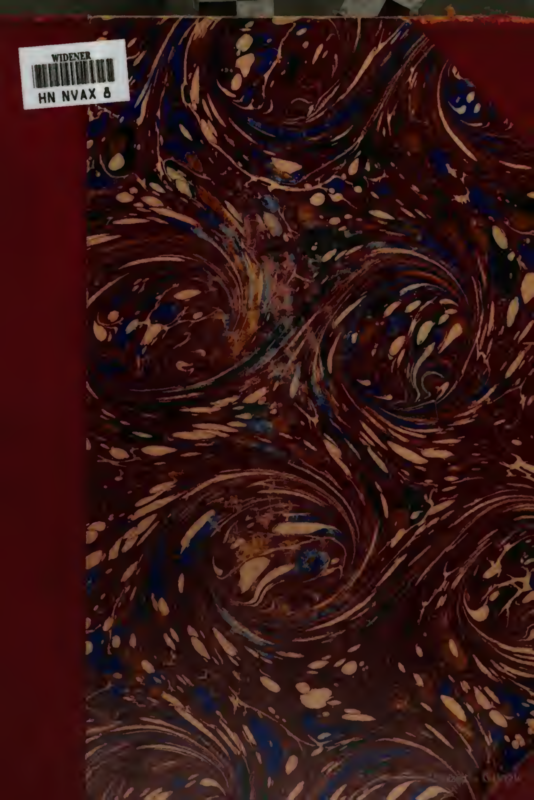

WIDENER
HN NVAX 8



QUELLEN

ZUR

SCHWEIZER GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN

VON DER

ALLGEMEINEN GESCHICHTFORSCHENDEN GESELLSCHAFT

DER SCHWEIZ.

ZWÖLFTER BAND.

BASEL 1891
VERLAG VON ADOLF GEERING.
(FELIX SCHNEIDER'S ENKEL.)

Aus

Philipp Albert Stapfer's

Briefwechsel.

Herausgegeben

von

Dr. Rudolf Luginbühl.

Zweiter Band.

BASEL 1891
VERLAG VON ADOLF GEERING.
(FELIX SCHNEIDER'S ENKEL.)

Aus Philipp Albert Stapfers Briefwechsel.

151.

Stapfer an Usteri.

Paris, den 24. Januar 1811.

Kräftige und von Hochsinn glühende Führer — das ist es allein was die Nationen des westlichen Europa's vor dem Fäulnisstode bewahren kann. Seit der Absendung meiner Walliser Noten ist ein grosser Schritt zu unserer völligen Einmüselirung[!] geschehen. Cotta wird den Abdruck dieser Actenstücke wohl jetzt etwas bedenklich finden? Ich wünschte sehr die Einrückung könnte statthaben, ohne den Herausgeber zu compromittiren. Ich bin auch überzeugt, es gienge recht gut an, und würde früher oder später Frucht tragen.

Hier spricht man von der Einverleibung des Königreichs Westphalen als von einer nahe bevorstehenden Massregel. Hieronymus soll mit der Anwartschaft auf das sächsische Erbe[1] entschädiget werden. Auch von Abreissnng der spanischen Provinzen diesseits des Ebros ist stark die Rede. — Debure[2] hat die Kiste noch nicht erhalten, worin Sie die für mich bestimmten Werke einpacken zu lassen die Güte ge-

---

[1] Am 15. December 1810 waren durch kaiserliches Decret der nördliche Theil von Hannover, die Fürstentümer Osnabrück und Minden dem Königreich Westphalen entrissen worden. Vergl. Mémoires et correspondance du Roi Jérôme et de la Reine Catherine IV, 434 ff. Correspondance de Napoléon I, vol. 21, pièces 16803, 16806, 16809, 16894, 17065.

[2] Siehe Bd. I, 395 dieser Correspondenz.

habt. Portalis beschäftigte sich mit dem kleinlichsten Detail und förderte nichts. Man verspricht sich von seinem Nachfolger, dem General Pommereul,[1] einem erklärten Priesterfeinde, mehr Thätigkeit und einen liberalern Geist. Sie kennen wohl schon die Ursache von seines Vorgängers Ungnade. Die Sache machte hier ausserordentliches Aufsehen. Noch nie ist ein Beamter so strenge behandelt worden. Der Kaiser, erzürnt über Portalis' Stillschweigen in Ansehung der päpstlichen, seinem Vetter Dastros[2] zugekommenen und Portalis durch confidentielle Mittheilung dieses General-Vicars bekannt gewordenen Bulle, warf ihm in vollem Staatsrath sein Betragen vor und jagte ihn mit folgenden Worten, die ich aus dem Munde mehrerer Ohrenzeugen gehört, aus der Versammlung: „Vous connaissiez la bulle du pape. Pourquoi n'en avez-vous pas dénoncé les colporteurs? Vous êtes un traître; heureusement le premier fonctionnaire marquant qui m'ait trahi. Je vous avais comblé de mes bienfaits; vous vous êtes associé à mes ennemis. Je veux que votre chute soit aussi éclatante et aussi instructive pour ceux qui seraient tentés de vous imiter que votre élévation avait été remarquable et encourageante pour mes fidèles serviteurs. Ce n'était ni à vos talens, ni à votre instruction, ni à votre caractère que vous la deviez, mais uniquement à la mémoire de votre père. Sortez; mettez dans 24 heures quarante lieues entre ma capitale et vous; je veux que les paroles que je viens de prononcer soient consignées mot à mot sur les registres du Conseil d'Etat.“ Man glaubt, der Abbé Dastros könnte seinen Ultramontanismus mit dem Kopfe bezahlen.[3]

Von den Decennalpreisen ist's wieder mäusestill. Doch soll vor einigen Tagen der Kaiser Laplace gesagt haben, er werde die de 1re classe austheilen, aber keine andern. Hingegen hat er nun plötzlich, vielleicht auf Fontane's Vorsprache, Chateaubriand in eine Art von Schutz aufgenommen. Er liess bei der zweiten Klasse das Institut neulich anfragen, warum C[hateaubrian]d nicht Mitglied der Aka-

[1] François René Jean de Pommereul (1745—1823), französischer Militär und Politiker. Siehe Biographie universelle 35, 281.

[2] Über D'Astros, welcher damals apostolischer Vicar im Kapitel Notre-Dame in Paris war, vergl. D'Haussonville, l'Eglise romaine et le premier Empire III, 455 ff.; auch Caussette, vie du Mgr. le cardinal d'Astros.

[3] D'Astros kam bis zum Sturze Napoleons in Gefangenschaft.

demie sei? Die Akademie hat eine motivirte, von Morellet[1] verfasste Antwort dem Minister eingereicht, die im Ganzen darauf auslauft, dass Chateaubriand sich noch nie zu einer erledigten Stelle gemeldet, allein die Hauptfehler seiner unakademischen Diction und die Mängel seines „Génie du Christianisme" dabei auseinandersetzt.

Von nochmaliger Verminderung der Journale ist immerfort die Rede; nichts ist jedoch ausgemacht. Sie erhalten wohl nicht ungerne den Schlüssel der in den beiden gelesensten Blättern unterzeichneten Buchstaben. Im Journal de l'Empire: A. Feletz. P. St. Victor. T. Hofmann. Y. Dussault. S. Lasalle, ein nicht illiberaler Mensch. In der Gazette de France: M. Michaud. D—s. Desportes, ehemaliger Parlamentsrath. S—s. de Senones,[2] ein Edelmann. P. Mlle. Pauline de Meulan. R. Guizot. Q. Z. Lasalle,[3] unser Mitarbeiter und einer der Censoren. Noch andere wie Esménard, Fiévée etc. sind Mitarbeiter; ihre lettres sind mir aber nicht bekannt. O ist Bonald. Zu einer öffentlichen Rüge des Berichts[4] über Pestalozzi habe ich seit der Absorption des „Publiciste" kein Organ. Indessen danke ich für die gefällige Mittheilung Ihres gehaltvollen Auszugs.

Von dem über die zwanzigjährigen Fortschritte der physikalischen Wissenschaften von Meisterhand verfassten Bericht Cuviers an den Kaiser (4 bis 500 S. in-8°) sind 3000 Exemplare gedruckt; die Erlaubniss zum Verkauf ist aber noch nicht ertheilt. Sie werden Fourcroy's „Eloge par Cuvier" bald im „Moniteur" lesen und die Gewandtheit des Redners bewundern, allein die wahre Ursache von Fourcroy's Tode darin nicht finden. Sie ist keine andere als der Verdruss über des Kaisers zeitherige Kälte gegen Fourcroy. Einige Tage vor seinem Tode sagte Corvisart zu Sr. Majestät: „Il y a des maladies que Votre Majesté peut seule guérir." „Comment donc?" „Par exemple notre confrère Fourcroy se meurt; le retard de la sanction du décret de dotation pour son titre, tandis que tous ses collègues ont reçu la leur, l'affecte douloureusement; il succombera à son chagrin, si Votre Majesté ne daigne

[1] André Morellet (1727—1819), französischer Encyclopädiker. Siehe Biographie universelle 30, 118.

[2] Alexandre de la Motte Baracé, Vicomte de Senonnes (1781—1840), französischer Literat. Siehe Biographie universelle 82, 102.

[3] Achilles Etienne Gigault de Lasalle (1772—1855), französischer Literat.

[4] Siehe pag. 313 und 335 des ersten Bandes dieser Correspondenz.

pas venir à son secours." „Eh bien! je le guérirai." Der Befehl zur Expedition der Ausstattung des Grafentitels ward ertheilt; allein der Brief kam erst zwei Stunden nach Fourcroy's Hinschied in seinem Sterbezimmer an. Ich muss hier enden. Meine elenden Nerven machen mir die mechanische Operation des Schreibens je länger je mehr zum Gift. Ich habe daher auch meinen Antheil an der Arbeit und Honorar des Dictionnaire ganz an Guizot abgetreten, mir aber nur vorbehalten, ihn zu dirigiren und die wichtigeren philosophisch-theologisch-litterarischen Artikel zu verfertigen.

Unser Freund Laharpe hat mir den Rapport über Pestalozzi's Institut mitgetheilt. Welch unverschämter Missbrauch des Talents und elende Feigheit! — Soeben hat mir Humboldt die letzterschienene Lieferung seines Atlasses zu der Beschreibung des spanischen Amerika gebracht. Die mitgeteilten alten Gemälde und Hieroglyphen lassen keinen Zweifel über die asiatische Abkunft seiner ehemaligen Einwohner Raum.[1]

152.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 28. März 1811.

Was die Ankündigung wegen Ebels Handbuch[2] betrifft, so hat sie Hr. Guizot dem Bureau der „Gazette de France" dringend empfohlen. Ob sie eingerückt worden, weiss ich nicht, da ich dieses Blatt nicht mehr halte. Insertionsgebühren werden durchaus nirgends bezahlt als für die Insertionen von feilgebotenen oder verlornen Sachen in die „Petites Affiches" und das Beiblatt des „Journal de Paris". In alle übrigen Journale wird in der Regel nichts aufgenommen als was der Hauptredactor genehmigt. Die Mitarbeiter selbst können, Recensionen von ihnen zugeschickten Büchern abgerechnet, jede andere Einrückung nur als Gefälligkeit verlangen, und schwer hält es immer, dergleichen

[1] Findet sich bekanntlich durch die neueren Forschungen auf dem Gebiet der Ethnographie bestätigt. Vergl. z. B. Ratzel, Völkerkunde III, 660.

[2] Betrifft Ebel's „Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen."

zu erhalten, wenn es nicht Ankündigungen von Werken sind, die der Verleger wenigstens zu zwei Exemplaren an die Redaction eingesendet. Dies gilt selbst von den kostbarsten Knpferwerken. Laborde, Humboldt, Bouillon [1] u. s. w. haben sowohl vorläufige Anzeigen als auch ausführlichere Notizen nur um diesen Preis erhalten können. Sollte die Einrückung in die „Gazette de France" nicht erfolgt sein, wenn ich das nächste Mal in die Stadt gehe, so nehme ich die Ebel'sche Erklärung zurück und lasse dieselbe in dem Supplementbogen des „Journal de Paris" abdrucken. Ich weiss dann nur dieses, leider nicht ganz befriedigende Mittel, dem Auftrag Hrn. Füssli's, dem ich jede Art von Hochachtung und Ergebenheit zu erzeigen wünschte, ein Genüge zu thun. Lassen Sie mich doch ja seinem Andenken bestens empfohlen sein.

Da Sie nun bald die erste Lieferung des Dictionnaire Biographique durch Sendung von den Michauds erhalten werden, so wäre es überflüssig, Ihnen einzelne Bogen durch die Post zuzuschicken. Es hält ohnehin schwer, sie von der Bnchhandlung so vereinzelt zu bekommen. Sie hatte mir d'Alembert's [2] Artikel von Lacroix versprochen, allein nie gegeben. Mit der Art, wie man unsre Aufsätze verstümmelt hat, bin ich höchst unzufrieden. Mein Arminius ist zur grossen Hälfte, mein Albert der Grosse um den ganzen eigentlich philosophisch-historischen Theil castrirt worden, und, aller meiner Erinnerungen ungeachtet, wird mit dieser Willkür fortgefahren. Was mich persönlich betrifft, könnte ich endlich wohl verschmerzen; allein unmöglich kann ich mit Gleichgültigkeit den Verhau sehen, der mir meines Freundes Villers Biographien ordentlich verwüstet hat, um so weniger, da er nur anf meine Bitte und im Gedränge sich häufender Geschäfte sich hatte bewegen lassen, für das Dictionnaire Beiträge zu liefern. Diese und andere Verdriesslichkeiten hätten mich allein zu dem genommenen Entschlnss bestimmt, an Guizot meine ganze Arbeit nebst Verbindlichkeit und Honorar abzutreten, wenn nicht mein Gesundheitszustand mir denselben abgenöthigt hätte.

---

[1] Pierre Bouillon (1775—1829), französischer Historienmaler, Graveur, Herausgeber des „Musée des antiques".

[2] Jean Lerond d'Alembert (1717—1783), französischer Philosoph und Mathematiker. Siehe Biographie universelle I, 483.

Der Schulthess'sche, von Henri M[eister] in einen goldnen Pariserrahmen eingefasste Tableau[1] habe ich in Händen gehabt; allein (um mich der Sévigné Worte von einem schlechten Prediger, dem sie nicht aufmerksam zugehört hatte, zu bedienen) „Dieu m'a fait la grâce de ne pas le lire." Es ist Guizot von der „Gazette de France" zugeschickt worden. In Paris spricht keine Seele davon. Der treffliche Villers hat sein Göttinger Professorat sehr ungern, und allein um seiner Freundin Rodde, geb. Schlötzer in ihrem Unglück beistehen zu können, angenommen. — Die Chateaubriand'sche Reise ist ein Werk voll Suffisance und Grossprechereien, und, einige artige Beschreibungen abgerechnet, ohne allen Gehalt.

Ich danke Ihnen, theurer Freund, für Ihre interessanten Mittheilungen über unsre politische Lage. Es ist freilich kläglich, solche herzlose oder engherzige Volkshäupter in Zeiten zu haben, wo nur Würde und Energie zu helfen vermögen. Ich weiss nicht, wie Monod dazu kam, mir die bewusste Nachricht aufzubürden. Sie ist durchaus ungegründet und ich habe durchaus nichts in die Schweiz geschrieben, das auch von ferne dazu Veranlassung geben könnte, meine eigene Meinung über die Elendigkeit des Landammanns ausgenommen, die ich freilich unverholen zu Tag gelegt habe. Maillardoz hat mir von den diplomatischen Winteraudienzen nichts gesagt, als dass ihm der Kaiser (am 5. Februar, wo ich mich recht besinne) sagte: „le commerce de la Suisse ne va pas?" worauf er: „Sire, il va très mal" geantwortet haben soll.[2]

Der Kaiser soll über die Ankunft des Thronerben ausser sich vor Freude sein. Er hatte zu Dubois[3] gesagt: „Monsieur Dubois, le sexe

---

[1] Joh. Schulthess, Kaufmann. „Tableaux historiques et politiques des anciens gouvernemens de Zuric et de Berne et des époques les plus intéressantes de l'histoire de la Suisse." Siehe Quérard, La France littéraire 8, 550.

[2] Der Tessiner Angelegenheiten wegen hatte Landammann Grimm von Solothurn seinen Neffen, den Artillerie-Obersten von Sury von Büssy nach Paris abgeordnet, welcher, begleitet von Maillardoz, auch schon am Tage nach seiner Ankunft, nämlich am 3. Februar zur Audienz bei Napoleon zugelassen wurde, wobei dieser sagte: „Le commerce ne va pas; il ne s'agit que d'empêcher le commerce des marchandises anglaises." Vergl. Bundesarchiv, Abteilung Mediation, Bd. 541, pag. 351.

[3] Antoine Dubois (1756—1837), Gynäkolog in Paris. Vergl. Mémoires de Constant sur la vie privée de Napoléon IV, 299.

fera pour vons uue différence de 100 à 100,000 écus.“ In der kritischeu Nacht bat ihn **Dubois** sich zu entfernen, weil er ihm die uöthige Geistesfreiheit uehme: das Kind präsentirte sich auf keine sehr beruhigende Art; **Napoleon** sagte: „Monsieur **Dubois**, ue pensez pas à l'importance de l'enfant; travaillez comme vous feriez auprès d'une bonne bourgeoise.“ Und leiser beim Weggehn: „Monsieur **Dubois**, en cas de doute vous savez que c'est la mère qu'il faut sauver.“

Debure hat mir über die Ankunft Ihrer gütigst für mich in seine Ballen eingeschlossenen Bücher noch nichts zu wissen thun lassen. Als ich ihn Anfangs Februar sah, beschwerte er sich sehr über die Plackereien der gegenwärtigen Bücherpolizei. Wäre es Ihnen, mein lieber Frennd, angenehm, dass ich Ihnen aus Paris etwas mitbrächte, so habeu Sie noch Zeit, mir Ihre Aufträge zu geben. Denn vor Anfang oder Mitte Mai ist cs kaum thunlich, dass wir unsere Wohnung verlassen, wenn überhanpt die Reise Platz habeu kann.

Man sagt allgemein, **Napoleon** werde nächsteus die Westküste uud die Seehäfen besuchen. Seit einigeu Tagen passiren hier zahlreiche Detachemeuts der kaiserlicheu Garde durch und nehmen den Weg nach Rennes, Brest etc.

153.

Laharpe an Stapfer.

PLESSIS-PIQUET, den 23. April 1811.

. . . **Monod** m'annonce qu'il a enfin cédé aux sollicitations des gens de bien et repris dans le Petit Conseil une place qu'il aurait dû ne pas résigncr pour le bien de la chose publique. Je trouve qu'à 60 ans cette résolution est généreuse, surtout étant obligé à se déplacer et à quitter sou ménage et ses enfants avec lesquels il vit comme uu ami. Je souhaite beaucoup que sa présence ranime un peu les idées libérales parmi ses collègues et effraye le commérage qui s'était uiché parmi eux; mais j'en désespère uu peu, nos chers compatriotes joignant à beaucoup d'ignorance et de présomption une petitesse de vues peu commune que le fédéralisme favorise trop pour qu'il y ait remède tant qu'il subsistera. . . . .

J'ai reçu de mon jeune ami[1] une lettre qui m'a rendu l'espérance par les sentimens élevés qu'elle respire et qui m'a fait verser de chaudes larmes. J'en avais un peu besoin. Après avoir passé ses plus belles années à former une machine destinée à produire de grands résultats, il serait désolant pour le mécanicien de voir qu'elle se détraque sans les avoir produits. Il paraît au moins que le détraquement momentané peut encore se réparer de manière à produire plusieurs des résultats qu'on espérait.....

154.

Stapfer an Laharpe.

BELAIR, den 29. April 1811.

Voilà donc nos projets de voyage ajournés jusqu'à l'année prochaine. Heureusement la maladie de ma sœur n'est pas dangereuse, et nous nous trouverons peut-être l'été prochain plus disposés, l'un et l'autre, à jouir des beautés alpestres. Ce n'est pas que je ne languisse après ce ravissant aspect. Je suis comme vous. Il me semble que plus j'avance en âge, et plus je trouve tout fade et mesquin auprès de la grande et belle nature. Mon idéal est de passer le reste de mon âge mûr et ma vieillesse à m'occuper pendant la journée de l'instruction publique, mon ancienne carrière que je regrette beaucoup d'avoir abandonnée, et de me promener tous les soirs avec ma bonne femme dans les environs de quelque cité helvétique, bien helvétique de site et d'aspect. Quant aux hommes, si nous avions un ou deux amis à voir, tant mieux; mais j'avoue que je m'en passerais aisément au sein de cette belle nature. Si on m'offrait une chaire à l'Académie de Lausanne, je l'accepterais volontiers. J'y aurais Rengger; et qui sait, si après avoir vendu le Plessis, vous ne finirez pas par retourner dans le pays de vos pères? Je vous raconte tout franchement mes châteaux en Espagne. Je suis bien aise que Mr. Monod soit rendu à la chose publique; il empêchera qu'elle ne devienne tout à fait chose privée. Malheureusement les efforts des hommes les plus dévoués au bien sont vains, quand l'esprit public ne les seconde pas. Je ne vois plus sur le continent de

[1] Von seinem Schüler, dem russischen Kaiser Alexander I.

véritable patrie que dans l'Eglise invisible, dans cette réunion d'amis des lumières et de la vertu qui sans se connaître, même de nom, s'intéressent aux progrès de la vérité et à l'amélioration du sort de notre espèce, et qui y travaillent autant qu'il lenr est permis d'y contribuer dans lenr sphère, avec la douce certitude qu'en donnant l'exemple de la sincérité dans la recherche dn vrai et dans le dévonement au bien de tout genre, ils auront fourni leur quote-part pour l'avancement du grand-œuvre dn perfectionnement social et de l'annoblissement moral de leur race. J'ai beau me frotter les yenx, essayer toutes les espérances, frapper à tontes les portes non senlement des Alpes et dn Caucase, mais à ces portes d'ivoire que Virgile dit être celles des beaux rêves, je ne vois pas dans notre Europe civilisée une seule réunion de peuplades on même de familles qui m'offre l'image d'une association vraiment patriotiqne, d'un corps social vigourenx et animé du véritable principe vital.

J'ai eu nne lettre de Muller-Friedberg.[1] Il ne paraît pas trop content de R[einhard]; il a, dit-il, entretenu l'empereur dix minutes sur le commerce. C'est beaucoup. Il vous aura dit qu'il faut faire son deuil du district de Mendrisio. — Je ne sais pas quelles sont les brochures qu'Usteri m'envoyoit. Mr. Müller les a confiées à la poste; mais je ne les ai pas reçnes.

[1] Im Frühling 1811 waren Hans von Reinhard, Bürgermeister von Zürich, Müller-Friedberg, Landammann von St. Gallen nnd Miehael von Flne, Landammann von Obwalden vom schweizerisehen Landammann nach Paris znr Beglückwünschnng Napoleons bei Gelegenheit der Gebnrt des Königs von Rom als ansserordentliche Gesandtschaft geschiekt worden. Dabei sollten sie, wenn möglich, anch die Interessen der Schweiz znr Spraehe bringen nnd namentlich die Ränmnng Tessins und bessere Gestaltnng der Handelsverhältnisse zn erwirken snehen. Vergl. Tillier, Mediation I, 421 ff.; Dieraner, Müller-Friedberg pag. 294 ff.; Herm. Wartmann, Industrie und Handel des Kantons St. Gallen auf Ende 1866 in geschiehtlicher Darstellnng pag. 284—290; Conrad von Mnralt, Hans von Reinhard, pag. 191 ff. Im Usteri'sehen Naehlass findet sich (nnter den Stapferiana als Nr. 73 bezeiehnet) ein adresseloser Brief mit dem Datnm 2. Mai 1811, der ohne Zweifel die Antwort Stapfers auf obigen Brief Müller-Friedbergs enthält. Er beginnt: „Ce qne vous m'apprenez, mon respeetable ami, m'afflige beauconp non pas ponr vous qniêtes déchargé d'nn fardeau et d'nne responsabilité tonjonrs pénible ponr l'homme délicat, mais ponr ma patrie. La chose pnblique sera donc tonjonrs ehez nons la chose privée! Et qnel moment prend-on ponr faire prévaloir l'infinence d'nn parti qui a tonjonrs considéré la Snisse comme sa proie et comme son héritage exclusif? Juste eiel!"

Je suis ravi que vous ayez des nonvelles de votre jeune ami. Cette satisfaction vous aidera à supporter beaucoup de choses qui navrent ou aigrissent.

Je suis maintenant au fait des aventures de mon ami V[illers]. Sa sœur m'écrit qu'elle a vu Mr. Tarbe[1] qni était à Lubeck dans le moment où les papiers furent saisis, comme devant renfermer des projets funestes et dangereux. L'examen ouvrit les yeux de ceux qui voulaient persécuter mon ami, et on ne trouve que des projets d'améliorations là où l'on voulait voir des conspirations. Le vrai motif de ces mesures était la lettre écrite sur le siège de Lubeck; elle seule est la source de toutes les vexations. Au surplus, V[illers] n'a point été arrêté; mais on l'a forcé à aller à Göttingue avant l'entier rétablissement de sa santé et avant le jugement du procès de Mme. Rodde. Il paraît que les recherches qu'il a faites pour sauver quelque chose à cette famille, lui ont suscité des ennemis d'un genre nouveau. O tempora! O mores! Il m'a envoyé le mémoire qu'il a composé pour empêcher l'iniquité de consommer la ruine de sa pauvre amie. — J'ai reçu les deux premiers volumes de notre chaos biographique, et y ai vu tous mes enfans mutilés: mon Arminius l'est indignement; on ne s'est pas borné à supprimer presque toutes les réflexions dont quelques-unes étaient essentielles comme les éclaircissemens sur l'inimitié d'Hermann et de Marbod, et en général sur les intérêts constamment opposés du nord et du midi de l'Allemagne à toutes les époques de l'histoire, sur ce que le plus grand des descendans d'Arminius, Luther, apprit, comme lui. dans Rome à vaincre Rome etc.; mais on a retranché des faits, des citations nécessaires, et on en a fait un article à la française sans preuves, sans exactitude, sans critique, qui me fera siffler en Allemagne. La même opération a été faite sur Albert-le-Grand, Jean André Valentin[2] et beaucoup d'autres. Je suis bien aise de ne plus être que volontaire. Il n'y a aucun plaisir à travailler pour être estropié ensuite; on devrait se contenter de gêner les mouvemens, et non vous couper les membres par dessus le marché. Je ne suis cependant

---

[1] Sébastien André Tarbé des Sablons (1762—1837), französischer Magistrat. Siehe Biographie universelle 83, 374.

[2] Johann Valentin Andrä (1586—1654), lutherischer Theolog. Siehe Henke in Allgem. Deutsche Biographie I, 441.

pas déraisonnable: je conçois fort bien qu'on n'ait pn laisser tont ce qne j'avais dit sur ce qu'Arminins a, selon Tacite, aspiré à la royauté, après etc. Mais les faits innocens et toutes les réflexions qui ne sont pas imprégnées du vernis libéral devraient être respectées.

Je vois par les journaux que le „Chardin"[1] a paru; mais le prix m'effraye et me désole à la fois. C'est un fruit défendu pour moi, à moins qn'une âme charitable ne me le prête.

Mr. Lemontey[2] ne m'a pas répondu. Je corrige encore les feuilles de Sartorins. Quand mon „Oberland"[3] sera imprimé, j'aurai soin de vons faire enfin remettre Mnller. Avez-vous vu la traduction de ses lettres à Bonstetten et à Gleim?[4] C'est Mme. Steck-Guichelin[5] qui en est l'auteur, la même qui m'a envoyé la traduction de l'histoire de la littérature d'Espagne par Bouterweck.

155.

Laharpe an Stapfer.

Plessis-Piquet, den 10. Mai 1811.

Vous ne vous rendez pas justice en vous prodiguant les injures, en vons accusant etc. Qui n'a pas de temps en temps de mauvais quarts-d'heure? C'est aussi bien sonvent notre cas, et dans ces moments-là nons ne sommes pas plus philosophes que d'autres. Je ne vous donnerai

[1] Jean Chardin (1643—1713), französischer Reisender, dessen „Jonrnal de voyage" 1811 in 10 Bänden nen erschien. Siehe Biographie nniverselle 8, 72.

[2] Pierre Edonard Lemontey (1762—1826), französischer Schriftsteller. Siehe Biographie universelle 71, 276.

[3] Stapfer schrieb nm diese Zeit seine „Voyage pittoresqne de l'Oberland bernois on description de l'Oberland accompagnée de notices historiqnes", welche dann im folgenden Jahr bei Trenttel-Würtz in Paris erschien. Siehe Lnginbühl, Phil. Alb. Stapfer pag. 485 ff.

[4] Die Briefe Joh. von Müllers an Bonstetten wurden von Friederike Brun unter dem Titel: „Brief eines jungen Gelehrten an seinen Frennd" heransgegeben. In der Gesamtansgabe finden sie sich in Band 13, 14, 15, 1—302; 27, 253—262, 274—279. Die Briefe Müllers an Johann Wilhelm Lndwig Gleim (1719—1803), den dentschen Dichter, finden sich in Bd. 16, pag. 3, 65, 101, 109, 156, 198, 229.

[5] Über Marie Aimée Steck-Guichelin vergl. Band I, pag. 12, Anm. 2 dieser Correspondenz.

donc pas des argumens consolateurs, parce que ce sont verba prætereaque nihil, bons pour les femmelettes; mais je vons dirai que dès que les accès commencent à diminuer, je fais passer en revue devant moi toute la procession des calamités, désappointemens etc. qui assaillent notre pauvre espèce, après quoi je finis par me compter au nombre des fortunés, et cela va de nouveau ponr qnelque temps.

Je comprends fort bien que dans les circonstances actuelles, votre voyage[1] eût été une snite de peines et de privations qni n'eût pas manqué d'affecter votre santé. Pour bien jouir de nos montagnes il faut n'être pas distrait; je l'ai éprouvé durant mon dernier voyage en Suisse où je ne pus pas entreprendre une seule des courses que je m'étais proposées, et me fis beaucoup de mauvais sang en place de celui sur lequel j'avais compté. Je ne saurais vous dire combien ce tableau que vous me tracez de la vie qne vous voudriez mener en Suisse m'a fait plaisir. Il a touché vivement ma femme, et tons deux nous nous sommes dit: plût à Dieu que cet avenir pût aussi se réaliser pour nons! Je féliciterais certes mon canton, s'il faisait nne acquisition pareille à la vôtre, surtout s'il savait la reconnaître;[2] et je commencerais à espérer qnelqne chose de l'alma asinaria lausannensis une fois que vous auriez consenti à y entrer. En voyant entrer Monod dans cette carrière, mes espérances renaîtraient si les périls qui menacent la patrie n'étaient pas indépendants de ses efforts: je crains que sa santé ne souffre des courses et des travaux auxqnels le voilà désormais condamné. Il répugne à quitter Morges où sont ses enfants et ses habitudes; mais il faudra bien qu'il se fixe à Lausanne, sous peine de sneccomber. . . .

Depuis que la diminution de mes forces s'est fait sentir je m'occnpe à mettre en ordre mes paperasses et vone à cette revue souvent peu récréative la majeure partie des heures qui seraient mieux employées à l'étude: malheureusement l'homme veut se survivre, et lorsqu'il a été déchiré pendant sa vie, il désire au moins qu'il ne puisse en être de même après sa mort. La géologie a beau lui prouver qu'il ne reste de ce qui existait avant le dernier déluge universel que des débris d'ossemens et de plantes; son orgneil lui persuade qn'il ne peut

---

[1] Die beabsichtigte Schweizerreise Stapfers.

[2] Man sprach schon damals von einer Berufung Stapfers an die Akademie von Lausanne.

finir tout entier. Voici une phrase de mon correspondant. „Ces sentimens sont inaltérables comme les principes que je vous dois et auxquels je reste fermement attaché en dépit de la pente qu'on s'efforce à donner aux opinions là où vous êtes. Ici nous marchons peu à peu, mais toujours en approchant davantage des idées libérales“; dirait-on mieux quand on ne serait pas porphyrogénite?.....

156.

Laharpe an Stapfer.

Paris, den 18. Mai 1811.

.... Sans l'amonr des lettres, passion qui absorbe les antres, il y aurait souvent de quoi perdre toute contenance. C'est dans ces moments que je contemple avec délices mon magasin de livres; tont incomplet qu'il est encore, il renferme pourtant déjà ce qu'il faut pour se reconforter, ponr ne craindre ni la pénurie, ni l'isolement, pour résister conrageusement à la manvaise fortune. Je conçois ce que les corrections dont vous vous êtes occupé, ont dû vous coûter de peines: l'amitié seule peut faire entreprendre un pareil travail.

Il en est un que vons ne devriez pas perdre de vue: c'est le tableau de la position où se trouvoit notre patrie, relativement aux lumières, à l'instruction publique, à l'époque de 1798, tableau qu'accompagnerait celui des mesures prises et exécntées pour améliorer cet état de choses. Nul ne peut traiter mienx cette matière que vous; je crois même que vous le devez à votre honneur. C'est un bel ouvrage à entreprendre et un ouvrage qui pourra être très utile un jour, lors même qne vons ne le pnblieriez pas vous-même et le légueriez à la postérité pour laqnelle seule on peut écrire aujourd'hui. Si je puis m'occuper de l'histoire dont je vous ai parlé, j'en parlerai aussi, mais saus pouvoir donner les développements qne vous seul possédez. On peut calomnier nos vues; ce n'est pas le moment de repousser de pareilles attaques. Aveo les faits dont nous conservons les preuves et avec le sentiment d'une conscience pure, nous ponvons laisser gronder l'orage, sans nous en inquiéter plus qu'il ne fant; pourvu que ceux qui viendront après nous soient mis en état d'apprécier nos œuvres et nos vnes, lorsque l'horizon

redeviendra serein. Votre voyage en Suisse vous facilitera les recherches sur tout ce qui peut vous manquer encore. Le ministre helvétique de l'instruction publique est je crois l'unique qui se soit occupé de cette grande affaire qu'on traite partout légèrement.

J'ai lu enfin l'histoire du moderne Hadji. Il y a quelques morceaux fort bien pensés, fort bien écrits par exemple sur Athènes, sur les Bédouins; mais il y a un mélange d'orgueil, d'humilité chrétienne, de fanatisme, de présomption et d'ignorance, qui dépare tout le reste. On dirait que l'humanité doit beaucoup à l'auteur pour tous les périls qu'il a courus, pour les pertes qu'il a faites etc. La réception du Hadji comme chevalier du St. Sépulchre est un épisode assez ridicule. Pour faire des volumes il a mis à contribution les Chroniqueurs, la Jérusalem délivrée etc. En un mot, cette production prouve sans doute que l'auteur a de l'esprit et des moyens; mais elle ne montre pas moins qu'il pouvait faire mieux et qu'il devait le faire.....

Je souhaite bien que tout se borne, dans la future diète à l'échange d'une portion du territoire du Tessin (Mendrisio?); mais ce qui est déplorable, c'est de jouer un pareil rôle, c'est d'avoir pour chefs des hommes sans énergie et sans moyens; comment, après cela, espérer dans la durée de notre existence nationale? Les gouvernemens qui n'ont ni système, ni principe, ni fermeté, n'inspirent aucune confiance et forcent leurs voisins à prendre contre eux des mesures dont ils se seraient dispensés sous d'autres conditions. Enfin rapportons-nous en aux arrêts de la destinée....

157.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 20. Mai 1811.

....J'ai aussi vu Muller-Friedberg qui était enchanté des politesses de la famille, mais fort peu content des décisions rappelantes de la Diète. Je l'ai trouvé monté à un ton de peur et de complaisance qui m'a paru étrange de la part d'un homme d'esprit; car il en a beaucoup et plus de vues qu'on n'en a communément chez nous. Mais aujourd'hui les mousselines lui offusquent la vue, et pour assurer leur débit, le district de Mendrisio lui paraîtrait, je crois, un prix encore beaucoup

trop vil. Je lui ai dit ma façon de penser, mais il tient à la sienne d'autant plus que son collègue[1] lui est désagréable, et qu'il est disposé à voir tout autrement que lui. Voilà toujonrs comment nos affaires ont été menées. Ou la roideur la plus gauche, fruit non du patriotisme, mais de l'orgueil et de l'esprit de parti; ou l'adresse et la complaisance, effets de la peur, quand elles n'étaient pas l'ouvrage d'une misérable ambition personnelle ou inspirées par le désir de faire triompher des intérêts locaux, nous avons toujours été ballotés entre ces deux systèmes-là! Au surplus, je ne puis m'empêcher de me dire (non pas pour ma consolation, car je ne m'en consolerai jamais, mais pour m'expliquer nn phénomène aussi affligeant) qu'un peuple, digne d'être bien conduit, tronve toujours des chefs dignes de lui; et que le malheur de voir ses intérêts dans les mains de gens incapables ou lâches, est constamment son propre ouvrage. S'il était passionné pour sa patrie et animé de sentiments généreux, ses gonvernans scraient forcés d'en prendre le masque malgré eux. On dit: tel le maître, tcls les valets. Je crois qu'on pourrait anssi dire: tels les snjets, tel le souverain.

Je pense nne partie du bien qne vous dites de l'ouvrage de Mr. Ginguené. Mais il me semble qu'il partage avec ses compatriotes l'horreur de la citation des sources, l'idolâtrie du bel-esprit et l'absence totale d'esprit philosophique dont les Allemands font abus, mais qui est indispensable à tout historien qui veut expliquer les progrès ou les reculemens de l'esprit humain dans qnelqne partie que ce soit. „Seicht und oberflächlich," voilà l'impression que me font toutes les recherches des Français dans tout ce qui sort du domaine des sciences exactes. Ils ne se doutent pas encore même de l'cxistence de ce que nous appelons „Geschichte der Menschheit, der Cultur, der ästhetischen und moralischen Veredlung" etc.

Je me suis procnré Chardin en payement pour un petit travail. Je n'en snis pas moins reconnoissant de votre offre généreuse. Les gravures me paroissent bien mauvaises pour le prix. — Je lis le roman de Mme. de Souza[2] qui me paraît aussi mal tissu que tous les romans de femmes, et plein d'une affectation de naturel qui me choque autant que

[1] Nämlich Hans von Reinhard, Bürgermeister von Zürich. Über sein Verhältniss zu Müller-Friedberg siehe Dierauer, Müller-Friedberg pag. 303.

[2] Siehe Quérard, La France littéraire 9, 235.

l'enflure. Cette méchante Genlis[1] a fait une indigne sortie contre la pauvre Mme. Cottin. Je vous raconterai l'histoire de Villers dans un grand détail. La lettre sur le pillage de Lubeck est la source de tout.[2] Hinc mali labes! J'ai une lettre d'Eichhorn qui me dit qu'il (V[illers]) a commencé ses cours à Gœttingue. V[illers] m'a envoyé un mémoire juridique pour Mme. Rodde qui me paraît un chef-d'œuvre.

158.

Laharpe an Stapfer.

[Plessis-Piquet, Anfangs] Juni 1811.

.... Je trouve votre jugement trop sévère sur G[inguené] et son ouvrage et les Français, trop favorables aux Allemands. Il n'est pas douteux que s'il avait publié son ouvrage in temporibus, il aurait touché davantage aux matières qui sont devenues sacro-sancta; mais il n'est pas très sûr que son travail eût été meilleur pour cela, parce qu'un écrivain qui se respecte doit avoir toujours présent les mots de Tacite: „memini curæ posteritatis" et que le plan de l'ouvrage n'a pu comprendre que la littérature et ce qui était indispensable pour en donner une juste idée. Il me semble au moins qu'on ne pourrait guères demander davantage. Les principes qu'il annonce, ainsi que son langage sont ceux d'un philosophe homme de bien qui cherche à connaître la vérité et qui, après l'avoir reconnue, la présente avec simplicité et pour ainsi dire tout bonnement, ce qui me paraît au moins très philosophique. Je crois encore qu'il a très bien fait de ne pas entrer plus avant dans l'examen des questions générales et d'éviter les discussions métaphysiques, parce qu'il ne s'agissait pas de traiter de la littérature, mais seulement de faire l'histoire de celle-ci en Italie, chose bien différente. Il a beaucoup cité les écrivains nationaux, surtout les originaux; en citant les écri-

[1] Mme. de Genlis beschuldigte Mme. Cottin des Plagiats, indem sie öffentlich behauptete, diese habe den Roman „Malvina" vollständig nach ihrem Roman „Les vœux téméraires" zugeschnitten. Siehe Mme. la comtesse de Genlis, „Mémoires inédits" V, 144, n. „de l'influence des femmes sur la Littérature française" pag. 341—370.

[2] Villers' Brief über die Plünderung Lübecks brachte ihm von Seite des französischen Marschalls Davoust harte Verfolgungen.

vains étrangers, il n'eût pas fourni des faits bien intéressants pour la littérature italienne; il eût risqué de répéter leurs opinions, ainsi que cela arrive trop souvent. L'introduction de l'ouvrage, l'analyse de Dante, celle de Pétrarque, le tableau de la renoissance des lettres etc. sont assurément des morceaux d'un grand mérite, et qui doivent avoir exigé de la part de l'auteur une lecture immense et un esprit d'analyse bien rare. Enfin la clarté des idées, la précision et la simplicité de la diction sont des avantages peu communs de nos jours. Je suis très impatient de lire la seconde partie dans laquelle l'auteur traitera séparément et ex professo des divers genres de la poésie italienne etc.

En rendant à la littérature allemande que je chéris comme vous, le juste tribut d'éloges qui lui est dû, je ne puis m'abstenir de reprocher aux littérateurs allemands qu'ils oublient que lorsqu'on se mêle d'instruire les hommes et qu'on s'adresse au public, il faut avoir eu le soin préalable de se rendre à soi-même un compte sévère de ses recherches, qu'il s'agit bien moins d'étaler le catalogue de ce qu'on a lu; vu ou fait que de présenter avec méthode, clarté et précision les produits ou les résultats nouveaux de ses recherches; et, qu'enfin la découverte même de ces grands résultats ne dispense jamais d'une diction sinon élégante, du moins toujours pure et correcte. Si ces messieurs se conformaient à ces axiomes que je crois être de rigueur toutes les fois qu'on s'adresse à la postérité par l'entremise du temps présent, ils feraient beaucoup moins de livres, et ces livres seraient moins volumineux; mais sous une moindre enveloppe, ils renfermeraient beaucoup plus de choses, et ils seraient aussi beaucoup plus utiles, parce qu'on ne perdrait plus un temps précieux à y chercher péniblement des faits nouveaux ou des vérités nouvelles. Les Français de leur côté abusent étrangement du privilège de présenter des résultats, avant d'avoir étudié les faits et croyent pouvoir compenser par une diction agréable ce qui manque du côté de la solidité. Mais il est cependant vrai que l'habitude de grouper les faits pour les comparer plus facilement, opération indispensable pour reconnaître en quoi ils diffèrent ou conviennent, est une habitude très salutaire que les Allemands n'ont point assez. Il ne suffit pas de s'élever jusqu'aux nues, porté sur les ailes de la méditation; lorsqu'on s'adresse aux hommes, pour leur révéler des vérités intéressantes; il faut redescendre sur la terre, se mettre à leur portée, parler un langage qu'ils entendent, se demander enfin: que résulte-t-il de tels ou tels

faits, de telles ou telles recherches? En un mot, les littérateurs allemands ne méditent pas assez leurs ouvrages. A force d'accumuler les faits et les recherches, de les entasser, pour ainsi dire, pêle-mêle, ils perdent de vue les résultats qui aux yeux de la philosophie sont pourtant en première ligne; enfin ils négligent souvent d'une manière honteuse leur diction et leur style. Que ne ferait-on pas de ces deux espèces de littérateurs s'il était possible de les fondre en une seule? Puisque cette fusion est impossible, jouissons au moins de chaque espèce telle qu'elle est. Les démonstrations des propositions d'Archimède sur la spirale sont d'une longueur effrayante qui exige une contention d'esprit salutaire peut-être pour la jeunesse, mais fatigante, tandis que l'analyse en vient à bout facilement.

J'ai vu un instant Mr. Müller-Friedberg quelques jours après vous, pour lui remettre un paquet adressé à U[steri]. Ma visite fut courte, il était affairé et me parut peu enclin à parler de leur besogne, sur laquelle au reste je ne me permis pas de questions. Il me dit seulement qu'ils comptaient avoir bientôt leur audience de congé; j'ignore si elle a pu avoir lieu depuis. Nos compatriotes sont des gens de l'autre monde dès qu'il s'agit des affaires de celui-ci....

U[steri] m'a envoyé tous les rapports imprimés relatifs au canal de la Linth dont l'idée n'est due ni aux Gnaden ni aux Weisheiten de l'ancien régime, ni aux gouvernemens provisoires, ni à la Diète, mais aux Jacobins du Directoire[1] qui envoyèrent Guizan[2] pour lever les plans, faire un devis etc. Quoique la chose fût connue, on n'a pas jugé à propos de le dire, mais cela se trouvera ailleurs. Je n'en ai pas moins

---

[1] Ist unrichtig; die Idee und die Anfänge der Lintcorrection stammen, wie Hr. Prof. Dr. G. v. Wyss mir gütigst mitteilt, von den Tagsatzungen der Jahre 1782 und 1783, welche auf die dringenden Vorstellungen des Landvogts von Sargans, Wagner's von Bern, durch den Ingenieur Lanz die ersten Pläne aufnehmen liessen. Vergl. Neue Helvetia 1844, Bd. I, 39. 40; Gerold Meyer von Knonau, Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede VIII, 85 ff.; J. Kaiser, Repertorium der Abschiede der eidgenössischen Tagsatzungen 1803—1813 pag. 305—325; G. v. Wyss in Allg. Deusch. Biogr. 21. 589.

[2] Ein Ludwig Guisan war zur Zeit der Helvetik Secretär der Verwaltungskammer und Suppleant des Kantonsgerichts vom Kt. Freiburg. S. Regierungs-Etat der helv. Republik 1799, pag. 67; Staatskalender v. Hofmeister für 1800, pag. 40; 1801, pag. 46.

appris avec plaisir que tout n'avait pas péri avec nous; et cependant la justice rémunératrice aurait dû peut-être abandonner les riverains de la Linth à leurs marais et à leurs torrents pour les punir de leur égoïsme, de leur barbarie et de leurs sottises.

Il paroît que l'entrée de M[ono]d dans notre gouvernement a produit un bon effet. Testuz, manvais ecclésiastique, homme populacier que les villageois avaient appelé au Petit Conseil, a été remplacé par Mr. Clavel d'Aigle,[1] homme plein d'instruction et de mérite, sachant l'allemand etc., et Fayod, homme à petites vues qui ne pensait qu'à son district, l'a été par Soulier de Nyon, homme que les vœux des gens de bien appelaient depuis longtemps au gouvernement. La majorité sera donc composée d'hommes ayant de la dignité, de la tenue et des lumières, ce qui permet d'espérer qu'on s'empressera de réparer le tems perdu et de travailler mieux qu'on ne l'a fait jusqu'à présent. Le commérage des petites villes, ce fléau de la Suisse, avait repris tellement le dessus que bientôt on aurait pu regretter les baillifs et que mes compatriotes auraient mérité d'être fustigés par ces anciens maîtres. Maintenant je pense que l'exécution de ce dont vous me parliez ne sera plns aussi difficile. Malgré l'esprit de coterie de Mrs. du clergé de l'„alma asinaria", je suis assuré qu'un „Ausbürger" tel que vous serait reçu à bras ouverts; comme il ne faut pourtant rien négliger lorsqu'on a à faire aux préjugés et à l'ignorance il sera toujours à propos de procéder comme vous le dites. Je vous invite donc à arrêter par écrit vos idées; nous pourrons ensuite discuter l'affaire, et si je ne pouvais vous aller voir bientôt, marquez-moi ce que vous pensez qu'il faudrait faire; je le communiquerai de suite à M[onod]: vous savez qu'il faut présenter aux gouvernants les matériaux tout préparés. . . .

Je n'ai vu ni le roman de Mme. de Souza, ni l'ouvrage bien plus intéressant de Mr. Guizot qui a eu bien tort de louer une production pareille à „l'itinéraire" qu'il ne voudroit certainement pas adopter par lui-même. A-t-il donc besoin de ees mécènes en guenilles, bouffis d'orgueil, prétentieux, iguorants et sans vertu? . . .

---

[1] David François Rodolphe Clavel (1767—1837), Landammann des Kantons Waadt. S. Montet, Dictionnaire biographique I, 175.

159.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 10. Juni 1811.

Mr. Guizot nous a quittés mercredi pour aller en Languedoc où il va passer trois mois auprès de sa mère. Son „Gibbon" est fini et entre les mains de Maradan. Mais comme ce libraire branle dans le manche à ce qu'on dit, on ne sait trop s'il se sentira les reins assez forts, pour se mettre tout de suite à la réimpression d'un aussi volumineux ouvrage. Celui de Mme. de Genlis dont Maradan est l'éditeur, doit s'être bien vendu; car aujourd'hui le public n'achète que des méchancetés ou des niaiseries. Je suis bien aise que les journaux rendent à cette vilaine femme quelques coups de langue, bien que ce ne soit pas par esprit de justice; cette rétribution n'est que l'effet de liaisons de société. En attaquant d'Alembert et Mme. Cottin, elle a mis la main dans un guêpier; c'est ce qui lui vaut ces bonnes taloches qu'elle reçoit et qu'elle mérite pour cent mille autres raisons. Savez-vous le secret de son ouvrage sur les femmes auteurs? Elle avait fait les biographies des Françaises — écrivains pour le Dictionnaire des Michaud; mais ayant eu, en livrant son travail, l'imprudence d'y mettre pour condition que Mr. Ginguené ne serait pas collaborateur, parce qu'elle ne voulait pas que son nom parût à côté du sien, on l'a mise à la porte comme de raison. Ne voulant pas perdre le fruit de sa mauvaise compilation, elle nous a donné ce chapelet d'articles de Dictionnaire sous un titre pompeux, en y ajoutant la diatribe contre Mme. Cottin pour faire de la peine à Michaud l'homme de lettres, dont elle voulait se venger en satisfaisant elle-même une basse jalousie. La république ou plutôt le tripot des lettres françaises a ses secrets de coulisses qui dégriseroient et dégoûteroient tous les amateurs, si on les connaissait en détail.

Vos réflexions sur la littérature allemande me paraissent fort justes quand il est question de la commodité du lecteur et de l'abus de la métaphysique. Mais je crois que l'esprit scrutateur qui la pénètre, les sentiments généreux qui guident, l'amour désintéressé de la vérité qui inspire généralement les savants et les gens de lettres en Allemagne, leur noble dédain pour toute cette toilette de style dont les Français font le premier et souvent l'unique devoir comme l'étalon du mérite

littéraire, compensent bien cette espèce d'anarchie et cette négligence qui rendent leurs ouvrages si inférieurs pour la forme à ceux des écrivains de salons. Villers doit venir passer quelque temps ici. Que je voudrais que vous pussiez venir à la même époque: nous coulerions à fond ensemble les grands intérêts de la cause. Il parleroit l'allemand avec Madame de Laharpe, et lui donnerait peut-être des nouvelles de beaucoup de personnes de sa connaissance: il connaît très bien le Nord. On ne peut aujourd'hui se passer de la méthode expéditive de l'analyse. Mais je crois qu'on ne peut négliger entièrement la méthode synthétique, si on veut conserver la vigueur d'esprit qui crée et qui approfondit. Il faut que les deux manières de travailler marchent ensemble, si on ne veut pas s'exposer à l'alternative de se consumer en théories et en prolégomènes ou de châtrer nos facultés intellectuelles et d'énerver notre raison. La corruption et la barbarie sont inséparables de la mollesse.

160.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 20. Juni 1811.

Villers m'écrit qu'il a eu un grand plaisir à vous revoir. Je serais bien heureux de pouvoir vous réunir: nous formerions une église à nous trois. La mesure générale qu'on a obtenue ne me tranquillise pas trop pour lui. Je voudrais que son nom eût été articulé.

Guizot et les dames de Meulan[1] nous ont quittés il y a une dizaine de jours. Nos promenades ont tellement harassé Mlle. de M[eulan] que je crains que les feuilletons de la „Gazette de France“ ne se ressentent de cette fatigue. Guizot doit être arrivé à Nîmes; je voudrais que nous en eussions bientôt des nouvelles. Il est parti avec le courrier et a sûrement souffert cruellement de la chaleur. Les abonnements couvrent déjà les frais de ses „Annales d'Education“; mais il me semble que les premiers numéros sont un peu maigres. J'avois remis à Guizot un fatras de Pestalozziana; un exposé purement historique, mais clair et bien nourri des travaux de Berthoud et d'Yverdun aurait piqué

[1] Vergl. Biographie universelle 66, 293 ff.

la curiosité des lecteurs. Trop de morceaux didactiqnes ennuyent, surtout quand les idées ne sont pas neuves, et que l'élégance du style qni aujourd'hui court les rues, en fait le mérite principal. L'idée est bonne, les rédacteurs distingués; ce serait dommage que cette nonvelle feuille ne pût prendre.

J'ai encore reçu un paquet de Fellenberg. Cette fois-ci il est au moins clair grâces aux gravures, et la diction est moins dithyrambique. Voulez-vons que je vous envoye tout cela? Usteri m'écrit de Soleure, mais rien d'intéressant sur leurs séances. Il paraît que notre Landammann[1] est une girouette que le vent le plus fort est sûr de diriger. J'ai lieu de croire que Muller-Friedberg est parti[2] avec tous les moyens de confondre les ridicules plaintes de Mr. Reinhard. Il m'a ln les détails d'une conversation avec le duc de Bassano qui a versé du baume sur les blessures de son amour-propre, mais qui ne me paraît pas tout à fait aussi propre à en verser sur celles de la patrie. Je suis enchanté que l'inamovible Secrétan[3] ait enfin cédé sa place à la Diète: je voudrais qne MM. Monod et Pidou pussent communiquer quelque chose de leur bon esprit à ce conciliabule. Mais je crains bien qne la chose pnblique ne continue chez nous à être la chose privée.

Ch. L. Haller (de gazetteuse mémoire) vient de publier sons le titre de „Religion politique"[4] le plus ridicule ouvrage qui ait paru depuis longtemps; c'est un chapelet de passages de la Bible destinés à prouver que la puissance des gouvernements vient de Dieu ainsi que la loi qui doit en être la règle et le modérateur. Les partisans même de cette doctrine se plaindront de la maladresse et de la fougue du défenseur qni ne trouvera de prôneurs que dans la gazette de Gœttingue, où il est, je ne sais trop par quel canal et sur quels motifs, en position

[1] Heinrich Grimm von Wartenfels, Schultheiss von Solotarn. Vergl. Tillier, Mediation I, 410.

[2] Müller-Friedberg verreiste mit Michael von Flue erst am 1. Juli 1811 nach der Schweiz, nachdem er 83 Tage in Paris zugebracht. Vergl. Dieraner, Müller-Friedberg pag. 309.

[3] Gabriel Abram Samuel Jean Louis Secrétan (1758—1839), waadtländischer Magistrat, vertrat seinen Kanton an den Tagsatzungen von 1803—1811, in welchem Jahre er durch Pidou ersetzt wurde. Vergl. Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois II, 504; anch Kaiser, Repertorium der Abschiede der eidgen. Tagsatznng 1803—1813, pag. 783.

[4] Nämlich Karl Ludwig Hallers „Politische Religion oder biblische Staatslehre".

d'annoncer tout ce qu'on imprime en Suisse. Il y a dernièrement fulminé contre le „Tableau" Schulthess-Meister (vous savez que c'est le musqué Mr. Meister qu'on appelle Meister de Paris à Zurich et Meister de Zurich à Paris qui en a fait la toilette), et l'a signalé comme un loup démocratique enveloppé d'une toison aristocratique!

Voilà un joli pot-pourri! J'ai honte de vous l'envoyer en échange de votre aimable lettre. Il faut pourtant que je proteste, avant de finir, contre l'argent que vous allez jeter par la fenêtre pour le „Rosaire de Biographies" de Mme. de Genlis; je ne voudrois point avoir sur la conscience cet achat. Ce seroit d'ailleurs, je vous assure, un précieux temps perdu. Je l'ai lu parce qu'on me l'a prêté, et que je n'ai pu m'empêcher de parcourir ce que cette sainte-femme de chatte a dit de la pauvre Mme. Cottin.

161.

Laharpe an Stapfer.

Plessis-Piquet, den 23. Juni 1811.

.... Depuis quelques jours je suis très occupé à mettre un peu d'ordre parmi mes notes et paperasses helvétiques. Bon Dieu! que de sottises, me dis-je souvent, et quelle race que celle des hommes qui nous conduisaient sous le titre pompeux de „Von Gott gegebene Obrigkeit"; c'est bien ici qu'on peut dire „dedimus profecti grande patientiæ documentum." Parmi ces papiers j'ai retrouvé et relu avec délices la proclamation du Rheinthal du 14 février 1798, morceau fort de raisonnement, et plein de cette éloquence chaleureuse du cœur que la seule persuasion d'avoir raison peut produire. Elle est d'ailleurs écrite aveo pureté et n'a point le goût du terroir. Elle est insérée dans la „Neue Weltkunde" de 1798", I. Bd., p. 212. C'est certainement l'un des plus touchants manifestes qu'on puisse opposer aux vaines déclamations de ceux qui ne connaissent notre révolution que par les œuvres de Rapinat et consorts. Cette pièce sera certainement du petit nombre de celles que je conserverai dans leur entier comme „Beilage" avec un fragment de lettre de l'historien Müller du 13 décembre 1797 qui menace de ses „Philippiques" nos ci-devants magnifiques, s'ils continuent à „puissanciren," et ne veulent pas abattre sincèrement les barrières qui empêchent

la réunion de tous les Suisses. Ces 2 pièces, accolées à la fameuse lettre de Gibbon[1] sur le gouvernement bernois qu'on a supprimée dans l'édition française de ses „Mémoires“, vaudront la peine d'être lues par les gens de bonne foi. Mon intention n'est pas d'entrer dans les détails des différentes révolutions qui s'opérèrent en 1798 presque simultanément; quoiqu'elles ayent bien chacune leur caractère différent, il suffira de citer pour exemples celles qui diffèrent le plus, celles qui présentent en même temps le choc de passions plus fortes, et d'offrir en un faisceau les caractères communs à toutes, de manière à demeurer vrai et à pouvoir déduire quelques résultats intéressants. Je crois avoir dans mes notes, ainsi que dans les imprimés d'alors, à peu près tout ce qu'il me faut pour pouvoir tracer la marche de notre révolution qui doit faire la seconde partie de mon introduction; je laisserai de la place pour ajouter ou corriger, à fur et mesure que cela me paraîtra nécessaire. Quant à la première partie de l'introduction qui doit renfermer l'enchaînement des causes qui avaient préparé une révolution, je ne m'en suis pas encore assez occupé, pour bien voir ce qui pourroit me manquer encore, surtout relativement aux années 1781—1795. J'ai peu de choses sur l'insurrection des paysans de la Gruyère en 1780 ou 1781. Je n'ai que peu de faits sur celle du Bas-Vallais en 1789 et 1790. Quant à celle des communes du canton de Zurich en 1795 j'ai les journaux et la „Geschichte von den politischen Bewegungen im Kanton Zürich“ imprimée à Stäfa en 1798, mais il me faudrait les „Materialien zur Geschichte des Standes Zürich“, Strassburg 1797. Si vous avez quelques mémoires imprimés relatifs à ces affaires, vous m'obligeriez de m'en donner les titres, je me les procurerais. Avez-vous quelques imprimés sur Aarau et l'Argovie?

J'ai le petit ouvrage de Fisch[2] sur la prise d'Aarau et quelques

[1] Gibbon rühmt übrigens den glücklichen Zustand der Waadtländer unter der Berner Regierung; schreibt er doch noch kurz vor der helvetischen Revolution von Lausanne aus: „The people of this country are happy and in spite of some miscreants and more foreign emissaries they are sensible of their happiness.“ Siehe Milman, Gibbon, pag. 232.

[2] Johann Georg Fisch (1758—1800?), Professor der alten Litteratur in Bern, dann Pfarrer in Arau, war kurze Zeit Secretär Stapfers. Er schrieb neben seinen „provençalischen Briefen“ eine „Denkschrift über die letzten Begebenheiten in der bernischen Municipalstadt Aarau“. Siehe Lutz, Nekrolog denkwürdiger Schweizer, pag. 147; Müller, Der Aargau, 2, 17.

autres mémoires. Je désire sincèrement examiner le pour et le contre. Nos ci-devants sont déjà assez chargés, ils ont été assez impunis (quoiqu'ils ne soyent pas corrigés) pour qu'il faille se donner la peine de chercher ce qui pourroit atténuer le jugement sévère que la postérité portera un jour, lorsque les œuvres de tous seront placées sous ses yeux; nous n'avons rien à attendre des contemporains.

En attendant, ce travail que j'avois renvoyé de plus de dix années pour pouvoir l'entreprendre avec plus de calme m'émeut souvent la bile et j'ai besoin de me morigéner souvent pour me maintenir dans l'attitude impartiale que commande ma tâche. Une chose pourtant me fait plaisir; c'est l'esprit manifesté par le peuple, même lorsqu'il agit en sens contraire; cette ténacité helvétique qui lui fait désirer vivement de demeurer Suisse, indépendant, qui lui fait souvent faire tout le contraire de ce qu'il doit, mais qui ne l'écarte de la bonne route que parce qu'on le trompe. On peut sans doute l'égarer, on peut le trahir et le vendre; ce sera le crime de ses chefs; mais s'il peut voir clairement ce qui est et s'il a pour chefs des hommes sincères, courageux, entreprenans, je le crois encore assez fort, pour maintenir son indépendance, tout seul. Au milieu de tant de sujets d'affliction, cette conviction me soutient, et je désire bien qu'elle m'accompagne jusqu'à ma dernière heure. Survivre à sa nation, être forcé de s'avouer qu'elle a mérité de disparaître, doit être pour quiconque sent la valeur du mot „patrie“ la plus cruelle des peines. A la vérité j'espère peu de ce qui existe depuis 1803, et ce que j'apprends de la majeure partie des hommes appelés à gouverner, me persuade que nous devrons encore une fois nettoyer les étables d'Augias, à fond et radicalement. Pour mon canton je compte beaucoup sur ceux qui viennent d'être appelés au gouvernail. Mon ami[1] voit en général les choses sous leur véritable point de vue; il m'a paru surtout pénétré de la nécessité de se lier toujours plus avec nos frères, de la partie allemande, et j'espère que secondé par ses deux nouveaux collègues il ramènera Pidou qui a une véritable aversion pour tout ce qui tient à l'Allemagne, et Muret qui dédaigne ce qu'il ignore, mais qui a trop d'esprit pour s'opposer à ce qui lui paroît avoir beaucoup de partisans. Les nouveaux cantons devraient, il me semble, être animés du même esprit d'union et je crois qu'avec

[1] Henri Monod.

quelque adresse et beaucoup de persévérance on réussirait à le faire naître. Il m'a paru que le mécontentement de Muller-Friedberg dérivait surtout de l'affectation de R[einhard] à paraître en chef.[1] Je ne l'ai point questionné là-dessus; il m'a seulement paru bien absurde d'envoyer trois députés, dont deux très opposés et le troisième nul, à moins qu'on n'ait voulu prouver par là qu'on aurait bon marché d'un gouvernement assez mal organisé pour se faire représenter de cette manière. Tout cela, je dois vous l'avouer, m'a inspiré le plus profond mépris. Avec quelque énergie M[uller-Friedberg] aurait bien fait marcher R[einhard] et se serait moqué de ses plaintes; mais ces anciens gouvernants sont tous fondus dans le même moule; „der Bedenklichkeiten" sans nombre, toujours relatives aux „Familien-Interessen," les arrêtent à chaque instant; ce sont de vieilles commères et rien de plus. M[uller]-Fr[iedberg], avec de l'esprit, des idées libérales et des vues, m'a paru tenir encore aux vieux préjugés, aux vieilles routines, il craint de se compromettre, désire conserver sa place, son influence etc. et son expérience lui a appris que pour cela il ne faut pas se permettre des pointes; en un mot, chez la plupart de ces anciens gouvernants qui avaient administré, la révolution n'est point faite.

Je ne connais de l'ouvrage de Schulthess que le titre; ce que vous m'en dites, m'engagera à le lire. Les B[ernois] ont beau faire, leur règne est passé. S'ils persévèrent à se montrer incorrigibles, ils ne feront qu'accumuler sur leurs têtes des charbons plus dévorants que les premiers; ils auront alors justifié tout ce que le droit de retaillement pourra leur imposer, lorsque pour la deuxième fois leur sceptre de verre sera brisé, époque qu'ils vont accélérant par leur morgue et leurs sottises.

Bien obligé pour les œuvres de F[ellenberg]: dans ce moment je ne pourrais les lire; ce sera peut-être lorsque j'aurai le plaisir de vous visiter. J'apprends avec plaisir qu'il adopte un style analogue à l'art qu'il cultive et commence à se comprendre lui-même; il s'est tout à fait décrédité par ses productions littéraires d'abord et par son abandon à quelques charlatans qui se sont servis de lui pour faire du bruit...

---

[1] Vergl. Dieraner, Müller-Friedberg, pag. 303; Dr. Wartmann, Industrie des Kantons St. Gallen, pag. 286.

162.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 22. Juli 1811.

Mit V[illers] hatte ich unsern Freund aus dem Plessis auf einige Tage zum Besuch. Sein Correspondent im Norden[1] schreibt ihm eigenhändig höchst interessante Briefe. Im letzten stehen die merkwürdigen Worte: „Ces sentiments sont inaltérables, comme les principes que je vous dois et auxquels je reste fermement attaché, en dépit de la pente qu'on s'efforce de donner aux opinions là où vous êtes. Ici nons marchons peu à peu, mais tonjours en approchant davantage dcs idées libérales." Diese Aeusserungen sind hübsch im Munde eines Porphyrogenets.

Hr. Müller-Friedberg hatte mir auch Hoffnung zu einer kleinen Wallfahrt nach meiner Einsiedelei gemacht. Allein seine Geschäfte beraubten mich dieses Vergnügens.

Wenn ich noch ein öffentliches hiesiges Blatt zur Disposition hätte, so wäre Ihre körnichte Notiz von Hallers politischer Religion darin übersetzt erschienen. Hingegen habe ich einigen meiner Correspondentcn in Göttingen (Sartorius und Eichhorn) zu Gemüthe geführt, wie unbegreiflich es sei, einen so einseitigen, leidenschaftlichen Mann zum ausschliesslichcn Referenten über alle littcrarischen Producte eines beträchtlichen Landes zu maehen. Auch V[illers] werde ich die Sache wieder in Erinnerung bringen. Der König von Westphalen scheint es sich zum Gesetze zn machen, die vorige Regiernng an Munificenz gegen die Göttingischen Institute zu übertreffen. Am ansehnlichsten wird die Bibliothek vermehrt; sie hat die Erlaubniss, sich alles das zuzueignen, was sie von den Büchersammlungen zu Helmstedt und Wolfenbüttel brauchen kann. Dadurch wird sie erst recht vollständig werden: wo jene aufhörten zu kaufen, da fieng Göttingen zu kaufen an; so wird also die Göttingcr Bibliothek alles Schätzbare des 16. und 17. Jahrhunderts zu der bereits ziemlich vollständig vorhandenen Litteratur des 18. Jahrhunderts erhalten. Was soll aber die Anhäufung litterarischer Schätze, wcnn zn ihrem Ge-

[1] Kaiser Alexander I.

brauche der Nachwuchs fehlt. Jedes Regierungssystem, welches mit der Würde und den höheren Interessen der Menschheit im Widerspruche steht, schliesst glücklicher Weise, so durchdacht es anch sein mag, Inconsequenzcu in sich, die den naturwidrigen Hang über kurz oder lange ins Stocken bringen, oder gar zn einer entgegengesetzten, heilsamern Richtung umlenken.

163.

Laharpe an Stapfer.

Paris, den 9. August 1811.

.... Vos réflexions sur nos projets, toujours ajournés et si rarement exécutés, m'ont éperonné et j'ai dévoré beaucoup de paperasses pour recueillir fort peu de faits d'un intérêt passable. Je suis obligé de me répéter sans cesse que le déroulement des sottises, des bévues et des crimes de nos concitoycns, tant gouvernants que gouvernés, peut être utile à leurs descendants ou à d'autres; je risquerais sans cela de planter là le bourbier, dans lequel j'ai pénétré et de me dédommager de la fatigue et de l'ennui qu'il me donne, en m'occupant de tant d'autres choses plus récréatives. Il eût été plus essentiel, lorsqne nous tenions tout cela, de faire dans les archives des différents cantons une perquisition exacte des documents relatifs aux discussions si fréquentes entre les sujets et leur „von Gott gegebenen Obrigkeit,“ d'exhumer les pièces de ce grand procès, celles surtout de 1646 et 1653, et de les faire imprimer pour servir aux Thucydides et aux Tacites des âges suivans. Je le proposai plusieurs fois à mes collègues, mais ils ne voyoient que le moment présent et tout ce que mes sollicitations pnrent obtenir, fut quelques ordres faiblement au ministre de la justice qni avait plus de besogne qu'il n'en pouvait faire et ne se soucioit peut-être pas trop d'une besogne de cette espèce. Un tableau des réclamations des sujets et des procédés de leurs gouvernants, formé tout simplement par la publicité donnée aux pièces qu'accompagneraient quelques observations impartiales, eût produit l'effet d'instruire les gens de bonne foi, de fermer la bouche aux bavards et aux ignorants et prouvé aux hommes même les plns prévenus, qu'il fallait trouver enfin un remède à tant de maux. Anjourd'hui un pareil tableau réussira moins parce qu'il ne

peut être accompagné des documents officiels dont les gardiens actuels sont tout aussi intéressés que jadis à ne pas donner communication aux profanes. . . .

J'ai rarement des lettres de la patrie où il paraît qu'on vit tranquillement en attendant ce qui plaira à la destinée. J'attends pourtant quelques lignes de Mr. Usteri lorsqu'il sera de retour dans sa ville natale et débarrassé des grandes occupations de la Diète.

J'envie à Mr. Guizot non pas d'avoir vu le combat[1] dont il parle, mais l'amphithéâtre rempli de monde: d'après ce que j'ai vu jadis à Vérone durant une petite foire, l'effet produit devait être bien imposant. Sans doute Mr. Guizot sera bientôt de retour. Je désirerais bien voir la traduction de Gibbon imprimée, afin de pouvoir la lire à ma femme à qui j'avais promis la précédente dont les trois premiers volumes sont seuls lisibles. Si nous avions séjourné plus longtemps au Belair, je vous aurais prié de me prêter le „Journal d'Education"; il serait fâcheux que cette entreprise ne pût se soutenir. Mme. de Genlis paraît avoir fourré sa tête dans un guêpier; mais elle n'en vendra pas moins bien son orviétan; c'est la denrée au plus sûr débit. L'éditeur des œuvres de Lebrun[2] est aussi tourmenté par les frêlons et ne paraît pas s'en affecter.

164.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 17. August 1811.

J'admire votre courage de vous enfoncer dans le fatras des paperasses qui sont les matériaux de l'histoire de notre patrie depuis environ 1790. C'est une œuvre méritoire. Nous avons, et pendant que nous étions dans les affaires et après, trop négligé les moyens que la publicité offre pour éclairer nos contemporains et la postérité. Usteri est presque le seul qui ait par sa part à la rédaction de la „Weltkunde" de Posselt, de l'„Allgemeine Zeitung", du „Republikaner", des „Annales Européennes" un peu travaillé à rectifier les jugements et à four-

[1] Guizot hatte in Nîmes einem Stiergefecht beigewohnt.

[2] Ponce Denis Ecouchard Lebrun-Pindare (1729—1807), französischer Dichter, namentlich bekannt als Odendichter, dessen „œuvres complètes" Ginguené herausgab.

nir des matériaux à l'histoire. Cette indolence est d'autant plus déplorable, qu'on a eu de 1798—1804 une facilité pour imprimer qui pourrait bien ne pas revenir de sitôt. Je ne sais pas ce qu'ils font à Soleure. Schnell m'écrit qu'ils sont dans le plus grand embarras, mais il entre dans trop peu de détails pour que je puisse me faire une idée nette de leurs occupations. Un des reproches les plus graves à faire à nos anciens gouvernans est d'avoir déshabitué la nation de chercher des ressources en elle-même, dans sa propre énergie et dans les localités de son sol. S'accoutumer à considérer l'intérêt des autres comme son palladium et avoir une confiance aveugle dans la durée de son existence, parce qu'on la suppose convenir uniquement à des voisins puissants, et non pas parce qu'on est prêt à la défendre „mit Gut und Blut," est le vrai moyen de paralyser ses forces et d'auéantir son existence morale, seule base et sauvegarde de l'existence politique. Ajoutez à cela le soiu qu'on prenait dans les trois quarts de la Suisse, de rappeler sans cesse et de toutes les manières aux 19/20es de la population, qu'elle était composée de sujets, et que ce n'était pas elle, que c'étaient les bourgeois des villes souveraines qui étaient les vrais alliés des trois cantons primitifs. Cela était très vrai, mais l'effet sur les esprits en a été funeste. Les hommes ordinaires se croyaient tout uniment sans patrie; les âmes fières étaient indignées de leur ilotisme, et tous ne se sentaient aucune disposition à verser leur sang pour un ordre de choses qui les blessait ou au moins n'avait à leurs yeux aucun avantage sur un grand nombre d'états étrangers. C'est là la vraie source de la honteuse faiblesse que les aristocraties suisses ont montrée aux yeux de l'Europe étonnée en 1798, et dont le secret a dû être dévoilé longtemps auparavant aux esprits clairvoyants. Montesquieu a fait un éloge du gouvernement bernois,[1] plein de sagacité et de justesse sur plusieurs points. Il n'y a pas de doute qu'il ne fût, dans ses maximes et dans ses habitndes, merveilleusement bien organisé pour se maintenir contre ses sujets, tout eu les ménageant et en faisant leur bien-être physique. Montesquieu, en traçant son tableau, n'avait point pensé à la défense extérieure et aux rapports du gouvernement avec l'étranger. Rien n'é-

[1] Charles de Secondat, baron de la Brède et de Montesquieu (1689—1755), franz. philosophisch-politischer Schriftsteller. Siehe seine Schrift: „Considérations sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains" Chap. X.

tait ni préparé, ni calculé pour cela. Aussi au premier choc cet édifice, excellent pour résister à la fatigue de l'usage journalier, si je puis m'exprimer ainsi, a trahi sa faiblesse contre les attaqnes du dehors. Les combats de Lengnau, de Fraubrunnen et de la Singine,[1] quelqu'insignifiant qu'ils ayent été, ne furent pas même l'ouvrage des restes de patriotisme que les mauvaises institutions n'avoient pu éteindre, mais uniquement l'effet d'une haine aveugle du nom Français et de l'horreur des maximes d'impiété que le peuple des campagnes attribuoit généralement à cette nation. Je fus dans ce temps-là de l'avis de ceux qui croyaient qu'en réformant tout à coup nos constitutions sur des principes libéraux on eût centuplé les forces de la nation et réussi à lui faire prendre une attitude tellement imposante qu'on n'aurait point pénétré chez nous. Actuellement j'ai tout à fait changé d'opinion. Il est vrai que peut-être le Directoire français se scrait laissé éblouir et intimider par les signes d'une grande ardeur patriotique. Mais je ne crois pas que quelques décrets, ouvrant tout à coup les portes des bourgeoisies souveraines et abattant toutes les barrières odieuses, eussent régénéré les cœurs et inspiré des sentiments dignes de nos ancêtres. On ne retrempe pas dans un moment des âmes abâtardies par la servitude et par la mollesse. Il faut naître et croître dans l'indépendance et respirer longtemps l'air de la liberté pour acquérir la vigueur nécessaire pour la maintenir contre des ennemis puissants. Je ne veux toutefois pas justifier l'avoyer Steiger de s'être opposé à la réforme qu'on demandait; c'était dans la crise où il s'est trouvé à la tête de la nation, et dans l'insuffisance des moyens ordinaires, une mesure de salut public qu'il devait prendre. Si c'est l'égoïsme de caste qui l'en a détourné, c'est une tache dans son caractère que rien ne saurait effacer. Si c'est l'idée de son inutilité ou la crainte de ne pouvoir régulariser le mouvement qui en serait résulté, qui l'a fait reculer devant le seul grand moyen de défense contre l'étranger qui était à sa disposition, il a fait preuve de très courte vue et s'est montré très petit homme d'état. Dans les grands dangers le vrai patriote sait porter la conviction des efforts et des sacrifices dans tous les cœurs, et rallier à lui tous les hommes qu'il veut franchement associer à ses généreux desseins. Steiger n'a su électriser que les deux-cents, et n'a pu rallier la nation à

[1] Sense, d. h. nämlich bei Neueneck.

lui. Ce sont là des choses connues, mais qu'on ne peut assez répéter dans les mémoires que nous laisserons pour l'instruction de nos descendants.

Je n'ai point de nouvelles d'Usteri. Rengger vient de m'écrire pour me proposer de faire le voyage d'Italie avec lui! J'avoue que je ne m'attendais pas à cette motion. Je ne désirerais pas mieux[1] que de voir la scène des plus grandes choses qui aient été exécutées sur la terre et le pays qui a produit presqu'en même temps et montré aux hommes Caton, César, Cicéron, Virgile et Horace, comme type de ce que leur nature peut devenir sur un sol et dans des circonstances propices; mais je ne voudrais y aller qu'en famille, et pour cela il faudrait avoir du „péquin".

Je ne connais pas l'ode de Lebrun dont vous m'avez cité le commencement. Le début est lyrique et fort de pensées. Je me rappelle son ode sur la mort de Louis XVI. Le sujet est révoltant, mais les images, autant qu'il m'en souvient, de la plus grande beauté et la marche pleine d'enthousiasme et de majesté. Je pense que Mr. Ginguené ne l'aura pas admise. Dans le „Journal de l'Empire" Dussaulx s'est attaché à ravaler le talent lyrique de Lebrun en tournant en ridicule ses remarques sur Corneille. Je crois que l'arme du ridicule, l'exactitude mathématique et l'élégance banale qu'on exige de tous les genres de style, ont beaucoup contribué à emmaillotter et à étouffer le génie poétique en France. Ces messieurs ne devraient cependant pas être si difficiles; il n'est permis de l'être que dans une grande abondance, et il me paraît que la récolte littéraire devient chaque année plus mesquine. La génération qui succède à la nôtre verra la solution d'un grand problème qui n'est pas douteux à mes yeux, mais qui a besoin encore d'une expérience pour acquérir le dernier degré de certitude. Elle verra par l'état des sciences et leurs progrès comparatifs dans le 18e et dans le 19e siècle, si le génie créateur qui leur fait faire de grands pas, ne s'allume pas un peu au feu sacré d'une littérature saine et libérale, s'il ne faut pas qu'un mouvement libre et fort des esprits dans le monde moral féconde les travaux scientifiques, et si les derniers ne se ressentiront pas de la langueur et de la stérilité littéraires. — J'ignore si le „Journal d'Education" a beaucoup d'abonnés. Mr. Guizot va revenir de Nîmes et nous dira où l'entreprise en est.

---

[1] Siehe Ferd. Wydler, Leben und Briefwechsel von Alb. Rengger II, 143.

165.

Stapfer an Laharpe.

BELAIR, den 29. August 1811.

Je viens enfin de recevoir des nouvelles de notre patrie, et je m'empresse de vous les communiquer, pensant que, si on ne vous les a pas déjà données, elles auront un grand, quoique triste intérêt pour vous. J'avoue qu'elles m'ont fait une vive peine, et j'aimerais mieux ne pas être forcé de m'en occuper; mais le moyen de s'en empêcher? Je vous transcris le passage littéralement, au lieu de le traduire. Vous reconnaîtrez l'écrivain;[1] il est, comme vous savez, bien instruit. „Durch die Audienz vom 27. Juni[2] in Schrecken gesetzt, empfahlen die rückkehrenden Deputirten, so wie der bleibende Nachgeben, und dass man das mögliche rette. Der Junker Reinhard[3] war bei Röderer in die Schule gegangen und hatte von ihm gelernt: „qu'il faut sauver l'indépendance par la dépendance." Talleyrand erhielt Instruction, die Schritte der Diète abzuwarten. Diese schrieb an den Kaiser,[4] um ihm den Wahn zu benehmen, als sei er in ihrem Schosse insultirt und beleidigt worden. Sie ajournirte sich für fünf Wochen, um die mangelnden Instructionen für eine allfällige Negociation wegen Tessin und der Militärcapitulation zu holen.[5] Inzwischen hoffte Reinhard von Woche zu Woche auf die Audienz — er benahm sich dabei plump und ungeschickt. (Bei der Ambassade heisst er: un „imbécile", auch wohl „une bête"); er ward gespielt,[!] und der Minister forderte ihm end-

[1] Paul Usteri, wie mit Sicherheit aus Stapfers Brief vom 14. September zu entnehmen ist. Siehe unten pag. 35 und 40.

[2] Napoleon, erzürnt über die freimütige, den Schmerz des gesammten Vaterlandes zum Ausdruck bringende Rede Georg Joseph Sidlers, des Tagsatzungs-Abgeordneten von Zug, fuhr an jenem Tage die ausserordentliche Gesandtschaft hart an. Siehe Conr. von Muralt, Hans von Reinhard pag. 199. Dierauer, Müller-Friedberg, pag. 305.

[3] Während Michael von Flue und Müller-Friedberg schon im Juli nach der Schweiz zurückgereist waren, blieb Reinhard bis zum 16. November.

[4] Bei Tillier, Mediation I, 434 Anm. abgedruckt.

[5] Vergl. Tillier, Mediation I, 535 ff.; auch Gerold Meyer von Knonau, Lebenserinnerungen Ludwig Meyers von Knonau pag. 205 ff.

lich die Briefe ab, die jener in einer Audienz übergeben wollte.[1] Nun sieht er ein, dass dort für ihn kein Heil mehr ist, und er denkt auf ehrenvolle Retirade; er möchte jetzt auf die Wiedereröffnung der Tagsatzung zurückkommen und sich das Ansehen geben, diese zu leiten (comme toujours, moi et puis nous et après la patrie!). Dafür hat er den schwarzen Landammann beredt, die Tagsatzung um vierzehn Tage weiter, bis zum 4. November, zu prorogiren. Dies auf seine Person nicht übel berechnete Project dürfte dennoch misslingen; für die Schweiz aber ist es immer verderblich; denn es ist dringend, dass wir aus der Krise herauskommen. Der Grosse Rath von Tessin hat die Tagsatzung zum Negociren autorisirt und will Mendris aufopfern, um das übrige zu retten. (Poveri! Mendris ne donne pas les moyens de descendre dans le cœur de nos vallées en deux heures de temps!) Die Deputirten von Mendris haben hiegegen protestirt und Scission gemacht; sie wollen unmittelbar beim Kaiser tractiren. Ebenso wichtig acht' ich es (rebus et hominibus sic stantibus) — cette parenthèse est de mon correspondant—, dass durch vorsichtiges, aber beförderliches Entgegengehen der Diète theils eben jener District Mendris, theils eine Verpflichtung zu jährlicher, verhältnissmässiger Rekrutenlieferung für die von sechzehn auf zwölf herabzusetzenden Regimenter — gefährlichern und viel weitergehenden Entscheidungen des Kaisers vorgebeugt werde. Jedes Zögern scheint diese provociren zu können. Es werden heute (la date de la lettre est du 18. août) Landsgemeinden gehalten, denen in diesem Sinn ungefähr Propositionen gemacht werden, und man hofft auf ruhige Zustimmung. Von Personen mag ich nichts sagen, ausser dass, wenn der diesjährige Landammann persona tristis ist, der kommende leider es nicht minder sein wird: bei diesem wird Mousson allmächtig — in der Ohnmacht des ganzen, versteht sich, sein."

Que dites-vous de cela, cher et digne compatriote, vous qui n'avez jamais vu la chose privée dans la chose publique? Il faut avouer que, si la nature se gouverne par le principium minimæ actionis de Maupertuis,[2] notre patrie se gouverne aujourd'hui par le principium minimæ sapientiæ et minimæ fortitudinis.

---

[1] Vergl. C. v. Muralt, Hans von Reinhard p. 212 ff.

[2] Pierre Louis Moreau de Maupertuis (1698—1759), französischer Mathematiker und Astronom. Siehe Biographie universelle 27, 529.

166.

Laharpe an Stapfer.

Plessis-Piquet, den 30. August 1811.

.... Je viens de recevoir d'Usteri une lettre dans laquelle il me dit: „Nous n'avons certes point reçu de rapport satisfaisaut de la députation extraordinaire: c'est un rapport fidèle qu'elle uous a fait de cette audience fâcheuse du 23 juin. Vous connaissez notre situation d'alors; depuis on a observé un silence complet. Votre ancieu condisciple de Marschlins[1] n'est pas l'homme qu'il nous fallait là-bas; ses manières, son ton, son manque de loyauté et ses finesses grossières ne sauraient que nuire à uos intérêts. La Diète s'est ajournée; elle voulait reprendre ses séances le 26; cette reprise vient d'être prorogée, grâces aux intrigues de l'homme dont je vous parle, et qui espère pouvoir être de retour alors, au 9 septembre. Pour sanver la majeure partie du cauton, le Grand Conseil du Tessin vient d'autoriser la Diète à céder une partie frontière, et pour se garantir de la conscription on voudra modifier la capitulation de manière que les 16,000 hommes soyent réduits à 12,000 et qu'un contingent annuel pour leur entretien soit fourni. Moyennant ce double sacrifice on espère conscrver la constitution qui uons laisse à nous et qui nous assure la paix. Les Landsgemeinden des petits cantons ont été assemblées hier (18) et ou s'attendait qu'ils donneraient leur assentiment aux deux propositions ci-dessus.“ Vous voyez, très cher concitoyen, que ce qui précède est le corollaire immédiat de cet état des esprits que vous avez si bien dépeint dans votre dernière: on eût dit que vous saviez ce qne uos gens feraient. Notre pauvre nation paye chèrement les 250 années de paix avec l'étranger que les anciens gouvernants vont prônaut comme leur chef-d'œuvre, comme la preuve sans réplique de leur administration paternelle et de la „Gottlosigkeit“ de ceux qui l'ont interrompue. Ainsi que je le disais au Conseil législatif helvétique en lui préseutant ma défense: j'ignorais que deux siècles de servitude avaient avili les âmes. C'est surtout le développement de cet asservissemeut qu'il est important de faire ressortir, à l'aide des faits qui certes sont si nombreux

[1] Hans von Reinhard. Siehe C. von Muralt, H. v. R., pag. 4.

qu'on ne peut être embarrassé que du choix. L'indignation me saisit souvent, en voyant d'un côté le peuple si confiant, si honnête, si bête, si lâche, abandonner constamment le petit nombre d'hommes qui se dévouent à sa défense, et de l'autre la fourberie, l'astuce, la perfidie, l'hypocrisie, la couardise et la férocité des gouvernants. Les exemples sont heureusement rapportés par ceux mêmes qui avaient le plus d'intérêt à cacher ces hontcux détails. Ils ne se doutaient pas alors que le temps arriverait où ces turpitudes pourraient être exposées au grand jour. Il leur arrive ce que Kotzebue observe relativement à la soustraction de la correspondance des grands-ducs de Lithuanie avec le Saint-Siége et les princes de la chrétienté opérée par l'ordre teutonique pour cacher ses crimes et retrouvée quatre siècles après pour dresser leur acte d'accusation. Certes, mon cher compatriote, si je ne voyais que l'abjection actuelle de mon pays dont j'ai tant eu de preuves, je devrais laisser dormir tout cela; mais il me semble que ma tâche sur cette terre ne serait pas remplie, si pour me servir de l'expression pittoresque de Duclos, je n'exhumais pas les cadavres des criminels pour effrayer leurs complices. Tout en éprouvant au reste la plus vive indignation, je ferai mon possible pour rester fidéle à la vérité et sévèrement impartial; et mon entreprise ne dût-elle avoir d'autre résultat que de réveiller l'attention, d'exciter la curiosité, de rectifier les jugements prononcés par l'ignorance et la mauvaise foi, et d'encourager les recherches, elle serait toujours utile. J'irai donc en avant autant que mes forces le permettront, et je vous invite, de votre côté, à ne pas perdre de vue ce que vous avez opéré et proposer pour améliorer l'instruction. Un tableau tel que vous pouvez le faire seul, de l'état où l'instruction publique se trouvait au moment de notre révolution, serait du plus grand intérêt; et l'énumération de tout ce qui fut fait et proposé, au milieu de la pénurie, des oppositions, de la guerre et de tant d'embarras, serait une preuve sans réplique de la pureté des vues de ceux qui voulurent une réforme et de la sagesse des mesures prises par eux pour l'opérer. Je ne vous dis pas que vous vous devez d'entreprendre ce travail, et de ne pas vous borner à recueillir des matériaux que d'autres ne donneront jamais comme vous; je suis convaincu que vous devez à votre patrie cette dernière preuve de votre attachement. Il arrivera certainement le jour où l'on remarquera que les hommes placés à la tête de la République Helvétique lors de la révolution dif-

féraient surtout de tous ceux de la même classe qui gouvernèrent ailleurs, par la pureté de leurs vues, par l'élévation de leurs principes et par la dignité qu'ils conservèrent au milieu du débordement général. Ne nous abandonnons pas nous-mêmes: nous le devons à notre patrie autant qu'à nous.

J'oubliais de vous dire qu'un Mr. Glutz de Soleure[1] est occupé dans ce moment à parcourir les archives qui sont à Zuric dans le but de continuer l'ouvrage de Muller. Il paraît bien mécontent de la suite des lettres de celui-ci à son frère, au sujet de notre révolution. Le pauvre homme avait un grand désir d'être appelé comme médiateur. Cela eût mieux valu sans doute qu'un autre; mais les idées libérales n'y eussent pas gagné davantage. Il y a peu de chose à espérer d'un homme qui à force de lire des chartes s'est persuadé qu'elles renfermaient tout ce qu'il y a de bon et pouvaient tenir lieu des principes. J'ai lu, par contrebande, le morceau très curieux du voyage de Humbold, dans lequel il développe le calendrier mexicain, en le comparant avec ceux du Pérou, du Japon, de la Chine, des Mongols, du Thibet et de l'Inde. Je ne sais pas trop comment il a pu lire à l'Institut un travail qui exige d'être suivi attentivement pour être bien compris: si je puis le garder encore quelques jours je me propose d'en faire un extrait.

Un ouvrage dont la lecture me prend plus de temps que je ne comptais, est l'Astronomie Physique en 3 vol. 8° que Biot vient de refaire en entier. J'ai voulu repasser le peu que j'ai su jadis d'astronomie, pour me tenir au courant de ce qui se fait; mais après avoir perdu de vue depuis plusieurs années la trigonométrie sphérique, les logarithmes et leur calcul, il a fallu me remettre à l'école, repasser mes anciens cahiers, afin de pouvoir suivre Mr. Biot dont je suis on ne peut plus content. C'est vraiment un ouvrage excellent et que je ne puis assez recommander quoique je ne l'aie pas encore achevé.

Je vous ferai lire le reste de l'ode[2] avec quelques autres encore qui n'ont pas été réimprimées. Le „Journal de l'Empire" a déchiré l'édition et l'éditeur selon la coutume; qu'est-ce que cela fait à celui qui a si bien dit:

[1] Robert Glutz-Blotzheim (1786—1818), Geschichtschreiber, ist der erste Fortsetzer der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft von Joh. von Müller, führte diese jedoch bloss von 1489 bis 1517. S. Solothurner Wochenblatt 1818, Nr. 17, S. 150—153.

[2] Von Ponce Denis Leonhard Lebrun-Pindare?

Cet hymne même que j'achève
Ne périra point comme vous,
Vains palais que le faste élève
Et que détruit le temps jaloux.

Quand on voit les menées mises en œuvre pour usurper les réputations dans le temps présent, on ne pent qu'avoir le plus profond mépris et pour ceux qui courent après et pour ceux qni en distribuent les brevets. Imbéciles qui espèrent tromper la postérité et qui ue voyent pas et le temple et les idoles s'enfoncer dans l'abîme avec leurs prêtres et leurs adorateurs.

167.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 14. September 1811.

Ihr Schreiben vom 18. Angust ist mir, mein verehrter Freuud, richtig zugekommen. Allervörderst meinen schuldigen Dauk in meinem und in Villers' Namen für die bibliographische Notiz; ich habe sie ihm sogleich zugeschickt, bin aber seit mehrern Wochen ohne Nachrichten vou meinem Freunde; die letzten waren aus Trier, wo er seine Schwester besucht hatte. Er sollte den 1. Angust in Göttingen sein nnd hatte mir versprochen, mir sogleich zn schreiben; bis auf diese Stunde sind aber sowohl ich als seine Familie ohne Nachrichten von seiner Ankunft und nicht ohne Bekümmerniss über sein Stillschweigen... Auch in Paris beschäftigt man sich jetzt mit den „Troubadours“ und den „Minnesingern“; mehrere Deutsche, die in den Sprachen des Mittelalters schöne Kenntnisse besitzen, arbeiten für die Preisfrage der dritten Klasse des Instituts. Man fühlt immer mehr, dass unsere neuere Litteratnr, besonders die französische, eine wahre „littérature hybride“ ist, unter nordischem Himmel auf südliche Pflanzen geimpft, kränkelnd, weil sie darauf besteht, ihre Nahrung aus längst vertrockneten Säften, aus einer Mythologie, einer Ideenwelt nnd aus Ansichten zu schöpfen, die unserer ganzen Denk- und Gefühlsart fremd sind. Unser heroisches oder poetisches Zeitalter ist augenscheinlich das Mittelalter; unsere Meinnngen, Gefühle und Sitten sind augenscheinlich mit dem alten Ritterwesen, den Gedanken und Empfiudungeu unserer Vorfahren näher befreundet als mit der griechischen Denk-

und Handlungsweise. Raynouard, der Verfasser der „Tempelherren", war anf dem rechten Wege, die dramatische Dichtkunst der Franzosen zu nationalisiren und den griechischen Marquis auf der Bühne Nachfolger zu geben, die in unser ganzes Gedanken- und Empfindnngsgewebe wahrhaft eingriffen und uns afficirten, wie Herakles und Oedipus die Athener. Allein von allen Trauerspielen, die er ausgearbeitet in seinem Portefenille hat (Isabeau de Bavière, les Etats de Blois, Charles Ier etc.), hat noch keines die Erlaubniss einer öffentlichen Aufführung erhalten können. Seiner Geschichte der Tempelherren in zwei Bänden ist soeben von der Censur der Hals gebrochen. Man bedauert, die Frucht sorgfältiger Nachforschnngen nicht geniessen zu können: der Verfasser hatte sehr interessante Documente zur Hand gebracht. Dies ist aber nur ein kleines Vorspiel von dem, was wir noch sehen werden.... Anf der Frau v. Staël Freunde sind neuerdings wieder Bannstrahlen gefallen. Mathien v. Montmorency[1] nnd Mme. Récamier[2] sind aus der Hauptstadt verwiesen, weil sie in Copnet waren.

In Ansehung der Biographie universelle ist das neneste das Zerwürfniss der Brüder Michaud; der Buchhändler ist jetzt allein Unternehmer, wobei die Liberalität nichts gewinnen wird.

Wäre der Dichter Michaud der Hanptnnternehmer, so geschähe gewiss alles in weniger knanserichtem Geiste. Was die Aufnahme, Umschmelzung und Uebergehung unserer Aufsätze betrifft, so bin ich wirklich, mein theurer Frennd, so sehr wie Sie im Dunkeln. Die Herren Dnrdent[3] und Beauchamp haben in alledem die hohe Hand und ändern oder merzen alles ans, was, durch ihre französischen Brillen gesehen, ihnen nicht müskirt genug scheint oder als unwichtig vorkommt. So wird das Werk in ihren Händen zum Zwitterproduct, das am Ende weder ein vollständiges Repertorium, noch eine angenehme Lectüre abgeben wird.

Ich habe Villers möglichst gegen die Haller'sche Cooperation an den „Göttinger Anzeigen" in Harnisch zu bringen gesucht. Sartorius hat mir auf meine Rüge nichts geantwortet. Ich vermuthe, dass Heyne (ein, wie Sie wissen, geborner Feind politischer Anfklärnng

[1] Matthien Jean Félicité Laval, dnc de Montmorency (1760—1826). Siehe Biographie universelle 74, 301.

[2] Vergl. Gnizot in der „Revue des Denx Mondes". Période II, vol. 24, pag. 518.

[3] René Jean Durdent (1776—1819), franz. Schriftsteller. S. Biogr. univ. 63, 229.

und Reformen) hinter der ganzen Sache steckt.... Die Unzufriedenheit mit dem Concil rührt von der schon in der ersten Sitzung voreilig vorgenommenen Ablegung des tridentinischen Eides her, den N[apoleon] zu papistisch findet. Man hofft von Seite der Regierung noch immer, den Papst zu mehr Nachgiebigkeit bewegen zn können.[1] Auffallend ist die bei jeder Gelegenheit recht der öffentlichen Schau blossgelegte Entzweiung zwischen Onkel und Neffen über Religionssachen, wahrscheinlich mit Fleiss ausgesprochen, damit der Cardinal Fäsch das Zutrauen der nltramontanen Geistlichkeit gewinne und desto weniger Schwierigkeit finde, einst den heil. Stuhl zn besteigen. Vor etwa drei Wochen war einer von meinen Freunden bei der Gräfin Rémüsat, als der Polizeiminister einem zahlreichen Kreise vordocirte, wie er die widerspänstigsten Väter des Concils endoctrinire. Er sagte unter anderm: „Vor einigen Tagen bat ich ein Dutzend der hartnäckigsten zum „Essen, und erklärte ihnen freimüthig, es sei Zeit, der Farce ein Ende „zu machen. „Sehn Sie, Messeigneurs," sagte ich, „über die Sache selbst „sind wir alle einerlei Meinnng, wir wissen, dass eure ganze boutique „auf einem Mährchen beruht; heute ist der Kaiser noch willens, euch „und eure Allfanzereien zu gebrauchen; morgen will er vielleicht eurer „nicht mehr, wenn ihr fortfahret, ihn durch eure Ungelenksamkeit zu „reizen; glaubt mir, euer Interesse ist's, nachzugeben, sonst kommt „ihr um eure ganze Existenz.""

Sehr interessant waren für mich die gütigst mitgetheilten Nachrichten über unsre Angelegenheiten. Diese Einleitung derselben erwartete ich. Es ist freilich schwer zu bestimmen, ob Nachgeben zum Ziele führt, oder mehr Festigkeit und Würde nützlicher wären. Ich, meines Orts, kann nicht umhin zu glauben, dass Willfährigkeit in Dingen, die unsre unveräusserlichen oder klar stipulirten Rechte betreffen, uns mehr Schaden als Vortheil bringen kann. Unabhängig von der Betrachtung, dass Charakter und Entschlossenheit die einzigen Schutzwehren eines (grossen oder kleinen) Volkes sind und allemal wenigstens bessere Bedingungen erringen, wenn sie Unterjochung abzuwehren nicht hinreichen, sprechen der Charakter des Gewalthabers (wie auffallend ist z. B. seine schonende Behandlung aller Grillen der dicken Majestät zu Stuttgart!), mit dem wir zu thun haben, und die

[1] Vergl. d'Haussonville, l'Eglise romaine et le premier empire, tome IV.

Lage, in welcher er sich befindet, für ein zwar bescheidenes und ehrerbietiges, aber zugleich festes und unerschrockenes Betragen. Die Katastrophe, wenn sie erfolgen soll, wird durch alle Aufopfernngen um keine Minute verschoben und eher dadurch beschleunigt; hingegen kann ihr durch edlen Widerstand und männlichen Mnth unter Umständen, wo Vermehrung von Hindernissen dem Machthaber ungelegen kommt, und eine neue schreiende Gewaltthätigkeit der das Gefäss zum Ueberströmen bringende Tropfen werden könnte, vielleicht vorgebogen werden. Auf alle Fälle ist es so nachtheilig als abgeschmackt lächerlich, abgefeimte Diplomatik gebrauchen zu wollen, besonders wenn man von Natur nur plump und derb ist.

Sie haben vielleicht schon etwas von der Unterredung des Kaisers mit dem russischen Gesandten gehört. Die mir von einem Augenzeugen verbürgte Lescart ist folgende: Es war am 15. August. Napoleon fragte Kurakin,[1] ob er gute Nachrichten aus Russland hätte. Kurakin: „Recht gute, General Kutusow's Sieg hat lebhafte Freude erregt.“ Napoleon: „Bah! Machen Sie Andern weiss, dass sie siegten; uns Andern vom Handwerk wird man nie begreiflich machen können, dass man nach einem Sieg das ganze eine Ufer eines grossen Flusses, das man besetzt hielt, räumt. Um Vortheile zu erhalten, müsst ihr diesen Krieg ganz anders führen. Allein ich will euch sagen, warum ihr die gehörigen Massregeln dazu nicht nehmt. 250,000 Mann eurer besten Truppen sind längs der polnischen Grenze vertheilt, und, warum sagt ihrs nicht rund herans? mir gilt diese Armee. Der Moment dazu ist aber schlecht gewählt. Warum habt ihr die Maske nicht abgezogen, als ich in Spanien noch nicht alle festen Plätze inne hatte? Einen Vorwand zum Kriege hattet ihr wenigstens, als ich die Hansestädte dem Reich einverleibte. Auch war ich damals nicht so gut gerüstet. Auf welchen Alliirten rechnet ibr? Auf Oesterreich? Da macht ihr die Rechnung ohne den Wirth. Auf Preussen? Geht nach Berlin und höret da zu, wie man von euch spricht. Dort, sowie in Wien, verwünscht man die Habsucht, womit ihr euch im Tilsiter und im Schönbrunnerfrieden einen Theil der Besitzungen eurer ehemaligen Verbündeten habt zusprechen lassen. Wie dem auch sei, wenn ihr Krieg wollt, so

[1] Alexander, Fürst von Kurakin (1752—1818), damals Grossbotschafter Russlands am französischen Hofe.

sprecht mit Offenheit; ich bin zum Kampfe bereit, ohne dass ich einen einzigen Soldaten aus Spanien zu ziehen brauche. Dass ihr Händel wollt, ist mir klar; sonst hättet ihr den einzigen Mann, mit dem wir hier unterhandeln konnten, den Grafen Nesselrode,[1] in Paris gelassen. Caulaincourt[2] war auch angenehm, er gefiel den Damen wohl; der jetzige hingegen gefällt mir." (Man soll in Petersburg mit Lauriston's[3] Ton gar nicht zufrieden sein.) Ob dieser Ausfall ein Vorbote naher Feindseligkeiten, oder vielleicht ein Mittel, denselben durch Schrecken vorzubeugen, sei, kann einzig die Zeit lehren. Allgemein wird die Abreise Napoleon's nach Hamburg erwartet, und schwerlich wird Napoleon auf eine Entschädigung für die 250 Millionen, die ihn die Kriegsrüstungen kosten (150 seit den 100 in Montalivets Rede erwähnten Millionen) Verzicht thun; man sieht aber nicht, auf wessen Kosten er sie eintreiben kann, als auf dänische oder preussische. — Mit England wird jetzt ein Geldkrieg geführt. Die französische Regierung ertheilt keine Importationslicenzen als für Gold. Die Englische Bank kauft auch mit Gold um wohlfeile Preise alle auf England gestellten Wechsel auf, um ihre Gläubiger auf dem Continent mit Gewinn zu bezahlen.

Von Oelsner's Ernennung zum Censor in den deutschen Departements ist nichts zu meiner Kunde gekommen. Ich brachte während meines letzten Aufenthalts in Paris, am Ende Mai's, mehrere Stunden mit ihm zu; sehr würde es mich wundern, wenn etwas an der Sache wäre. Er hat den grössten Theil des Sommers in Dieppe zugebracht, wo er die Meerbäder gebrauchte. Er kann auch erst seit sehr kurzer Zeit in Paris zurück sein. Humboldt, der die letzte Woche bei mir zubrachte, und der solche Neuigkeiten am ersten erfährt, weiss nichts davon. Ebel's Wünschelruthe hat ihn nicht befremdet: er kennt des trefflichen Mannes Hang zur mystischen Physik. Schade um die Quer-

---

[1] Karl Robert Nesselrode (1780—1862), russischer Staatsmann. Siehe seine Autobiographie.

[2] Armand Augustin Louis, Graf von Caulaincourt (1773—1827), Herzog von Vicenza, war von 1807—1811 Gesandter Frankreichs in Petersburg. Siehe Biographie universelle 60, 318.

[3] Jacques Alexandre Bernard Law Lauriston (1768—1828), französischer Staatsmann und Militär, war als Gesandter Frankreichs am russischen Hofe Nachfolger Caulaincourts. Siehe Biographie universelle 70, 404.

richtung, die sein Kopf nimmt! Wie viel besser wäre es, wenn er sein Werk über die Bergvölker fortsetzte. Humboldt beschäftiget sich immerfort mit Vorarbeiten für seine tatarisch-tibetanische Entdeckungsreise. Er hat mir einen herrlichen Aufsatz über den mexikanischen Kalender und seine Vergleichung mit dem der Peruaner, Japanesen, Chinesen, Mongolen, Thibetaner und Hindus gezeigt, der neues Licht über die älteste Geschichte und Bevölkerung der Erde wirft und bald im Druck erscheinen soll. Stone[1] hat Schoell'n[2] durch einen Vorschuss von 400,000 Fr. vor einem neuen Bankrott gesichert und in den Stand gesetzt, die Herausgabe der Humboldt'schen Reise ferner zu besorgen.

Lagrange[3] arbeitet an einer sehr bereicherten Ausgabe seiner „Fonctions", Laplace an einem grossen Werke über „die Wahrscheinlichkeit" nach mathematischen Grundsätzen. Biot hat in der 23. Ausgabe seiner physikalischen Astronomie neue hübsche Materialien für die mathematische Astronomie geliefert, allein das Werk als Ganzes verdorben.

Die polytechnische Schule ist wo nicht einer gänzlichen Auflösung, doch einer Entkräftung sehr nahe. Die von ihren Zöglingen in verschiedenen Umständen geäusserten Grundsätze „manent alta mente reposta." Neulich hat der Kaiser den Befehl gegeben, dass die Eleven der Schulen zu St. Germain und St. Cyr beim Eintreten in den Dienst gleiche Rechte mit der polytechnischen Schule geniessen sollten. — Das Axiom, dass die Wissenschaften keinen andern Zweck haben, als Pulver, Zucker, Indigo, Baumwolle u. s. w. auf wohlfeilerm Wege zu erhalten, spricht sich immer deutlicher aus. Die Adelsucht, der Prunk mit den nagelneuen Titeln und Wappen greifen auf eine recht lächerliche Art um sich. Wenn Regnault (von St. Jean d'Angély) von seiner Schwiegermutter (einer Mme. de Bonœil) spricht, so sagt er: „la mère de Mme. la comtesse" (NB. seiner eigenen Frau). Laplace nennt sich auf Einladungskärtchen nie anders als „Mr. le comte de L."

---

[1] John Hurford Stone (1765—1821), Verlagsbuchhändler und Gelehrter in Paris. Siehe Biographie universelle 83, 59.

[2] Maximilien Samson Frédéric Schœll (1766—1833), Publicist, Philolog und Verleger. Siehe Biographie universelle 81, 351.

[3] Joseph Louis Lagrange (1736—1813), französischer Mathematiker. Siehe Biographie universelle 23, 156.

Wenn fremde Lakaien die seinigen fragen, was der Ring auf dem Kutschen-Wappen bedeute, so antworten sie sehr gravitätisch: „c'est l'anneau de Saturne.“ Leute von Kopf und Herz sind von dieser Krankheit angegriffen. Allein wenn man der Sache auf den Grund sieht, so ist sie die Frucht einer einzigen Ursache, und kann nur dann Wurzel fassen, wenn die Wirkung dieser Ursache dauernd genug ist. In der Realität ist alles, was einen moralischen, wirklichen oder eingebildeten Werth hatte, demonetisirt: Herkommen, Ruhm, Adel, Besitzstand etc. und an ihrer Stelle erblickt man nichts als das Geld und die Bajonette.

Soeben erhalte ich einen Brief aus Göttingen von V[illers], der mir meine Besorgniss benimmt. Den meinigen mit dem Einschluss hatte er noch nicht in Händen. Benjamin Constant ist jetzt dort, um die Bibliothek zur Vollendung der „Geschichte der Religionen“ oder vielmehr des „religiösen Geistes“ zu benützen. Hrn. Beneke[1] werde ich an seinen Kollegen Hrn Pestalozzi weisen und neuerdings auf die Abschaffung des Haller'schen Scandals dringen. Sartorius scheint zu glauben, ich habe mir mit seiner Preisschrift über die Gothen in Italien zu viel Freiheit genommen, und hier klagt man über die häufigen Germanismen, die ich stehen gelassen. So sitze ich zwischen zwei Stühlen zum Lohn für eine aus blosser Freundschaft unentgeltlich übernommene, höchst unangenehme, zeitfressende und langweilige Bemühung. Ueberdies habe ich den Verdruss, das Werk durch eben die Druckfehler entstellt zu sehen, die ich ausgemerzt hatte; eine Folge der Treuttel'schen Filzerei, die einen guten Corrector hat ersparen wollen.

Wenn Sie, theurer Freund, Gelegenheit haben, aus Tübingen etwas kommen zu lassen, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie die Abschrift meiner Walliser Noten mitverschrieben, um sie mir gelegentlich wieder zuzusenden. Ich habe von der kurzen, deutsch verfassten Einleitung keine Abschrift genommen. Mir ist jetzt sehr leid, die Publicitätsperiode nicht besser benutzt zu haben. Allein dass unsre Nachkommen wenigstens die Wahrheit erfahren, dafür halte ich für Pflicht, an meinem Theile auch zu sorgen. Was ist ein Hr. Glutz, der Müllern fortsetzen will? Was macht Zschokke? Ich habe ihm für seine

[1] Ferdinand Beneke (1774—1848), Doctor der Rechte und Consulent der Bürgerschaft zu Hamburg? Siehe Allgem. Deutsche Biographie II, 327.

Denkwürdigkeiten nichts geliefert. Ist seine Weltkunde immer noch eine Anbeterin der Macht? Wir sind nnn von der dentschen litterarischen Welt so abgeschnitten, dass wir nichts erfahren. Darum bestürme ich Sie mit Fragen.

Ich schicke Ihnen, mein verehrter Frennd, diese olla potrida nach Zürich, weil ich vermuthe, die am 9. wieder angeknüpfte Sitzung dürfte ihr Ende recht bald erreichen. Wären Sie noch in Solothnrn, so würde ich Ihnen an die HH. Monod, Pidou, Müller-Friedberg, auch an den, mir unvergesslichen, guten Landammann Rüttimann viele Grüsse auftragen. Ich hoffe immer, Sie im Jahre 1812 in der Schweiz zu umarmen; allein so manche meiner Hoffnungen ist auf dem Pnnkte erfüllt zu werden, gescheitert, dass ich keine mehr nähren darf. Rengger hat mir einen reizenden, aber sehr jugendlichen Vorschlag zu einer gemeinschaftlichen Reise nach Rom und Neapel gemacht, den ich leider abzulehnen gezwungen bin.

168.

Laharpe an Stapfer.

[Plessis-Piquet], den 20. October 1811.

Je rencontrais hier Mr. Botta,[1] l'auteur de „l'Historia della guerra dell' Independenza" qui me dit qne la traduction en était faite aux trois quarts par un homme de lettres estimable. C'est un bel ouvrage plein de grandes vues, composé dans un très bon esprit, et le seul qui donne une idée juste de l'état des partis au commencement de la querelle et des événements multipliés autant qu'extraordinaires qui en ont marqné le cours. La traduction fera disparaître le défaut que les Italiens reprochent à l'auteur, c'est d'avoir affecté l'cmploi de l'ancien idiome et usé quelquefois d'expressions triviales, reprochcs sur lesquels il ne m'appartient pas de prononcer, mais qui ne m'ont pas empêché d'éprouver un grand plaisir à retrouver le langage de Villani etc. qni font l'orgueil de l'Italie. A propos de cette Amérique qui est malheu-

[1] Carlo Giuseppe Guglielmo Botta (1766–1837), italienischer Dichter nnd Geschichtschreiber, namentlich bekannt durch seine Istoria della guerra dell' independenza degli stati uniti d'America. Paris 1809.

reuscment si loin de nous, des personnes qui en viennent m'ont dit que les bateaux mus par les pompes à feu dont la découverte appartient à Fulton,[1] y sont employés avec succès et même en assez grand nombre, pour refouler le courant du Mississippi, de l'Ohio, du Missouri etc., tandis que rien de pareil n'a lieu dans l'ancien monde, ni parmi les Chinois d'Orient, ni parmi cenx d'Occident. C'est un spectacle qui fait du bien que celui du développement des facultés humaines dans ces grandes sociétés et des progrès de la civilisation. A cet égard, nous sommes au moins mieux partagés que les Phocéens qui durent échanger leur belle patrie contre la Gaule alors barbare.

Rappelez à Villers ce que je lui dis la dernière fois que je le vis. Il faut que ces messieurs s'observent pour ne pas fournir à la malveillance des prétextes. Sans enseigner l'ignorance, sans éteindre le génie ils peuvent encore se diriger vers le but louable qu'ils se proposent, s'ils ont la sagesse de ne pas heurter de front, surtout s'ils ne décorent leurs auditoires et leurs chaires ni de brillantes enseignes, ni de cocardes trop voyantes.

Pestalozzi a remis une brochure pour moi à un Mr. de Muralt[2] que je dois aller voir. J'ignore ce que c'est; je crains seulement que ce ne soit quelque œuvre métaphysique de Mr. Niederer qui se fait lire avec peine. Des personnes qui viennent d'Iverdun m'ont pourtant fait un rapport avantageux de l'établissement. Il est fâcheux que Schmid, l'un des meilleurs instituteurs, ait quitté, et plus fâcheux encore qu'il ait le projet de critiquer l'établissement auquel il pouvait être si utile....

Je crois que Biot aurait mieux fait de conserver la marche qu'il avait adoptée dans sa première édition et qui eut l'avantage d'une plus grande brièveté. Il y a dans cette seconde édition un défaut plus essentiel, c'est qu'il n'y a presque point de renvois et qu'il faut parcourir souvent les 3 volumes pour trouver les notes qui renferment les développements que le texte annonce et ne pouvait renfermer. L'auteur destinant son ouvrage aux voyageurs qui visitent des contrées inconnues, aurait dû savoir que ces voyageurs n'ayant pas plus de temps qu'il ne faut, il était convenable de mettre à leur portée tout ce dont

[1] Robert Fulton (1765–1815), Mechaniker, Erfinder der Dampfmaschine.

[2] Johannes von Muralt (1780–1850), Geistlicher und Pädagoge. Hunziker, Geschichte der Schweiz. Volksschule II, 136; Morf, Zur Biographie Pestalozzi's II, 105–111; über die Angriffe Hallers s. Morf a. a. O. IV, 285–291.

ils pouvaient avoir besoin; mais vous savez que dans ce pays plus qu'ailleurs les syllogismes manquent souvent de l'un des trois éléments et que de peur de passer pour un pédant, on se dispense de citer. Pour être juste, il faut ajouter que cette seconde édition renferme sur l'emploi des instruments, ainsi que sur le mode d'observer des détails précieux et que la partie relative à la navigation peut surtout être très utile aux voyageurs appelés à traverser les mers et désirant se mettre au courant des observations nautiques. Il ne faut pas au reste de bien grands efforts pour comprendre les notes les plus intéressantes. Quant à celles qui supposent la haute analyse, on peut les laisser là comme superflues, lorsqu'on ne fait pas profession expresse des mathématiques; mais je m'applaudis beaucoup d'avoir rafraîchi ma mémoire de toutes ces choses avant qu'il fût trop tard. Ces sortes de travaux sont d'ailleurs très salutaires; je les comparerais aux courses alpestres qui rendent plus agiles.... — Ce que Rengger dit est bien juste. R[einhard] mérite ce qui lui arrive; mais combien il est triste pour nous de voir notre patrie avilie en la personne de pareilles gens qui ne connaissent ni les hommes ni les affaires! Hélas, rien ne prouve mieux combien nous avions besoin d'une secousse pour redevenir des hommes; et malheureusement au lieu d'opérer de la sorte, la secousse a tout à fait hébété ceux qui n'étaient qu'en train de l'être....

169.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 21. October 1811.

Wenn ich schon gerade jetzt, mein verehrter Freund, keinen Ihrer Aufmerksamkeit einigermassen würdigen Stoff zum Schreiben habe, so will ich doch mit der Beantwortung Ihres werthen Briefes vom 4. d. Mts. aus S[olothurn] nicht länger zögern, weil ein Theil seines sehr interessanten Inhalts mich zu einer Bitte an Sie veranlasste, die Sie mir nur während Ihres Aufenthalts in S[olothurn] gewähren können. Sie fragen mich, ob ich mich mit Memoiren über meine Unterhandlungen in den Jahren 1800—3 beschäftige? Allerdings. Ich glaube es meinem Vaterlande, meinen Freunden und mir selbst schuldig zu sein, unsere allgemeinen und meine individuellen Verhältnisse in jener Zeit mit Frei-

müthigkeit auseinanderzusetzen, zur Rechtfertigung meines Betragens und zur Lehre für diejenigen, die künftig in ähnlicher Stellung und mit gleich redlichen Gesinnungen die gleichen Fehler vermeiden möchten. Der Hauptirrthnm, den ich damals begieng, war, mir mit der Möglichkeit zu schmeicheln, dass Temporisiren, kluge Benntzung der Umstände und Leidenschaften und mit gelegentlichem Nachgeben in Nebendingen verbnndene, beharrliche Aufmerksamkeit auf das Hauptziel, die Gründung einer auf liberalen Grundsätzen beruhenden Centralregierung, über kurz oder lang dieses Ziel zu erreichen in den Stand setzen würden. Mehr Erfahrung und Menschenkenntniss, eine richtigere Ansicht der Verhältnisse und insonderheit der Personale beider Regierungen hätten mir früh genug den Gedanken eingeben sollen, Ihnen, mein verehrter Freund, und unsern gleichgesinnten Mitarbeitern am Werke einer die Menschenrechte und den Menschenadel befreundenden Organisation die Vergeblichkeit vorzustellen, unsere Zwecke durch Erkämpfung des Einheitssystems realisiren zu wollen und zugleich die Heilsamkeit eines klngen Nachgebens gegen die Ideen der Hauptperson im Drama zu Gemüthe zu führen. Hätten wir uns, bald nach der im August 1800 vorgenommenen Reduction der Räthe, selbst an die Spitze einer Umänderung nnserer damaligen provisorischen Form nach Ideen, die, ohne Einbusse irgend eines wesentlichen politischen Veredlungsprinzips, theils die angestammten Nationalgewohnheiten, theils die Wünsche des Gewalthabers befriedigt hätten, gestellt, so hätten wir ungleich mehr Bruchstücke eines liberalen Systems in unsere neue Existenz herübergerettet und in dieselbe manchen Verbesserungskeim hineingelegt, der sich unter günstigern Umständen entwickelt und schöne Früchte getragen hätte: wenigstens hätte den von uns selbst eingeleiteten Bundesverein, wenn schon ein gänzlicher Wechsel der Personale vorgegangen wäre, ein ganz anderer Geist belebt, als der jetzige nun zn hauchen vermag. Durch diese Reflexionen breche ich freilich selbst den Stab über mein Benehmen in einer Stellung, die mich weit eher und weit heilsamer zu einem Beobachter und Rathgeber, als zum Organ einer in sich selbst entzweiten, an ihre Fortdauer ungläubigen Regierung eignete. Anstatt in Paris das unitarische System zu predigen und alles aufzubieten, um es aufrecht zu erhalten, hätte ich wenigstens vom Anfang dieses Jahres 1802 an, wo ich an der Möglichkeit, es zu behanpten, vernünftiger Weise verzweifeln musste

und den unvermeidlichen Sieg der föderalistisch-antiliberalen Parthei voraussah, mit meinen Freunden Rücksprache halten sollen, wie der unausweichliche Uebergang zum Föderalismus mit den geringsten Nachtheilen für die ächtrepublikanischen Grnndsätze auf gute Art einzulenken wäre. In moralischer und blos persönlicher Rücksicht wünsche ich mir Glück zur Consequenz meines politischen Betragens. Denn ich kann nicht anders als die in bürgerlichen Fehden von Cicero so oft gepriesene Constantia für unerlässliche Pflicht des redlichen Mannes halten. Nur sehe ich jetzt sehr wohl ein, wie, ohne derselben zu nahe zu treten, meine Pariser Verhältnisse und Erfahrungen der von mir vertheidigten Sache und ihren edlen Freunden hätten weit nützlicher sein können, wenn ich damals nicht, theils aus Mangel an wirklich praktischen Staatskenntnissen, theils aus zu festem Vertrauen auf die Heilsamkeit oder nnfehlbare Veredlnngskraft gewisser Verfassungsformen, auf einmal gefasste systematische Ideen zu viel Gewicht, zu geringes hingegen anf den Einfluss des Personals und die Macht der Angewöhnungen gelegt hätte. Doch wozu ennuyre ich Sie mit diesen trostlosen Betrachtungen après conp? Also zu meiner Bitte. Es sind aus dem Archiv der Pariser Legation einige Depeschen Jenner's und Mousson's an mich verschwunden, die wohl mit Absicht von den Verfassern selbst während ihres letzten Aufenthalts in Paris auf die Seite geschafft worden sein könnten. 1) Drei Briefe, worin Jenner als Minister der answärtigen Angelegenheiten mir von den Fortschritten der Insurgenten und der Einnahme Berns im September und October 1802 Nachricht gab und zur Mittheilung an die französische Regierung, nebst Anrufung ihrer Intervention, Befehle ertheilte; sie müssen unterm 14., 20., 21., 22.[1] oder daherum ausgefertigt sein; 2) ein Brief (vom 3. October 1802, wo ich nicht irre) ganz von Mousson's Hand, worin mir der bestimmte Auftrag im Namen des Vollziehungsraths ertheilt wurde, des ersten Consuls Hülfe zu begehren. Die Ausdrücke waren sehr stark.[2] Mein Benehmen in die-

[1] Nämlich September 1802.

[2] Dazu fügt Stapfer am Rande die Bemerknng: „Ich glaube mich zn erinnern, dass zwei ganz eigenhändige Briefe Mousson's, von Doldern nnterzeichnet, ohne eben so viele unmittelbar an den ersten Consul adressirte, wegen Anrnfung französischer Intervention an mich gelangten. Der frühere möchte wohl ans der zweiten Decade des Herbstmonats sein."

ser Angelegenheit war: 1) ich erfüllte den erhaltenen Auftrag, indem ich in einem Schreiben an Talleyrand die Lage der Schweiz schilderte und daraus den Schluss zog, dass die Ordnnng nur durch die formelle, landkundige Erklärung des ersten Consuls wieder hergestellt werden könnte, „er erkenne keine andere Regierung für gültig als die constitutionelle;[1] nur von ihr aus und unter ihrer Leitung sollten alle fernern Verfassnngsänderungen vorgenommen werden und ihren tractatenmässigen Gesuchen an ihn werde er ohne Einschränkung willfahren.“ Dass ich französische Truppen begehrte, ist eine infame Lüge. Im Gegentheil erklärte ich den Einmarsch derselben in den zwei einzigen Schreiben an Talleyrand (vom 20. nnd 28. September 1802),[2] die ich an ihn erliess, um eine friedenherstellende öffentliche Erklärung des ersten Consuls als nothwendig darzustellen, für vollkommen überflüssig, nnd für einen Fall, zu dem meine Regiernng ihre Zuflucht nie weder nehmen würde, noch zu nehmen brauchen würde. Hingegen 2) gab ich in meinen vertraulichen Aeusserungen an Talleyrand als meine persönliche, innige Ueberzeugung zu erkennen, „die Wiederherstellung der Ruhe könne, ohne Kränkung des Nationalgefühls und mit Schonung unserer Würde und Unabhängigkeit, einzig und allein durch Absendung eines von allen Partheien gleich geschätzten, vollkommenes Zutrauen einflössenden, ausserordentlichen Gesandten nach der Schweiz bewirkt werden, welcher die bedeutendsten Männer vereinige und dem freigeäusserten Resultate der Berathschlagungen dieser Consulta den Schntz und die Stütze seiner Regierung feierlich und offenkundig verspreche.“ Ich schlug dazn Mounier vor, mit dem ich deswegen Rücksprache genommen hatte, und von dem ich überzeugt war, dass er sich nur zum Besten der Schweiz und der Sache der Freiheit verwenden würde. Diesen meinen Vorschlag theilte ich auch dem damals in Paris sich befindenden Agenten des Schweizer-Insurgenten-Landtags[3] mit und beschwor ihn, sich zu diesem Begehren

[1] Siehe Nr. 48, 50, 52, 53, 54, 56 dieser Briefsammlnng.

[2] Die erste dieser beiden Noten Stapfers an Talleyrand findet sich als Abdruck einer im Usteri'schen Nachlasse vorhandenen Copie dieser Briefsammlnng, s. ob. Nr. 56. Stapfer verlangte wohl Truppen, aber nicht französische, sondern schweizerische, im Solde Frankreichs stehende.

[3] Nämlich Niklaus Friedrich von Mülinen: vergl. Der Schweizerische Geschichtforscher IX, pag. CXXX—CXXXIX. Er war blos Vertreter Berns, wo am 21. Sep-

mit mir zu vereinigen. Die Idee hatte aber seinen Beifall ans ganz begreiflichen Gründen nicht, und noch viel weniger konnte sie höhern Orts Eingang finden. — Darauf reducirte sich, ich betheure es Ihnen heilig, meine ganze officielle und Privatthätigkeit in dieser Krise. Nur muss ich noch hinzufügen, dass, ohne meine wiederholten Aufforderungen dazu, die helvetische Regierung wahrscheinlich den Stadtgemeinen nicht erlaubt hätte, besondere Deputirte nach Paris abzusenden, nnd ich also die Erscheinung der Herren Glutz, Reinhard, Wattenwyl u. s. w. in der Consulta ganz eigentlich auf dem Gewissen habe. Die Aussöhnung der Partheien schien mir nothwendig, und an die Unheilbarkeit des politischen Stände-Egoismus dachte ich damals gar nicht, oder dieser Gedanke verschwand vielmehr gänzlich vor der gebietenden Stimme des bedrängten Vaterlandes nnd viel dringenderer Bedürfnisse. — Nun möchte ich mir von Ihrer Freundschaft, wenn Sie noch in Solothnrn sind, über die Zahl und die Data der vom 14. September bis 10. October 1802 von Jennern und von dem Vollziehungsrath an mich gesandten, in dem helvetischen Archiv noch entweder im Original oder in Abschriften vorhandenen Briefe gefällige Auskunft erbitten. Es ist sehr möglich, dass ich den Concipienten Unrecht thne, und dass Unordnung oder Zufall die Lücke im Gesandtschaftsarchiv verursacht hat. Allein die Sache scheint mir doch sonderbar, und ich wäre neugierig zu wissen, ob die Lücke auch im helvetischen Centralarchiv existirt. Es coincidirt damit, dass Talleyrand einige von Jenner's Depeschen vom Ende September damals zur Durchlesung sich von mir ausgebeten, und diese, ungeachtet wiederholter Mahnungen, mir nie zurückgegeben wurden. Ich kann mir jedoch unmöglich vorstellen, dass Talleyrand sich dazu habe können gebrauchen lassen, Jennern zu Gefallen mir einige Depeschen zu escamotiren, weil sie einen Mann compromittiren konnten, von dem er nie weder mit Achtung, noch mit Freundschaft sprach.

Ich mache Ihnen dieses langweiligen Gespräches wegen tausend Entschuldigungen. Es konnte mir einzig durch den Wunsch, meine Neugierde und die Indiscretion meiner Bitte bei Ihnen, mein lieber Frennd, zu entschuldigen abgenöthigt werden.

---

tember 1802 eine zehngliedrige, aristokratische Standescommission eingesetzt worden war, die den Mülinen nach Paris abgeordnet hatte.

Wenn Cotta von den Walliser Noten Gebrauch machen will, so geben Sie sich wegen der Zurückforderung derselben keine Mühe.[1] Nur wünschte ich, dass nicht blosse Bruchstücke daraus gegeben würden. D'Yvernois hat schon Fragmente davon in seine berüchtigten sieben Versprechen eingerückt[2]; ich sehe nicht, wozu es frommte, sie zwei Mal verstümmelt abzudrucken. — Was nun den Auszug betrifft, den Sie, mein würdiger Freund, die Mühe genommen, aus meiner ministeriellen Correspondenz zu verfertigen, so kann ich nicht anders, als zum voraus jeden Gebrauch billigen, den Sie damit zu machen für gut finden möchten, da ich überzeugt bin, dass er nur in edler, wohlwollender Absicht geschehen wird. Meine Memoiren sind ohnehin so ausführlich und von der Art, dass sie kaum vor meinem Tode erscheinen dürften.

Ich fühle recht wohl, wie misslich die Lage der Tagsatzung sei, und bin weit entfernt, zu einer lächerlichen Don Quichotterie zu rathen. Hingegen halte ich für dringend, die Nationalenergie auf jede Art zu wecken und zu nähren. Wenn der Volksgeist Selbstgefühl und Abneigung gegen Sklaverei, sie drohe von aussen oder von innen, athmet, so sind die Regierungen genöthigt, mit Würde und Festigkeit zu handeln; auch giebt man ihren Vorstellungen eher Gehör. Hr. Reinhard hatte schon vor drei Wochen seinen Bekannten in Paris die Abschiedsvisite gemacht. Empfindlich muss ihm allerdings die Nichtannahme in Compiègne gewesen sein. Ich denke, wir werden im Verlauf des Winters seinen politischen Waffenbruder Wattenwyl wohl hier sehen. Die Grossmutter seiner Frau und der meinigen ist vor einigen Tagen gestorben.

---

[1] Siehe „Quellen zur Schweizer Geschichte Band XI, 395, Anmerkung 1.

[2] Stapfer meint: Sir Francis d'Ivernois: „Les cinq [nicht sieben] promesses. Tableaux de la conduite du gouvernement consulaire envers la France, l'Angleterre, l'Italie, l'Allemagne et surtout envers la Suisse“. Die Schrift erschien 1803 in London [?] in zweiter Auflage und 1805 zu Cöln in deutscher, durch einen Anhang vermehrten Uebersetzung [XCIV und 391 S.]. Sie beleuchtet das französische Finanzsystem und tritt mannhaft ein für die Erfüllung der fünf von Bonaparte gegebenen Versprechungen: 1. Heiligachtung des Eigentums; 2. Ehrfurcht gegen die Verfassung; 3. Eroberung des Friedens und Mässigung gegen die Überwundenen; 4. Nichteinmischung in die innern Angelegenheiten anderer Nationen und Heilighaltung der Verträge; 5. Treue Erfüllung der Staatsverbindlichkeiten. Von Stapfer bringt er auf S. 201 und 202 [der deutschen Ausgabe] einen Teil seiner energischen Protestnote vom 27. März 1803. Siehe auch R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer, pag. 406 u. 573, wo die Note in extenso publicirt ist.

Seit einigen Tagen habe ich das Päckchen in Händen, das Sie, mein bester Freund, die Güte hatten, Hrn. Dr. Lavater[1] für mich einzuhändigen. Genehmigen Sie für diese gefällige Uebersendung meinen verbindlichsten Dank. Hrn. Lavater habe ich während eines 48stündigen Aufenthalts in Paris aufgesucht, aber leider! so wie auch er mich, verfehlt; den nämlichen Unstern hatte ich mit Hrn. Pestalozzi. Nun habe ich an diese Ihre Mitbürger geschrieben, sie möchten mir die Namen der Personen bekannt machen, für die sie Adressen zu erhalten wünschten. In einigen Wochen führen mich Geschäfte wieder höchst wahrscheinlich nach der Hauptstadt; ich werde alsdann diesen Herren zu ihren Zwecken in Paris förderlich zu sein suchen.

Meine Excursion hat mir keine grosse Ernte von Neuigkeiten eingebracht. Man zweifelt jetzt an der Reise Napoleon's nach Hamburg und trägt sich mit [dem] Gerücht, dass die Spannung zwischen Russland und Frankreich nachgelassen. Hingegen soll an den König von Preussen die Anmuthung geschehen sein, zu entwaffnen, und man spricht sogar von einer Theilung seiner Staaten zwischen den beiden grossen Mächten im Norden und Süden. — Die Königin von Neapel ist seit etwa 14 Tagen in Paris bei ihrem Onkel, dem Cardinal Fäsch, logirt, wahrscheinlich um die ihrem Königreiche drohende Verwandlung abzuwenden. Sie wollte nach Holland reisen, erhielt aber die Weisung in Paris zu bleiben. — Das Concilium ist nun definitiv aufgelöst. Napoleon hat den Vätern durch den Cultusminister erklären lassen, er sei ihres Rathes nicht mehr benöthigt, indem er jetzt mit dem Papst einig sei. Man sagt, der letztere habe eingewilligt, seine Residenz im Parmesanischen zu nehmen, und werde den neugewählten Bischöfen bulles d'institution zukommen lassen. Wenn künftighin, ungeachtet des Papstes Vorstellungen, der Kaiser während sechs Monaten auf seinen Ernennungen zu bischöflichen Sitzen besteht, so sollen die Wahlen eo ipso kanonische Kraft erhalten. — Ich weiss nicht, ob dieser Annäherung eine Erkältung gegen die Protestanten, die man bei Napoleon bemerkt haben will, zugeschrieben werden soll; so viel ist gewiss, dass

[1] Johann Heinrich Lavater (1768—1819), Arzt in Zürich, Sohn des bekannten J. K. Lavater? Siehe Wolff, Biographien zur Culturgeschichte der Schweiz 4, 320. G. Meyer von Knonau, der Kanton Zürich I, 210; Anhang des 42. Neujahrsblattes (1820) der Gesellschaft der Chorherrenstube in Zürich.

Fontanes unlängst einem Bekannten von mir, der ihm die Nothwendigkeit, für den reformirten Religionsunterricht in einem Lyceum, wo die Protestanten in grosser Majorität sind, zu sorgen, zu Gemüth führte, zur Antwort gab, „er habe vollkommen Recht, er dürfe aber dem Kaiser diesen Vorschlag jetzt nicht thun", und hinzusetzte: „Sie glauben's kaum, allein der Kaiser hält mich für einen Calvinisten".

Die Litteratur stirbt eines langsamen Todes; es wird in der Regel nichts mehr gedruckt als Rechnungsbücher für Comptoirs und Bureaux, Handbücher für Advocaten und Kinderschriften. Man versprach sich anfangs viel von den sogenannten liberalen Grundsätzen des Generaldirectors Pommereul. Man sieht aber nicht, worin sie sich offenbaren; die Pariser sagen, er beklage sich, dass es in Paris keine Atheisten mehr gebe als ihn (P.) und den Cardinal Maury.

Nach meiner Ueberzeugung eilt das Occidental-Europa dem Schicksal Klein-Asiens zu. Wir müssen auf E[ngland] und Amerika sehen, wo man jetzt den Mississippi und Missouri auf Fulton'schen Böten beschifft. Es erscheint eine neue Lieferung von Humboldt's Atlass, der eine wunderschöne Ansicht des Chimboraço unter anderm enthält.

Von unserm ewigen Dictionnaire biographique kann ich Ihnen nichts Neues melden. Die Michaud's sind wieder ausgesöhnt und mit Prud'homme in einen Process wegen Nachdruck verwickelt. Ich weiss nicht, ob ich Ihnen gesagt habe, warum die Frau v. Genlis nicht als Mitarbeiterin erscheint. Sie wollte, dass Ginguené sollte verabschiedet werden; als die Michaud's nicht einwilligten, zog sie sich zurück. Daher die Fehde, die wohl noch nicht zu Ende ist. Sie werden im „Journal de l'Empire" Auger's (T) und Hofman's (H) Ausfälle gegen diese Dame gesehen haben. Man nennt sie: „mère d'Eglise".

Cuvier ist von seiner Inspectionsreise zurück und zieht die deutsche Naturphilosophie sehr ins Lächerliche. Er hat eine Dotation von 2000 Fr. erhalten, und hofft vermuthlich auf eine Baronie. In sein Wappen sollte der Orang-Utang aufgenommen werden, den er einst durch einen Kammerherrn schriftlichen Befehl erhielt nach den Tuilerien zu begleiten. Es ist traurig zu sehen, wie bei so grossen Fähigkeiten so wenig Gemüth und Seelenadel wohnt. Einem meiner Freunde, der ihm Vorwürfe darüber machte, dass er in den Universitätsrath aufgenommen zu werden begehre, da er doch wisse, in welchem Geiste er dann zu arbeiten gezwungen sein würde, antwortete er: „Il vaut

mieux être des écrasants que des écrasés.“ Und das ist nun die allgemeine Losung. Jeder sucht sich in die Trümmer des Gemeinguts der Menschheit zu theilen. — Es ist abscheulich, dieser Plünderung zuzusehen! — Wenn ich allen diesen moralischen Schändlichkeiten und dem Loose, das sie unsern Kindern bereiten, nachdenke, so scheint es mir manchmal sonderbar, dass der Glanz der Sonne noch so herrlich, das Himmelblau noch so rein ist. Diese schönen Herbsttage erscheinen mir in gar zu schneidendem Contraste mit dem moralischen Marasmus und der Seelenfäulniss. Mögen sie indessen zur gänzlichen Wiederherstellung ihrer liebenswürdigen Gattin recht kräftig beitragen!

PS. Im Augenblick, wo ich diesen Brief schliessen und nach der benachbarten Stadt abschicken will, wird mir einer aus Göttingen überbracht, woraus ich Ihnen, mein verehrter Freund, die Hallern betreffende Stelle mittheile. Sartorius sagt: „Sie haben ganz recht, die Haller'schen Recensionen stimmen nicht zu dem Tone, der sonst in unsern Anzeigen herrscht; es lässt sich Hr. v. Haller weder Gelehrsamkeit, noch Energie, noch Scharfsinn absprechen; ich glaube, dass er durch die politischen Veränderungen seines Vaterlandes zu solcher Heftigkeit gebracht worden ist, die ich nicht billigen kann“... (Nun ein langes, leeres Raisonnement!) „Ich kann es mir wohl erklären, — warum wiewohl aus andern Gründen als denen des Hrn. v. H[aller — der Redacteur unserer Anzeigen die Haller'schen Recensionen gerne sieht: die vorigen Zeiten werden darin gepriesen, und schon das ist genug.“ Nun will ich sehen, was mir Villers antwortet; er wird mit Heyne offenherzig gesprochen haben. Allein Sie kennen Heyne; es ist ein Starrkopf, der den gegründetsten Vorstellungen nicht nachgiebt, wenn ihn eine Marotte ergriffen hat.

170.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 24. October 1811.

J'aurais bien désiré vous faire hommage du Sartorius dont j'ai fait la toilette; mais je n'ai eu pour ma part que deux exemplaires dont j'ai été forcé de disposer en faveur de gens qui me les ont tout bonnement demandés et auxquels je n'ai pas osé les refuser, parce qu'ils m'a-

vaient fait précédemment cadeau de leurs ouvrages. Il ne me reste donc pas même un exemplaire de ce mémoire qui m'a coûté une peine de chien. On n'a pas d'idée du désagrément de cette lessive, et tout le profit de ma besogne se réduit à une lettre de remerciments de l'auteur à travers lesquels perce le regret de ne pas oser se plaindre des libertés que j'ai prises avec ses germanismes, et les reproches qu'on a adressés dans le „Mercure“ aux éditeurs du mémoire qu'on accuse de négligence. J'ai répondu vertement dans ce même journal, mais je me suis bien promis de ne plus me charger d'une tâche aussi ingrate. L'ouvrage dont Benjamin Constant s'occupe est une histoire de l'esprit religieux et tout autre chose que ce que Meiners[1] a donné. Celui de Meiners est une compilation très savante dans laquelle on trouve, sous chaque dogme ou rite particulier, le rapprochement de tous les usages et de toutes les opinions des peuples anciens et modernes. D'après ce qu'on m'a dit du but de Mr. Constant, il se propose de donner une espèce de philosophie de l'histoire des opinions religieuses des nations civilisééś. Meiners a eu principalement en vue les barbares. A vous dire vrai, je crois que l'ouvrage de Mr. Constant sera plein d'esprit, mais d'une fort mauvaise tendance, sans qu'il puisse faire faire un pas à cette branche de l'histoire des progrés de l'esprit humain, cultivée avec tant de succès en Allemagne.

Le caractère moral de Pestalozzi vient d'être attaqué de la manière la plus indigne dans les „Göttinger Anzeigen“ par Ch. Haller. J'ai écrit à plusieurs de mes amis à Göttingue pour les engager à faire cesser le scandale de voir ce furibond en position de juger toutes les nouveautés suisses dans une gazette jusqu'ici bien famée pour sa modération et son équité. Voici ce que Sartorius me répond: „Sie haben ganz recht, die Haller'schen Recensionen stimmen nicht zu dem Tone, der sonst in unsern Anzeigen herrscht... Ich kann es mir wohl erklären, warum — wiewohl aus andern Gründen, als denen des Hrn. v. Haller der Redacteur unserer Anzeigen die Haller'schen Recensionen gerne sieht: die vorigen Zeiten werden darin gepriesen, und schon das ist genug.“ En vérité, tout cela est pittoyable. La littérature de nos jours a une partie honteuse qui dégrade les gens de lettres et les savants. J'ai bien prêché Villers à ce même sujet, et je lui en ai écrit; je ver-

[1] Christoph Meiners (1747—1810), Geschichtschreiber. Siehe Allg. Deutsche Biographie 21, 224.

rai ce qu'il aura fait. Dans tontes mes lettres je lui ai parlé de la commission dont vous m'aviez chargé ponr lui: il ne m'a pas répondu encore sur cet article. Il paraît qne l'orage qui le menaçait est entièrement conjuré.

Je crois que je vous ai dit, mon cher compatriote, que j'ai eu le plaisir d'avoir ici notre pasteur Mr. Monod[1] avec trois de ses enfants pendant une huitaine de jours. Il gagne infiniment à être connu: son enjouement, sa bonhomie, sa gaîté franche et son esprit très orné donnent un grand prix à sa société. Usteri m'a fait dans une lettre de Soleure les compliments du cousin du pasteur, de votre digne ami:[2] j'ai été extrêmement sensible à son souvenir. Usteri s'est trouvé très heureux de l'avoir ponr collègue, ainsi que Mr. Pidou.— Mr. Monod vous aura sûrement tenu au courant des magnifiques travaux de la Diète. Je crois cependant devoir, au risque d'envoyer des hiboux à Athènes suivant le proverbe grec, vous transcrire un article de la lettre d'Usteri: „Ihre Ansicht über die Gefahr des Nachgebens bei klarem Rechte und über den Werth des festen Betragens, ist ganz richtig; nur dürfte sie auf unsre wirkliche Lage kaum ganz anwendbar sein. Seit bald einem Jahr ist einer unsrer Kantone von fremden Truppen besetzt; dieses Verhältniss auch weiter fortdauern zn lassen, convenirt Frankreich, für uns aber kann es nur verderblich sein. Die Bearbeitungen nnd Spaltungen in diesem Kanton nehmen immer zu und sind bereits so weit gediehen, dass man ohne die höchsten Besorgnisse keine Versammlung des Grossen Rathes mehr veranstalten darf; jedermann ist des ungewissen Zustandes müde und verlangt Entscheidung. Ueberhaupt, wo der Stärkere den Boden des Schwächern besetzt hält, da ist jedes Zögern für diesen Nachtheil bringend. — Da alle Vorstellungen fruchtlos blieben, mussten wir wohl zur angebotenen Grenzunterhandlung uns geneigt zeigen.. Aber dann hiess es wieder: von dieser Unterhandlung könne nicht die Rede sein, bis eine andere, uns angebotene, und vergeblich von uns abgelehnte, über die militärische Capitulation vorgenommen nnd beendigt sei. Sollten wir, auf einen Deus ex machina hoffend, den status quo, der sich für nns täglich verschlimmern musste, fortdauern lassen? Wir haben also, nach den einstimmigen

[1] Jean Monod. S. p. 277 des vorigen Bandes.

[2] Nämlich Henri Monod. S. p. 89 des vorigen Bandes.

Instructionen aller Stände, uns zu der doppelten Negociation gegen den Kaiser bereit erklärt und gewünscht, dass sie in der Schweiz geschehe.... Die Schreiben überreichte Reinhard an den Minister, wenige Tage vor der Abreise des Hofes von Compiègne; er empfieng die mündliche Antwort: der Kaiser genehmigt, dass beide Negociationen in der Schweiz geschehen und werde seinen Minister Talleyrand dafür instruiren. Reinhard sah, wie billig, seine Mission für beendigt an und wollte abreisen; aber der Minister erklärte: das könnte der Kaiser übel nehmen; er soll bleiben und er wolle ihn schon beim Landammann entschuldigen (!).. Der Knabe wird gestraft, womit er gesündigt hat, und man will ihm auch die kleine Freude, sich in Solothurn mit den Grossthaten von Paris zu brüsten, nicht gönnen! Talleyrand hat dem Landammann erklärt, er werde nächstens seine Instructionen erhalten. Die Tagsatzung entwirft die ihrigen."

171.

Laharpe an Stapfer.

Plessis-Piquet, den 13. November 1811.

....Savez-vous bien que votre sapientia theologica critica orientalis m'a sérieusement rapetissé à mes propres yeux? Hélas! hélas! qu'il est immense l'horizon de l'ignorance, mais il est bon quelquefois d'être appelé à s'en apercevoir, quoique la découverte n'ait rien de bien agréable, surtout lorsqu'on a passé l'âge où l'on ferme facilement les trouées. A cela pris j'ai lu votre mémoire avec un bien grand plaisir, et pourtant j'ai vu que la question demeurait tout à fait indécise. Vous me demanderez ce qu'une pareille question avait de commun avec les travaux d'un botaniste? Le voici. Mr. de Bauvois[1] (mon aimable voisin) a fait un voyage à la côte de Guinée, à Oware et Benin, remonté assez haut le fleuve Formose, et recueilli des données intéressantes tant sur les produits de la nature que sur les habitants. Il est occupé à les mettre en ordre et dans le nombre il se trouve des traditions relatives à la longévité.

[1] Ambroise Marie François Joseph Palisot de Beauvois (1752—1820), Naturforscher. Siehe Biographie universelle 32, 412—417.

Vos réflexions sur les vers d'Horace: „Pulvis et umbra sumus" sont justes. C'est surtout en pensant aux séparations de ceux que nons avons aimés, que cet avenir a de quoi effrayer; mais vous l'avouerai-je? Il n'est aucun dogme religieux capable d'atténuer ce cruel sentiment. Celui des chrétiens, s'il n'eût pas été tant travesti, aurait pn fournir quelques consolations de plus; c'est au moins celui qui nous laissait davantage que d'autres l'espoir de retrouver ceux que nous avions perdus, qui nous permettait même de converser encore avec eux, de continuer par les réminiscences ce commerce qui nous avait rendu si heureux, longtemps encore après la perte de ceux qne nous aimions. Après avoir longtemps médité sur ce sujet, sans obtenir de résultat satisfaisant, j'en suis venu à me persnader (sans preuve toutefois, sans même vouloir en chercher) qu'il était impossible que la mort physique mît fin à tout, qne la plus noble partie de nons-mêmes devait survivre à cet accident et qu'il n'était point improbable que ce qui nons anime fût une émanation de ce qui anime le grand tout. Mais je sens que vouloir expliquer tout cela est une extravagance; je préfère m'en tenir à ce sentiment intérieur et à ce vague sur le comment qui me laisse le maître de croire que les cœurs faits l'nn ponr l'autre ne seront pas séparés à jamais. Le paradis des chrétiens tel qu'ils l'ont bâti me déplaît presqu'autant que celui de Mahomet. Eh! Pourquoi décrire tout ce qui doit arriver là-bas? Que ne laissait-on sa part à l'imagination, au sentiment? Leurs erreurs au moins n'auraient pas fait de malheureux.

.... Je tâcherai d'avoir le Sartorius. Vons avez eu de la complaisance de reste, en lessivant ces traductions. A force de vouloir tout dire, ces messieurs manquent souvent leur but. L'histoire de la Hanse par le même est certainement nn très bon ouvrage; mais les détails sont beancoup trop multipliés; un très grand nombre pouvaient être supprimés sans nuire au mérite de l'ensemble. Je l'ai lu très attentivement d'un bout à l'antre, dans les meilleures intentions et ne puis m'empêcher de lui reprocher d'avoir pris trop pen de soin de gronper les faits de manière à ce qu'ils produisissent tout naturellement quelques résultats marquants.

J'ai reçu la réponse de Niederer au nom de Pestalozzi.[1] Quoique très solide, elle est si volnmineuse et si métaphysique qu'elle ne

[1] „Das pestalozzische Institut an das Publikum". Siehe Morf, Zur Biographie Pestalozzi's IV, 286.

produira pas tout l'effet qu'il serait à désirer qu'elle obtînt. — Le petit nombre de feuilles qu'un Mr. Mieg[1] a ajoutées à la fin, valent mieux selon moi. Ce qui est caractéristique est le refus de la censure bernoise de permettre l'impression. Je suppose que Mr. de Muralt vous aura envoyé votre exemplaire; j'ai reçu le mien et répondu à Pestalozzi qu'il s'était un peu attiré tout cela en s'adressant à d'Affry et à la Diète qu'il aurait dû mieux connaître; malheureusement nos chers concitoyens sont un peu pecus ovile. M[onod] ne m'a point parlé de ce qu'ils avaient fait en Diète, et si vous ne m'en aviez pas écrit, je n'en saurais que le peu dont Usteri m'a fait part dans le temps. Je n'ai presque pas le courage d'en demander des nouvelles, parce que toujours elles renversent les châteaux en Espagne que je ne cesse de rebâtir espérant toujours qu'enfin ils reposeront sur quelques fondements solides.

172.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 19. December 1811.

Allervörderst meinen verbindlichen Dank für die Notizen über das Schreiben des Vollziehungsraths an mich. Sie genügen mir nun vollkommen und ich darf Sie nun nicht weiter um andere Auszüge bemühen. Einige Schreiben, die ich vermisste, habe ich seitdem wieder in ziemlich vollständigen Extracten unter meinen Papieren gefunden.

In dem elenden Prudhomme'schen Libell werden Sie sehen, dass Sie und ich unter den dreissig Verfassern der allgemeinen Biographie sich befinden, die des Plagiats beschuldigt sind, Sie wegen des Artikels über den ältern d'Affry[2] und ich wegen Antonides,[3] Arnold[4]

[1] Über Elias Mieg (1768—1842), Erzieher. S. Morf, Zur Biographie Pestalozzi's IV, 42—48.

[2] Ludwig August Augustin von Affry (1713—1793), königlich französischer Generallieutenant, Oberst der Schweizergarde, Vater des Landammanns. Siehe Lutz, Nekrolog pag. 12.

[3] Stapfer führt in der Biographie universelle 2, 286—287 drei dieses Namens an: Heinrich Antonides und Theodor Antonides, holländische Theologen und Johann Antonides, Orientalist.

[4] Christoph Arnold (1650—1697), sächsischer Bauer und Astronom.

(eines sächsischen Bauern und Autodidacten) und wegen eines gewissen Artaud,[1] der Stassart,[2] damals Präfect von Vaucluse, zum Verfasser hat. Das Lustige dabei ist, dass beinahe keine Zeile unserer Artikel denen ähnelt, die wir abgeschrieben zu haben beschuldigt werden, und dass wir im Gegentheil Fehler verbessert und wichtige Zusätze hinzugefügt, die im sogenannten Original gar nicht stehn. Zwei neue Bände der Biographie erscheinen, die ich noch nicht gesehn: sie gehen nicht weiter als Bo. Znm B. habe ich nichts gegeben als Beckmann, Bürger, Büsching und Büttner.[3] Guizot hat alles Uebrige, freilich ziemlich oberflächlich und zum Theil mit des Genfer Manget's[4] (des Uebersetzers von Smith und Schlegel über die Sprachen) Hülfe gefertigt, wird aber die Folge wieder auf andere Schultern zn wälzen suchen, wenn er die ihm versprochene Stelle eines Chef des interprètes im Departement der auswärtigen Angelegenheiten erhält. Der Process mit Prudhomme hat den Michaud's viel Geld gekostet, und vor der Herausgabe der ersten Hälfte des Werks werden sie sich wohl zu keiner Zahlung verstehn. Ich wünschte sehr, bald im Stande zu sein, Ihnen die Hälfte Ihres, ohnehin so mässigen Honorars zuschicken zu können. Mit dem besten Willen und Absicht habe ich den Verdruss, Sie zur Theilnahme an einer Arbeit bewogen zu haben, die sich auf keine Art nach Verdienst lohnt, und deren Ende sich nicht absehen lässt.

Der Buchhandel ist übrigens in den kläglichsten Umständen. Sie sehen wohl selbst aus den hiesigen Blättern, dass nichts Erhebliches erscheint. Jetzt ist allen Zeitungen verboten, von Büchern zu reden, die nicht vorher im officiellen Buchhandels-Directionsjournal schon angezeigt worden, und so hat die Regierung ein Mittel mehr in den Händen, alle Werke, die ihr nicht behagen, zur Vergessenheit zu ver-

---

[1] Pierre Joseph Artand (1706—1760), französ. Geistlicher nnd Schriftsteller.

[2] Goswin Joseph Augustin de Stassart (1780—1854), belgischer Schriftsteller und Staatsmann. Siehe Qnérard, La France littéraire 9, 257; Bourquelot, La Littératnre française 6, 408.

[3] Johann Beckmann (1739—1811), Begründer der Technologie; Gottfried Angnst Bürger (1747—1794), dentscher Dichter; Anton Friedrich Büsching (1724—1793), Begründer der neuen politisch-statistischen Methode der Geographie; Christian Wilhelm Büttner (1716—1801), deutscher Philolog.

[4] Jacqnes Louis Manget, geb. 1784, Literat. Siehe de Montet, Dictionnaire II, 116.

dammen. Kein Fürst hat je mehr oder gar so viel für Wissenschaften gespendet als Napoleon, und keiner weniger angeregt und aufgerufen als er. Es wird sich wohl auch gewiss in einiger Zeit aus dem litterarischen Phänomen ergeben, dass die freie Geistesbewegung im Reiche der Litteratur und der moralischen Wissenschaften selbst das Genie auf dem Felde der reinen Mathesis und der Naturforschung befruchtet, und dass die Hemmung aller zwanglosen Untersuchung die menschlichen Fähigkeiten auch für die Fächer lähmt, die dem Anscheine nach mit Politik und Philosophie nichts zu thun haben.

Ségur's[1] übertriebene Lobrede des Schurken Esmenard hat das ganze Publicum empört.

Was haben Sie, mein vortrefflicher Freund, zu dem Decrete über die Privatpensionsanstalten gesagt? Im Staatsrathe hat sich der Kaiser den Vorschlag thun lassen, die Eltern zu nöthigen, ihre Kinder ohne Ausnahme in die Lyceen zu schicken, ihn aber verworfen, weil dies eine Beeinträchtigung der väterlichen Rechte wäre. Man glaubt aber nach dem Vorgange so vieler anderer, erst nur zum Sondiren in Anregung gebrachten Massregeln, der abgewiesene Vorschlag werde über kurz oder lange, wenn die Gemüther mehr an die Idee werden gewöhnt sein, zum Gesetz erhoben werden. Diese Taktik kann nicht genug beachtet werden. Das sei besonders uns Schweizern gesagt! Kann man verhüten, dass an die Möglichkeit eines Vereinigungsplans geglaubt werde, so ist schon viel gewonnen. Man muss sich mit Ideen, deren Ausführung man verwünscht, schlechterdings nicht familiarisiren lassen.

Vielen Dank für die litterarischen Nachrichten aus der Schweiz. Prof. Wyss[2] ist mir freilich wohl bekannt, mein ehemaliger Zuhörer und obendrein ein Verwandter von mir. Die Berner sprechen sehr verkleinernd und unglimpflich von der Meyer'schen[3] Reise auf das Jungfrauhorn. Als Aarauer können sie in Bern unmöglich etwas anders als Unwissende und Lügner sein. Was hält aber Hr. Escher, der „sine ira

[1] Louis Philippe, comte de Ségur (1753—1830), französischer Diplomat und Historiker. Siehe Biographie universelle 82, 43—64.

[2] Johann Rudolf Wyss der jüngere (1781—1830), historischer Schriftsteller und Dichter. Siehe von Mülinen, Prodromus 223; K. Wyss, Schweiz. Museum 1848, Nr. 2—5.

[3] Johann Rudolf Meyer (1791—1838). Siehe Schumann, Allgem. Deutsche Biographie 21, 595.

et studio“ nrtheilt, davon, nnd zieht er in der That die Beobachtungen, nach denen der Gipfel des Berges keine Spur von Flötzgebirg zeigen soll, in Zweifel? Laharpe beschäftigt sich mit seinen Mémoires über die Schweiz. Ich glaube wirklich, sie werden belehrender und ungleich weniger leidenschaftlich ausfallen, als die, welche er in den Jahren 1795, 1796 nnd 1797 herausgab. Er giebt mir den Auftrag, die Waser'-[1] sche Geschichte aus den „Schlözer'schen Staatsanzeigen“ in Göttingen für ihn abschreiben zu lassen. Ich schreibe ihm aber, es scheine mir natürlicher und kürzer, sich an Ihre Gefälligkeit zu wenden und Sie um diesen Dienst zn ersuchen, und sage ihm zugleich, da ich Ihnen bald zu schreiben gedächte, so würde ich Ihnen seinen Wunsch vortragen. Beinahe glaube ich, die „Schlözer'schen Anzeigen“ in Paris gesehen zu haben. Also wäre nur die genaue Anzeige der Nummern derselben oder des Briefwechsels (denn vielleicht stehn auch in diesem Journal Aufsätze über die Waser'sche Sache), wo derselben Erwähnung geschieht, von Ihrer Freundschaft zu erbitten, damit man sie in Paris nachschlagen könnte.

Ich habe im diesjährigen „Helvetischen Almanach“ die Müller'schen Briefe an Hrn. Füessli mit grossem Vergnügen gelesen. Die Bescheidenheit des Herausgebers contrastirt sehr mit allen den kleinen und grossen Männern, die jetzt mit den Complimenten des schwachen Mannes paradiren. Empfehlen Sie mich doch seinen trefflichen Correspondenten. Die zwei letzten Zeilen über Henri Meister sind Tonnen Goldes werth. Durch Baggesen's Nachlässigkeit habe ich aus meiner Suite von diesen „Helvet. Almanachen“ die für die Jahre 1800, 1802, 1804 und 1809 verloren. Wären sie wohl par occasion um einen Preis unter dem Ladenpreis zu haben?

Neues weiss ich Ihnen nichts zu melden. Unter den Gardeofficieren geht das Gerücht von einem bevorstehenden Kriege mit Russland sehr stark. In Spanien häufen sich die Schwierigkeiten. — Der Umstand, dass Marmont[2] an der portugiesischen Grenze commandirt, wird allgemein als ein Beweis angesehen, dass man dort nur fernere Fortschritte des Feindes hemmen, allein keine durchgreifende Operation

[1] Johann Heinrich Waser (1742—1780), statistischer Schriftsteller. Er starb wegen eines politischen Pressvergehens auf dem Schaffot. Siehe Lutz, Nekrolog p. 561.

[2] Auguste Frédéric Louis Viesse de Marmont, duc de Raguse (1774—1852), französischer Marschall.

gegen Portugal vornehmen will. Hingegen in Dalmatien sollen ernsthafte Zurüstungen gemacht werden. Man spricht von starken an die Pforte bezahlten Subsidien und Aufmunterungen allerlei Art. — An Geld kann es nicht fehlen; denn ausser andern Hülfsquellen gewinnt die Regierung auf den Colonialwaaren 900 pro cent.

173.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 15. Februar 1812.

Il me serait bien difficile de vous rendre compte de mes occupations. Après avoir ânonné du latin et de l'allemand avec vos petits protégés, ce qui me prend à peu près toute la journée, je fais une lecture à ma pauvre aveugle. Nous lisons dans ce moment l'histoire littéraire d'Italie[1] qui nous fait le plus grand plaisir. Si, à une seconde édition, l'auteur faisait disparaître quelques négligences de style qui en général me paraît un peu trop chargé de locutions familières et s'il raccourcissait quelques chapitres un peu trop remplis de détails bibliographiques, d'un intérêt très secondaire, ce qu'il pourrait faire en donnant plus de concision à ses phrases et sans supprimer aucun fait essentiel, il en ferait un véritable monument qui ne pourrait manquer de devenir classique. Au surplus, je suis bien éloigné de comprendre dans le nombre de ces chapitres où je voudrais porter la serpe, ceux qui traitent de la littérature arabe et des Troubadours, comme a fait Mr. Auger dans le „Journal de l'Empire": ils sont aussi instructifs que bien placés. C'est une des parties qui aux yeux des lecteurs qui cherchent autre chose que l'amusement, lui fera le plus d'honneur. La belle analyse de la „Divine Comédie" m'a fait relire l'„Inferno" presqu'en entier. Quel puissant génie! Après Milton, le Dante est sûrement le génie le plus original qui ait paru dans nos littératures modernes.—Je trouve p. 253 du premier volume une petite erreur qui est échappée à Mr. Ginguené. Il dit: „la langue thioise qui est la source de la nôtre," et p. 254 il cite les vers connus du prologue d'Otfried en thiois: „Nun

[1] Von Pierre Louis Ginguené.

will ich schreiben unser Heil, Evangeliums Theil, So wir nnn hier beginnen, In Fränkischer Zungen." C'est de l'allemand tout pur, et le thiois ne peut d'aucune manière être considéré comme source du français; car quelqnes mots en petit nombre incorporés dans l'idiome roman ne suffisent pas, ce me semble, pour lui mériter ce titre, pas plus qn'on ne pent dire que la langue française dont beaucoup de mots ont été adoptés en allemand, soit une source de cette langne. Mais c'est une vétille. Ce qui m'afflige toujours profondément, c'est quand je vois un homme de bien, un ami de la liberté, de la dignité de l'homme et des lnmières pen favorablement disposé pour le christianisme. (Vous sentez bien que je ne parle pas dn catholicisme, ni d'une orthodoxie quelconque, mais de cette doctrine qui vint pour la première fois proclamer que nous sommes tous frères de même origine et appelés aux mêmes hautes destinées par un père commun.) Eh bon Dieu! qui est-ce qui a donc brisé les mille et une chaînes affreuses qne les anciens portaient et que portent encore les peuples que les despotes de l'Orient foulent aux pieds! Et qnelle autre garantie avons-nous contre l'apothéose der Nationengeisel, si ce n'est cette doctrine qni ne fait du genre humain qu'une fraction de la cité invisible qui embrasse tous les êtres intelligents, destinés à des progrès indéfinis dans la recherche de la vérité et dans la pratique de toutes les vertns! Supposons que l'abus de quelques préceptes du christianisme,— et de qnoi n'abuse-t-on pas?—ait détruit de très belles statues et nous ait privé des comédies de Ménandre, de quelques décades de Tite-Live etc. Qu'est-ce que c'est que cette perte auprès de la cessation de l'esclavage et de la torture, de la proscription de l'infanticide, des combats de gladiateurs, de l'abolition des horreurs triomphales que les nations les plus civilisées exerçaient contre les prisonniers etc. et mille autres bienfaits qu'on ne peut raisonnablement rapporter à une autre source? Vous direz, très cher concitoyen, que je rabâche éternellement les mêmes choses. Mais je ne puis vous dire, combien je suis peiné de voir les meilleurs champions de la bonne cause méconnaître leurs plns puissants auxiliaires.

J'ai enfin trouvé un libraire ponr la traduction de „l'histoire de la littérature espagnole" par Bouterwek. L'auteur[1] est nne mère de famille qui se fait une petite augmentation de fortune avec sa plume.

[1] Mme. Aimée Steck-Guichelin.

Guizot corrigera les épreuves, et comme le libraire exigeait une préface à prétentions, je me suis vu condamné à faire un salmi où, pour me dédommager de l'ennui de cette besogne, je me suis donné carrière contre Philippe II et l'inquisition. Je ne sais pas si cela passera à la censure. Dans tous les cas, comme c'est une triste rhapsodie, veuillez me garder le secret; mais faites-moi le plaisir de prôner l'ouvrage. La traduction est réellement bonne, et après avoir rendu service à cette brave femme, je ne voudrais pas que l'honnête libraire fût victime de la bonne œuvre dont nous sommes parvenus à la faire l'instrument. MM. Fauriel et Guizot ont traduit toutes les citations espagnoles, et, par là donné à la traduction une valeur que l'original n'a pas, Bouterwek ayant négligé ce soin. Guizot sera très sensible à votre souvenir; ses „Annales de l'Education“ ne sont pas mal. Mlle. de Meulan et lui ont eu 2000 fr. de profit net du premier semestre, et Maradan s'est remis à imprimer leur Gibbon.

Je n'ai point de réponse d'Usteri à ma prière relativement aux articles de Schlözer sur le procès de Waser. Son silence me fait présumer qu'il vous aura écrit directement à ce sujet. S'il ne l'a pas fait, je m'adresserai à vous. Le pauvre ami n'est point tranquille, et sa position tourmente sa famille.

Je n'ai point de nouvelles intéressantes de Suisse. Rengger doit maintenant être à Rome.[1]

174.

Laharpe an Stapfer.

Paris, den 20. Februar 1812.

Vous devez croire qu'en entendant parler des immenses préparatifs tous dirigés contre celui que j'aime, même malgré ses erreurs, je suis loin d'être tranquille, quoique je ne puisse croire qu'il se laisse prendre au dépourvu, j'ai trop peu de confiance dans les hommes qui ont dirigé jusqu'à présent si mal son cabinet pour en espérer beaucoup; je compte davantage sur son peuple, sur ses braves cosaques etc., s'il a le bon esprit de se mettre à leur tête; mais si ce sont des courtisans des grands qui sont consultés dans ces moments où il faut des hommes éner-

[1] Vergl. F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Albr. Rengger II, 143.

giques, alors ..... cependant j'espère et ce qui me navre, c'est d'être placé si loin. — Parlons d'autre chose.

Je communiquerai à Mr. G[inguené] la note germanique, afin qu'il puisse en faire l'objet d'errata. Les deux volumes qu'il imprime dans ce moment seront bien intéressants, ils contiennent la majeure partie du grand siècle de la moderne Athènes. J'aurai un grand plaisir à voir votre traduction de Bouterwek; c'était un vrai présent à faire aux femmes qui s'imaginent trop souvent que hors de leur territoire il n'y a pas de littérature. Sans doute, monsieur, vous savez l'allemand, puisque vous jugez si bien Lessing, Schiller, Klopstock? Moi! monsieur, pas du tout: j'ai lu de bonnes traductions. Mais, monsieur, si les Allemands jugeaient Corneille, Voltaire et surtout l'harmonieux Racine d'après de plattes traductions en prose? Oh! la chose n'est pas possible; c'est dans l'original qu'il faut les lire.

175.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 19. April 1812.

Je suis très flatté de votre suffrage et de celui de Mr. Ginguené J'ai fait de mon mieux sur un sujet que je n'ai pas trop approfondi, mais il fallait bien brocher une préface, le libraire s'étant mis dans la tête qu'elle était de rigueur, et la pauvre Mme. Steck, attendant avec impatience la nouvelle de l'impression de sa traduction: Mr. Guizot était trop occupé pour s'en charger. Vous savez sans doute qu'il s'est marié le jour même de la séance Maury-Delille [1] Cela s'est fait sans bruit, et sans envoyer des faire-parts. Les Parisiens ne pourront plus se moquer de ce que trois célibataires, Mlle. de Meulan et MM. Guizot et

[1] Am 9. April 1812 — „Monsieur Guizot dans sa famille et avec ses amis“, S. 44, gibt als Hochzeitstag den 7. April an — wurde die Jahressitzung des „Institut impérial, classe de la langue et de la littérature française“, unter dem Präsidium Delille's und dem Vicepräsidium Maury's abgehalten, bei welcher Gelegenheit das Urteil über die eingegangenen Arbeiten zur Lösung der Preisfrage „Eloge de Montaigne“ verkündigt wurde. Wahrscheinlich fand sich auch Guizot unter den 11 Bewerbern. Der höchste Preis wurde Abel François Villemain (1790—1870), dem nachher berühmt gewordenen Schriftsteller, der zweite Joseph Droz und das Accessit Jay zuerkannt. Siehe Moniteur 1812, pag. 376 und 416.

Friedländer[1] rédigeaient, mois par mois, des instructions pour les pères de famille et les nourrices, et les travaux des nouveaux époux gagneront sûrement à cette communauté d'intérêts et de pensées dans tous les moments de la vie.

J'ai aussi entendu la lecture du discours couronné avec beaucoup de plaisir; mais je vous avoue que je ne crois point ces concours propices aux progrès de la bonne littérature. Je conçois qu'on fasse l'éloge d'un homme dont la cendre n'est pas encore froide: c'est de toute convenance, et le moment de l'apprécier n'est peut-être pas arrivé. Mais l'éloge de Montagne, Descartes, Marc-Anrèle, Socrate me paraît malgré la coutume, souverainement ridicule. D'abord ont-ils, comme vous dites fort bien, besoin d'être lonés par des écoliers? Et puis cette manière d'exciter leur zèle ne peut, à mon avis, que fausser leur jugement et leur goût. Ponrquoi ne pas leur laisser la liberté d'apprécier tout l'homme et sons tous les points de vue? Tout ce qui gêne la liberté, nuit à l'esprit et diminne ses ressources. Je sais qu'on croit cette forme plus favorable à l'éloquence académique. Mais c'est tout juste un de mes griefs. Composant un discours qui sera lu devant quelques centaines d'élégantes et d'êtres de salons, les jeunes gens qui naturellement sont presque les seuls qui se présentent dans la lice, ne veulent pas qu'une seule phrase soit sans sel et sans effet brillant. Les voilà donc, au lieu d'énoncer avec une élégante simplicité, dans un ordre lucide et logique, le résultat de leurs recherches ou plutôt de leurs lectures, se tourmentant pour attacher une fusée au bout de chaque période, et pour faire pétiller un bouquet à la fin de chaque alinéa, rejetant tout ce qui ne promet pas amusement ou surprise, et s'accoutumant, dès leur entrée dans la carrière des lettres, à ce style maniéré, tendu, brillanté, qui ne permet ni de prendre haleine ni de garder un souvenir et qui est l'ennemi le plus dangereux de la netteté dans les idées, de la bonne foi dans le raisonnement et de la franchise dans l'expression de la pensée. Il faut absolument des points de repos à l'esprit, et, en conscience, cette file de pétards ne laisse que de la fumée et de l'étourdissement. Ce n'est pas ainsi que les anciens, que Fénélon, Addison, Robertson, Hume, Voltaire ont écrit. Ce que Cicéron appelle la diction attique, demandait nne extrême simplicité avec une grande so-

[1] Michel Friedländer (1769—1824), Arzt und Publicist. Siehe Biographie universelle 64, 514.

briété d'ornements, tous naissants des entrailles du sujet, et la position où on place les concurrents pour la palme académique leur fait une nécessité de l'exagération, de l'enflure et d'un luxe corrupteur du goût. On a beau dire que l'âge les ramènera au naturel, et qu'il ne leur restera de leurs sauts périlleux après la couronne qu'une plus grande souplesse, une agilité athlétique et une aptitude à se prévaloir de toutes les ressources, de toutes les finesses du langage. L'habitude des soins de force sera prise, l'esprit faussé; ils se seront accoutumés à ces petites jouissances d'amour-propre attachées à chaque fin de phrase, et aimeront mieux avoir leur gloire en petite monnaie qu'en lingots: nous aurons peut-être des Isocrates, surtout beaucoup d'Aristides, de Themistius et de Libanius, et pas un Xenophon, encore moins un Démosthène, pas même un Lysias. Je ne conçois pas qu'un genre essentiellement vicieux, comme celui de prononcer l'éloge d'un penseur profond ou d'un génie créateur devant des femmes et des littérateurs musqués, puisse jamais devenir la palestre d'une bonne et vigoureuse dialectique, d'une éloquence saine et nerveuse.

Je vous supplie de garder Heeren cet été, ou même de l'accepter en souvenir de moi. Je le retrouverai facilement en Suisse. Je ne suis point étonné de la partialité de ses citations. Lui et Heyne ont toujours été les protégés, partant les prôneurs de l'aristocratie hanovrienne qui avait beaucoup de ressemblance avec la nôtre, parce que l'absence du monarque et les privilèges constitutionnels de la noblesse en faisait le véritable souverain du pays. Ces messieurs ont naturellement pris la teinte des opinions de leurs mécènes: ensuite l'humeur de se voir privés des guinées anglaises et des beaux titres de Hofrath, Geheimer Justizrath, Geheimer Rath, rembrunit encore cette teinte. Vous direz que cela est pitoyable, et je vais pedibus et manibus in tuam sententiam. Malheureusement les savants quand ils n'ont pas de l'élévation dans le caractère et de la véritable grandeur d'âme, sont aussi petits et aussi vaniteux que nos bourgeois de petites villes qui regrettent les titres de conseillers, bannerets, curials, lieutenants, baillivaux etc. Le vrai génie élève seul au-dessus des bornes étroites des coteries et des intérêts locaux, et je pardonne plus facilement à des érudits ou à des hommes de lettres minorum gentium leur pusillanimité ou leurs torts envers la vérité qu'à Müller par exemple, à tous les écrivains que le sentiment de leurs forces, en décuplant leurs devoirs envers la posté-

rité, devrait rendre insensible aux misérables séductions de la vanité et de la peur. Leur lâcheté est un horrible crime de lèse-genre humain; on pourrait leur dire en parodiant un vers d'Horace:

Vobis esse ignavis (aut studio partinm addictis).
Non homines, non Dî, non concessêre columnæ.

Clavier est certainement un homme savant, et ce qni plus est un homme de bien. Mais il me paraît bien dépourvu d'esprit, et surtout de talent historiqne. Voilà cependant ce qui est indispensable, quand il s'agit de mettre en œuvre l'érndition et de lui donner cours de monnaie. C'est le contrepied de Lacretelle qui manque de connaissances solides et de courage, mais qui a beaucoup d'esprit et qui n'est pas sans Darstellungsgabe. Guizot va être nommé son adjoint ou suppléant à l'école normale avec 1500 frs. d'appointements. J'en suis bien aise et lui sonhaite mieux encore; c'est une triste chose dans ces temps-ci que de dépendre de sa plume pour sa subsistance, quand on est valétudinaire et qu'on voudrait maintenir une certaine dignité de caractère.

176.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 20. April 1812.

Leidet die Schweiz auch an Brodmangel? Hier sind die Folgen desselben auf dem Lande erbarmenswürdig. In der Hauptstadt macht die Regierung grosse Aufopferungen, um den Preis des Getreides niedriger zu erhalten; auch ist die Ausfuhr des Brodes nach der Landschaft verboten. An dem Kriege mit Russland lässt sich nicht mehr zweifeln. Wenigstens 60,000 Mann Reiterei werden Deutschland durchziehen. Eine unzählbare Menge von Masken mit gläsernen Augen zur Bedeckung des Gesichts gegen Schnee oder Sand, von mit Blei ausgelegten Caissons zu Wasserprovisionen, wie man sagt, und andern sonderbaren Zurüstungen eröffnen den Muthmassungen weites Feld. Im Staatsrath hat der Kaiser von zwei, drei, ja zwölf Jahren Abwesenheit gesprochen, auch heftige Ausfälle gegen Russland, gegen die Nation selbst gethan; er führte unter andern Diderots[1] bekannten Ausspruch

[1] Denis Diderot (1713—1784), Encyclopädist. Siehe Biographie universelle 6, 215.

über die verfeinerten Russen der höhern Stände an: „Ouvrez la veste et vous verrez le poil.“ Viele glauben, die Hauptunternehmung sei ein plötzlicher Schlag, der England gelte. Der gothaische Astronom von Lindenau,[1] den ich letzthin öfters gesehen, hat die Erlaubniss, nach England zu reisen, nicht erhalten können. Laplace selbst, sonst voll Eifer für seine astronomischen Brüder (er hat neulich Gaussens[2] Contributionsantheil, 3000 ₶, aus seiner Tasche bezahlt), sagte selbst: „que ce n'était pas convenable dans ce temps.“ Welcher Contrast mit den Zeiten, wo mitten im Kriege man sich aus der Begünstigung des Ideenverkehrs von Seite beider Regierungen eine Ehre machte! Damit ist denn nun auch die Büchercensur ganz im Einklange, vermuthlich gegen den Willen des Kaisers;[3] denn vor zwei Monaten that er bei Gelegenheit eines Vorschlags von Pommerenl im Staatsrath einen Ausfall gegen die illiberalen Grundsätze, die jetzt sich aller Beamten bemächtigten und unzählige Gewaltstreiche und Bedrückungen veranlassten: „Ich bin,“ rief er aus, „hier der einzige Vertheidiger liberaler Principien.“ Ich habe die Sache von Ohren- und Augenzeugen. Denken Sie dabei nicht an §§ 10, 11 und 12 des ersten Buchs des grössten aller[4]? Es wird wieder stark von einer französischen Bibliothek gesprochen, die den unschädlichen Kern aller guten Bücher, besonders des 18. Jahrhunderts, enthalten und somit den übrigen Plunder überflüssig machen würde. So geschähe dann gegen voluminöse Schriftsteller mit Absicht, was die Zeitgenossen des Florus[5] und des Solinus[6] aus Trägheit und Bequemlichkeit begünstigten. Ich weiss nicht, ob ich Ihnen schon gemeldet habe, dass im Anfange Decembers der Kaiser einen im Staatsrath gemachten Vorschlag, die Erziehung der Kinder in den Liceen allen Vätern zur Pflicht zu machen, mit Lebhaftig-

[1] Bernhard August von Lindenau (1779—1854), sächsischer Staatsmann und Astronom. Siehe Allgem. Deutsche Biographie 18, 681—686.

[2] Johann Karl Friedrich Gauss (1777—1855), Mathematiker. S. Allgem. Deutsche Biographie 8, 430—446.

[3] Vergl. Damas Hinard, Napoléon, ses opinions et ses jugements I, 218 ff.

[4] Das folgende Wort ist durchgestrichen und von Usteri's Hand in Klammern „Tacitus“ beigefügt.

[5] Julius Florus, römischer Geschichtschreiber (Anfang des zweiten Jahrhunderts.) Siehe Teuffel, Geschichte der römischen Litteratur. 2. Aufl., pag. 786 ff.

[6] Julius Solinus, römischer Grammatiker in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr. Siehe Teuffel l. c. p. 878.

keit bestritt und vor der Hand verwarf. — Durch eine kaiserliche Decision ohne Mitwirkung der richterlichen Gewalt ist neulich der General Dupont wegen der bekannten Capitulation degradirt und zur lebenslänglichen Gefangenschaft im Schlosse Joux verurtheilt worden. Seine Plünderungen in Spanien und die Langsamkeit seines Marsches durch die Sierra Morena (in Folge seines Entschlusses, die gemachte Privatbeute zu retten, und Ursache seines Unglücks gegen Cassannos), vermindern die Theilnahme des Publicums an seinem Schicksale sehr. Nur hätte man die Dazwischenkunft einer judiciären Behörde gern gesehen. Ein blosses Commissionsgutachten gieng der allerhöchsten Entscheidnng voraus.

In der litterarischen Welt ist etwa folgendes Ihrer Aufmerksamkeit werth. Etienne's Plagiatsfarce[1] hat mehr Carricaturen und bessere veranlasst als die ganze Revolution. Ein Epigramm gegen den Prinzen von Benevent wird alles andere überleben. Aus den Comptabilitätspapieren der Stadt Hamburg kam die Vertheilung einer Summe von zehn Millionen an den Prinzen und Bourienne[2] um sie für die Erhaltung der Unabhängigkeit der agonisirenden Hansa zu interessiren, zum Vorschein. Sie wissen, dass Etienne beschuldigt wird, seine „Deux Gendres" (Plan und Ausführung) einer Emigranten-Handschrift zu verdanken. In jenem Epigramm schlägt er nun Talleyrand, der sich in dem litterarischen Streite gegen Etienne erklärt hatte, vor, die Handschriften, nämlich die in Hamburg und die in Paris gefundene (versteht sich, nebst dem Profit) auszutauschen, er wolle dann Talleyrand gern die Ehre der Abfassung des Lustspiels überlassen und die Schande des Plagiats über sich nehmen. Die schaale Prosa verdirbt aber das Salz. Die Hamburgergeschichte und andere Sachen hatten Talleyrand geschadet, und man glaubte ihn in des Kaisers Gunst auf immer ruinirt. Allein seit einigen Wochen steht er höher

[1] Ch. G. Etienne hatte seine Comödie „Les Deux Gendres" einem alten, handschriftlich in der kaiserlichen Bibliothek aufbewahrten Lustspiel eines Jesuiten in Rennes: „Conaxa, ou les gendres dupés" nachgebildet, was ihn in einen Prozess verwickelte, dessen Verlauf er in dem dreibändigen „Procès d'Etienne" beschrieb. S. Louandre-Bourquelot, La Littérature française III, 445.

[2] Louis Antoine Fauvelet de Bourrienne (1769—1834), Secretär Napoleons, war 1804 auch französischer Geschäftsträger in Hamburg. Vergl. Boulay de la Meurthe, Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires.

darin als je und begleitet Seine Majestät zuverlässig. — Doch wieder zur wahren Litteratur zurück. Cuvier's Geologie der Parisergegend findet bedeutende Gegner. Seine vierzehn Erneuerungen der Erdoberfläche sind indess für Helden und grosse Männer jeder Art sehr décourageant. Vierzehn Universalgeschichten versteinert! Bauet Pyramiden, unterjochet den Erdkreis, besoldet Flaminen, Dichter, Historiographen, giesset Ideen und Gefühle eurer Zeitgenossen und der Nachkommen in die Formen, die euch behagen und das Gepräg eures Willens, eures Bildes tragen, seid so glücklich dem Tacitns zu entgehen — und alles das, nm über kurz oder lang stratificirt und einmal von künftigen Cnviers zwischen einem Ammonshorn und dem Mastodonten, dem Mammnth nnd dem Paläotherinm aufgestellt zu werden: wirklich, die Aussicht ist so sehr berauschend nicht. — Doch wenn diesen Forschungen zufolge unsre gute Mutter, die Erde, zur alten Coquette wird, die ihre Toilette vierzehn Mal geändert hat, so wird in der dritten Klasse des Instituts an Verjüngung des Menschengeschlechts mit Glück gearbeitet. Die indischen, ägyptischen und chinesischen chronologischen Denkmäler aller Art werden unserm historischen Gesichtskreise näher gerückt. Humboldt's treffliche Vergleichung des mexikanischen mit den asiatischen Kalendern, zu welcher Laplace ihm die Hand geboten hat, und die beiden letzten Lieferungen der Kupfer und des Textes seiner „Monuments des peuples américains" haben den asiatischen Ursprung der Atzteken und ihre Bekanntschaft mit den hebräischen Sagen ausser allen Zweifel gesetzt.[1]

Von Villers habe ich unlängst Briefe bekommen. Der Prinz von Eckmühl ist wüthender als je. Er hat Villers sagen lassen, er werde ihn henken lassen, sobald er könne. Cuvier hatte er bei seiner Durchreise durch Hamburg gesagt: „Ich habe dem Kaiser vorgestellt, die öffentliche Meinung werde in Deutschland nicht eher sich verbessern, als bis ein dentscher Prinz, ein Bürgermeister und ein Professor der Philosophie gehenkt seien."[2] Glücklicher Weise ist er nun in Hamburg durch den General Valence[3] remplacirt.

In dem änsserst verbindlichen Briefe, den mir Heyne bei Gelegen-

[1] Vergl. Bruhns (Oskar Peschel): Alexander von Hnmboldt III, 217 ff. II, 502.

[2] Rodde-Schlözer, Bürgermeister in Lübeck; Villers, Professor in Göttingen, und?

[3] Cyrns Marie Alexandre de Timbrnne-Timbrone, comte de Valence (1757—1820), französischer General. S. Biographie universelle 47, 295.

heit meiner Ernennung zum Mitgliede der Göttinger königlichen Gesellschaft schrieb, äusserte er sich über K. L. Haller folgendermassen: „Der Enkel unsers Hallers machte billig Ansprüche auf Theilnehmnng der Arbeiten und Beiträge von Recensionen. Allein der heftige, bei seinen seltsamen, sich selbst im Grunde widersprechenden Ideen und Principien beharrende Mann, zwang uns endlich seinen guten Willen abzulehnen.“ Mit höflichen Worten: der Abschied ist ihm gegeben worden. Lindenau sagte mir, Becker[1] sei noch im Verhaft. Ich habe den Bericht des Ministers des Innern an den Kaiser über die Stimmung Deutschlands gesehen, worin die Universitäten mit schwarzen Farben geschildert werden.

Ich danke Ihnen, theuerster Freund, für Ihre Nachrichten über die Capitulationsunterhandlung.[2] Maillardoz sagte mir, der Ausdruck: „diesseits nnd jenseits des Niemens“, als gleichlautend mit Friedensnnd Kriegszeiten, sei darin vorgekommen. Ist das wahr? Vielleicht hat er die Sache übel gefasst. Er ist ein zum Erstaunen bornirter und beinahe einfältiger Mensch. Ich kann nicht begreifen, wie es ihm gelingen kann, jeder Art von Belehrung zu entwischen. Es ist so leicht, interessante Erkundigungen einzuziehen, wenn man die Ohren nicht zustopft nnd ein Gespräch einzuleiten weiss. Mit dem kleinsten Opfer öffnet man sich manches Portefenille. Die kleine Summe von 500 ℔ gut angebracht hat mir manche hübsche Notiz, manchen nicht zu verachtenden Anfschluss verschafft. Wattenwyl's Verstummen vor dem Duc de Bassano ist ganz begreiflich.[3] Morgue und Steifheit können Einsichten und Geistesgegenwart unmöglich ersetzen. Es war doch leicht auf der Stelle zu erwidern: „So macht denn Seine Majestät här-

---

[1] Rudolf Zacharias Becker (1759—1822), Publicist und Verlagsbuchhändler in Gotha, war vom November 1811 bis April 1813 wegen eines Aufsatzes in der „National-Zeitung“ von den Franzosen in Magdeburg gefangen gehalten. Siehe Allg. Deutsche Biographie 2, 228.

[2] Siehe J. Kaiser, Repertorium der Abschiede (1803—1813), pag. 359—361 und 612—621; vergl. auch die die neue Capitulation verhältnissmässig wenig berührenden Schreiben Maillardoz' an den Landammann im Bundesarchiv, Mediations-Abteilung Bd. 541 nnd 542.

[3] Wattenwyl war im Winter 1811/12 wegen Erbschaftsangelegenheiten in Paris. Ohne Zweifel fällt in diesen Aufenthalt seine Unterredung mit dem Duc de Bassano; doch sein Biograph F. von Fischer erwähnt ihrer nicht.

tere Forderungen an uns als an seine Unterthanen: die 600,000 Einwohner von Paris stellen jährlich nur 1200 Conscrits, wovon der Drittheil noch dazu znr Reserve gehört.

177.

Stapfer an Usteri.

Bern, den 9. Juli 1812.

Sehr nnrichtig oder unbestimmt wenigstens muss ich mich ausgedrückt haben, um Ihnen Veranlassung zu geben zu glanben, ich hätte von Verlänmdungen gesprochen, die Ihre Person beträfen. Von mir wollte ich reden, von dem hier die nngereimtesten Lügen circulirten, die ich froh bin, durch freundschaftliche Mittheilung erfahren nnd durch persönliche Denegationen oder Erläuterungen in ihrer schändlichen Blösse darstellen zu können. Mit dem Empfang, der mir hier zu Theil ward, bin ich im ganzen überaus zufrieden. Selbst die eingenommensten, sonst vom Partheigeiste beseeltesten meiner alten Frennde und Bekannten haben mich besucht und mit soviel Achtung als Zuneigung behandelt. Der Landammann einzig behält seinen alten Groll wie ein Kleinod, und da er mir keine Visite machte, so habe ich mich natürlicher Weise auch nicht bei ihm gemeldet.

Von Ihrem Kampfe für Anfrechthaltung der Publicität habe ich, mein vortrefflicher Freund, durchans keine Silbe gehört, und ich würde mich, wie Sie, an die Missdeutungen dessen, was Sie dafür immerfort noch glücklicher Weise zu thnn vermögen, nicht kehren. Das Einzige, was seit 1798 für Publicität bei uns geschehen ist, ist durch Sie geschehen,[1] und was Sie noch dafür thun können, ist ein heilsamer Zaum gegen Willkür und Ränke lichtschener Menschen, den gewiss alle Liberalen und Rechtgesinnten in Ihren Händen befestigt zu sehen wünschen.

Ich fürchte sehr, Ihnen ein Päckchen von Grégoire gebracht zu haben, das wenig Erbanliches oder doch Belehrendes enthält. Der brave Mann versinkt immer tiefer in Untersuchungen und Lieblingsideen, die

[1] Vergl. G. Meyer von Knonau, Der Kanton Zürich I, 64.

nirgends mehr eingreifen und seine muthvolle Thätigkeit von interessantern Gegenständen abziehen.

Von Monod habe ich gute Nachrichten. Die waadtländische Regierung hat mir die Medaille zugeschickt, die sie durch Andrieu[1] in Paris zur Commemoration der ersten Grossen Rathssitzung nach eingeführter Mediationsacte hat verfertigen lassen.[2]

178.

Stapfer an Laharpe.

Bern, den 12. Juli 1812.

Mon beau-frère est enchanté des aspects. C'est en effet le plus beau pays du monde: pourquoi le reste n'est-il pas en harmonie avec le magnifique spectacle qui frappe les yeux de toutes parts? La culture a beaucoup gagné, et je vois avec plaisir qu'on tâche de s'approprier toutes les plantes d'agrément et d'utilité qui ont été importés en Europe dans les derniers temps. Vous me saurez gré de vons apprendre que deux nouvelles espèces de pommes de terre se répandent depuis quatre ans, qui à leur excellente qualité nutritive joignent l'inappréciable avantage d'être surtout bonnes à manger dans la saison de l'année qui précède la récolte, et où les restes de la dernière ne peuvent ordinairement plus servir à cause des germes qu'ils ont poussés. Fellenberg est venu me voir plusieurs fois, mais je n'ai point encore pu me rendre à son invitation d'aller passer quelques jours avec lui. La ferme expérimentale de Hofwyl attire toujours l'attention des étrangers plus que le suffrage des indigènes. On ne peut contester au fondateur une activité infatigable et l'amour du bien. Il a établi une école gratuite pour les pauvres à laquelle on est forcé de rendre justice ici; mais on convient assez généralement que sans le pensionnat attaché à ses établissements et à ses procédés agronomiques sa fortune aura beaucoup souffert des derniers. Je compte y aller à la fin de la semaine; je m'y

[1] Bertrand Andrieu (1761—1822), Stempelschneider. Siehe Biographie universelle 56, 299; Nagler, Neues Allgem. Künstlerlexicon I, 117.

[2] Siehe Veranlassung, Zweck und Beschaffenheit dieser Medaille bei Verdeil, Histoire du canton de Vaud IV, 210 und 211.

trouverai avec le pauvre Meyer de Schauensee qui vient de perdre sa femme et qui est livré à la plus profonde donleur.

Je me snis arrêté un jonr à Yverdon pour assister aux leçons des collaboratenrs du bon Pestalozzi, et j'ai été enchanté de la bonne mine, de l'air de santé et dn zèle des enfants. Quelque soit le jugement qu'on porte sur la méthode, sur ses progrès ou sa dégénération et sur l'aptitnde civile ou industrielle qne les élèves de Pestalozzi apportent, en sortant de ses mains aux divers travaux de la société, il est impossible de voir sans l'épanouissement de la joie et une profonde estime cette nnion des cœurs et des vues, ce dévouement sans bornes, ce désintéressement absolu qni animent les maîtres et le tendre attachement que lenr portent lenrs disciples. Je n'ai pas vu sur une seule physionomie l'empreinte du chagrin ou de la gêne: tous remplissent leurs devoirs, comme on se livre à une occupation favorite. Le plaisir que ce spectacle m'a causé ne m'a pas néanmoins empêché de dire franchement à Mr. Pestalozzi qu'on l'accusait assez généralement de s'écarter de son bnt primitif (le perfectionnement de l'instruction élémentaire et la recherche des moyens de la rendre à la fois plus facile et plus solide), et qu'il me paraissait à moi-même que son institut était aujourd'hui plntôt nne académie consacrée à l'enseignement de toutes les sciences comprises dans le cycle ordinaire d'études préparatoires au séjour dans les nniversités qu'une application directe du principe qui avait primitivement servi de fondement à sa méthode.

179.

Stapfer an Usteri.

Bern, den 15. Augstmonat 1812.

Das Potpourri, das Sie, mein verehrter Freund, mit soviel Nachsicht beurtheilen, ist so entstanden. Die Herren Treuttel und Würtz hatten mir des verstorbenen Leuliette,[1] den ich nicht kannte, Text zu den Weibel'schen Kupfern gezeigt. Der Mann hatte die Schweiz nie gesehen und seine Beschreibung war unter aller Kritik. Nun ward

[1] Jean Jacques Leuliette (1767—1808), französischer Publicist. S. Biographie universelle 24, 381.

mir die Abfassung einer ganz neuen zugemuthet: ich hatte eine solche meinen litterarischen Beschäftigungen und Fähigkeiten wildfremde Arbeit rund abgelehnt, als ich in einer Zeitung las, Leuliette hätte seine Mutter mit seiner Feder ernährt, und nun darbe die kranke, alte Frau im Elend, und da ich zugleich vernahm, dass die Buchhändler wegen Auszahlung des versprochenen Honorars, weil des Seligen Arbeit unvollendet geblieben war, Schwierigkeiten machten, so glaubte ich mich dazu aufgefordert, den neuen Text unter der Bedingung zu übernehmen, dass des frühern Verfassers Honorar ungeschmälert dem meinigen beigefügt würde, um die arme verlassene Frau zu unterstützen. Diess, mein lieber Freund, zur Entschuldigung, dass ich mich in ein Feld wagte, woraus ich als Profanus gejagt zu werden verdiente. Sehr aufmunternd ist für mich Ihr Urtheil; auch ist man selbst hier damit besser zufrieden, als ich bei der scharfen Lection, die ich unsrer alten Regierung gebe, je hätte hoffen dürfen. Mülinen sagt mir, er halte meine Ansicht von der Entstehung des politischen Systems der ältesten Berner-Régence für richtig. Diese günstigen Urtheile machen mich aber nicht blind für die Mängel dieser Rhapsodie. Von Geologie hätte ich kein Wort zu sagen wagen sollen. Das einzige, was vielleicht selbst vor den Augen einer weniger wohlwollenden Kritik ziemlich erträglich ausgefallen ist, möchte der Ausdruck meiner Bewunderung für die grossen Scenen unserer Schweizernatur sein. Diese Gefühle habe ich um so lieber laut werden lassen, je überzeugter ich war, dass das Interesse der europäischen Nationen an unsern Schicksalen durch sorgfältige Ernährung ihres Wohlgefallens an den Schönheiten unseres Vaterlandes wach erhalten und verstärkt wird. Da nun dieses Interesse eine der festesten Stützen unserer Unabhängigkeit, vielleicht in der Hand des Gewalthabers unsrer Zeit unsere vorzüglichste Garantie ausmacht, so halte ich jedes Wort, wodurch unser Volk oder sein Wohnsitz von einer vortheilhaften Seite dargestellt wird, für nützlich in politischer Rücksicht. Gewundert werden Sie sich haben, mein theuerster Freund, wie die moralische Mauth hat passiren lassen, dass wir der atheniensischen jonischen Cultur alles schuldig sind, was dem Leben einen Werth giebt, „la liberté dont nous jouissons quand nous sommes libres, et l'espérance de voir nos fers brisés tôt ou tard, quand nous sommes dans l'oppression.“ S. 78 und S. 44 die kleine Leichenrede auf die römische Weltherrschaft nebst der Bezweiflung der wohlthätigen Tendenz des

chinesischen Regiments, dem wir durch die Université impériale und die schöne, sich stündlich vervollkommnende Mandarinenhierarchie so eilenden Schrittes uns nähern. An sich ist hingegen eigentlich in der Schmiererei nichts wirklich interessantes als ein Purpurlappen auf einem Hanswurstkleide (S. 46, 57), geschnitten aus dem Rocke einer proscribirten Schriftstellerin, die man öffentlich nicht nennen darf, ohne sich den Strahl des ὑψιμεδών nnd γαιηοχος zuzuziehen, und ein geodäsisches, von Humboldt mitgetheiltes Datum S. 55. Ueber die Kantische vergoldete Pille, die ich S. 6 und 7 unsern Pariser Elégants reiche und sie heilsam purgiren wird, haben Sie gewiss gelächelt; sie ist auch dem Recensenten im Moniteur vom 20. Juli aufgefallen. Das S. 3 erwähnte Geständnis Humboldts über die Inferiorität des Anblicks der Andes in Vergleichung mit unsern schönsten Bergansichten habe ich aus seinem Munde noch viel stärker und lauter gehört.

Ihrem Verlangen wegen Auszeichnung des Charakterischen unserer Volksveredlungsprojecte kann ich, wegen hundert kleiner Plackereien, die mir eben jetzt meine Zeit rauben, nur sehr lakonisch für den Angenblick entsprechen. Die Tendenz und den Hauptinhalt meiner Ideen über öffentliche Anstalten für wissenschaftliche Bildung und vaterländische Cultur finden Sie den Umrissen und auch dem Anfang der Ausführung nach am deutlichsten ausgesprochen 1) was moralische Cultur betrifft in einer Art von Ministerial-Hirtenbrief vom September 1798, den Höpfner in der „Helvetischen Monatsschrift" abdrucken liess,[1] 2) was die Umbildung, Fort- oder Ausbildung unserer litterarischen Institute anlangt, in der Botschaft des Directoriums an die Räthe, (die Epoche ist mir nicht bestimmt erinnerlich; allein die Botschaft, die von mir in beiden Sprachen redigirt ward, steht ganz oder auszugsweise in den Tagblättern vom Ende der 98. oder Anfang des 99. Jahrs.)[2] 3) einen Theil der Massregeln zur Realisirung meiner Plane im Beschluss wegen der Erziehungsräthe und Schulinspectoren vom 20. Juli 1798, wo ich nicht irre, in meinen in beiden Sprachen gedruckten Instructionen für

---

[1] Siehe Höpfner, Helv. Monatsschrift 1800, I, 124—136; R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer pag. 559—566.

[2] Siehe R. Luginbühl, Ph. Albert Stapfer pag. 97—107. Auch in dem soeben erschienenen dritten Band von J. Strickler, Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der helv. Republik III, 602—607.

diese Behörden,[1] und in meiner Eröffnnngsrede des Luzernischen Erziehungsraths, die in Luzern im Winter 1799 erschien;[2] in dieser Gelegenheitsschrift sind Bestimmnng jener Behörden, Organisationsgründe und aus ihrer Wirksamkeit zu schöpfende Hoffnungen für die Volksbildnng ausführlich angegeben, aus ihr und ans der Botschaft möchte ich meine Entwürfe und Executionsmassnahmen am liebsten dargestellt oder beurtheilt wissen. Nur einige Hanptansichten will ich hier mit ein paar Worten auszeichnen.

Ich gieng von dem Grundsatz aus, dass der Zweig der öffentl[ichen] Verwaltung, der sich mit dem Unterrichte beschäftigt, neben der gesetzgebenden, richterlichen und ausübenden Gewalt als wesentliches Pouvoir aufgestellt wird und im gesellschaftlichen Körper als besonderes System Selbstständigkeit erhalten sollte. Wegen des Stufengangs der wissenschaftlichen Bildnng wollte ich es nach der Smith'schen Theorie der ‚Division du travail' dahin anlegen, dass nach und nach alle unsere in der Schweiz damals bestehenden hohen Schnlen zn gründlichen Vorbereitungsanstalten umgeschaffen, und dann eine einzige Nationaluniversität creirt würde, worin die propädeutischen Kenntnisse zwar anch getrieben, aber doch vorzüglich in der Absicht, die Principien zu vervollkommnen und die Fächer mehr und mehr zu scheiden, zu bereichern, zu erweitern, hingegen die angewandten Wissenschaften in ihrem ganzen Umfang und iu ihrer Beziehnng auf alle Berufsarten in der menschlichen Gesellschaft vorgetragen und excolirt werden sollten. In diese Centralanstalt wäre niemand aufgenommen worden, als wer von einer der vorbereitenden Akademien mit allen Präliminarkenntnissen hinreichend ausreichend ausgerüstet nach überstandenen Prüfungen discutirt worden wäre. Dem ganzen Plan lag der Wunsch zu Grunde, der nnseligen Anarchie in unserm Unterrichtswesen ein Ende zu machen, jeder Sache ihre Zeit anzuweisen, und das Reine in unserm Wissen, das bloss Instrumentale nnd Formelle, von der Anwendung zu scheiden, also überall Liceen, écoles préparatoires, die den Menschen bilden sollten, aufzustellen, aber eine einzige école des travaux publics

[1] Siehe R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer pag. 91 und 523—525.

[2] Siehe R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer pag. 549—557; J. Strickler, Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der helv. Republik II, 607—610; auch Höpfner, Helv. Monatsschrift 1800 II, 1—2.

oder Facultätenanstalt übrig zu lassen. Das Ganze sollte ein Institut krönen, das die ausgezeichnetsten Gelehrten und Schriftsteller begriffen und zugleich die Oberaufsicht über die ganze Unterrichtshierarchie geführt hätte. Nebst den innern Vorzügen dieser Organisation schien sie mir ökonomische Vortheile anzubieten, indem durch diese Scheidung des reinen und menschlichen vom angewandten und bürgerlichen alle unnützen Lehrstühle und doubles emplois weggefallen wären. Alle die zerstreut existirenden theologischen, juristischen, therapeutisch-klinischen Katheder wären durch die besser organisirten und reicher ausgestatteten Lehrstellen in der Centralanstalt ersetzt, und die nach und nach an den bisherigen Akademien durch Tod oder anderweitige Versorgung eingehenden Facultätsstühle entweder zur Vervollständigung des reinen Theils des Unterrichts (der propädeutischen Bildung) in Lehrstellen für Philologie, Mathematik, Naturwissenschaft, speculative Philosophie, geschichtliches Studium jeder Art verwandelt oder in die Nationaluniversität versetzt und zu ihrer Fundirung mit verwendet worden. Die Behörden des Unterrichtswesens hätte ich mit den übrigen Staatsgewalten, oder um mit Sièyes zu sprechen, übrigen branches de l'établissement public dadurch in nothwendige Verknüpfung und wohlthätige Wechselwirkung zu setzen gesucht, dass die Exhibition von akademischen oder Universitäts-Zeugnissen, wegen vollendeter Studien in einem Fache oder wenigstens wegen erhaltener propädeutischer Cultur, zur Wahlfähigkeit für Stellen in allen andern Zweigen der Staatseinrichtung unablässig und verfassungsgemäss wäre gefordert worden. Der heillosen Verwahrlosung der Bildung der untern Volksklassen sollte, wie billig, mit Urgenz gesteuert werden; und dazu ward der Anfang durch die Erziehungsräthe und Inspectoren, deren Aufstellung vom Directorium aus ohne Begrüssung der Räthe man mir als einen Gewaltstreich so übel auslegte, wirklich mit mehr Glück gemacht, als in den unruhvollen Zeiten, wo diese Behörden organisirt wurden, zu hoffen stand. Es war wirklich rührend, und muss zur Ehre unserer Nation nicht verschwiegen werden, mit welcher Bereitwilligkeit und Uneigennützigkeit die gebildetsten Männer in jedem Kanton sich zu einer unentgeltlichen Arbeit auffordern und gebrauchen liessen, die mit so viel Vorurtheilen zu kämpfen hatten und mit so viel Verdriesslichkeiten verbunden war. Der Impuls, den diese Männer gaben,

währt in manchem Kanton noch fort, und die Schulinspectoren-Creation hat alle andern Revolutionsschöpfungen überlebt.

Wie ich als Ministre des Cultes die Religionslehrer beider Kirchenpartheien zn einem moralischen Wettstreit auffordern und ihre kirchliche Thätigkeit zu immer ausschliesslicherer und reinerer Verwendung für sittliche Besserung und Volksveredlung hinlenken wollte, spricht sich in meinem Schreiben an die Geistlichkeit von 1798,[1] einigen Hauptideen nach, schon so deutlich aus, als es Umstände und Klugheit gestatteten. Dieses Programm und die Anrede an den Erziehungsrath in Luzern halte ich für das Erträglichste, was ich je geschrieben. Rengger giebt der Botschaft über die Organisation des öffentlichen Unterrichts den Vorzug; allein in derselben ward der Horizont schon durch viele Nebenrücksichten beengt oder umnebelt. In den „Republikaner" ward übrigens diese Botschaft, wie mich dünkt, vollständig eingerückt.

Hier ist in der Eile, mein bester Freund, die Hauptsache von dem, was ich that oder zu bewirken suchte. Mein Vorhaben ist, den Zustand der öffentlichen Erziehnng im Jahre 1797 und unsere Plane in einer besondern Schrift ausführlicher zu schildern und mitzntheilen, und einer der Zwecke meines gegenwärtigen Aufenthalts in Bern geht auf Einsammlung von Materialien dazu aus. Laharpe treibt mich sehr dazu an; er selbst sagt darüber in seinen „Mémoires" ein langes und breites.

Von unserm Freunde Meyer habe ich einen lieben Brief vom 9. d. Mts. Wenn ich seine Hand erblicke, so wird mein Herz gepresst. Ich hatte zn Hofwyl den Mnth nicht, ihm von der holden Lebensgefährtin zu sprechen, die seinen Armen so frühe entrissen ward. Da ich meine Frau dazu bewegen möchte, ihn in Luzern zu besuchen, so will ich meine Reise nach Zürich auf die Zeit aufsparen, wo er von dem Musikfest wieder zurück sein wird.

Um auf mein Oberland zurückzukommen, so mache ich Ihnen noch einmal meine Entschuldigungen, dass ich Ihnen kein Ex[emplar] mit Kupfern überreichte. Um die bezweckte Unterstützung nicht zu vermindern, habe ich nur ein Ex[emplar] mit den Planches angenommen, und den blossen Text in vier besond[eren] Ex[emplaren] für mich abdrucken lassen. In den Kupfern sind die Umrisse sehr getreu, aber die Farbengebung sehr mittelmässig, weil man meinem Rath nicht folgte.

---

[1] Siehe R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer, pag. 559—567.

Doch wünschte ich, dass der Buchhändler wegen nichts den Kupfern Ungünstiges in den Anzeigen vorkäme. Es kann mit aller Wahrheit denselben Treue nachgerühmt werden; sie eignen sich trefflich zu einer Erinnerung an die Reise, die so oft die einzige ist, die Fremde in unsre Berge zu unternehmen wagen. Der anmassende Titel „voyage pittoresque" ist eine Buchhändlereitelkeit, die gegen mein bestimmtes Verlangen in meiner Abwesenheit begangen worden; ich wollte und schrieb nur „description de quelques sites." Hingegen wünschte ich, dass, ohne irgend eines andern Umstands zu erwähnen, Sie, mein theurer Freund, die Güte hätten zu sagen, dass der Verfasser ein deutscher Schweizer sei; sonst fassen Reisende aus dem Norden kein Zutrauen zu den topographischen Notizen, die wirklich nach dem Zeugnis unserer erfahrensten hiesigen Berggänger genauer ausgefallen sind, als ich selbst von einer aus Erinnerung ohne Subsidien niedergeschriebenen Notiz hoffen durfte. Es versteht sich, dass die Umstände, die Leuliette betreffen, durchaus geheim bleiben.

180.

Stapfer an Laharpe.

Bern, den 25. August 1812.

... Berne et les Bernois sont ce qu'ils ont toujours été. Il y a beaucoup de connaissances, de lumières, de bon sens, de générosité, de sentiments et de moyens de bonheur, peut-être plus que dans la plupart des villes moyennes en Europe; mais c'est une masse inerte que le levier d'Archimède ne pourrait remuer. Il n'y a ni mouvement, ni chaleur: on dirait qu'on en a honte, et que, pour se faire estimer de ses concitoyens, il faut, comme la couleur noire absorbe les rayons sans en rendre un seul, avaler toutes les idées et tous les sentiments sans en reflêter aucun, et anticiper sur la gravité des ombres qui errent sur les bords du fleuve de l'oubli. On se fait ici un point d'honneur de l'immobilité; il règne une certaine superstition de sens commun qui proscrit comme hérétique toute image, tout projet, toute vue qui trouble le repos de l'esprit et qui secoue les chaînes dont il a été garotté par la sagesse traditionnelle de l'Uechtland et des quatre Landsgerichte. Si jadis un syndic de Genève en secouant sa perruque poudrait toute

la répnbliqne, un homme qui s'avise ici d'éternuer un peu autrement que tout le monde, fait trembler ses concitoyens pour le salut de l'état. Vous n'avez pas d'idée combien on jette de pierres à ce panvre Fellenberg, parce qn'il a voulu marquer son passage dans la vie antrement qu'en allant en manteau à la maison de ville: on serait au désespoir qne son activité le sauvât d'une ruine complète et donnât le démenti aux sages oracles de la Kreutzgass.[1] Un homme à théories, à imagination! C'est tout ce qn'on peut dire de pis. Toutes les facultés se sont faites gardiennes de „la folle dn logis", et sont absorbées par leur métier de geôlier. Il y a une analogie frappante entre les habitants de Berne et ses beanx sapins noirs, aussi réguliers qu'ennuyeux, aussi hauts que froids: ils sont verts plus longtemps que les antres arbres, mais les antipodes de la variété, et quand on les brûle dans la cheminée, au feu de la joie ou de l'adversité, ils donnent bien peu de chaleur. Il me semble qu'on écrirait un volume sur l'influence que l'entourage physique de Berne, la configuration dn sol, la décoration végétale ont exercée snr le caractère des indigènes.

181.

Laharpe an Stapfer.

[PLESSIS-PIQUET], den 2. September 1812.

.... J'ai maintenant une qnestion à vous proposer. Serait-il possible sans compromettre ni vous ni personne, d'obtenir soit la date précise soit des extraits exacts des décrets suivants? 1) du décret de 1619 qui exclud les Ansbürger de la bourgeoisie gouvernante;[2] 2) des décrets de 1635,[3] 1643,[4] 1669[5] qui amenèrent l'établissement du patri-

[1] Am nördlichen Ende der Kreuzgasse steht das bernische Rathaus.

[2] Vergl. J. Leuenberger, Studien über bernische Rechtsgeschichte S. 146.

[3] Vergl. Tillier, Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern IV, 384—385; auch E. Blösch, Die aristokratische Verfassung im alten Bern in Hilty's politischem Jahrbuch 1889, pag. 130.

[4] Vergl. Tillier, Geschichte des eidgen. Freistaates Bern IV, 386.

[5] Vergl. Tillier, Geschichte des eidgen. Freistaates Bern IV, 411 und V, 328; E. Blösch, Die aristokratische Verfassung im alten Bern in Hilty's politischem Jahrbuch 1889, pag. 131.

ciat héréditaire; 3) du décret de 1680 qui consomma cette mesure impolitique[1] dont la suite devait être 1798 etc. 4) du décret de 1684 qui ordonna le dépôt dans les archives du nouveau Livre d'or; 5) du décret de . . . .[2] qui accorda la noblesse à tous les bourgeois et acheva de placer la pyramide sur la pointe. Sachant combien le naturel helvétique répugne à faciliter les communications de cette espèce, je préfère y renoncer plutôt que d'exposer qui que ce soit à des désagréments pour les obtenir. La substance de ces décrets m'étant connue de bonne part, je pourrai m'en passer, si je ne désirais pas voir les pièces, afin de remplir en conscience la tâche difficile que je me suis imposée.

Je profite de l'occasion pour vous rappeler les anciens matériaux de votre ministère. Le tableau de notre patrie, sous le point de vue de l'instruction et des lumières à l'époque de 1797, intéresserait les amis des lumières de tous les pays. Vous devez ce compte à votre patrie, au public, à vous-même. En montrant ce qui était vous avez le droit de dire ce que vous fîtes et ce que vous aviez préparé. Un travail pareil serait un ouvrage absolument neuf. Les ministres se sont bien gardés de l'entreprendre ailleurs. — J'ai passé mon été à extraire de nos tristes annales helvétiques modernes ce qui pouvait intéresser ou instruire. Souvent j'ai été sur le point de laisser là mon travail, tant nos inepties me rebutent; il a fallu me répéter que cette besogne de galérien était indispensable et que des résultats utiles peuvent jaillir même de faits futiles et méprisables.

La santé de ma femme est meilleure; mais tant que les causes de ses inquiétudes subsisteront, sa santé en souffrira; or ces inquiétudes ne sont pas toutes passées. Son courage et le mien se sont, au reste, ranimés en voyant l'attitude pleine de dignité de celui que nous aimons et le dévouement de sa famille. J'avais eu bien des craintes pour les premiers mois et quoiqu'elles n'aient pas entièrement cessé, je le regarde pourtant comme étant hors d'affaire, ce qui ne sera pas peu honorable pour lui. Le moment est venu d'éprouver si les principes et les préceptes qu'il reçut étaient bien vrais, s'il appartient à l'espèce dont

---

[1] Vergl. Tillier, Geschichte des eidgen. Freistaates Bern IV, 387.

[2] Vergl. Tillier, Geschichte des eidgen. Freistaates Bern V, 359: Beschluss von 1731; V, 360: Beschlüsse von 1747 und 1761; V, 361: Beschluss von 1783 das „von" betreffend.

parle **Tacite**, magna pericula animos explorant. Je l'espérais un jour, mais aujourd'hui il me faut des preuves. Qu'il surmonte les dangers en homme, qu'il rentre dans la noble carrière dont on l'avait fait sortir et y persévère courageusement; alors j'aurai assez vécu. Voilà, très cher concitoyen, ce qui m'occupe tous les jours; ce sont les rêves que je promène sur le plateau de mon parc ou dans nos bois solitaires, heureux de n'avoir autour de moi personne qui vienne les troubler, personne qui s'interpose entre la nature et moi, personne qui contraigne mes pensées, me rapétisse ou me dégrade à mes propres yeux....

182.

Laharpe an Stapfer.

[PLESSIS-PIQUET], den 20. September 1812.

.... Plus j'avance dans ma revue de nos anciennes misères et plus je suis étonné de rencontrer autant de bonnes intentions et de sens droit, mêlés aux vues les plus mesquines et à une inexpérience totale des grandes affaires du monde. Il est fâcheux que ceux qui s'égarèrent n'ayent pas eu plutôt les moyens de s'éclairer surtout qu'ils se soyent doutés si tard de la corruption générale et n'ayent jamais pu comprendre qu'il n'est accordé aux petits Etats que de rares et courts instants dont ils doivent profiter en courant sous peine de les voir s'écouler sans fruit. En relisant les débats de ces Solon je ne puis m'empêcher d'approuver les vues saines de la grande majorité,[1] lors même qu'elle se trompe, parce qu'étant donnés tels et tels hommes élevés de telle et de telle manière, appelés à agir dans tel ou tel sens, sans avoir eu le temps de reconnaître le terrain, il était difficile qu'ils ne s'égarassent pas. Je me réconcilie donc souvent avec ces hommes tout en blâmant leurs œuvres comme jadis, et je m'affermis toujours davantage dans la conviction que nous pourrions encore nous sauver tout seuls, si nous regardions en arrière pour reconnaître les sources de nos erreurs, si nous placions de salutaires balises près des écueils qui cau-

---

[1] Vergl. damit die entgegengesetzte Ansicht Rengger's in seinen „Kleinen, meist ungedruckten Schriften, herausgegeben von Dr. Fr. Kortüm", pag. 58.

sèrent tant de naufrages. Sans doute les prophétesses Cassandre de nos jours ne doivent pas espérer que les Troyens modernes seront plus dociles qne les anciens, et il serait peut-être plns sage et plus sûr de ne prophétiser que dans sa chambre; mais le moyen de demeurer bouche-clôse, les bras croisés sur la poitrine lorsqu'on prévoit des calamités prêtes à fondre sur cenx qne l'on aime! ...

Nons vivons ici en vrais hermites voyant seulement le dimanche quelques connaissances qui nous apportent l'extrait hebdomadaire des faits et gestes des Babyloniens et Chinois occidentanx. Les papiers nous apprennent aussi fort souvent le contraire de ce qn'ils disent, et grâces à ces interprétations qne nons nous permettrons, notre courage s'accroît quoiqne nos cœurs soient navrés de ces feux de joie antour desqnels on a dansé dans les belles nnits d'août comme jadis dans l'île de Robinson....

183.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 1. März 1813.

Mon infirmité m'a été d'antant plus désagréable que j'aurais eu tous ces temps-ci grand besoin de mon bras pour suivre une correspondance, entamée par mes amis d'Arau depuis mon retour de Suisse, et que je vais maintenant reprendre, mais dans une extrême perplexité. Permettez, mon cher compatriote, qne je vons parle de son objet et qne je demande vos conseils. On me presse beaucoup de venir m'établir à Arau. La direction de l'Ecole cantonale (établissement qui va fort bien) m'a écrit, pour m'offrir une part à l'administration et nne place dans l'institution même, en me laissant le libre choix des objets d'enseignements que je préférerais. Mon inclination ne me porte nullement à l'acceptation. Le séjour d'Aran sera fort ennnyeux ponr ma femme: l'embarras d'un nouvel déménagement, la dépense d'un pareil déplacement, le divorce avec une habitation à laquelle nous tenons beaucoup, et plns que tout cela une séparation déchirante — sont de vrais épouvantails, des géants qui demanderaient à être combattus avec le courage, la fraîcheur d'espérance et les ressources de la jeunesse. J'avone aussi que l'absence totale d'urbanité de mœurs, d'enjouement, de facilité

et même d'une certaine délicatesse d'idées et de sentiments qui ne se fait que trop remarquer en Suisse, et qui n'est plus aujourd'hui compensée par la cordialité et l'élévation de l'âme, empoissonnera pour moi toutes les jouissances sociales et sera une source abondante d'ennui et de dégoût. Je regrette mes amis de Paris, je regrette amèrement de m'éloigner de vous, mon cher concitoyen, avec si peu de vraisemblance que je puisse vous revoir: je ne renonce qn'avec peine à quelques projets d'ouvrages littéraires commencés que je n'aurai ni le courage ni le loisir d'achever ou de polir an milieu des occnpations qui absorberont des forces déclinantes, ou même dans un profond loisir et dans le cercle de nos lourds Argoviens, supposé que l'état chancelant de ma santé finisse par me plonger dans l'ignobile otinm, ce que j'appréhende beaucoup. Voilà le Contre; mais il y a malheureusement une quantité de Pour qni ont pour appui cette mégère impitoyable qui nous opprime et nous régente sans cesse, Dame Raison. Mes enfants se francisent de plus en plus (horrendum dictu!), mon instruction ne peut bientôt plus leur suffire, et les pensionnats français me paraissent des souricières à conscrits, sans parler des mauvaises études qu'on y fait; il est triste de n'avoir point de patrie, ou de ne pas être acclimaté dans la sienne, et c'est ce qui va être le sort de mes fils. Le canton d'Argovie a des droits sacrés sur moi: il a besoin de toutes ses ressources, et, si mon établissement à Aran pouvoit amener celui de mon excellent ami Rengger, j'aurais contribué à consolider l'existence d'nne patrie à la création de laquelle j'ai conconru. Aidez-moi, mon cher concitoyen, à prendre une résolution: venillcz me dire franchement votre avis; il contribuera beaucoup à me donner le courage dont j'ai besoin, s'il se range du coté sévère, ou à me jnstifier à mes propres yeux, s'il penche in mitiorem partem en juge indulgent.

Voilà une lettre d'un fier égoïsme; je voudrais bien lui donner, en expiation d'une personnalité aussi ennuyeuse, quelqu'appendice où ce vilain moi ne parût point.

Mr. Usteri m'écrit que les cantons catholiques ont été subitement attaqnés de l'épiscopomanie. Ils demandent six évêques ni plus ni moins, pour se délivrer des hérésies dn prince primat et de son vicaire-général Mr. de Wessenberg.[1] Mr. de Talleyrand de son côté demande

[1] Ignaz Heinrich Karl, Freiherr von Wessenberg (1774 — 1860), katholischer Theolog, Generalvicar des Bistums Constanz.

les trois milles stipulés pour le cas de la guerre en Allemagne. Notre bon Pestalozzi use le reste de ses forces et de son génie dans une misérable guerre de plume avec quelques grossiers pédants du gymnase de Znrich.[1] C'est l'humeur guerroyante de son écuyer Niederer qui jette cette âme de paix dans des controverses aussi inutiles qu'avilissantes.

Est-il possible que le gouvernement anglais ait connaissance du traitement qu'on fait éprouver aux prisonniers français à bord des pontons? Les détails que nous donnent les journaux, font frémir. Les haines politiqnes ont succédé aux haines religieuses.

184.

Laharpe an Stapfer.

[Plessis-Piquet], den 3. März 1813.

.... Il m'est bien plus difficile de vous donner un bon avis sur ce qu'on vous propose, surtout après avoir lu votre développement du Pour et du Contre auquel je n'ai rien à ajouter. Assurément vous seriez à votre patrie de la plus grande utilité: je crois même que vous auriez un jour des chances beaucoup plus favorables pour établir vos deux fils qui, élevés comme ils le sont et formés par vons, se recommanderaient tout seuls. Vous seriez plus assuré de les conserver dans votre voisinage, et comme lenr société vous est devenue nécessaire, vous dépendriez beancoup moins de toute autre. Je suis même persuadé que Mme. Stapfer qui a tant de ressources en elle-même, ne tarderait pas à se réconcilier avec les coutumes des habitants qu'elle connaît déjà, qui, à la vérité, ne peuvent avoir des attraits pour quiconque a vécu dans une grande ville, mais qui offre dans une plus grande cordialité des compensations auxqnelles les cœurs sensibles mettent ordinairement un grand prix. L'éloignemeut de Mme. Bouffé[2] et le langage sont des considérations bien plus importantes; la première surtout, et certes je n'ai pas d'arguments concluants à leur opposer. Les commencements seraient difficile, et le courage seul de Mme. Stapfer pourrait venir

[1] Siehe Morf, Zur Biographie Pestalozzi's IV, 203, 286.

[2] Schwester der Mad. Stapfer.

à bout des obstacles qui s'aplaniraient sans doute à la vue des avantages résultants pour sa famille d'une résolution forte, soutenue avec énergie. Il n'est pas douteux que la condition d'un Suisse, si notre patrie échappe aux bouleversements qui signaleront sans doute 1813, ne soit bien préférable à celle de tous ses voisins. Un beau pays où l'on peut vivre indépendant et libre, avec une fortune modique, offre de grandes ressources pour le bonheur à celui qui ne le place point dans le tourbillon du grand monde, à celui qui aime le travail, l'étude, la belle nature, à celui qui veut et peut être utile à ses semblables. L'acquisition pour l'Argovie d'hommes tels qne vous et Rengger devrait être un jour de fête pour vos concitoyens. Je ne doute pas que Rengger suivît votre exemple, et vous finiriez par attirer autour de vons d'autres hommes de mérite qni, au milieu des bouleversements présents et futurs, se trouveront heureux de pouvoir se réfugier là où il existe encore un asyle et quelque sécurité. Mais cette sécurité est-elle bien réelle? Voilà une question préliminaire à laquelle je ne sais que répondre. Si les hommes d'Etat qui dirigent notre barque, ont seulement du sens commun et un peu d'énergie, ils auront reconnu que l'époque actuelle leur offrait une occasion précieuse de rétablir leur honneur en prenant des mesures pour faire respecter notre territoire et notre indépendance. Mais si les exemples de 1798 et 1799 n'ont rien opéré sur eux, et si au lieu de se serrer les uns contre les autres, nos gouvernants nourrissent des projets hostiles dont la réalisation leur paraisse favorisée par les conjonctures, alors malheur à notre patrie. Elle aura mérité de perdre son existence politique, si cenx qui gouvernent n'ont pas senti, qne dans des moments pareils à ceux-ci il fallait présenter avec calme une attitude énergique, propre à persuader aux denx partis qu'on était décidé à maintenir l'inviolabilité territoriale, envers et contre tous. Nous devons tout sacrifier pour faire prédominer cette opinion par une conduite à la fois énergique et franche dont la plus légère déviation peut nous attirer un déluge de calamités. Suivra-t-on cette marche? Je l'ignore; mais jusqu'alors je regarde les destinées de notre patrie comme exposées à de nouveaux hazards et je ne pourrais vous conseiller de prendre sur le champ un parti définitif pour y transférer vos pénates. Les deux ou trois mois qui vont s'écouler débrouilleront un peu tout cela; ne pourriez-vous pas ajourner jusqu'alors votre décision?

.... L'attention se dirige toute entière vers d'autres objets: c'est le calme qui précède les nuages noirs: Dieu nous la donne bonne, disait Sancho. Dieu veuille que nos compatriotes de la Suisse orientale ne se laissent pas aller à faire des sottises. Quoique les Chinois occidentaux nous ayent suffisamment vexés pour ne pas mériter que nous fassions des vœux en leur faveur, ce serait une bien grande faute que la connivence avec ceux qui voudraient leur faire encore plus de mal. Espérons qu'il y aura encore assez de gens sages pour prévenir les sottises.

185.

Laharpe an Stapfer.

BADEN, Stadthof, den 3. Juni 1813.

.... Mr Schnell eut l'aimable attention de faire prier Mr. et Mme. Kuhn que nous eûmes beaucoup de plaisir à revoir. Celle-ci a conservé sa physiognomie agréable et son amabilité, et son mari m'a paru très bien. Nous avons jasé comme s'il n'y avait jamais eu de nuages entre nous,[1] et vous savez que je rends à Mr. Kuhn toute la justice qu'il mérite: en nous éloignant jadis, nous cherchions tous également la bonne route; c'est à la patrie à déplorer la fatalité qui divisa tant d'hommes qui pouvaient la sauver. J'ai dû leur promettre de passer un jour avec eux à mon retour, et je le ferai certainement, ce qui me procurera l'avantage de revoir l'honnête Luthard et Mr. Koch qui a été dangereusement malade et se trouvait à Thun.

J'ai trouvé Berne plus belle que jamais: l'entrée du coté de Morat est l'une des plus imposantes que je connaisse. Il m'est arrivé l'aventure suivante. A la porte on me demanda mon passe-port; le hazard voulait que j'eusse celui qu'on m'a donné à Paris; je le remis et l'on me dit qu'à neuf heures je pourrais le faire demander à la police; il était alors environ six heures, mais trois messages envoyés pour le réclamer revinrent à vide et les bureaux furent fermés sans que mon passe-port me fut rendu. Attribuant cette négligence à quelque Quiproquo, je ne crus pas devoir retarder mon départ; pour réclamer je remis à l'au-

[1] Vergl. Tillier, Geschichte der helvetischen Republik II, 10 u. a. O.

bergiste du Faucon une lettre très honnête pour la police et le priais de m'envoyer la pièce à Baden où je me rendais. Cela m'a valu de la part d'un Mr. de Wattenwyl, directeur de la police, une lettre très obligeante qui accompagnait mon passe-port, et comme de mon coté j'ai répondu aussi poliment que je pouvais et devais, vous voyez que chacun fait patte de velours.

On m'a beaucoup assuré, dans mon canton et ailleurs, que les enragés,[1] surtout les jeunes gens, étaient déterminés à faire un nouvel essai, d'abord pour recouvrer l'Argovie et tomber ensuite sur notre canton. Il est probable qu'ils auraient momentanément réussi, dans votre canton où l'on paraît s'occuper trop peu d'une bonne organisation militaire et de préparer des moyens pour l'heure du danger. Quoique l'organisation de notre canton soit encore loin de ce qu'elle devrait être, je crois néanmoins qu'un coup de main n'y réussirait pas également et que MM. les enragés seraient reçus d'une rude manière; mais comme la conséquence de cette échaffourée serait d'amener les étrangers chez nous, il n'y a que des insensés qui puissent demeurer les bras croisés, et fournir ainsi l'occasion de tenter ce qui nous les procurerait infailliblement.

Nous avons soupé avec Souter[2] et sa femme à Rothrist où ils s'étaient rendus pour nous rencontrer: Quanta gandia fuere! Nous nous sommes presque grisés de l'aventure. Je lui ai fait vos compliments et parlé de vos intentions qui m'ont paru lui faire un grand plaisir. Il est content quoique les visites ne se payent pas très largement.

Hier nous arrivâmes à Baden au milieu d'une pluie qui dure encore et n'embellit pas le tableau. Devinez un peu quel est mon plus proche voisin? Je vous le donne en 100. Imaginez que votre grand cousin[3] est logé avec toute sa famille et sa clientèle dans la même cour et tellement vis-à-vis de mes croisées qu'ils ne peuvent ni entrer, ni

---

[1] Aus einem im Berner Staatsarchiv vorhandenen Protokolle von 1808 ist ersichtlich, dass während der ganzen Mediationszeit im geheimen eine Association bernischer Patrizier, welche die Wiederherstellung früherer Zustände bezweckten, gleichsam als Vorläufer des Waldshuter-Comités, bestanden hat. Vergl. Hilty, Politisches Jahrbuch. Erster Jahrgang pag. 183 und Zweiter Jahrgang pag. 48.

[2] Johann Rudolf Suter von Zofingen (1766—1827). S. Wolf, Biographien zur Culturgeschichte der Schweiz IV, 355.

[3] Niklaus Rudolf von Wattenwyl.

sortir, ni même se promener sur leur galerie sans que je les passe forcément en revue. Pour la première fois aujourd'hui nous avons dîné à la table d'hôte, avec ces hôtes distingués, sans prendre aucune notice les uns des autres. Probablement cela n'arrivera pas fréquemment, car la santé de ma femme exigera qu'elle soit servie chez elle dès que la cure aura commencé, et d'après ce que j'ai pu comprendre de la conversation des divers convives, nous perdons peu à fréquenter rarement la table d'hôte, présidée par le même avec toute la gravité et roideur possible. Il serait possible au reste qu'en voyant arriver le diable au milieu du bercail, on eût plus observé que causé; c'est ce qu'il faudra voir. La vérité est que l'auberge du Stadthof où je suis logé très au large, mais meublé mesquinement et assez mal servi, est le grand abord de l'aristocratie renforcée; aussi y a-t-il des Junker de tout âge. Jugez de leur plaisir à avoir sous les yeux la bête noire de leur espèce. Si je l'avais prévu de mon coté, je leur aurais épargné ce chagrin qui ne me procure pas la moindre jouissance; mais il faut mutuellement subir son sort. Nous nous proposons de parcourir la contrée dès que le temps le permettra, en commençant par Zurich, et lorsque ma femme aura terminé sa cure, probablement nous irons voir Hérisau, St. Gall, les bords du lac de Constance, Schaffhouse et la chute du Rhin, après quoi, si les circonstances le permettent, nous visiterons Ufnau pour rendre hommage à la cendre d'Ulric de Hutten et reviendrons à Zuric pour séjourner ensuite un jour ou deux à Zofingue et autant à Berne d'où j'irai à Hofwyl. Notre retour se fera par Fribourg que je ne connais pas encore. Je séjournerai quelques jours à Lausanne pour certaines recherches qu'on m'a permises et pour voir nos amis communs un peu à l'aise; car je n'ai vu qu'en passant MM. Rengger et Secrétan. Mon intention est aussi d'aller voir notre respectable Pestalozzi. Il est assez probable que depuis Morges où sera notre station, nous irons faire quelques courses avec ma belle-sœur que nous avons trouvé beaucoup mieux que nous ne pensions.

Notre voyage de Paris à Morges a été très heureux.... Que n'avais-je un fourgon pour le charger de tous les fossiles que j'ai vu accumulés le long des routes entre Avalon et Vitteaux, pour être cassés et placés ignoblement dans les ornières! J'en ai ramassé plusieurs fort beaux, mais j'ai dû laisser une corne d'Ammon d'un diamètre de plus de deux pieds et plusieurs autres morceaux très remarquables. Les

ruines du vieux château situé entre la Chaleur et Pont de Pauy dont nons avions parlé à propos dn canal de Bourgogne, attirèrent fortement et produisaient un très bel effet, si la contrée était moins nue. Cette nudité d'une grande partie de la France offre le contraste le plus parfait avec le sol de notre belle patrie. Quel magnifique pays que la Suisse avec ses collines boisés, ses prés fleuris, ses vergers et ses habitations romantiqnes. Depuis Balaigues jusqu'ici nous n'avons pas cessé d'en être frappé et qne ne serait-ce en approchant des hautes montagnes où le snblime et le simple se trouvent placés tonjours en face l'un de l'autre! Vouloir créer un jardin anglais dans un pays qui en offre de toute espèce, tracée d'après une immense échelle, serait un acte de démence; il suffit d'avoir autour de son habitation assez d'ombrages pour pouvoir en profiter à tont moment en déshabillé. Les grandes rontes et les sentiers donnent tout le reste et ne coûtent rien. Je cherche donc aussi un coin de terre où je puisse placer mes pénates et malgré les liens très forts qui m'attachent à Paris, je vois arriver le moment où il sera convenable de regagner les rives du lac Léman. On voyage à la vérité péniblement en Suisse, lorsqu'il faut prendre des voituriers qui marchent à la manière des escargots et vont hantant toutes les auberges; mais une fois établi, on se transporte assez facilement en ayant un seul cheval et l'un de ces jolis chars-à-banc qn'on construit dans chaque bourg aussi bien que ferait le premier carossier parisien, et anxquels on adapte, lorsqn'il le faut, une toiture. Alors on s'arrête là où l'on veut et l'on n'est pas forcé de séjourner là où il n'y a à voir qu'un gros aubergiste avec une femme anssi large que lui.

A Hindelbank j'ai montré à ma femme le tombeau de Mme. Langhans,[1] belle exécntion d'une grande et noble idée; combien les deux autres mansolées dorés sont chétifs à coté de celui-là! Si c'eût été au moins ceux de Rodolphe et d'Ulric d'Erlach, je lcs aurais saluées avec un respect profondément senti. J'espère voir à Zurich Gaudenz Planta[2] qn'on m'a dit être député des Grisons. Ceux du mien sont Mr. Muret et Secrétan, fils du ci-devant membre du Grand-Con-

[1] Das berühmte Denkmal der 1751 im ersten Wochenbett verstorbenen Frau Pfarrer Langhans wurde von dem preussischen Bildhauer Johann August Nohl ausgeführt.

[2] Gaudenz von Planta war 1813 Tagsatzungsgesandter Graubündens.

seil. Au reste je n'irai point assister à l'ouverture de la Diète: m'en rapportant parfaitement à ceux qui en sont membres et faisant des vœux pour qu'ils se rappellent bien ce qu'ils doivent être:...

186.

Laharpe an Stapfer.

MORGES, den 18. August 1813.

.... Vous avez su par ma lettre du 5 juin, avec qui nous nous étions rencontrés dans la même auberge, à la même table. Nul rapprochement n'a eu lieu dès lors: les Junkers, comme les appelait plaisamment le reste de la société, ont fait bande à part, sans qu'on s'en soit beaucoup soucié. Cette société badoise même était peu attrayante pour nous; je n'y ai pas rencontré un seul individu masculin avec lequel il y eût ce qu'on appelle du plaisir à conserver une heure de suite, et suis maintenant convaincu que les bains d'Allemagne l'emportent de beaucoup sur les nôtres pour tout ce qui tient à la socibilité etc. Votre grand cousin et sa suite nous ont quitté seulement huit jours avant notre départ, et comme l'on avance vers le haut de la table à la fin de notre séjour nous nous sommes enfin trouvés en contact avec tous les Magnifiques qui étaient forcés d'être polis, même de causer avec nous ce qui eut fourni à un observateur de plaisants aperçus. Nous nous sommes dédommagés de la société par la promenade tant qu'il a été possible d'en jouir et par des courses aux environs. Les bains de Schinznach ne nous ont pas plu: c'est un monastère dans lequel on n'entre et dont on ne sort jamais sans être sous les yeux de tous; mais les environs sont charmants. J'ai admiré le point de vue dont on jouit de la sommité de Habsburg en me rappelant tout ce que vous m'en aviez dit et repassé dans ma mémoire les événements terribles dont Königsfelden offre encore quelques traces. L'un d'eux, le dévouement héroïque de la sensible Gertrude de Wart, vient de fournir à Mr. Appenzeller[1] le sujet d'un roman historique très intéressant.

---

[1] Johann Konrad Appenzeller (1775—1850), Pfarrer, Lehrer und Schriftsteller, gab 1813 „Gertrud von Wart oder Treue bis in den Tod" heraus. Siehe Sammlung bernischer Biographien I, 8—16.

Les environs de Baden offrent des promenades extrêmement romantiques. Mr. Baldinger a dans le vaste enclos de son domaine un monticule très escarpé au sommet duquel on arrive par un bois charmant pour jouir d'un point de vue plus romantique et plus riche peut-être que celui de Habsbourg. Le fameux Stein de Baden renferme encore de belles ruines; j'ai dessiné de là le paysage des bains aussi fidèlement que je l'ai pu. Nous avons eu à Baden les visites de MM. Muller de Friedberg, Muret, Gaudenz Planta, Rusconi,[1] Custer[2] et Usteri: c'est ce dernier qui nous a approvisionné de livres et de gazettes.

De Bade nous avons été à Zurich où nous avons passé plusieurs jours, accueillis avec la plus grande cordialité par Mr. Usteri, par sa famille et par quelques autres personnes. Grâces aux soins du premier nous fûmes introduits au Casino un jour de concert, ce qui me procura l'occasion de refaire connaissance avec plusieurs individus qui ne se doutaient pas de me rencontrer en pareil lieu, tels par exemple les bourgmaîtres Escher[3] et Pfister,[4] Bischofberger,[5] Zellweger,[6] Herrenschwand,[7] Bachmann,[8] Rüttimann,[9] Aloys Reding s'y trouvait aussi, et nous fûmes plusieurs fois voisins, mais les reproches que j'ai à lui faire ne me permettaient point de renouer avec lui. Je me présentais chez le Landammann. Il était à table et je ne pus le voir; mais il se donna la peine de me rendre visite par carte. J'ai eu beaucoup à me louer de la réception zuricoise.

---

[1] Joseph Rusconi, tessinischer Staatsrat, war 1804, 1809, 1811, 1812 und 1813 Vertreter Tessins an der eidgenössischen Tagsatzung.

[2] Johann Friedrich Custer war 1813 an der ordentlichen Tagsatzung neben Müller-Friedberg Vertreter St. Gallens.

[3] Hans Konrad Escher († 1814), Bürgermeister von Zürich.

[4] Balthasar Pfister, Bürgermeister von Schaffhausen und Tagsatzungsgesandter.

[5] Joseph Anton Bischofberger, Landammann von Innerroden und Tagsatzungsgesandter.

[6] Johann Jakob Zellweger, Landammann von Ausserroden und Tagsatzungsgesandter.

[7] Johann Jakob Herrenschwand, Regierungsstatthalter von Murten und Tagsatzungsgesandter von Freiburg.

[8] Johann Leopold Bachmann war den argauischen Tagsatzungsgesandten Karl Fetzer und Franz Ludwig Hürner als Legationssecretär beigegeben.

[9] Vinzenz Rüttimann, Schultheiss von Luzern und Alt-Landammann der Schweiz.

De Zurich nous avons visité la chute du Rhin dont ma femme ne pouvait se séparer: le moment et les accidents furent tous favorables. De là nous avons passé à Schaffhouse, puis à Steckborn et Constance. Si vous n'avez pas fait la route de Steckborn à Constance, ne manquez pas de vous donner ce plaisir: je ne connais rien qui ressemble à cette Arcadie de deux lieues. C'est un verger dans lequel on rencontre fréquemment des poiriers et pommiers dont les troncs ont de 10 à 12 pieds de tour. A gauche on suit les rives riantes du Zellersee qu'on aperçoit par-dessous ces dômes de verdure, tandis que les vignobles s'élèvent sur la droite en amphithéâtre et sont couronnés par des bois, des champs, des prairies, de riantes collines sur lesquelles s'élèvent çà et là des maisons de campagne et des châteaux. La route même est une allée de parc qui suit toutes les sinuosités de la côte et traverse plusieurs villages. —

En arrivant à Constance, je maudis ceux qui ne surent pas profiter des conjonctures pour l'incorporer à la Suisse avec la presqu'île opposée, Meinau et Reichenau. Quelle position magnifique! Les habitants espèrent que les nouveaux privilèges, accordés par le gouvernement badois, rappelleront l'industrie parmi eux; aujourd'hui leur ville n'est plus qu'un triste désert. Vous pensez bien que j'ai visité la cathédrale et les monuments qui rappellent J. Huss. La figure de cet infortuné martyr est placée sous la chaire et le nez en est détruit par le feu des lampions que les écoliers avaient, dit-on, le droit d'y placer pour signaler de bonne heure leur horreur de l'hérésie. Une grande pierre instructive en face de la grande porte indique le lieu où il fut livré au bras séculier: je m'y plaçais en répétant tout bas l'anathème que méritent les ennemis de la vérité et des lumières. Après avoir parcouru les environs, autant que le mauvais temps le permettait, vu et admiré Meinau et les rives riantes du grand lac, nous partîmes pour Arbon, côtoyant presque toujours le lac, au milieu de villages riches et bien situés, de vignobles, de champs, de prairies et de vergers, tels que je n'ai jamais vu de semblables ailleurs. Malheureusement il pleuvait par intervalle et l'on travaille dans plusieurs lieux aux nouvelles routes qui, une fois achevées, ne laisseront rien à désirer dans ce paradis terrestre. A Arbon, les montagnes d'Appenzell se rapprochent et le paysage devient plus romantique, l'on commence à voir de toutes parts les belles maisons de plaisance des riches St. Gallois. Rorschach est un grand et beau bourg, entouré de maisons charmantes placées en amphithéâtre au mi-

lien des jardins dans une situation admirable. C'est de l'ancien monastère, presque abandonné aujourd'hni, qu'on jouit sur les rives entières du lac de points de vue qu'on ne se lasse point d'admirer. Ce qni ne contribue pas peu aux agréments de la contrée est la beauté des rontes qni ressemble aux allées d'un parc anglais. A une lieue de Rorschach on tourne brusquement au midi pour entrer dans la plaine du Rheinthal. Nous nous arrêtâmes dans la jolie ville de Rheineck. Là habitent dans un palais digne de Paris deux messieurs Kuster,[1] mes anciens camarades de Haldenstein que je n'avais pas revu depuis 44 ans, mais dont l'un, député à la Diète, m'avait visité à Baden. Je renouais connaissance avec l'aîné qne vons avez connn comme ministre des finances et nous fûmes accueillis par la famille entière comme jadis on l'était dans la maison d'Abraham. Grâces à leur complaisance, nous fûmes conduits au plateau du Steinernen Tisch qui termine le promontoire des montagnes, et après une montée d'une demie heure assez raide et escarpée nous parvîmes à une terrasse naturelle depuis laquelle en pirouettant sur le talon on jouit de trois points de vue suivants formant trois tableanx distincts d'un seul et même grand tout. Premier tableau: l'entourage complet du lac de Constance, le seul bras qui conduit à cette ville, excepté, paysage que rien n'égale par la richesse qu'il présente. Second tableau: la plaine du Rheinthal bornée par les monts de Bregenz et dn Vorarlberg et d'Appenzell et par les glaciers du Tyrol, traversée par le Rhin dont le cours se dessine distinctement an milieu des prairies et débouche dans le lac, ³/₄ de lieue au-dessous. Troisième tableau: le vallon de Rheineck dont la partie inférieure consiste en beaux vergers dont chacnn renferme une habitation et dont les flancs sont tapissés de vignobles produisant de très bon vin que surmontent des champs, puis des prairies et des pâturages entremêlés de bois, de village, de trameaux, de châlets que couronnent les monts d'Appenzell. Je ne connais rien de comparable à ce point de vne: celui dont on jouit de la sommité de l'Etna, lui serait très inférienr, s'il n'était pas distingué par la magie du reflet des rayons lumineux an moment dn lever et par l'ombre de la montagne qui se dessinent dans l'espace et offrent un image physique de la nuit et du jour.

A Altstetten on nous chanta le Ranz des vaches d'Appenzell et

---

[1] Jakob Laurenz Custer und sein Bruder Johann Friedrich Custer (1762–1817).

quelques chansons venant, je suppose, de la rive opposée. Le temps étant redevenu très beau, nous jouîmes complètement du magnifiqne point de vue de Am Stoss. A travers les grilles de la chapelle, je lus l'inscription relative à la victoire des Appenzellois; on n'y insulte point aux vaincus; elle est noble et simple comme l'étaient celles de Lacédémone. L'aspect d'Appenzell Inner-Rhoden m'a enchanté: Je ne connais rien de comparable à cette Arcadie alpestre dont tous les objets sont gracieux; les palais de bois de Gais et Teuffen m'ont seuls peiné en m'apprenant que les filatures de coton devaient aussi avoir fait le malheur d'un grand nombre de familles et me faisant soupçonner que des manufacturiers seraient de moins bons soldats que les pâtres. Quoique notre traversée fût rapide, je n'ai pas perdu nne occasion de converser avec ces derniers que j'ai reconnu tels qu'on me les avait dépeints des originanx dignes à tous égards d'être étndiés et connus.

St. Gall nous a frappé par la richesse qu'il annonce. Le pays est beau sans donte, mais le vallon, beaucoup trop resserré, nous parut triste, peut-être à cause des toiles qui couvraient une partie des prairies. C'est dommage que l'on ait surchargé de babioles l'intérieur de la cathédrale qui a un si beau caractère. J'eus le plaisir de refaire connaissance avec Mr. le conseiller Mesmer,[1] l'un des hommes les mieux pensants du gouvernement de ce bizarre canton. De St. Gall nous partîmes pour Herisau en passant le magnifique pont de la Sitter qui serait admiré là où vous êtes et arrivâmes à Liechtensteig toujours par une route charmante. J'appris avec plaisir de l'aubergiste que cette ville renfermait une Lesegesellschaft fort bien composée, tandis qu'il est d'ailleurs de grandes villes où rien de pareil n'est estimé. Le Tockenbourg est plein de beaux villages habités par un peuple industrieux que l'interruption du commerce fait beaucoup souffrir.[2] En passant la haute chaîne l'on jouit tout-à-coup de la vue presqu'entière du lac de Zurich, du cours de la Linth et des Alpes de Glaris et Schwyz. A Schännis nous trouvâmes Mr. Escher qui avait eu l'amabilité de nous y donner un rendez-vous pour visiter les travaux entrepris sous ses ordres. Il est impossible d'être plus obligeant qu'il l'a été pour nous, et j'ai eu, de mon côté, beaucoup de plaisir à lui prouver que

[1] Jakob Laurenz Messmer von Rheinegg, st. gallischer Regierungsrat. Siehe Baumgartner, Geschichte des Kantons St. Gallen II, 19.

[2] Vergl. H. Wartmann, Industrie und Handel des Kantons St. Gallen pag. 294 ff.

je n'avais jamais cessé de lui rendre justice. Grâces à ses soins, j'ai maintenant une idée juste de l'entreprise, des obstacles qu'elle offrait au commencement, de ceux qui subsistent encore, des moyens employés pour les vaincre et de ce qui reste encore à faire; mais surtout j'ai acquis la conviction que l'entreprise avaït réussi, que le succès était certain et que les travaux subséquents consisteraient principalement en perfectionnement etc. Les eaux du Wallensee coulent maintenant dans le beau canal sur lequel j'ai vu flotter des bateaux chargés jusqu'à Grynau, et dans un an le canal sera poursuivi jusqu'au lac de Zurich. Çà et là le vieux lit de la Linth porte déjà des pommes de terre, et dans quelques années les eaux croupissantes seront complètement écoulées. A une demie lieue au-dessus de Mollis commence le canal qui reçoit la Linth et verse les eaux dans le lac de Wall[!]; c'est l'un des plus beaux ouvrages qu'il y ait. Je refis à Mollis la connaissance du Landrath Schindler,[1] mon ancien camarade de Haldenstein, et tandis que Mr. Escher faisait ses affaires, nous nous rendîmes à Schwanden pour voir l'embranchement des deux vallées supérieures, puis au Klönsee, théâtre d'actions sanglantes en 1799, dont les eaux forment jusque dans la plaine une suite de cascades qui me fournirent de fréquentes occasions d'admirer la belle ode de Stollberg[2] (Felsenstrom). Je visitais les pierres de Näfels et m'arrêtais auprès de la onzième, au centre du bourg, pour rendre hommage aux mânes de Mathias AmBühl, regrettant de n'être pas seul dans ce moment où le bruit du redoutable Rautibach, l'aspect de cette singulière contrée et mon imagination exaltée par le présent et le passé m'auraient transporté peut-être sur le champ de bataille, fait voir et entendre le héros élevant la bannière de son pays et appelant des amis à faire le dernier effort qui devait décider la victoire. Honneur immortel aux braves! Je ne tenterai pas de vous dire ce que j'éprouvais dans ce lieu-là; je ne le pourrais; mais il me sembla que j'avais rajeuni en foulant aux pieds cette terre sacrée. Une pluie affreuse nous accompagna depuis Näfels jusqu'à Schännis où nous retrouvâmes l'aimable Escher qui nous rejoignit le lendemain à Stäfa où nous dînâmes et prîmes le café avec le

[1] Konrad Schindler von Mollis, während der Helvetik eine Zeit lang Präsident der Verwaltungskammer des Kantons Linth.

[2] Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg (1750—1859), deutscher Dichter. Erwähntes Gedicht findet sich unter den „Werken des Bruder Stolberg" I, 104.

bon Pfenninger,[1] maintenant Rathsherr. La pluie ne nous quitta presque pas dix minutes jusqu'à Zurich et la tempête m'empêcha d'aller rendre mes devoirs à la cendre d'Ulrich de Hutten dont je ne pus que saluer de loin la tranquille demeure en répétant tout bas ce que vous imaginerez sans doute. Il faut que nous ayons commis quelque grand péché pour que la destinée nous ait prodigué le mauvais temps tant que nous avons habité Zurich et les bords enchanteurs de son beau lac qu'on ne lasse pas d'admirer. Nous fûmes conduits par Mr. Escher chez lui et ses frères qui habitent une maison de campagne charmante sur les rives du lac, et accueillis avec une hospitalité touchante. A Zurich nous retrouvâmes nos connaissances: j'y fis celle de l'aimable et respectable Fuessli qui donna à ma femme „l'Histoire du pauvre homme du Toggenbourg",[2] et revis Mr. Ebel auquel je trouvais beaucoup d'embonpoint, et Mr. Gessner qui est mieux, mais avec lequel j'ai de la peine à causer pendant une heure sans lui laisser apercevoir les efforts que je faisais pour dompter les mouvements excités par sa vue Ma femme fit visite à madame qui supporte son malheur avec une rare constance et nous eûmes le plaisir d'y rencontrer la veuve de Salomon Gessner. Il fut souvent question de vous dans ces séances. Notre ami commun Usteri m'a comblé de politesses et de témoignages de cordialité que je ne puis assez reconnaître .... Nous quittâmes Zurich, le cœur plein de reconnaissance pour les habitants et reprîmes le chemin du canton de Vaud. A Zofingue nous descendîmes chez Souter qui faillit m'étrangler en m'embrassant et me grisa presqu'en me parlant des anciens et des modernes. Il a une charmante famille, un fils et deux filles qui ressemblent beaucoup à leur aimable mère pour la figure. Je vous ai dit qu'à Bourgdorf nous eûmes le grand plaisir de voir Mme. Schnell et le soir du même jour nous primes le thé chez son mari avec Mme. Kuhn. J'avais espéré à rencontrer le mari de celle-ci qui se trouva indisposé. Mr. Luthard était parti pour la campagne et Koch[3] était à Thun. Mr. Schnell me fit faire la connaissance

[1] Johann Kaspar Pfenninger von Stäfa.

[2] Ulrich Bräker (1735—1798), genannt „Näbis Uli" oder „Der arme Mann im Toggenburg", bekannt namentlich durch eine in Zürich erschienene Autobiographie. Siehe Ernst Götzinger, Der arme Mann im Toggenburg, herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen 1889.

[3] Carl Koch, geb. 1771, zur Zeit der Helvetik Grossrat des Kantons Oberland.

du professeur Emmert[1] qui eut la complaisance de me montrer sa collection et celle d'un artiste plein de talent, appelé Schenk,[2] élève du célèbre Reichenbach[3] de Munich dont j'espère que les travaux seront encouragés. J'allais ensuite visiter Mr. Fellenberg et ses établissements qu'il faudrait voir pendant quelque temps pour les juger. Ce qui plut davantage fut son établissement pour les pauvres; pour tout le me reste il me faudrait des tableaux qui pussent faire apprécier les résultats de chaque établissement particulier. Je tremble qu'il n'ait trop entrepris et il veut entreprendre encore; mais c'est une âme si honnête qu'on répugne à l'idée qu'il puisse se tromper dans ses calculs. Il paraît que ses concitoyens se rapprochent de lui; il me fit lire au moins une de leurs lettres officielles qui me fit un grand plaisir par celui qu'elle lui procurait à lui-même.

Après avoir enfin visité la laide ville de Fribourg où je ne voudrais pas résider, nous arrivâmes à Morges que nous quittâmes peu de jours après pour aller visiter en famille la vallée de Joux, la Dent de Vaulion, le joli vallon de Vallorbes, les sources de l Orbe qui eussent mérité mieux que Vaucluse un Barde tel que Pétrarque, et la magnifique cascade du Day qui l'emporte peut-être sur celle de Pissevache pour la distribution de la masse d'eau. Je termine ma lettre à Lausanne après avoir vu Mr. R[engger] qui vous salue cordialement en s'avouant coupable de paresse .... On prétend qu'on a fait la veille de la clôture de la Diète la demande d'une levée extraordinaire de 7000 hommes qui nous gênerait beaucoup. — Ma campagne ne pouvant se vendre, il est impossible d'acheter ici quelque chose et il faut bien aller soigner ce qu'on a. Les terres sont ici fort chères grâces aux Neuchâtelois qui ne cessent de placer leurs fonds. En général on paraît très content et certes l'on a raison; mais aussi très inquiet sur l'avenir et cette inquiétude n'est malheureusement pas accompagnée de ces symptômes de dévouement propres à l'atténuer.

---

[1] August Gottfried Ferdinand Emmert (1772—1819), Arzt und Prof. Med., besonders berühmt als Toxicolog.

[2] Christian Schenk (1781—1834) von Signau, Mechaniker und Erfinder. Siehe Berner Taschenbuch 1853. S. 279.

[3] Georg von Reichenbach (1772—1826), Ingenieur, Mechaniker und Optiker. Siehe Bauernfeind in Allgem. Deutsche Biographie 27, 656—667.

187.

Stapfer an Laharpe.

BELAIR, den 30. October 1813.

Je crois qu'avec le temps, si nous échappons au naufrage, le caractère national s'ennoblira ou reparaîtra plutôt: car certes, nos patriciens bouffis d'orgueil et pétris de petitesses, nos bourgeois rampants et vains, nos paysans souvent bas et presque toujours rusés et corrompus, n'en retraçaient guère une ombre légère. Le régime actuel, s'il dure, est propre à rendre au caractère moral de la nation son antique fierté: mais il faudrait, pour qu'il eût son plein effet, deux choses: 1° que le peuple crût devoir son indépendance à lui-même, ou au moins pût se flatter de la maintenir par ses propres efforts, et 2° que la crainte du retour de ses anciens maîtres ne le fît pas garder des ménagements pusillanimes, exerçant une double influence funeste: a) celle de l'avilir par l'hypocrisie, en mettant ses actions en contraste perpétuel avec ses sentiments secrets, par celui qu'il croit apercevoir entre son intérêt et ses penchants, entre les conseils de la prudence et les inspirations du cœur, et b) celle de l'empêcher d'être lui-même, en donnant un plein et libre essor à ses vœux réels et à son bon sens.

On me mande la mort de Mr. Ith. Je le regrette sincèrement, et je me félicite d'avoir pu, l'année dernière, lui témoigner de bouche que je ne lui conservais aucune rancune des torts très graves qu'il avait eus avec moi. Quoique je fusse l'offensé (car il a été un de mes plus virulents détracteurs, tout en me faisant bonne mine dans l'occasion) j'aurais maintenant un poids sur le cœur, si je ne lui avais pas tendu la main de la réconciliation. C'est un de ces hommes nés avec les plus heureuses dispositions: il aurait rendu de grands services aux lettres, si la petite ambition d'oligarque subalterne dont la peinture ne se trouve nulle part, parce qu'elle est restée inconnue aux grands moralistes d'Athènes et de Rome, de Londres et de Paris, et qu'on ne peut appeler qu'ambition de maison-de-ville, n'avait absorbé la plus belle partie de son temps et de ses facultés.

188.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 8. October 1813.

Vor ungefähr drei Wochen bemächtigte sich plötzlich ein grosses Misstrauen aller Inhaber von Banknoten. Drei Tage hintereinander ward die Bank so bestürmt, dass dreizehn Millionen Livres Baarschaft gegen Billets ausgewechselt wurden. Die Schnelligkeit, womit diese Realisation in den Bureaus geschah und die heitere Miene der Angestellten trugen dazu bei, den Schrecken zu mindern, und am vierten Tage waren die Realisationsbegehren schon wieder dem gewöhnlichen Gange nahe gekommen. Die Faillite einer Kasse, die Abschickung einer grossen Menge Geldes nach der Armee, das man aus dem Bank-Depot gehoben glaubte, das hohe Interesse der Annuités, das bis auf 20% gestiegen war, und die Stelle eines Briefes von Napoleon an den Schatzminister, worin er sagte, er wünsche, dass sich das Publicum allmälig an diese Scheine gewöhnen möge, und die als der Vorbote eines neuen Papiergeldes angesehen wurde, hatte Besorgnisse erregt, die jetzt ziemlich allgemein sich gelegt haben. Man macht sich jedoch auf eine ausserordentliche Steuer gefasst. Die Regierung mag fordern, was sie will, so wird ihr pünktliche Folge geleistet werden, und die Alliirten rechneten ganz sicher falsch, wenn sie sich mit einem Aufstande im Innern oder mit Erschöpfungsideen schmeichelten. Frankreich bietet noch ungeheure Hülfsquellen an. Dem mit diesen Quellen einigermassen bekannten Statistiker schwindelt der Kopf, wenn er an die Riesenmacht denkt, die sich eine kluge Regierung in zehn Friedensjahren schaffen könnte. Die Franzosen haben recht, wenn sie sagen, ihr Land sei eine treffliche Milchkuh. Unsre schweizerischen Regierungen handelten höchst unweise, wenn sie sich jetzt, im Wahne, dass der Riese zu Boden liegt, dazu verleiten lassen sollten, Baierns Beispiele zu folgen. An Einladungen von Seite der Alliirten fehlt es gewiss nicht. Hingegen sehe ich auch nicht, wie man mit Nachdruck Zudringlichkeiten dieser und anderer Art von Westen und Osten sich wird vom Halse schaffen können. Mich dünkt, es wäre, wenn je, der Fall gewesen, sich mit grosser Anstrengung zu rüsten, um Violations-

lustigen jeder Art Respect einzuflössen. Wenn Ihnen über Hoffnungs- oder Besorgnissgründe für unser Vaterland belehrende und authentische Daten bekannt werden, so verbinden Sie mich, mein theurer Freund, ungemein, wenn Sie mir dieselben so frühe wie möglich mitzutheilen die Güte haben. Ich wünsche zwar sehr, im kühlen Frühjahr mein Ansiedlungsproject in Aarau ausführen zu können. Allein die Opfer, die ich dieser Rückkehr ins Land meiner Väter willig bringe, erspare ich meiner Frau lieber, wenn ich sie aus dem Schoosse ihrer Familie und guter Freunde nur dazu nach der Schweiz versetzen soll, um Zeugin eines bouleversement zu werden. Mein unbedingtes Zutrauen in Ihr Wohlwollen und in Ihre Einsichten gibt Ihren Räthen in meinen Augen einen ganz besondern Werth. Ich weiss gar nicht, warum französische Zeitungen auf einmal und so unrichtig von meinem Rufe nach Aarau gesprochen haben. Rengger hat die ihm angebotene Stelle im aargauischen Appellationsgericht ausgeschlagen, „weil er," schreibt er mir, „das bei der vorletzten Grossen Raths-Erneuerung gemachte Gesetz über den Wohnsitz im Kanton als Wählbarkeitsbedingung für eine gegen uns beide einzig gerichtete Massregel ansehe, und nichts als seine Wahl in den Grossen Rath ihn bestimmen könnte, Lausanne gegen Aarau auszutauschen." Was mich betrifft, so ist mir dieser Beschluss höchst gleichgültig. Gestattet mir die öffentliche Ruhe, mich in Aarau niederzulassen, so geschieht's einzig, um meine Söhne in ihrer väterlichen Heimath zu acclimatisiren, und mit keinem Wunsche, Mitglied einer Regierung zu werden, die nach allen Berichten auf eine jämmerliche Art vegetirt, und die der erste Anstoss in kritischen Umständen über den Haufen werfen wird.

189.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 22. November 1813.

Vous m'avez fait un grand plaisir en m'annonçant l'évacuation du Tessin. Mais je tremble que cela ne suffise pas pour faire reconnaître notre neutralité. Nous nous sommes si peu mis en attitude d'inspirer du respect qu'on pourrait bien nous marcher sur le corps. Je suis attristé jusqu'au fond de l'âme de ne pas être en Suisse pour partager

tous les dangers avec mes compatriotes, et, malgré les Bernois et l'abus qu'ils feront certainement d'un ascendant qu'ils ne peuvent manquer de recouvrer, je me rendrais sans délai dans mon canton, si je pouvais abandonner ma femme et mes enfants. La crise sera décisive pour les Bernois comme pour leurs ci-devant sujets. Si la peur, les anciennes habitudes, la faiblesse de nos nouveaux gouvernements les laissent remonter sur leurs bêtes, on dira: voyez, les Suisses veulent être gouvernés par eux; dès ce qu'ils peuvent librement manifester leur vœu, c'est à eux, c'est à leur sagesse et à leur énergie qu'ils confient leurs destinées. Et il n'y aurait rien d'aussi faux que cette conclusion. Car à toutes les époques les assemblées primaires n'ont élu que les antagonistes des Bernois ou ceux d'entre eux qu'on croyait opposés à leurs collègues. En 1802 il était parfaitement connu en Suisse que le gouvernement français désirait que les hommes les plus marquants de l'aristocratie vinssent à la Consulta, et dans les diètes il n'y en a pas eu un seul de nommé. Cependant c'était immédiatement après le soi-disant Stecklikrieg (c'est le nom que les Bernois eux-mêmes donnent à l'échauffourée de l'été 1802), où les têtes avaient été singulièrement exaltées par ces messieurs qui étaient parvenus à persuader au peuple que leurs adversaires étaient vendus aux Français. Mr. d'Affry fut le seul ci-devant nommé par les campagnes, et c'est le démagogue LeBlanc[1] qui le fit nommer. Tous les députés fédéralistes, c'est-à-dire prononcés pour l'ancien ordre, furent des mandataires d'anciennes cités souveraines (Wattenwille,[2] Mülinen, Grouber, Glontz, Reinhard,[3]

---

[1] Vergl. E. F. v. Fischer, Erinnerungen an N. R. v. Wattenwyl, S. 354.

[2] Ist nicht ganz richtig; Wattenwyl wurde von der bernischen Stadtbehörde abgeordnet, erhielt aber auch Vollmachten von den Gemeinden Reichenbach, Aeschi, Krattigen, Wimmis, Spiez und Frutigen. Siehe F. v. Fischer, N. R. v. Wattenwyl, pag. 38. Tillier, Geschichte der helvetischen Republik III, 300. Übrigens war neben N. R. v. Wattenwyl und Fürsprech Gruber, Präsident der Municipalität, den Vertretern der städtischen Behörden, auf speciellen Wunsch Bonaparte's, Talleyrand's und des Banquiers Rougemont noch ein anderer Wattenwyl an der Consulta, nämlich der General Emanuel von Wattenwyl, der aber wie Mülinen nicht in amtlichem Charakter in Paris auftrat. Siehe Der Schweizerische Geschichtforscher IX, CXLV ff.

[3] Peter Jakob Joseph Anton Glutz-Ruchti von Solothurn (Siehe Tillier, Mediation I, 179) und Reinhard von Zürich. Des letztern Biograph, Konrad von Muralt, ist laut pag. 84 in der irrigen Meinung, Stapfer habe einer allseitigen Vertretung an der Consulta entgegengewirkt. Vergl. oben Seite 51.

Sarrazin[1] à l'élection desquels la nation n'ent aucune part. Je vons assure qu'il est de la dernière importance, de représenter tout cela sous son véritable jour, et de redresser là-dessus l'opinion qn'il sera sinon impossible, an moins très difficile d'éclairer sur ce point, tant les arguments des Bernois sont spéciaux. Mais ils savent fort bien eux-mêmes qu'il n'y a que les apparences pour eux, et que, dans son gros bon sens, la nation n'a ni confiance en leurs sentiments, ni estime pour leurs personnes: elle les considère comme des gens qui n'ont su ni conserver la paix, ni faire la guerre, et qui n'ont pensé qu'à leur intérêt particulier toutes les fois qu'ils se sont trouvés, dans des circonstances décisives, chargés des intérêts de la patrie. Faites-moi la grâce de relire le chapitre de mon Oberland sur le Hasli. Je les y ai caractérisés (les Bernois) sine ira et studio, et comme la postérité les jugera: c'est une chose dont, toute passion à part, toute humeur même écartée, je suis convaincu dans mon âme et conscience.

190.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 28. November 1813.

So hat Sie denn, mein verehrter Frennd, der härteste Schlag[2] getroffen, der den Menschen auf seiner irdischen Pilgerschaft treffen kann! Ach, dass ich nicht mit Ihnen weinen, Ihnen sagen kann, wie sehr ich ihn mitfühle, um so lebhafter mitfühle, je weniger ich in mir Widerstandskräfte gegen ein gleiches Unglück aufzurufen wüsste! Gott gebe Ihnen zum Kampfe gegen den grössten unter den Schmerzen der Seele mehr Mnth als ich in der nämlichen Lage in meinem Herzen zu finden mir versprechen könnte; er stärke Sie in dieser schweren Prüfung, damit Sie sich Ihrer Familie erhalten und lasse Ihnen in den Segnungen, die er über dieselbe verbreiten möge, wie auch in dem Genusse ungeschwächter Gesundheit, einige Linderung Ihres Schmerzes angedeihen! So unersetzlich ein solcher Verlust für die Ueberlebenden ist,

[1] Hans Bernhard Sarasin (1731—1822), Bürgermeister zn Basel. Siehe Lntz, Moderne Biographien pag. 405.

[2] Usteri hatte seine Frau verloren.

so beneidenswerth ist das Loos derer, die in dem Herrn ruhen. Sie werden nicht sehen, was wir vielleicht noch erleben müssen: eine unwiderbringliche Zerrüttung alles öffentlichen und Privatwohlstands, die Auflösung aller edlern Verhältnisse unter den Menschen und die gänzliche moralische Versunkenheit oder Verwilderung des Charakters jüngst blühender und schätzenswürdiger Völker. Ich wünschte, dass ich darin Unrecht hätte, allein ich sehe den Zeitpunkt immer näher rücken, wo, statt der philanthropischen Träume, die uns einige Jahre durch so angenehm beschäftigten, nichts als grobes thierisches Interesse und seelenlose Gewaltthätigkeit die erschöpfte Menschheit auf unserm Continente beherrschen werden.

Einen süssen Augenblick gewährte mir die Erklärung unsrer Tagsatzung:[1] sie ist brav und weise. Mögen kräftige Massregeln ihrem Inhalt Bedeutung und wahres Leben verschaffen!

Ich bin gestern von einem zweitägigen Aufenthalt in Paris zurückgekommen, ganz erstaunt über die Ruhe und das Sicherheitsgefühl, womit die verständigsten Leute von der Lage des Reichs und seinen Hoffnungen sprechen. Man rechnet sehr auf Oesterreichs Familienverhältnisse und auf die Besorgnisse, die Russlands wachsender Einfluss in Wien erwecken muss. Doch, zu gestehn, von der andern Seite sieht man überall einen Geist von Muthlosigkeit und Müde, der um so bedenklicher in seinen Folgen auf Frankreichs Angelegenheiten wirken dürfte, da die seitherige Staatsverwaltung so augenscheinlich durch Hemmung aller freiern Geistesthätigkeit und durch Einengung aller gemeinsinnigen Gefühle die moralische Energie der Nation geschwächt hat. Ich weiss von sicherer Hand, dass Fontanes letzthin zu einem seiner Vertrauten, indem sie von dem seit zehn Jahren befolgten System sprachen, den Ideenverkehr und die sittliche Bildung der Reichsangehörigen einer Art von Regie wie den Tabak zu unterwerfen, die merkwürdigen Worte sagte: „Wir sind zu weit gegangen." Einem andern Eingeweihten (Talleyrand) wird allgemein, auf die Frage, was er von der Gegenwart als Mutter der Zukunft denke, die Antwort beigelegt: Es ist der Anfang des Endes. Zuverlässiger ist seine hoherseits wiedergeschehene Zurathziehung, mit der jedermann zufrieden ist;

---

[1] Siehe Kaiser, Repertorium der Abschiede der eidgen. Tagsatzungen 1803—1813, pag. 786—792; Tillier, Mediation II, 347—349.

denn er wird mit dem Duc de Vicence für ungleich zum Frieden unter gemässigten Bedingnissen geneigter als Bassano gehalten werden. Von diesem letztern, den er nicht liebt, und der sehr dickleibig geworden, sagte er jüngst: „On dit que nous avons perdu à l'armée tont notre matériel; cela n'est pas exact, car ne voilà-t-il pas le dnc de Bassano de retour?" — Interessante litterarische Nenigkeiten kann ich Ihnen noch weniger melden, als in meinem vor etwa 14 Tagen abgegangenen Briefe.

Humboldt's Reisebeschreibung wäre schon vorige Woche erschienen, wenn nicht zwischen dem Eigenthümer Hr. Stone und dem Bnchhändler Dufour, der sich anheischig gemacht hatte, 400 Exemplare zu nehmen, Schwierigkeiten sich erhoben hätten, die erst beseitiget werden müssen. Stone hat mir gesagt, diese Unternehmung koste ihn schon 500,000 Livres, ohne dass er bisher irgend einen Ersatz für seine Vorschüsse erhalten hätte.[1] Ich sprach ihm von Ihrem Wunsche, den französischen Text separat zu haben; er schien aber es ungerne zu thun und klagte über das Drückende seiner Conventionen mit Cotta. Humboldt hat mir neuerdings mehrere vortreffliche Stellen aus seiner Reisebeschreibung vorgelesen, die eben so tief gedacht als schön ausgedrückt sind. Noch nie hat wohl ein Reisebeschreiber an seine Entdecknngen nnd autoptischen Nachrichten eine grössere Vorsicht und genialischere Vergleichungen des jetzigen Znstandes der von ihm besnchten Länder mit allen frühern Epochen nicht bloss dieser Länder, sondern der gesammten Cultnrgeschichte unsers Geschlechts unter allen Himmelsstrichen zu knüpfen gewusst. Seine Ansichten über den Unterschied der Colonialverhältnisse im Alterthum und in neuern Zeiten, seine Nachrichten über die Guanches und die Vergleichnng dieser ausgestorbenen Völkerschaft mit ihren Nachbarn empfehle ich zum Voraus Ihrer Aufmerksamkeit. Was mich besonders frent, ist der Reichthum von Resultaten deutscher Forschungen im Felde der Philologie nnd Geschichtskunde, den er überall mit seinen Untersnchungen erworben hat, und der das britische so gnt als das französische Publicnm in eine ganz neue Ideenwelt hineinführen wird. Es war dies vielleicht die einzige Manier, ihren intellectuellen Horizont mit dem germanischen zu befreunden.

[1] Vergl. Karl Bruhns [Robert Avé-Lallemant], Alexander von Humboldt II, 23.

191.

Laharpe an Stapfer.[1]

PLESSIS-PIQUET, den 10. December 1813.

J'ai reçu deux lettres de Monod (du 26. et 28.) et une d'Usteri du 26. qui, toutes trois, m'ont fort embarassé. Nos chers compatriotes se décident toujours si tard et sont si longtemps incrédules qu'avec la meilleure volonté ce qu'ils désirent avec la pétulance qui succède toujours à un réveil tardif, ne peut avoir lieu en temps opportun. J'avais eu l'idée que Monod fût envoyé à Francfort, auquel cas il était tout recommandé: on n'a pu faire comprendre aux blok-heads qu'il y eût convenance; cela n'a pas eu lieu. Alors Monod et Usteri m'ont écrit pour que j'y allasse, ou qu'au moins que je vous proposasse la course, muni de mes recommandations. Tout cela étant à tard, puisqu'il nous eût fallu au moins 10 ou 15 jours pour préparer notre départ, j'ai répondu que la chose était impossible, mais à mon tour j'ai proposé à Monod d'aller, puisqu'il était à moitié chemin. J'ignore à quoi il se résoudra.[2]

Ce qui est arrivé a achevé de me démontrer que Reinhardt n'avait pas changé de nature, malgré tout ce qu'on disait pour persuader le contraire. Je suis même convaincu que les demies mesures prises par la Diète (la levée de 20,000 hommes seulement et le renvoi de la levée des 25,000 jusqu'à ce qu'elle soit de nouveau rassemblée!!),[3] et sa dissolution dans un pareil moment sont les résultats d'une perfidie concertée entre les frères et amis qui se flattent probablement que les Alliés profiteront de la faiblesse montrée, et que nous serons forcés de faire cause commune avec eux pour nous sauver. — A moins de supposer les gens par trop bêtes, je ne saurais expliquer tout cela autrement.

---

[1] Der Brief findet sich als Nr. 97 in Usteri's Nachlass.

[2] H. Monod gieng ins Quartier der Alliirten. Siehe das Begleitschreiben Laharpe's an Alexander in Verdeil, Histoire du canton de Vaud IV, 427 ff.

[3] Siehe J. Kaiser, Repertorium der eidgen. Abschiede pag. 118.

Je tiens donc pour certain que grâce à ce qu'on a fait, notre sort est en entier entre les mains des Alliés qui violeront notre sol quand ils le voudront, dès qu'il entrera dans leurs plans de le faire; or c'est ce qui ne fut pas arrivé avec un autre Landammann on avec des hommes vraiment suisses. — Vous comprenez, très cher concitoyen, qu'il est impossible de coopérer avec de pareilles gens. Quelques hommes, il est vrai, forment exception, mais ces hommes qui comprendraient ce qu'il convient de faire, sont en minorité; aussi, je vous avoue sincèrement que, si j'étais sur les lieux, j'agirais sans les consulter et seulement en vue de ce que je crois bon et utile pour mon pays. Au reste il est très douteux que ma présence là-bas pût influer sur des plans arrêtés entre tant d'intéressés, et dans lesquels la considération de notre pays entre probablement pour fort peu de chose; mais ce qui serait bien sûr, c'est que je ne tarderais pas à y [devenir] le point de mire de tous ceux qu'effraye la vue d'un homme courageux et irréprochable, et qu'après avoir sué sang et eau pour sauver ma patrie, les persécutions y redeviendraient mon partage; or j'aimerais fort n'être pas proscrit une troisième fois.

Ne croyez pas, du reste, que je sois demeuré les bras croisés. Depuis longtemps un homme très influent et qui a quelque amitié pour moi, a été tenu au courant de tout ce qui intéressait notre patrie. Je ne lui ai laissé ignorer ni nos divisions, ni les projets de nos Gessler, ni même les noms des principaux d'entr'eux. Il sait jusqu'aux vanteries dont ils se sont targués etc. Je puis donc croire qu'il ne sera pas si aise de le tromper, et je ne pense pas que MM. Escher et Aloyse Reding[1] soyent bien à redouter dans ce sens s'ils en ont la velléïté; or on dit le premier très honnête. Cet ami a d'ailleurs beaucoup d'inclination pour nous, et je ne puis me persuader qu'il voulût nous nuire dans ces circonstances, à moins d'y être forcé; il est de plus ami des idées libérales et pourrait, avant de prendre un parti, consulter ceux auxquels il a[2]

[1] Hans Konrad Escher und Alois Reding waren von der Tagsatzung im Hauptquartier der Alliirten abgeordnet worden.

[2] Das Blatt findet sich hier durchschnitten und die untere Hälfte ist verloren. Die Kehrseite enthält Literarisches.

192.

Laharpe an Stapfer.

[Plessis-Piquet], den 20. December 1813.

Mais quel être que ce R[üttimann]![1] Evaporé, léger, coiffé d'une perruque à cent petites boucles comme le plus élégant des petits maîtres! Tournant sur le talon, sautillant, riant. Voilà donc le futur chef de cette vénérable république de montagnards et de pâtres qui aspire à reprendre son rang sur le théâtre européen! Voilà donc les Washington et les Jefferson à qui sont confiés nos destinées! J'ai été indigné de ces fanfreluches, prévoyant l'effet détestable qu'elles doivent produire au milieu d'un peuple qui a en partage un tact exquis et le talent particulier de ridiculiser ceux qui manquent aux convenances. L'individu est venu trois fois chez moi: deux fois je l'ai rencontré, mais nous avons peu parlé d'affaires. Il m'a paru seulement enchanté du bon accueil qu'il a reçu, des dîners qu'on lui donnait et des jolis mots qu'on débitait. Dans la conversation il a laissé échapper quelques phrases qui me confirment dans ce que vous m'aviez raconté de ses allures précédentes. „Le grand tort que l'on s'était fait par la révolution est l'idée baroque d'appeler au maniement des affaires publiques des intrus que leur naissance, leur éducation, leur fortune etc. en avaient toujours éloigné tant que la sagesse de nos pères avait été comptée pour quelque chose“ etc.; voilà quelques passages pour lesquels je l'aurais bien rembarré, s'il n'eut pas été chez moi et si j'avais cru qu'il méritât une réfutation sérieuse. En attendant je vois que le petit monsieur en fera des siennes, ainsi que R[einhard], en faveur de nos incorrigibles: c'est toujours bon à savoir. Il doit partir mercredi.[2] Il paraît que ces messieurs ont profité des dispositions du moment pour se faire accorder en faveur de leurs clients etc. diverses faveurs....

---

[1] Während die eidgenössische Tagsatzung in ihrer Sitzung vom 25. November Alois von Reding und Hans Konrad Escher an die Alliirten abgeordnet hatte, waren Vincenz Rüttimann und Bürgermeister Wieland von Basel an den französischen Kaiser abgeordnet worden. Siehe Tillier, Mediation II, 357.

[2] Die beiden Gesandten Rüttimann und Wieland trafen Ende December 1813 wieder in Zürich ein und erstatteten am 2. Januar 1814 der Tagsatzung Bericht über ihre Sendung. S. Tillier, Mediation II, 460.

193.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 23. December 1813.

Vous me faites un extrême plaisir en m'annonçant le départ de Mr. Monod.[1] Vos réflexions sur l'absolue nécessité que les nouveaux cantons aient leur tour de Landammiat, s'ils ne doivent pas finir par succomber à cette conspiration sourde et permanente, ne sont que trop justes. Il n'a pas tenu à moi que cela ne fût autrement. Dans la commission des dix je fus le seul qui en fit l'observation et sentir les inconvénients en présence du premier consul qui me trouva fondé et dit: „C'est juste; il faut voir lequel des nonveaux cantons pourra être directeur à son tour.“ Mais deux des sénateurs prétendirent que cela était impossible, et comme personne ne me soutint, ma motion tomba.[2] Je me consolais par l'idée que le tour de Lucerne au moins romprait la série des Landammanns hostiles aux intérêts des nouveaux cantons; et les Bernois eux-mêmes avaient peur de Rüttimann. Mais il les rassura complètement, et nous désappointa de même. Sa lettre à Koch ne sera pas de sitôt oubliée.[3] A sa légèreté se joint l'humeur que lui donne le parti paysan de son canton qui est en majorité dans le gouvernement et dont il espère sinon se défaire, au moins être toujours le maître avec le secours des Bernois. Jugez, s'il surveillera avec énergie les menées que les enragés d'entr'eux pourraient ourdir au détriment de notre neutralité et en recouvrement de leurs anciens droits au prix de notre tranquillité! Et comment les Alliés résisteraient-ils à l'attrait d'une coopération promise sous des conditions auxquelles ils sont dans le fond très indifférents?

---

[1] Das Monod gegebene Begleitschreiben Laharpe's an Alexander I. findet sich bei Verdeil, Histoire du canton de Vaud IV, 427.

[2] Vergl. Tillier, Geschichte der helvetischen Republik III, 356, der hier vollständig, sogar Wort für Wort dem Berichte Reinhards [Conrad von Muralt, H. v. Reinhard, pag. 132] folgt. Stapfer erwähnt in Mélanges philosophiques, littéraires, historiques et religieuses I, 529—540, so wenig als Rüttimann in Helvetia VIII, 154—163, dieser Einwendung.

[3] Vergl. Quellen zur Schweizer Geschichte XI, 238 und E. F. von Fischer, Erinnerungen an Niklaus Rud. v. Wattenwyl S. 157.

194.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 27. December 1813.

Le voilà donc connu ce secret plein d'horreur![1] J'en ai eu une crampe d'estomac dont je prévois un fréquent retour. Ma première pensée a été pour ma patrie, ma seconde pour les personnes que je croirais en position ou en volonté de venir à son secours. J'ai donc pensé à vous, très cher concitoyen, et après avoir un moment regretté de ne pas vous voir à portée d'agir pour elle de près, mon vœu plus réfléchi a été de vous souhaiter éloigné de tout foyer d'intrigues et de sottises; et le départ de Mme. Bouffé, mère, m'offrant une occasion sûre de vous faire parvenir quelques lignes, j'ai cru de mon devoir de vous adresser les réflexions d'un solitaire qui a naturellement moins de données que vous, mais qui (je vous en demande pardon) connaît un certain terrain peut-être mieux que vous, et qui ne voudrait pas que vous compromissiez votre tranquillité inutilement. Comment pouvez vous douter un instant que l'infâme projet de jouer notre nation, de l'amuser, de la tromper en paraissant se prêter à ses désirs, n'ait été concerté entre les Bernois, leurs créatures et les cabinets alliés?[2] „Si vous voulez vous joindre à nous et amener cette coopération par votre influence, vos intérêts seront les nôtres et vous ferez en Suisse ce que vous voudrez.“ Voilà le langage des uns; les autres ont répondu: „Notre situation est difficile: le peuple est pour la neutralité et abhorre l'idée de voir rentrer

---

[1] Der Einmarsch der Alliirten in die Schweiz.

[2] Die neuern, dieses Ereignis betreffenden Publicationen scheinen Stapfers Anschauung, wenn auch nicht ganz, so doch im wesentlichen zu bestätigen. Vrgl. darüber Hilty, Politisches Jahrbuch 1886, pag. 327 ff. und Jahrgang 1887, pag. 47 ff.; Tillier, Mediation II, 361 ff.; Conrad von Muralt, Hans von Reinhard pag. 239 ff.; von Fischer, Nikl. Rud. von Wattenwyl, pag. 222 ff.; Fr. von Wyss, David von Wyss II, 11 ff.; J. von Müller [Monnard], Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft XV, 227 ff.; Helvetia. Denkwürdigkeiten für die 22 Freistaaten der schweiz. Eidgenossenschaft VIII, 485 ff.; Metternich-Klinkowström: Oestreichs Teilnahme an den Befreiungskriegen; auch Metternichs Memoiren, herausgegeben von Metternich-Winneburg. Erster Teil I, 179 ff.; Mémoires du comte de Senfft 1806—1813; Rovéréa, Mémoires IV, 182.

l'étranger chez lui." On a répliqué: „Nous vous mettrons à couvert. Vous ferez déclarer la neutralité; vous prendrez toute mesure ostensible; vous ferez grand bruit de vos sentiments de paix, de vos maximes d'impartialité et d'indépendance: cela servira de tromper et le grand fourbe et vos pâtres à la fois. Il n'y aura que vous qui connaîtra nos moyens, qui pourra apprécier nos opérations militaires, et au moment où vos paysans s'imagineront que toutes les précautions ont été prises et que le territoire suisse sera respecté, nous déployerons une force qui sauvera votre responsabilité." Là-dessus on s'est arrangé: on a envoyé des gens insignifiants à Francfort et à Paris, et ce pitoyable Watteville a été choisi pour paralyser le peu de défenseurs qu'une fausse honte et le calcul de la perfidie n'avaient pu se dispenser de réunir. Vous direz que la bêtise et l'incapacité sont pour autant dans ce vil et ridicule rôle que la pusillanimité et le dévouement aux intérêts de famille; et le personnage ne démentirait pas votre supposition, si deux faits, consignés dans les gazettes, ne levaient pas le voile complètement. Pourquoi est-ce Mr. de Senft[1] qui est choisi pour être l'organe des alliés en Suisse? Et pourquoi va-t-il déployer son caractère à Berne qui n'a aucune autorité directoriale, soit qu'on veuille se conformer aux lois établies, soit qu'on ait le projet de faire revivre les anciens usages? Pourquoi Mr. Effinguer de Kiesen[2] se montre-t-il dans le secret de ce qui va se passer aux frontières, plusieurs jours avant que l'exécution du complot n'éclate, et au moment où il ne pouvait avoir reçu ni ordre de Zurich, ni lumières par un autre canal que par celui de ses complices? Voici une solution dont je vous garantis la justesse. Mr. de Senft a eu depuis huit ans des relations suivies et intimes avec Watteville, et Mr. Effinguer est un des affidés de Watteville. Ces deux circonstances seules, quand je n'aurais d'ailleurs pas un autre guide sûr dans mes souvenirs et dans mes réflexions, ne me laisseraient aucun doute sur la nature et le but de la comédie qu'on vient de jouer.[3] Je

[1] Vergl. über ihn Steins Urteil am Wiener Congress bei Pertz, Leben des Ministers Freiherr von Stein IV, 354 und Hilty, Politisches Jahrbuch 1886, pag. 327.

[2] Wahrscheinlich Oberamtmann von Effinger von Konolfingen, dem das Obercommando über die Truppen in Bern übergeben wurde. Vergl. Hodler, Geschichte des Bernervolkes. Nenere Zeit I, 645.

[3] Hodler, Geschichte des Bernervolkes I, 633—683 sucht das Einverständnis der Berner Regierung mit dem Waldshuter Comité zu beweisen. Hodler, l. c. S. 702 ff.,

conclus de tout ceci et de la force même des événements qne les **Alliés** ont pris des engagements, et que les tentatives qne vous feriez aujourd'hui personnellement, dans la vue de maintenir les droits des nouveaux cantons, n'abontiraient qu'à vous attirer toute sorte de désagréments. Si vous voulez écouter la voix de l'amitié, vous consulterez les intérêts de votre repos et de celui de Mme. de **Laharpe**, plutôt qne l'impulsion de votre patriotisme. Je suis convaincu que vous ne pourriez plns rien changer aux plans concertés, aux engagements pris, et qne vous seriez sans fruit en butte à toute la malveillance de l'esprit de parti. Je crains fort que Mr. **Monod** n'ait bien du chagrin des nonvelles preuves de dévouement qu'il donne à sa patrie, et plus je le félicitais de son voyage, lorsque vous m'annonçâtes sa résolution, et plus j'en suis peiné pour lui aujourd'hui que je crois voir clair dans toutes les indignes menées de nos chefs, et que je me représente toutes les mocqueries et tout le dedain dont il sera l'objet dans le parti bernois, si ce parti triomphe, comme il me paraît inévitable.

Nous n'avons plus qu'une chose à faire: c'est d'éclairer la postérité sur nos intentions, sur notre conduite et sur les obstacles que nous avons eu à combattre et au dedans et au dehors. Notre désir de voir éloignés du timon les hommes aigris par les passions et par les souvenirs, les hommes qui avaient sucé avec le premier lait l'impérieux besoin de préférer leur canton à leur patrie, leur ville natale à leur canton et leurs familles à leur cité, n'est que trop justifié par la lâche perfidie avec laquelle ces hommes viennent de se jouer des intérêts les plus sacrés de notre patrie, et d'empoisonner l'occasion unique, et peut-être à jamais irrétrouvable, qui s'offrait de rétablir sa véritable indépendance et sou antique houneur. Quant à moi, Dieu sait que, si je les

bezichtigt auch Wattenwyl des Verrats, ohne indess besondere Beweise beiznbringen. Hilty, Politisches Jahrbnch 1886, pag. 340, sich auf das Schreiben Wattenwyl's an den Fürsten von Schwarzenberg vom 21. December 1813 stützend, sagt: „Es ist dies der beste überhaupt vorhandene Beweis dafür, dass der rechtlich denkende Wattenwyl, dessen Standesfehler ihn nicht hinderten, ein aufrichtiger Patriot zu sein, mit den politischen Tendenzen seiner Standesgenossen auch im Geheimen nicht einverstanden war, sondern ihre Standescommission selbst noch in diesem letzten Angenblicke als das betrachtete, was sie war, nämlich als ein revolutionäres Comité. Doch hatte er nicht die Entschlossenheit, die Truppen gegen diese Herren marschiren zn lassen.“ Stapfer's Argument für die Mitschnld Wattenwyl's ist unseres Wissens ganz nen und nicht hedeutungslos, wenn auch die persönliche Antipathie dabei mitspielt.

ai vus rentrer avec répugnance et chagrin en possession de leur influence directoriale, ce n'a été ni par esprit de parti, ni par rancune, ni par crainte de réactions, mais parce que je frémissais de voir des hommes dépouillés de leur patriotisme national par leurs petits intérêts locaux et par leurs regrets, appelés à guider la nation dans des moments de crise où leur pertes et leur orgueil feraient taire leur conscience et les grands intérêts de notre commune patrie. Car, dans des temps ordinaires, j'aurais vu de grands avantages à savoir l'autorité dans les mains de la partie la plus éclairée de la nation et de la classe que sa fortune et son éducation mettent plus à l'abri de la corruption et de la petitesse de vues et de sentiments. Au surplus, les Bernois sentaient bien que sans le secours de l'étranger ils ne pouvaient jamais se ressaisir de la domination. Ma sœur m'écrivait dernièrement qu'un paysan très accrédité dans les Landgerichts avait dit à son mari à l'occasion des bruits qui couraient: „qu'ils aimaient mieux voir venir les Français que les Cosaques, mais qu'ils préféraient ceux-ci aux anciens baillifs. Cela vous montre,“ ajoute-t-elle, „l'esprit qui règne parmi le peuple.“ Comme ce pauvre peuple a été joué! J'en reviens toujours là. Mais tâchons d'écarter cette image: elle fait trop de mal. Je vais finir par quelque chose qui fasse reposer la pensée agréablement. Mme. Schnell nous écrit du 18. encore dans la pleine sécurité de l'illusion et de la bonne foi trompée. Elle croit la Suisse échappée à l'orage. „Nous sommes,“ dit-elle, „les enfants gâtés de la Providence: mais les enfants gâtés sont presque toujours des enfants ingrats et mal élevés.“ Plus loin elle dit: „J'ai eu un grand plaisir à revoir Mr. et Mme. Laharpe, et des regrets infinis de ne les avoir pas suivis à Berne. Si j'avais pu prévoir qu'ils y passeraient un jour, rien ne m'aurait empêché de les y suivre. A cette charmante apparition parmi nous, ont succédé des scènes bien tristes etc.“

Je brûle de savoir ce que vous pensez de cette tournure de nos affaires. Adieu. Ma femme offre mille choses amicales à Mme. de Laharpe. Veuillez lui présenter mes respectueux hommages et agréer mes tendres vœux pour votre bonheur et celui de tout ce qui vous touche de près dans l'année ténébreuse où nous allons plonger sous la férule de la destinée. Puisse-t-elle, cette année, réparer les blessures que ses sœurs aînées ont faites à la triste humanité, et lui aider à mieux déchiffrer et à mieux défendre la sainte charte de ses droits!

195.

Laharpe an Stapfer.

[Plessis-Piquet], den 28. December 1813.

.... Nous sommes du même avis: En apprenant ce que nos gens avaient décrété en Diète et le refus de Reinhard, tant pour obtenir un plein pouvoir que pour opérer une levée plus nombreuse, il est facile de prévoir que la violation de notre territoire dépendait purement et simplement des convenances des Alliés. Je n'ai donc pas été surpris, mais l'événement m'a profondément affligé par les conséquences qu'il aura. A la vérité il ne m'est pas encore démontré que les Bernois et leurs auxiliaires ayent été joués, mais cela serait pourtant possible, si l'on faisait comprendre à ceux qu'ils ont favorisé qu'en bouleversant ce qui existe, ils peuvent exciter des troubles et se voir forcés d'employer une portion de leurs troupes pour les comprimer, diversion qui ne pouvait que leur être infiniment nuisible. En supposant donc aux amis des Bernois et autres un peu de bon sens, tout ce qu'on peut croire, c'est que pro forma ils feront quelques propositions en leur faveur, mais que dans ces moments surtout ils se garderont de toutes mesures violentes telles que ces messieurs les voudraient et les espèrent. Au reste, comme le bon sens est rare, il se pourrait aussi qu'ils agissent en sens contraire. Ce qui serait possible, c'est qu'on nous dispensât de toute coopération, et je crois en effet que les bruits tranquillisants qui ont circulé, étaient relatifs non au passage, mais à cette seule coopération. Quant au premier, je n'ai jamais conçu qu'on pût en disputer le droit, autrement que les armes à la main; eh! comment sans cela user impunément de deux mesures? Je n'aurais donc point voté pour le décret gascon de la Diète, mais le décret une fois rendu et adopté par la majorité nationale, j'aurais fait l'impossible pour le faire soutenir de suite par toutes les forces nationales. Mais pourquoi revenir sur cette série de balourdises et de grossière perfidie? Notre nation lâchement vendue par un petit nombre de coquins, a perdu son indépendance, sa liberté et son bonheur sans avoir seulement brûlé une amorce. Si elle ne s'en venge pas sur les auteurs de sa honte, elle aura mérité de subir son sort. Ce sentiment m'agit à tel point que s'il n'était pas devenu impossible de

faire le voyage, je serais parti de suite pour me trouver sur les lieux et agir selon les occurrences. Ce que je n'ai pu, peut-être mon ami[1] le pourra; il est parti le 17. et je ne pense pas qu'il ait pu être arrêté en suivant la route qu'il a prise; nous avons une lettre de ses enfants du 22. qui nous apprend son départ, mais nous devons renoncer à avoir désormais de ses nouvelles. Comme il est porteur de recommandations diverses, j'espère que son voyage sera heureux; et quoique mon crédit soit peu de chose à cette distance, je crois qu'il sera toujours heureux qu'il se trouve placé de manière à pouvoir faire connaître directement des faits que sûrement on ignore et qu'on n'est pas même curieux de scruter.

Convenez que la colère du P[etit] C[onseil] d'Aarau contre le numéro 343 de l'„Allgemeine Zeitung" était bien en place. Le numéro 342 contenait un article du „St. Galler Erzähler" que je crois de ce pauvre homme d'Etat Müller-Friedberg pour justifier la neutralité, article tout-à-fait mal conçu et peu convenable aux conjonctures.[2] Le numéro 343 contient une lettre dans laquelle on contredit l'article[3] précédent et soutient que la Suisse ne voulait pas de la neutralité, que les seuls nouveaux cantons, in ihren Chefs französisch gesinnt, l'avaient voulue, mais que la nation voulait autre chose, qu'en Thurgovie on avait arboré le drapeau bernois, qu'on avait dû faire marcher des troupes en Argovie et que des hommes d'Etat d'un grand poids avaient transmis au Landammann un mémoire dont la substance se trouve dans l'article pour démontrer l'absurdité d'un pareil parti. Cette absurdité n'est pas mal exposée et il y a peu de choses à répondre aux faits.

La crise augmente à chaque instant et si le mouvement électrique qui doit enfin s'opérer, est vraiment national, je regarde la France comme sauvée, les ennemis fussent-ils déjà à Montgeron. C'est le mens

---

[1] Henri Monod, der von der waadtländischen Regierung in das Quartier der Alliirten geschickt worden war.

[2] Hilty, Jahrbuch 1886, pag. 336, hat diesen Artikel, den er als den Ausdruck der massgebenden Diplomatie bezeichnet, abgedruckt und leitet ihn mit den Worten ein: „Unter den gebildeten, allein regierenden Ständen herrschten verschiedene Stimmungen, die aber allesammt mehr die Folgen einer Erhaltung oder Nichterhaltung der Neutralität im Auge hatten, keine ganz allein die Pflicht des gegebenen Wortes und die Ehre des Vaterlandes."

[3] Findet sich ebenfalls bei Hilty, Jahrbuch 1886, pag. 337.

agitat molem qui constitue les nations et malheureusement on aperçoit encore rien de pareil, tant l'engourdissement a été complet. Il serait triste d'assister au convoi funèbre d'une nation que l'on aime et qui méritait un meilleur sort.

Venez ici, nous jaserons au coin du feu, nous nous consolerons et réconforterons ensemble. Ce que nous avons reconnu pour vrai, pour juste, pour bon, c'est encore et le sera toujours en dépit de tous ceux qui disent aujourd'hui le contraire. Habitons dans l'avenir en nous y faisant suivre de ceux du temps présent que nous aimons et estimons, et laissons aux méchants ou aux sots le monde actuel qui est devenu leur patrimoine. Si vous pouviez correspondre avec Berne, je vous prierais de nous rappeler au souvenir de vos aimables parents que je plains de tout mon cœur, ainsi que les nôtres, d'être dans cette bagarre.

Ruttimann et Wieland dont le départ avait été retardé par la réception de dépêches, sont partis samedi. Je n'ai pas revu le premier et j'en suis bien aise; j'aurais fini par le traiter comme il le mérite. Les deux seuls Suisse que j'ai vu ne m'ont donné nuls détails positifs. Il paraît seulement que le 23. Soleure était occupé et l'on prétend que Genève doit l'être; mais comme les soldats sont un composé de jambes et de ventre qui ont aussi leurs droits, j'ai quelque peine à croire à une semblable pétulance. C'est certes bien assez que ces corps puissent faire sans être troublés ou arrêtés des marches ordinaires.... Nous vivons en reclus pour entendre le moins que possible... Sciences et littérature, tout est neutralisé dans ce moment: les confiseurs, restaurateurs, rôtisseurs etc. seuls sont en possession d'exercer leurs talents....

196.

Stapfer an Laharpe.

[Paris], den 8. Januar 1814.

Vous me faites un extrême plaisir en me faisant entrevoir la possibilité qu'il restera en Suisse quelque asyle à la raison, aux lumières et à la liberté. Il me semble que, lorsqu'on a fait dans un pays qui offre dans sa population, dans sa position, dans ses besoins et dans ses habitudes tous les éléments d'un régime libéral, une aussi heureuse

expérience de ses résultats que celle qui a duré plus de dix ans au grand contentement de l'immense majorité des habitants, il doit être bien difficile de recourber les esprits sous un joug avilissant. Malheureusement les nations ne déployent leur énergie et ne consultent même leurs véritables intérêts que sous la conduite et par l'impulsion de chefs dignes d'elles. Quand il se trouve à leurs têtes des hommes équivoques, pusillanimes et vendus à des intérêts qni sont étrangers au véritable bonheur de leur patrie, tout ce qu'il y a de bon, de généreux et de raisonnable dans les différentes classes du peuple reste enfoui, paralysé ou faussé dans les efforts qn'elles pourraient tenter. Aussi je crois, très cher concitoyen, que vous allez trop loin dans le jugement que vous portez snr nos classes supérieures et moyennes. Si elles n'ont pas montré plus de courage et de patriotisme, c'est qu'elles ont été jusqu'ici été presque constamment enchaînées par les circonstances. Dans toutes les occasions où elles ont pu manifester leurs sentiments sans contrainte et où elles avaient intérêt à se confier à de vrais amis de la patrie, leurs choix, comme j'ai eu deruièrement occasion de vons le faire remarquer, ont été bons et leurs désirs nullement équivoques. Maintenant que voulez-vous qu'elles fassent? Jouées par ceux qui étaient chargés des intérêts de la nation et trompées par leurs magnifiques déclarations et le fruit de leurs pompeuses démarches, elles voyent tout-à-coup le pays inondé d'armées formidables et le principal ministre des cours alliées déployer son caractère non dans la résidence directoriale, soit ancienne soit moderne, mais à Berne! rappeler les parties démembrées sous la domination de cette ville et promettre aux Bernois un accroissement de territoire dans l'évêché de Bâle. Une morne stupeur doit avoir été le premier effet de pareils phénomènes. A la stupeur succéderont le mécontentement et l'impatience. Mais si on a laissé aux Bernois le temps d'organiser nne police active et terroriste, le silence des tombeaux pourra faire croire aux étrangers qu'on retourne volontiers sous l'ancien joug. Qnel malheur d'avoir besoin d'autrui pour recouvrer ses droits!

Ce qn'on dit d'Aloys Reding dans les journaux me réconcilie avec lui. Mais pourquoi, vonlant que sa nation fût maîtresse de son sort, n'a-t-il pas conconrru à lni faire prendre l'attitude qui seule pouvait lui assurer ce premier des biens? Quand on veut un but, il faut en vouloir franchement les moyens.

197.

Laharpe an Stapfer.

[Plessis-Piquet], den 19. Januar 1814.

Très cher concitoyen en dépit de LL. EE.

Je pars demain matin à 7 heures, ainsi je n'aurai pas le plaisir de vous embrasser sitôt. Je me dirige sur Dijon et rencontrerai probablement les Pandoures entre Viteaux et cette capitale de la Bourgogne, ce qui ne me plaît guères; mais avec quelque prudence j'espère passer. On m'a accordé très gracieusement le visa qui ne s'accorde plus pour la Suisse. Je ne sais trop quelle route je suivrai depuis Dijon; s'il y a des chevaux, ce sera la courte. J'ai reçu de bonnes nouvelles de M[onod] de Zurich du 5; on lui a beaucoup promis et en général il paraît que les EE. n'auront pas ce sur quoi elles comptaient.

Je viens de lire dans la nouvelle gazette de Berne intitulée „Gemeinnützige schweizerische Nachrichten" 1) la proclamation du 23. décembre signé Freudenreich et Thormann, par laquelle le gouvernement cantonal abdique et rétablit l'ancien, en sommant les sujets de reconnaître Schultheiss, Räthe und Bürger der Stadt und Republik Bern.[1] 2) La proclamation du 24. promettant aux familles du canton l'entrée aux places et la bourgeoisie et sommant les autorités de l'Argovie et du canton de Vaud de reconnaître leurs maîtres etc.[2] 3) La liste des membres de la Regierungs-Commission: Wattenwyl etc.[3] et la liste des membres de l'Organisations-Commission.

L'Argovie et le canton de Vaud[4] ont fort mal accueilli ces insolents libelles; tant d'insolences a réuni tous nos gens du canton de Vaud et l'on en dit autant chez vous. Adieu; mes respects à madame. Ma femme ne restera pas ici, si les dangers augmentent. Salut cordial.

---

[1] Vergl. Tillier, Mediation II, 432.

[2] Vergl. Hodler, Geschichte des Bernervolkes II, 695—698; Der Schweizerische Geschichtforscher IX, CCI ff.; Verdeil, Histoire du canton de Vaud IV, 228—230.

[3] Siehe das Verzeichnis derselben bei Tillier, Restauration I, 20; Hodler, Geschichte des Bernervolkes I, 695.

[4] Siehe, Tillier, Mediation II, 433 und, Tillier, Restauration I, 79 und 81; Verdeil, Histoire du canton de Vaud IV, 233.

198.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 21. April 1814.

Je vous demande mille pardons d'avoir gardé si longtemps les papiers que vous avez bien voulu me confier. Je les ai lus avec intérêt. L'homélie de Mr. Haller[1] est une pièce vraiment curieuse autant par l'astuce que par le ton patelin. C'est le loup avec la houlette. Rien n'est plus adroit que de représenter la ville de Berne comme un grand propriétaire terrier qui n'avait des sujets que parce qu'elle avait acheté des seigneuries. Mais, parmi toutes ces belles choses qu'elle doit avoir acquises à bons deniers comptants, le prédicateur a oublié le droit de faire mourir des pères de famille sous le bâton par mesure de police ou dans une verve de fierté baillivale, droit que MM. May et Hartmann ont exercé depuis l'acte de médiation, apparemment pour ne pas le laisser prescrire. Les faits sont constatés: les plaintes ont été portées,[2] mais les plaignants éconduits, parce que Mr. Hartmann (de Thunstetten) a été un des chefs les plus actifs de l'insurrection de 1802, et que MM. May[3] sont très dévoués à la cause, c'est-à-dire à leurs intérêts. Car il est curieux de voir comment l'égoisme le plus déhonté s'arroge les honneurs du patriotisme le plus pur.

La brochure d'Usteri[4] est fort bien. L'idée de représenter la nation comme, d'origine et d'intérêts, attachée à la ligue allemande, conservatrice du système d'équilibre en Europe, mais détournée de cette ligne de conduite par l'anarchie fédérale et les intrigants qui menaient les cantons les plus puissants, est aussi heureuse que juste: elle méri-

[1] Nämlich: „Was ist die alte Ordnung?" Eine Neujahrsrede an Stadt und Land von K. L. von Haller.

[2] Über Oberamtmann Hartmann von Thunstetten und den speciellen Fall, auf den hier Stapfer anspielt, siehe Hodler, Geschichte des Berner Volkes I, 281 ff.

[3] Ohne Zweifel Karl May von Rued, früher Oberamtmann in Kulm im Argau und sein Bruder Oberstlieutenant May von Brestenberg, aus deren Correspondenz die Argauer Regierung einen Brief auffieng, der zur Verhaftung des May von Brestenberg führte. Siehe Tillier, Restauration I, 99 ff.; ausführlicher bei Hodler, Geschichte des Bernervolkes II, 124 ff.

[4] Nicht einmal sein Biograph thut ihrer Erwähnung.

terait un plus grand développement. Les Bernois ont été les clients de l'ancienne France, parce qu'ils y voyaient un appui de leur domination et une source de richesses pour leurs familles. Nous sommes restés étrangers au progrès des lumières, à la littérature noble et libérale, à la liberté de discussion et de presse qui depuis cinquante ans ont été l'apanage des plus petites principautés de l'Allemagne.

La phrase de la première colonne page 2 de la feuille intitulée: Berichtigung eines Aufsatzes über die Schweiz im „Preussischen Correspondent":[1] „Es ist bekannt, dass nur einzelne entschiedene Anhänger der Revolution — die Abtretung des Aargau zu Paris durchgesetzt haben", est dirigée contre mon petit individu. Ils jeteraient de bien plus hauts cris, s'ils savaient que la constitution de Malmaison ne parlait point de l'Argovie, et que je me suis trouvé là pour la faire rétablir sur le tableau. Buonaparte aurait donné aux Bernois toute la Suisse, s'il avait espéré pouvoir compter sur eux, et s'ils avaient eu en 1800—1803 à Paris un ministre helvétique qui eût pu être organe de leurs vœux et de leurs engagements secrets: c'est la conviction que j'en avais acquise, qui m'a donné le courage de rester à mon poste pendant tout ce période, et je m'en félicite de plus en plus à cause des résultats, quoiqu'ils me coûtent fort cher.

... Si l'éditeur[2] est hors d'état de remplir ses engagements envers l'auteur, celui-ci ne pourra songer à exécuter ses projets. Cette liaison d'intérêts du genre le plus noble, les services que Guillaume de Humboldt a rendus à la bonne cause, l'estime que le roi de Prusse témoigne aux deux frères, ne peuvent-ils offrir à votre désir d'encourager ce qui est utile aux hommes, l'occasion de servir à la fois les sciences, les lu-

[1] Der Geschichtforscher Barthold Georg Niebuhr (1776—1831) hatte in einem Artikel des „Preussischen Correspondent", überschrieben: „Die heutige Lage der Schweiz" zu beweisen gesucht, dass die Mediationsacte sich mit den Tendenzen der Alliirten wohl vertrage und deshalb bei der Neugestaltung der Eidgenossenschaft wohl berücksichtigt werden sollte. In der von Stapfer angeführten Erwiderung des Berners Wyss auf diesen Artikel bezeugt derselbe eine gewisse Verwunderung, dass von dieser Seite eine solche Behauptung aufgestellt werde.

[2] Stapfer hatte Laharpe in längerem Schreiben ersucht, den Kaiser Alexander I. zu bewegen, für eine gewisse Anzahl des Humboldt'schen Reisewerkes zu subscribiren, um damit den Verleger Stone zu retten. Da Laharpe anfänglich den Moment zu einer solchen Bitte nicht für günstig erachtete, so wiederholte Stapfer dieselbe noch zweimal.

mières et un ami qui vous considère comme son principal ancre de salut? Je sais que ce serait une grande jouissance pour votre cœur, et, si vous êtes forcé de vous la refuser, Mr. Stone et moi resterons également convaincus que ce sera par des motifs de devoir et de convenance très impérieux.

Je suis désolé d'être obligé de vous importuner si indiscrètement dans des circonstances où votre temps est réclamé par le genre humain tout entier, et où le jour, s'il avait 48 heures, ne suffirait pas encore aux soins généreux et nobles auxquels vous vous consacrez. Je m'impose par scrupule une abstinence qui me coûte, en n'allant pas vous voir: tant je crains de vous dérober un temps précieux et irréparable.

199.

Stapfer an Laharpe.[1]

Paris, den 22. April 1814.

C'est une missive des députés[2] du canton d'Argovie à la Diète qui, par un exposé très bien fait des dangers qui menacent la liberté dans notre patrie, mériterait que vous la lussiez, mais je me fais justement scrupule de vous accabler d'un aussi long mémoire, et, en attendant que vous puissiez m'accorder un quart d'heure d'entretien, je dois me borner à vous en communiquer l'essentiel. Voici la substance des principaux §§:[3] „Bern, Freiburg und Solothurn fiengen ihre Verrichtungen bei der Tagsatzung mit der Erklärung an, dass sie nur der Gewalt weichen, und niemals die beiden Kantone Aargau und Waadt garantiren und anerkennen werden. Sie führen den kleinen Krieg gegen uns, verzögern die Sache und suchen Zeit zu gewinnen in der Hoffnung, die Bourbons werden sich für sie verwenden. In dieser Hoffnung ist Jen-

[1] Von Mitte April 1814 hinweg unterhält Stapfer eine lebhafte Correspondenz mit seinen Arauer Freunden, wie Feer, Hürner, Rothpletz, Kasthofer, Zimmermann und Schmiel, die ihn stets auf dem Laufenden erhalten und deren Briefe in der „Argovia" veröffentlicht werden sollen.

[2] Nämlich Regierungsrat Karl Fetzer und Appellationsrichter Franz Ludwig Hürner. Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede der eidgen. Tagsatzungen 1814—1848 II, 1054.

[3] Nachfolgende Stelle ist einem Brief Hürners vom 16. April 1814 entnommen.

ner von Brunnadern[1] und Gingins nach Paris gegangen. Die Stadt Bern will von dem Grundsatz nicht abgehen, dass ihr die Herrschaft allein gehöre und allen übrigen das Verhältniss der Unterthanen zukomme. Die versprochene Modification der alten Verfassung besteht einzig darin, dass man Berns Clienten im Lande das Bürgerrecht zu ertheilen verspricht, um sie an der Herrschaft Theil nehmen zu lassen. (Dafür werden sie sich als Apostaten dankbar bezeigen.) Les tanches élevées à la dignité de brochets!!

Unsere ganze Hoffnung beruht auf dem edlen Lehrer des hochherzigen Kaisers Alexander. Wir sind verloren, wenn wir nicht durch seine Verwendung folgende Punkte erhalten:

1) Dass bei jedem Anlass der Grundsatz ausgesprochen werde, dass nur die XIX Kantone als die schweizerische Eidgenossenschaft anerkannt werden können;
2) dass von Reclamationen der alten Kantone auf die neuen aus dem Grund des vor der Revolution bestandenen Verhältnisses nicht die Rede sein könne; Bern will nämlich durch Entschädigungsforderungen auf Waadt und Aargau sich selbst bereichern und zugleich diese Kantone durch Schwäche und Erschöpfung in ihrer Existenz erschüttern; hiefür stellt man die kleinen Kantone voraus, welche bereits dergleichen Forderungen auf die ehemaligen Gemeinen Herrschaften zum Vorschein gebracht haben;
3) dass es bei den Dispositionen der Liquidations-Commission in Hinsicht der Bezahlung der helvetischen Staatsgläubiger und der nachherigen Vertheilung der Englischen Fonds bleibe. Jenner wird besonders deswegen in Paris Berns Reclamationen betreiben. (Comme Talleyrand en a déjà tâté, on lui présentera indubitablement cet appât, pour avoir son appui auprès de MM. de Metternich[2] et N[esselrode]);[3]

[1] Hürner ist hier wie alle andern Arauer Correspondenten im Irrtum. Gottlieb von Jenner gieng nicht nach Paris, sondern Bernhard Ludwig von Muralt, Oberamtmann von Thun; bereits hatten die Berner Grafenried von Blonay an den Grafen von Artois geschickt; auch Gingins von Chevilly fand sich für die Interessen der Berner in Paris. Siehe Tillier, Restauration I, 142 ff.

[2] Clemens Lothar Wenzel, Fürst von Metternich, Herzog von Portella (1773—1859), der bekannte österreichische Staatsmann.

[3] Karl Robert Graf von Nesselrode (1780—1862), russ. Diplomat und Staatsmann.

4) dass die Schweiz eine stärkere Centralgewalt erhalte. Die auswärtigen Gesandten sollten hierüber an Rengger's trefflichen Entwurf verwiesen werden;[1]
5) dass im Friedensschluss mit Frankreich die Garantie der schweizerischen Verfassungen verlangt werde."

Je vous épargne les jérémiades, le détail des menées bernoises, les plaintes sur MM. de Schraut[2] et Chambrier[3] etc.

On finit par me demander si je veux qu'on m'envoye un Argovien instruit de tout pour me mettre au fait, et des pouvoirs au nom du canton avec le caractère que je désirerais. Vous présumez bien, très cher concitoyen, que je les prierai très fort de me laisser tranquille et de ne pas faire des folies au moins inutiles. Je leur prêcherai la fermeté, et leur rappellerai, que c'est d'eux-mêmes, de leur énergie etc. que dépend principalement leur sort, et que les puissances alliées les protégeront contre les entreprises bernoises, s'ils commencent par se défendre courageusement eux-mêmes.[4]

Comme j'ai fait bonne connaissance avec l'excellent Mr. Ancillon, je lui ai parlé et lui parlerai encore de nos affaires: il m'a paru les juger parfaitement. Je lui ai dénoncé Mr. Chambrier, et j'espère qu'il portera à la connaissance du roi la partialité de ce monsieur qui ne paraît ni agir dans le sens de ses instructions, ni propre à contribuer au grand œuvre de l'organisation libérale et stable de notre patrie. Mr. Guillaume de Humboldt est venu déjà plusieurs fois pour me voir; malheureusement j'étais sorti, mais je le rencontrerai sûrement, et je l'engagerai de même à faire recommander au ministre de Prusse une conduite moins brouillonne.

En attendant, mon respectable compatriote, ne méprisez pas trop les intrigues que Jenner pourra ourdir ici, et tâchez de la prévenir

[1] Rengger's anonyme Broschüre führt den Titel: „Ueber den schweizerischen Bundesverein und die Ansprüche Berns" und hat zum Motto das J. v. Müller'sche Wort: „Ohne Furcht eines Grössern, ohne Beherrschung von Seinesgleichen."

[2] Franz Alban von Schraut war von 1807 bis zu seinem am 20. November 1825 erfolgten Tode Gesandter und bevollmächtigter Minister Oesterreichs in der Schweiz. Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 1067.

[3] Baron von Chambrier d'Oleires war von 1805—1816 Gesandter Preussens in der Schweiz. Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 1070.

[4] Wie z. B. in seinem Briefe an Feer bei F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Alb. Rengger II, 157.

auprès des ministres anglais. N'oubliez pas que Schultheiss, Räth und Burger der Stadt Bern sont les titulaires de 500,000 l. st. et des énormes arrérages accumulés depuis 1798; que le terme équivoque de ville de Berne employé dans l'inscription et désignant au titre l'ancien souverain, est aujourd'hui interprété par la corporation des bourgeois, et servira merveilleusement l'agent bernois auprès du chancelier d'Angleterre qui prononcera sur l'explication à donner à cette expression; enfin que Berne reprend infailliblement tout son ascendant, s'il est mis en possession de pareils moyens soit d'intrigue, soit de bienfaisance. Il faudrait édifier lord Castlereagh[1] à fond là-dessus. J'avais dans le temps mis au fait Sir Samuel Romilly,[2] alors Master of the Rolls, auquel on pourrait renvoyer lord Castlereagh, si le chevalier Romilly n'était pas un membre marquant du parti populaire. Au reste, comme il est réputé le plus grand et un des plus intègres jurisconsultes d'Angleterre, lord C[astlereagh], quoique d'un autre parti politique, ne peut pas ne pas avoir de la déférence pour son avis dans une question qui est purement de droit. Il est d'autant plus important de donner des éclaircissements sur cet objet, que la lettre paraît prononcer exclusivement pour la bourgeoisie de Berne, tandis que le véritable sens comprend le trésor public de l'ancien canton tout entier. Il faut leur bien décliner et conjuguer l'ambiguité de: Ville de Berne.

Vous m'avez fait espérer que vous me présenteriez à Mr. de Stein.[3] Ne faudrait-il pas lui donner à lire les brochures de MM. Monod[4] et Usteri?

---

[1] Henry Robert Stewart Castlereagh (1769—1822), englischer Staatsmann, fand sich damals in Paris und liess bald das Gerücht ausstreuen, die Mächte hätten die schweizerischen Angelegenheiten zur alleinigen Besorgung ihm übergeben.

[2] Sir Samuel Romilly (1758—1818), englischer Staatsmann, Verteidiger der Emancipation der Katholiken und der Hugenotten. Siehe Biographie universelle.

[3] Heinrich Friedrich Karl, Freiherr vom und zum Stein (1757—1831), preussischer Staatsmann, scheint während seines Aufenthalts in Paris (9. April—3. Juni) keine Unterredung mit Stapfer gehabt zu haben. Siehe Pertz, Das Leben des Ministers Freiherr vom Stein IV, 3—36.

[4] Monod soll Verfasser der anonymen Schrift „Lettres écrites de Lausanne à S. E. M. le comte d'A., ministre de... auprès de...“ sein. Siehe A. de Montet, Dictionnaire biographique II, 188.

200.

Stapfer an Laharpe.

PARIS, den 10. Mai 1814.

Voici, très cher concitoyen, la lettre ostensible que vous m'avez permis de vous adresser. Je souhaite qn'elle ait votre approbation et vous remercie d'avance pour tout ce que vous voudrez bien faire en faveur du frère[1] d'nn homme que je chéris comme le mien.

J'ai aussi l'honneur de vous renvoyer la lettre de Mr. Lavater. Elle est en tout point parfaite, excepté quelques articles de la constitution contre lesqnels j'aurais de fortes objections. Mais il est souverainement sage d'insister snr la conservation du Grand Conseil actuel. Les Bernois ont anssi leurs raisons pour vouloir un entier renouvellement des autorités dans les nonveaux cantons. Il fant avoir une rare effronterie pour demander à des hommes libres, émancipés par les Bernois eux-mêmes et contents de lenr régime, ce que les Bourbons n'osent pas demander à la France.

D'après tout ce qu'on m'écrit, je suis convaincu que pour la Snisse il n'y a de salnt que dans les mesures snivantes qni devraient être impérativement exigées par les ministres des Alliés:

1) rétablissement des gouvernements des XIX cantons tels qu'ils étaient à l'époqne du 20 décembre dernier;
2) injonction de changer le moins possible les bases, les constitutions de la médiation qui, en général, sont fort bonnes; il paraît que les ministres recommandent des conditions d'éligibilité aussi ridicules pour notre pays que subversives de tout régime populaire. 5000 francs suisses de biens-fonds non grevés offrent chez nous une aussi bonne garantie qne 100,000 en France ou 300,000 en Angleterre;
3) lien central très fort et représentation équitable des nouveaux cantons dans le Conseil Fédéral;

[1] Dies betrifft den Bruder Charles Viller's, der in russische Gefangenschaft geraten zu sein scheint. Siehe unten pag. 139.

5) rappel de MM. Schraut et Chambrier et remplacement par des hommes au niveau des lumières de notre siècle.

Je voulais extraire des lettres que j'ai reçues les principaux faits; mais je n'ai pas eu le temps à cause des interruptions éternelles. Dans tout autre moment Mr. Pictet-Rochemont[1] m'aurait fait grand plaisir. C'est un homme d'un grand sens et qui a les idées les plus libérales. Je crois que vous seriez fort content de lui. Il m'a montré la lettre que les ministres des Alliés en Suisse ont écrite au gouvernement provisoire de Genève; elle est très bien.[2] Mr. Pictet abhorre le cabinet de Vienne. Il a demandé à Mr. de Nesselrode d'être présenté à l'empereur de Russie comme député de Genève. On lui a promis qu'il le serait, mais il désirerait plus vivement encore de lui être présenté comme ami de Fellenberg et par vous, très cher concitoyen. Il attache un grand prix à obtenir, sous vos auspices, la permission de remettre à l'empereur une lettre de Fellenberg et de l'entretenir des projets du dernier relatifs à l'amélioration du sort des pauvres et de l'instruction du peuple.[3] Ses idées me paraissent grandes, très praticables et dignes d'être soumises à votre élève. Mr. Pictet les lui exposerait avec beaucoup de clarté; c'est un esprit méthodique et lumineux. J'aurais bien du plaisir à apprendre que vous avez eu la bonté de lui procurer un entretien avec l'empereur. Comme Mr. Pictet est outré contre les Bernois, il dirait sur leur égoïsme et leur machiavélisme des choses fort bonnes à savoir. Quelle que soit à l'égard de cette audience votre détermination, je voudrais au moins que vous permissiez à Mr. Pictet de venir vous entretenir, en lui donnant un rendez-vous. C'est un homme qui est fort au-dessus de tous les préjugés de nos patriciens 1) actuels et 2) en herbe; il a marché avec son siècle et est animé de l'amour du bien. Il désire extrêmement de s'aboucher avec vous.

Il faut que les Bernois se soient démasqués tout à fait. Fellen-

---

[1] Charles Pictet de Rochemont fand sich damals im Auftrage der Genfer Regierung in Paris, um für den Anschluss Genfs an die Schweiz zu wirken. Er war im Januar schon in Basel gewesen und fand sich nachher auch in Wien ein. Siehe Albert Rilliet, Histoire de la restauration de la République de Genève, pag. 70.

[2] Siehe Albert Rilliet, l. c. p. 78.

[3] Charles Pictet hat viel über die Fellenberg'schen Institute geschrieben. Siehe Hamm, E. Fellenberg's Leben und Wirken S. 35 ff.

berg m'écrit qu'il a confié à Mr. Pictet des choses inouïes. Malheureusement nous avons été interrompus par la visite de Siéyès au moment où il allait m'en faire part, et il s'est en allé. Fellenberg me dit que les menagements du comte Capo d'Istria[1] ne servent qu'à retarder la ruine de la bonne cause, et qu'il faut arracher notre patrie de force à des mains criminelles. Ce langage m'étonne dans la bouche de Fellenberg qu'on avait recommencé à cajoler à Berne.

Au moment où j'allais cacheter cette lettre, j'ai eu la visite du colonel Schmiel.[2] Il m'a apporté un grand nombre de lettres qui jointes à celles que m'a remises le comte Sievers[3] me fournissent une abondante récolte de faits importants et instructifs sur l'état actuel de notre patrie livrée aux représentants de l'ignorance et de l'égoïsme. Je voudrais, pour l'acquit de ma conscience, vous la communiquer, mais je ne sais où et quand vous trouver. Si j'avais su que vous passeriez la soirée de dimanche chez Stone, je m'y serais rendu.

MM. de Schraut et Chambrier sont des gens indignes d'un siècle de lumières, et hors d'état de discerner chez nous le bon grain de l'ivraie en homme comme en institutions. Mr. Capo d'Istria favorise, sans s'en douter, les gens qui voudraient nous remettre dans les fers, en donnant son appui au projet qui compose le Conseil Fédéral de 1) deux députés des anciens cantons, 2) deux députés des cantons démocratiques, et 3) un (!!) représentant des nouveaux cantons.

---

[1] Graf Johann Anton Capo d'Istria (1776—1831), ein Grieche aus Korfu, war von 1809—1822 in russischem Staatsdienst, zuletzt als Minister des Äussern, wurde später Präsident von Griechenland, erschien Ende 1813 mit dem österreichischen Ritter Ludwig von Lebzeltern in Zürich ohne bestimmten diplomatischen Charakter „sans qualité ostensible pour ne pas gêner le gouvernement". Lebzeltern reiste schon in der zweiten Hälfte Aprils 1814 nach Rom ab. — Capo d'Istria verfocht auch auf dem Wiener Congress nach der Weisung seines Herrn mit Wärme die schweizerischen Interessen. Siehe unter anderm auch, was E. F. von Fischer, Erinnerungen an N. R. von Wattenwyl S. 311 über ihn bemerkt.

[2] Oberst Schmiel war von der argauischen Regierung hauptsächlich aus zwei Gründen nach Paris geschickt worden: Er sollte die Rückkehr der Truppen der Alliirten durchs Argau zu verhindern und die Bestrebungen der Abgeordneten der Berner Patricier zu paralysiren suchen.

[3] Der deutsch-russische Graf Sievers war mit Briefen von Fellenberg nach Paris geschickt worden.

La représentation de l'Angleterre par rotten boroughs est un chef d'œuvre en comparaison.

Les Bernois demandent en outre à nommer les membres des premiers gouvernements de Vand et d'Argovie recomposés, aveo facnlté pour ces gouvernements de se compléter ensuite eux-mêmes, et on m'assure qne les ministres des puissances alliées sans exception trouvent cela fort beau.

Voilà deux points sur lesquels il fandrait que les Alliés se prononçassent explicitement et sans délai. Je vons parle de tont cela avec l'impassibilité d'un spectateur; car je suis très décidé à ne pas retourner en Snisse.

Schnell m'écrit que les Bernois lui avaient destiné nne place parmi les 43 élus. Je lui rappelle dans ma réponse que Diesbach de Carouge m'avait en 1802, ponr m'engager à concourir au moins par ma neutralité à l'absorption de l'Argovie, assnré que je serais du Petit Conseil bernois et fait entrevoir que la place d'avoyer ne pourrait me manquer par la suite. Il ne tenait qn'à moi d'être élevé de tanche à la dignité de brochet.

Mes amis me parlent du colonel Schmiel comme d'un officier pleiu de talent et de loyanté. Ils se réunissent à dire que son énergie et sa droiture ont puissamment concourn à inspirer au Petit Conseil; où siègent quelques traîtres à oôté de braves gens, le courage et le patriotisme qui ont déjoué les intrigants, intimidé les malveillants et fortifié l'ascendant des vrais organes de l'opinion publique. Je vous conjure de lui accorder une heure d'entretien. Il est venu pour des arrangements de comptabilité militaire.

Je vous dirai, pour vous égayer et comme délassement, que les Bernois se vantent de vons avoir ébranlé sur l'Argovie et disposé à écouter les raisonnements de Mr. de Gingins[1] sur les droits d'nn pays où on vous donne les épithètes d'ange tutélaire (Schutzengel) et de sanveur (Retter). Je vous montrerai les lettres autographes quand j'aurai le bonheur de vous revoir.

[1] Vergl. damit den merkwürdigen Brief Laharpe's bei Seigneux, Précis historique de la révolution du canton de Vand II, 393.

201.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 14. Mai 1814.

J'ai renoncé hier au plaisir d'aller passer quelques moments avec vous chez Dégérando pour avoir le temps de parcourir tous les papiers que Mr. Vischer m'a remis, et tous ceux que Rengger et Usteri m'ont envoyés par Mr. Schmiel. Je vais vous en rendre compte par §§ pour ménager vos yeux.

Il faut que vous commenciez par la lecture de la lettre ci-jointe du dernier, d'abord parce qu'elle vous instruira de la manière dont on a voulu empêcher la nomination de Mr. Monod,[1] et puis pour que vous sachiez comment tout le monde se conduit. Voyez page 3 le procédé de Mr. de Mulinen à votre égard! Au même moment où ces gens-là viennent ici faire les chiens couchants[2] devant vous!! C'est à cracher dessus.

Dans tous les papiers de Fellenberg qui pour la plupart n'ont rapport qu'aux pitoyables menées de l'oligarchie canailleuse de Fribourg, et dont nous pourrions tous faire l'histoire à priori en nous épargnant la lecture de pièces toutes aussi mal écrites que dégoûtantes par le ton moitié patelin, moitié insolent qui y règne, il n'y a d'intéressant que le cahier manuscrit allemand dont voici les principales idées:

a) une fort bonne introduction pour prouver que les intérêts de notre patrie n'exige pas plus fortement que ceux de l'Europe une constitution assez franchement libérale et un gouvernement fédéral assez vigoureux pour que l'oligarchie et la démagogie soient également neutralisées au profit de l'union, de la force et de la paix;

---

[1] Monod wurde mit Mülinen und Alois von Reding von der Tagsatzung zur Beglückwünschung Ludwigs XVIII. nach Paris geschickt. S. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede I, 178. Der Schweiz. Geschichtforscher IX, CCXXXIV.

[2] „faire les chiens couchants" bezieht sich wohl weniger auf N. F. v. Mülinen, als auf die bernischen Abgeordneten von Muralt, Grafenried von Blonay und den Waadtländer Gingins von Chevilly, die Laharpe zu gewinnen oder wenigstens zu neutralisiren suchten.

b) des réflexions sur la circonscription de la Suisse qui n'offrent rien de particulier à l'exception de la réunion de Neufchâtel avec l'évêché de Bâle, afin de nous donner à l'ouest un canton limitrophe gardien de nos frontières [et] de nos intérêts;

c) l'idée de confier au prince de Neufchâtel le Landammiat permanent de la nouvelle confédération sous condition qu'il n'en exerçât jamais les droits que par un délégué qui devrait être Suisse. Ce serait en effet un moyen d'imposer aux brouillons et aux empiètements de tout genre. Mais ne serait-ce pas un foyer d'intrigues et de corruption, un principe d'habitudes monarchiques inoculé à un corps déjà affaibli par tant de maladies?

d) un projet d'organisation du Conseil fédéral qui n'offre rien de saillant;

e) la proposition de l'établissement du Conseil central d'éducation nationale; idée que j'ai anciennement émise et dont l'exécution fondrait mieux que la force ou des constitutions écrites, dans un seul corps de nation. Mais hélas! nous sommes bien loin d'oser nous livrer à des rêves aussi doux. En songeant au bien qu'on ne fera pas et pour lequel le moment opportun ne reviendra pas dans des siècles, on pleurerait volontiers des larmes de sang. Au surplus le projet de cette nouvelle branche du pouvoir public n'est qu'indiqué et aurait besoin de développements.

Voici le résultat de ce que Schnell, Hürner, Kasthofer (Bernois dans le cœur, mais parfaitement honnête homme), Rengger, Feer et d'autres me mandent sur l'Argovie:

A) que l'immense majorité des citoyens (car les prolétaires, les débiteurs des Bernois et les gens corrompus ne méritent certes pas ce nom) est pour l'indépendance de ce canton. Voici quelques preuves entre mille.

   a) Le Petit Conseil, malgré sa composition, a été forcé par l'opinion publique à se déclarer, à différentes reprises et avec énergie, pour le maintien du canton. Cependant dans cette autorité on compte sur neuf membres cinq plus ou moins douteux, Hünerwadel et Reding (fils du banqueroutier Charles Reding) créanciers et clients des Bernois, Souter qui leur est attaché par cousinage, peur et petitesse, Wyssenbach, catholique anti-libéral et valet de nos familles patriciennes,

Friedrich, suppôt de la chancellerie autrichienne, accoutumé à vénérer ce qui porte un nom et surtout ce qui est riche. Il ne reste d'hommes vraiment dévoués au canton qui leur a confié ses intérêfs, que Zimmermann (dont j'ai eu personnellement beaucoup à me plaindre, mais auquel j'aime à rendre la justice de dire qu'il a oublié sa paresse et son goût pour servir la cause de la liberté avec loyauté et persévérance); Herzog, homme capable, mais qni sûrement tirerait son épingle du jeu, s'il ne croyait pas sa conduite populaire dans son canton; Lüscher (la perle du Conseil, cultivateur plein de droiture et de lumières, jouissant à la fois de la confiance des campagnes et de l'estime des citadins); Fetzer, laborieux, instruit et honnête. Les cinq décrient ces quatre derniers comme Jacobins.

b) Les intrigues des Bernois ont été dénoncés par les paysans euxmêmes; la police s'est faite par toutes les classes d'habitants et spontanément. C'est le pays qui a déjoné la conspiration de May de Brestenberg[1] avant que le gouvernements'en mêlât.
c) Lorsque les troupes antrichiennes traversèrent l'Argovie en décembre et en janvier, témoins des cris que le peuple élevait contre Mr. de Senft et les opérations de ses clients, les officiers avouèrent qu'ils avaient été indignement trompés par les intrigants bernois sur la disposition des esprits dans l'Argovie et qne ce serait un germe de tronbles sans cesse renaissants que de contrarier des vœux aussi fortement prononcés.
d) Lorsqu'on apprit que Mr. de Chevilly affirmait que la réunion avait des partisans jusque dans le Petit Conseil, ce dernier prit un arrêté pour se plaindre de cette calomnie et adressa au Petit Conseil du canton de Vaud une lettre pour le prier de faire interroger Mr. de Chevilly sur ces projets et de les lui faire désavouer ou de l'obliger à nommer les membres du gonvernement argovien partisans de la réunion. Si la majorité des habitants souhaitait cette réunion, la minorité du Petit-Conseil serait-elle ainsi secondée par l'assentiment ou le silence des collègues soit faibles soit corrompus?

---

[1] Siehe oben pag. 123.

B) Vœu des autres cantons:

a) Tous les Suisses des autres cantons désirent le maintien du canton d'Argovie, à l'exception des familles qui sont dans la clientèle bernoise ou qui considèrent la réunion comme un acheminement vers un ordre de choses plus conforme à leurs intérêts particuliers.

b) Les Suisses éclairés sont tous dans l'opinion que la nation abandonnée entièrement à elle-même et convaincue de la parfaite liberté avec laquelle elle pourrait arranger ses affaires par des députés entièrement de son choix, se prononcerait hautement contre les prétentions des Bernois et leur marche rétrograde.

Quant à moi, mon digne compatriote, je crois que la nation livrée tout à fait à elle-même, ferait beaucoup mieux ses affaires, que travaillée par des actes d'influence étrangère, dirigés en sens opposé et partants de principes discordants. Là où je suis, je ne puis disposer de la véritable disposition des Argoviens; je ne puis que tirer de faits authentiques des conclusions, et ces conclusions me paraissent en faveur du maintien du canton. S'il perdait son indépendance, nul doute que les gens appelés à le représenter dans le deux-cent de Berne seraient tous du calibre des 43 désignés dernièrement pour y représenter les non-bourgeois du canton de Berne actuel. Schnell qui devait en être un, et qui a refusé, me dit qu'ils étaient tous pris dans la classe des hommes nuls ou vendus d'avance. Berne redeviendrait tellement puissant qu'il pourrait tôt ou tard reprendre avec succès ses tentatives sur le canton de Vaud.

Je désire sincèrement que le vœu de la majorité se réalise. Rien n'est plus odieux que de l'enchaîner et, comme je ne le connais pas par moi-même, j'écris à tous mes amis qu'ils ayent à constater ce vœu de manière à ne plus laisser de doutes dans les esprits les plus prévenus qu'alors sûrement on n'aurait jamais l'idée de traiter une population intéressante qui a fait l'heureux essai d'un régime libre, domestique et propice à la dignité d'homme ainsi qu'à celle de Suisses, comme un troupeau de mérinos dont on dispose en faveurs d'intérêts étrangers au troupeau. Que si les Argoviens penchent pour la réunion, les principes demandent qu'on ne s'y oppose pas.

C) A Berne on se vante hautement de l'espoir d'obtiner votre consentement à l'absorption de l'Argovie.[1]

Voulez-vous savoir mon opinion comme Suisse, comme Argovien, comme ami de la liberté et de la dignité morale de mon espèce? Je vous prierai de ne pas vous laisser entraîner par une générosité qui vous est naturelle et que je ne comprends que trop, à devenir indifférent au sort de vos anciens co-ilotes.

Voulez-vous connaître mon sentiment intime et individuel? Relativement à vous-même, cher concitoyen, je crois que votre repos gagnera beaucoup à donner aux Bernois au moins une preuve de disposition à ne pas les contrarier, lorsque votre patrie immédiate n'y est que faiblement intéressée pour le moment. Quant à moi, je vous jure devant Dieu que je voudrais leur donner aux dépens de mon bonheur une preuve du pardon des injures et même leur rendre des services qui ne fussent pas en contradiction avec mes devoirs. Si j'avais la certitude qu'ils exécutassent loyalement leur décret du 3 février 1798,[2] je serais le premier à concourir à la réunion. Mais je ne puis, dans cette réunion, voir qu'un asservissement, et la destruction d'un nouveau foyer de vie morale et intellectnelle dans notre patrie commnne. Ma persuasion est d'autant plus désintéressée que, si je retourne en Suisse, je ne puis, à cause de ma femme, songer à aller m'établir dans l'Argovie. Tout ce que je puis m'imposer, c'est de provoquer une recherche libre, franche et loyale sur le véritable vœu des Argoviens.

Je vous préviens que les Anglais vont tâcher de faire en Suisse ce que lord Bentink a exécuté à Gênes.[3] On dit que lord Castlereagh doit se rendre en Suisse; d'autres disent que c'est un neveu de Mr. Canning[4] qui va seconder les Bernois. J'ai eu avant-hier un long

[1] Ueber die Anstrengungen Berns, Laharpe zu gewinnen oder wenigstens zu neutralisiren, berichtete dieser 1832 in der Schrift: Observations sur l'ouvrage intitulé: „Précis historique de la révolution du canton de Vaud", pag. 220—231.

[2] Siehe Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern V, 557; Mallet du Pan, Essai historique S. 250; Hilty, Vorlesungen über die Helvetik S. 168.

[3] Lord Bentink führte in Genua die alten Zustände wieder ein.

[4] Stratford Canning (1788—1880), Viscount de Redcliffe, englischer Diplomat, Vetter des grossen Staatsmannes Georg Canning (1770—1827), war vom 28. Juni 1814—1820 ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Englands in der Schweiz, das über die Zeit der Helvetik und Mediation keinen Vertreter in der Schweiz gehabt hatte. Stratford Canning erschien dann in ausserordentlicher Mis-

entretien avec MM. Ancillon et Guillaume de Humboldt, et je leur ai dit combien Mr. Chambrier était déplacé à Zurich. Mr. Capo d'Istria a trop de ménagements pour des gens qui n'en sont pas dignes. MM. St. Didier et Gaccon m'écrivent que plusieurs députés de la Diète leur ont avoué qu'après avoir annullé les décrets de la commission de liquidation et recounu Berne propriétaire des fonds anglais, ils pensaient que la Suisse ferait banqueroute. Lisez de grâce les cinq à six lignes que j'ai soulignés dans la lettre de St. Didier. Et une Diète dont les membres n'out pas houte de tenir un pareil langage, est chargé de notre avenir? Il y a de quoi mourir de honte.

202.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 17. Mai 1814.

Dans ce moment de crise je me fais uu scrupule de ne pas vous rendre la lettre de ce bon Souter qui paraît avoir un foi robuste en la libéralité de MM. les Bernois. Quant à moi, ne me comptez pour rien, je vous en conjure. Je ne cherche que la couviction et la justice. Le pauvre Souter est tout ébranlé par l'attachement des cantons primitifs[1] aux intérêts des Bernois. Si c'étaient vraiment les Urcantone, à la bonne heure; rien ne serait plus respectable. Mais ce sout quelques familles prépondérantes qui, sans se l'avouer, se flattent du rétablissement des baillages et des compagnies au service étranger. Il y a ici la même différeuce qu'entre les Scipion et Héliogabale. — Je crois plus à la uoblesse de sentiments de Mr. Pictet qu'à celle de EE. LL.

Au surplus, qui a le droit d'être écouté, une population toute entière ou la minorité d'une corporatiou de bourgeois?

Souter croit les Bernois pénétrés de l'ancien esprit suisse et plus propre à être utiles à la patrie commune par leurs trésors que des gouvernements uouveaux, plébéiens et pauvres, si on établit un ceutre très fort. A la bonne heure. Si on uous donne uu gouvernement central,

sion vom 26. November 1847—18. Januar 1848 nochmals in der Schweiz. Siehe W. Fetscherin, Repertorium II, 1066—1067.

[1] Siehe W. Fetscherin, Repertorium I, 71.

vigoureux et bien organisé, je ne mets aucun prix aux délimitations de cantons particuliers. Mais si on veut une confédération, je ne vois que sacrilège à vouloir absorber un des confédérés en dépit de sa volonté très prononcée. Sonter cite Sparte et Athènes. Si Messène, Thèbes, Argos, Corinthe etc. avaient été autre chose que des satellites, jamais peut-être la Grèce n'aurait été subjnguée.[1]

En attendant voici qui est décisif. Le Grand Conseil d'Argovie a décrété unanimement: 1° qu'on remercierait le Petit Conseil de l'énergie avec laquelle il avait défendu les droits du canton; 2° qu'on l'inviterait à redoubler d'efforts pour déjouer toutes les intrigues des ennemis de son indépendance; 3° qu'on rendait le gouvernement responsable des suites que pourrait entraîner un défaut de vigilance ou de zèle à cet égard. En me donnant connaissance officielle de ce décret, on ajoute qu'il n'existe en Argovie pas un homme d'honneur, pas un Suisse digne de ce nom, qui ne soit prêt à sacrifier sa vie pour le maintien du canton. Demandez, cher concitoyen, à Mr. Sohmiel, aveo qnelle indignation les braves milices argoviennes ont brisé leurs armes, lorsque Wattenwyl a refusé de leur permettre de se mesurer aveo ceux qni venaient violer leur territoire. Le gouvernement d'Argovie est très allarmé de la menace de nous enlever le Frickthal,[2] et considère ce danger comme étant du plus hant intérêt sous tous les rapports militaires et politiques.

Ce que vous m'avez fait l'honneur de me dire, relativement au frère de Villers, me canse nn mortel chagrin. Le dévouement de la vertu sera donc impuissant pour expier quelques torts peu importants d'nn frère chéri? Il me semble qu'il est aussi juste que politique de pronver qu'on n'oublie pas les services rendus à l'humanité par ses défenseurs sincères.

L'idée d'un Conseil d'éducation Central pour tonte la Suisse mérite votre attention et votre appui. Voici les papiers de Fellenberg oh il en parle, mais trop à la hâte et fort mesquinement.

J'ai fait mal ma commission hier au sujet des Etats de Blois.[3] On vous offre nn exemplaire de cette tragédie ponr que vons la présentiez

---

[1] Vergl. Der Schweizer. Geschichtforscher IX, ccxxi ff.

[2] Siehe Tillier, Restauration I, 143.

[3] Die Tragödie „Etat des Blois“ stammt von Raynouard.

à l'empereur avant la représentation. On suppose qu'il pourrait lui être agréable de la parcourir d'avance, son ouïe ne lui permettant pas de suivre le débit des comédiens, lorsqu'ils jouent une pièce toute nouvelle.

On m'a dit hier que Mr. Canning était dans la virginité de l'innocence sur les affaires suisses. Il paraît qu'il n'en a pas la plus légère notion. Lord Landsdown[1] dit que c'est une table rase. Il sera fort important dans quelles mains il tombe d'abord. Je suis fâché que Mr. Monod quitte Zürich an moment où il arrivera. Il faudrait que votre mémoire fût imprimé et distribué. Je suis désolé de ne pas connaître de copiste sûr. On vient de m'en indiquer un auquel je ferai faire cette copie sons mes yeux, ne le connaissant pas assez pour lui confier le manuscrit.

203.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 22. Mai 1814.

Je rentre et j'apprends à ma grande désolation que vous vous êtes donné la peine de passer ici. Faites-moi donc savoir quand vous pourrez me recevoir. J'ai mille chose à vous dire.

Je vous prie en grâce de lire les deux lettres incluses ainsi que les deux feuilles imprimées. Elles ne vous laissent aucun doute sur l'entière ignorance de Souter à l'égard de l'esprit du canton. Il vit à Zofingue, dans une atmosphère bernoise; ajoutez à cela une imagination vive que les dernières impressions gouvernent et rendent maîtresse du logis, et son pathos sur la libéralité des Bernois ne vous étonnera plus.

Le fait est que

1) Kasthofer, chancelier d'Argovie et lui-même un Bernois, fort attaché à ses combourgeois, mais parfaitement honnête homme, est convaincu qne la réunion de l'Argovie à l'ancienne métropole serait un vrai malheur pour les Bernois, les citoyens du nouveau canton ayant pour le retour à leurs anciens maîtres à peu

[1] Henry Petty Fitzmaurice, Marquis von Lansdowne (1780—1863), britischer Staatsmann.

près le même penchant qu'aurait un homme vivant à être attaché à un cadavre.

2) le Grand Conseil dans deux séances (30 décembre et 2 mai) a unanimement chargé le Petit Conseil de veiller au maintien de l'indépendance du canton et de punir tous les instruments d'intrigues étrangères; il a unanimement remercié le gouvernement de sa vigilance et de son énergie;

3) que le 24 mai prochain tous les hommes éclairés du canton se réuniront à Schinznach pour célébrer le maintien de l'existence du canton;

4) que, depuis cinq mois que les Bernois travaillent le canton en tous sens et sèment, de semaine en semaine, le bruit que son absorption a été ordonné par les Alliés, ils ne sont pas parvenus à troubler la tranquillité dans le plus petit hameau, tandis que des invitations à une nouvelle émission de votes sur l'existence du canton de Vaud viennent d'exciter des émeutes sérieuses dans les districts d'Yverdon, d'Orbe et de Grandson;

5) que l'anéantissement du canton d'Argovie va ôter le feu et l'eau à l'élite des citoyens, étouffer dans son berceau le premier beau développement du caractère suisse qui ait pu être secondé par la civilisation européenne et par une entière liberté, et fécondé dans ses efforts par la littérature allemande, indignement négligée par nos anciens maîtres, valets de la cour de Versailles et acclimatée maintenant à Aarau plus qu'elle ne l'a jamais été à Zurich.

J'ajoute à ces données les faits que voici:

A) Si on s'avise de céder aux instances des Bernois et de permettre qu'il soit, indépendamment et sans le consentement des autorités légitimes, fait un appel aux habitants du canton pour qu'ils manifestent librement leurs vœux sur la question de l'indépendance du canton, cet appel sera immanquablement considéré par le peuple comme une insigne faveur accordée aux Bernois et comme le précurseur de la réunion. Les uns pour ne pas se compromettre, les autres pour faire oublier leurs torts, signeront des adresses de réunion; et des registres à la Napoléon, en condamnant à la mort politique le nouveau canton, re-

plongeront ses habitants dans la nullité morale. Que dis-je, replongeront? Il vaudrait mille fois mieux qu'ils n'eussent pas goûté le bonheur de sentir la dignité d'homme et de se livrer à la douceur d'avoir une patrie, des magistrats citoyens et des administrateurs frères, que d'avoir joui de ces inappréciables biens, pour en être privés tout-à-coup et les expier par un régime de plomb, de rancune et d'insulte. Mettez-vous, mon digne concitoyen, à la place de ces victimes et vous continuerez, en leur faveur et pour les soustraire à ce sort affreux, vos généreux efforts. Il y a eu jubilation dans le canton de Vaud, lorsqu'on y apprit qu'un bataillon argovien le traverserait pour se rendre à Genève. On se préparait à fêter son arrivée dans des banquets fraternels. Faudra-t-il que cette joie si pure se change en deuil et en présages sinistres?

B) Les Bernois se sont réunis aux Grisons pour protester contre l'égalité des droits politiques stipulée pour les habitants de la Valteline et contre l'abolition des relations de sujets (Unterthanenverhältnisse).

C) Les petits cantons demandent des indemnités pour la perte de leurs sujets et la faculté de recruter pour leur compte dans les bailliages ci-devant communs.

D) Les meilleurs esprits, les hommes les plus sensés m'assurent qu'il est de toute nécessité que les ministres des Alliés se prononcent avec moins de ménagement. L'astuce démagogique des meneurs des petits cantons, l'égoïsme bernois, la petitesse et la crasse ignorance d'un grand nombre, disons plutôt de la majorité des députés à la Diète, sont indignes des procédés délicats qu'on croit devoir employer envers eux. Gagner du temps, attendre patiemment une occasion opportune pour ressaisir leur proie (comme le chat) en faisant patte de velours, semer la discorde et mettre en œuvre la tactique de la corruption ou de la terreur selon les esprits et les occurrences, voilà la marche que les ennemis de la nation suivent et qui leur réussira, si les ministres des puissances alliées ne changent pas la leur.

Ils désireraient toujours là-bas que j'eusse occasion d'offrir à l'empereur de Russie l'hommage de la reconnaissance du canton pour la

protection qu'il lui a accordée à vos instances. Mais je pense qu'il vaut mieux que ce soit un député venu tout exprès, et je leur ai écrit qu'ils devraient envoyer notre ami Rengger à Paris.

204.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 23. Mai 1814.

Voici, mon cher concitoyen, la lettre que je vous écrivis hier et que j'avais l'intention de laisser chez vous. Je n'ai pas voulu vous la remettre devant Mr. de Muralt.[1] La position de ma sœur et celle surtout de mon frère qui sont sous la patte des collègues de Mr. de Muralt, m'imposaient des ménagements dont j'enrageais in petto, mais que je devais à ma famille qui est en grande partie à leur merci. Ils ont déjà fait de criantes injustices à mon frère, en avouant que c'était pour me rendre une partie du mal que je leur avais fait.

Quel aveu est échappé à Mr. de Muralt? L'avez-vous bien remarqué? Il a dit que, si l'Argovie n'avait pas été séparée de Berne en 1803, les Bernois auraient dernièrement laissé prendre un libre essor aux désirs de la nation, et qu'on aurait pris des mesures efficaces pour empêcher les Alliés de pénétrer sur notre sol. Cet aveu est précieux de toute manière. En 1798 et en 1802 l'intervention de l'Etranger a été demandée pour rendre les bienfaits de la liberté communs à tous les Suisses ou pour leur en conserver la jouissance. D'ailleurs les opinions étaient partagées. En 1813 la nation est unanime pour le maintien de sa neutralité et de son organisation sociale, à l'exception d'une centaine d'individus, et ces individus paralysent la volonté nationale, s'opposent à ce qu'elle saisisse le moment unique de reprendre l'attitude et le rang d'un peuple indépendant, moment qui peut-être ne reviendra plus dans le laps des siècles, et appellent l'armée autrichienne pour qu'elle les aide à remettre sous le joug des Suisses dont ils avaient reconnu eux-mêmes les droits à l'autonomie! En 1798, la veille de la prise de Berne, les Deux-Cents abdiquèrent leur autorité entre les mains des députés des villes et des campagnes que LL. EE. s'étaient associés au mois de

[1] Siehe Tillier, Restauration I, 159.

janvier. Les députés choisirent librement dans l'ancien Deux-cent un nombre de membres égal au leur pour former un gouvernement provisoire. Voilà donc LL. EE. reconnaissant leur incompétence pour représenter le peuple, et investissant les députés des villes et des campagnes du droit d'établir le gouvernement! C'est ce gouvernement composé 1) des députés de la ville de Berne et du pays et 2) des membres de l'ancien conseil souverain que ces députés s'associèrent librement qui, en 1798, nous députa, Mr. Luthard et moi. Ce sont les détails dont le souvenir ne s'est réveillé en moi qu'en rentrant hier soir, et je les crois assez intéressants pour oser vous les retracer.

En 1813 les représentants du tiers de l'ancien canton, en infraction directe du décret du 3 février 1798 et des principes qui dictèrent l'opération du 4 mars 1798, non moins qu'en infraction de leurs serments, se permettent d'outrepasser leur compétence jusqu'à investir les débris du Deux-cent de pouvoirs qu'il avait lui-même abdiqués au 4 mars 1798 et reconnus incompatibles avec les droits des gouvernés le 3 février de la même année! Les mandataires du tiers de l'ancien canton forgent, de leur propre et privée autorité, un souverain pour la totalité de ce canton qui débute par sommer les parties de ce canton, pourvues elles-mêmes de gouvernements légitimes et reconnus par toute l'Europe continentale, de reconnaître ces débris pour leur seul légitime souverain! C'est là certes un 18 brumaire ou bien pis encore; et, tandis que le roi de France n'ose rétablir ni la démarcation des ordres ni les parlements, une assemblée de députés d'un canton suisse s'arroge le droit de décider du sort de trois cantons qui depuis onze ans sont en pleine jouissance d'un régime de bonheur et de liberté!

Je finis en vous remerciant, mon excellent compatriote, de tout ce que vous avez dit hier à Mr. de Muralt. Vous avez admirablement argumenté ad hominem, suaviter in modo, sed fortiter in re.

Faites-moi la grâce de me renvoyer les lettres de MM. Feer, Hürner et Kasthofer avec celle d'Usteri, quand vous les aurez lues à votre aise ou malaise. Car c'est bien indiscret de vous encombrer d'aussi volumineux papiers. L'importance seule des données qu'ils renferment me donne ce courage et me fait espérer votre pardon.

205.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 25. Mai 1814.

Vous savez que la France va rentrer sous le double joug de l'aristocratie parlementaire et du despotisme royal qui, l'un et l'autre, auront pour appui et pour instrument les prétoriens de Buonaparte, renforcés par quelques émigrés rentrés et par le roué [1] de tous les régimes, le diable boîteux d'Autnn, fournissant, avec sa vile adresse éprouvée, le ciment de ce bel assemblage, ciment formé avec les maximes du „Principe" et les adulateurs de toutes les époques de la révolution. La France rendue à l'arbitraire et redevenue le patrimoine des hazards de la naissance, aidés de l'intrigue et de la corruption, sera de nouveau l'espoir, le prototype et le soutien de nos Magnifiques qni, affamés par des privations passagères et avides à la fois de jouissances et de vengeance, ne manqueront pas de redoubler de vigilance et d'apreté pour s'assnrer leur proie. Redoublez donc, mon excellent compatriote, d'efforts salutaires pour lenr en arracher une partie et pour nous assurer un coin de repos où nous puissions respirer l'air pur de la liberté. Il est temps que les souvenirs de ses fondateurs dans notre patrie y protègent autre chose que des patriciats formés sur le modèle des villes impériales et des exploiteurs de la population alpestre qui, pour conserver leurs moyens de corruption par des places lucratives, vendent à l'étranger les descendants de leurs libérateurs. Que ces monopoleurs de bailliages et de recrues cèdent enfin leurs places à de vrais mandataires du peuple, chargés par lni-même de ses intérêts et responsables de la garantie de ses droits. Que les lumières de l'Allemagne, que les trésors de sa civilisation, repoussés par nos ombrageux patriciens, fructifient pour le bien de l'humanité et pour l'amélioration de notre sort, sous l'égide de ces glorieux souvenirs! Notre espérance est en vous, cher concitoyen, en votre magnanime Marc-Aurèle. Soyez le proxénète de l'union de la liberté de Stanffacher avec les grandes vues de la philosophie moderne, et vous aurez donné aux exploits héroïques des pâtres de Schwyz,

[1] Vergl. damit namentlich Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen I, 43 ff.

par un nouveau développement de leurs bienfaisantes intentions, à la fois le complément de leur valeur et leur véritable prix. — Si les Bernois reprennent leur prépondérance en Suisse, la corruption française et la vanité nobiliaire recommenceront à ronger les restes de notre énergie, et notre culture morale qui ne peut s'enter que sur les qualités primitives de notre race toute allemande, sera enchaînée derechef.

Voici quelques extraits et deux ou trois réflexions, ein Scherfchen auf den Altar des Vaterlandes.

Villers vient à Paris. Le Prince royal de Suède l'a décoré de l'étoile polaire. Ne pourriez-vous pas, mon respectable concitoyen, en obtenant pour son malheureux frère la faculté de rester à Moscou avec honneur, procurer à cet illustre défenseur de la cause allemande, pour prix de son vertueux courage, une marque d'estime auguste qui le flatterait bien plus que tous les cordons parce qu'elle soulagerait son sort.

206.

Stapfer an Usteri.

Paris, den 25. Mai 1814.

Ich darf mir gewiss, mein verehrter Freund, Ihre Nachsicht versprechen, wenn ich Ihren letzten so interessanten Brief nicht früher beantwortete. Die Menge von activen und passiven Besuchen, die der Zulauf interessanter Fremden und ehemaliger Bekannten aus allen Gegenden veranlasst, gesellt sich jetzt zu allen gewöhnlichen Zerstreuungen des Pariserlebens, um mir wochenlang die freie Disposition über eine Minute zu rauben. Zudem haben mich unsre vaterländischen Angelegenheiten viel beschäftigt. Auf Ersuchen unsers Freundes Laharpe bin ich mit Auszügen aus Briefen und mit Aufsätzen über Materien des Tages, z. B. über das Frickthal, das Bisthum Basel, das Aargau u. s. w., nicht ohne Erfolg, hoffe ich, aber weit mehr beschäftigt gewesen, als meine physischen Kräfte und meine Hausvaterspflichten es mir gestatten zu wollen schienen.

Vor drei Tagen kam ich bei Laharpe mit Hrn. v. Muralt von Thun zusammen,[1] und wohnte mit eigener lebhafter Theilnahme

[1] Siehe Laharpe, Observations sur l'ouvrage intitulé: „Précis historique de la révolution du canton de Vaud, pag. 225.

ihren Debatten über die Berner Forderungen und pia desideria bei, die nicht sehr vortheilhaft für die Interessen dieser Herren ausfielen. Laharpe erklärte ihm rund heraus, dass er in den zu Bern, Freiburg, Luzern und Solothurn improvisirten Regierungen nichts als Werkzeuge einer Parthei, politische Clubs und revolutionäre Behörden sehen könne, dass, so lieb's ihm sei, seinen Freund Monod bald hier zu sehen, so wenig sei er geneigt, in ihm den Gesandten einer vernünftigen, competenten, des Nationalinteresses kundigen oder darum bekümmerten Nationalversammlung anzuerkennen — und noch mehr heilsame Wahrheiten, die durch die höfliche Einkleidung nichts an ihrem Gehalte verloren. Sie können, mein theuerster Freund, daraus abnehmen, worauf jetzt Laharpe lossteuert. Mir scheint es nur, entweder sollte unsre Nation sich ganz und gar selbst überlassen werden, oder die Einsprache der Verbündeten ungleich bestimmter und kräftiger sein. Ich theilte unserm Freunde aus Ihren Briefen, wovon der vom 13. April mir erst vor vierzehn Tagen und der vom 30. April durch Hrn. Schmiel zugekommen ist, alles mit, was auf unsre öffentlichen Angelegenheiten Bezug hatte. Leider hat er sich mit einer Menge russischer, auch kleinlicher Geschäfte, beladen lassen, die ihm den schönsten Theil seiner Zeit rauben. Dessenungeachtet bleibt er unsre feste Stütze und Hoffnung in allem, was unsers Vaterlands Wohl und den Sieg liberaler Grundsätze betrifft. Wegen seiner überhäuften heterogenen Arbeiten war ihm meine Hülfe nicht ganz unnütz.

Das Intrigiren der Berner bei den Bourbons ist ihnen bisher nicht ganz gelungen und könnte ihren Interessen mehr schaden als nützen. Die deutschen Staatsmänner wünschten, die Schweiz schlösse sich mehr an die deutsche Conföderation als an Frankreich an. Wenn man nicht zwischen den Bernern und den Volksführern in der demokratischen Schweiz einen geheimen Bund vermuthete, so wäre der Credit der erstern bei einem grossen Theile der Tagsatzung, nach den vorhergegangenen Beweisen unschweizerischen Egoismus' und zeitwidriger Habsucht, ein unerklärliches Phänomen. Glücklicher Weise gibt sich die Leidenschaft zuweilen so sehr bloss, dass man ihr leichter zu begegnen vermag.

Heilsam auf alle Fälle ist es, dass der Graf Capo d'Istria hierher kommt. Es wird mir sehr angenehm sein, seine Bekanntschaft zu machen. Was mir Laharpe von ihm gesagt hat, gibt mir ein lebhaftes

Verlangen, einen durch Kopf und Herz sich von der unermesslichen Majorität der diplomatischen Heerde auszeichnenden Staatsmann persönlich kennen zu lernen. Der englische Gesandte Canning war auf einige Tage hier. Laharpe hat ihn gesprochen und ist nicht unzufrieden mit ihm. Jetzt ist er in London, wo er seine letzten Instructionen einholt. Besser wäre es freilich gewesen, das St. James Cabinet hätte uns mit einer Gesandtschaft verschont. Lord Landsdowne behauptet, Hr. Canning sei ohne alle Vorkenntnisse über die Schweiz. Dieses wäre kein übler Umstand, wenn er in gute Hände fällt. Der Schultheiss Freudenreich und Bankier Haller wollten ihn endoctriniren und sind ihm nach England gefolgt:[1] vermuthlich sind jedoch die englischen Fonds Hauptmotiv dieser Reise. Hr. Canning ward durch Hrn. Freudenreichs Eifer gegen mehrere eidgenössische Stände so befremdet, dass er ihm die naive Frage zuwarf: „Vous voulez donc quitter l'alliance?"

Ihr Wohlwollen für mich, mein vortrefflicher Freund, von dem Sie mir so manche rührende und ehrenvolle Probe gegeben, verschleiert Ihnen vielleicht einen grossen Theil der Schwierigkeiten, die sich meiner Anstellung als Gesandter oder Geschäftsträger der Schweiz am französischen Hofe entgegensetzen und von welchen meine Sehnsucht nach der Rückkehr ins Vaterland wohl keine der bedeutendern sein dürfte. Denn, je mehr wir dem Zeitpunkt uns nähern, wo doch einmal eine Parthei ergriffen werden muss, sehe ich die Abneigung meiner guten Frau gegen eine zweite Trennung von ihrer Familie zunehmen; und je mehr sie sich dazu verpflichtet glaubt, meinem Wunsche sich zu fügen, desto bedenklicher erscheint mir die Verantwortlichkeit, die ich, ihrer Zufriedenheit und selbst ihrer Gesundheit wegen, durch eine vielleicht beiden nachtheilige Aufenthaltsveränderung auf mich lade. Auch ökonomische Interessen dürften mich wohl noch länger, als mir lieb ist, in diesem Lande festhalten. Allein wenn auch in diesen Rücksichten meine Anstellung als schweizerischer Gesandter sich ganz gut zu meiner Lage schickte, so können doch die Zahl und der Credit der

[1] Die Reise des Schultheissen Freudenreich und des Bankier Haller nach England wurde vorab nicht Canning's wegen unternommen, sondern bezweckte in erster Linie die Wiedererlangung der in London niedergelegten Gelder. Siehe Tillier, Restauration I, 143.

Matadoren, denen diese Stelle besonders seit der Restauration behagen wird, die Stimmung der Berner gegen mich und ihr Einfluss auf eine solche Wahl, meine Qualität als Plebejaner und hundert andere Gründe, keinen Gedanken an die blosse Möglichkeit meiner Ernennung zu diesem Posten in mir aufkommen [lassen].

Ueber Frankreichs Lage hätte ich Ihnen, mein verehrter Freund, so vieles zu sagen, dass mir der Muth beinahe fehlt, etwas auszuheben. Nur neue promulsis in chronologischer Ordnung.

Unter den Buonapartienis ist Folgendes aus dem Munde von Augenzeugen. Zu Fontainebleau suchte er, nach schon geschehener Abdication, die Garde wieder aufzuhetzen; auch gelang es ihm einigemal grossen Enthusiasmus für ihn zu erregen: sein Abschied begeisterte alle Anwesende. Gleich nach der Katastrophe sagte er: „On ne doit se tuer que quand on est avili. J'ai été abattu par un coup du sort. J'ai cherché la mort à Arcis-sur-Aube (was vollständig wahr ist); j'ai jeté ma redingote, afin que les ennemis pussent me reconnaître plus facilement. Je n'ai pu réussir et j'ai dû conclure que je suis réservé à d'autres destinées. Il manque un homme à l'Asie." Ein ander Mal: „Il vaut mieux que j'aie perdu le trône que de signer un traité déshonorant. Au reste, puisque je ne puis régner sur l'Europe, la France ou l'île d'Elbe sont à peu près la même chose pour moi." In Troyes war er des Sieges so gewiss, dass er vor 30 Officieren zu Berthier sagte: „Eh bien! Berthier, ne penses-tu pas que nous sommes plus près de Munie que ces coquins ne le sont de Paris?" Auf der Reise von Lyon nach Aix zeigte er eine solche Zaghaftigkeit, eine so ekelhafte Liebe zum Leben, dass seine Getreuen Bertrand[1] und Drouot[2] sich ihres Kaisers beinahe schämten. Ueberall fragte er begierig nach den Zeitungen und verschlang sie. Er räsonnirte über ihn betreffende Artikel mit vieler Kaltblütigkeit. Er sagte wiederholt, die Franzosen hätten Recht, Ludwig XVIII. sich zu unterwerfen. Der Prinz von Benevent hat gesagt: „Le coup de maître de Bnonaparte est d'avoir ramené les Bourbons." Die vier fremden Commissäre hatte er sich am Ende zu hochgaffenden Zuhörern gemacht, die ihn ganz gerne mochten. Von seinen Maitressen ist ihm keine als die berühmte Polonaise nachgefolgt. In Valence sprach er

[1] Henri Gratien Bertrand (1775—1844), der treue Gefährte Napoleons I.

[2] Antoine Drouot (1774—1847), französ. General und treuer Gefährte Napoleons I.

Augereau; sie dutzten einander. Augereau sagte: „Tu aurais dû faire la paix à Dresde; mais tu n'a jamais voulu nous croire.“ Buonaparte erwiderte: „Que veux-tu? C'est une partie perdue. J'ai été trahi par Marmont, Oudinot l'a suivi et Ney m'a trompé.“

Was die innere Lage Frankreichs betrifft, so ist unstreitig ein Keim des Bessern da, allein manches darin nichts weniger als beruhigend. Die Armee, die anfangs viel Unzufriedenheit zeigte, ist von Tag zu Tag weniger übel gestimmt. Die Chefs werden auf den Händen getragen und sind schon erbötig, dem König zur Niederreissung aller Schranken zu verhelfen, die die Freunde einer vernünftigen Freiheit seiner Gewalt zu setzen wünschten. Des Königs vertrautester Rathgeber ist der Kanzler d'Ambray, der mit Ferrand und dem Abbé de Montesquiou[1] im Eifer für die königliche Gewalt und für die möglichste Herstellung des Alten wetteifert. Die Verfassungscommission ist sehr schlecht componirt. Vorgestern ward die erste Sitzung gehalten, worin der Abbé de Montesquiou den Gedanken äusserte, der König sollte gebeten werden, die Glieder der Legislatur im Namen der Nation selbst zu ernennen. Daraus ergibt sich schon, was sich die Nation für eine Garantie ihrer Rechte zu versprechen hat. Der alte Parlamentargeist wird durch d'Ambray vorherrschend werden.

Gegen die fremden Truppen glimmt unter der Asche überall geheimer Groll, der gegen die Oesterreicher bis zur Wuth steigt. Schon versprechen sich Armee und Nation Rache an dem Wiener Kabinet. Ney sagte jüngst zu Alexander, indem er von der österreichischen Armee mit Verachtung sprach: „Sire, laissez nous frotter encore une fois ces gens-là.“ Gegen die Schweiz herrscht des ungehinderten Durchmarsches der Alliirten wegen eine üble Laune, die mir weh thut.

Ob der sechste Artikel, der die Senatsverfassung vorzüglich sprengte, von dem Verfasser Tallod[2] hineingeschoben wurde, um die

[1] Charles Henri Dambray (1760—1829), französischer Staatsmann, damals Chancelier de France; siehe Biographie universelle 62, 62—69; Antoine François Claude, comte de Ferrand (1751—1825), französischer Staatsmann, damals directeur général des postes; siehe Biographie universelle 64, 102; François Xavier Marc Antoine, duc de Montesquiou-Fezensac (1757—1832), früher Abbé, dann Politiker, damals Minister des Innern; siehe Biographie universelle 74, 252. Vergl. über diese drei auch Louis de Vieil-Castel, Histoire de la Restauration I, 389; Histoire de la Restauration par un homme d'Etat II, 17; A. de Lamartine, Histoire de la Restauration II, 238 ff.

[2] Michel Louis Talot (1755—1828), franz. Politiker? S. Biogr. univers. 83, 365.

Senatoren für sein Werk zu gewinnen, oder um sie verächtlich zu machen und dem König ihre Beiseitsetzung zu erleichtern, ist nicht klar. Doch soll er letzthin auf die Aeusserung: „Vous les avez joliment mis dedans" (überlistet), erwidert haben: „pas dedans, mais dehors."

Ich habe für Sie, theurer Freund, Hrn. Schmiel ungefähr zwanzig Pamphlete zugestellt, woraus Sie so ziemlich alles übrige, was jetzt erscheint, beurtheilen können. Sie werden darin das Beste und Witzigste finden, was gegen und für die Senatsverfassung geschrieben worden, nämlich: „Lettres d'un Sénateur absent", und „A. M. Bergasse, par le maire de la ville de V." Erstere Schrift ist verboten, wie auch die Broschüre: „De l'assassinat du duc d'Enghien", die ich beilege wegen zweier Actenstücke: 1) einer merkwürdigen Proclamation Buonaparte's vom 4. April, die sonst nirgends wieder abgedruckt worden ist, und 2) ein Brief Talleyrand's in der Enghiens-Sache. Grégoire's Flugschrift über die Verfassung hat er Ihnen gewiss selbst gesandt. Bergasse habe ich der schönen Sprache und des Aufsehens wegen zugelegt; seichteres Zeug lässt sich wohl schwerlich lesen.

Ich muss enden. Seit einigen Tagen fühle ich wieder rheumatische Schmerzen im rechten Arm, die mir das Schreiben zur Beschwerde machen. Darf ich Sie daher, mein verehrter Freund, ersuchen, mich bei Herrn Appellationsrath Hürner zu entschuldigen, wenn ich die Beantwortung seines gehaltvollen Schreibens vom 11. Mai noch aufschiebe, und demselben aus diesem Briefe dasjenige gefälligst mitzutheilen, was unsre vaterländischen Angelegenheiten betrifft. Seine trefflichen Bemerkungen über Aargau und Frickthal habe ich möglichst benützt. Ich hoffe beide Interessen sind geborgt. [!] Wir haben neuerdings von sehr hohem Orte die beruhigendsten Versicherungen erhalten. Es ist aber gut, dass hier Jemand sei, der Laharpe stimulire. Jetzt, da Monod kommt, ist meine Anwesenheit weniger nothwendig.

Bei Laharpe habe ich einen sehr braven Brief von Hrn. J. J. Lavater vom 19. April gesehen: er trägt darin im Namen eines Cirkels aufgeklärter Zürcher über Lage und Verfassungsentwürfe sehr liberale Ansichten vor, wie ich sie auch von Bern aus geschrieben sehen möchte.

207.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 29. Mai 1814.

Je suis chargé de vous remettre ces deux brochures par un homme qui a été un instrument de Talleyrand, mais qui depuis a secoué ce joug avilissant avec un courage qui lui fait honnour. J'ai eu des préventions contre lui: j'en suis revenu. Il a expié ses premiers torts par un dévouement non-équivoque à la cause de la liberté. Lisez, de grâce, les quatre premières pages du petit pamphlet: elles vons donneront la mesure de l'homme et de ses intentions. Ces deux ouvrages survivront au temps présent ou seront, au moins, le guide du Tacite que nous attendons tous. Personne n'a encore dévoilé l'enfer dont nous sortons, et les complices de l'affreux système qui menaçait d'engloutir le patrimoine des héritiers d'Aristide, de Socrate, de Ciceron, de Jésus-Christ (considéré purement comme chaînon dans la série visible des phénomènes moraux), de Marc-Aurèle, de Luther, de Bacon et de Leibnitz, aussi franchement et avec autant de connaissance de cause que Pichon.[1] Je ne suis pas enthousiaste. Vous lirez quand vous pourrez respirer, et vons serez de mon avis.

J'ai l'honnour de vous prévenir qu'il existe un traité[2] par lequel l'Autriche cède aux Bernois le Frickthal en payement d'une somme qu'elle leur devait depuis longtemps. L'extinction de cette créance est le prix qu'on paye pour se ressaisir d'un troupeau de mérinos égarés. Servi fugitivi. Si nous rentrons dans le Pistrinum, on nons marquera des lettres A LL. EE. au front. Je m'en retourne dans mon asyle champêtre et vous dirai tout ce que j'ai sur le cœur lorsque tout sera fini.

---

[1] Derselbe, der zur Zeit der Helvetik Secretär der französischen Gesandtschaft in der Schweiz war.

[2] Dass ein solcher das Frickthal an Bern abtretender Vertrag wirklich bestand, ist nicht anzunehmen, da der rückkehrende Kaiser von Oestreich in Rheinfelden gegen eine Deputation der Argauer Regierung äusserte: „Die Frickthaler sind meine Unterthanen; es freut mich, dass es ihnen gut geht; sie sind jetzt mit dem Kanton Aargau vereinigt." Brief Kasthofer's an Stapfer, 9. Juni 1814.

208.

Stapfer an Usteri.

PARIS, den 3. Juni 1814.

Monod sagte mir gestern, er hätte Ihnen das Resultat der Audienz vom 1. ds. Mts.[1] gemeldet. Es wird wohl nun, hoffe ich, von Aargau's Vereinigung keine Rede mehr sein. Mit Aloys Reding hatte ich eine Stunde zuvor eine Discussion über diesen Punkt, worin ich ihm mehrere Thatsachen bekannt machte, die er zu ignoriren schien und die ihn frappirten. In der Audienz benahm er sich beinahe neutral; doch bezeugte er, dass die Urkantone eine billige Berücksichtigung von Berns Ansprüchen wünschten. Schade, dass dieser in so mancher Rücksicht edle Mann nicht der Mann der ganzen Nation in allen Stücken sein konnte oder wollte! Mit mehr Einsicht, mit einem freiern, intellectuellen Horizont und mit weniger kleinlicher Anhänglichkeit an Geburt, Familienvorzüge u. s. w. hätte er unserm Vaterlande unendlich mehr und bleibender nützen können.

Bitter wird man es bereuen, den grossen Moment so heillos unbenutzt gelassen zu haben. Wäre seit zwei Monaten ein von der Tagsatzung abgesandter Bevollmächtigter hier gewesen, der kein Localinteresse im Auge, sondern nur die eidgenössischen Angelegenheiten besorgt und am Herzen gehabt hätte, so wären wir vielleicht jetzt im Besitz wahrer Grenzen im Westen und hätten Constanz im Osten.

Man darf an alles dieses und besonders an die Kleinmüthigkeit, die den kräftigen und edlen Nationalwillen im October und November unbefriedigt liess, nicht denken, ohne Blutthränen weinen zu mögen!

Ich hatte zwei Exemplare Ihrer trefflichen Schrift über unsre Verhältnisse, die die Herren Ancillon und Wilhelm v. Humboldt mitgenommen haben. Wollten Sie mir gütigst noch ein Exemplar gelegenheitlich zukommen lassen?

Laharpe ist über die Trennung von seinem Freunde innigst betrübt. Der Kaiser brachte den letzten Abend bei ihm zu und verreiste

[1] Stapfer meint wohl die Audienz beim Kaiser Alexander, die aber am 2. Juni stattgefunden haben soll. Siehe den Schweizer. Geschichtforscher IX, CCXXXVII.

in der folgenden Nacht. Nächstens theile ich Ihnen einige Anekdoten über diesen gekrönten Menschenfreund mit. Allein ich muss erst der ländlichen Ruhe wiedergegeben sein. Hier wird mir meine Zeit durch unsre Angelegenheiten und die grosse Menge anwesender Fremden so geraubt, dass mir zuweilen in einer ganzen Woche keine Minute übrig blieb. Der Unterricht meiner Söhne leidet sehr dabei, und erwünscht ist mir die durch die Abreise der Monarchen wiedergeschenkte Freiheit.

209.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 18. Juni 1814.

Voici depuis trois mois la première fois que je vous écris sans remords et avec la presque certitude que vous me lirez de suite et sans me maudire. Toutefois le reliquat d'affaires que vous avez sans doute encore à expédier, doit être comme la pluie ordinaire après une furieuse averse, et j'aurais, malgré le plaisir que j'ai à vous adresser nos vœux ardents et à vous recommander le souvenir des érémites du Belair avant votre départ, épargné votre temps et vos yeux dont le martyre a déjà duré trop longtemps, si je ne croyais vous devoir rendre compte de la commission dont Mr. Monod m'a chargé de votre part auprès de Mr. Rengger. — J'ai donc mandé à cet ami que, vous réservant de n'écrire que pour les choses d'une haute importance, afin de ne pas leur nuire par la distraction que causent les minuties au préjudice des grands intérêts, il vous était impossible d'écrire uniquement pour une dédicace, que toutefois vous ne voyiez pas d'inconvénient à ce que Mr. Rengger fit hommage de son mémoire. J'ai pris la liberté d'ajouter qu'il devait vous en faire remettre quelques exemplaires, ainsi que de celui[1] qu'il va publier sur l'Argovie en réponse à de mauvais pamphlets bernois, dans une des villes de la Suisse orientale où vous passerez en vous rendant

[1] Antwort auf die urkundliche Beleuchtung der Frage: „In welchem Lichte erscheint Bern durch seine Reclamationen an das Aargau und die Waadt, sowohl gegen die gegenwärtigen Vorsteher dieser Landschaften insbesondere, als mit Rücksicht auf das gemein genössische Interesse überhaupt“; eine Schrift, die einen gewissen Schär, Sohn des Professors, der damals Schloss-Secretär zu Wangen war, zum Verfasser haben soll.

à Vienne, et je lui ai dit que vous ne vous refuseriez peut-être pas à donner à l'exemplaire, destiné à être présenté, quelques lignes d'accompagnement. Il me semblerait fort utile qu'une distribution de cette brochure sur l'Argovie, de votre „Précis de la marche de la révolution helvétique", des „Lettres de Mr. Monod sur les mesures administratives du gouvernement du canton de Vaud" et du tableau bien fait que Mr. Usteri a imprimé sur nos relations politiques avec les puissances de l'Europe, pût avoir lieu à Vienne. On pourrait aussi répandre l'écrit de Zschokke „sur les droits des cantons d'Aarau et de Vaud". Il est fort probable que les Bernois inonderont le congrès de leurs pamphlets, par exemple de celui de Bondeli (dit du châtelar) „Vier vertrauliche Briefe" etc. Ces pamphlets, pour être horriblement mal écrits, ne doivent pas être méprisés. En abandonnant le champ à l'ennemi, quelque faible qu'il soit, on a toujours l'air de le reconnaître pour vainqueur. Ce serait un coup de partie que de détacher Aloys Reding de la cause bernoise. J'ai cru devoir faire un essai dans ce but, en lui décochant une lettre où je déplore pour son propre honneur autant que pour ma patrie, qu'il n'ait pas voulu être l'homme de la nation, au lieu d'être l'homme d'une classe, classe que nous autres ne pouvions plus considérer que comme nos frères aînés et jamais envisager comme nos tuteurs. Je lui dis que le moyen de nous diviser et de nous affaiblir est de se mettre en opposition avec l'esprit de notre siècle, et que l'œuvre de la paix civique en Suisse ne pourra être consommée que lorsque des patriotes éclairés et généreux auront enté sur l'arbre de l'antique liberté, planté par nos ancêtres, les fruits de la raison moderne et, par cette greffe régénératrice, annobli les sucs corrompus ou affaiblis et ranimé le principe vital de l'ancien tronc. Je suis convaincu qu'en flattant un peu sa vanité, on finirait par le gagner ou le neutraliser du moins.

L'écrit de Zschokke est bon par le parti qu'il a su tirer du décret du 4 février 1798; mais ses dégoûtantes flagorneries de Napoléon dans sa gazette, ainsi que ses indignes articles sur la guerre d'Espagne doivent faire désirer que l'auteur du pamphlet ne soit pas nommé à Vienne. Schlegel m'a dit que sa gazette avait produit le plus mauvais effet de même que la manière dont Müller-Friedberg avait en 1809 parlé du Tyrol et de Hofer[1] que l'avenir placera à côté de Tell. Le

[1] Vergl. den „Erzähler" von 1809, insbesondere die Nummern 33, 36 und 49.

journal de St. Gall n'a cependant jamais été aussi vil que celui de **Zschokke**, avec lequel je me suis brouillé il y a quatre ou cinq ans, en lui faisant des remontrances. Il voulut se justifier en prétendant qu'il était louangeur par reconnaissance pour l'Argovie; mais je connais l'homme.

210.

Laharpe an Stapfer.

[PARIS?], den 6. Juli 1814.

Bien des remerciments pour ce que vous m'avez adressé. Il m'a été impossible de vous répondre comme je l'aurais désiré.

Je pars ce soir ou demain pour Carlsruh, où j'espère encore rencontrer quelqu'un de ma connaissance avec lequel je désire avoir un entretien, depuis que l'époque à laquelle je comptais le retrouver s'éloigne. Mon absence sera au plus de 20 jours. Je ne passerai pas par la Suisse.

P. S. J'ai envoyé à **Usteri** et à **Pidou** la déduction qui prouve que LL. EE. actuelles de Berne ne sont qu'une Jacobinière. **Metternich** est ici, vous devriez venir le voir. Je compte faire parvenir à **Talleyrand** un mémoire pour prouver que son gouvernement doit mettre sa confiance dans la nation qui a voulu maintenir la neutralité et non dans ceux qui, pour leur seul intérêt, ont vendu les clefs de la France. J'ai vu son neveu avant son départ pour Zurich, il m'a paru comprendre la vérité de ce que je lui ai dit à ce sujet: nous devrions espérer que les Bernois n'auront pas tout ce qu'ils voulaient.

211.

Laharpe an Stapfer.

BRUCHSAL, den 11. Juli 1814.

Je partis jeudi soir (7e) à 7 heures et arrivai hier fatigué de la route et de la chaleur à Carlsruh à 9 heures du soir. L'empereur demeurant à Bruchsal, je crus plus sage de me reposer au moins pendant une nuit et je ne suis arrivé que ce matin ici où j'ai bien chaud. Je l'ai vu

et eu l'honneur d'être présenté à son épouse qui m'accueillit avec son affabilité accoutumée: je l'ai retrouvée à peu près comme il y a douze ans, toujours très bien. Demain je dois avoir un entretien un peu suivi. Je regrette que Mr. de Capo d'Istria ne soit pas venu; malheureusement il n'aura pas su à temps que le séjour se prolongeait.

On dit ici que MM. vos patriciens veulent nous donner le véto polonais. Les Allemands finiront par les connaître. De Mül[inen] n'a pas plu au baron St.[1] dans son dernier voyage. J'ai retrouvé ce dernier ici où il séjournera jusqu'à après-demain. Grâces au bon esprit de celui-ci, les patriciens de Francfort n'auront de droit que 3 voix contre 14 qu'auront les roturiers. Voilà ce que j'appelle avoir un bon esprit. Je repartirai d'abord après avoir terminé ce qui m'avait amené; mais auparavant je passerai un ou deux jours à Heidelberg auprès d'Arndt.[2] Mr. Olivier[3] m'a remis votre lettre. Le hazard a voulu que nous logeassions dans la même auberge. Je verrai ses papiers.

J'ai rencontré en France force soldats français allant et venant. Tous sont d'une humeur guerroyante; et cette disposition se communiquant de proche en proche je suis convaincu qu une nouvelle guerre s'ensuivra avant un an, si l'on ne trouve pas le moyen d'étouffer ce foyer avant qu'il se mette en activité. Malheureusement les nouveaux maîtres font souvent le contraire de ce qu'il faudrait. Si les Suisses étaient sages, ils comprendraient combien ils sont intéressés à écarter de leurs foyers le théâtre d'une guerre à venir par une attitude qui en impose. Si cette guerre éclatait à présent ou seulement dans six mois, nous serions ruinés à jamais.

---

[1] Ohne Zweifel der österreichische Minister Johann Philipp Karl Joseph, Graf von Stadion (1763—1824), mit dem Mülinen in Paris eine Unterredung gehabt hatte; „Mülinen sah und sprach seinen Jugendfreund Stadion, der ihm immer grosse Teilnahme an den Interessen seiner Vaterstadt bezeugte." Der Schweiz. Geschichtforscher IX, CCLXIII.

[2] Ernst Moritz Arndt (1769—1860, der bekannte deutsche Dichter. Siehe Gustav Freitag in der Allg. Deutsche Biographie I, 541—548; Preussische Jahrbücher V, 470—512, besonders 492; auch E. M. Arndt: Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn von Stein S. 213.

[3] Wahrscheinlich der waadtländische Methodiker Louis Henri Ferdinand d'Olivier (1759—1815), der Erfinder einer neuen Lesemethode. Siehe Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts I, 60.

Je compte être à Paris du 20 au 24 juillet. Si nos affaires le permettaient, j'irais pour 15 jours en Angleterre avec ma femme. Ensuite je vous la conduirai et ferai mes préparatifs pour Vienne où il faudra se trouver du 15 au 30 septembre. L'empereur a eu l'amabilité de m'apporter la réponse du lord Erskine[1] à la lettre dont il s'était chargé pour lui. Saluez vos amis. Mille choses à Mr. le comte de Capo d'Istria.

212.

Laharpe an Stapfer.

Plessis-Piquet, den 26. Juli 1814.

Me voici de retour depuis mercredi dernier, après avoir fait assez rapidement et sans bamboches 290 lieues. En courant jour et nuit, j'atteignis à Bruchsal celui que j'y cherchais et que j'eusse manqué en faisant une moindre diligence. L'époque du congrès étant fixée au 1er octobre, ce sera alors seulement que nos affaires seront mises sérieusement sur le tapis. J'ai rencontré à Bruchsal le prince de Metternich qui n'a pu esquiver deux entretiens avec moi et m'a protesté que l'intention de son cabinet ainsi que celle des autres était de nous pacifier au plutôt et de mettre un terme à l'anarchie toujours croissante. Il m'a même invité à le mander à mes amis. Dieu veuille que les faits y répondent; en attendant je l'ai prié de m'accorder une audience particulière, si j'allais à Vienne, ce qu'il n'a pu me refuser. Je désire beaucoup que Mr. Rengger puisse se rendre dans cette capitale pour le même objet. Ce qui me revient de la Suisse m'inspire des inquiétudes, parce que je crois remarquer beaucoup de vénalité et de corruption parmi nos concitoyens....

Après avoir préparé ici mes diverses notes et m'être un peu reposé, je compte me rendre à Zurich et peut-être plus loin. Cette vie errante et vagabonde me fatigue pourtant autant qu'elle me récrée peu; mais c'est une dernière offrande à la patrie....

---

[1] Lord Thomas Erskine (1747—1823), englischer Staatsmann und grosser Redner. S. Biographie universelle, 63, 396.

213.

Stapfer an Laharpe.

BELAIR, den 28. Juli 1814.

Nous sommes charmés d'apprendre votre heureux retour. Vous devez avoir besoin de repos. Quoique un peu plus jeune que vous je n'en pourrais faire autant, et j'admire votre activité en proportion de l'impuissance que je me sentirais de l'imiter. En renonçant aux douces jouissances que vous offrent vos goûts champêtres et littéraires, vous faites un grand sacrifice à notre patrie qui, dans sa partie saine et vraiment digne du nom suisse, aprécie vos efforts avec reconnaissance. Vous devriez, en vous rendant à Zurich, vous arrêter à Aarau pour voir comme vous y êtes adoré. En combinant ce que nous disaient les gazettes à l'époque de votre départ, j'avais quelques craintes que vous ne manquassiez l'objet de votre fatigante course. Si vous ne devez pas retrouver à Vienne celui que vous êtes allé voir à Bruchsal, cette entrevue vous aura donné plus de regrets que de plaisir.

Il est heureux que vous ayez vu l'homme d'état dont vous me parlez. On continue chez nous, je ne sais si c'est à tort, à attribuer à ses encouragements les folies bernoises[1] et on lui prête même des motifs très indignes d'un homme de son rang. Schnell me dit au reste que ce pitoyable Watteville est l'âme de toutes ces menées parricides.[2]

[1] Nicht ohne Grund; siehe die Noten Senft-Pilsach's an die Berner Regierung in „Abschied über die Verhandlungen der eidgenössischen Versammlung zu Zürich vom 27. Christmonat 1813 bis den 11. Hornung 1814, S. 4 ff.; Metternich-Winneburg, Aus Metternichs nachgelassenen Papieren. Erster Theil I, 176 ff.; Hilty, Politisches Jahrbuch 1886, S. 367, besonders aber 1887, S. 63; J. v. Müller [Monnard], Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft XV, 240; „Lettre adressée par Mr. l'avoyer de Mulinen à Mr. M. G. H. de S. à Lausanne" vom 26. December 1813 in Seigneux's Précis historique II, 488 ff. und Note, II, 313—315; Mülinens Unterredung mit Metternich in dem Schweiz. Geschichtforscher IX, ccxiv.

[2] Vergl. damit E. F. von Fischer, Erinnerung an Nikl. Rud. v. Wattenwyl, S. 282 ff.; Fr. v. Wyss, Leben der beiden Zürcher Bürgermeister David v. Wyss II, 61. Anmerkung: „Wattenwyl befand sich in dieser Zeit, was man nicht glauben sollte, noch entschiedener als Mülinen in Opposition gegen die zürcherische Politik und von Eifer für das bernerische System erfüllt."

Vous serez fort content de la brochure de **Rengger**. Elle est non-seulement terrassante pour nos ennemis, mais véritablement du plus haut intérêt historique et statistique. Après y avoir vu le tableau de toutes les institutions fondées en dix années par deux gouvernements nouveaux et pauvres, le cœur se dilate par la perspective de tout le bien qu'ils feront, lorsqu'affermis et délivrés de toute inquiétude sur leur existence, ils pourront donner un libre essor à leur activité vraiment patriotique; mais on se sent en même temps soulevé d'indignation, lorsqu'on se rappelle que le vil égoïsme de quelques tyranneaux qui veulent détruire le germe d'un si heureux avenir en compromettant l'existence de la Suisse entière, est favorisé par la légèreté et le machiavélisme. Les Bernois ont défendu ce pamphlet sous peine d'une amende de 100 livres. Vous y verrez p. 21 et 22 des citations de Thuring Frickart et de Ruchat que Schnell a indiquées à l'auteur et qui ne laissent plus de prétexte aux subterfuges de Mulinen au sujet des Etats du pays de Vaud. Cette brochure jointe à votre précis doit produire à Vienne le meilleur effet, si on les distribue. Rengger me dit qu'en écrivant la sienne il a eu principalement en vue le congrès où il se rendra comme député de l'Argovie. La dernière lettre[1] que j'ai reçu de lui, était du 13. de ce mois, datée d'Arau où son projet de constitution a été sanctionné à une grande majorité et d'où il a dû se rendre à Zurich. Il est enchanté de l'esprit public argovien et de la marche du gouvernement. Mon frère qui est à Baden avec sa femme, et qui était imbu des opinions bernoises sur l'attachement d'une partie de la population à ses anciens maîtres, en est entièrement revenu. Il dit qu'une force écrasante seule pourrait retenir les Argoviens sous le joug et, vu sa longue incrédulité, son aveu m'a fait le plus grand plaisir. En revanche, le récit que Rengger m'a fait de son entretien avec le comte Capo d'Istria à Lausanne n'est rien moins qu'édifiant. Lui ayant exposé les raisons pour lesquelles on ne pouvait, après les sottises faites et l'éveil donné aux passions, espérer une organisation satisfaisante de la Suisse autrement que d'une intervention positive des Alliés, ce ministre lui déclara nettement qu'en formant ce vœu lui (Rengger) partait de la supposition que toutes les puissances média-

[1] Siehe F. Wydler, Leben und Briefwechsel Alb. v. Rengger's II, 171, wo der 12. als Datum angegeben ist.

trices désiraient le maintien de notre indépendance et l'établissement de constitutions bienfaisantes en Suisse, que cette supposition était erronné,[1] qu'il ne répondait que des intentions de deux de ces puissances. A Berne Mr. Capo d'Istria fit venir chez lui May de Schadau, Pfander,[2] Koch, Luthard et Schnell. Ils l'assurèrent unanimement „que, d'après leur intime conviction, les constitutions cantonales n'auraient, sans un gouvernement central très fort, aucune garantie et que la Confédération ne pouvait se passer d'une autorité impartiale qui connaisse des plaintes en violations du pacte social et qui ait le pouvoir de donner force à ses décisions.“ Mais j'aime mieux citer, pour le reste, les propres paroles de Schnell: „Mir scheint, dieser Graf sei nach dem hiesigen Gesandtschaftsposten lüstern und wolle es deshalb mit dem Bon ton nicht ganz verderben. Ich habe ihm sein zweideutiges Benehmen in den allerstärksten Ausdrücken vorgeworfen und ihm ans Herz gelegt, wie geschwind Bonaparte den Bürgerkrieg getilgt und uns Ruhe gegeben habe. Aber auch dieses Mal müssten wir eine Mediationsacte bekommen, wenn wir ruhig werden sollen; wir können uns hier zu Lande über keine, weder Central- noch Kantonal-Verfassung vereinigen. Alexander muss den Schiedsrichter machen. Es ist nicht bloss meine, es ist die allgemeine Ueberzeugung.“ Je pense que le même vœu vous revient de toutes parts.[3]

Usteri vous aura mandé que son mépris pour la Diète ne l'avait pas empêché d'accepter la nomination de son canton qui l'a désigné avec MM. Reinhard et Finsler[4] pour y assister,[5] parce que son refus aurait amené l'élection de Hirzel, âme damné de Reinhard. Il est

---

[1] Vergl. z. B. das sonderbare Gutachten, das der General von Knesebeck an Stein am 28. Sept. 1814 eingab bei Pertz, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein IV, 647; Knesebeck macht den Vorschlag, die Schweiz wie Holland mit Deutschland zu vereinigen.

[2] Christian Pfander, zur Zeit der Helvetik Staatssecretär der Polizei, später Oberamtmann zu Schwarzenburg. Siehe Tillier, Helvetik III, 388, 391; Tillier, Mediation I, 9, 14, 21, 22, 316; II, 81; Tillier, Restauration I, 52; II, 281.

[3] Über das Benehmen Capo d'Istria's vergl. besonders Tillier, Restauration I, 100.

[4] Hans Konrad Finsler (1765—1839), Mitglied der zürcherischen Regierung und eidgen. Oberstquartiermeister. Siehe Meyer von Knonau in Allgem. Deutsche Biographie 7, 25.

[5] Vergl. Fr. von Wyss, Leben der beiden Zürcherischen Bürgermeister David v. Wyss II, 74.

très content de la constitution cantonale de Zurich. Escher (de la Linth) est entré dans le Petit Conseil. Il ajoute: „Schaffhausen ist in den Pfuhl seiner Handwerkszünfte versunken und wird sich selbst kaum daraus retten können. Die abscheuliche Dreieinigkeit des Bären und zweier Affen sitzt noch immer auf dem Throne. Die demokratischen Kantone sind fortgehend bearbeitet und in raublustigen Umtrieben befangen“ etc. Je pense qu'il vous écrit les mêmes doléances.

214.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 4. August 1814.

Man kann wohl sagen, dass die Nation überrumpelt oder überrascht, aber keineswegs besiegt und viel weniger unterjocht worden ist. In den ersten Tagen nach der Uebergabe von Paris fühlte man nur die Befreiung von einem unerträglichen Joche und das Grosse in Alexander's Betragen. Allein bald regte sich wieder das Nationalgefühl. Die Unzufriedenheit der Armee, deren Chefs laut sagten, es sei befremdend, die Feinde in Paris zu sehen, da sie ja nie überwunden worden wäre, belebte dasselbe noch mehr, und es ward selbst in der höhern und feinern Welt Mode, mit Unwillen von der Gegenwart der Fremden zu sprechen. Der Enthusiasmus für Alexander sank ein wenig. In den Cirkeln des grossen Adels ward ihm Jacobinismus vorgeworfen; im Publicum suchte man sein uneigennütziges Benehmen durch politische Kannengiesserei dem gemeinen oder (si Diis placet) gesunden Verstande erklärbar zu machen; durch die Bemerkung besonders, dass es im Grunde Russlands Interesse sei, mit Frankreich gegen Oesterreich gemeinschaftliche Sache zu machen. Dieser Herunterwürdigung der edelsten Grossmuth kamen dann die Aeusserungen der österreichischen, ja selbst der preussischen Minister, die darüber klagten, dass Alexander am 1. April in gemeinschaftlichem Namen Erklärungen ausgestellt hatte, zu denen ihre Kabinette ihre Zustimmung keineswegs gegeben hätten, nur zu sehr zu Hülfe. Die Hofpartei ist, nächst der Menschlichkeit und Liberalität von Alexander's Gesinnungen, noch damit unzufrieden, dass er, austatt durch den Senat Buonaparte's Sturz zu beschleunigen und dadurch dieser elenden Be-

hörde die Rettungsbalke [!] anzubieten, nicht einen letzten Kampf bei Fontainebleau bestand und einem Truppenkern den Garaus machte, dessen Stellung und Stimmung der royalistischen Parthei und ihren Leidenschaften wohl die bedeutendsten Hindernisse in den Weg legt. Die Edelsten unter den Freunden ihres Vaterlandes und der Menschheit machen es freilich Alexander nicht zum Vorwurf, dass er Menschenblut und besonders das Leben seiner Krieger schonte, selbst das nicht, dass er dem infamen Senat die Gelegenheit verschaffte, ein einziges Mal in der ganzen Dauer seiner Existenz, obwohl auch aus niederträchtigen Gründen, zu etwas Gemeinnützigem mitzuwirken. Allein das bedauern sie, dass er nicht die unbefleckt gebliebenen, von der öffentlichen Meinung laut genannten Verfechter der Volksrechte und der Nationalfreiheit zu sich berief, das gesetzgebende Corps, das Buonaparte so würdig die Spitze geboten hatte, versammelte und zum Organe des Landes wählte, oder wenigstens dem Senat beiordnete; besonders bedauern sie, dass er sich beim Absteigen vom Pferde einem Menschen gleichsam in die Arme warf, der bei jeder Regierungsveränderung den Hofmachiavelismus aus einer Ordnung in die andere herüberrettete, jede heilsame Erschütterung zum Abortus brachte, und den die Geschichte mit allem Recht wenn nicht le conservateur de la corruption française, so doch le dernier chaînon de la régence nennen wird. Auch war diess an unsern Freund, am Tage seiner Ankunft, meine erste Klage, wenn man das Verbrechen vom Thron stürze, so müsse man nicht das Laster krönen. Nie wurden wohl so edle Absichten einem solchen Werkzenge anvertraut; auch wurden sie grösstentheils vereitelt: Anstatt die Rechte der Nation bei dem Könige zum einzigen Gegenstande der Unterhandlung zu machen, wurden die heiligsten Interessen durch Geldstipulationen besudelt, und wenn die Nation eine Charta magna hat, so verdankt sie's doch ganz allein dem Eindruck, den der Aufenthalt in England im Gemüthe des Monarchen zurückliess, und den Kriecherei und Schlechtigkeit nicht geschwind genug verwischen konnten, um Dambray's und Ferrand's Grundsätzen sogleich ein entscheidendes Uebergewicht zu verschaffen. Alexander verliess Paris in grosser Unzufriedenheit mit der Nation und dem Hofe. Er nannte die erste ungebessert und unverbesserlich; auf den letztern suchte er durch kräftige Zureden zu wirken und äusserte sich beim Weggehen (noch stärker sein fidus Achates, der K[önig] von

P[reussen], wenn er alles vorausgesehen hätte, so würde er Ludwig XVIII. die Unterzeichnung einer reiflich erwogenen Verfassung zum Beding der Rückkehr gemacht haben. Alle Aeusserungen des Czars athmeten die reinste Achtung für Menschenrechte und das zarteste Gefühl in Verbindung mit dem hellsten Verstande. Am Abende, den er bei der Frau v. Stael zubrachte, entrüstete er sich gegen den portugiesischen Gesandten über den Negerhandel mit einer Wärme, die dem gefühlvollsten, unverdorbensten Jüngling Ehre machen würde. Frau v. Stael erzählt ein göttliches Wort von ihm. Als sie ihm 1812 in Petersburg vorgestellt ward, sagte er ihr: „Le servage blesse encore vos regards dans ce pays-ci. Ce n'est pas ma faute; j'ai donné l'exemple, il n'y a plus un seul serf sur mes domaines. Mais je ne puis user d'autorité. Je dois respecter les droits des autres comme si nous avions une constitution qui malheureusement n'existe pas." Frau v. Stael sagte sehr fein: „Sire, votre caractère est une constitution." Der Autokrat erwiderte: „Si vous ne vous trompez pas dans la bonne opinion que vous avez de moi, madame, je n'en plains ma patrie que plus vivement. Je ne suis donc qu'un heureux accident pour elle."[1]

Von der Insel Elba hat man die sichere Nachricht, dass der Souverän ungeheuer viel Bücher ankauft, sich mit Schreiben beschäftigt, sehr heiter scheint, neulich 17 Stunden lang von der Insel abwesend war und gegen seine Umgebuug äusserst freigebig ist. Man versichert, dass er unter verschiedenen Namen 135 Millionen Capital in den englischen Fonds und auf dem grand livre eine Million Rente besitzt. Ein Augenzeuge hat mir erzählt, in einem Wirthshause der Provence habe ihm (Bonaparte, bei seiner Durchreise) ein Bauer, nach fürchterlichen Verwünschungen, eine Laterne unter die Nase gesteckt und zu den zahlreichen Umstehenden gerufen: „Voyez-le bien le misérable! le sang du duc d'Enghien lui sort par la bouche." Welcher Schicksalswechsel!

Hier zu Lande geht seit einiger Zeit alles einen befriedigenden Gang. Der Napoleonismus der Armee legt sich. Die furchtbare alte Garde, der Schrecken des Zeitalters und des französischen Hofes, ist

[1] Diese Stelle findet sich, zwar in etwas anderer Version, bei Mme. de Stael, 10 Jahre der Verbannung, S. 284, und im dritten Bande ihrer „Considérations sur les principaux événements de la révolution française".

durch gute Behandlung erst besänftigt, letzthin vom Duc de Berry[1] ganz gewonnen worden. Man hatte den Prinzen gewarnt, die Soldaten wären den ganzen Tag, seines Befehls ungeachtet, mit Scheibenschiessen beschäftigt gewesen und die Gewehre möchten wohl noch mit Kugeln hie und da geladen sein. Bei der Parade stellte er sich vor die Front hin, rief, er fordere sie zur Verhütung von Unglück auf, nur mit Patronen zu laden, und mache jeden Mann zum Aufseher seines eigenen Rohrs, in dem keine Kugel bleiben dürfe, und blieb beim Abfeuern unbeweglich vor der Front stehen. Dieses Zutrauen soll den letzten Nebel zerstreut und dem Fest in Fontainebleau ganz den Charakter gegenseitiger Zuneigung gegeben haben.

Im Ministerium sind zwei Partheien, die des Kanzlers und die des Prinzen v. B[enevent]. Die erstere, als rein royalistisch und parlamentarisch, ist höchst antipopulär, ohne dass die zweite etwas für sich hätte, als mehr Klugheit und Zeitweisheit. Beide bekriegen sich mit Sarkasmen und den gewönlichen Hofränken. Lange können sie nicht neben einander bestehen. Aus der gleich lauten Unzufriedenheit der Emigranten und der Revolutionsfaction zu schliessen, benimmt sich der König wirklich mit Mässigung und Festigkeit. Die Presse ist halb frei. Guizot, der nun ein personnage ist, hat ein mezzo termine vorgeschlagen, den ich ihm sehr verdanke. Constants Schriften bleiben immerfort unter den politischen Flugschriften das bedeutendste. An Carricaturen fehlt's nicht, und wenn das Talent in diesem Fache einen Fortschritt in der Freiheit ankündigt, so dürfte man sich zu einer Besserung der öffentlichen Meinung, ja zu einer Schöpfung von Gemeinsinn Hoffnung machen. Die beissendste stellt das Schloss der Tuilerien vor, aus dessen Fenstern die Adler fliegen, währenddem Truthähne in Hof- und Kirchencostüm die grosse Treppe heraufgepeitscht werden.

Im Publicum ist unausgesetzt starkes Gerede von einer Brouillerie mit dem Wiener Cabinet. Zu einem Ausbruch wird es aber wohl schwerlich kommen. Einige Aeusserungen des Herzogs von Berry haben kaum einen andern Zweck, als sich der Armee, die nach erneuertem Kampfe sich sehnt, sich immer gefälliger zu machen. Ich

[1] Charles Ferdinand, Herzog von Berry (1778—1820), der zweite Sohn des Grafen von Artois. Auf seiner 1816 geschlossenen Ehe mit Caroline Ferdinande Louise (1798—1870), der ältesten Tochter des nachmaligen Königs Franz I. von Neapel, beruhte das Fortbestehen der ältern Linie Bourbon.

glaube ihnen, mein verehrter Freund, schon gesagt zu haben, dass mich einer der bedeutendsten Angestellten im Departement der auswärtigen Angelegenheiten versichert hat, in allem, was nnser Vaterland betreffe, werde der französische Bevollmächtigte sich beim Congress an den russischen Gesandten halten. Laharpe werden Sie nun bald in Zürich sehen. Er hat in Bruchsal nebst seinem Alexander Metternich gesprochen, der ihm sehr gute Worte gab, und betheuerte, sein Hof werde mit den übrigen redlich zur Bernhigung der Schweiz mitwirken. Es ist ein grosses Glück, dass unser Freund Rengger nach Wien geht. Wenn ich daran zweifeln könnte, dass seine treffliche Schrift in Lausanne ins Französische übersetzt wurde, so hätte ich dafür gesorgt. Wenn er noch in Zürich ist, so grüssen Sie ihn doch herzlich von mir und sagen Sie ihm gefälligst, dass seine beiden Sendungen mir richtig zugekommen seien.

Man schreibt mir, die Herren Rüttimann und Meyer seien erklärte Feinde der aargauischen Freiheit. Das hätte ich von dem letztern nimmermehr geglaubt. Mit welchem Rechte sollen die armen Argauer allein wie ein Trupp Merinos behandelt werden?

215.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 4. August 1814.

Les dernières lettres de Suisse me remplissent de tristesse et d'indignation. On dirait que le bonheur des pauvres Argoviens redouble les efforts de l'envie et de la vileté, et qne leur nnanimité dans lenrs vœux, faisant honte à cette misérable Diète et aux tripoteurs de recrues et de places, est devenue le signal de la coopération active de tous les ennemis de la liberté.

La constitution rédigée par Rengger a été sanctionnée par le Grand Conseil à une majorité de 112 voix contre 14. Parmi ces 14 négatives trois seules étaient de députés de l'Argovie bernoise, et ces trois étaient les deux fils et le gendre de Mr. Hünerwadel,[1] membre

[1] Gottlieb Hünerwadel, früher Regierungsstatthalter des Kantons Argau, dann Regierungsrat, auch Oberst. S. Tillier, Helvetik III, 47, 163; Geschichte der zürcherischen Artillerie S. 546.

du Petit Conseil qui lui-même a voté pour l'adoption!! Cette constitution serait meilleure encore, si pendant les débats n'étaient pas arrivées des observations de MM. les ministres des Alliés auxqnelles on voulut déférer et qui ont gâté le projet de notre ami. Ces observations ont été sonfflées par ce beau Junker Reinhard[1] que le ciel nous a donné pour chef dans sa colère. Lui et plnsieurs des députés à la Diète qui devraient être les défenseurs naturels de l'Argovie ont déclaré qu'ils trouvaient les propositions dcs Bernois ou les concessions faites aux Argoviens, en cas qn'ils viennent à jubé, telles que Mr. de Mulinen les a signifiées à la Diète, extrêmement généreuses. Ruttimann est un des plns ardents ennemis de l'Argovie, parce qne les sujets de la ville de Lucerne portent envie anx paysans de ce canton. Les phrases de la proclamation pateline des Bernois[2] sont si louches que l'oreille perce toute entière. Qne ne feront-ils pas dans quelque temps d'ici, lorsqn'ils se seront fait immoler l'Argovie, si, dans ces circonstances, ils osent laisser entrevoir que le canton de Vaud pourrait bien, abandonné à lui-même, voter la réunion, et qu'ils ne consentent à sa séparation d'avec la métropole qu'à certaines conditions, et surtout aux dépens de l'Argovie. Ils ont donc encore des droits snr le pays de Vaud, pnisqu'ils croient pouvoir lui rendre son émancipation au prix de scs frères! S'ils réussissent à nous remettre le joug, soyez sûr, mon cher compatriote, que vos concitoyens le subiront immanquablement tôt ou tard. Isolé et objet des tracasseries de la France qui se prêtera aux vues des Bernois, ces derniers travailleront avec succès l'esprit du reste de la Suisse, et vous rendront l'objet des préventions, des haines allemandes au point que, ponr avoir le repos et pour sortir d'nn état d'hostilité sonrde et croissante, vous traiterez vons-mêmes de la reddition pour obtenir la tranquillité et faire cesser une espèce de hors de la loi morale.

Le gonvernement argovien a la plus noble confiance dans l'esprit public de ses concitoyens. Les feuilles bernoises qui travaillent l'Argovie dans leur sens, circulent librement. Jusqn'ici cette confiance n'a pas été trompée. Toutes les communes restent inébranlables, mais il

[1] Stapfers Quelle für diese Mitteilungen, ein Brief des Arganers Rothpletz vom 23. Juli 1814, sagt von den Bemerkungen, welche die fremden Gesandten gemacht hätten, dass sie wahrscheinlich von Reinhard eingeblasen worden seien.

[2] Siehe Hodler, Geschichte des Berner Volkes II, 244; auch E. F. von Fischer, Erinnerungen an Nikl. Rud. v. Wattenwyl, S. 327.

est vraiment scandaleux que les ministres des puissances ne mettent pas fin à ces machinations. Le canton de Berne et son gonvernement ne soutiendraient pas hnit jours l'épreuve à laquelle on permet que ceux d'Argovie soient soumis depnis plns de sept mois. Je le demande quel est le pays an monde dont la tranquillité résisterait à la longue à de pareilles menées?

Le ministre de Hnmboldt qui est à Berne est l'objet des cajoleries bernoises. On lni fera comprendre que c'est la cause de la noblesse. Au passage du roi de Prusse la ville de Berne[1] a été magnifiquement illuminée. Des transparents représentaient les trois cantons réunis surmontés de l'ours et de la légende: Suum cuiqne. Nous sommes donc servi fugitivi, et lorsqu'on nous aura repris, on nous marquera le front d'un F. Tous les propos sont à l'avenant.

Mr. Rengger a été à Carlsruhe dans l'espérance de vous y voir. Malheureusement il est arrivé trop tard. La proclamation d'Arau en réponse à celle de Berne est fort bien.[2] Le Grand Conseil a député auprès des ministres à Zurich deux de ses membres pour leur présenter nn mémoire très bien fait où on les conjure de faire une déclaration nette et positive qui met un terme aux inquiétudes du canton. Dieu veuille qu'ils se prêtent à cette démarche! Leur refus serait de bien mauvais augure et d'un effet désastreux.

216.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 13. August 1814.

Je conçois tout l'ennui que doivent vous donner les énormes volumes suisses, et je souffre de l'idée de tont ce qu'on vous envoie. Mais enfin, vons êtes notre ancre, et, véritablement, la position des gouvernants vaudois et argoviens, surtont des derniers, est digne d'encouragements. Ils font aussi bonne contenance qu'il est possible. L'indépen-

[1] Siehe Tillier, Restanration I, 175.

[2] Siehe den gedruckten „Abschied der am 6. April 1814 zu Zürich versammelten und am 31. August 1815 daselbst geschlossenen ausserordentlichen Tagsatzung" I, 165—166.

dance des nouveaux cantons est principalement votre ouvrage, et sera à la fois une belle partie de votre gloire et votre justification auprès de la postérité; car les hommes ne tiennent aucun compte des intentions les plus généreuses, si le résultat n'y répond. Il faut espérer qu'ils vous causent aujourd'hui des peines pour la dernière fois, et qu'ils vous donneront, après le congrès de Vienne, autant de satisfaction qu'ils vous ont tourmentés jusqu'à ce jour. Vous dites avec Virgile:

Extremum hunc, Arethusa, mihi concede laborem;[1]

et à la patrie:

Extremum hoc munus habeto.

Je ne sais pas si le Humboldt dont vous me parlez, est le ministre ou son frère. J'ai été très lié avec le premier[2] et beaucoup plus qu'avec son frère. Je lui écris. Quant au voyageur, je crois que le mieux serait de lui faire lire la brochure de Rengger, mais je n'ai plus qu'un seul exemplaire dont je ne puis me passer. Voudriez-vous avoir la bonté de remettre un de ceux que je vous ai envoyés, à Mr. Stone, pour qu'il l'offre de ma part à Mr. de Humboldt, si vous ne voulez pas qu'il lui soit donné de la vôtre? J'ai grande envie de traduire ce pamphlet en anglais. Si je viens à bout de cette traduction un peu passablement, je prierai Mr. Stone d'y jeter un coup d'œil, et je le ferai imprimer à Paris pour le répandre en Angleterre, en plaçant en tête une lettre à lord Castlereagh où je dirai, par forme de supplément, ce qui pourra achever d'éclairer l'opinion du public anglais sur une cause qui ne lui est connue que par les Mallet,[3] les Planta[4] etc. Mais je prierai nos Argoviens de faire les frais de l'impression; car aucun libraire ne voudra s'en charger gratis. Je pense qu'à Lausanne on a imprimé ou qu'on im-

[1] Vergils Bucolica, Ecloga X, 1.

[2] Vergl. damit den noch vorhandenen Brief Wilhelm von Humboldt's im Vorwort zu dieser Correspondenz in Band XI der Quellen.

[3] Jacques Mallet du Pan (1749—1800), Verfasser mehrerer historischer Werke über Genf und die Schweiz, hatte 1798 in London den „Mercure britannique" gegründet, worin er die französisch-helvetische Revolution bekämpfte. Siehe A. de Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois II, 107.

[4] Joseph Planta (1744—1827); seit 1799 erster Bibliothekar des britischen Museums, schrieb u. a. auch eine „History of the Helvetic Confederacy, London 1800." Siehe E. F. von Mülinen, Prodromus S. 81; Biographie universelle 77, 307.

primera incessamment une traduction française.[1] Il est bien fâcheux que Rengger ne se soit pas mis plutôt en route pour Bruchsal. Les changements, faits à son projet de constitution, ne lui ont pas fait plaisir.

Vous anrez, dans le paquet que j'ai fait déposer chez vous, rue de de Condé, trouvé un cantique dont l'auteur m'a envoyé qnelques exemplaires, et que j'ai pris la liberté de joindre aux brochnres pour madame Laharpe, parce que la poésie m'en a paru fort belle.

217.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 15. August 1814.

.... Comme je dois sous peu recevoir encore deux exemplaires dn „Bundesverein", je lui annoncerai que je le lui ferai remettre, et je l'engagerai fortement à le lire avec attention et à insister auprès de son frère,[2] pour qu'il se donne la peine de le bien lire anssi. Je voudrais que Rengger m'eût dit, si on ne s'occupe pas à Lausanne de la traduction de ce mémoire en français, ainsi qne je dois le présumer. Si j'étais sûr que personne chez nous ne s'en fût chargé, je mettrais la main à cette besogne. Mais l'état de ma santé pas plus que les devoirs les plns essentiels que j'ai à remplir, ne me permettent de perdre mon temps à un donble emploi. J'aimerais mieux, tandis qn'on traduit là-bas en français, bâcler tant bien qne mal une traduction anglaise. J'écrivais antrefois l'anglais passablement, et, en m'aidant d'nn dictionnaire, je retronverai bien assez de débris de mon ancien savoir dans ce genre pour venir à bont de cette entreprise. Mais, si on n'avait point songé à une traduction française en Snisse, je m'en chargerais, ce travail étant plus utile que l'exécution de mon projet, puisque les Anglais pourront au besoin lire ce mémoire en français. Autre qnestion. Pourra-t-on l'imprimer à Paris? Malgré la manvaise opinion que j'ai des dis-

[1] Renggers Schrift wurde von Daniel Alexandre Chavannes (1765—1846), einem Geistlichen, Naturforscher und Literat, übersetzt. Siehe A. de Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois I, 162 ff.

[2] Nämlich Wilhelm von Humboldt.

positions de ce pays-ci pour une liberté raisonnable, j'avoue que l'adoption de la censure nous a affectés comme nn malheur personnel. Sous un gouvernement dont on prévoit et dont on doit désirer la durée, un pas rétrograde dans la carrière du perfectionnement social froisse l'âme beaucoup plus péniblement que l'acte le plus odieux d'nne tyrannie qu'on voit courir à sa perte par ses iniquités. Je ne conçois pas que le roi ait reponssé le seul moyen qu'il aurait eu d'être bien servi, et snrtout de ne pas se tromper dans le choix de ses ministres. Quant à ceux-ci, il est tout simple que la presse les gêne. Je plains Guizot d'avoir été forcé de faire à sa place le sacrifice de ses sentiments.

Je n'aurai donc pas le plaisir de vous revoir avant l'issue de nos affaires. Dieu veuille que nous conservions un asile! Bon droit a besoin d'aide, et nos panvres concitoyens espèrent en vous, tout en faisant de leur côté ce qui dépend d'eux d'après la maxime: Aide toi, et Dien t'aidera.

218.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 20. August 1814.

... Je suis bien aise que vous ayez écrit au très-honorable lord Castlereagh, à la vérité, très petit élève d'un grand homme. Mais quand un nain se perche sur les épaules d'nn géant, et qu'il a, au milieu d'une place publique, en mains des leviers longs comme celui qu'Archimède demandait, des machines à vapeurs qui vaporisent l'argent de toutes les bourses, la bonhommie et les richesses, l'orgueil et l'ignorance de John Bull, il grandit de tout son piédestal, et il faut le traiter en personnage. Je suis encore charmé que vous vous soyez abouché avec le voyageur. Je suis bien cnrieux de ce qu'il aura pu vous dire. Il est entre son attachement à sa caste et son désir de se concilier les amis courageux de l'humanité, comme l'homme de Phèdre entre les deux femmes qui lni arrachent, l'une ses cheveux blancs, l'autre ses cheveux noirs, à l'exception qu'il a jusqu'à ce moment manœuvré de manière à conserver tous ses cheveux. Mais gare la fin! Nemo ante finem beatus. Je suis bien loin toutefois de le comparer avec Laplace qu'un vil intérêt de conrtisan a fait dévier de la ligne de son siècle.

Humboldt a de l'élévation, du désintéressement, et, s'il n'est pas tout à fait exempt de vanité, il la voudrait au moins accompagnée de vraie gloire. Puisque vous l'avez entretenue, je ne lui écrirai pas.

Veuillez, très cher compatriote, dire de ma part aux hommes purs et libres d'entre nos concitoyens, combien leurs peines sont les miennes, leurs vœux les miens. Je n'ai pas répondu à Mr. Rengger parce que je ne savais où le chercher. Quand je saurai où est la station, je lui écrirai. J'ai demandé des exemplaires de la traduction française de son „Mémoire" pour les distribuer aux personnes mal instruites.

219.

Stapfer an Laharpe.

Belair, den 26. August 1814.

Un paquet d'exemplaires de la traduction de l'écrit de Rengger m'ayant été envoyé, et pensant que vous ne seriez peut-être pas fâché d'en avoir un ou deux avant votre départ, les auteurs, vous supposant en route, n'ayant probablement pas cru pouvoir vous en adresser à Paris, j'en ai fait déposer chez vous en ville quelques-uns pour les personnes auxquelles vous croiriez utile d'en donner sans retard. Quant à moi, je suis occupé de la rédaction de beaucoup de lettres d'envoi qui doivent accompagner les exemplaires qu'on a mis à ma disposition, et dans lesquelles j'entre dans des considérations snpplémentaires de diverse nature, selon la position et les sentiments individuels des gens auxquels je crois le plns salutaire de les distribner. Le voyageur est du nombre, et l'exemplaire que je lui destine serait déjà parti, si une migraine de trois jours ne m'avait empêché de terminer ma lettre d'escorte.

Recevez tous mes remercîments d'avoir pensé à moi dans la répartition des exemplaires de vos lettres d'Helvétus[1] et de celle que vous

[1] Laharpe ist Verfasser zweier Broschüren: „Lettres de Helvétus snr les diverses questions qui agitent la Snisse" und „Mémoire snr l'espèce de gouvernement établi à Berne le 23 décembre 1813". Beide wurden für den Wiener Congress in eine: „Du canton de Vaud et de la ville de Berne", verschmolzen.

avez écrite à lord Castlereagh. Je suis enchanté que vous n'en ayez pas rendu S. S. exclusivement dépositaire.

Plus l'Argovie est convoitée et travaillée, plus elle montre d'aversion pour son ancien jong. Dans tout le district de Lenzbourg où les Ammanns avaient convoqué les communes pour les sommer de déclarer leur véritable vœu sur leur existence politique future, en assurant les citoyens qu'ils pouvaient le manifester sans une ombre de crainte, il ne s'est trouvé que trois individus qui ayent voté pour la réunion. Le peuple en fureur voulut les maltraiter, et ils n'échappèrent à ce danger qu'en s'excusant sur ce qu'ils n'avaient pas bien compris ce qu'on avait mis aux voix. Au surplus l'Argovie bernoise tout entière a demandé à son gouvernement d'être enrégimentée contre l'ennemi commun.

On désire beaucoup que vous alliez à Arau. Ce sera un vrai bonheur pour tous les patriotes, et MM. Feer, Zimmermann, Herzog, Rothpletz ne cessent de m'exprimer dans leurs lettres combien ils seraient désolés de ne pouvoir vous dire de bouche combien ils sont pénétrés de reconnaissance pour vos généreux efforts.

Les Bernois ont déjà publié deux réfutations du pamphlet de notre ami Rengger.[1] On ne peut rien de plus virulent que celui d'un Mr. Fischer, fils de Mr. Fischer le conseiller. Rengger va y répondre, ainsi qu'à une espèce de déduction juridique de leurs droits sur les deux cantons dont les auteurs sont Stettler (fils du trésorier et professeur en droit) et Scherer[!], jeune ecclésiastique.[2] Il m'annonce le prochain envoi de sa double réponse.

---

[1] Wohl das Bedeutendste, was gegen Rengger's Schrift geschrieben wurde, waren die „Beiträge zu [!] Vervollständigung, betitelt: Ueber den Schweiz. Bundesverein und die Ansprüche Berns", eine Schrift, die auch französisch erschien unter dem Titel: „Matériaux pour compléter" etc.

[2] Friedrich Schärer war nicht Geistlicher, sondern Rechtsbeflissener; siehe Tillier, Restauration I. 173. Er ist Verfasser der Schrift: „Urkundliche Beleuchtung der Frage: In welchem Lichte erscheint Bern durch seine Reclamationen an das Aargau und die Waadt" etc.

220.

Laharpe an Stapfer.

Paris, den 29. August 1814.

.... J'apprends avec plaisir ce que vous me mandez des nouveaux travaux de Rengger. J'ai distribué plusieurs exemplaires de sa traduction. Le voyageur en a reçu deux. J'en ai aussi envoyé deux de chaque espèce au lord Castlereagh qui est parti aujourd'hui pour Vienne. J'en envoie deux aussi avec un „Mémoire" à Reinhardt pour lui et son patron[1] qui s'est fait faire un extrait de l'original allemand par un brave homme de ma connaissance. Je recommanderai qu'on envoie à ma femme autant d'exemplaires des lettres de Helvétus qu'on pourra, afin qu'elle puisse en donner à vous et à d'autres. Ces lettres étant un peu sèches, peut-être ne seront-elles pas toutes imprimées. J'en ai expédié 27 et comptais aller jusqu'à la 30e. Il me sera impossible d'aller à Aarau: je ne m'arrêterai à Zurich que le temps nécessaire pour bien voir ce qui est et repartirai de suite pour Vienne où je suis bien sûr d'être assez mal vu de beaucoup de gens; aussi n'y ferai-je que le séjour absolument indispensable.

221.

Laharpe an Stapfer.

[Zürich, September ?] 1814.

J'ai fait aussi la connaissance du général Aufdermauer de Schwyz.[2] Il m'a témoigné que les préjugés de leur peuple répugnaient à la centralisation, mais il m'a dit que si l'on pouvait arranger les

[1] Karl Reinhard, der frühere Gesandte in der Schweiz, und Talleyrand. Siehe F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Alb. Rengger II, 178.

[2] Ludwig Aufdermauer von Schwiz, † 1836, damals Rivale A. v. Redings, später General in niederländischen Diensten und Inhaber eines Schweizerregiments. Siehe Neuer Nekrolog der Deutschen, 1836, S. 269; Tillier, Restauration II, 72, 103.

choses de manière à ne les toucher que le moins possible, on pouvait être assuré qu'ils ne demandaient pas mieux que de voir resserrer les nœuds helvétiques. Je l'ai invité à engager les hommes marquants de son pays, à se concerter sur l'espèce d'exception qu'il faudrait peut-être accorder d'abord, afin que la centralisation les effarouche le moins possible, et à présenter les bases, afin qu'on puisse aller en avant. Je me propose de le revoir pour développer davantage cette doctrine; il ne faut pas choquer ces hommes qui ne veulent pas qu'on les convertisse. Mr. Aufdermauer m'a paru très sensible au témoignage que j'avais rendu de lui à ...; il avait un peu craint quelques réminiscences de 1802. ....

Le décret du Deux-cent du 3 février 1798 est ce que les habitants du canton de Berne doivent réclamer. Comme il a été imprimé et placardé dans le temps, il faut le faire insérer pendant plusieurs semaines de suite dans vos gazettes en observant qu'il a été rendu librement pour se réconcilier avec le peuple lequel, se fiant sur ce décret, a bravement combattu en mars 1798 au Grauholz et à Neueneck. Quand on a dans son arsenal d'aussi bonnes armes, on ne les enfouit pas, on s'en sert. Un décret du Deux-cent de Berne n'est pas un libelle, je pense. Je le ferais réimprimer en tête de chaque gazette pendant 6 mois. Messieurs de Berne auraient beau traiter lestement cette production de leurs devanciers, elle produirait pourtant son effet, c'est-à-dire celui que doit produire toute vérité incontestable, portant un aussi sage caractère; ils seraient peut-être forcés d'être sages.....

Le commerce des hommes instruits serait une source de jouissances beaucoup trop pure, s'il n'était pas si souvent troublé par des impuretés qui font trouver la solitude délicieuse après en avoir tâté quelque temps. En mon particulier, j'éprouve à un haut degré le besoin de celle-ci. Il me semble au moins qu'après avoir vécu quelque temps avec moi seul, ma vue s'éclaircit de nouveau, mes sentiments s'épurent. Ce qui est vrai, grand et beau, me paraît vraiment tel; sans éprouver ni envie, ni jalousie, je loue franchement, loyalement, avec transport tout ce qui est vrai, grand, utile, louable, quelqu'en soit l'auteur, où qu'il se trouve. La philantropie, l'amour de la patrie et tant d'autres sentiments qu'on n'ose presque plus manifester en société, reprennent alors leur place et rendent au cœur et à l'esprit ce qu'il leur faut pour valoir quelque chose. Entonré de souvenirs que rien ne vient troubler, si l'on n'est

pas heureux du présent on l'est du moins par ces chimères qni vous élèvent et vous préservent. Les gens de lettres gagneraient beaucoup, j'en suis sûr à faire à chaque année nne cure de solitude; mais elle leur fait peur: ces pusillanimes craignent de se trouver vis-à-vis d'eux-mêmes; ils redoutent les interpellations de ce jnge qui tient tribunal dans le silence des passions; qu'auraient-ils à lui répoudre?

222.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 10. October 1814.

Traurig ist es, einen Mann wie Cuvier aus Gewinn- nnd Ehrsucht an der Seite Fontanes' zu sehen, nicht blos als Vertheidiger des Universitätsgerichts, sondern auch (proh dolor!) als Verfasser des Gesetzesvorschlags zur Einschränkung der Pressfreiheit. Er ist leider nicht der einzige Apostat. Guizot's Benehmen in dieser Sache, um seinem Minister zn gefallen, hat mich um so mehr betrübt, je gewisser ich weiss, dass er seinen bedeutenden Einfluss gegen seine innige Ueberzeugung verwandt hat. Ich habe ihm meine Ruthe nicht gespart und meinen Unwillen in den stärksten Ausdrücken bezeugt. Benjamin Constant sagte ihm an dem Tage, da der Gesetzesvorschlag in der untern Kammer durchgieng und Gnizot über den Erfolg seiner Bemühungen triumphirte, er habe das grösste politische Verbrechen begangen, dessen man sich gegen eine Nation schuldig machen könne. Was dieseu Verrath noch ärgerlicher macht, ist der Umstand, dass der König sich anfangs sehr kräftig gegen die Censur sträubte und seine Minister ihm erklären mussten, sie könnten sich der Responsabilität ihrer Stellen nur unter der Bedingung einer gehörigen Einzäunung der Presse unterziehen, um ihn zur Annahme des Gesetzesentwurfs zu bewegen. Der darüber mir bekannt gewordene Detail gestattet mir schlechterdings nicht, die Scene für ein verabredetes Spiel anznsehen, was die Meinung derjenigen ist, die Verschlagenheit als einen charakteristischen Zug betrachten und zu ihrer Rechtfertigung ehemalige Geschichten, sein Benehmen, als er sich verschuldet stellte, um von seinem Brnder eine Summe Gelds zu erhalten, sein Betragen in seinem

Bureau bei der Notabelnversammlung, in der Sache Favras'[1] u. s. w. in Erinnerung bringen. Wie dem auch sein mag, so wünschen ihm alle Aufgeklärten und Rechtgesinnten langes Leben, indem keiner seiner nähern Anverwandten durch Charakter nnd Grundsätze so viel Vertrauen einflösst. Man kann sagen, dass er ein Volksliebling zu werden alle Anlage hat. Auch sagte ihm Talleyrand, als von der Presse die Rede war, sehr fein: „Il n'y a que vous, Sire, qui puissiez faire passer cette loi; car dans votre gouvernement il n'y a de populaire que vous." Bei Gelegenheit der Erwähnung dieses Staatsmannes muss ich Ihnen einen Vorfall am Hofe des Prinzen von Condé[2] erzählen, den ich aber nicht ganz verbürge. Dieser Prinz ist nicht mehr recht bei Hause und, als ihm Talleyrand seinen Abschiedsbesuch jüngst abstattete, hörte er annonciren: „le prince de Bénévent", glaubte, es sei ein fremder Fürst, und, als die Unterredung sich angesponnen hatte, sagte er Talleyrand: „Vous trouverez que les choses prennent de jour en jour une meilleure tournure dans ce pays-ci; le roi s'entoure peu à peu d'hommes sûrs; il n'y a qne ce coquin de Talleyrand qui malheureusement est encore là; mais on dit qn'il est nécessaire pour le moment. Moi je suis désolé qu'on l'emploie. Et vons, monsieur, qu'en pensez-vous?" Das Palais de Bourbon ist überhanpt der Sammelplatz der Unzufriedenen unter den Emigrirten, denen hingegen der Herzog von Berry sehr missfällt. Sie werfen ihm Bonapartismus und Militärmanie vor. Unlängst sagte er einem Royalisten, der als Empfehlungsgrund für ein Amt anbrachte, „qu'il n'avait rien été jusqu'à ce moment": „Eh bien! continuez de même." Bonaparte hat noch viele Anhänger, die aber zahlreicher scheinen, als sie es in der That sind, weil der esprit frondeur der reichen und witzigen Pariser, sie mögen sonst zu welcher Klasse oder Parthei man will gehören, sich immer zum Zeitvertreib und gleichsam als Bedürfniss einer intellectnellen Kraftäusserung den Missvergnügten anschliesst. Die Calembourgs und Carricaturen sind daher sehr oft blosse

[1] Thomas Mahi, marquis de Favras (1745—1790), Anhänger des Königs, wurde der Verschwörung beschuldigt und gehängt.

[2] Louis Joseph de Bourbon, prince de Condé (1736—1830), wurde später schwermütig und erhängte sich an einem Fensterladen seines Schlafzimmers. Siehe Biographie universelle 61, 249—266.

Spiele oder Einfälle von Menschen, die sich blos amüsiren wollen. Da drei Minister ehemalige oder wirkliche Geistliche und Abbés sind, Beugnot[1] ein Heuchler, Ferrand und Dambray auch die Frommen spielen, so hat man die Glieder der königlichen Familie[2] auf folgende Art in Abbés verwandelt. Der König: l'abbé Quille (la béquille, er geht kümmerlich und immer gestützt); sein Bruder: l'abbé Vue (la bévue, wegen seiner Schnitzer vor der Ankunft des Königs, z. B. der berüchtigte Waffenstillstand, das Versprechen, die droits réunis abzuschaffen, das die Finanzen in Verwirrung brachte), des letztern Söhne (der duc d'Angoulême passirt für einfältig und bigot) l'abbé Tise und l'abbé Daine (seiner Dickleibigkeit wegen bedaine); die Prinzessin: l'abbé Gueule (sie ist kalt, stolz und gegen ihre Umgebung eben nicht sehr artig). Carricaturen regnet es noch immer. Im politischen Fache kommt aber keine den Adlern und Truthähnen gleich, wobei nicht zu übersehen ist, dass die letztern mit weissen Schnupftüchern die Schlosstreppe heraufgejagt werden, um so treffender, da, wie ich Ihnen als Augenzeuge versichern kann, das Schwingen der weissen Schnupftücher der Elégants am Tage des Einzugs der Alliirten die grösste Rolle spielte und ganz eigentlich die Volksstimme für die Zurückberufung der Bourbons vertrat.[3] Man sieht auch ein Blatt, wo der König, ein kleines Handwerksburschbündelchen in der Hand haltend, auf der impériale einer Berline in die Tuilerien einzieht. Unter

[1] Jacques Claude Beugnot (1761—1835), französischer Staatsmann.

[2] **Familie Bourbon.**

Ludwigs XV. Enkel:

Ludwig XVI., † 1793.	Ludwig XVIII., Graf v. Provence, † 1824.	Karl X., Graf v. Artois, † 1836.	
Ludwig XVII, Dauphin, † 1795.	Marie Thérèse verm. mit Herzog v. Angoulême, † 1851.	Herzog v. Angoulême, † 1844.	Herzog v. Berry, ermordet 1820.
			Heinrich (V), Herzog von Bordeaux, Graf Chambord, † 1883.

[3] Siehe Louis de Viel-Castel, Histoire de la Restauration I, 198 ff.; G. G. Gervinus, Geschichte des XIX. Jahrhunderts I, 48 ff.; vergl. damit auch L. v. Ranke, Zur Geschichte Deutschlands und Frankreichs im XIX. Jahrhundert S. 9 ff.

den Carricaturen, die dem Hof von St. Cloud gelten und deren Zahl Legion ist, zeichnet sich immer noch inter ignes velut luna minores die gastronomische Gabel aus, die wirklich den besten britischen an die Seite zu setzen ist. Der Erzgourmand Cambacérès und seine beiden Schmarotzer Villevieille und Aigrefeuille[1] spazieren im Palais royal mit Mienen, worin ihre lächerlich angenommene Majestät und die Nüancen der Verhältnisse des Trio zu einander und zu ihrer eingebildeten Wichtigkeit auf sehr ähnlichen Gesichtern sich meisterhaft aussprechen, und scheinen hinten mit einer Gabel gespiesst und zusammengebunden zu sein, deren Zacken bei genauerer Ansicht nichts anders sind, als die unter den Galakleidern hervorragenden Degenspitzen dieser triumviri epulones des tragi-komischen, republikanisch-kaiserlichen Cornakels. Andere Zerrbilder stellen vor z. B. Cambacérès in weiblichem Anzuge, als Tante Urlurette, einen fetten Capaun spiessend etc. Lacépède mit Entwürfen zu Senatsschlüssen und Conscriptionsdecreten von allen Farben, eine Rolle in der Hand haltend, worauf alle möglichen Vivat stehen: „Vive le peuple! vive les sansculottes! vive la république! vive le directoire! vive l'empereur! vive le roi! und dann mehrere vive.... mit Punkten als Reservate auf die Zukunft; einen Senator mit zwei Napoleons statt Brillengläser auf den Augen und mit andern Goldstücken auf den Ohren und dem Mund, in der einen Hand eine Liste aller Besoldungen, die er geniesst oder noch hofft, und in der andern ein Verzeichniss von correspondirenden Tausenden von Conscribirten; Caulincourt als Colin (im Pastoralcostüm, mit dem Hirtenstab) mit einem blutenden Lämmchen davonlaufend (court) etc. Das letzte Bild charakterisirt den französischen Leichtsinn, der mit den empörendsten Auftritten spielt. Doch Sie haben gewiss, mein verehrter Freund, der Zerrbilder mehr als genug.

Vor einigen Tagen hatte Vandamme[2] die Stirne, sich in den Vorzimmern des Schlosses der Tuilerien zu zeigen. Ein Huissier kam, um ihm im Namen des gentilhomme de la chambre de service zu bedeuten, dass er dem König noch nicht vorgestellt worden sei und also hier zu

---

[1] Über den Marquis d'Aigrefeuille, Alt-Generalprocurator in Montpellier, und den Marquis von Villevieille s. Biographie universelle 60, 12 und 16.

[2] Dominique Joseph Vandamme, Graf von Hüneburg (1771—1830), französ. General. Siehe Biographie universelle 84, 436—451.

erscheinen kein Recht habe. Als er sich daran nicht kehren wollte und auf wiederholte andere Mahnungen nur trotzige Antworten gab, schickte der König einen Gardeofficier von Rang an ihn ab, der ihm erklärte: der König würde nicht in den Saal treten, so lange Vandamme gegenwärtig sei. Marmont wird immerfort von dem grössern Theil der Armee als Verräther mit Verachtung behandelt; hingegen ist Macdonald von allen Partheien geschätzt.

Seit einigen Wochen habe ich meine Zeit oder vielmehr den Rest meiner Schreibkräfte, die meine rheumatischen Beschwerden mehr und mehr schwächen, auf Briefe verwandt, die ich als Begleitschreiben der erstern [!] Rengger'schen Schrift[1] an die bedeutendsten unter meinen Pariser Bekannten adressiren zu müssen glaubte. Aus den Antworten habe ich das Vergnügen zu schliessen, dass diese Schrift ihren Zweck nicht verfehlt. Die Berner'schen Ansprüche erregen den lautesten Unwillen nnter Leuten von allen Partheien. Auf Rengger's Bitte hatte ich mich der Uebersetzung der „Antwort auf die urkundliche Beleuchtung" etc. unterzogen und wirklich drei Drittheile derselben nach Aarau zum Drucke abgeschickt, als ich vernahm, dass Hr. Chavannes mir bereits zuvorgekommen sei, wobei das Publikum nichts verliert. Doch bedaure ich meine vergebliche Mühe, die mir desto saurer ward, da ich seit einiger Zeit beinahe anhaltend an Kopfschmerzen leide. Hören sie auf, so ist meine Hand wieder gefangen, die ganz frei ist, so lange ich im Kopfe leide.

Kennen Sie das neue Tagblatt „Journal général de France"? Es scheint mir in besserm Geiste abgefasst als die mehrsten andern freien Zeitungen. Ein anderes Journal, le „Censeur" betitelt, ist ein sehr kühnes Oppositionsblatt, wird aber nicht durch die Post versendet und ist nur in der Hauptstadt verbreitet. Unter allen Pamphlets ist Pichon's „Histoire de l'administration de Buonaparte" nicht bloss das lehrreichste in historischer Rücksicht, sondern eigentlich die einzige bedeutende sachkundige Darstellung des Verwaltungssystems unter Napoleon.

Was sagt unser lieber Meyer zu Rengger's Demonstrationen ad oculum? Sein Herz ist so edel, seine Vernunft so hell, dass ich mir die Möglichkeit nicht vorstellen kann, dass er den Bernern Recht gebe.

[1] Nämlich: Ueber den schweizerischen Bundesverein und die Ansprüche Berns. Mai 1814.

223.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 16. Januar 1815.

Sie thun, verehrter Freund, meinen Briefen gar zu viel Ehre, wenn Sie ihre Reichhaltigkeit rühmen, oder gar denselben einen grössern Werth als den Ihrigen beilegen. Was Sie die Güte haben mir zu schreiben, ist authentisch und betrifft die allergrössten Interessen, die unsers Vaterlandes, über dessen Lage Sie mir in wenigen Zeilen viel Aufschluss geben. Was ich Ihnen dagegen zu melden im Stande bin, ist ungleich weniger zuverlässig, ungeachtet ich, mit so viel Kritik als möglich, unter den Notizen, die zu meinen Ohren kommen, diejenigen auswähle, die mir den Charakter der Mehrheit zu haben scheinen.

Hr. Gaccon lässt mich wissen, sein Bruder Augnste G[accon] sei anf dem Pnnkte nach Zürich abzureisen und wünscht, dass ich ihm ein Empfehlungsschreiben an Sie mitgebe. Wofür, weiss ich eigentlich nicht; denn ich denke, die Tagsatzung wird die vermittelnden Mächte über die Englischen Fonds, die die Berner ansprechen, entscheiden lassen. Es ist wirklich hart für diese Herren, nun schon ins 14. Jahr auf die Erhebung der von der helvetischen Regierung gekauften Partie dieser Fonds warten zu müssen, um so viel härter, da der Kauf zu grossem Theil mit fremdem Gelde bestritten ward, für das sie grosse Interessen bezahlen müssen, indess die Stadt Bern, welcher die Reding'sche Regiernng den Erlös dieses Handels zusprach, seit 1802 im Besitz der Kaufsumme ist. Wenn Sie, mein verehrter Freund, dazu mitwirken können, den Känfern aus ihrer peinlichen Lage vermittelst eines endlichen billigen, ihre Rechte gehörig berücksichtigenden Entscheids, herauszuhelfen, so weiss ich, dass Sie, ohne meine Bitte, dazu, aus Gründen der Gerechtigkeit und der Nationalehre, beizutragen kein Bedenken tragen werden. Ich meines Orts hätte, wenn dieses Opfer die Wiederherstellung der Einigkeit nnter den Eidgenossen und die Anerkennung der Unabhängigkeit der nenen Kantone von Seite Berns hätte beschleunigen oder fester begründen können, die Abtretung dieser Fonds an Bern immerhin gerne gesehen, nnd habe anch diese Meinung unsern Freunden Laharpe und Monod mehrmals geäussert,

jedoch unter dem heitern Vorbehalt, diese Abtretung keineswegs als ein Geständniss, dass Bern der rechtliche Besitzer dieses ans den Landesstenern entstandenen Eigenthnms, sondern als eine aus vaterländischen Gesinnungen gemachte Concession, als ein wahres, der Ruhe gebrachtes Opfer darzustellen. Wie dem auch sei, Hr. A. Gaccon wird Ihnen, theurer Frennd, wenn Sie es verlangen, über die gegenwärtige Lage dieses Geschäfts bessern Aufschluss geben können, als ich darf mir von Ihnen für seine Committenten wohlwollende Aufmerksamkeit und heilsame Räthe versprechen. [!]

Ich danke Ihnen für die Mittheilung der Erklärung unsers Renggers. Nach Schnell's Berichten stand ihm aber noch eine edle Episode von der nämlichen Art bevor, eine von dem Decan Risold[1] besorgte Notiz über den sogenannten Musshafen, den unser Freund genossen haben soll. Es thut mir leid, dass er sich zur Beantwortung dieser Elendigkeiten herabgelassen hat. Man kann sich damit nicht befassen, ohne sich zu besudeln. Ich bin froh, vor acht Jahren den Betrag des Reisestipendiums, der einzigen Gratification der Art, die ich je genoss, dem Kanzler Mntach[2] wieder restituirt zu haben. In meinen „Mémoires" werde ich aber auseinandersetzen, wie schön es ist, einem Manne, der sein Leben, sein Vermögen und seine Kräfte der vaterländischen Kirche und Schule gewidmet hatte, ohne für diese Opfer und für seine treue Arbeit mehr als eine Stelle zu erhalten, deren Gehalt kaum zum Ankauf der jährlich herauskommenden Snbsidien seiner Fächer hinreichte, eine aus dem dnrch Confiscation von Kirchengütern entstandenen Schulrathsseckel fliessende Summe, die nicht den zwanzigsten Theil seiner Erziehnngs- und Reisekosten vorstellte, im Canailleton des Gesindels vorznwerfen, als wenn man mit diesem Sümmchen, für das er den Stiftern von Kirchengütern (vielleicht seinen Vorfahren) und nicht der Stadt Bern Dank schuldig war, seine Ueberzeugung, sein Gewissen, seine Seele gekauft und dadurch das Recht erworben hätte, von ihm die Verläugnung seiner bessern Einsicht und die Mitwirkung zu engherzigen und verderblichen Zwecken zu for-

---

[1] Gottlieb Risold, 1756—1827, Decau iu Bern und zugleich Professor der griechischen Sprache. S. Neuer Nekrolog der Deutschen 1827, S. 261.

[2] Abraham Friedrich Mutach (1765—1831), bernischer Ratsherr, war von 1805 bis 1817 und 1821 bis 1830 Kauzler der Akademie in Bern. Siehe O. v. Greyerz, Geschichte der Akademie in Bern, Berner Taschenbuch 1871, S. 3—56, namentlich 23—24.

dern. Ich glaube das Gute und Vorzügliche, das im Charakter und den Sitten unserer Nation liegt, nicht zu verkennen, aber ich muss gestehen, dass die Grundsätze und das Benehmen der höhern Klasseu derselben mir an Delicatesse, an Hochsinn, an Ehrgefühl und an Sinn fürs Grosse und Schöne, den Gesinnungen und dem Betragen der aufgeklärtern Stände aller übrigen europäischen Völker, die ich näher zu betrachten Anlass gehabt, auf eine bedauernswerthe Art nachzustehen scheinen. Auch werden Sie sich, mein vortrefflicher Freund, nicht verwundern, wenu ich meine Rückkehr in die Schweiz als Beweis reiner und warmer Vaterlandsliebe darznstellen mich für berechtigt halte. Nur dieses sehr lebhafte Gefühl kann mir den Muth geben, den Umgang von Menschen, die freundschaftliche Theilnahme an dem Wohl und Weh ihrer Bekannten, sowie an den Fortschritten oder Rückschritten der Menschheit, billige Rücksicht anf Umstände und Lagen, schonende und hochherzige Beurtheilung des menschlichen Thuns und Lassens, wenn uicht aus dem Grunde des Gemüths schöpfen, so doch zum guten Tone rechnen, und wenigstens dem Unverstand, dem Eigennutz, der Schlechtigkeit und der Gleichgültigkeit fürs Edle und Grosse eine angenehme Hülle zu geben wissen: den Umgang, sage ich, mit solchen Wesen gegen eine Gesellschaft auszutauschen, wo, bei wahrhaftig nicht besserer Moralität, man sich aus der nnverhohlenen Aeusserung des Neides, des Verdachts, des Kaltsinns für Kunst und Wissenschaft, Wohl- und Uebelergehn seiner Mitmenschen, aus der Missbilligung aller edlen Anstrengung und jeder das Alltägliche höhnenden Unternehmung, knrz ans der Philisterei eine Art von Spiessbürgerehre macht, und gemeine, pöbelhafte Urtheile und Empfindnngen wohl gar verdienstlich glaubt, weil man ohne Delicatesse und mit Grobheit zur Schau trägt, was man anderwärts aus Zartgefühl und Schicklichkeitsgefühl so sehr als möglich verbirgt. Ich sträube mich seit Jahren, aber ohne Erfolg, gegen die traurige Ueberzeugung, dass die obern, leitenden Volksklassen in unserm Lande der Ehre, das Haupt eines biedern, freiheitliebenden Volkes zn sein, sehr unwürdig waren. Ueber die Ursachen dieser Ausartung könnte man ein Bnch schreiben. Der lange Friede hat nns entnervt. Ohne Concurrenz, mithin ohne Arbeit nnd Anstrengung, sahen sich die Patricier im Besitz von Civil-Stellen und Regimentern. Geschmeidigkeit und bestechende, bestechbare Popularität in den Demokratien, in den souveränen Städten unbedingte Er-

gebung in den Schlendrian und sorgfältige Vermeidung alles Scheins von Geistesunabhängigkeit und Verbesserungstrieb, schleichendes Anschmiegen an irgend einen Rathhaus-Matador und Nachgiebigkeit gegen alle Launen und Interessen präponderanter Familien, waren theils in Lagen, die den höhern Ehrgeiz begünstigten, die sichersten Mittel, denselben zu befriedigen, theils die vorzüglichsten Beförderungsmittel von Menschen und Familien minorum gentium, und in beiden Fällen die Surrogate höherer Geistesbildung, ausgezeichneter Talente und ausharrender Anstrengung, die in grössern Staaten einzelne Individuen aus dem Pöbel der privilegirten Stände herausheben und den Cadets, den Unbegüterten oder Schutzlosen den Weg des Glücks und der Ehrenstellen anzubahnen vermögen. Interesse an Litteratur- und Kunstproducten, das anderswo die von der Regierung und Amtsgeschäften ausgeschlossenen Gebildeteren beschäftigt und über grobe Sinnlichkeit emporhebt, fand sich, Ihr Zürich ausgenommen, nirgends in unsrer aristokratischen Schweiz. Clubs, Leiste, selbst Lesegesellschaften waren ohne intellectuellen Reiz, sowie ohne alle Intelligenz des Lebens, weil die deutsche Litteratur nicht einheimisch, nicht national, unserm Geiste und Seelenbedürfnisse so wenig als unsern gesellschaftlichen Verhältnissen angeeignet war. Das Rathhaus und allenfalls das Ackerbauinteresse der aufgeklärtern Landeigenthümer abgerechnet, webte kein Lebensprincip, regte sich keine moralische Federkraft in dem gesellschaftlichen Vereine der bürgerlichen Stände. Reislaufen, Haschen nach Stellen in der öffentlichen Verwaltung, einige Geldspeculationen (wie z. B. der Weinhandel) und Benutzung des mannigfach verschlungenen, mehr oder minder offenen oder verdeckten Monopols, und, als einzige geistigere [!] Nahrung, unbestimmt hin- und herschaukelnde, ohne Kritik und Geschmack, ohne wahres Interesse an den Fortschritten menschlicher Bildung, getriebene, in Bern beinahe ausschliesslich französische Leserei: das waren die Bewegungskräfte unserer sittlichen Existenz, die Triebfedern, welche an die Stelle der energischen Thätigkeit und der hohen, nationalen Anstrengung unserer Voreltern für innere und äussere Freiheit getreten waren. In einer solchen Atmosphäre musste alles kränkeln und dahinwelken; kein hoher Wuchs konnte gedeihen, und der beschämende Mangel an talentvollen, fähigen und durch überwiegende Seelenstärke die Gemüther beherrschenden Männern, — ein Mangel, den unsre Revolution auf eine so klägliche Art vor den

Angen Europa's enthüllt und die Ereignisse im December 1813 noch elender blossgestellt haben, — lässt sich nnr zn wohl erklären. Sie glauben wohl auch wie ich, mein verehrter Freund, dass die heillose Entartung, die erbärmliche Nullität der Städter in der aristokratischen Schweiz grossentheils aus dieser Organisation floss? Die Mischung demokratischer und oligarchischer Formen, oder, um eigentlicher zu reden, die demokratische Verfassung Ihres Zürcher Patriciats erklärt denn auch die ehrenvolle Ausnahme Ihres Zürichs von dieser moralischen Schlaffheit, und wie Arbeitsamkeit und geistige Thätigkeit da doch, ungeachtet Ihrer drückenden Monopolien, herrschten, während der Schlummer der Trägheit über die Schwesterstädte seinen bleiernen Stab schwang. Vielleicht wirkte die grössere Nähe von Deutschland und Ihr innigeres Anschmiegen an deutsche Cultur zn dieser Auszeichnung Zürichs mit. In Bern herrschte eine Zwitterbildung, französische Sinnlichkeit mit dentscher Schwerfälligkeit und nüchtländischer[1] Derbheit gepaart, die unheilbare Halbheit zur Folge hatte. Die Bernercultur war ein Ast, der keinem Stamme recht angehörte und nnr kümmerlichen Saft aus abgeleiteten Canälen zog. Dass der Veternus uns nicht ganz wie die Freiburger und Solothurner beschlich, hatten wir, den Protestantismns abgerechnet (wie ich es einst Wattenwyl in Buonaparte's Gegenwart sagte), einzig dem Umstand zn verdanken, dass die Grossrathsstellen nicht, wie anderswo tropfweise nach jeder Vacanz besetzt, eine Art von starrem, unbehülflichem und unschmelzbarem Stalaktik bildeten, sondern durch simnltane Erwählung einer Menge Regierungsglieder mit jedem Decenninm eine Masse frischen Blnts in den Staatskörper gebracht ward. Da wurde ein popnläres Princip wieder znr antiseptischen Arznei.

Bonstetten hat mir die acht ersten Bogen seiner Reisebemerkungen, die er noch nicht zu betiteln weiss, zugeschickt, worin über die Gebrechen der Bernererziehung recht gute Reflexionen vorkommen. Er wünschte, dass ich ihm darüber ansführlicher schriebe; allein die Materie ist so reich, und meine übrigen Beschäftignngen erschöpfen schon so sehr das Mass durch fortwährende Kränklichkeit geschwächter Kräfte, dass ich ihm bloss einige Winke in Briefen zu geben im

[1] uechtländischer?

Stande sein werde.[1] Die seinigen an mich sind voll von treffenden Urtheilen über das Betragen seiner Mitbürger. Er schrieb mir den 10. April: „L'égoïsme le plus dévergondé s'en est emparé. — Votre cousin W[attenwyl] est une espèce de Napoléon de foire qui veut tout envahir, et tout cela en profanant un certain langage d'antique probité." Gewiss sehr wahr, und auf mehrere andere unserer saubern Staatsmänner anwendbar! Den 9. September: „J'ai toujours eu assez mauvaise idée de l'esprit de Berne, mais à le voir dans tout son développement je ne l'eusse jamais cru tel qu'il se montre.— Tout cela ne sera d'aucun bien, tant qu'on ne culbutera pas nos sots cousins"; und letzthin den 15. December: „J'ai des lettres d'un de nos amis (ein sonst sehr rechtgläubiger Berner) qui me fait un tableau remarquable du vandalisme qui règne dans la triste cité. On s'y fait gloire de l'ignorance. Les baillifs sont dans l'usage de faire donner des coups de bâton, on se pique de grossièreté comme à Paris de politesse. — Et cependant c'est le parti modéré qui gouverne; on prévoit qu'il sera culbuté par les Steiger, Weiss et autres fols plus imbécilles encore". Wenn unser theure Freund Meyer von Schauensee wüsste, wie gescheidte und orthodoxe Berner das sogenannte staatsrechtliche System beurtheilen,[2] wenn er wüsste, dass mehrere Hausväter von den Folgen landvögtlich-väterlicher Abprügelung starben, er würde gewiss das Bernerwesen nicht idealisiren. Denn Männer wie er, die immer Freunde der Menschheit waren und sich als solche zeigten, könnten es unmöglich mit den Bernern halten, wenn sie sich nicht ein Ideal machten, das von der Wirklichkeit so sehr absticht, als das Gemälde, das Chateaubriand, Bonald und die Romanschreiber vom Mittelalter entwerfen. Die öffentliche Meinung erhebt sich überall gegen Bern, selbst in der besten, tongebenden Gesellschaft der Hauptstädte. Alexander v. Humboldt hat seinem Bruder auf mein Ersuchen davon aus Paris Kunde gegeben. Laharpe schreibt, meine Briefe an den Minister Humboldt hätten

---

[1] Bonstetten veröffentlichte 1815: „Pensées sur divers objets de bien public; S. 144—155 lässt er sich ganz speciell über das Erziehungswesen in Bern aus. Stapfer schickte ihm wirklich seine Gedanken über die Erziehung der Berner Patricier ein. Das Memorial ist zwar nicht mehr vollständig vorhanden, erscheint aber gleichwohl als Torso im „Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern".

[2] Vergl. Tillier, Restauration I, 72 ff.

entscheidend zn seiner Umstimmnng gewirkt.[1] Diese Aenderung ist aber gewiss allein der Stimme Europa's znzuschreiben. Die gänzliche Entblössung der Berner von allem Gemeinsinn empört die ganze Welt, und da ihre spiessbürgerliche Verkleinerungssucht mit ihrer Plumpheit gepaart sie in der eleganten Welt noch dazu lächerlich macht, so ist der Nimbus, den die Vertheidigung von 1798 um den Bär geworfen hatte, jetzt bis zum letzten Strahle verschwunden. Ich habe Wilhelm von Humboldt zu Gemüthe geführt, dass Amerika mehr als Bern bei der Absorption des Aargaus gewinnen und er sowie Hardenberg, Stadion und Canning an ihren Clienten (mutatis mntandis und in kleinerm Massstabe) nicht mehr Ehre erleben würden, als Wellington[2] und Castlereagh an Ferdinand VII.

Von dem Gange der innern Angelegenheiten Frankreichs kann ich Ihnen, mein lieber Frennd, wohl nichts sagen, was Sie nicht aus den Zeitungen sich eben so gut und vollständig abstrahiren werden. Will der König die Einwurzelung seiner Magna Charta oder will er sie nicht? Ist sie ein Swiftisches Fass, ein Fallschirm für die liberale Parthei, um ihre gänzliche Vernichtnng ohne zn grosse Erschütterung einzuleiten? Oder wird sie wirklich bis zum nächsten Regierungswechsel, den Priester nnd Emigrirte gleich sehnlich herbeiwünschen, fortleben und vielleicht alsdann, wenn der jetzige König lange genug zn diesem Resnltate leben und wirken kann, Wnrzel gefasst haben und so leicht nicht mehr zu zerreissen sein? Um diese Conjecturalpolitik dreht sich, wie um einen Angel, alles Gespräch nnd Nachdenken der Scharfsichtigsten so sehr, dass der König wohl selbst die Dauer seiner Charta, an der er wirklich zu hängen scheint, im Grunde nicht verbürgen dürfte. Sein Bruder gibt ihm und sich selbst, wenn er mit royalistes de la vieille roche spricht, den Titel: „illustres ingrats." Der „Censeur", ein Oppositionsblatt, zu dem Lanjninais die Sitzung der Oberkammer liefert, nennt die Charte la Charte transitoire. Allein der Ton dieser nur heftweise erscheinenden Zeitschrift ist revolutionär und verfehlt den Zweck, den ein mit Mässigung und ächt patriotischer Freimüthigkeit abgefasstes Journal erreichen würde. In der Garde darf

---

[1] Vergl. F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Albrecht Rengger II, 201 ff.

[2] Der bekannte Sir Arthur Wellesley, Herzog von Wellington, Fürst von Waterloo (1769—1852), britischer Feldherr und Staatsmann.

kein Militär, Officier oder Gemeiner sich für Anhänger der Charte erklären; wenn er es wagte, so kriegte er hundert Händel und der König könnte ihn selbst nicht kräftiger schützen, als der allmächtige Ludwig XIV. einen Officier, welcher seinem Befehle gemäss und um ihm zu gefallen ein Duell ausgeschlagen hätte, in seinem Regimente zu erhalten vermochte.

Am Hofe sind die Helden aus der bonapartistischen Armee eine Art räudiger Schafe, die der König liebkosend behandelt, allein die sich unbehaglich fühlen. Der Prinz von Poix[1] (ein Noailles, dessen Familie den Vater Berthier's und ihn selbst protegirte), sprach bei der ersten Bewillkommung Berthier's sein: „Ah! vous voilà, mon cher Berthier!" vor allen Hofschranzen mit einem Tone aus, der S. Durchlaucht den Prinzen von Wagram sehr verlegen machte, ohne ihm Stoff zu Klagen zu geben, und alle Umstehenden amüsirte. Macdonald ist am wenigsten verlegen. Seine Freundschaft für Moreau,[2] seine Buonaparte bewiesene Treue, die ihm die Achtung der Armee sichert, und seine Freimüthigkeit desorientiren die Schalkhaftigkeit und die Grazie der Höflinge. Vielleicht hätte er besser gethan, sich von Sémonville (dem Stiefvater seiner zweiten Frau, der Witwe des Generals Joubert,[3] der âme damnée de Talleyrand) seine Rede über die vollständige Entschädigung der Emigrirten nicht verfertigen und überhaupt sich in dieser Sache nicht als tireur de marrons (Kastanienhervorlanger) gebrauchen zu lassen. Er hat es mit allen Partheien dadurch verdorben, ungeachtet seine Absicht dabei sehr vaterländisch war. Auch hätte ich sagen sollen, sein Privatinteresse hätte ihm das abrathen müssen. Ein Ausdruck unsers egoistischen Zeitalters hat mich beschlichen. In dem Wortwechsel mit Lord Wellington hat er des Königs Zumuthung, dem Gesandten seine Entschuldigungen zu machen, nie nachgeben wollen. Ueberhaupt liefert die Armee, wie in jeder andern Epoche der Revolution, die zahlreichsten und auffallendsten Beispiele von Würde und Selbstgefühl. Auf einem seiner Ausflüge

[1] Philippe Louis Marc Antoine de Noailles-Mouchy, prince de Poix (1752—1819), Gardehauptmann. S. Biographie universelle 77, 369.

[2] Jean Victor Moreau (1761—1813), französischer General. S. Biographie universelle 30, 86.

[3] Barthélemi Catherine Joubert (1769—1799), französ. General. S. Biographie universelle 22, 46.

erhielt der Napoleons Brüskerie nachahmende, nicht beliebte Duc de Berry von einem ihm als Jakobiner geschilderten Officier, den er mit den Worten: „Où avez-vous escroqué votre croix de St. Louis?“ angefahren hatte, zur Antwort: „Monseigneur, je l'ai acquise honorableblement; au surplns, votre altesse me permettra de lui dire que je snis Français et que le mot dont elle s'est servie, ne se tronve pas dans mon dictionnaire.“ Ein Obrist in Garnison in Bnrgund, dem geschrieben ward, man gehe damit nm, ihn abzusetzen oder doch einem Polignac[1] als Obristlieutenant unterznordnen, reiste augenblicklich nach Paris, stellte sich bei dem Kriegsminister zur Andienz und erklärte ihm: sein Brod und seine Ehre hiengen von seiner Stelle ab, nnd wenn er sie verlöre, müsse entweder Herr v. Polignac, den er übrigens nicht kenne, oder er selbst auf dem Platz bleiben. Die Ernennung unterblieb. Die Gründe der Entlassung Duponts von der Kriegsministerstelle sind merkwürdig und mir aus zuverlässiger Quelle bekannt. Dnpont hatte dem Kanzler die Mittheilnng aller die Capitulation von Baylen betreffenden Processacten abgefordert, unter dem Vorwande, dieselben in den Archiven seines Departements niederzulegen, im Grunde aber um sie zu vernichten. Der Kanzler verlangte des Königs Befehle, der den Wunsch änsserte, diese Schriften durchzugehen, nnd darin die an die Militär-Commission gestellten Fragen: 1) Ist die Capitulation von Baylen entehrend für die französischen Waffen? 2) War sie nothwendig (wenn der General Dupont die in Cordova geraubten Kirchengefässe nicht hätte in Sicherheit bringen wollen)? die erste bejahend, die zweite verneinend beantwortet fand.

Es ruht eine wahre Fatalität auf den liberalen Grundsätzen. In der guten Gesellschaft werden die Sprecher der Volksparthei in der Unterkammer als Jakobiner behandelt. Die Freunde der Freiheit greifen ohne Unterschied gute nnd gesetzwidrige Verfügungen der Regierung an und schwächen so den Eindruck gegründeter Erinnerungen und Klagen. Der König ist der einzige redliche, mächtige Freund der Charte. Man behanptet fortdauernd, er nehme an dem „Journal géné-

---

[1] Armand Jules Marie Héraclius, Herzog von Polignac (1771—1847) und Auguste Jules Armand Marie, Fürst von Polignac (1780—1847); beide gehörten zu den Ultraroyalisten; der jüngere ist der Urheber der Ordonnanzen, die den Sturz der Bourbonendynastie herbeiführten.

ral de France“ nicht bloss Interesse, sondern selbst Antheil. Dieses Tagblatt, das kalt und warm bläst, bald die royalistische und bald die monarchische oder gar die philosophische Sprache führt, hat einen sichtbaren Beschützer an dem Minister des Innern und einen bedeutenden Begünstiger an seinem Generalsecretär Guizot, der jetzt alles in dem Ministerium des Innern leitet.

Unter den Litteraturproducten bleibt Lally's Leben Strafford's[1] immer noch das einzige wirklich durch Talent und Tendenz ausgezeichnete, doch mit Ausnahme der Humboldt'schen Reisebeschreibung. Von mir werden Sie im „Moniteur“, wenn sie eingerückt werden kann oder darf, eine ausführliche Notiz über diese Humboldt'sche Reise sehen, die der französischen Gelehrtenwelt kaum gefallen wird.

Fontanes, der immer wie die meisten seiner Collegen dem Stärkern zu Hülfe eilt, hat in Avallon ohne Untersuchung aus Machtspruch einen Professor abgesetzt, weil er gesagt hatte: „Que c'était pour s'accommoder à la faiblesse du peuple qu'on disait qu'on portait le bon Dieu, que c'était un trope, qu'au surplus il fallait croire ce que l'Eglise enseigne.“

224.

Stapfer an Usteri.

[Paris], den 4. März 1815.

Ich verdanke Ihnen, mein verehrter Freund, Ihren sehr werthen Brief vom 20. Februar und unsers Freundes Monod „Quelques mots d'un Vaudois“, die denselben begleiteten. Einen Auszug aus dieser Flugschrift habe ich an den Redacteur des „Journal général de France“ geschickt. Ich weiss nicht, ob er ihn einzurücken gut finden wird. Die französischen Zeitungen sind von den Freunden der Berner (das „Journal de Paris“ ausgenommen, welches ein entschiedenes Oppositionsblatt ist), ziemlich in Beschlag genommen. Die Umgebung der Prinzen ist auch ganz für sie gestimmt. Wenn ich in die Stadt gehe, so werde ich

[1] Lally-Tollendal's Schrift führt den Titel: „Essai sur la vie de Thomas Wentworth, comte de Strafford, principal ministre d'Angleterre sous le règne de Charles I.“ und war schon 1795 in London erschienen.

Hrn. Roux zu sprechen suchen. Schon früher habe ich ihm und LaBesnardière, der jetzt in Wien ist, zu Gemüthe geführt, wie wenig es das Interesse Frankreichs sei, die Wiederherstellung oder Befestigung drückender und verhasster Familienregierungen in der Schweiz zu begünstigen, da es aus den Oberländer Unruhen und andern Zeichen genug erhelle, wie unpopulär sie seien und also keine bleibende Organisation bei uns begründen, hingegen die Aufmerksamkeit und Einmischung unserer Nachbarn bald wieder herbeiführen müssten, eine Einmischung, deren Nothwendigkeit der französischen Krone weder angenehm noch vortheilhaft sein könnte, wie diese Herren selbst gestanden, indem sie, geschähe dieselbe zum Behuf der Patricier den französischen Dienst und Einfluss bei der Volksmasse noch mehr depopularisiren, geschähe sie mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung, einem grossen Theil der Officiers missfällig sein, und in beiden Fällen Discussionen und vielleicht Entzweiungen mit den grössern europäischen Mächten nach sich ziehen würden, die, nach der durch die Revolutionsereignisse enthüllten Wichtigkeit unsers Landes in militärischer Rücksicht, Frankreich wohl nie mehr die Hauptrolle in solchen Vermittlungsversuchen unbestritten zuzugestehn geneigt sein dürften. Da diese obwohl secundäre Ansicht doch manchen diplomatischen Agenten besonnener machen oder vernünftiger stimmen kann, so nehme ich die Freiheit, sie Ihnen mitzutheilen.

Ueber das Personal unserer Gesandten in Wien kann ich leider! nicht umhin, in Ihr Urtheil einzustimmen. Schade, dass Gewandtheit, Mass, Takt und Kenntniss der Welt so vielen trefflichen Eigenschaften und so warmer Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit nicht sicherere und wohlthätigere Wirksamkeit verschaffen! Der edle Laharpe glaubt die Höfe zu kennen und ist in vielem noch ein wahres Kind, das sich seinen Launen ungehalten überlässt. Man kann in mancher Rücksicht auf ihn anwenden, was Turgot[1] vom wackern Dupont de Nemours gesagt haben soll: „Mr. Dupont sera toute sa vie un jeune homme de belle espérance.“ Was Sie mir, theurer Freund, von seinen abenteuerlichen eventuellen Vorschlägen anvertrauen, wundert mich

[1] Anne Robert Jacques Turgot (1727—1781), Finanzminister, über den Dupont de Nemours 1782 Memoiren herausgegeben hatte. Siehe Biographie universelle 47, 63—84.

um so weniger, da er mir alle diese schönen Sachen mehr als einmal gezeigt nnd im gleichen Sinn gesprochen hat. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass er sich seinem erhabenen Freunde ganz so mittheilt, und da dieser eine sehr gesunde Urtheilskraft hat, so gehört seine ganze Liebe für seinen Lehrer und seine Hochachtung für dessen Charakter dazu, um ihm nicht sein Ohr in politischen Geschäften zu versagen zuweilen versucht zu sein. Im Gefühl seiner unsträflichen Gesinnungen und der Zuneigung seines Alexander hat er der Eigenliebe und dem Einflusse wichtiger Männer viel zn wenig Rechnung getragen. Ich weiss z. B. dass ihm Hardenberg und Hnmboldt bestimmt abgeneigt sind. Nachdem er mit des letztern Betragen einige Tage sehr zufrieden gewesen war, klagt er nun wieder über seine Partheilichkeit für Bern. Was ich konnte, habe ich gethan, nnd mag nicht zum zweiten Mal schreiben. Ueberhaupt ist's in solchen Verhandlungen mit dem Schreiben eine missliche Sache. Man spricht ohne Kenntniss der besondern Ansichten und Einwendungen des Mannes, dem man vorräsonniren will, nnd ist in Gefahr, nichts von dem zn sagen, was allein gesagt werden sollte, wenn man Zweifel und Umstände kennte. Ich habe an Hrn. Feer für Renggern einen oder zwei Briefe Alexanders von Hnmboldt's über meine Bitte an ihn nm seine Verwendung bei seinem Bruder geschickt, worin, was ich von Hardenberg sagte, klar ausgesprochen ist. In den grössten Angelegenheiten treibt der Unhold persönlicher Verhältnisse und Launen sein Spiel; wie viel mehr noch in weniger wichtigen, wie die unsrigen nun einmal gewiss den Ministern der ersten Höfe Europa's erscheinen.

Sie fragen, mein verehrter Freund, warum Alexander v. Humboldt gegen meine Anzeige seiner Reisebeschreibung protestirt hat? Beinahe schäme ich mich für Ihn, Ihnen diese petitesse zu erklären. Er hatte den im „Moniteur" vom 22. Januar abgedruckten Anfang davon vor dem Druck gesehen und sich ihm nicht bestimmt entgegengesetzt. Den folgenden Tag war, wie alle Montage, Versammlnng der ersten Klasse des Instituts. Er glaubte zu bemerken, dass die Eigenliebe einiger Herren durch die ihm ertheilten Lobsprüche beleidigt sei, und die Furcht vor den Juden gab ihm seine Protestation ein. Indem

[1] **Karl August, Fürst von Hardenberg (1750—1822), preussischer Staatsmann. Siehe von Sybel in Allgem. Deutsche Biographie 10, 572—590.**

er mir dieselbe zuschickte, sagte er mir in einem langen apologetischen Brief[1] unter anderm: „Votre bienveillance vous a fait composer un article qui m'a causé une peine très vive. Toutes les personnes qui connaissent ma position dans ce pays en gémissent avec moi. — Vous avez oublié un moment que des éloges aussi démesurées seraient d'autant plus mal vus que l'auteur allemand est loué par un Allemand. C'est le moment des fureurs contre les étrangers etc. — J'ai vu chez Mr. Sauvo (dem Hauptredacteur des officiellen Blattes) le reste de votre article. Il est impossible qu'il paroisse, sans me livrer aux ressentiments les plus fâcheux." Ich schrieb an Sauvo, der meine Einwilligung zu Aenderungen verlangte, ich gäbe sie zu, unter der Bedingung, dass man eine Erklärung einrückte, die ich einsandte. Seitdem habe ich nichts davon weder gesehen noch gehört. So viel ist gewiss, dass Humboldt's Protestation ihm mehr geschadet als genützt hat. Wenn er das Pariser Publicum kennte, so hätte er voraussehen sollen, man würde darüber lächeln. Mit Stone's Benehmen in dieser Sache habe ich übrigens Grund, sehr unzufrieden zu sein. An ihn hatte ich meine Handschrift blätterweise geschickt, und er verhehlte mir mehrere Bemerkungen, die Humboldt gemacht hatte, und die hintendrein seiner Protestation den Schein des Rechtes geben. Nun hat er gegen uns Beide ein böses Gewissen.

225.

Stapfer an Monod.

Belair, den 15. März 1815.

J'ai reçu la lettre du Conseil d'Etat de votre canton[2] et plus tard celles que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 1er, 2. et le 6. de ce

[1] Dieser Brief findet sich noch unter andern Briefen Humboldt's im Stapfer'schen Nachlasse.

[2] Die Veranlassnng zu diesem und andern den gleichen Gegenstand berührenden Schreiben lag in einigen alarmirenden Artikeln des „Journal royal", des Organs der Ultras. Sie erschienen gegen Ende Februar und berichteten über blutige Kämpfe zwischen Bernern und Waadtländern, enthielten aber solche Verstösse namentlich localer Art, dass selbst ein schlechter Kenner der Schweiz jene Artikel für nichts anderes als für eine Mystification halten konnte. Da sie grosses Aufsehen erregten, so

mois au milieu des alarmes que donne à la France la rentrée de Buonaparte dans un pays auquel il avait renoncé avec cette loyauté qu'il a mise dans toutes ses actions. Le traître Sonlt,[1] en plaçant sur la ronte qne Napoléon a parcourue avec la rapidité de l'éclair, les régiments les plns favorablement disposés pour Bnonaparte, lui a tellement facilité l'exécution de ses projets qu'avant hier on le croyait inévitable à Paris. Sans le maréchal Mortier[2] la révolution la plus désastreuse était consommée. On commence à reprendre haleine, et le général Clarke qui a succédé à Soult, a rendu le courage aux autres ministres qui avaient perdu la tête au point de conseiller au roi de quitter Paris. Le roi a déclaré qu'il mourrait au château des Tuileries; le chancelier a dit: „Sire, je mourrai à vos pieds," et ce funeste avis a été rejeté. L'esprit de la nation est excellent. Buonaparte n'a ponr lni que cette mente avide de pillage qni ne considére les états qne comme une proie à dévorer. Malheureusement elle est bien redoutable, et il faut avouer qu'on a fait beaucoup de sottises en donnant l'alarme aux acquéreurs de biens nationanx, aux amis d'une liberté raisonnable et en blessant l'amour-propre de l'armée. Mais depuis hier on se relève de l'abattement. Fouché dirige la police sans se montrer. Tous les Français s'inscrivent pour la défense de tont ce qui pent être cher à l'homme. Si Bnonaparte triomphe, son ponvoir ne sera que de conrte dnrée. La nation l'a en horreur. Voici comment il a pu débarquer.[3] En envoyant au roi la soumission du général Bertrand, il a demandé des passe-ports pour sept cents hommes de sa garde qu'il n'avait plus, disait-il, les moyens de payer et qui s'ennnyaient d'ailleurs; il a amusé le commandant de la station anglaise, et lorsqne les passe-ports sont

---

wandte sich die waadtländische Regierung an Stapfer, um dieselben zu dementiren. Bei 200 Franken Bnsse verbot sie das „Journal royal" im Kanton Waadt und setzte auf die Entdeckung des Antors eines angeblich von Lausanne aus unter dem 22. Februar eingerückten Artikels eine Prämie von 200 Louisd'or. Die Artikel stammten von waadtländischen Studenten in Paris. Siehe das Nähere bei Verdeil, Histoire du canton de Vaud IV, 317 ff.

[1] Nicolas Jean de Dieu Sonlt, Herzog von Dalmatien (1769—1851), französischer Marschall.

[2] Edourd Adolphe Casimir Joseph Mortier, Herzog von Treviso (1768—1835), französischer Marschall.

[3] Vergl. damit Thiers, Histoire du Consulat et de l'Empire 20, 43 ff.

arrivés, il s'est glissé parmi les 700 et est parti avec eux, sans qu'on l'eût sonpçonné.

Vous sentez bien, monsieur et très cher ami, qu'au milieu de ces convulsions ma présence à Paris ne peut être ni nécessaire ni profitable. J'ai donc été moins contrarié par le délai que j'ai dû apporter à mon départ, que je ne l'aurais été dans d'autres circonstances. Enfin j'ai reçu mon passe-port anjonrd'hui; nn de mes parents vent venir rassnrer ma femme en s'établissant ici pendant mon absence, et demain j'irai à Paris par la diligence. Dès ce que j'aurai quelque chose d'utile à vons mander, je m'empresserai d'avoir cet honneur. Je vous écris aujourd'hui par trois voies,[1] par Rambouillet, par Montfort et par La Queue (burean de poste à deux lieues d'ici), afin qu'il vous parvienne an moins une ligne de moi qni vons tranquillise sur le sort de vos lettres et vous instruise du vif désir que j'ai de servir votre canton. Ce désir m'inspire surtout le vœu de voir votre gonvernement faire, si cela se peut, quelque démarche bien prononcée contre le frère de Joseph Buonaparte.[2] Le séjonr de ce dernier sur les frontières est le seul point délicat, le seul vulnérable dans vos rapports avec la France. Je sais que c'est à la foi la plus stupide et la plus absurde des calomnies que de supposer à votre peuple la moindre disposition à seconder les projets de l'ex-roi, s'il en avait de mauvais, ce qui est plus qu'improbable d'après le caractère de mollesse qu'on lui [!] connaît. Mais ce bruit s'est répandu; la malveillance l'a semé; la légèreté l'a accueilli; les ennemis du canton le propagent et l'exploitent. Toutes les antres inculpations ne signifient rien anprès de celles-là. Le „Journal royal“ ne jonit d'aucun crédit. Le peu d'influence qu'il pouvait avoir, il la perd aujourd'hui par le mal que

[1] Im Usteri'schen Nachlass findet sich als Nr. 106 noch ein Brief Stapfers an den Landammann Monod, datirt vom 14. März 1815, ohne Zweifel einer der oben erwähnten, worin er annähernd die gleichen Gedanken entwickelt, wie in diesem. „Je me bornerai donc à vous dire ce qu'il y a de plns important, c'est qne les articles de journaux doivent être le cadet de vos soucis et que le séjonr de l'ex-roi Joseph compromet votre canton.“ Er rät sodann zum Anschluss an die Alliirten, da es sich um die Erhaltnng der enropäischen Cultur handle, nnd verspricht einige Artikel in die Zeitungen einzurücken; auch berichtet er, dass sich der Präfect von Ain in seinen Depeschen an die Regierung über die Parteinahme der Waadtländer für Joseph und dessen Familie beklage.

[2] Vergl. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede I, 254 ff. und Verdeil, Histoire du canton de Vand IV, 325; Tillier, Restanration I, 297.

ses exagérations ont fait au roi. Déjà avant ces derniers événements, le „Journal de Paris“ et le „Nain Jaune“ dont le roi s'amuse et dont il a empêché la suppression demandée par denx ministres, avaient pris la défense du canton de Vaud contre les aboyements de cette feuille furibonde et ridicule. Le „Journal royal“ a été à ce sujet l'objet d'nne mystification sans exemple. Un plaisant révolté de ses diatribes contre le canton de Vand lui a soufflé des âneries dont le „Nain Janne“ a relevé dans son numéro 352 du 28. février l'amère bêtise. Après avoir p. 376 justifié les mesures du gouvernement vaudois, attaquées par les correspondances du „Journal royal“, il s'égaie en énumérant 14 bourdes dont un espiègle avait endossé le rédacteur de cette gazette, telles que le château de Dummkopf, Peterlingen et Vivis enlevés aux Bernois, un combat sur la Venoge, des pièces tirées de l'arsenal de Lntry, des manœuvres d'artillerie et de cavalerie snr les dents de Morcles et de Jaman. Ce tour joué an „Journal royal“ est des plns heureux. Vous savez que le ridicule est l'arme la plns pnissante qu'on puisse employer dans ce pays-ci.

Toutefois il ne faut rien négliger, et je vais faire tout ce qui dépendra de moi, pour obtenir dans les gazettes l'insertion de vos projets d'articles et me ménager la faculté d'y faire imprimer à l'avenir la réfutation des calomnies bernoises. Je n'ai pas besoin d'ajouter que je profiterai de mon séjonr en ville pour entretenir Mr. Ronx et pour me mettre au courant des propos d'hommes prépondérants sur nos affaires et à même de rectifier leurs idées en tâchant dc les abordcr on de leur faire parler par les amis communs.

Je suis forcé de vous quitter, monsieur et très cher ami, ponr faire mes préparatifs de voyage. Ma santé n'est pas des meillenrs depuis quelque temps. J'ai eu des maux de tête très violents la semaine dernière. J'espère qu'ils ne viendront pas paralyser mon séjour à Paris. La mort du meilleur de mes amis, de Mr. Ch. de Villers, est venue ajouter à tous mes tourments. C'est un coup de foudre pour moi. J'avais reçu de lui, il y a peu de temps, une lettre très satisfaisante sur sa santé. Je n'étais pas préparé à ce déchirement.

Je prends itérativement la liberté d'émettre comme mon opinion, que les nouveaux cantons ne devraient pas se borner, dans cette circonstance, à une stérile neutralité. Il est sans doute douloureux de se donner l'apparence de l'ingratitude. Mais salus populi suprema lcx. Je

crois qu'ils devraient être les premiers à proposer à la Diète qu'elle offrît au roi le concours des Suisses au rétablissement du repos de la France, si le roi jugeait à propos de l'invoquer. Il ne s'agit plus ici de quelques modifications de nos organisations sociales. C'est leur existence toute entière, c'est la civilisation européenne qui périclitent.

Si Mr. Hürner[1] est auprès de vous, veuillez dire mille choses affectueuses de ma part à cet excellent citoyen. J'ai reçu l'envoi intéressant qu'il m'a fait faire par Mr. Feer,[2] et je l'en remercie du fond du cœur. Il m'obligerait d'écrire à ses amis que je suis pénétré de reconnaissance pour l'honorable marque de confiance que vient de me donner le cercle d'Arau,[3] et que je regrette de devoir sacrifier le plaisir de la lui témoigner dans ce moment à des occupations plus urgentes. Au premier moment libre j'écrirai au président pour lui exprimer combien j'y ai été sensible.

P. S. Faites-moi la grâce d'acheminer l'incluse. Ce qu'on dit des mouvements sur la route de Genève me détermine à vous envoyer la lettre que j'ai l'honneur d'adresser à votre Conseil d'Etat. Veuillez la cacheter après l'avoir lue. Au moment où je vais fermer cette lettre, j'apprends des choses plus rassurantes sur la situation de Paris. L'élan des Français est unanime. Leur roi est si bon! Son calme est admirable; et s'il a eu des torts, c'est de s'être trop laissé aller au désir de ne pas blesser, d'obliger, à cet esprit conciliateur qui devient quelquefois faiblesse. Dieu le conserve! Je suis convaincu que sa chute entraînerait celle de la véritable liberté.

---

[1] Franz Ludwig Hürner, (1778—1849) Stadtschreiber von Arau und Oberrichter des Kantons Argau, vertrat seinen Kanton 1813 — 1815 an der Tagsatzung. Siehe Basler Zeitung 1849, Nr. 201.

[2] Jakob Emanuel Feer (1754—1833), Schulrat und Professor an der Kantonsschule in Arau. Siehe Rengger, Aargauer Zeitung 1833, Nr. 59—60.

[3] Stapfer war in den Grossen Rat gewählt worden. Siehe R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer, S. 473.

226.

Stapfer an Usteri.

Belair, den 27. August 1815.

Seitdem der Postenlanf wieder seinen ordentlichen Gang genommen, haben theils meine Gesundheitsumstände und die daraus fliessende wahre Graphophobie (wenn ich für die bei mir täglich zunehmende Schreibscheu einen vornehmern Namen bilden darf), theils die wirklichen oder drohenden Plackereien der preussischen Einquartirung, die alle Geistesruhe, sowie alle Lust zu intellectueller Beschäftigung nimmt, mein Vorhaben, Ihnen, mein verehrter Freund, wieder ein Lebenszeichen zu geben, bis auf diesen Tag vereitelt. Soeben hat uns neuerdings ein Trupp unsrer lästigen Gäste, die sich sehr unartig betrugen und uns, wo nicht ausplünderten, doch ganz eigentlich anssogen und durch ungesittetes Benehmen in fortdauernde Besorgniss setzten, verlassen, um weiter der Bretagne zu zu marschiren, und ich will die uns gestattete, wahrscheinlich nur kurze Frist zur Unterhaltung mit Ihnen, theurer Freund, und mit Renggern benützen, dem ich noch Antwort auf einen aus Wien geschriebenen Brief schnldig bin, und der mit Ihnen, mit Schnell und andern meiner geschätztesten Freunde über meine Nachlässigkeit im Schreiben chorus machen kann.

Zuvörderst muss ich Ihnen Ihren lieben Brief vom 30. April verdanken. Seitdem ist neuerdings ein solcher politischer Theaterwechsel vorgefallen, dass sich die Unterhaltung nicht mehr an dasjenige anschliessen kann, was uns damals beschäftigte. Kurz nach dem Empfange Ihres Schreibens machte ich eine kleine Reise nach der Hauptstadt und gieng zu Hrn. Ronx, den Sie kennen, um zu erfahren, ob der damalige Gewalthaber an Rächung [!] der am Ende 1813 verletzten Neutralität dächte. Solche Gesinnungen fand ich eben nicht, hingegen ein entschiedenes Wohlwollen für die neuen Kantone, besonders den Kanton Waadt, ein Wohlwollen, das wir leider, da es uns auf ewige Zeiten zum Verbrechen angerechnet werden wird, früher oder später werden bezahlen müssen. Nentralität ist und bleibt freilich in der Regel das Palladinm schweizerischer Wohlfahrt und Unabhängigkeit, und ein grosses Glück ist es für uns, nicht bloss, dass der Schlag von Waterloo

den Knoten so schnell zerhieb, sondern auch, dass Lecourbe[1] sich ausser Stand sah, die Bachmann'sche[2] Strategie auf die Probe zu setzen. Allein ein sehr grosses Unglück ist es auch, dass sich die neuen Kantone das Verdienst, die Eidgenossenschaft in die europäische Allianz hineinzuziehen, mussten von ihren Feinden rauben lassen. Ich schrieb daher am Ende März, da der Ausgang des Kampfes in den Augen der sachkundigsten Franzosen aus allen Ständen keinen Augenblick zweifelhaft war (die besten Richter unter den Angestellten im Kriegsministerium und in dem des Innern gestanden einmüthig, Napoleon könne unmöglich mehr als 200,000 im Felde brauchbare Soldaten aufbringen), dringend an Monod, er möchte ja doch seinen Collegen vorstellen, die Mitstimmung der Waadt für das Eintreten in die Allianz sei klar ausgesprochene Pflicht der Klugheit. Gegen diesen neuen Kanton insbesondere herrscht in der Umgebung des Königs eine Malevolenz, die die Berner, sobald Frankreich wieder zu Kräften kommt, nur zu sehr und zu vortheilhaft zu benutzen wissen werden. Unser Augenmerk muss sein, die öffentliche Meinung immer mehr aufzuklären und zu gewinnen. So werden dann vielleicht die Kammern zu wohlwollender Theilnahme an der Existenz der neugegründeten schweizerischen Freistaaten gebracht, der Politik des Cabinets die Waage halten und den Ausbruch seiner Abneigung verhindern.

227.

Laharpe an Stapfer.

[Paris], den 21. October 1815.

.... Nous vivons dans des temps où il faut prendre son parti sur l'interruption de la correspondance épistolaire. Je ne vous ai point écrit de Zurich et d'Aarau, parce que mes lettres ne vous seraient parvenues qu'après avoir été lues par d'autres. J'ai éprouvé à Aarau et à Lau-

[1] Claude Joseph Lecourbe (1759—1815), französischer General. Siehe Biographie universelle 23, 528.

[2] Niklaus Franz Bachmann (1740—1831), General der eidgenössischen Armee, machte 1815 einen Einfall in Frankreich. S. Meyer-Ott in der Allgem. Deutsche Biogr. 1, 754; Tillier, Restauration I, 362 ff.

sanne tout ce que l'amitié peut de plus touchant. Messieurs de Zurich, à l'exception de nos amis U[steri], E[scher] et F[uessli] se sont conduits à mon égard comme des courtauds de boutique malfaisants. Le pauvre G. a été cruellement puni pour avoir accompagné ma femme et vécu avec moi pendant trois semaines familièrement. Croyant qu'il emportait des notes de ma façon sur les œuvres de la Suisse, on l'a arrêté, fouillé, menacé. Enfin l'infamie a été poussée au point de faire copier des observations qu'il avait faites contre la guerre dont on menaçait son pays, et de les envoyer ici dans l'espoir de lui nuire. Votre excellent beau-frère et son aimable et sensible épouse lui ont tendu leurs mains dans sa tristesse, avec un courage et un dévouement qui méritent d'éternels éloges et dont je suis profondément touché; sans la crainte de les compromettre j'aurais passé par Berne, tout exprès pour les en remercier.

Je suis resté en Suisse tout exprès pour ne point assister à ce que j'avais prévu sans pouvoir l'empêcher. J'aurais été désolé qu'on put m'accuser de la moindre coopération à des choses que je blâmais. J'avais maudit hautement cette guerre et tout tenté pour la prévenir, convaincu qu'elle n'était point nécessaire et que le tyran seul pouvait être maintenu par elle: nous avons vu que cela n'a tenu qu'à un fil. Ce qui a suivi ne m'a point fait changer d'avis et je m'en suis expliqué franchement à mon retour ici avec l'un des principaux personnages chez lequel j'ai dîné deux fois de suite tête-à-tête. Nous sommes d'accord sur la Suisse. Le seul avantage qui en soit résulté, a été de discipliner très bien 45,000 hommes de nos milices.

Lorsque vous pourrez vous absenter, venez jaser avec moi, mais ne tardez pas trop; car mon intention est de repartir avant la fin de novembre. Le séjour de la France et de Paris m'est insupportable; j'y vois tous les éléments du désordre, et les passions comprimées sur le point de s'échapper de toutes parts. Malheur aux étrangers quelconques, si elles éclatent.

Ma campagne a d'abord été pillée assez doucement; mais depuis le 2. j'ai été écrasé par les logements de militaires prussiens. J'ai eu 60 hommes et jusqu'à 45 chevaux. Ce sont de vrais Bédouins. Je me suis hâté de faire emballer ma bibliothèque et c'est en y travaillant que je suis tombé du haut d'une échelle de 10 pieds sur le carrelage. Heureusement je ne rencontrai ni chaise, ni caisse et ne me cassai et

ne me démis aucun membre, mais le froissement fut rude, et j'écris encore avec peine.

Si vous voulez avoir une idée du sac de Rome par Geiserich, venez visiter le Muséum; il reste le 1/10 des tableaux. La dévastation n'est guères moindre dans la Galerie des Antiques; vous verrez les piédestaux sur lesquels reposaient les chefs-d'œuvres portant les marques des arrachements, les débris de ceux-ci etc., enfin vous lirez la lettre du duc de Wellington et verrez écrit partout: Discite Justitiam.

Je suis en marché pour ma campagne. Il y a cinq jours que j'avais conclu pour 45,000 livres, mais l'acheteur s'est dédit. Je la donnerai même pour 40,000 livres, le 1/3 de sa valeur réelle, tant j'ai l'envie de m'en défaire; mais jamais moment ne fut plus fâcheux. Cette affaire réglée, j'emballe mes meubles et le reste de mes livres et je pars pour Lausanne. Rengger y est pour le moment. L'Argovie n'a plus rien à craindre; l'esprit en est excellent et la levée militaire y a été fort salutaire. Les Bernois ne gagneront pas dans la suite; ce sera tout le contraire....

228.

Laharpe an Stapfer.

Cour, près Lausanne, den 28. Mai 1816.

Je me reproche sérieusement de ne vous avoir pas donné de nos nouvelles et de celles de tous ceux qui m'ont demandé des vôtres avec un intérêt qui m'a fait le plus grand plaisir et qui ne vous sera pas indifférent. Je dois même débuter par là, et vous aurez eu la confirmation de tout ceci par la lettre que vous aurez reçu de la part de notre gouvernement qui mit avec raison une très grande importance à vous attirer au milieu de nous; il n'y a qu'une voix à cet égard. Je leur ai dit que vous aviez des scrupules provenant d'une indisposition momentanée; ils m'ont répondu qu'on vous donnerait et le temps et les facilités nécessaires pour que le travail ne vous fatiguât pas trop dans les commencements surtout; je désire beaucoup que ces propositions ayent influé sur votre résolution et suis très impatient de l'apprendre.

Notre voyage a été très heureux; nous sommes arrivés ici sans bamboches n'ayant été obligés d'exhiber que sept ou huit fois nos passe-

ports. Le sous-préfet de Pontarlier ayant voulu me voir, il a bien fallu obtempérer aux ordres suprêmes de cet illustre chevalier et courir les rues au milieu des boues et d'une pluie neigeuse pour satisfaire la Hautesse. De Pontarlier à Jougne nous retrouvâmes le mois de janvier et cheminâmes sur une neige qui tombait à gros flocons. La ceinture majestueuse des Alpes et du Jura en était presque couverte jusqu'aux collines basses, et la végétation de l'Eden vaudois se trouvait arrêtée au moment, où elle allait développer toute sa magnificence; on estime qu'il y a un retard de trois semaines dans les progrès de la végétation.

De mon cabinet dont deux croisées sont placées à l'angle, je jouis de ces deux derniers points de vue, et au moment où je vous écris, je vois de ma place tout le Chablais, Salève, les Voirons, la Dôle, Mont tendre etc. Ma femme ne peut se rassasier de ce spectacle et il en est de même de moi. Je ne connais rien de comparable aux environs de Lausanne pour le gracieux et le grandiose, pour la variété des sites et la beauté de la végétation. Enfin ce qui ne contribue pas médiocrement à embellir tout cela, c'est le sentiment de l'indépendance. Je serais, je crois, devenu fou de joie, si j'avais pu prévoir le moment présent à l'âge de 10 ans, lorsque la tête pleine de Rome et de la Grèce, je cherchais autour de moi, à quoi rattacher ces souvenirs et m'affermissais dans cet ardent amour pour la liberté qui m'a procuré dans l'âge mûr presqu'autant de chagrins que de jouissances et qui ne m'abandonnera qu'avec la vie, fussé-je seul de mon avis....

Le Grand Conseil est assemblé. Les hommes sages conviennent qu'il se conduit fort bien; les paysans qui y siègent écoutent avec attention et parlent dans un très bon sens; il n'y a des bavards que dans les classes supérieures. Mr. de Loys[1] a résigné: ses occupations agricoles y ont été pour beaucoup, mais je crains que sa société qui n'est pas plus raisonnable que jadis, n'ait un peu influé sur sa détermination sans qu'il s'en soit douté: il jouissait de la plus grande considération; il a été remplacé par le colonel Laharpe,[2] second fils du défunt géné-

[1] Jean Samuel de Loys (1761—1825), waadtländischer Agronom, war vom 19. Januar 1815—14. Mai 1816 Mitglied des Staatsrats. Siehe A. de Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois II, 78. Tillier, Restauration III, 220.

[2] Sigmond de Laharpe, † 1858, Oberst der waadtländischen Cavallerie, Mitglied der Regierung des Kantons Waadt, später Director des V. eidgenössischen Zollgebietes (S. „Der Bund" 1858, Nr. 139); er ist nicht zu verwechseln mit Philippe Louis

ral, brave jeune homme. Les étrangers arrivent en foule, les Anglais surtout et sont étonnés de voir régner tant d'ordre dans un canton qu'on dit gouverné par les plus mauvaises têtes de l'Europe. Laissons dire, calomnier etc., allons notre train; qu'on vienne, voye, éprouve et nous serons justifiés sans avoir pris la peine de nous en mêler.

J'oubliais presque de vous dire que le gouvernement m'a fait l'honneur de m'envoyer complimenter par trois de ses membres qui étaient chargé de me remettre dans une boîte d'or la résolution du Grand Conseil pour me témoigner sa satisfaction et une tabatière garnie en brillants portant la devise cantonale: Liberté et Patrie, dans l'intérieur de laquelle se trouvait gravée la même résolution. J'ai été vivement touché de ce témoignage; j'aurais seulement préféré que la tabatière n'eut point été aussi riche: les diamants ne conviennent pas aux républicains pauvres. La résolution écrite sur une écorce de bouleau m'aurait touché davantage. ...

229.

Stapfer an Usteri.

Baden im Stadthof, den 6. September 1816.

Ich bin, mein sehr verehrter Freund, seit vorgestern Ihr Nachbar, und die Hoffnung, Sie in Zürich zu besuchen, ist einer der grössten Reize, die mir meine so verspätete Reise in die Schweiz darbot.

Unsre aargauischen Freunde scheinen jetzt über das st. gallische Geschäft [1] beruhigter, als Sie, mein verehrter Freund, damals waren, als Sie mir davon nähere Kunde zu geben die Gefälligkeit hatten. Ich weiss nicht, ob mit Grund; Bern wird ja unter der Hand neue Stimmen zu gewinnen suchen, und es ist vermuthlich darauf angelegt, im Kanton St. Gallen früher oder später Unruhen auszuhecken, damit man den garantirenden Mächten sagen könne: „Ihr sehet nun, wie wenig euere Entscheidung den Volkswünschen gemäss war!"

Emanuel de Laharpe (1782—1842), waadtländischem Magistrat, dem dritten Sohne des 1796 bei Lodi gefallenen Generals Amédée Laharpe. S. Revue suisse V, 178.

[1] Bezieht sich wohl auf die Bemühungen des Abtes zur Wiederherstellung des Stiftes und die dazu ausgewirkten päpstlichen Breven. Siehe Dierauer, Müller-Friedberg S. 350 ff.; Müller-Friedberg, Annalen III, 267 ff.; W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede I, 783 ff.

Die Officiersernennungen bei der Schweizergarde hangen mit dem Plane des geheimen Kabinets zusammen, sich zu etwa auszuführenden Streichen oder abzuwendenden Gefahren blinde Werkzeuge zu schaffen. Die Organisation der Nationalgarde war auch ganz darauf berechnet. Wenn der Prinzen und ihrer souffleurs (Vitrolles[1] und Vaublanc[2]) Machinationen damit zur Reife gediehen wären, so wäre noch in diesem Jahre der comte d'Artois Herr seines Bruders und Minister des Königreichs geworden. Durch ein gar zu offen angesponnenes, geheimes Einverständniss der Nationalgarden-Inspectoren und ihre Correspondenz mit Monsieur's Centralbureau sollte über die Nation und über die constitutionelle Parthei in der Regierung ein Netz geschlagen werden, in dem sich der König (mit geheimer Freude oder Unwillen?) an einem schönen Morgen gefangen befunden hätte und sich alles hätte müssen gefallen lassen, was der Pavillon de Marsan zur Behauptung der Legitimität und Ausmerzung der Revolutionsüberbleibsel durch ihn decretiren zu lassen für gut erachtet hätte. Die von dem wackern Lainé[3] eroberte ordonnance sur l'organisation des gardes nationales hat in dieses Gewebe Risse gebracht, die die weissen Jacobiner natürlich auszuflicken bemüht sind; ob mit Erfolg, das wird in wenigen Tagen entschieden werden. Gelingt es Lainé, vom Könige die Vertagung der Kammern zu erhalten, und dann durch momentane (diess scheint der Plan zu sein) Schleussenöffnung der Pressen den allgemeinen Unwillen über die Unterkammer laut werden zu lassen, um der Regierung gegen dieselbe die öffentliche stark ausgesprochene Meinung zur Stütze zu geben, so ist noch einige Hoffnung da, dass die Regierung, in einen bessern und festern Gang eingeleitet, dem steigenden Missvergnügen und künftigen Explosionen begegnen könne. Ich habe gestern mit Fleiss eine Unterredung mit dem Schultheissen von Mülinen, der hier ist, darauf dirigirt und ohne Verwunderung gemerkt, dass die Coriphäen der Parthei ganz ins Geheimniss eingeweiht waren, und Lainé's Benehmen so sehr als die Ultraroyalisten missbilligen. [!]

---

[1] Eugène François Auguste d'Armand, baron de Vitrolles (1774—1854), französischer Staatsmann.

[2] Vincent Marie Viénot Vaublanc (1756—1845), französischer Staatsmann, zur Zeit der Restauration Minister des Innern. Siehe Biographie universelle 85, 170—180.

[3] Joseph Louis Joachim, vicomte de Lainé (1767—1835), französischer Staatsmann. Siehe Biographie universelle 69, 445—478.

230.

Stapfer an Laharpe.

Baden, den 8. September 1816.

Depuis quinze jours que nous avons quitté Paris, ma femme et moi, j'ai, malgré la vie vagabonde et fatigante que nous avons menée, pris la plume plusieurs fois pour nous rappeler à votre souvenir et à celui de madame de Laharpe, sans pouvoir la tenir deux minutes. Arrivés à Aarau, après une course très heureuse excepté les dangers que nous avons courus dans les environs de Langres où nous avons été visiter des amis par des chemins épouvantables, nous avons été arrachés à l'aubergiste du Bœuf par l'aimable et bonne famille Feer dont la cordiale hospitalité nous a fait oublier les fatigues du voyage, à ma femme presque de s'être séparée de ses fils et à moi presque mes misères physiques. Parmi les jouissances que nous y avons trouvées, une de celle que nons avons goûtées avec le plus de plaisir, est d'avoir habité une maison pleine des souvenirs que vous y avez laissés, et d'avoir occupé deux chambres où vous aviez été avant nous. Si Mr. Feer était plus jeune, et s'il n'était un homme plein de calme et de raison, nous aurions, d'après ses discours, pu le plaindre d'avoir vu madame de Laharpe et de l'avoir vu partir ensuite sans un espoir positif de retour

Nous ne comptions rester à Aarau qu'un jour et nous diriger sans délai sur les eaux que notre ami Rengger aurait jugé les meilleures après avoir entendu les doléances.

9. September.

Nous trouverions dans la société du digne Dr. Ebel un grand agrément s'il était moins sombre. Il se fait des chimères sur la santé; mais sa véritable maladie est une tournure d'esprit qu'on pourrait appeler mystique. Il ne cesse de s'occuper de rhabdomancie, de magnétisme etc., et hier il a voulu m'expliquer le temps déplorable qu'il fait par la position des planètes avec une chaleur et une onction presque paracelsiques. Il travaille à la quatrième édition de son manuel pour les voyageurs.

J'ai apporté d'Arau la statistique du canton insérée dans l'Almanach Helvétique de cette année où il y a de bonnes choses; un abrégé

de l'histoire de l'Argovie par Zschokke[1] qui est propre à inspirer à la génération naissante l'amour pour la patrie et où je ne saurais blâmer que l'imitation de J. Müller, manie au surplus assez commune parmi les écrivains allemands d'aujourd'hui, enfin une biographie de feu Mr. Meyer[2] par Mr. Evers que vous liriez avec un grand intérêt.

J'ai toujours votre conversion à cœur. Lisez, je vous prie, un ouvrage de J. G. Müller[3] (le frère de l'historien) qui vient de paraître en deux volumes à Winterthur: „Vom Glauben der Christen". Il y a de belles et grandes vues: c'est mieux que ce que j'aurais attendu de cet homme de lettres fort instruit, mais intellectuellement au-dessous de son frère.

L'allemand d'Aarau ne charme pas ma femme; elle a aussi des préventions contre le climat. Quant à moi, je désirerais pouvoir y fixer mon domicile, si cela pouvait se faire sans détruire le bonheur de ma femme. Pour ce qu'elle perdra, il faut au moins qu'elle trouve des compensations dans la perspective d'établir ses fils raisonnablement et auprès d'elle. Je sens la nécessité de prendre un parti, de le prendre avant de quitter de nouveau la Suisse. Mais je redoute beaucoup la responsabilité dont je vais me charger, d'autant plus, que n'ayant en quittant la France pas de sacrifices à faire qui soient comparables à ceux de ma femme, je n'ai, pour être heureux, besoin que d'être avec elle et avec mes fils, les occupations littéraires, nécessaires pour jeter de la variété sur la vie, s'offrant à moi partout avec très peu de différence relative. Si ma santé se rétablissait, le travail qui me satisferait le plus, serait celui d'aider le gouvernement de mon canton à organiser et à mettre en activité un enseignement théologique suffisant pour dispenser les étudiants du séjour à l'académie de Berne ou à celle de Zuric. Je l'ai dit à nos messieurs, et je ne cesserai de leur répéter que, s'ils ne trouvent pas moyen de former leurs ministres dans le canton, si les

---

[1] Zschokke's „Umriss der Geschichte Aargau's" findet sich in seinen 1825 erschienenen ausgewählten Schriften VI, 298—339.

[2] Johann Rudolf Meyer, der ältere (1739—1818), Stifter der Kantonsschule in Aran und Herausgeber eines schweizerischen Atlasses in 17 Blättern. Sein Leben beschrieb Rector Ernst August Evers unter dem Titel: Vater Joh. Rud. Meyer, Bürger von Aarau, eine Denkschrift 1815. Siehe X. Bronner, Der Kanton Aargau II, 38.

[3] Johann Georg Müller (1759—1819), Doctor der Theologie, Professor und Oberschulherr zu Schaffhausen. Siehe sein Lebensbild von Karl Stockar.

proposants doivent faire leurs études dans d'autres cantons ou dans l'étranger, il fant qu'ils renoncent à voir naître un esprit public, franchement argovien.

231.

Laharpe an Stapfer.

Cour bei Lausanne, den 13. September 1816.

.... Je n'ai lu encore ni la statistique argovienne dont vons me parlez, ni l'abrégé historien par Mr. Zschokke; mais je me les procurerai. Ce qne vous me dites au sujet de celle-ci est si parfaitement juste qu'on devrait faire réimprimer ponr l'usage des écoles plusieurs fragments de l'Histoire de Muller dont la diction sauvage convient pentêtre à notre peuple. Je m'étais proposé d'en traduire et faire imprimer quelques-uns,[1] par exemple celui qui comprend les événements de 1307, les fragments relatifs à Morgarten, Sempach, Näfels et la guerre de Zurich et à celle de Bourgogne. Il est, je crois, d'une très haute importance que les jennes gens connaissent les détails des événements mémorables de leur histoire, afin de les bien apprécier. Les abrégés apprennent peu de choses et n'intéressent point la curiosité du jeune âge. Si nous voulons fortifier cette puissance morale qui doit compenser le déficit de la puissance physique, il fant inculper de bonne heure les germes d'un véritable patriotisme en montrant ce qui a été fait jadis pour conquérir l'indépendance, ce qu'il en a coûté pour arriver où nous sommes, en développant les droits du Suisse et ses devoirs, en faisant ressortir les avantages dont il jonit en vertn de la constitution sous laquelle il vit, en comparant sa position à celle de ses voisins, en signalant les écneils et les moyens de les éviter, en traçant en un mot la marche à suivre pour conserver notre liberté et tous les biens qu'elle nous procure. Qnels sentiments ne dut pas exciter Périclès énumérant devant les parents des guerriers morts en défendant Athènes les avantages dont le citoyen de cette cité jouissait par-dessus tous les

[1] Dass es nicht bloss beim Vorsatz blieb, siehe L. v. Sinner, Bibliographie der Schweizergeschichte S. 9.

autres! On ne nous dit rien de tout cela dans nos écoles; nous en sortons sans rien connaître de nos droits et de nos devoirs. Pourquoi n'ajouterait-on pas à un catéchisme théologique un catéchisme politique, patriotique? Certes, nous sommes bien reculés sur ce point et cependant jamais les petits pays n'eurent un plus grand besoin de mettre en œuvre leur arsenal moral et intellectuel. L'Académie de Lausanne et celles du reste de la Suisse, je le crois, ne pensent pas ainsi; aussi nous en voyons les résultats....

On a pourtant fait un pas qui peut être suivi de quelques autres, en fondant une école lancastrienne qui a eu l'approbation de tous ceux qui l'ont visitée. En moins de six semaines elle a été complétement organisée, grâce à l'appui de la nouvelle municipalité de Lausanne qui se distingue partout et au zèle de MM. Chavannes et Verdeil.[1] Elle réunissait déjà 66 écoliers au moment où les vacances ont commencé. Il est probable qu'on lui ajoindra une école de filles sur le modèle de celle de Londres dont nous avons un manuel instructif. Bell[2] est venu visiter cette école, ainsi que les établissements de Hofwyl et d'Yverdun et a paru un peu chagrin de voir le procédé lancastrien prédominant sur le continent.... L'inertie est encore le défaut national: mes chers compatriotes redoutent le travail; mais s'agit-il de bavarder longuement, de rebattre ce qui a été dit et redit cent fois, on est toujours sûr de les trouver disposés. Leurs dispositions sont très bonnes cependant, et il n'y a rien qu'on ne pût faire d'eux en leur procurant une instruction meilleure que celle dont ils jouissent; c'est donc au perfectionnement de celle-ci que doivent tendre les gens de bien, dussent-ils être mille fois plus décriés qu'ils ne le sont déjà.

On nous bombarde de temps en temps de libelles dans lesquels nous figurons comme bonapartistes et protecteurs de régicides etc.; comme juste Monod, Pidou et moi y figurons; mais tout cela est si misérable qu'il ne vaut pas la peine de s'en fâcher. Nous aurions pu

---

[1] François Verdeil (1747—1832), Arzt, Vater von Auguste Verdeil (1795—1856), Arzt und Historiker. Siehe über beide A. de Montet, Dictionnaire biographique II, 604 ff.

[2] Andrew Bell (1753—1832), Geistlicher der anglicanischen Kirche, besonders aber berühmt durch die Erfindung einer neuen Unterrichtsmethode.

jouer un tour sanglant à ceux qui vont sans cesse nous dénonçant comme protecteurs de régicides en faisant réimprimer les pages des nouveaux „Mémoires d'Edmond Ludlow“[1] (renfermant les pièces originales), imprimés à Amsterdam chez Paul Marvet en 1707, où se trouve consignée l'histoire des honneurs rendus publiquement à Berne à Ludlow, Love, Lisle et Broughton (secrétaire de la haute commission, mort à Vevey, enterré à St. Martin où se lisent sur sa tombe: .... dignatus fuit sententiam Regis regum profari: quam ob causam expulsus patria sua...). On y voit par exemple qu'ils furent complimentés par le baillif et les magistrats de Vevey, qu'on leur envoya le vin d'honneur en les invitant à un repas etc. La simple réimpression de ces articles eut été réponse sanglante et bien méritée; mais on a pensé que des Suisses ne devaient pas donner dans le piège tendu par la malveillance, en se déchirant les uns les antres, et pour le moment on a renoncé à faire réimprimer les fragments ci-dessus. En attendant la Suisse risque de payer cher un jour la dureté inhospitalière dont elle s'est souillée aux yeux de l'Europe. Se charger du rôle de Bettelvögte et le remplir avec tonte la dureté des gens de cette espèce, est une tache aussi indélébile que celle d'avoir capitulé pour fournir des satellites. Comme nation nous sommes descendus aussi bas que possible, et cependant nous jouissons d'un bonheur digne d'envie.

Je n'espère rien de ce qui se fait en France, même depuis la dissolution de la Chambre précédente. 1) Il n'y a point de sincérité. 2) Com-

[1] Edmond Ludlow (1620—1693), englischer Politiker, als Republikaner stark beteiligt in der englischen Revolution, flüchtete sich 1660 auf den Continent und kam dann nach Vevey. Bern schützte ihn, wie seine Freunde, gegen seine Feinde. Siehe Guizot, Etudes biographiques sur la révolution d'Angleterre 1851, S. 49—101, namentlich S. 83. Guizot gab 1823 Ed. Ludlow's Memoiren heraus. (Mémoires de Ludlow, Paris I—III.) Alfred Stern veröffentlichte 1874 „Briefe englischer Flüchtlinge in der Schweiz; aus einer Handschrift des Berner Staatsarchivs, wo sich S. VI ff. über das Schicksal des John Lisle † 1664, Nicholas Love, Andrew Broughton u. a. noch Näheres findet. Die Schrift Heinrich W. J. Thiersch's: Edmund Ludlow und seine Unglücksgefährten als Flüchtlinge an dem gastlichen Herde der Schweiz.“ Basel 1881, stützt sich hauptsächlich auf Alfr. Stern. Tillier, Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern IV, 238 erwähnt wohl des Gratulationsschreibens zur Wiederherstellung der Monarchie unter Karl II., jenes Vorfalls aber nicht, obwohl er nach IV, 431 zu schliessen die Memoiren Ludlow's gelesen hat.

ment pourrait-on recueillir des suffrages libres au milieu des cours prévotales? 3) Qu'espérer de corps électoraux composés comme ils l'ont été depuis deux ans ou même depuis dix ans? 4) Que faire des grisons dont la nouvelle Chambre doit être composée? Pour sauver la France, il fallait des hommes énergiques, actifs, laborieux etc. et on lui enlève la ressource de tous ceux qui étaient dans la force de l'âge. Je n'attends donc rien de bon de la nouvelle Chambre.

Les puissances alliées sont payées à leur tour comme elles l'ont mérité. Elles pouvaient fonder pour longtemps la paix de l'Europe; ce n'était point un problème difficile à résoudre; car on pouvait fort bien laisser là l'Angleterre qui voulait recueillir seule la succession de Buonaparte. Je prévis, déjà à Vienne, qu'elles ne sauraient pas s'accorder, et ce fut pour ne pas assister à ce spectacle déplorable, auquel je ne puis m'accoutumer, que je me réfugiai en Suisse où je ne rencontrai guères mieux. Je plains de tout mon cœur le bon peuple de la France et les amis que j'y ai; ils ne sortent point encore de leurs infortunes...

Je lirai bien volontiers l'ouvrage qui doit me convertir; faut-il cependant vous dire ma pensée? L'Evangile doit contenir exclusivement tout ce qui peut opérer cette conversion, et je ne vois pas trop ce que des écrivains arrivant 18 siècles après pourraient ajouter l'essentiel à ce premier code....

J'ai vu aussi Pestalozzi et ses apôtres qui m'ont paru rassurés maintenant au sujet de la concurrence des écoles lancastriennes, mais que dit de celle-ci Mr. Fellenberg? Elles n'ont pas besoin d'un Wehrli,[1] et c'est déjà un grand avantage. Enfin la concurrence étant établie ne peut manquer d'amener les résultats qui la suivent partout...

Nous avons eu la reine de Suède, le prince et la princesse de Wirtemberg. Imaginez la sottise de notre beau monde qui n'a pas voulu de l'invitation qu'on lui avait adressée pour ne pas se trouver en mauvaise compagnie. Ces bonnes gens ne pensent pas que la mauvaise compagnie est celle de gens sans connaissances que les préjugés et la vanité hébètent: heureusement cette clique est saus influence et nous

[1] Johann Jakob Wehrli (1790—1855), Pädagoge, Armenerzieher, Mitarbeiter Fellenbergs. Siehe J. A. Pupikofer, Leben und Wirken von J. W.; J. J. Schlegel, Drei Schulmänner der Ostschweiz S. 241—282; O. Hunziker in der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, IX. Jahrgang, S. 297—323.

avons pris notre parti sur ses criailleries ici et ailleurs, ainsi que sur les mauvais propos de ses protecteurs où qu'ils soient et quels qu'ils soient. Notre société se borne à quelques connaissances et amis d'un commerce agréable et sûr. Le travail ne nous manque pas et nous ne connaissons d'ennui qu'avec les fâcheux qui nous arrivent quelquesfois...

232.

Stapfer an Usteri.

NIEDERBADEN, den 23. September 1816.

Ich mache Ihnen, mein verehrter Freund, meine Entschuldigungen, dass ich die „Moniteurs", die Sie die Gefälligkeit hatten mir anzuvertrauen, so spät zurücksende. Die Zeit verfliesst oder versplittert sich hier, man weiss nicht wie; ich kann fast nichts lesen. Um die Fortsetzung will ich nicht bitten, da mein Aufenthalt nicht über diese Woche dauern wird.

Merkwürdig war mir die Präsidentenliste in Nr. 251. Ich bedaure, diese nicht mit Ihnen durchgangen zu sein; mündliche Erläuterungen hätten Ihnen die vorzüglichsten personnages charakterisirt. Zum Schreiben sind solche portraits nicht geeignet, wenn auch Zeit und Kräfte dazu hinreichten. Nur eines. Der für Aude ernannte Catelan ist ein Cousin meiner Frau, der wegen einer sehr gemässigten opinion über die tenue des registres de l'état civil, worin er die Unmöglichkeit zeigte, dem Clerus diese Verrichtung zurückzugeben, in Toulouse, seiner Geburtsstadt, wo er Parlamentsglied war, durch Villèle's[1] und der übrigen enragés von der Tolosaner Deputatschaft Veranstaltung in Effigie im Juni gehenkt worden ist. Das Mannequin trug die schöne Inschrift: à l'infame C. Toulouse indignée. Seine Ernennung nach Carcassonne ist eine gewaltige Ohrfeige auf den Backen der Ultras. Ueberhaupt die ganze Liste zeugt vom besten Willen, wenn nicht des Königs, so doch des Ministeriums, die Charte aufrecht zu erhalten. Man schreibt, die Prinzen wären rasend gegen Decazes[2] und Lainé.

---

[1] Jean Baptiste Quillaume Seraphin Joseph, Graf von Villèle (1773—1854), französischer Staatsmann. Siehe Biographie universelle 85, 403—524.

[2] Elie Duc Decazes (1780—1860), französischer Staatsmann.

Ich weiss ihnen nun wirklich keinen Rath als Gady's[1] Degen und grosse Talente.

Ich habe Ihre Installationsrede der Winterthurer Behörden mit grossem Vergnügen gelesen. Die historische Uebersicht unsrer Schicksale seit 1798 und der Umstände, die die gegenwärtige Form herbeiführten, ist meisterhaft. Was Sie von der Mediationsacte sagen, ist treffend, übrigens in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Urtheil der grössten Staatsmänner Europa's. Es ist gewiss das beste Werk Napoleons. Sonderbar ist es doch, dass durch die schmerzhaften Geburtswehen, an denen Europa seit 1789 litt, eigentlich die neuen Schweizerkantone die einzigen republikanischen Schöpfungen sind, die noch fortbestehn.

In der gestrigen „Arauer-Zeitung" habe ich Ihren trefflichen Aufsatz über Schultheiss Keller[2] mit Rührung wiedergelesen. Hr. Rüttimann reist übermorgen ab. Heute hat uns Hr. Muret verlassen. Er hat mich gebeten, für die Biographie der Michands eine Notiz über seinen Vater, den Decan Mnret,[3] abznfassen. Ich habe Ihnen gesagt, Sie hätten wahrscheinlich diesem verdienstvollen Geistlichen und Schriftsteller einen Artikel gewidmet. Ich denke aber, Sie werden sich natürlich kürzer gefasst haben, als kindliche Liebe verlangt. Da er mir Materialien anbietet und ich mit dem Decan Muret selbst in Correspondenz gestanden bin, so will ich, wenn Sie, mein verehrter Freund, darein willigen, dem Sohne seinen Wunsch gewähren, und, wenn Sie mich dazu autorisiren, mir Ihr Blatt über Muret von den Michauds zustellen lassen, damit ich darauf nachtragen könne, was mir die Materialien Interessantes an die Hand geben mögen. So kann die vermehrte Notiz mit unsern beidseitigen Initialbuchstaben bezeichnet werden.

Den Chorherrn Hottinger[4] habe ich noch nicht gesehen. Er logirt

[1] Niklaus von Gady aus Freiburg. Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 175, 194—197, 508—514; I, 258, 274, 286, 293, 299. Tillier, Restauration II, 28 ff.; L. Grangier, Nouvelles Etrennes fribourgeoises 1889, 23me année, S. 11—20.

[2] Franz Xaver Keller (1772—1816), Schultheiss von Luzern. Siehe Meyer von Knonau, Allgem. Deutsche Biographie XV, 568 ff., I, 410, VI, 355.

[3] Jean Louis Muret (1715—1796), Geistlicher und Ökonom. S. A. de Montet, Dictionnaire biographique II, 218.

[4] Johann Jakob Hottinger (1750—1819), Philolog und Schulmann in Zürich. S. G. v. Wyss in der Allg. Deutsche Biographie 13, 195—198.

vermuthlich im Hinterhof. Ich glaube kaum, dass er mir seine Sammlung schenken wird. Wir sind in politischen Grundsätzen weit auseinander, und die Toleranz ist nur auf der ketzerischen Seite. Ich spräche gern mit ihm über die Wolf'sche[1] und Heidelberger Humanisten-Schulen, um zu erfahren, was er davon denkt. Haben Sie Kanngiessers's[2] Alterthumswissenschaft gesehen? Wenn mich eine flüchtige Durchsicht nicht trügt, so bringt uns dieses Werk in unsrer Kenntniss der Urgeschichte um viele Schritte weiter. Schade, dass der Verfasser die französische Beschreibung Aegyptens nicht zur Disposition hatte. Dieses grosse Werk erweckt eine ganz neue Welt.

Die Aufsätze politischen Inhalts im „Moniteur" sind alle aus der Royer-Collard'schen Schule, deren Theorie nun das Credo des gegenwärtigen Ministeriums ist.

233.

Stapfer an Usteri.

Paris, den 23. December 1816.

So angenehm es mir ist, Hrn. Scherer's Bekanntschaft gemacht zu haben, so sehr bedaure ich, ihm zur Erreichung seiner Zwecke in Paris so wenig behülflich sein zu können. Die einzige nützliche Verbindung, in die ich ihn hätte bringen können, Hr. Emile Vincent aus Nîmes, ein Verwandter meiner Frau, war ihm schon durch seinen Bruder Vincent-St. Laurent, einen ehemaligen Schulkameraden von Hrn. Scherer, bekannt geworden. So weit ich aus mehrern Unterredungen mit Hrn. Vincent, der Hrn. Becquey's, Commerz-Directors, Secretär und genauer Freund ist, auch ganzes Vertrauen besitzt, abnehmen kann, stehen dem Erfolg von Hrn. Scherer's Sendung nicht eben in den Grundsätzen der Regierung und namentlich Hrn. Becquey's, allein in der Stimmung des Handelsstandes und namentlich der Fabrikstädte sehr grosse Hindernisse entgegen.[3] Vom Herzog von Richelieu

[1] Friedrich August Wolf (1759—1824), Altertumsforscher und Kritiker.

[2] Peter Friedrich Kannegiesser (1774—1833), Historiker und Dichter. Siehe Allg. Deutsche Biographie 15, 79.

[3] Vergl. Wartmann, Industrie und Handel des Kantons St. Gallen S. 352.

bis auf Hrn. Vincent herab geben alle zu, dass es besser wäre, den Transit zu bewilligen, als die Schweizer zu Verbindungen mit fremden Seestädten, mit Genua u. s. w. auf Unkosten von Marseille, dem Hâvre etc. zu nöthigen; dass es eine schlechte Speculation ist, gute Nachbarn durch Verarmung ausser Stand zu setzen, auf unsern Märkten als Käufer zu erscheinen, und einigen Dutzend Filatures so manche andere Klasse des französischen Nährstandes mit den consommateurs aufzuopfern. Das Geschrei der HH. Ternaux[1] u. s. w. überwiegt alle Gründe, und besonders in Rücksicht auf Cattunfabricate lautet die Antwort unwandelbar: „Nous nous ferions lapider, si nous cédions sur ce point.“ Für baumwollene Zeuge wird wohl selbst blosser Transit nicht zu erhalten sein. Hingegen die Einfuhr der Käse, der strohernen Geflechte, des Leinwands u. s. w. wird unter billigere Bedingungen, als bisher zugestanden werden.[2] Immer unbegreiflicher ist's mir, dass man die einzige Gelegenheit der Capitulationen nicht zu Commerzvortheilen benutzte. So hätte doch diese Versündigung an der Nationalehre und Volkswohlfahrt einen Ersatz erhalten.

Wegen Hrn. Haller's[3] Verhandlungen bin ich völlig im Dunkeln, durch meine Schuld zum Theil, indem ich wiederholter Einladung zu Conferenzen mit ihm nicht Folge leistete in der Ueberzeugung, weder durch Rath noch durch That in diesem Geschäfte dem Beauftragten nützlich sein zu können. Ich weiss nicht, ob die Wahl des Agenten die zweckmässigste war. Hr. Haller ist unstreitig ein Mann von Kopf und Einsicht, allein durch Zeiten und Umstände verwöhnt, wo persönliche Verhältnisse alles galten, und man den Staatsbeamten die unverschämtesten, eigentlich die beleidigendsten Zumuthungen zu machen kein Bedenken trug. Vielleicht urtheile ich wie ein

[1] Guillaume Louis Ternaux (1763—1833), französischer Industrieller und Politiker. S. Biographie universelle 83, 413.

[2] Siehe Wartmann, Industrie und Handel des Kantons St. Gallen, S. 353, Anm.

[3] Rudolf Emanuel von Haller (1747—1833), Bankier in Paris, Sohn des grossen Albrecht von Haller, nicht zu verwechseln mit seinem Neffen Albrecht Emanuel von Haller (1765—1831), Bankier und Appellationsrichter, der im Auftrage der Berner Regierung in London gewesen war und 1818 auch von ihr nach Paris geschickt wurde. Über diesen siehe die kurze biographische Notiz im Berner Taschenbuch 1858, S. 170; über seine Sendung nach Paris s. A. v. Gonzenbach, Archiv für Schweiz. Geschichte XIX, 104, 123, 126, 128, 138, 145 ff. Über die Tätigkeit des R. E. von Haller ausführlich Ang. von Gonzenbach, loc. cit. XIX, 77 ff.

Kind, aber geneigt wäre ich doch zu glauben, dass jetzt wo nicht mehr Moralität, doch mehr Anständigkeit herrscht und das Interesse des öffentlichen Schatzes weniger bestechliche Sachwalter hat. Ob also die Maximen der Finanz-Schule, zu welchen Hr. Haller mit seinen HH. Neffen gehört, noch jetzt so anwendbar seien, möchte ich wohl bezweifeln.

Gegen Châteaubriand ist der König znverlässig äusserst aufgebracht, wohl vorzüglich, weil er im Postscriptum seines Pamphlets den König der Falschheit und der Schwäche etc. beschuldigt. So viel ist gewiss, dass der Monarch bei jeder Gelegenheit seinen Willen, die Charte zu handhaben, fest nnd unumwunden erklärt. Auch die Prinzen führen, nicht so bestimmt und oft, aber hie und da die nämliche Sprache. Des Polizeiministers Schwester ist fortdauernd des Königs Gesellschafterin und ist im Besitz, ihm vorzüglich zn gefallen. Decazes hat gegen Châteaubriand die ganze Mente der littérateurs, klein und gross, auf die Jagd geführt. Der Widerlegungen sind Legion. Allein unr zwei zeichnen sich ans und verdienen einige Anfmerksamkeit: Guizot's „Du gouvernement représentatif et de l'état actuel de la France", durch Gehalt, und Villemains „le roi, la charte et la monarchie", wegeu der Berühmtheit des jungen Verfassers, der an der Spitze der hentigen Prosaisten glänzt. Dieser ist nun endlich im Nameu des Ministeriums (er selbst ist chef de division im Polizeiministerinm als directeur de la librairie) mit einem Credo heransgerückt, das die delicaten Ohren im faubourg St. Germain ganz gewaltig beleidigt hat. P. 14 steht die Stelle, die ich Ihnen wegen des Aufsehens, das sie gemacht, ganz mittheile: „Ce que l'on appelle," sagt Villemain, „progrès de la civilisation, n'est autre chose que l'agrandissement du tiers-état, c'est-à-dire de la commnnication plns étendne des richesses et des lumières. Ce gouvernement représentatif que l'on regarde comme le plns heureux produit de la civilisation, n'est autre chose qne le concours dn tiers-état à l'exercice des pouvoirs. Enfin, le plus grand ressort dn gonvernement représentatif, l'opinion, n'est autre chose que la voix commune du plus grand nombre d'hommes éclairés et actifs dans la vie sociale, et c'est encore le tiers-état. C'est le tiers-état qui, depuis 25 ans, a montré surtout de l'industrie, des talents; c'est lui qui a rempli presqne tous les emplois, excepté quelques places de chambellans." (Hierüber hat nnn der faubonrg St. Germain vorzüglich ein Zetergeschrei erhoben; auch

das nnpartheiische Publicnm hat den Ausspruch witziger, als billig gefnnden, da unstreitig die wahre Freiheit keine nneigennützigere, muthigere und talentvollere Freunde gehabt hat als gerade die Blüthe des hohen Adels in der Assemblée constitnante). „C'est en lui que réside la force et les lumières de la nature. — La classe moyenne, voilà le principal appui du trône; c'est là que l'amour du roi ne peut se mêler à des prétentions outrées, à une envie indiscrète de diriger l'autorité royale, comme nn patrimoine sur lequel on a droit par ce qu'on est zélé pour le défendre.“ Guizot's Schrift ist gründlicher und belehrender, vorzüglich gegen Vitrolles' anonyme Schrift: „Du ministère dans le gonvernement représentatif 1815“, gerichtet. Vitrolles ist der geschickteste und bedeutendste Vertheidiger der royalistischen Parthei, so wie er eigentlich ihre Seele ist. Mit diesem Vitrolles, mit Châteanbriand und mit der ganzen Prinzenparthei hat vor einigen Wochen der Fürst Talleyrand, durch seines bekannten Figaro's Vermittelung, einen zwar verunglückten, aber sehr merkwürdigen Versuch gemacht, das jetzige Ministerium, das die Parthei ein russisches Ministerium nennt, zu stürzen und die rein royalistische Fraction znr herrschenden zu machen. Nächst Jalousie gegen Decazes hat wohl Talleyrand zu diesem Versuche die Berechnung bewogen, dass bei des Königs Absterben der Thronfolger ihn mit Verachtung behandeln, vielleicht zur Auswanderung nöthigen würde, und es auf alle Fälle sicherer für ihn (Talleyrand) sein möchte, mit der Klasse, zu der er seiner Geburt nach gehört, sich völlig ausznsöhnen, sich ganz in ihre Arme zu werfen, und, im Fall einer vielleicht durch diese Contrerevolutionspläne herbeigeführte Katastrophe, seine grossen Einkünfte in England unter dem Schutze des britischen Ministeriums und nach mit dem alten Régime gemachtem Frieden zu verzehren, als sich dem auf ihn unter der künftigen Regierung wartenden Hohn und Verfolgung blosszusetzen. Wie dem auch sei, mit dem Londoner Cabinet scheint der Plan verabredet worden und Canning hierhergekommen zu sein, nm zu seiner Ausführung mitzuwirken. Mehr als eine Absicht hätte England dadurch erreicht. Seinem Ministerium graut vor dem Gedanken, dass ein constitutionnelles régime in Frankreich Fuss fassen und durch vollständige Entwickelung der Nationalkräfte England eine furchtbare Nebenbuhlerin bereiten sollte. Dem französischen Ministe-

rium sind die Briten gram, weil sie es durch Richelieu's[1] und Pozzo di Borgo's Einfluss als dem russischen Cabinet ganz zugethan ansehn. In einem diplomatischen Cirkel beim britischen Gesandten suchte Talleyrand den Prinzen Pâquier zu bewegen, dass er zur Bildung einer Coalition gegen das gegenwärtige Ministerium mit ihm (Talleyrand) mitwirke und declamirte dabei gegen Decazes mit einer Heftigkeit, die man sonst an ihm nie sah. Den Tag darauf erhielt er durch den duc de la Chârtre[2] den königlichen Befehl, einstweilen sich nicht mehr bei Hofe zu zeigen. Als Grund ward der unanständige Ansfall angegeben, den er in eines fremden Gesandten Hause gegen des Königs Regierung sich erlaubt hätte. Talleyrand soll in der Antwort gesagt haben: „Votre Majesté ne peut douter de mon dévouement personnel. Ma disgrâce vient uniquement de ce que j'ai connu des hommes trop tard, que je vons ai indiqué trop tôt."

Zu der Verunglückung seiner Intrigue gesellt sich nnn der Verdruss, den ihm die Rückkehr seines Weibes aus England macht. Sie ist eigentlich nie rechtmässig von ihrem ersten Grand geschieden worden und benützt die delicate Lage ihres zweiten Mannes zu ungeheuern Geldfordernngen. Man sagt, Talleyrand habe endlich, um dem Scandal eines öffentlichen Processes zuvorzukommen, eingewilligt, sie mit einer Million znr Ruhe zu weisen. Der König sagte ihm einige Zeit vor seiner Ungnade: „Eh! bien, monseiur de Talleyrand, on dit que madame de Talleyrand est arrivée d'Angleterre." Talleyrand erwiderte impertinent genug: „Hélàs oui, Sire, j'ai eu aussi mon 20. mars." Einer Hofdame, die schielt, hat er unlängst auf die Frage: „Comment vont les affaires?" geantwortet: „Comme vons voyez"; und der Fran von Staël auf ihre Klage, dass sein Portier sie nicht habe hinein lassen wollen: „Ne vous en étonnez pas, il vous anra pris pour ma femme."

Der Frau v. Staël Salon ist fortwährend ein Versammlungsort aller Partheien. Ihre Antwort an Matthieu de Montmorency kennen Sie wohl schon. Sie: „Mon cher Matthieu, vous vous êtes tonjours

---

[1] Armand Emanuel du Plessis, duc de Richelieu (1766—1822), französischer Staatsmann. Siehe Biographie universelle 38, 53—70.

[2] Der spätere König Louis Philippe (1773—1850) führte seit 1785 den Titel Herzog von Chartres.

laissé entraîner par faiblesse; vous avez été en 1789 pour la liberté par faiblesse, aujourd'hui vous êtes un ultra par faiblesse aussi." Er: „Je ne sais pas si vous prenez que je ne suis[!] pas pour la Charte. Je suis dans la Charte ainsi que tout notre parti." Sie: „Oui, vous y êtes comme les Grecs dans le cheval de Troie pour incendier la ville." Es ist sehr richtig, dass in einem Wortstreit, den sie mit Canning hatte, sich letzterer in der Hitze so weit vergass, den Kaiser Alexander l'empereur des Jacobins zu nennen.

234.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 18. Februar 1818.

Der Ueberbringer dieser Zeilen, Hr. Oberst von Muralt,[1] ein liebenswürdiger, edler und gebildeter Mann, geht, mein verehrter Freund, nach Paris, von den drei Städten gesandt, als inspecteur-surveillant-moniteur des Hrn. v. Haller in Sachen des Massena'schen Emprunts.

Ich empfehle Ihnen den achtungswürdigen Mann, wenn Sie ihm gütige Räthe und Winke zu geben im Fall sein möchten — überhaupt aber zu gütiger Aufnahme.

Die unbedeutende Kleinigkeit,[2] die ich hier beilege, bedarf Ihrer gütigen Nachsicht. Die Gesellschaft selbst war im October ausnehmend zahlreich und könnte in mehr als einer Hinsicht unserm Vaterland nützlich werden.

P. S. Ich muss Sie, mein verehrter Freund, annoch um eine wesentliche Gefälligkeit bitten. Hr. v. Muralt übergibt Ihnen eine Cartonschachtel mit den Diplomen[3] für die Herren Alexander v. Hum-

---

[1] Johann Konrad von Muralt (1779—1869), später Bürgermeister von Zürich, Oberst der Cavallerie. Siehe G. v. Wyss in der „Neuen Zürcher Zeitung" 1869, Nr. 381—383, und derselbe in der Allg. Deutschen Biographie. Gallerie ausgezeichneter Schweizer des 19. Jahrhunderts II. Lieferung, S. 25—40. Mit ihm reiste als Vertreter Basels Hieronymus Wieland, Ratsherr und Bandfabricant. S. Basler Zeitung 1846, Nr. 88; A. v. Gonzenbach im Archiv für Schweizerische Geschichte XIX, 116, 124 ff.

[2] Die Eröffnungsrede Usteri's bei Gelegenheit der Jahresfeier der naturforschenden Gesellschaft der Schweiz.

[3] Als Ehrenmitglieder der naturforschenden Gesellschaft der Schweiz.

boldt, Cuvier, Cadet de Vaux[1] und Bendent.[2] [!] Unbekannt mit den Wohnungen dieser Herren, ersuche ich Sie, Ihnen die Pakete einhändigen zu lassen — mit Empfehlung sorgfältiger Behandlung wegen der Siegel, von dem ich, wie von unserm Diplom, Ihnen ein Muster beilege.

235.

Stapfer an Mounier.[3]

PARIS, den 14. März 1818.

J'ai résisté bien fréquemment au désir de me rappeler à votre souvenir, en refusant de me prévaloir des occasions qui m'étaient offertes par les sollicitations d'amis qui voulaient que je me joignisse à eux pour vous exposer leurs droits comme créanciers du gouvernement français. Quoique convaincu de la justice de leurs réclamations, j'ai pensé qu'il serait non-seulement présomptueux de croire que ma conviction pût ajouter à la vôtre, monsieur, mais surtout peu délicat, d'aggraver, par l'expression de mon sentiment, le chagrin que vous éprouvez sans cesse d'être obligé de défendre les débris des ressources de votre patrie contre des demandes fondées en équité, mais tellement nombreuses que ces ressources ne sauraient y suffire.

J'ose me permettre, aujourd'hui, une exception à la règle que je m'étais tracée, et me flatter même d'obtenir votre approbation pour la liberté que je prends de vous indiquer, comme particulièrement digne de votre attention, la réclamation dont mon honorable compatriote, monsieur le colonel de Muralt, désirerait avoir l'honneur de vous entretenir. Sa mission est relative à un objet spécial, à l'emprunt que le général Masséna fit en 1799 à Saint-Gall, à Bâle et à Zurich. Mr. de Muralt, ayant à prouver que cette créance est tout à fait étrangère

---

[1] Antoine Cadet de Vaux (1743—1828), Nationalökonom. Siehe Biographie universelle 59, 515.

[2] François Sulpice Beudant (1787—1850), französischer Mineralog und Physiker, bereiste 1818 auf Kosten der Regierung Ungarn zu mineralogischen Zwecken.

[3] Claude Philippe Edouard, baron de Mounier (1784—1843), französischer Staatsmann, Sohn des im vorigen Bande S. 203 und 391 erwähnten Mounier. Siehe Biographie universelle 74, 481—488.

aux gouvernements des deux Etats, voudrait que je concourusse à établir cette vérité par mon témoignage, comme ayant, à l'époque où le commandant en chef de l'armée française en Suisse fit cet emprunt, rempli des fonctions qui me mettaient à portée de connaître avec certitude la nature et les conditions de cette transaction. Je ne pourrais, sous aucun prétexte, me refuser à certifier qu'il est à ma parfaite connaissance, „que non-seulement le gouvernement helvétique n'y entra pour rien, mais qu'il ne la vit point de bon œil et qu'il aurait vivement souhaité la voir manquer entièrement." Rien n'est plus indubitable que la nature absolument privée de cet engagement. Monsieur de Muralt aura l'honneur de vous en fournir la démonstration irréfragable.

Je n'ai pas besoin, monsieur le baron, d'appeler votre coup d'œil pénétrant sur les excellents effets que produirait l'accueil fait par le gouvernement français à la juste réclamation des communes suisses intéressées dans le succès de la mission de Mr. Muralt, régulatrices de l'opinion des capitalistes de ce pays et dispensatrices de leur confiance par leur prépondérance dans ses relations commerciales et industrielles. Il n'échappera pas à la sagacité de l'homme d'Etat, combien il importe à la France de satisfaire des créanciers qui exerce une si grande influence sur toutes les classes de leur nation, si le gouvernement français attache, comme il n'est pas douteux, du prix à replacer les deux peuples dans leurs anciens et utiles rapports d'amitié et de confiance réciproques. Je sais, monsieur, qu'il vous serait doux d'y contribuer pour autant que vos instructions peuvent vous permettre de vous livrer aux sentiments d'affection et d'intérêt que vous portez à la Suisse. Je compte sur la puissance de ces dispositions bienveillantes pour ma patrie, bien plus que sur toutes les considérations que je pourrais ajouter, et dois me borner à vous assurer que je suis heureux de saisir cette occasion de vous offrir l'hommage de ma haute considération et d'un attachement lié à des souvenirs qui me seront éternellement chers.

236.

Stapfer an Usteri.

Paris, den 4. April 1818.

Endlich ist Darcet's[1] Bericht über die schwefelsauren Dampfbäder dem Publicum vorgelegt worden. Da er auch nach der Ansicht der Zeichnungen, die Herr Pestaluz Ihnen brachte, nicht ohne Interesse sein dürfte, so sende ich Ihnen denselben 1) mit einer Schrift Benjamin Constants, die viel gewirkt hat,[2] 2) mit einem Bericht über unsere hiesige reformirte Schule, an dem ich einigen Antheil habe, und 3) den zwei ersten Nummern einer neuen Zeitschrift zur Probe. Die Verfasser (unter uns eigentlich Sprecher des Ministeriums) haben mich ersucht, ihnen einen Correspondenten über den Gang der deutschen und schweizerischen Angelegenheit zu verschaffen. Ich habe Herrn v. Campenon[3] gesagt, ich würde Sie fragen, ob Ihnen Ihre mannigfachen Geschäfte und Arbeiten eine solche Theilnahme an dem „Spectateur" gestatteten? Er zeigte mir grosse Lust zu Ihrer Mithülfe; und hiemit entledige ich mich des Auftrags, mit der Bitte, mir gelegentlich Ihre Antwort zu geben. Wenn diese Zeitschrift weniger Regierungssache wäre, wenn ihre Verbreitung und ihr Einfluss entscheidend werden sollten, und ich mich für versichert halten könnte, dass man nicht Ihre Mittheilungen verstümmeln möchte, wenn sie die Ministerialplane nicht willig zu befreunden schienen, so würde ich meinen Wunsch mit dem der Verfasser vereinigen; allein, ich trüge wirklich Bedenken, Sie, bei der Ungewissheit, worin ich über diese Punkte bin, zu einer günstigen Antwort aufzumuntern. Doch muss ich gestehen, dass ich die Verfasser für Freunde der Charte und wohlgesinnte Leute halte. Es wäre auch unstreitig nicht ohne Wichtigkeit, dass unsere Angelegenheiten in einem solchen Journal einen einsichtsvollen und wohlwollenden Sprecher hätten; allein, der offenbare Zweck der Zeitschrift, die Ministerialmassregeln zwar gegen die Ultras, aber auch gegen die „Minerve", das jetzt ge-

[1] Jean Pierre Joseph Darcet, geb. 1777, Chemiker.

[2] Über Constant's politische Schriften, siehe Biographie universelle 6, 317—318.

[3] François Nicolas Vincent von Campenon (1772—1843), französischer Dichter und Literarhistoriker.

lesenste Blatt, in Schutz zu nehmen, und die sogenannte Independentenparthei zu bekämpfen, möchte, ungeachtet der Berühmtheit der Hauptredactoren, dem Aufkommen und dem Credit des Blattes Hindernisse in den Weg legen, die das Talent und die unverkennbar redlichen Absichten der Verfasser zu heben kaum im Stande sein dürften.

Die Archives philosophiques haben Mr. et Mme. Guizot, Mr. Loyson,[1] einen geistlichen jungen Mann, und den Professor Cousin zu Hauptverfassern. Es ist eine gehaltvolle Zeitschrift, die rein constitutionelle Grundsätze vertheidigt, doch aber sich von dem polemischen Ton und beissenden Oppositionsstil der „Minerve" entfernt hält.

Ihre Aufträge an die Ehrenmitglieder Ihrer physikalischen Gesellschaft habe ich ohne Aufschub erfüllt. Hrn. Beudant werden Sie jüngst bei seiner Durchreise nach dem östlichen Europa in Zürich gesehen haben. Humboldt hat mir soeben seine Antwort an Sie zugestellt. Er ist mit seiner Relation, aber auch mit den Vorarbeiten seiner tibetanischen Reise beschäftigt. Dem Neffen unseres Freundes (denn Sie wissen wohl schon, dass der junge Dr. Rengger[2] sich zu Havre nach Buenos-Ayres eingeschifft hat) gab er dringende Empfehlungen an Bonpland[3] mit. — Von Cuvier habe ich seit der Einhändigung des Diploms nichts gehört. — Cadet de Vaux, der auf dem Lande lebt, hat mir Schriften angekündigt, die er nach der Schweiz zu übermachen hätte, mir aber auf die Notiz hin, dass sich eine Gelegenheit zur Verschiebung darböte, noch nichts zugesandt. — Meinerseits habe ich Ihnen, mein vortrefflicher Freund, vielen Dank zu sagen für die beigelegten Muster, besonders aber für die herrliche Eröffnungsrede, ein wahres Meisterstück von belehrender Uebersicht, feiner Zurechtweisung, ohne der Eigenliebe zu nahe zu treten, und Aufmunterungsgabe durch weise, characteristische Lobsprüche, die den Zweck der Belebung zu grösserer Thätigkeit nicht verfehlen können. Für Ihre Warnung an die Bewunderer der Naturphilosophie verdienen Sie den Dank aller aufgeklärten Freunde ächter Naturforschung. Dem jungen Dr. Rengger machte

[1] Charles Loyson (1791—1820), französischer Literat und Publicist. Siehe Biographie universelle 72, 188.

[2] Johann Rudolf Rengger († 1832), argauischer Naturforscher, Neffe Albrecht Renggers. Siehe F. Wydler, l. c. I, 198 u. a. O.; Müller, der Argau II, 46—51.

[3] Aimé Bonpland (1773—1858), Naturforscher. S. Brunel, Biographie d'Aimé Bonpland.

Ihre ruhmvolle Erwähnung seiner Bemühungen viele Freude. Ein so reiner Genuss ist mir lange nicht zu Theil geworden.

Unendlich schätzbar und angenehm war mir die Bekanntschaft mit Herrn Oberst von Muralt. In bessere Hände konnte das schwierige Geschäft, das er übernommen und glücklich besorgt hat, nicht gelegt werden. Ich habe schon nach Bern geschrieben, dass es vielleicht mit allen unsern eidgenössischen Angelegenheiten besser stünde, wenn man in der Wahl schweizerischer Abgeordneter immer so glücklich gewesen wäre. Von meinem lebhaften Wunsche, zu dem Erfolge, der seine Anstrengungen und die taktvolle Behandlung seines Auftrags krönte, mitzuwirken, schmeichle ich mich [!], Herrn v. Muralt überzeugt zu haben; ungeachtet ich ihm, bei der Lage, in welcher er die Sache fand, durchaus in nichts behülflich zu sein, das Vergnügen haben konnte. — Herr v. Muralt bringt Ihnen die Abschrift eines merkwürdigen Aufsatzes, der mir gerade in die Hände gekommen war, und von dem er gefälligst übernommen, eine Copie für Sie zu verfertigen. Glaubwürdige Männer behaupten mir, dass sie das Original beim Polizeiminister gesehen hätten. Auch spricht der Inhalt sowie die Form lauter für die Authenticität als für das Manuscript von Ste. Hélène. Grosse Verachtung der Menschen, besonders derer, die ihn umringten, Glauben an Fanatismus, verworrene Gedankenfolge und Wiederholungen, und gerade das Maass von schriftstellerischem Talente, das er besass, und im Manuscript von Ste. Hélène zu sehr überschritten ward, gaben der Aussage redlicher und scharfsinniger Augenzeugen Gewicht, oder lassen wenigstens dieselbe auf ihrem vollen Werth beruhen. Wenn Sie davon öffentlichen Gebrauch machen wollen, mein verehrter Freund, so muss ich Sie inständig bitten, die Spur des Kanals, durch den Sie die Handschrift erhielten, möglichst unkennbar zu machen.

Unserm Freunde Grégoire ist mit Garat und Monge[1] vor einigen Tagen die Wiederauszahlung des Gehalts von 10,000 Franken als Ex-Senator, die seit der zweiten Restauration ihnen vorenthalten wurde, vor einigen Tagen zugesichert worden. Wenn Sie seinen Essai sur les Libertés de l'Eglise Gallicane erhalten, so werden Sie S. 247 f. eine merkwürdige unsre Unruhen von 1798 u. s. w. betreffende Anekdote finden.

---

[1] Gaspar Monge (1746—1818), französischer Mathematiker und Physiker, Schöpfer der darstellenden Geometrie. Siehe Biographie universelle 29, 361.

237.

Stapfer an Usteri.

PARIS, den 1. September 1818.

Ich hoffe, meine kleine Sendung durch Herrn v. Muralt ist Ihnen zugekommen. Ich habe ihn dem Staatsrath Mounier empfohlen und sonst für seine Sache gethan, was ich konnte, freilich als fünftes Rad. Als ich ihm meinen Abschiedsbesuch machte, trat der Herr Rathsherr von Haller (der nämliche, der anno 1814 in London sich den Herzog von Kent zu unserem Schweizerischen Landesvater ausbat) in's Zimmer, und schien nicht sehr erfreut, mich da zu treffen. Noch verlegener war aber Herr v. Muralt, der dem Berner-Deputirten wohl nachher sein Leidwesen über die schlechte Gesellschaft bezeugt haben mag, worin er ihn überrascht hätte. — Was mögen wohl die Herren Geheimräthe der künftigen Schweiz zu der déconfiture der Vitrolles'schen Parthei sagen? Hier nehmen die constitutionnels, und unter diesen die sogenannten doctrinaires, (die die Verfassung mit allen ihren Folgen und ohne Exceptionsmassnahmen wollen, und deren chefs Royer-Collard, Camille Jordan,[1] de Serre,[2] Beugnot, de Barante und Mounier sind) immer mehr und mehr die Oberhand. Im Ministerium sind drei Nüancen. Richelieu und Lainé vertheidigen und retten die prérogative royale, so sehr sie können, mit zu grosser Nachsicht für die Feinde der Verfassung. Molé,[3] Pasquier[4] und Corvetto[5] machen den Ultra's den Krieg, aber mehr als Feinden der bestehenden Regierung, denn als Freunden der absoluten Gewalt. Der Kriegsminister geht seinen geraden Weg. Decazes schmeichelt den doctrinaires, ohne jedoch zu ihrer Parthei bestimmt gehören zu wollen. Als Ergebniss kann

---

[1] Camille Jordan (1771—1821), französischer Politiker. Siehe Biographie universelle 68, 217.

[2] Pierre François Hercule, comte de Serre (1776—1824), französischer Staatsmann. Siehe Biographie universelle 82, 133.

[3] Louis Mathieu, comte de Molé (1781—1855), französischer Staatsmann.

[4] Etienne Denis, duc de Pasquier (1767—1862), französischer Staatsmann.

[5] Louis Emanuel Corvetto (1756—1822), Finanzminister. Siehe Biographie universelle 61, 412.

man dem Siege der bessern Grundsätze der Revolution und ihrer Allianz mit der constitutionellen Monarchie wohl mit hoher Wahrscheinlichkeit entgegensehen. Das Credo der jetzt herrschenden Regierungsglieder können Sie ziemlich vollständig aus beiliegender, aus den „Archives philosophiques" besonders abgedruckten Recension abnehmen, deren Verfasser Guizot, einer der Doctrinaires im Staatsrath, ist, und deren Tendenz (im Ganzen die der tonangebenden Männer) mit dem Pavillon Marsan in grellem Abstiche steht. Der vom König befohlenen Auflösung der Nationalgarde von Nîmes, (dem Werkzeuge der Greuel von 1815) zum Hohn, hat „Monsieur" an dieses saubere Corps als Colonel général ein Schreiben erlassen, worin er die von der Nationalgarde im Jahre 1815 geleisteten wichtigen Dienste erhebt. Der Graf Vogué[1] hat das Schreiben, als inspecteur de la garde nationale du Gard, mit einer Proclamation begleitet, die sammt des Prinzen Schreiben allen diesen Hallunken viritim gedruckt ausgetheilt worden ist und als eine Art von Freibrief betrachtet werden kann, der die Inhaber schützen soll, wenn sie früh oder spät für ihre Septembriseurs-Thaten vor die Tribunale gezogen werden sollten. Weiss der König nm diese, seinen Beschlüssen schnurstracks entgegenwirkenden Schritte seines Bruders? Wird das Ministerium dazu schweigen? Beides liegt noch im Dunkeln. Unbegreiflich ist's, dass die Regierung das für die Contrerevolution organisirte Corps der inspecteurs généraux des gardes nationales (ohne Ausnahme Coblenzer), die auf ihren geheimen Listen eine auf den ersten Wink bereite Elite des gardes nationaux für den Nothfall aufgezeichnet bewahren, nicht durch andere Ernennungen nnd Brechungen des Netzes zu neutralisiren sucht.

Nun eine Bitte, mein verehrter Freund, im Namen Hrn. Michaud's, Herausgeber der „Biographie des vivants". Er hat mir aufgetragen, Sie zu ersuchen, Ihre Autobiographie für sein Dictionnaire zu redigiren und dieselbe ihm oder mir zuzusenden. Ich hätte mit Freude diese Redaction übernommen, allein von Ihren Schriften habe ich nur bis 1803 die genaue und vollständige Angabe, und auch alle Epochen der Ernennungen zu den Stellen und Würden, die Sie bekleidet haben, getraue ich mir nicht fehlerfrei aufzufinden. Meine Papiere und Bücher

[1] Charles de Vogué, Politiker, Verfasser mehrerer politischer Schriften. Siehe Quérard, La France littéraire 10, 260.

sind noch meist in Kisten auf dem Lande, und an den Buchstaben T und U wird nun bald gedruckt. Wegen der Sache selbst dürfen Sie sich keine Bedenken machen. Eine Menge der achtungswürdigsten Gelehrten und Staatsmänner hat dem Editeur dieser „Biographie des vivants", ein Unternehmen, das ich übrigens keineswegs vertheidigen will, die Notiz ihrer Arbeiten und Schicksale zugestellt, und diesem allerdings unangenehmen Geschäfte muss man sich unterziehen, wenn man nicht dem Zufall oder Uebelgesinnten die Accreditirung unrichtiger Angaben und boshafter Urtheile in einer sehr gelesenen Compilation freigeben will. Für meinen Theil habe ich mich mit der trockenen Aufzählung von Datis und Büchertiteln begnügt.

238.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 12. September 1818.

Ich bin, mein verehrter Freund, im höchsten Grade betroffen und beschämt, Ihr gütiges Schreiben vom 4. April nicht früher beantwortet zu haben und durch dasjenige vom 1. d. M. an meine Saumseligkeit erinnert zu werden. Was Sie mir durch Hrn. v. Muralt sandten, habe ich zum Besten empfangen; dieser ist wirklich ein achtenswerther Mann, der Sie aufrichtig hochschätzt und mir Ihre gefälligen Bemühungen dankbar rühmt. Er ist dabei ein durchaus redlicher und gewissenhafter Mann und bildet darin einen vollendeten Contrast mit den Herren Haller, oncle et neveu. Die Verlegenheit, von der Sie mir jetzt sprechen, kann, ohne obiges zu schwächen, leider! bestehen. Mir ist seither mit ihm fast ähnliches begegnet. Die Haller'schen turpitudes in dieser Liquidation, die sie zur Privatsache machen und mit den einzelnen Gläubigern sich abfinden, ohne irgend eine Rechnung zu geben (volente Berna), hatte mich so geärgert, dass ich, nachdem im Rathssaale nichts zu erhalten war, den Abdruck von Wellingtons Billet kund machte, dass dieser Arbitre ein eidgenössisches Comité zur Prüfung und Repartition vorgeschlagen habe, — nicht aber, wie man kurz aussagte, die Haller'sche Repartition gebilligt habe. Darüber ergrimmten Haller und die Berner und mein guter von Muralt ist ein paar Mal höchst verlegen gewesen, wenn er mich zu Gesicht bekam.

Hier dann, mein werther Freund, einige unförmliche Noten für die biographische Notiz. [1] Es wäre eine seltsame Bescheidenheit, sich der Ehre unwerth zu erklären, unter den Schaaren der inconnus célèbres, welche die „Biographie des vivants" aufführt, einen Platz zu erhalten; aber selbst die Note zu verfertigen, wofern sie über die trockne Nomenclatur hinaus etwas enthalten sollte, wäre mir unmöglich. Das infelix operis summa von sich selbst auszusprechen, wäre ohne Commentar etwas hart, und das, wie es so gekommen sei, zu analysiren, dafür hat die Biographie keinen Raum. Sie sehen aus der Beilage, dass von dem litterarischen Lieferanten nicht viel zu sagen ist, und die politische Laufbahn verliert sich in sandiger Ebene. Machen Sie nun, was Ihnen gut dünkt, mein werther Freund, und empfangen Sie zum voraus auch für diesen gefälligen Freundschaftsdienst meinen herzlichen Dank. — Ich war vor einem Monat in Genf und Lausanne und Bern.

Von der Tagsatzung [2] melde ich Ihnen nichts; diejenige ist die beste, welche am wenigsten thut. Von Mülinen hat, nemine contradicente, erbärmlich präsidirt und mitunter naive Geständnisse gemacht: „C'était à l'occasion des représentations à faire pour le service de France et de Hollande," qu'il a dit tout franchement, „qu'avec l'esprit de gouvernement qui existait actuellement dans ces deux pays, il ne fallait pas compter sur ces services pour le moment; que le seul parti à prendre était de louvoyer et d'attendre; qu'il n'y avait que le service d'Espagne qu'il fallait maintenant ménager, le gouvernement y étant absolu" etc.

Die Römergesandtschaft [3] ist zurück; die Hauptsache war für die Herren Rüttimann, von Fischer und von Wattenwyl eine Reise en grands Seigneurs durch Italien zu machen, die den Staat 20,000 Fr.

---

[1] Sie ist noch vorhanden nnd wird im Vorwort benutzt werden.

[2] Vergl. Der Schweiz. Geschichtforscher IX, CCLXXXIX ff.; Fr. v. Wyss, Leben der beiden Zürcherischen Bürgermeister David v. Wyss II, 402.

[3] Behufs Reglirung der Diöcesan-Angelegenheit wurden 1818 Vinzenz Rüttimann, Emanuel Friedrich von Fischer (1786—1870), später Schultheiss von Bern, und als Secretär Rudolf von Wattenwyl, Sohn des Schultheissen, nach Rom geschickt. Siehe E. F. v. Fischer, Erinnerungen an N. R. von Wattenwyl S. 410 ff. Über E. F. v. Fischer s. Blösch im Berner Taschenbuch 1877, S. 1—60; Lebensnachrichten über E. F. von Fischer, Schultheiss der Stadt nnd Repnblik Bern, aus dessen hinterlassenen Papieren zusammengestellt von K. L. Friedrich von Fischer, als Manuscript gedruckt. Bern 1874; G. v. Wyss in der Allg. Deutschen Biographie VII, 52—61.

kostet. Von solcher Reise kann man schon gut gelaunt zurückkommen, wenn auch die Instructionen keinen Abschluss möglich machten. Rüttimann und von Wattenwyl (père) sind zu allem bereit, was Rom verlangt, das nämlich den Regierungen nicht die Wahl des Bischofs und den protestantischen und paritätischen Regierungen keine Domherrenwahlen einräumen will.

In wenig Wochen werden die Jesuiten in Freiburg zurückgerufen und den Grundsätzen der Legitimität zufolge restaurirt sein; Solothurn wird gelehrig folgen... Dass sich der General Weiss[1] (Réveillez-vous, Suisses) Ende Juni erschossen hat, wissen Sie ohne Zweifel. Ich komme aber von einer Sottise zur anderen und fühle, dass es Zeit ist, zu schliessen.

239.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 1. November 1818.

.... Nous sommes loin encore de mériter l'honneur d'être devenus hommes libres. Pour y prétendre avec quelque droit, il nous faudrait plus d'esprit public; il serait surtout bien urgent qu'on comprit que l'instruction publique et les institutions politiques doivent marcher de concert pour se prêter un mutuel appui. Cette proposition devrait, il semble, être appréciée tout de suite; mais il n'en est pas ainsi, et vous seriez bien étonné, Mr. le philosophe, qui plaçait la liberté et la sagesse chez nous, si vous en entendiez les lieux communs que débitent, lentement d'un ton magistral, tant de pasteurs des hommes pour détourner de ces innovations, sans lesquelles tont peut aller le mieux de monde. Je suis si las de ces longues et ennuyeuses conversations que je me félicite d'habiter en haut du Marterey et de la réputation de sauvagerie qui éloigne un peu les visitants. Il y a un fonds d'inertie, de laisser-aller qui est vraiment désolant pour un homme qui connaît le

---

[1] Franz Rudolf Weiss (1751—1818), war 1798 Generalcommandant der bernischen Truppen und hatte in diesem Jahr die Broschüre: „Réveillez-vous, Suisses, le danger approche!" veröffentlicht. Siehe Montet, Dictionnaire biographique II, 639—640; Lauterburg, Berner Taschenbuch 1853, S. 307.

prix des instants et qui voit un peu au-delà du Jura et des Alpes. Quelques hommes comprennent bieu qu'il n'y a de temps à perdre pour compléter nos institutions, pour les mettre en harmonie avec les principes de uotre nouvel ordre social, pour éloigner ce qui appartenait au régime précédent. Nous avons cru opérer une révolution, c'est-à-dire que nous avons voulu non pas seulement mettre en place un Vaudois à la place d'un Bernois, mais remplacer des institutions vicieuses par des institutions plus libérales: eh! bien, rien de tout cela ne s'est opéré; nous avons des gouvernants vaudois au lieu des gouvernants bernois, et ces gouvernants vaudois qui out l'initiative des lois ue se pressent pas d'en présenter d'acceptables, parce que l'article 37 de uotre malheureuse constitution, maintenant toutes les anciennes lois, ordonnances etc. jusqu'à oe qu'elles soient dérogées, ils peuvent puiser dans l'arsenal aristocratique bernois, sans qu'ou ait rien à dire. C'est ainsi qu'on nous a donné la censure la plus illibérale qui existe et que vous ne pourriez pas même faire annoncer des fruits à vendre dans la feuille d'avis sans le permis du juge de paix. Cette belle doctrine est tirée d'une ordonnance de 1798 qu'on cite et qu'on espère bien maintenir. Il y a bien quelques membres du grand Conseil qui se sont expliqués éuergiquement sur toutes ces choses; mais cela n'a pas eu un grand succès parce qu'on manque d'instruction et traîue encore le bout du lacet qui avait jadis attaché. L'aristocratisme est la maladie eudémique de la Suisse, et le sera tant que la publicité u'existera pas, tant qu'il y aura une censure et des censeurs. Je désire me tromper; mais si dans 25 ans je revenais au moude, j'ai la conviction que je trouverais uue belle et bonne aristocratie gouvernaut dans ma patrie. Nous tâcherons, il est vrai, d'empêcher la chose; si la chose est eucore possible, il faut que les mesures soient prises, tandis qu'il existe encore quelques-uns des vieux amis de la liberté. L'école d'enseignement mutuel de Lausanne a été désorganisée grâces à la sainte malveillance de Mrs. les pasteurs lausannois qui s'en étaient fait donner la surveillance pour faire des expériences etc. Quel pitoyable esprit! On dit que cela va finir et qu'il y a espoir de voir renaître cette école; on vient d'en fonder une à Lucens. Il y en a une de garçons et de filles qui va fort bien, parce que des citoyens zélés et bien peusants s'occupent d'elle.

Vous savez que les Jésuites sont les maîtres à Fribourg. Il est

assez plaisant de voir Mrs. les avoyers Werro,[1] Montenach[2] etc., les persécuteurs acharnés des amis de la liberté etc., pnblier une déclaration presque séditieuse contre le décret favorable aux Jésuites. D'où cela peut-il venir? De ce qne leur clique n'était plus à la tête des affaires et non de ce que leurs principes soient devenus meilleurs. La lettre[3] adressée au gouvernement fribourgeois par le Vorort Berne, le jour même où l'on délibérait, pour le détourner d'une admission des Jésuites, n'est aussi que le résultat de combinaisons égoïstes. Les Bernois se sont mis aux pieds de la cour de Rome et l'ont secondé dans tons ses efforts pour replacer Pancrace sur le siège de St. Gall. Plusienrs passages de l'ouvrage dn professenr et conseiller secret Haller prouvent qu'il existait parmi eux un grand nombre d'amis dn système jésuitique qu'ils auraient volontiers favorisé à condition que la jeunesse serait façounée par lui au profit des castes privilégiées; mais depuis les échecs que la doctrine des ultras a essnyé dans plusieurs pays ils ont craint de partager la disgrâce de ceux-ci, si dans une circonstance aussi marquante ils ne feignaient pas une improbation; et ce qui prouve bien que leur démarche n'était qu'un jeu, c'est qu'à six lieux de Fribourg, ils auraient pu, en la faisaut plutôt, prévenir le décret du gouvernement fribourgeois. Ils n'ont pas été fâchés de la comparaisou [!]. Quoiqu'il en soit, voilà les Jésuites bien établis eu Vallais et en Fribourg. Daus pen ils le serout à Soleure et probablement à Lncerne. Ou dit que le pauvre père Girard[4] est désigné supérieur d'un couvent de son ordre à Lucerne, afiu qu'on puisse répondre à ceux qui le plaindraient qu'on a amélioré son sort....

Mes bustes sont arrivés sans échec; je compte faire venir ceux qui me manqnent. Celui de l'Empereur est placé dans mon cabinet de travail de manière qne je puisse le fixer en levant les yeux devant ma table à écrire. J'ai placé à ses côtés Marc-Aurèle et j'attends Trajan

[1] Karl Joseph Werro, Schultheiss von Freiburg, Vater des freiburgischeu Kanzlers François Romain Jean Augustin de Werro (1796—1876). S. Nouvelles Etrennes fribourgeoises 1878, S. 13. Tillier, Restauration I, 43; II, 82.

[2] Johann von Montenach, Schultheiss von Freiburg, † 1842. Siehe Tillier, Restauration I, 168, 211—214, 270, 274—277, 297 II, 31, 82; Bund 1842, Feuilleton Nr. 222—224. Basler Zeitung 1842, Nr. 134.

[3] Siehe Tillier, Restauration II, 80 ff.

[4] Siehe Daguet iu Hunzikers Geschichte der schweiz. Volksschule II, 281 ff.

pour compléter l'assortiment. Sur une feuille attenante est un fragment de son discours d'ouverture à la Diète de Pologne et sur le devant l'inscription: Empereur citoyen. Son portrait par Gérard décore mon salon.

Lorsque je ne puis respirer à mon aise dans ma bibliothèque, j'en sors pour arpenter mon jardin et mon verger, n'ayant au-dessus de ma tête que le firmament, n'étant interrompu ou troublé par qui que ce soit; et lorsque les vapeurs hypocondriaques ou misanthropiques se sont dissipées, je viens reprendre ou mes livres ou ma plume ou rêver lumières, liberté, philanthropie ou converser avec mes amis absents. Il me semble quelquefois n'être jamais meilleur qu'après ces scènes intérieures; ce qui est sûr au moins, c'est que je ne suis jamais plus heureux. Il faudrait cependant que tout cela fût suspendu pendant cet hiver, si j'étais appelé à faire une course en Italie avec le frère cadet de l'empereur, ainsi qu'il en a été question. En attendant qu'il y ait quelque chose de décidé à cet égard, je suis obligé de me tenir prêt. Je vous prierai de n'en pas parler; dans tous les cas j'espère être de retour ici pour la session du grand Conseil, afin de seconder les gens de bien...

240.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 28. November 1818.

Je suis chargé de vous informer que, sur la demande de la Société d'encouragement de l'enseignement mutuel, le ministre de l'Intérieur tient des fonds et une place en réserve pour offrir au P. Girard un honorable asyle et le moyen de continuer ici cette bienfaisante activité qu'on cherche à paralyser ailleurs. Pourriez-vous et voudriez-vous, mon digne concitoyen, faire savoir cela au P. Girard et me communiquer sa réponse? Si elle est affirmative, il lui sera incontinent adressé une vocation. La lettre du ministre est pleine d'estime et d'intérêt pour ce brave et vertueux promoteur d'établissements utiles.

On nous annonce deux ouvrages qui occuperont le public, l'un pour le style, „l'histoire de Cromwell" par Villemain (qui a 25 ans et qui n'a jamais vu l'Angleterre!! Que dites-vous de ce courage d'un littéra-

teur français?) et l'autre pour les documents curieux inédits, une „histoire de Venise“ par M. Daru.[1]

Guizot vient de m'envoyer son morceau sur l'état des partis en France que ses relations avec le ministère et le chef des doctrinaires (Royer-Collard) rendent fort remarquable. C'est un commentaire des mots: ouvrons nos rangs pour recevoir dans le parti ministériel doctrinaires, libéraux, ultras-libéraux, hommes de la révolution de toutes les nuances et de toutes les conduites, mais faisons la guerre aux ultras. Cette brochure, proprement un article des „Archives“, mais qu'on a tirée à part, est un véritable manifeste par lequel le ministère déclare s'identifier avec le parti libéral. J'avoue que je ne me livre pas à toute la joie et à toutes les espérances que je vois chez quelques-uns de mes amis; Timeo Danaos et dona ferentes. Tout cela me paraît singulier de la part d'un ministère qui compte au nombre de ses plus ardents défenseurs de la libéralité M. Molé, auteur des „Maximes“, et qui, dans les cent jours, s'excusait auprès de Bonaparte de n'avoir pas voulu signer la fameuse déclaration du Conseil d'Etat, parce qu'il lui répugnait trop de souscrire au dogme de la souveraineté du peuple. Vous pouvez compter sur l'exactitude du fait. Toutefois, il est content qu'on va proposer de meilleures lois sur la presse, le jury, la procédure criminelle, etc.

241.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 10. December 1818.

C'est à la hâte que je réponds à votre aimable lettre. Demain matin je pars pour rencontrer le grand-duc Michel à Payerne ou Morat et comme je n'aurais guères d'instants libres à Lausanne, il faut que je fasse mes paquets; ainsi ma lettre va être bien décousue; mais vous serez indulgent.

Le jour même j'ai remis à une personne sûre l'article de la lettre dans lequel il s'agissait du P. Girard avec votre adresse à Paris. Tout

---

[1] Pierre Antoine Bruno, comte de Daru (1767—1829), französischer Finanzmann, Dichter und Geschichtschreiber. Siehe Biographie universelle 62, 103.

ce qui porte le nom de cet homme est aujourd'hui en une telle mauvaise odeur[1] qu'il fallait prendre des précautions, et j'espère que grâces à celles-ci il aura connaissance de ce qu'on lui destine; mais je crains fort qn'on ne lui permette pas d'aceepter; il est Cordelier, et l'on vent profiter de l'obédience pour le neutraliser.

Les Bernois qni se sont prosternés devant la cour de Rome depuis trois ans, lorsqu'elle espérait troubler la Suisse en faisant rétablir Pancrace à St. Gall, voudraient aujourd'hui faire croire qn'ils sont très opposés à ce qui se fait à Fribourg,[2] parce que le vent a tourné de vos côtés; mais ils recommenceraient demain s'ils l'osaient; il leur faut l'ignorance dn peuple, la censure et le silence des tombeaux, et ils ne sont pas les seuls en Suisse qui veuillent de même.....

Je fais des vœux pour que les Chambres et le Ministère marchent bien de concert. Si la France se conduit bien cet hiver, elle aura reconquis tonte son influence; tous les yeux des peuples se tournent vers elle avec une véritable anxiété; on dirait qu'il s'agit d'une dernière et décisive expérience....

Ce voyage est venu mal à propos pour nous; mais il était impossible de refuser. Le jeune homme est d'ailleurs tout à fait intéressant, et je n'ai rien à refuser à cette famille....

242.

Stapfer an Usteri.

Paris, den 27. Jnni 1820.

Meine Frau ist noch nicht von rhenmatischen Schmerzen befreit, an denen sie einen grossen Theil des Winters über gelitten hat. Dieser Umstand hat mit dazn beigetragen, unsere Lebensart noch einsiedlerischer zu machen, als sie war, und wir haben namentlich Hrn. Ulrich's[3] Umgang nicht so geniessen können, wie es in unserm Wunsche lag. Er

---

[1] Vrgl. Daguet in Hunzikers Geschichte der schweizerischen Volksschule II, 282.

[2] Siehe Tillier, Restauration II, 80 ff.

[3] Melchior Ulrich, geb. 1802, von Zürich, Prof. der Theologie und einer der bekanntesten Bergsteiger. Siehe Wolf, Biographien zur Culturgeschichte der Schweiz III, 420.

ist ein sehr liebenswürdiger, durch edles, einfaches Wesen nnd liberale Gesinnungen Achtung, Zutranen und Znneigung einflössender junger Mann. Wir bedanern sehr, ihn nicht öfter gesehen zu haben. Sein gesundes Urtheil nnd seine schönen Kenntnisse haben ihn in Stand gesetzt, seinen Anfenthalt in dieser Hanptstadt so zu benntzen, dass er Ihnen über alles, was sich aus öffentlichen Blättern nicht sicher schliessen lässt, manchen belehrenden Aufschluss zu geben vermag. Es ist also wohl sehr überflüssig, dass ich diese Seite hier berühre. Ohnehin dringt gewiss Ihr Scharfsinn und[ihr]durch täglich angestelltes kritisches Verhör der bestochenen, sowie der unbefangenen Zeugen oder Erzähler der Zeitgeschichte geübter Blick durch allen Rednerfirniss und den Censurschleier[1] hindnrch auf den Grund der Ereignisse. Des Conjecturalen, das nur Autopsie und Umgang mit einigen Acteurs wenigstens zu erreichen gestatten können, bleibt freilich noch genug; allein gerade das ist schriftlicher Mittheilung nicht empfänglich, und Modificationen muss mündlicher Erguss sogleich anbringen, wenn die wahre Meinnng des Mnthmassenden aufgefasst werden soll. Im Ganzen scheint mir der politische Horizont weniger bewölkt und der Himmel nicht so sehr wetterschwanger wie vor dem Schluss der Debatten über das Wahlgesetz.[2] Unstreitig hat die liberale Partei den Sieg davon getragen; die élection directe war ja auch die Hauptsache. Wie aber die nach dem neuen Gesetz gebildete Kammer auf die gesammte Staatsmaschine einwirken werde, ist eine grosse Frage, die vielleicht durch die Wirklichkeit ganz anders entschieden [werden] dürfte, als man sie jetzt a priori zu beantworten geneigt sein möchte. Die Aufstellung einer Art von Oberkammer im Haus der communes durch die schon im voraus depopularisirten 172 Repräsentanten der Departementscollegien; eine dadurch bewirkte Entkräftung der Pairskammer, die ohnehin ohne allen Einfluss ist und durch ihre kaum zu hebende Nullität in dem gegenwätigen Staatssystem eine fatale Lücke ungefüllt lässt; die offene Fehde, in die beide Deputirtenklassen verschie-

[1] Vergl. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 567; Tillier, Restauration II, 46 ff.; Charles Lacretelle, Histoire de France depuis la Restauration II, 155, 191, 307, 401.

[2] Siehe Charles Lacretelle, Histoire de France depuis la Restauration II, 402 ff.; Histoire de la Restauration par un homme d'Etat VI, 292 ff.

denen Ursprungs nnvermeidlich sich hineingezogen sehen werden, scheinen anf den ersten Blick unausweichliche und eben nicht erfreuliche Resultate. Hingegeu hätte der unbedingte Triumph der liberalen Parthei den ganzen Bestand der jetzigen Organisatiou gefährdet, nnd die gemässigtern Glieder der linken Seite fürchteten sich sehr vor der schlichten Beibehaltung des Gesetzes vom 5. Februar.[1] Ohne grosse Bekümmerniss kann man denn doch in die Zukunft unmöglich blicken. Die repnblikanischeu Grundsätze, die die ganze Generation zwischen 20—30 Jahren hegt; das unzerstörbare Misstrauen der Besitzer von National-Gütern gegen eine Dynastie, die, ihrer bonhommie und Vorsicht ungeachtet, jeden neuen Revolutionserwerb zu bedrohen und den ganzen alten Besitzstand beinahe wie durch chemische Affinitäts-Gesetze über kurz oder lang wieder beleben zu müssen oder wenigstens insgeheim herbei zn wünschen scheint; der gänzliche Mangel einer Klasse von Respect einflössenden und durch Clientel imposanten Eigenthümern, die sich zwischen Thron und Volksmasse (ohne sich durch Neid und Argwohn gelähmt zu sehen), hinstellen und den Rücken zum gesellschaftlichen Gebände (wie in England) hergeben könnte; schneidender Contrast zwischen Denkart und Angewöhnungen in der grosseu Mehrzahl der gebildeten Franzosen, die demokratisch denken und monarchisch oder doch höfisch handeln; und auf der andern Seite eiskalte Gleichgültigkeit des Haufens gegen bürgerliche Rechte und Bereitwilligkeit der Soldaten, sich demjenigen in die Arme zu werfeu, der ihre Beförderung und Bereichernng znm Hauptziel der Staatsverwaltung zu machen und das Schreckbild des alten Adels ihnen rein aus den Augen zu schaffen Pfiffigkeit und Entschlossenheit genng hätte: das sind die bunten Elemente einer bevorstehenden Schöpfung oder eines wieder eintretenden Chaos', die Data zur Lösung eines speculativen Problems, die Cicero oder ein Fox allein in ihren Folgen zu würdigen verstände; streitende Stoffe zu einer Staatsverwaltung, die einen Kitt forderten, nm zu einem durch eiu dominirendes Erhaltungsprincip belebten Ganzen verarbeitet zu werden.

Sie hatten die Gefälligkeit gehabt, mir auf meine Bitte einige Data

---

[1] Das Gesetz vom 5. Februar setzte directe Wahlen fest. Siehe Ch. Lacretelle, Histoire de France depuis la Restauration II, 409; Histoire de la révolution par un homme d'Etat VI, 291.

zu Ihrer Biographie zuzuschicken. Diese sind längst zu einer Notiz benutzt, die für den 5. Band der „Biographie des hommes vivants" bestimmt war, allein für den Supplementband aufbehalten wurden.

Mein Antheil an der Biographie universelle wird mit jedem Theile unbedeutender, nicht aus Abneigung gegen eine solche Arbeit, die im Gegentheil für mich ungleich mehr Reize als jede andere hätte, als wegen immer zunehmender Untauglichkeit zur Führung des Federkiels, meines grossen Feindes und Abscheus. Nur das unabtreiblich Nothwendige kritzle ich langsam und schmerzlich. Meinen verstümmelten Kant[1] haben die Herausgeber der Bibliothèque nniverselle in Genf nach Ergänzung und Heilung der Gliedmassen, die im Prokrustesbette Michaud's ihm waren abgeschnitten worden, in ihr Hospital aufgenommen. Einen besondern Abdruck hielt ich also für überflüssig, Ihnen zu überreichen, da Sie an dem verzerrten Bilde eines grossen Mannes schon in beiderlei, ursprünglicher und verkürzter Gestalt in der Biographie und Bibliothèque universelles mehr als genug haben. Hingegen bitte ich Sie, eine kleine Gelegenheitsrede,[2] die ich hier beizulegen die Freiheit nehme, nicht als Ihrer Aufmerksamkeit eben würdig, aber als Gabe hochachtungsvoller und unwandelbarer Freundschaft mit gewohnter Güte und Liebe aufzunehmen.

243.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 31. Juli 1820.

Schnell gab mir einigemal kurze Kunde von Ihnen; bessere aber und eine solche, die mich höchlich erfreute, gab mir Ihre Rede, welche ich durch die „Annales protestantes" zuerst kennen lernte, für deren nun-

[1] Stapfers Kant findet sich unverkürzt in seinen „Mélanges philosophiques, littéraires, historiques et religieux I, 101—190. Siehe auch R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer S. 488 ff.

[2] Nämlich die am 6. December 1819 an der ersten Sitzung der Hauptversammlung der Bibelgesellschaft gehaltene Rede: „Sur l'accord des travaux des sociétés bibliques avec les vues de la providence et avec les intérêts du christianisme, suivie de l'examen de quelques-unes des objections élevées contre la tendance de ces établissements." S. Mélanges phil., litt., hist. et rel. II, 15—62.

mehrige Uebersendung ich Ihnen bestens danke. Sie hat mich, so weit es nöthig war, mit den Bibelgesellschaften versöhnt, in denen viel Spreu neben dem Weizen vorkommt und eine lächerliche Prahlerei über eine vielgeschäftige Nichtsthuerei. Ihre Rede bildet einen mächtigen Contrast gegen den Tross der Bibelreden, die mit ihren britischen Millionen nnd russischen Frachtwagen vernünftigen Männern längst zum Eckel geworden sind.

Von unseren schweizerischen Angelegenheiten kann ich Ihnen überall nichts Nennenswerthes melden; die diesjährige Tagsatzung ist völlig unbedentend und zeichnet sich durch keine merkwürdige Verhandlnng aus. Selbst das Project[1] der Berner, grosse Militärschätze zusammenlegen zu lassen, ist zurückgezogen und man deliberirt nur noch, ob man die französischen Gelder,[2] welche nie hätten angenommen werden sollen, so oder anders zinstragend machen wolle. Talleyrand hat eine Note[3] eingegeben, worin er die Rückgabe des Dappenthales nachdrücklich fordert; sie wird vermuthlich ad referendum genommen werden. Die katholischen Stände lassen sich von Rom hinhalten, welches jede definitive Bisthnms-Einrichtung verweigert und sich auf ein Provisorium beschränkt, das den Nuntius zum eigentlichen Bischof macht, und dienstbare Coadjutoren und Vicarien ihm gegen schöne Taxen zur Seite stellt. Glntz[4] von Solothurn sollte für sein Bisthum in partibus 300 Lonis d'or zahlen, die hernach auf die Hälfte moderirt wurden! In einzelnen Kantonen geschieht hin und wieder etwas Gntes, und ein kräftigerer und besser gebildeter Nachwuchs kommt doch hie und da zum Vorschein.

Das gegenwärtige Interim von Frankreich ist unstreitig viel besser, als die Entwicklung einer nenen vollständigen Reaction gewesen wäre, die man vor etlichen Monaten besorgen musste und deren kurzer Bestand alsdann wieder das gewisseste war; aber Beruhigendes für die

[1] Vergl. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 426 ff.

[2] Vergl. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 419 ff.; A. v. Gonzenbach im Archiv für schweizerische Geschichte XIX, 41—234, namentlich S. 159; Müller-Friedberg, Schweizerische Annalen II, 35 ff.

[3] Findet sich als Beilage lit. O. zu dem „Abschied des Jahres 1820".

[4] Urs Viktor Anton Glutz-Ruchti, † 1824, Weihbischof und Coadjutor des Bischofs von Basel, Propst von S. Ursus zu Soloturn, Bischof zu Chersonnes in partibus infid. Siehe Schneller, Bischöfe von Basel S. 94.

Zukunft liegt nur sehr wenig in dem Interim, und das Ministerium konnte bei Eröffnung der jetzt geendigten Session der Kammern eine Bahn einschlagen, die Ehre und Vortheil brachte; dafür wählte es eine solche, die lauter Unheil brachte, und auf der es sich selbst im höchsten Grad compromittirt hat.

Im Grund hat dann doch wohl Spanien das Extrem abgewandt, dessen Abgrund man so nahe stund. Und jetzt kommt Neapel hinzu. Die Ministerialcongresse siud durch diese Revolutionen und Constituirungen von heute auf morgen nach Verdienst abgewiesen, — das Vertrauen auf's Militärsystem ist in seiner Grundlage erschüttert und das discite justitiam kaum je so kräftig ausgesprochen worden. Wir werden neuen Stürmen kaum entgehen; aber ihr Ausgang kann nicht zweifelhaft sein.

Was macht unser achtbare Grégoire? Er hat mir nicht mehr geschrieben seit seiner Misshandlung,[1] und ich fürchte, diese habe den Frieden des Greisen zerstört.

244.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 17. August 1820.

.... J'ai eu l'honneur de faire, il y a deux ans, la connaissance de Mr. Simond[2] avec lequel j'aurais désiré pouvoir causer avec un peu plus de suite; autant que je m'en rapelle nous fûmes interrompus; mais ce sera avec beaucoup de plaisir que nous lui donnerons les renseignements véridiques qu'il désire sans doute: vous savez que nous n'avons rien à cacher et je ne renie point, en mon particulier, les principes révolutionnaires qu'on m'a reprochés dans certains cercles. Les Suisses béniront dans cinquante ans la révolution de 1798 qui les débarassa d'une vieille rouille et leur prépara un avenir plus digne d'hommes libres. Tout ce qui s'est opéré de bon depuis, est le fruit de cette grande opération dont nous pouvons nous féliciter, quoiqu'elle n'ait produit

[1] Bezieht sich wohl auf die Invaliditäts-Erklärung seiner Wahl als Abgeordneter. Siehe Ch. Lacretelle, Histoire de France depuis la Restauration II, 341—348.

[2] Louis Simond (1767—1831), Literat. S. Montet, Dict. biogr. II, 521.

qu'une faible partie de ce que nous avions préparé. Trois siècles [!] se sont écoulés depuis l'époque où je commençais à réfléchir, lorsque je passe en revue ce qu'on disait et faisait alors et le compare avec ce qu'on dit et fait aujourd'hui.

Nous avons un peu troublé la quiétude de notre Conseil d'Etat pendant la dernière session. Il en avait besoin; nous tendions tout bonnement à établir par les antécédents une nouvelle aristocratie aussi illibérale que la précédente. J'espère que la nouvelle impulsion ira dans un meilleur sens; mais ce ne sera pas sans peine; car notre constitution permet au Conseil d'Etat de gouverner provisoirement avec les vieilles ordonnances jusqu'à ce qu'on les ait remplacées; et comme il a exclusivement l'initiative, il ne proposerait que ce qui renforcerait son pouvoir, si on le laissait faire. Il avait eu l'envie d'établir la censure en partant des ordonnances bernoises; mais nous avons tenu bon, et il a dû reconnaître que de pareils pouvoirs ne pouvaient émaner que des représentants de la nation, vu les conjonctures; tout en rejettant les réglements qu'il proposait, nous lui avons accordé pour un an des pouvoirs extraordinaires.

Notre Code civil est enfin imprimé et l'on va s'occuper de la Procédure civile après quoi on révisera le Code pénal et la Procédure criminelle. Le programme relatif à la question du jury a produit quatre mémoires, dont deux vont être imprimés. Cette question sera probablement débattue dans notre session prochaine. Ce sera seulement après avoir terminé ces divers travaux que notre nouvel ordre de choses pourra être considéré comme stable. Il faudra ensuite s'occuper sérieusement des moyens de mettre les principes nouveaux d'accord avec l'instruction publique en donnant à celle-ci une direction qui forme des citoyens et crée un meilleur esprit public. Comment ne redouterait-on pas celui-ci dans les anciennes monarchies, puisque des hommes nouveaux qui ne tiennent leurs pouvoirs que de la prédominence des principes nouveaux en sont effrayés et font tous leurs efforts pour l'empêcher de naître? On commence pourtant à se douter que l'esprit public en harmonie avec les bases de notre nouvelle organisation politique pourrait être bon à quelque chose; mais longtemps je parlai dans le désert: on prétendait prouver que nous avions de l'esprit public de reste, parce qu'on dansait aux revues et chantait à plein gosier la romance du canton de Vaud.

Le cercle littéraire se soutient quoiqu'on n'y joue pas et qu'on n'y goûte pas. On y lit un grand nombre de gazettes et il est suivi; Dieu veuille que cela dure. Notre Société d'amateurs d'histoire nationale et des sciences physiqnes continue à marcher, quoique lentement. Les collections vont aussi s'accroissant et nous comptons beaucoup sur la nouvelle génération.

J'ai interrompu pendant l'été mes rénnions dn vendredi; mais elles reprendront dans quelques semaines, sans parler des étrangers qui me sont adressés par des personnes sûres, n'en recevant pas d'autres.

Je viens d'offrir à notre Conseil d'Etat pour le musée minéralogique, les trois caisses de minéraux de Russie et Sibérie que l'empereur a eu la bonté de m'envoyer; j'espère qu'on les acceptera et placera de manière à pouvoir en tirer partie....

245.

Laharpe an Stapfer.

LAUSANNE, den 19. November 1820.

...J'aime la génération qui s'élève, d'abord parce qu'elle a un caractère éminemment estimable que vons me dépeignez à merveille et parce que mes espérances reposent sur elle, tant ici qu'ailleurs. C'est aussi avec une indignation mêlée d'horreur que j'ai vu poursuivre, comme des lonps-garous, ces pauvres étudiants et professeurs allemands dont le tort était d'avoir cru bonnement à de fallacienses promesses. Quel monument érigé à l'honneur de la sottise que la collection de ces gazettes officielles de Berlin, tontes remplies d'extraits de cahiers d'écoliers de 15 à 18 ans qui devaient pronver la réalité d'nne conspiration contre les trônes et qni n'ont prouvé que l'ineptie et la scélératesse des anteurs de la mesure!...

Je vons félicite beanconp de l'heureuse issue des examens subis par Charles et de son admission dans l'école des ponts et chaussées. C'est une grande recommandation que d'avoir été formé dans une école pareille; partout on a besoin de semblables élèves, là surtout où l'on fait des pas vers nne plus grande civilisation. Les deux carrières qui s'ouvrent devant messieurs vos fils sont bien préférables à tout ce que

la patrie de leur père aurait pu leur offrir. De jonr en jour, en effet, les ressources de la Suisse diminuent et parmi ses enfauts les Genevois sont presque les seuls qui trouvent à se placer grâce à leur industrie et à leur adresse. Vous ne devez donc pas regretter d'avoir préféré pour eux le pays que vous habitez; mais nous regrettons personnellement que vous ayez choisi de la sorte, parce que nous avons un grand besoin des hommes qui vous ressemblent.

Je m'empresserai certainement de faire connaître à Mr. S[imond] les faits qui peuvent l'aider à prononcer avec connaissance de canse. Ce que vous me dites sur les préventions en faveur de nos ci-devants maîtres est malheureusement trop vrai; on les rencontre partont, et il faut l'avouer, nous sommes les premiers coupables. Depuis longtemps uous aurions dû développer la série des maux qu'ils nous firent éprouver; les documents sont à notre portée et très suffisants pour réfuter leurs avocats; mais satisfaits d'être débarassés d'eux, uous uous sommes avisés d'être généreux sans uous apercevoir que ce silence généreux était apprécié par eux comme une reconnaissance tacite de nos torts. Ce qui coutribue aussi à perpétuer ce silence est l'aversion qu'ont pour toute espèce de publicité nos magistrats, tant anciens que uouveaux; il ne tient pas à eux de la faire regarder comme une boîte de pandore. Les ancienues aristocraties patriciennes ont été attaquées et vaincues sans doute; mais l'aristocratisme subsiste dans toute sa force, et si vous avez jasé avec l'un de nos premiers magistrats, vous aurez dû vous en apercevoir. On ne sent point assez chez nons que nous aurions besoin de nous rendre recommandables en perfectionnant nos institutions, snrtout en faisant harmoniser avec elles l'instruction publique. Quoique chaque année l'urgence soit rappelée avec autant de clarté que de force, il n'en résulte rien du tout, et je mourrai sûrement sans avoir vu mes compatriotes prendre le seul moyen qui puisse former un bon esprit public tel qu'il le faudrait pour consolider notre nouvelle organisation politique. Depuis vingt ans nous sommes indépendants et l'instruction pnblique qu'on donnait pour faire de nous des ilotes bien ignorants et bien soumis, est encore celle qu'on donne à un peuple qui doit être composé de citoyens d'hommes libres. Comme nos gouvernants ont seuls l'initiative dont ils sont très jaloux, ils s'en prévalent pour laisser dire. Vainement j'en ai parlé à plusieurs; ils n'en ont tenu aucun compte; s'ils l'osaient, ils diraient probablement que je radote. En général, cher

et respectable concitoyen, notre nation est empâtée dans les préjugés, l'inertie n'en sortira que par une autre révolution à laquelle nous aurons le bonheur de ne pas assister.

Nous n'avons pas proprement un parti d'ultras dans ce pays; il n'y a qu'une clique vaniteuse qui critique, dénigre, déchire tout ce qui ne lui est pas affilié. Elle est au reste sans crédit dans le pays, et on la laisse extravaguer à son aise. C'est surtout aux étrangers qu'elle s'adresse, et si elle le pouvait, elle ferait aussi des notes secrètes. Il me serait difficile de vous dire quels en sont les éléments. A Lausanne, cette clique prend le nom d'une rue et ses membres prennent tous le de, lorsqu'ils sont entre eux ou avec des étrangers. Il y a de quoi hausser les épaules de toutes ces sottises qui ne finiront que lorsque les générations actuelles auront été remplacées par celles qui s'élèvent et dont un nouveau système d'éducation devrait s'emparer avec urgence.

Le genre de vie qu'on mène ici est tellement opposé à mes habitudes et à mes goûts que je ne puis m'y faire; ma femme même a de la peine à s'y accoutumer. Rien n'est aussi insipide que ces réunions nombreuses dans de petits appartements pour goûter et jouer, lorsqu'on met du prix à une conversation variée telle qu'elle peut avoir lieu dans un cercle peu nombreux. Je m'y rends très rarement et seulement lorsqu'il le faut. Je réunissais, l'hiver dernier, de 15 à 20 personnes dans ma bibliothèque, où elles trouvaient liberté plénière et de temps en temps de quoi s'amuser. Mon intention avait été d'établir ainsi une fois par semaine un point de réunion où les amis des sciences et des lettres pussent se rencontrer sans gêne pour jaser; mais cela n'a réussi qu'imparfaitement, parce qu'on éprouve le besoin de caquetage lausannois et du jeu. La curiosité m'ayant amené des indiscrets, je renoncerai très probablement à mon entreprise et me bornerai à recevoir seulement mes connaissances les plus intimes. On m'assure que la génération nouvelle sera différente, je le désire beaucoup; nous avons un grand besoin d'être renouvelés, quoique nous ne nous en doutions guères....

Les interruptions auxquelles j'ai été exposé depuis mon retour d'Italie, ne m'ont pas permis de fournir des notices dignes de figurer dans la „Revue". Mon voyage fut trop rapide pour me permettre quelque chose de plus que de simples aperçus. Je n'ai point renoncé au projet d'écrire l'histoire de notre révolution jusqu'à la dissolution du directoire; je vais m'en occuper de suite; car il est 23½ heures pour moi. Les

affaires du monde m'ont aussi occupé, peut-être même plus que je n'aurais dû pour ma santé....

On écrit fort bien en France; mais l'on agit et marche très mal. La conduite du côté gauche n'est guères meilleure que celle du côté droit et du centre. Ce qui est fait pour désespérer les gens de bien, c'est cette absence totale de plan dans la marche que suit le côté gauche, si tant est qu'on puisse appeler marche ces soubresauts auxquels il s'abandonne. Qui court plus d'un lièvre n'en prend point, est un proverbe que vos hommes d'Etat auraient dû méditer. Quand il s'agit d'obtenir des mesures importantes de ceux qui répugnent à les accorder on se garde bien de les solliciter toutes à la fois. Voici comment on s'y prend: 1) On examine sérieusement quelles sont parmi ces mesures celles qui méritent réellement le nom d'importantes ou d'urgentes. 2) On les classifie d'après cette importance et cette urgence et les numérote d'après cela. 3) On se borne à n'en poursuivre qu'une seule à la fois et pour l'obtenir on met tout en œnvre. Les pamphlets, les jonrnaux, les chansons mêmes doivent se terminer par ce refrain, afin qne toutes les classes connaissent bien l'utilité, la sagesse et l'urgence de la mesure, forment l'opinion publique. 4) On profite habilement des besoins de ceux qui répugnent à accorder les mesures pour négocier avec enx, relativement à celle qu'on poursuit et l'on ne consent à venir à leur secours qu'après l'avoir obtenu; mais cela fait, on cesse de les inquiéter par de nouvelles demandes pendant la même session. 5) Dans une session suivante on prend ce nº 2 et fait comme pour nº 1, sans se laisser jamais détourner, sans jamais toucher au nº 3. Certes je ne m'étonne pas de l'effroi de ceux auxqnels on demande tout à la fois avec menaces: la réforme de l'ordre jndiciaire, la responsabilité, la réorganisation de la garde nationale, celle de l'administration municipale. Si l'on se fut occupé sérieusement et exclusivement de cette dernière, on n'en serait pas où l'on en est, snrtout si l'on n'avait pas lâché si facilement les six mois d'impositions. Parlez-moi des Cortès et des assemblées représentatives de l'Allemagne méridionale; la marche de ces assemblées fait les cornes à la vôtre.

Me voici à la fin de mon bavardage. Il y a un peu de bile encore dans tout cela; mais à peine l'expulse-t-on d'un côté qu'il en revient d'un autre; si les Cortès la dissolvent, Troppau la rétablit. Ce n'est pas, au reste, que je désespère pour l'humanité, je prévois seulement qu'elle

doit encore passer par de rudes épreuves qui n'étaient point nécessaires et qu'une sage prévoyance aurait dû lui épargner. Les élections sont les résultats du manque absolu de système et de tenue.

246.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 2. März 1821.

Die Schweiz ist ruhig; ob sie es bleiben wird, wenn der neue Brand um sich greift, ist kaum unbedingt zu hoffen. Eine Art Waldshuter Comité secret in Bern, worin der verabscheuenswerthe bairische Minister d'Olry[1] und der Professor Haller Häuptlinge sind, arbeitet thätig, um unsern Frieden von aussen her zu stören. Die läppische Note der Cabinette aus Troppau im December,[2] wo man uns vor einigen in Bünden angestellten deutschen Professoren[3] und vor dem — Turnen warnte, ist durch eine Denunciation veranlasst worden, konnte aber auch nur ihre Aussteller compromittiren, und die Regierung von Graubünden hat keinen der Fremdlinge weggewiesen, sondern mannhaft und keck sich und jene vertheidigt. Es hätte kaum eine andere schweizerische Regierung sich so trefflich betragen! Auch in der Waadt steht alles gut. Anderswo ist zum Theil weniger zu rühmen. Rengger's Austritt[4] im Aargau war ein sehr bedauerliches Ereigniss. Er hat Ihnen wohl selbst geschrieben darüber, und was er seither nun für Entschlüsse gefasst hat, weiss ich nicht, da er weder Escher'n noch mir weiter antwortet. Ich bin nicht ohne Besorgnisse für diesen Kanton, wenn neue Krisen eintreten sollten. Von Gesetzgebungsarbeiten wird Sie Ihr Schwager besser unterhalten, als ich nicht könnte, da in Bern gerade jetzt der Kampf des Neuen mit dem Alten geführt wird; die Ritter des letztern unterliegen ehrenlos einer nach dem andern;

---

[1] Johann Franz Anton von Olry war von 1807—1827 bairischer Ministerresident in der Schweiz. Siehe W. Fetscherin, Repertorium II, 106, 4; besonders aber E. v. Fischer, Erinnerungen S. 436.

[2] Siehe Tillier, Restauration II, 136 ff.

[3] Siehe Tillier, Restauration II, 144 ff.

[4] Siehe F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Albert Rengger I, 168.

am schmählichsten ist die Niederlage Haller's von Interlachen,[1] der sich durch sein Pamphlet gegen die Gelehrten übel gebrandmarkt hat. In Zürich steht ähnliches bevor; wir müssen noch etwas Verstärkung abwarten, die in etlichen Jahren vorhanden sein wird, da unter den Jünglingen viele Wackere sind, zu denen ich insonderheit auch den Hrn. Ulrich zähle, durch den Sie mir schreiben.

Füssli ist munter und wohl, immer arbeitsam; auch Meister, der Ihnen sein für Freunde gestochenes, sehr ähnliches Bild gesandt hat oder senden wird. Dem Tode nahe glaube ich Hrn. Ochs[2] in Basel, der mir doch noch mit zitternder Hand schreibt und mir die letzte Periode seiner Geschichte von Basel bis 1798 zur Aufbewahrung und Abdruck anvertraut hat.

247.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 5. August 1821.

... J'ai appris le numéro honorable obtenu par Charles que je félicite d'une distinction due à ce seul protectorat de son talent. J'ai souvent cité son exemple à des parents qui ne comprenaient pas qu'un enfant pût éprouver de l'indifférence pour d'autres carrières que celles dans lesquelles ils voulaient le faire entrer. L'expérience psychologique que vous avez eu le bon esprit de faire confirme cette grande vérité: qu'il faut consulter et étudier les goûts de la jeunesse pour avoir le droit de la diriger dans le choix de sa carrière.

Je n'ai pas eu, dans le temps, un moindre plaisir à voir et entendre l'aimable Albert et son ami Mr. Ampère.[3] J'aime beaucoup les jeunes gens; je les regarde comme ceux qui doivent corriger, réformer, terminer ce que nous commençâmes; mes espérances reposent entièrement sur eux; je les regarde comme les réparateurs des sottises du jour,

---

[1] Albrecht von Haller (1758—1823), der jüngste Sohn des grossen Haller, Oberamtmann von Interlaken? Siehe Lutz, Moderne Biogr. 106—108.

[2] Peter Ochs (1752—1821), Politiker und Geschichtschreiber Basels. Siehe Birmann in Allgem. Deutsche Biographie 24, 131—144.

[3] Jean Jacques Ampère (geb. 1800), Literat, Sohn des berühmten Chemikers Marie André Ampère. Siehe Quérard, La Littérature française I, 35.

comme les vengeurs des insultes faites au bon sens et aux lumières. Ils seront peut-être moins coriaces que nous qui fûmes élevés avec tant de dureté, qui rencontrâmes tant de ronces, qui rongeâmes si longtemps notre frein; mais ils n'auront pas besoin de notre rudesse, et ils se seront élevés avec les lnmières et les ressources d'un siècle où malgré tous les efforts contraires la doctrine du mérite personnel deviendra dominaute.

La génération nouvelle est appelée dans notre pauvre Suisse à régénérer l'esprit public qu'on n'y connaît pas encore, dont on ne soupçonne pas même l'extrême besoin. En dépit des préjngés de toute espèce, cette génération verra plns clair que ses péres, et si la Suisse n'est pas dissoute avant le temps où elle pourra exercer son influence (ce que je crains qnelqnefois), c'est à celle-ci qne nos successenrs devront les institutions indispensables pour créer et diriger l'esprit public. Nous sommes encore loin de là, mon cher concitoyen, mais avec de la persévérance pent-être que le but sera atteint. Après mon retour dans ma patrie il me fallut du temps ponr être compris lorsque je parlais sur ces matières et je ne suis pas assuré de l'avoir été par un grand nombre de personnes; je crois cependant que plusieurs commencent à se douter qu'il pourrait y avoir dn bon dans ce qu'ils prenaient peut-être pour le radotage d'une barbe grise; il m'a paru au moins qu'on soupçonnait que l'instruction publique devait être mise en harmonie avec les instructions nouvelles pour créer un esprit public digne de ce nom; mais ce sera seulement à la génération qui s'élève qu'il appartiendra d'accomplir cette importante entreprise ....

Nous avons obtenu la création d'une école centrale de dessin et celle d'une école allemande attachée au collège académique. L'enseignement mutuel commence à se répandre dans les campagnes. Les résultats sont tellement potents que les plus incrédules doivent se taire; les anciens régents en sont alarmés....

Dans ce moment il s'agit de nommer un second professeur de jurisprudence et l'on voudrait même créer nne troisième chaire dont l'utilité est démontrée; malheureusement il faut de l'argent, et c'est la corde délicate à toncher dans une assemblée législative qui, sur 180 membres, compte près de 100 campagnards. MM. Monnard et Gindroz jouissent d'une considération méritée.... Vous seriez content de ce qu'on a fait depuis sept ans pour créer un musée d'histoire nationale; on va ajou-

ter une nouvelle salle qui se remplira sans doute à mesure que le goût des sciences naturelles remplacera les cartes etc.....

Je me suis rendu à Bâle où la Société d'histoire nationale s'est réunie le 23, 24 et 25 juillet. J'y conduisis notre ami Rengger auquel j'avais donné un rendez-vous, et je le ramenai à Aarau où j'ai passé deux jours avec MM. Fehr, Zschokke etc. J'ai vu à Aarau Mr. Sauerländer[1] dont la librairie prospère; il a dû renoncer à sa gazette; mais les „Stunden der Andacht" et le „Conversations-Lexikon" l'en ont bien dédommagé. Plus de 250 exemplaires de celui-ci ont été débités dans le seul canton de Berne, et il a peine à suffire aux demandes au premier. Aarau a été embelli; mais d'après tout ce qui m'est revenu, l'administration du canton d'Argovie ne répond point à l'attente que nous avions. Il y a eu beaucoup de gaspillage; leurs finances ne sont pas en ordre, et l'on ne s'y occupe pas des institutions qui seules peuvent consolider l'ordre établi. Rengger s'occupe presque uniquement des sciences, surtout de la géologie du Jura sur laquelle il nous a lu un mémoire fort intéressant. Zschokke, toujours laborieux, a bâti une maison à l'italienne dans une jolie situation au-delà du pont...

Le nombre des assistants fut à Bâle d'environ 80; on y fut cordial et gai; je n'ai pas besoin de vous dire qu'on y porta de fréquentes santés, mais en tout bien, tout honneur. Le plus grand nombre des membres fut logé chez les Bâlois, Rengger et moi préférâmes l'auberge pour être plus indépendant et pouvoir profiter des soirées pour des courses aux environs. Nous visitâmes ensemble les déplorables ruines de Huningue qui ne préserveront pas le territoire helvétique, si les armées étrangères voulaient franchir le Rhin, et les promenades romantiques d'Arlesheim. La vue dont on jouit du haut du château de Birseck est vraiment admirable. Enfin avant de quitter Bâle, nous fîmes un pélérinage jusqu'au vignoble de St. Jakob sous lequel reposent les héros magnanimes de 1444; c'était à la tombée de la nuit; je fus tenté d'évoquer leurs ombres pour accuser la génération actuelle.

---

[1] Heinrich Remigius Sauerländer (1776—1847), Buchhändler in Arau. S. Neuer Nekrolog der Deutschen 1847, S. 400—405.

248.

Stapfer an Usteri.

MARGENCY bei Montmorency, den 13. August 1821.

Vorzüglich bin ich Ihnen, mein vortrefflicher Freund, für die Beilagen zur „Aarauer-“ und „Neuen Zürcher-Zeitung“ verpflichtet, wo ich einen nochmaligen Beweis Ihrer Huld und treuen Freundschaft in der Recension meiner letzten Bibelrede fand. Sie haben diese Kleinigkeit mit einer Schonung und Nachsicht behandelt, die, ohne Ihre wohlwollende Gesinnung für den Verfasser, einer stärkern Rüge Platz gemacht hätte. Ich darf aber doch gegen den Anschein, den allerdings eine rednerische Unbestimmtheit des Ausdrucks veranlasste, als ob ich die ganze alte, faselnde und tändlende Typik durch eine Hinterthür wieder postliminio in die Religionslehre und Exegese einführen wollte, heiter protestiren. Allein die Linie, die meine Ansicht von der schwärmenden Allegorie (die der gesunden Auslegung ohne Zweifel geradezu entgegenstreitet), wie ich hoffe, vollkommen und unverworren scheidet, müsste freilich genau angegeben werden, was sich aber in einer solchen Gelegenheitsrede nicht hinreichend thun liesse. Meine Ideen stimmen in vielem mit den Herder'schen[1] überein und sind mit den strengsten Grundsätzen der Ernesti'schen Hermeneutik[2] vereinbar, — alles unter der Voraussetzung, dass man die Bibel als wirkliche Offenbarungsurkunde, und die religiöse moralische Bildungsgeschichte der Israeliten als factischen Beleg zur Existenz einer über alles waltenden moralischen Weltregierung gelten lässt. — Für die Uebersendung des Orelli'schen[3] Programms bin ich dann auch recht sehr verbunden. Es ist ein glücklicher Gedanke, die den Kanon betreffenden Hauptstellen der Kirchenväter in einer gedrängten Uebersicht zu vereinigen. Wenn

---

[1] Johann Gottfried Herder (1744—1803), der bekannte deutsche Schriftsteller. Siehe J. G. Müller in Weimarisches Herder-Albnm, Jena 1845: Welche Bedentnng hat Herder für die Entwicklnng der nenern dentschen Theologie?

[2] Johann August Ernesti (1707—1781), Theologe und Philologe. Siehe Hagenbach in Herzog's Realencyclopädie IV, 140.

[3] Johann Kaspar von Orelli (1787—1849), Philologe. Siehe Hunziker, Allgem. Deutsche Biographie 24, 411—416.

es keine Indiscretion ist, so wage ich es, Sie um die Mittheilung der Fortsetzung zu ersuchen. — Die Bibliolatrie, die er vielen Protestanten Schuld gibt, trifft nur die mit Grund, die das blosse Mittel zum Zweck erheben. Hingegen dürfte doch die Unsicherheit unserer Annahme eines neutestamentlichen Kanons in einem, künftigen Geistlichen zunächst bestimmten, Programm zu grell behauptet sein. Alle unsre Vernunftvorstellnngen von Gott und einer unsinnliche Welt sind doch im Grunde nur Ideen, denen alle von unsrer Denkkraft unabhängige Existenz abgestritten werden kann, wenn ihre Realität nicht durch Thatsachen dargethan wird, deren Andenken in einer authentischen Urkunde aufbewahrt sein muss, falls der Religionslehrer für seinen Unterricht, d. i. für sein Hinweisen auf eine unsichtbare Welt, einen Gewährsmann haben soll. Wird ihm diese Grundlage zweifelhaft gemacht, so wankt alles unter seinen Füssen und sein Wirken für die moralische Erziehnng des Volks wird unausbleiblich gelähmt. Die grösste Gefahr drohet uns jetzt von den Verfechtern der kirchlichen Unfehlbarkeit her, und das beste Mittel, ihnen unsererseits Vorschub zu thun, ist die Ungewissheit der Authentie und die einem blossen Ungefähr zuzuschreibende Zusammenstoppelung unsers Bibelkanons als Resultate gewissenhafter historischer Forschnng protestantischer Gelehrten aufzustellen. Es kann hier nicht mit zu viel Behutsamkeit, die ohnedies durch die Schwierigkeit der Untersuchung und die abweichenden Ansichten der gelehrtesten Theologen geboten ist, verfahren werden. In jedem Falle muss aber sorgfältiger Prüfung eine gleich sorgfältige oder noch schärfere Prüfung und nicht Denunciation bei einem Kirchenrath entgegengesetzt werden.

Die katholische Clerisei wird mit jedem Tage mächtiger. Sie können sich von dem Trotz, der Selbstgenügsamkeit und dem politischen Ehrgeiz besonders der jungen Priester keine zu grosse Vorstellung machen. Sie sind jetzt bemüht, sich durch Uebertreibung der hierarchischen Anmassungen die Wichtigkeit wieder zu verschaffen, die ihnen Einkünfte und bürgerliche Vorrechte nicht mehr gewähren können. Dabei übersteigt ihre Unwissenheit jeden Begriff. Sanftmuth und Einsichten finden sich jetzt in der Regel nur bei sehr betagten, dem Grabe nahen Geistlichen. Wenn diese beerdigt sind, so wird eine Epoche des Hildebrandismns eintreten, die mit der Aufklärung der übrigen gelehrten Klassen im schneidendsten Contraste sein wird und beim Ab-

sterben des Königs einen bedeutenden Einfluss auf den Staat äussern dürfte. Oft zu nachgiebig gegen seinen Bruder und seine Nichte, ist doch dieser Fürst im Grunde mit seinem Zeitalter befreundet und sträubt sich gegen den Andrang der Gegenrevolution. Als neulich Villèle ihm für seine Ernennung zum Minister des Seedepartements dankte, entspann sich ein Gespräch, das auf eine für Villèle sehr unangenehme Art sich endete. Er hatte dem König Vorwürfe gemacht über das Nichthalten der seiner Parthei gegebenen Versprechen, auf deren Treu und Glauben hin seine Freunde die Regierung in der Kammer soutenirt hätten. Der König nahm diese Vorwürfe nicht gut auf, erwiderte sie mit andern über die Herrschsucht der royalistischen Parthei und ihr Vorhaben, sich des Staats ganz zu bemeistern, anstatt an ihrem Theile verständig und liberal mitzuwirken. Das Resultat war der Austritt Villèle's und Corbière's[1] ans dem Ministerium. Die neuen Wahlen werden höchst wahrscheinlich ganz nach dem Wunsche des Hofes ausfallen. Ueberhaupt bleibt jetzt von dem Stellvertretungssystem kaum etwas anderes übrig als Formen, die zwar später der erst noch zu bildende Gemeingeist beleben kann, allein jetzt beinahe gänzlich todt sind. Freilich wird die Hofparthei, so gern sie möchte, es kaum wagen, zerstörende Hand an diese Formen zu legen, aber nicht ans Besorgniss, die Nation würde sich den Schatten eines Repräsentativsystems nicht rauben lassen, sondern weil es nun zu einer Art von unterhaltendem Drama geworden, an dem der Franzose wie an andern Schauspielen hängt. Dramatisch ist das ganze Leben und Treiben dieses Volks in Litteratur, Sitten, Vergnügnngen, Grnndsätzen. An Freiheitsgarantien ist ihm nichts gelegen. Allein den Kurzweil des Debattenkriegs in der Unterkammer wird es sich nicht nehmen lassen.

Den schlimmen Gang der öffentlichen Angelegenheiten hat sich die liberale Parthei grossentheils selbst zuzuschreiben. Hätte man nicht so unverständig das regierende Haus dnrch unsers Freundes Grégoire Wahl, durch den Vorschlag der Znrückberufung der Verbannten en masse und andre solche so nothlose und im Grnnde unbedeutende als unklnge, voreilige Triumphslaute gekränkt nnd geschreckt, so wäre

[1] Jacques Joseph Guillaume Pierre, comte de Corbière (1767—1853), französischer Staatsmann.

das Wahlgesetz von 1817 unverändert geblieben uud zwei neue Fünftheile hätten der liberalen Parthei eine unbestreitbare Mehrheit und den Sieg zugesichert. Jetzt ist die Sache auf lange Zeit verdorben.

Wie ganz anders sieht es mit England aus! Hier thront wirklich die Freiheit und vielfacher Lebensgenuss in ihrem Gefolge. Ein Freund schreibt mir aus London (ein sonst gegen die Britteu gleich alleu Franzosen sehr eingenommener Mann, aber nüchterner Beobachter): „Il n'y a qne là qu'il existe une opinion publique qui sache se faire obéir et qni mérite de se faire obéir. La classe de la société où cette opinion réside est infiniment plus éclairé et mieux disciplinée que dans aucun autre pays du monde."

Wenn Sie, mein verehrter Freund, Hrn. Meister sehen, so bitte ich Sie, mich bei ihm für das freundschaftliche Geschenk seines wirklich unvergleichlich ähnlichen Bildes, das Sie die Gefälligkeit hatten, dem Päckchen beizulegen, schönstens zu bedanken. Wenu ich Ihneu das meinige senden könnte, so würden Sie vor dem Todtenkopf sich wahrlich entsetzen. Meine Frau hat mir abgenöthigt, ein oder zweimal einem Maler zu sitzen; aber lithographirt bin ich nicht.

Rengger's Entschluss, aus der Aargauer Regiernng zu treten, muss seine rechtgesinnten Mitbürger um so mehr betrüben, da seine Bestimmungsgründe[1] auf einen nichts weniger als befriedigenden Zustand der Verwaltung des Cantons schliessen lassen. —

Von Haller's[2] Thun und Treiben in Paris ist mir Grundweniges bekannt geworden. Seine Erwartungen scheinen ungeachtet der Complimente, die Bonald und Consorten ihm gemacht haben, nicht befriedigt zu sein. Sonst wäre er länger geblieben. Wahrscheinlich hat er sich in der Hoffnung getäuscht, er möchte in die Geheimnisse des gouvernement occulte und der andern gouvernements in partibus und ihrer Agenten in Paris eingeweiht werden, und da die Ultras einstweileu noch in eiuer gewissen Eutfernung vom Staatsruder bleiben, so ist er, wie man bei uns sagt, massleidig geworden. Seinen gedruckten Brief haben die Priester ihreu Katechumenen als eine Erbauungsschrift zu

[1] S. Wydler, Leben und Briefwechsel von Albrecht Rengger I, 163 ff., namentlich S. 168 und 169.

[2] Karl Ludwig Haller gieng nach seinem Übertritt zum Katholicismus nach Paris.

lesen anbefohlen. Seine Abfertigung in der Beilage vom 2. Juli ist trefflich.

Humboldt beschäftigt sich seit einiger Zeit vorzüglich mit archäologischen Untersuchungen. Er hat die indisch-arabischen Ziffern auf den ältesten alphabetischen Inschriften gefunden und ist dadurch zu einer Reihe von Untersuchungen fortgeleitet worden, wobei seine Reisebeschreibung leidet. Der Hallern günstige Chateaubriand ist des liberaldenkenden Humboldt's vertrauter Freund!

Guizot ist gegenwärtig auf einer Reise nach dem mittäglichen Frankreich begriffen. Seine Vorlesnngen über die Geschichte der Volksvertretung in Westeuropa hat vielen Beifall gefunden. Er hat unsre deutschen Geschichtsforscher Hegewisch, Hüllmann,[1] Savigny,[2] Anton[3] u. s. w., zum Theil auf meinen Rath hin sorgfältig benutzt und auf die Jugend wohlthätig gewirkt. Man geht aber jetzt damit um, dem Uebel zu steuern und durch Verpflanzung der Juristenfacultät nach Fontainebleau oder Orléans die jungen Leute dem Einfluss des Pariserliberalismus zu entziehen.

Guizot ist nun mit der liberalen Parthei beinahe ganz ausgesöhnt. Doch werden ihm 1) sein Antheil an der heillosen Ultrabesetzung der Tribunalien als Generalsecretär und Factotum des damaligen Justizministers Barbé-Marbois (1815 und 1816), 2) die mit Broglie[4] und Barante abgekartete, ihrem momentanen Gehülfen de Serre vorgepredigte, Modification der Charte (in den die Deputirtenkammer betreffenden §§) unde omnis mali labes, 3) die giftigen Artikel seiner Frau (ehemals Mlle. de Meulan) gegen einige (sonst aber nicht achtungswerthe) Häupter der Volksparthei, z. B. Etienne, in dem von ihm und Barante gestifteten Journal („Le Courrier"), und einige andere Sünden nie verziehen werden. Der bei weitem achtungswürdigste

---

[1] Karl Dietrich Hüllemann (1765—1846), Geschichtschreiber. Siehe Wegele, Allg. Deutsche Biographie 13, 330—332.

[2] Friedrich Karl von Savigny (1779—1861), Jurist und Historiker. S. Wegele, Geschichte der Deutschen Historiographie S. 989—992.

[3] Karl Gottlob Anton (1751—1818), Historiker. Siehe Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie S. 918. Allg. Deutsche Biographie I, 497.

[4] Achilles Charles Léonce Victor, Herzog von Broglie (1785—1870), verfocht als Gesinnungsgenosse Guizot's die Grundsätze der constitutionellen Monarchie. Siehe Guizot, Le Duc de Broglie,

Doctrinaire Camille Jordan ist leider nicht mehr da, um allen rechtlichen Freunden der Freiheit zum Vermittler und seiner Parthei zur Zierde zu dienen. Jetzt ist der weitaus talentvollste Doctrinaire ein junger Gelehrter, Cousin,[1] der ausgezeichnetern Jünglinge Idol.

Cousin ist jetzt in Colmar bei d'Argenson.[2] Da er mir hier den Abschiedsbesuch machte, sagte er mir, er würde vielleicht nach Aarau gehen. Ich gab ihm einige Zeilen an unsern Rengger und schreibe an diesen, er möchte, falls er, was ich doch nicht glaube, von Aarau nach Zürich reiste, dem geistvollen und sehr edlen, nach Kopf und Herz gleich merkwürdigen Manne eine Adresse an Sie geben. Sie können ihm ganz trauen. Er ist so treu als geistreich. Niemand kennt genauer die Partheien und selbst die Coterienstatistik Frankreichs....

249.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 19. September 1821.

Heute finde ich mich veranlasst, auf die Bitte um Nachrichten über Fauché-Borel[3] zurückzukommen. Die letzten Berichte aus Berlin melden, dass die amtliche Eröffnung seiner Ernennung als preussischer Generalconsul in der Schweiz (das will sagen als Agent beim Comité secret in Bern) nächstens an den Vorort gelangen werde. Ich hoffe, der Vorort wird seine Anerkennung standhaft verweigern; dazu aber bedarf ich genauere und zuverlässige Angaben über den schlimmen Intriganten.

Von Oelsnern erhielt Ebel gestern ein Schreiben mit der An-

---

[1] Victor Cousin (1792—1867), französischer philosophischer Schriftsteller. Siehe Janet, Victor Cousin et son œuvre. Rob. Zimmermann, Studien und Kritiken I, 384 ff.

[2] Marc René Marie Voyer d'Argenson (1771—1842), französischer Politiker. Siehe Biographie universelle.

[3] Louis Fauché-Borel (1762—1829) aus Neuenburg, als Politiker später eifriger Royalist. Siehe Biographie universelle 64, 1—10. Über seine Sendung nach der Schweiz s. Tillier, Restauration II, 196—201; E. F. von Fischer, Erinnerungen, Seite 452—460; Fr. v. Wyss, Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David v. Wyss II, 459.

zeige: Im Jahr 1814 habe Fauché dem Hrn. v. Zeltner[1] Briefe des Herzogs von Kent vorgelegt, aus welchen hervorgehe, dass zwischen ihm und Hrn. v. Haller ein Plan obwalte, diesen englischen Prinzen zum Oberherrn der Schweiz zu machen. Hr. v. Zeltner wies die Einladung zum Beitritt ab.

Könnten Sie nun, mein verehrter Freund, hierüber von Hrn. Zeltner einige genauere Angaben erhalten, so würden Sie mir damit die ausreichendste und sicherste Waffe darreichen, und ich denke, Hr. Zeltner sollte kein Bedenken tragen, hievon zu sagen, was er weiss. Wünscht er ungenannt zu bleiben, so gebe ich Ihnen meinerseits dafür die gewissenhafteste Zusicherung. Besonders sollte ich wissen, ob Karl Ludwig Haller oder etwa der Oheim gemeint war.

Ebenso wäre wichtig und wünschenswerth, von Fauché's Anstellung in der geheimen Polizei des Kaisers etwas zuverlässiges zu erhalten. Wäre diess nicht durch Mounier zu bekommen?

Endlich wiederhole ich die Bitte um die Factums oder Processschriften zwischen Fauché und Rivière[2] (ni fallor), wenn sie zu haben sind.

Das wichtigste von allem bleibt Zeltner's Angabe, und wenn Sie mir darüber etwas melden können, so thun Sie es gütigst so beförderlich wie möglich und unmittelbar durch die Post.

Verzeihen Sie, um des Zweckes willen, meine Zudringlichkeit.

250.

Stapfer an Usteri.

Margency, den 26. September 1821.

Ich eile, mein verehrter Freund, Ihren Brief vom 19. d. Mts. zu beantworten (der, welchen Hr. Esslinger[3] mir bringt, ist mir noch nicht zugekommen). Ich schreibe an Hrn. Zeltner, der vermuthlich

[1] Franz Peter Joseph Zeltner (1763—1830), S. Quellen XI, 88; Neuer Nekrolog der Deutschen 1830, S. 921.

[2] Pierre Joachim Henri de Larivière (1761—1838), französischer Redner und Politiker. S. Biographie universelle 70, 288—298.

[3] Esslinger, Feldprediger, der später zur katholischen Kirche übertrat und 1831 eine Verteidigung seines Übertritts veröffentlichte?

auf seinem Gute bei Fontaineblean wohnt, und an den Secrétaire particulier Mounier, und gebe Auftrag, mir die Processschriften Fauché's zur Hand zu schaffen, wenn sie noch verkäuflich sind. Allein, da das Resultat dieser Nachfragen ungewiss ist, so will ich keinen Augenblick versäumen, ehe ich Ihnen mittheile, was mir persönlich über Fauché's Thun und Treiben bestimmt erinnerlich ist.

Was zuerst seine Zumuthung an Zeltern betrifft, so weiss ich aus des letztern Munde, dass ein durch einen Hr. Haller in Anregung gebrachter oder doch stark empfohlener Antrag zur Anerkennung des Herzogs von Kent als Oberherrn der Schweiz durch einen Reisegefährten im Frühjahr 1814 zu seiner (Zeltner's) Kunde kam, den er mir aber nicht nannte nnd dessen Namen ich jetzt erst aus dem Auszuge von Oelsner's Brief erfahre. An Laharpe hatte Zeltner damals die Sache sogleich nnd umstäudlich gemeldet; dieser unser Freund könnte also, falls Zeltner abwesend oder einer schriftlichen Notiz abgeneigt wäre, sein Stillschweigen suppliren. Hingegen ist's höchst wahrscheinlich der Banquier und Rathsherr Haller[1] (des Apostaten Bruder), der gemeint war. Denn Zeltner sprach von einem Haller, den sein Reisegefährte in London gesprochen hatte, und der Banquier war bekanntlich damals mit dem verstorbenen Freudenreich in Angelegenheit der brittischen Bernerfonds in England geschäftig.

Kann ich die Denkschriften, die in den Fauché-Händeln mit Perlet[2] und Rivière erschienen, zur Hand bringen, so sollen Sie sie so schleunig wie möglich durch die Diligence erhalten. In Ansehung dieses doppelten Streites ist's Thatsache,

1) dass Fauché's Stellung zur französischen Polizei in den Jahren 1802 und 1803 sehr zweideutig war, dass sie ihm von seinen Gegnern zum Vorwurfe gemacht wurde, und es ihm dieselbe nie befriedigend aufzuklären gelang;
2) dass der gegenwärtige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Pâquier, damals Polizeipräfect, sich über Fauché nicht zum glimpflichsten äusserte;
3) dass Fauché im Mai 1815 auf Befehl der Regierung Ludwigs XVIII. aus Gent gejagt und aus Veranlassung eben die-

[1] Vergl. oben S. 214.

[2] Charles Perlet (1765—1828) aus Genf, Buchdrucker, Journalist, Polizeispion. S. Biographie universelle 76, 468 ff.

ser Regierung von der niederländischen zu Brüssel in Verhaft genommen ward;

4) dass der Marqnis de Maisonneuve,[1] einer der Lieblinge des jetzigen Königs und sein ehemaliger Gesandter, während der Emigration seinen alten Gehülfen Fauché bei dem König und selbst bei Monsienr in übeln Rnf gebracht nnd vermnthlich Ursache gewesen ist, dass die Prinzen, nngeachtet Fanché's kläglicher Anrufung nm ihre Hülfe nnd mehrmaliger Auseinandersetzung seiner Verdienste und in ihrer cansa ausgestandenen Gefahren, ihm in dem Process mit Rivière ihren Schutz nicht angedeihen liessen, was um so anffallender ist, da Fanché wirklich Anno 1795 nnd den folgenden Jahren für ihre Sache Gut nnd Blut aufs Spiel gesetzt hatte.

Da der Marqnis de Jaucourt[2] in Gent des Königs Minister war so fällt mir bei, er möchte vielleicht die Gründe von Fauché's disgrâce näher kennen, nnd deswegen will ich noch heute an ihn schreiben.

251.

Stapfer an Usteri.

Margency, den 29. September 1821.

Da mir hente erst Hr. Zeltner's Antwort auf mein Ansuchen zukommt, so will ich keinen Augenblick, so viel an mir liegt, zur Beförderung derselben an Sie verlieren. Wenn mir nicht meine wieder sehr gesunkene Gesundheit die Unterbrechnng einer wieder angefangenen Milchcnr verböte und so sonst jede Versetzung zur grossen Pein machte, so würde ich Zeltner's Einladung zu einem Rendez-vons entsprechen. Mein Sohn wird mich aber snppliren; er geht morgen in die Stadt, und wenn Zeltner sich gegen ihn en détail zn äussern kein Bedenken trägt, so sollen Sie das Wesentliche so bald wie möglich erfahren. Ich bedaure aber um so weniger, mich persönlich znr Zusam-

[1] Ohne Zweifel der Marquis Lonis de La Maisonfort (1763—1829), Politiker. Siehe Biographie universelle 72, 382.

[2] Arnail François, Marqnis de Jancourt (1757—1852), französischer Staatsmann, Gründer der „Société bibliqne" und der „Société d'encouragement de l'instruction primaire protestante".

menkunft einstellen zu können, da mir die beiliegende Aussage völlig hinreichend scheint, und sich Laharpe, auf den Zeltner sich beruft, gewiss nicht weigern wird, auf Ihre Einladung hin die nähern Umstände, die ihm Zeltner genau bekannt machte, Ihnen aus seiner gewiss für eine so wichtige Sache, von der ich mich besinne, ihn mit vieler Bewegung sprechen gehört zu haben, nicht erloschenen Erinnerung mitzutheilen. Mir ist sehr gut erinnerlich, dass er den Kaiser Alexander sogleich von dem schändlichen Vorhaben benachrichtigte und um Abwendung des gedrohten Unheils bat. Von Mounier's Secretär habe ich noch keine Antwort. Von den Processschriften habe ich durch Freunde nur zwei der ältern in dem Perlet'schen Handel erschienene mir verschaffen können, mit denen ich hinhalte, bis ich die wichtigern des Rivière'schen Processes zur Hand bringen kann. Das Ganze werden Sie durch die Diligence erhalten, wenn Sie mir nicht contre-ordre geben; denn wahrlich, der Plunder ist kanm der Fracht werth.

Wenn einige Ihrer Herren Collegen es wegen der Ultraparthei bedenklich finden sollten, sich gegen einen ehemaligen Briefträger der ausgewanderten Franzosen offen ansznsprechen, so wäre die Besorgniss, anfs gelindeste mich auszndrücken, die allernothloseste von der Welt. Der Mann hat offenbar keinen Credit im Pavillon Marsan nnd ist im Jahr 1815, gerade in einer Epoche, wo Leute seines Gelichters sich mit dem grössten Erfolge geltend machten, ungeachtet seines Geschreis von Undank u. s. w. mit vieler Geringschätzung von allen rechtlichen Männern der Prinzenparthei behandelt worden. Es wäre also supererogatorische Güte, sich einen solchen Intriganten aufbinden zu lassen, wenn man sein Talent nicht selbst zn benutzen gedenkt.

Die Einlage an unsern Freund Grégoire habe ich gestern sogleich durch unsern Commissionnaire abgesandt.

Schnell schreibt mir, Cousin werde Ihnen seine Aufwartung machen. Mich freut's, dass Sie sich gegenseitig kennen zu lernen Gelegenheit finden. Es ist ein in jeder Rücksicht seltener Mann, und wenn Sie ihm für die Befestigung seiner Gesundheit Ihre guten Räthe zu ertheilen bei gegebenem Anlass die Gewogenheit haben, so erweisen Sie den Wissenschaften wie der Sache der Nationalveredlung in seinem Vaterlande einen wahren Dienst.

Ihrer Aufmerksamkeit einigermassen Würdiges ist diese letzten Tage über nichts zu meiner Kunde gekommen. Zur Beschwörung mei-

ner üblen physischen Disposition habe ich Morellet's[1] „Mémoires“ und die „Dix années d'exil“ durchgeblättert. In den erstern schildert sich ein sehr wackerer Mann, trägt aber auch seinen Egoismus grell zur Schau. Derb, keck und klar, mit unbestechbarer Vernunft, die aber ganz im Dienste des materiellen Wohlseins bei ihm befangen war, sagt er allen Partheien nützliche Wahrheiten und hat's auch mit allen verdorben. Die Ultras und Révolutionnaires schelten auf ihn, die ersten aber am lautesten. Ein regelrechter Mann ist ihnen unausstehlich. Willkür und Wohlleben, le bâton et la licence, das sind ihre Götter und Regierungsmittel.

In der Frau v. Staël „Oeuvre posthume“ werden Sie S. 48 Talleyrand, S. 49 Chaptal, S. 117 Boissy d'Anglas und andere „niais du parti libéral,“ wie sie die Janitscharen aus der kaiserlichen Periode und die Royalisten einstimmig nennen, S. 118 Garat, S. 158 den jetzigen vielgeltenden Generalsecretär des Innern, Baron Capelle,[2] leicht erkennen. Diese personnalités machen dann, wie billig, vorübergehendes Aufsehen. Die Zusätze des Sohnes sind neue Zeugen seines Hochsinns und seiner muthigen Freiheitsliebe. Er, sein Schwager Broglie, Guizot, Royer-Collard sind gewiss der Kern aufgeklärter Freunde der guten Sache, und doch haben sie zum Theil camarinam moverunt,[3] und durch ihre vermeintliche Verbesserung der Charte diese Urkunde um ihre Garantie, ihr Palladium gebracht. Ohne sie wäre vielleicht das Wahlgesetz unangetastet geblieben. Cousin kann Ihnen darüber sehr viel Interessantes und Sicheres mitgetheilt haben.

Ich breche ab, mein sehr verehrter Freund, theils um den heutigen Boten nicht zu verfehlen, theils auch, weil mir neuerdings das Schreiben von meinem Freunde Dr. Moreau de la Sarthe[4] während eines Besuches, den er mir machte, sehr ernstlich und bei Strafe unmöglicher Wiederherstellung meiner Nerven untersagt hat. Ich denke aber, wenig schadet wenig, und mit seinen abwesenden Freunden sich unterhalten können, ist ja eine der süssesten Linderungen der Leiden eines Kranken.

[1] André Morellet's (1727—1819) 1821 von Lemontey veröffentlichten „Mémoires“ schliessen mit dem Consulat Bonaparte's. S. Biographie universelle 30, 118 ff.

[2] Guillaume Antoine Bénoit Capelle (1775—1843), franz. Staatsmann.

[3] Lateinisch-griechisches [κινεῖν Καμαρίνην] Sprichwort. S. Forcellini totius latinitatis lexicon I, 374 und die daselbst angeführten Virg. A. 3, 700 und Ov. Fast. 4, 477.

[4] Jacques Louis Moreau de la Sarthe (1771—1826), Arzt. S. Biographie universelle 74, 364.

252.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 6. October 1821.

Ich habe, mein vortrefflicher Freund, Ihre gütigen Briefe vom 26. und 29. v. Mts. wohl erhalten, und indem ich Ihnen für die grosse Mühe, die Sie mit lästigen Nachforschungen hatten, aufs verbindlichste danke, bitte ich Sie, dem unwürdigen Gegenstand um so weniger noch mehr Abschnitte Ihrer kostbaren Zeit zu widmen, als mir das bisher Empfangene völlig hinreichen kann, so dass ich auch die Processschriften nicht nothwendig bedarf und nur etwa durch Gelegenheit (was Sie die Güte hatten mir zu bestimmen) zn erhalten wünsche.

Wirklich ist uns nun die amtliche Ankündigung der Ernennnng des Hrn. v. Fanché znm preussischen General-Consul in der Schweiz gemacht worden, mit dem kurzen und seltsamen Beifügen, es solle diess in dem Personale und Geschäftskreis der bisherigen Gesandtschaft keinerlei Aenderung zur Folge haben. Wir haben sogleich auf eine kräftige und würdige Weise unser Befremden über die neue Stelle und ihre Besetzung ausgesprochen und in Bezug auf die letztere erklärt, dass Fauché durchaus kein Zntranen der Schweiz verdienen könne, die Rücknahme des Beschlusses gewünscht und widrigenfalls die Perspective des Berichtes an die Stände pro instructione an künftige Tagsatzung gezeigt! Wir waren diessmal ganz einmüthig, weil die Herren in Bern sich vor dem Meuschen ganz eigentlich fürchten, vermuthlich gerade wegen der vormaligen allzuguten Bekanntschaft!

Es sind volle 14 Tage oder mehr, seit Ihr Schwager mir schrieb, in ein paar Tagen käme Hr. Cousin zu mir, nnd ich sollte ihm dann die antibiblische Beilage für Sie geben. Leider kam er nicht (drücken Sie ihm gelegentlich mein grosses Bedauern darüber aus), und ich glaube Ihnen das Blatt senden zu sollen.

In dem, so Gott will, nicht eintretenden Fall, wo das gelbe Fieber wirklich in Frankreich eindränge, wäre mir sehr lieb, die eigentlich wichtigen Schriften darüber, so alsdann erscheinen möchten, schnell zu erhalten. Ihr vortrefflicher Arzt, Hr. Moreau, hätte vielleicht die Güte sie Ihnen zu bezeichnen. Ich würde dann, als unwürdiger eidgenössischer

General-Commissar bei der Sache sehr unmittelbares Interesse haben; wir wollen jedoch hoffen, die gute französische Sanitäts-Polizei werde den Jammer abhalten.

Ich vergass oben zu sagen, dass unser Freund Laharpe mir übereinstimmend mit Ihren Nachrichten wegen Fauché geschrieben hat.

253.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 19. Januar 1822.

Als ich, mein hochgeschätzter und vortrefflicher Freund, Ihnen vor etlichen Monaten schrieb, ich bedürfe nun weiter keiner Notizen mehr über Fauché-Borel, so geschah diess in der That nur, um Ihnen durch zeitraubende und mühsame Nachforschungen, die Sie mit so vieler Gefälligkeit unternommen hatten, nicht ferner lästig zu sein. Ich hoffte damals immer noch, einen Nachtrag Ihres Berichts zu erhalten, insofern nämlich aus der Unterredung Ihres Hrn. Sohnes mit Hrn. Zeltner oder von Hrn. Mounier her sich etwas Meldenswerthes ergäbe; vielleicht ist dieses gar nicht der Fall gewesen.

Unsere die Anerkennung des General-Consuls Fauché abschlagende Antwort ward unterm 29. September ertheilt. Bis zum 10. Januar blieb alles stille und man durfte hoffen, die Sache werde auf sich beruhen. Unter letzterm Datum notificirt der preussische Gesandte in Bern der Eidgenossenschaft in einem höchst unschicklichen Tone die Resolutionen des Königs,[1] welcher auf der Sendung von Fauché beharrt. Die Note verräth eine höchst feindselige Stimmung gegen die Schweiz, und sie ist, wofür ich besondere Anzeigen habe, höchst wahrscheinlich aus der Feder des Ober-Regierungsraths Schöll in Berlin geflossen, welcher, in Hardenberg's[2] Kabinete allmächtig, zu der Bande verworfener Diplomaten gehört, die, wie man vor 25 Jahren Hass dem Königthum schwur und sich damit gross that, jetzt Hass den Freistaaten und allem, was freisinnig genannt werden mag, mit gleicher

[1] Siehe Tillier, Restauration II, 199.

[2] Über Hardenberg's Gesinnung gegen die Schweiz vgl. namentlich die Anmerkung bei Tillier, Restauration II, 249.

Ostentation proclamiren und den Untergang der Schweiz ganz eigentlich bezwecken. Fauché soll dafür eine Rolle spielen; bald würde auch Oesterreich sub titulo eines Consuls einen schweizerischen Partheigänger accreditiren; daneben würde man noch etliche capitulirte Corps von Galeerenwächtern aus der Schweiz nach Turin und Neapel als Geiseln in diese zwei österreichischen Provinzen verlangen und die schändlichste Unterwerfung wäre vollendet.

Unser Entschluss ist gefasst; wir werden so fest wie das erste Mal erwidern, dass Fauché unter keinen Umständen und in keinem Charakter je in der Schweiz solle anerkannt werden. Dabei bleiben wir, wenn auch der preussische Gesandte abzureisen Befehl erhielte. Indem ich Ihnen, mein verehrter Freund, von dieser Lage der Dinge vertrauliche Kenntniss gebe, bitte ich Sie um die oben erwähnten Nachträge wofern solche in ihren Händen lägen. Sollten Sie den vormaligen Buchhändler Schöll gekannt haben, wünschte ich wohl auch Ihr Urtheil über diesen Menschen. Er hat seine Autobiographie in einem der letzten Hefte des „Zeitgenossen" geliefert und mir scheint die personificirte Impudenz in dieser Pièce zur Schau gestellt. Von Paris her müssten die Berichtigungen und Zurechtweisungen des frechen Menschen zu geben leicht sein.

254.

Stapfer an Usteri.

PARIS, den 12. Mai 1822.

Ueber den Candidaten des preussischen Consulats in der Schweiz habe ich seit meinem stinkend alten Briefe nichts erheblich Neues erfahren. Zeltner hat, wie ich noch neuerlich aus seinem Munde vernahm, in seinem Schreiben alles Wesentliche ausgesagt. Mounier und Guizot hatten sich auf meine Bitte an den Grafen Anglès,[1] einen ehemaligen bedeutenden kaiserlichen Gesandten, gewandt. Die Ausbeute war nicht von Belang: der Mann habe schlechten Ruf; allein, dass er an zwei Tischen zugleich gegessen und Napoleon mit der königlichen

[1] Charles Grégoire Anglès (1736—1828), französischer Politiker. Siehe Biographie universelle 56, 325.

Parthei zu gleicher Zeit bedient und geprellt habe, sei durch keine erweislichen Data zu beglaubigendes Vorgeben Perlet's, ungeachtet der in die Höhlung eines Reisestockes gelegte Brief Fauché's an Fouché, der seines Neffen Tod veranlasste, eine ziemlich seltsame, wenn nicht ganz unerklärbare, doch einen Ränkemann untergeordneter und wenig Achtung verdienender Art verrathende Erscheinung war. Der berüchtigte Desmarets,[1] den ich durch Hrn. Perdonnet befragen liess, fällt gleiches Urtheil über den Mann. Von dem Marquis de Jaucourt hatte ich mir die wichtigsten Aufschlüsse versprochen, und mehrere Fehlbesuche bei ihm waren mit Schuld an der Zögerung meiner Antwort. Nur vor kurzer Zeit gelang es mir, ihn allein zu sprechen, und die Ausbeute ist zwar nicht sonderlich bedeutend, doch nicht ganz bemerkensunwerth. Er hat als auswärtiger, französischer Minister in Gent im Jahr 1815 den auf Blaca's[2] Gesuch an die Brüssel'sche Polizei verhafteten Fauché wieder in Freiheit setzen lassen, weil zur Verhaftung kein gesetzlicher Grund vorhanden war; hingegen versicherte mich Hr. v. Jaucourt, Fauché stehe nicht nur in keinem Credit weder beim König noch bei den Prinzen, sondern die königliche Parthei sei in der Ueberzeugung, sein Royalismus sei nichts anders als eine Geldspeculation gewesen, und all sein Thun, Laufen, Treiben sei durch Guineen belebt und mehr als bezahlt worden. Was dieser allgemein herrschenden Ueberzeugung jüngst noch mehr Evidenz gab, ist Fauché's wieder höchst ungeschickt aufgewärmter Process mit Henri Larivière, dessen Schriften gegen Fauché ich meinem Päckchen nicht beigelegt, weil mir H. Tschann sagte, dass er sie an das eidgenössische Directorium abzusenden im Begriffe wäre. Inliegendes, im Rufe der Mässigung stehendes Blatt[3] wird Ihnen über die Sache hinreichende Auskunft geben. Sie macht Aufsehen und bringt bei Gelegenheit der dadurch veranlassten Aeusserungen über Fauché in Salons und Journalen seinen schlechten, übel oder wohlverdienten Ruf zur allgemeinern Kunde, um so mehr, da er hier überall sich bald preussischer General-Consul, bald gar preussischer Gesandter betitelt. Leute

[1] Charles Desmaret (1763—1832), Chef der kaiserlichen Polizei. S. Biographie universelle 62, 398.

[2] Le duc de Blacas d'Aulps (1770—1839), französischer Staatsmann.

[3] Ein Ausschnitt dieses Blattes („Journal du C.“) findet sich beim Brief.

von allen Partheien gehen uns mit Condolenzworten an: „Wir bedauern Euch Schweizer sehr, diesen Intriganten bei Ihnen mit einem öffentlichen Charakter auftreten zu sehen; der Mann kann nicht ruhen; er wird Euch viel Verdruss machen u. s. w," Und wenn man vollends sagt, dass er Schœll'n zum Protector hat, so lacht man oder zuckt die Achseln. Schœll ist zweimal bankrott geworden. Viele Leute haben durch ihn verloren, und ohne die berüchtigte Liquidation der auswärtigen Schuld, durch die er sich bereicherte, hätten ihn seine Gläubiger einstecken lassen; kein Mensch steht in üblerm Ruf in Paris. Ein Freund, der den Mann sehr genau kennt, hatte mir zu einer Notiz über ihn Hoffnung gemacht; sobald er sie erfüllt, schicke ich Sie Ihnen ungesäumt zu. Einstweilen nur so viel. Schœll verdankt sein Glück Alexander Humboldt, der ihn seinem Bruder empfahl. Sobald dieser in Ungnade fiel, hängte sich Schœll an seine Feinde und ward ihr Augendiener.

Nun einige Rechenschaft über das Päckchen Broschüren, das vor einigen Wochen für Sie abgegangen ist, zu meinem grossen Leidwesen ohne Begleitschreiben, weil die Gelegenheit schnell benutzt werden musste, und ich damals mit Geschäften überhäuft war. Ohne die verwünschte Einrichtung der Postverhältnisse zwischen beiden Ländern wäre es ein Leichtes, Ihnen Flugschriften schnell portofrei zukommen zu lassen, die ihr Interesse nur dem Augenblick oder der ungesäumten Besorgung verdanken. — Im Päckchen werden Sie gefunden haben 1. einen Aufsatz von unserm trefflichen Freunde Grégoire (der mir, *ὡς ἐν παρόδῳ,* befleckt zugestellt wurde). Der Verfasser ist gesund, so viel ich weiss; denn leider habe ich ungeachtet meines Verlangens seit vorigem Herbst keine freie Stunde gewinnen können, um ihn in seinem entfernten Quartier zu besuchen. 2. Die drei einzigen Schriften Fauché betreffend,[1] die es mir aufzutreiben gelang. 3. Den ersten, nicht in den Buchhandel gegebenen, officiellen Bericht über das gelbe Fieber; die zweite Hälfte erhalten Sie, sobald sie erscheint. Diesen Broschüren habe ich einige Blätter beizufügen die Freiheit genommen, an denen ich selbst grössern oder kleinern Antheil habe: a) eine Num-

[1] Fauché selbst verfasste folgende Schrift: Précis historique des différentes missions dans lesquelles M. L. Fauché-Borel a été employé pour la cause de la monarchie, suivi de pièces justificatives. Paris, imprimé aux frais de l'auteur, 1815.

mer der „Revue“,[1] wo ein zwar sehr unbedeutender Aufsatz über Hofwyl von mir befindlich ist, den ich Ihnen aber vorzulegen nicht ermangeln wollte, da ich die Nachsicht gewohnt bin, mit der Sie meine Sächelchen aufnehmen. b) Eine Ankündigung unsrer Société de la morale chrétienne, die nun endlich flott geworden und allerdings die Pfaffen und Nachteulen alle sammt und sonders zu erklärten Feinden, aber auch wackere und nicht unbedeutende Freunde hat. Ich werde Ihnen die soeben erschienene erste Nummer unsers Journals durch erste Gelegenheit zuzuschicken die Ehre haben; in der zweiten werden Sie einen Aufsatz von mir finden, den ich im Namen der Gesellschaft abfasste, um die an uns eines abzulegenden dogmatischen Bekenntnisses wegen ergangene Zumuthung, an der unser ganzes Unternehmen zu scheitern drohte, mit guter Art von der Hand zu weisen und unsre rein praktische Stellung gegen Freunde und Gegner zu behaupten. c) Die Statuten einer schweizerischen für unterstützungsbedürftige Landsleute errichteten Hülfsgesellschaft, deren jetziger Vorsteher ich auf drei Monate bin, und die die Billigung und thätige Aufmunterung unserer obersten Bundesbehörde sowie unserer Kantonsregierungen, besonders der westlichen Schweiz, aus der so viele bedauernswürdige Arme, die in dieser Hauptstadt darben, gebürtig sind, gewiss in vorzüglichem Grade verdient. Ein Schreiben Sr. Excellenz des Oberhaupts unsrer Eidgenossenschaft an Hrn. Tschann, diesen neuen Hülfsverein betreffend, ist sehr ehrenvoll für unsre Gesellschaft und lässt Beischüsse erwarten, die wir gar sehr bedürfen. Sie machen sich, mein verehrter Freund, von der Menge und zum Theil der Würdigkeit nothleidender Schweizer auf dem harten Pariserpflaster gar keinen Begriff. Den Augenblick z. B. verlässt mich ein Hr. Konrad Christoph Meyer aus Meilen, der durch unverschuldete Unfälle ins tiefste Elend fiel und ohne Reisegeld sich nicht helfen kann. d) Endlich war ich so frei, ein Exemplar einer Art von protestantischer französischer Statistik beizulegen, die ihren Zweck nicht verfehlt hat, nämlich den Protestanten die Wichtigkeit einer Anstalt fühlbar zu machen, die sie einander näher bringt, in einen festern, äussern, uns vielleicht bedrohenden An-

---

[1] Nämlich: Revue encyclopédique XI, 493—518, enthält eine Besprechung der Schrift Louis de Villevieille: „Des instituts d'Hofwyl considérés plus particuliers sous les rapports qui doivent occuper la pensée des hommes d'état.“

griffen kräftiger widerstehenden, innern Befehdungen und Zerwürfnissen mehr als in isolirter Lage gewachsenen Körper vereinigt, und es unsern geheimen und offenen Feinden, die zugleich die Feinde der bürgerlichen Freiheit und gesellschaftlichen Veredlung sind, schwieriger macht, den vor dem Widerruf des Edit de Nantes befolgten Plan wieder sich zum Muster zu nehmen, wie sie wohl Lust genug dazu zeigen. — Zugleich bin ich so frei gewesen, ein Exemplar dieses Circular-Schreibens, woran ich besondern Antheil hatte, für Ihren verehrenswürdigen Hrn. Antistes[1] beizulegen. Meine immer elendere Gesundheit macht mir das Schreiben so zur Pein und zum Gifte, dass ich diesem ehrwürdigen Greise für seinen letzten so liebevollen und gütigen Brief meinen Dank recht zu sagen bis zur Absendung meiner diessjährigen Rede[2] an die Pariser Bibelgesellschaft an ihn verschieben muss. Sobald sie abgedruckt ist, werde ich mir erlauben, auch Ihnen, mein vortrefflicher Freund, sie zu überschicken, zwar mit mehr Schüchternheit als gewöhnlich. Ich wollte dieses Jahr nicht auftreten und hatte mich des mir besonders diesen Frühling lästigen Geschäfts, alles Eindringens des Comité ungeachtet, entschlagen, als acht Tage vor unsrer Generalversammlung eine Schrift des Orakels der herrschenden Parthei, Hr. v. Bonald, an die Kammern vertheilt wurde, worin die Bibelverbreitung auf die unwürdigste Art verlästert wird. Unsre Vorsteher, worunter mehrere Pairs sich befinden, bestanden darauf, es müsse etwas in öffentlicher Sitzung gesagt werden, und man nöthigte mir die Zusagung einer Vertheidigung ab, die, der Kürze der Zeit wegen, sehr unbefriedigend ausfiel, doch aber mit Nachsicht aufgenommen wurde. Ich habe einige wichtige Fragen kaum berühren, geschweige erörtern können. Misfallen werden einige Aeusserungen besonders den Verfassern der interessanten Schrift, die Sie mir gütigst durch Hrn. Ehrensperger haben zustellen lassen. Weit entfernt, Ihnen, theuerster Freund, wegen der Veranlassung zum Drucke derselben einen Vorwurf machen zu wollen, bin ich Ihnen im Gegentheil dafür herzlichen Dank schuldig. Ungeachtet ich mit der deutschen Litteratur in den mir bekannten Fächern Schritt zu halten suche und ich durch Unterhaltungen mit Reisenden (wie ich denn z. B. im vorigen

---

[1] Antistes Hess. S. Quellen XI, 25.

[2] Wurde von Vinet nicht in die „Mélanges phil., litt., hist. et rel." aufgenommen.

Jahr die Herren Gesenius[1] und Thilo[2] hier zu sehen das Glück hatte), dnrch Zeitschriften und Verschreibnng bedeutenderer Werke, der Wissenschaft so ziemlich gefolgt zu sein mir schmeicheln darf, so kommen mir doch viele kleinere Schriften nicht zu Gesicht, und die, welche Sie mir mitgetheilt haben, enthält des Belehrenden und Trefflichen, besonders im Orelli'schen Antheile, so viel, dass ich mir recht Glück dazu wünsche, durch einige, wenn schon nicht ganz richtig verstandene Aeusserungen Anlass zu ihrer Bekanntmachung gegeben zu haben.[3] Der Andrang mannigfacher Zerstreuungen und Geschäfte, die sich gerade seit meinem Empfange dieser Schrift so anhäuften, dass ich auf alle Erholung und Nebenbeschäftigung Verzicht thun musste, hat es mir zwar nicht verstattet, mehr als einen bloss flüchtigen Blick auf den Hauptinhalt zu werfen, und ich verspreche mir eine reifere Ueberlegung desselben und eine aufmerksame Durchlesung der ganzen Schrift, sobald ich zu Athem komme. Ich masse mir also noch kein bestimmtes Urtheil an. Nur scheint es mir, die Herreu suchen meinen Standpnnkt beträchtlich tiefer, als er eigentlich liegt. Besonders müssen wir uns erst über unsre philosophischen Ansichteu verständigen, über die Frage besonders: was ist religiöse Wahrheit? was Glaube? und durch welcher Kräfte unsrer Natur harmonisches Zusammenwirken erhalten wir ein Kriterion für jene, eine Grundlage für diesen, und was ist beider richtiges und fruchtbares Verhältniss zur sittlichen Veredlung der Menschheit?

Was dann aber besonders die Benutzung unsrer skeptischen Untersuchungen über den Canon durch die römische Kirche betrifft, so sehe ich nnter meineu Augen zu häufige und belehrende Beispiele des Vortheils, den die Bekehrer daraus ziehen, als dass es mir dieses Momentum der Untersnchung für so unbedeutend zu halten möglich sei, als es den Herren Verfasseru dcr Schrift vorkommt und nach ihrer Lage, worin sie den Katholicismns mehr aus dem Studium der Kirchen-

---

[1] Wilhelm Gesenius (1786—1842), Orientalist und biblischer Kritiker. S. Reuss in Herzog's Encyclopädie (1. Aufl.) V, 121.

[2] Johann Karl Thilo (94—53), Hallischer Theologe. S. Henke in Herzog's Encyclopädie der protestantischen Theologie (2. Aufl.) 16, 54 ff.

[3] S. das Programm Orelli's von 1821 und die Schrift: Rationalismus und Supernaturalismus, Kanon, Tradition und Scription, Zürich 1822. Vgl. auch Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1851, S. 10.

geschichte und theoretisch, als durch lebendiges Anschauen und unmittelbare Berührung mit den bedeutendsten Organen seiner Lehre kennen gelernt, nothwendig vorkommen muss.

Doch ich muss enden und frage Sie nur noch, ob Sie Simond's[1] Schweizerreise gesehen haben? Ich bin sehr begierig, Ihr Urtheil darüber zu vernehmen. Ich schmeichle mir, etwas dazu beigetragen zu haben, manches Vorurtheil beim Verfasser zu zerstören oder doch zu mildern. Soeben ist auch Raoul Rochette's[2] zweite Abtheilung seiner Briefe über die Schweiz vom Stapel gelaufen; ich habe noch nichts davon gesehen.

Der wackere Tralles wird hier auf einer Durchreise nach England, wohin ihn die preussische Regierung schickt, erwartet und Prof. Pictet ist hier.

Was ich diesen Sommer thun werde, weiss ich nicht. Mein älterer Sohn, dem seine Nummer 1 das Recht gab, sich die beliebige Mission als élève ingénieur auszuwählen, hat die Mitarbeit an der neuen Brücke über die Seine zu Rouen sich auserkoren, und vielleicht werden sich meine Reiseprojecte auf einen Besuch bei ihm beschränken. Von da dürfte ich einen Abstecher nach dem Meeresufer machen, um zu versuchen, ob die Seebäder meinem gereizten, sich täglich verschlimmernden Nervenzustand Hülfe bringen.

Von Politik heute nichts. Ohnehin lernen Sie aus den Zeitblättern mehr, als ich zu geben vermöchte. Die grosse Apathie beim Volke und der allgemeine Wohlstand sichern wohl den Machthabern auf lange Zeit ihr jetziges Uebergewicht, wenn sie nicht, durch Petulanz und Unverstand verleitet, die Maske zu frühe abnehmen. Die „Côté gauche" hat weder Plan, noch Haltung, noch festen Gang. Die einzigen wahrhaft bedeutenden Partheien sind die Zöglinge des kaiserlichen und die Interessenten am königlichen Despotismus. Sollen wir Buonaparte in der Nachtmütze oder zu Pferde haben: darauf kommt es am Ende bei den Oscillationen des politischen Kampfes an.

---

[1] Louis Simond's „Voyage en Suisse, fait dans les années 1817, 1818, 1819", ein Werk, das dann 1822 durch seinen „Essai historique sur les mœurs et les coutumes de l'Helvétie ancienne et moderne" ergänzt wurde.

[2] Désiré Raoul Rochette (1790—1854), französischer Schriftsteller und Archäolog, schrieb unter anderm auch „l'Histoire de la révolution helvétique de 1797—1803" und „Lettres sur la Suisse". S. Biographie universelle (2. Aufl.) 36, 246—258.

255.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 24. Mai 1822.

Ihr gütiges Schreiben, mein verehrter und theurer Freund, welchem nur ein paar Tage die Ankunft der kleinen Druckschriften vorausgegangen war, hat mir ungemein grosse Freude gemacht, indem Ihr andauerndes Stillschweigen mich in der Besorgniss, Sie dürften über die unvorsichtige Kundmachung einer Stelle des frühern Briefes gegen mich zürnen, bestätiget hatte. Ich bin durch Ihre gütigen Aeusserungen hierüber beruhiget und ich danke Ihnen aufs verbindlichste für alles Gesandte und Gemeldete. Im höchsten Grad erwünscht war mir der erste Bericht der Commissarien von Barcelona, und ich ersuche Sie angelegentlich, mir den zweiten baldmöglichst unter Bande durch die Briefpost zu senden; die unvermeidliche Auslage der Francatur werde ich zu ersetzen suchen. Es liegt mir viel daran, und da ich unsern in der zweiten Hälfte des Juni sich versammelnden ärztlichen Congress mit dem Gegenstand unterhalten werde, so würde, wenn ich den Bericht ganz oder theilweise bis Mitte Juni erhielte, mir damit ein grosser Dienst geleistet sein. Vielleicht ist Ihnen möglich, bei einem der Aerzte, die damit zu thun haben, Erkundigung einzuziehen. Entschuldigen Sie doch diese neue Zudringlichkeit mit Ihrer gewohnten Güte.

Bis zur Stunde ist von Berlin noch keine Rückäusserung über unsern vor drei Monaten gegebenen zweiten Abschlag von Fauché's Annahme erfolgt. Hingegen ist der Gesandte (Meuron),[1] der den neuen Ankömmling als seinen designirten Nachfolger betrachtet, für dauernd besorgt, die berlinische Verkehrtheit werde ihr Unternehmen durchzusetzen versuchen. Die Grösse dieser Verkehrtheit werden Sie, mein verehrter Freund, aus den Zeitungen und der königlichen Weisung über Entsetzung der Lehrer (wofern andere Data Ihnen mangeln sollten) sattsam abnehmen. Ein Anekdoton von Schœll lege ich aus einem, nun zwar schon alten Brief meines in Berlin studirenden Neffen bei,

[1] Der Graf von Meuron war von 1820—1824 Gesandter Preussens bei der Schweiz. Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 1070.

als Seitenstück zu dem, was Sie mir von diesem Menschen melden, dessen Autobiographie, ein Meisterwerk schamloser Frechheit, in den „Zeitgenossen“ geliefert ward und auch einzeln ausgeben wird. Noch hat uns Hr. Tschann die neue Rechtsschrift von Fauché nicht gesandt; er wird es aber wohl thun; Ihre Anzeige davon war die erste Kunde, die ich erhielt; möchte nur Hr. Larivière es der Mühe werth halten, in einem Nachtrag zu seiner früheren Schrift den argen Menschen noch weiter zu enthüllen. Sein Busenfreund d'Olry verweilt seit 6 Monaten oder länger im Elsass. Ob die Tagsatzung diese Schmarotzer-Insecten anziehen wird?

Was von Grégoire kommt, frent mich jedes Mal; den Gegenstand seiner letzten Schrift hat aber der Herzog von Broglie in der Pairskammer ziemender und kräftiger behandelt. Ihre Anzeige von Villevieille in der „Revue“ hatte ich längst mit vieler Theilnahme gelesen. Auf die Rede der biblischen und das Journal der christlichen Gesellschaft bin ich sehr begierig. Unser zwar aufs Zimmer gebannte, aber mit munterm Geist fortarbeitende Antistes hat Ihren Einschlnss sogleich erhalten. Die Anzeige von der wohlthätigen Gesellschaft der Schweizer in Paris konnte den Ständen nicht übermacht werden, weil uns nur etliche Exemplare der Statuten zukamen. Der Staatsrath beschloss also, sie solle der Tagsatzung vorgelegt werden. Allein, mein verehrter Freund, wenn Sie aus der Centralkasse einen Beitrag wünschen (voriges Jahr ist ein solcher von 100 Louis d'or der schweizerischen Kirche in London, welche ebenfalls dürftige Schweizer nnterstützt, gegeben worden), so müssen Sie nothwendig einen zweiten Schritt thun und bestimmtes Verlangen dafür äussern: sonst geht so was in nnsrer Tagsatzung durchaus nicht. Mir scheint, die Erwiderung des Beifallschreibens, das Sie vom Staatsrath und Präsidenten des Vororts erhalten haben, könnte zn einer ganz kurzen und summarischen Angabe des in einem beliebigen Zeitraum von der Gesellschaft Geleisteten benntzt und darauf das einfache Ansuchen gegründet werden, es möchten die eidgenössischen Stände durch einen gefälligen Beitrag die Gesellschaft unterstützen. Die Form mögen Sie einrichten, wie Sie wollen und sich jeder Dazwischenkunft des Hrn. Tschan (die allezeit wirksam sein wird) bedienen; aber begehrt mnss werden, wenn man erhalten will. Wenn Hr. von Reinhard nicht an den Präsidenten geschrieben hat, so könnte die Erwidernng der Gesellschaft wohl am

besten auch an Hrn. Tschann gerichtet sein und von ihm eingesandt werden.

Simond's „Reise" sah ich noch nicht, hingegen den zweiten Band von Raoul. Wer den Verfasser gesehen und gesprochen hat, der verfolgt mit einigem psychologischen Interesse sein aus vorgefassten Meinungen (der Liberalismophobie) und momentanen Eindrücken hervorgehendes Geplauder; hin und wieder hat er sich zwar auch bedächtlich an die Staffelei gesetzt, um Kunstbilder zu entwerfen, wie solche von Hrn. Reinhard und meiner Wenigkeit ausgestellt sind. Den braven Zschokke aber werde ich wohl öffentlich von der Sünde, die erste Reise in der Aarauer Zeitung recensirt zu haben, lossprechen müssen, da sie auf mich zurückfällt und doch hinreichte, ihn zu einem Berner Aristokraten zu stempeln!

256.

Stapfer an Usteri.

Paris, den 19. Juli 1822.

Die Commissarien von Barcelona haben ihrem ersten Bericht noch nichts folgen lassen. Ich kann also, mein verehrter Freund, die Gefälligkeit eines nach Zürich reisenden Officiers, den Hr. Feldprediger Esslinger ersuchen will, diese Zeilen für Sie mitzunehmen, nur dazu benutzen, Ihnen den mir gütigst mitgetheilten Brief aus Berlin zurückzusenden und als Ballast einen kleinen Aufsatz beizulegen, dessen Veranlassung ich schon, wo ich nicht irre, die Ehre hatte Ihnen zu melden, und der wirklich seinen Zweck erreicht hat, die polemikschwangere Wolke, die unsre neugeborne Société de la morale bedrohte, zu zerstreuen. Dieses Institut gedeiht; aber seine Arbeiten sind geräuschlos und bescheiden. Wir haben einige Ausschüsse niedergesetzt (für die Gefängnisse, den Negerhandel u. s. w.), die mit kluger Thätigkeit das Gute zu bewirken oder wenigstens dessen Bedürfniss zu erwecken suchen. Durch Verbesserung der Erziehung und Verbreitung reinerer Begriffe ist jetzt allein etwas auszurichten, so lange der Knebel uns nicht durch Jesuiten in kurzen und langen Röcken in den Mund gelegt wird.

Ihrem Rathe zufolge hat die schweizerische Hülfsgesellschaft sich durch Hrn. Bürgermeister Reinhard an die Tagsatzung mit einer Bitte um Beistener gewendet. Hr. Tschann hat versprochen, die Sache nach Kräften zn nnterstützen. Wenn Sie, wie ich glaube und hoffe, dieses Jahr eidgenössischer Gesandter sind, so bin ich so frei, Ihre wohlwollende und kräftige Fürsprache für unser patriotisch-philantropisches Institnt anzurufen![1]

Bei einem Frennde ist mir eine sehr brave Schrift über „Geistesreligion und Sinnenglaube im 19. Jahrhundert"[2] zn Gesicht gekommen, die im Steiner'schen Verlag zu Winterthur kürzlich erschienen ist. Kennen Sie den wackern und geistvollen Verfasser? Er kennt die Gefahren, die uns vom Katholicismus her drohen, recht gnt, vielleicht aber noch nicht in ihrem ganzen Umfange. Um sie nach ihrer vollen, traurigen Realität zu würdigen, muss man dem Getreibe der Finsterlinge und Herrschaftsmonopolisten in der Nähe zusehen können und an ihre Lanzenphalanx selbst unmittelbar anzustossen Gelegenheit haben. Wo kömmt uns ein Winkelried her? Leider reichen selbst Muth und Talent nicht hin, das Ebentheuer oder Ungeheuer zu bestehen. Zu Luthers Zeiten war noch Geradheit und Biedersinn unter den höheru Ständen. Jetzt wirken Kenntnisse, durch Unglück geprüfter Muth, Aufklärung und Einfluss nur dazu hin, den Verschwörungsplan für Gewaltsmonopol und ausschliesslichen Besitz aller, selbst der edlern Prärogative der Menschheit (wie Vernunftbildung und Rechtsgefühl) gegen Verbreitung und Gemeinmachung dieser Vorzüge nur tiefer nnd pfiffiger anzulegen, verständiger und beharrlicher auszuführen. Es ist nnr gar zu evident, dass selbst nnsere protestantischen, zum Theil aus sehr aufgeklärten Männern bestehenden Regierungen den Katholicismus als eine Art Branntwein betrachten, der todte Körper allein vor Fäulniss zu sichern und die alten Staatsformen zu krystallisiren vermag.

Ich kenne Glieder einer sogenannten Société catholique, die sich in Brüssel gebildet hat, aber jetzt über das nördliche Frankreich verbreitet ist und ihre beträchtlichen Fonds zur unentgeltlichen oder

---

[1] Vrgl. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede I, 1178.

[2] Verfasst von Ludwig Meyer von Knonau. S. dessen Lebenserinnerungen, herausgegeben von seinem Enkel, Hr. Prof. Dr. Meyer von Knonau, S. 267.

spottwohlfeilen Ausspendung von de Maistre's,[1] Bonald's, la Mennais'[2] Schriften, Haller's Brief u. s. w. verwendet. Sie zählt schon 4000 bis 5000 Mitglieder, beinahe ausschliesslich Adeliche oder Beamte.

Allem diesem Getreibe können wir nur durch lebendige Ueberzeugung entgegenwirken, wie sie in den Methodisten, Herrnhutern u. s. w. lebt. Freilich ist sie hier mancher irrigen Vorstellung und mystischem Auswuchs beigesellt. Allein hier weht Leben, Muth, zu Aufopferungen und Kampf begeisternder Glaube. In unsrer gelehrten Welt, der bisher die Sache des Protestantismus allein anvertraut war, und die die Sache mit gewaltig tiefen und sorgfältigen analytischen, reflexiven Arbeiten abgethan glaubte, ist nichts als inerte Resistenz und isolirende Auflösung. Ueber dem schönen Räsonniren und scharfen Prüfen wird die Widerstandskraft gelähmt oder wenigstens nicht geübt und gegen die Feinde aufgewunden. Die Bibelgesellschaften wären durch unsere gelehrten Theologen und scharfsinnigen Kritiker nie zu Stande gekommen, und durch sie ist doch das einzige wirksame Gegengift gegen die wiederauflebende Priesterherrschaft bereitet, das uns seit langem geboten wurde. Diess wird jetzt so lebhaft gefühlt, dass die Toleranzfreunde, die durch Philosophie, Untersuchungsgeist oder selbst Religionsindifferentismus die Priestermacht am besten zu bekämpfen wähnten, erkennen, positivem Angriff müsse positive Gegenwirkung entgegengesetzt werden, und Katholiken gestehen, dass dem Jesuitismus durch Bibelverbreitung kräftiger und sicherer gesteuert werde, als durch Aufdeckung der Missbräuche und Aufhellung der Begriffe.

---

[1] Joseph Marie, comte de Maistre (1754—1821) französischer staatsphilophischer Schriftsteller, Vertreter des kirchlichen Absolutismus. S. Biographie universelle 72, 390 ff.

[2] Félicité Robert de Lamennais (1782—1854), französischer Philosoph. S. Biographie universelle (2. Aufl.) 23, 63—81; Emile Forgues, Notes et souvenirs der „Correspondance" de Lamennais vorgedruckt; Blaize, Essai biographique sur M. F. de Lamennais.

257.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 26. Juli 1822.

... Plus j'avance en âge et plus je me persuade que si le bien peut s'opérer en grand et profiter à la masse, c'est par la réunion des efforts particuliers, rarement par celles [!] qui sont chargées de faire les lois; il en est de cela comme des entreprises de canaux etc. Je crois, par exemple, que si nos compatriotes suisses parvenaient à former une réunion de tous ceux qui peuvent et veulent se contenter des produits indigènes, le but serait atteint plus sûrement que par les décrets de la Diète. Probablement la mesure sera tentée, et si elle réussit, la rétorsion provoquée par vos lois fiscales[1] sera plus sérieuse que ne l'avaient présumée leurs inventeurs....

Je voudrais que la jeunesse suisse et vaudoise fut animée du bon esprit qu'on trouve aujourd'hui dans celle de France. On a fait, il est vrai, quelques pas chez nous, mais ce qui reste à opérer, ce serait de mettre l'éducation publique en harmonie avec les principes qui ont servi sinon de base, au moins de prétexte à notre organisation sociale actuelle. Tout cela reste à faire, et je dois le dire à la honte de ceux qui sont si jaloux de leur initiative, rien n'a été fait encore pour créer un esprit public tel qu'il le faut pour garantir nos institutions. Notre constitution est pleine de lacunes et de vices et prépare à nos successeurs quelque chose de pire que ce dont nous crûmes nous être débarrassés en 1798. Je crus bonnement, en arrivant dans ce pays, que les lacunes et les vices étant bien connus, on s'empresserait de remédier aux premières et de corriger ceux-ci. Dans cet espoir je me laissai nommer membre du grand Conseil, afin de pouvoir coopérer au bien que j'entrevoyais; mais j'ai achevé de me convaincre oette année que je m'étais fait illusion; non intelligor illis.

On a décrété une forte mauvaise loi sur la presse et renoncé, en la décrétant, à tout espoir d'avoir un jour le jury, au moins pour la répression des délits de cette espèce; car les propriétaires de l'initiative n'en

[1] Vgl. H. Wartmann, Industrie und Handel des Kantons St. Gallen, S. 397 ff.

veulent pas entendre parler, et vous hausseriez les épaules de pitié à l'ouïe des raisonnettes des hommes d'Etat sur cette matière. On a pourtant fait cette année quelque chose d'utile. Ainsi, par exemple, on a décrété une loi qui établit l'uniformité des poids et des mesures: c'est le résultat du travail d'un conseiller d'Etat de la campagne. On a aussi créé une troisième chaire de droit dans le but de satisfaire au besoin d'instruction que devraient éprouver nos 545 employés judiciaires, besoin si peu senti jusqu'ici qu'il n'y a jamais eu plus de 6 étudiants en droit et que cette année on n'a pu examiner personne d'entre'eux. Le gendre de Mr. Say[1] a donné cet hiver un cours de droit naturel qui a été très suivi et très goûté. Il serait à désirer que l'une des deux chaires vacantes lui fut donnée; malheureusement les appointements ne sont que de 100 Louis, et l'on vit ici beaucoup plus chèrement et moins bien qu'à Paris. La perle de nos professeurs ordinaires est certainement Mr. Gindroz qui aime la science pour elle-même et a beaucoup de zèle. Mr. Chavannes continue à donner d'excellentes leçons de zoologie et d'anatomie comparée à l'aide de sa collection. Nous allons perdre Mr. Monnard qui a demandé et obtenu un congé de 15 mois pour se rendre à Paris d'où il ne reviendra plus ici suivant ce que disent certaines gens. Mr. Mercanton[2] ne sait pas encore enseigner avec clarté et méthode les objets dont il est chargé (la minéralogie et la chimie). Il a essayé de donner pour les gens du monde une trentaine de leçons de chimie qui n'ont pas contribué à élever sa réputation; on attendait mieux d'un élève de la fameuse école polytechnique. Nous espérons cependant que cela ira mieux cet hiver, et que la maladie vaudoise (l'inertie) qui paraît endémique dans l'académie, ne l'attaquera pas. On lui doit au moins un meilleur arrangement du laboratoire de chymie et d'avoir inspiré à quelques jeunes gens du goût pour cette science et pour la minéralogie.

Notre collection d'histoire naturelle s'est accrue en minéraux par divers dons. La Société d'histoire nationale se soutient. Elle vient de me nommer, tout profâne que je suis, son président pour l'année courante...

J'ai fait dernièrement la connaissance personnelle du P. Girard

[1] Jean Baptiste Say (1767—1832), Öconomist. Siehe Bibliothèque universelle de Genève, Littérature, 1832, tom. 51.

[2] Vgl. Vulliemin [Wehrli-Boisot]. Der Kanton Waadt II, 188.

qui m'a bien parlé de vous et de plusienrs amis communs. La municipalité de Fribourg lui a fait bâtir une fort belle école dans laquelle se trouvent 4 salles, grandes, propres, bien aërées et pourvues de tout le nécessaire. Le zèle de cet homme distingué est tonjours le même. Dans ce moment il s'occnpe de la confection d'onvrages élémentaires destinés pour les campagnards fribourgeois et s'il n'est pas entravé, la génération qui s'élève lui devra une instruction morale qui développera son entendement et lui procurera des connaissances utiles. Jusqu'ici la bande de Loyola a échoué contre lui.

Il y a eu une grande désertion parmi les instituteurs de Hofwyl: Wehrli même a été sur le point de se retirer; mais il est resté. Le respectable Pestalozzi, gouverné par Mr. Schmidt, se trouve en procès[1] avec MM. Niederer et Krüsi.[2] Niederer a établi à Iverdon un établissement qui prospère; Krüsi qnitte pour en former un dans son canton. L'établissement de Pestalozzi paraît décliner...

258.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 8. September 1822.

Mit dem Ende des Angust hat die Tagsatzung ihre zweimonatliche Sitzung beendigt, der ich beizuwohnen glücklicher Weise nicht berufen war. Das letzte der Versammlung vorgelegte Geschäft waren Ihre und Hrn. Tschann's Briefe für die Hülfsgesellschaft. Der bescheidene Zweck ist erreicht, und der Vorort ist ermächtigt worden, Ihnen 100 Louisd'or aus der Centralcasse für Ihre wohlthätigen Zwecke abreichen zu lassen, wenn die Ratification der Stände wird eingetroffen sein. Diese Formalität ist in Gegenständen, worüber die Gesandten keine Instructionen haben, nnvermeidlich. Sie können aber auf die Summe zählen, und wenn die Auszahlung bis gegen Ende des Jahrs zögern sollte, so darf Hr. Tschann nur gelegentlich in einem Billet an Hrn. Mousson die Sache in Erinnerung bringen.[3]

---

[1] Siehe Morf, Zur Biographie Pestalozzi's IV, 570.

[2] Hermann Krüsi (1775—1844) aus Gais, Pädagoge und Mitarbeiter Pestalozzi's. Siehe Heim in Hunzikers Geschichte der schweiz. Volksschule II, 121—125.

[3] Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede I, 1178.

Von Fauché-Borel danert das Stillschweigen fort. Unser letzte, anfangs März gegebene Abschlag ist unerwidert geblieben. Hr. Tschann hat übrigens Fauché's nenerliches „Mémoire" eingesandt. Was treibt Haller?

Unser edle Freund, Hr. Escher v. d. Linth, ist in seiner Gesundheit sehr erschüttert; seine rücksichtslose Hingebung bei den Lintharbeiten hat sehr bedenkliche Störungen in den Verrichtungen des Unterleibs zur Folge gehabt, zu deren Hebung er vergeblich die Bäder von Leuk jüngsthin besuchte. Wir sind für den trefflichen Mann, der in so vielen Dingen noch so Vieles leisten könnte und sollte, bekümmert.

Der Verfasser der Schrift „Geistesreligion und Sinnenglaube", welcher Sie so ehrenvoll gedenken nnd die in der That grossen Beifall verdient, ist unser Hr. Rathsherr Meyer von Knonau, ein geistvoller und kenntnissreicher Mann, der die Abhandlungen zunächst für die von ihm restaurirte Gesellschaft vaterländischer Geschichtforschung bearbeitete.

Ich komme auf die Tagsatzung zurück, die eine bedauerliche Missstimmung zwischen den Kantonen zurückgelassen und ein Geschäft unausgetragen hinterlassen hat, das nie hätte berührt werden sollen, nnd von dem sich nur verderbliche Folgen erwarten lassen. Das von Bern eingeleitete nnd betriebene Repressaliensystem gegen Frankreich hatte seine Hauptquelle in fiscalischen Zwecken. Man wünschte in der That im Kleinen das nachzuahmen, was man sich zu verabscheuen und zu bekriegen das Ansehen gab; die seit Jahren versuchte Consumstener bewährte sich zwar im Ertrag, hatte aber mit immer sich erneuernden Angriffen zu fechten, und da sie auch nur als provisorium war aufgestellt worden, schien sie auf die Dauer nicht haltbar; was konnte erwünschter sein als ihre Metamorphose in Eingangszölle, die ungleich mehr ertragen, und die man als antigallicanisch und die Ehre des Vaterlandes wahrend, populär zu machen und par acclamation aufzustellen hoffte; dazu kam dann die durch Bonald-Haller-sche Geschichten gereizte Stimmung Einzelner. Waadt sah nichts als seine Weinpreise nnd den klaren Gewinn durch Ausschliessung der französischen Concurrenz, und der regierende Bürgermeister Aargaus fand Gloriole und Gewinn zugleich in einem Anschliessen, das nun von bernischer Seite auf alle Weise cultivirt wird. In der Tagsatzung

ist eine grosse Unwissenheit in staatswirthschaftlichen Dingen, noch grössere Engherzigkeit und Gemeinheit von vielen Seiten zu Tage gelegt worden. Die Rohheit und Morgue aber, mit der der Rathsherr von Muralt[1] alle nicht Zustimmenden: Basel, Genf, Neuenburg und auch Zürich, nicht zu vergessen Schwyz, dem er die Vorgänge von 1798 aufs bitterste vorwarf, behandelt hat, übersteigt alle Begriffe. Ich kann in weiteren Detail nicht eintreten. Bis Ende October sollten sich nun die Stände endlich erklären. Bern rechnet auf sein nahes Directorium, mit welchem doch erst die Vollziehung beginnen mag. Schweizerische Douanen sind das Verderben unsers Landes und können vielleicht seinen Untergang herbeiführen. Unsere Fabrication und Handel konnten nur durch Freiheit und ein volles Abstiné der Regierungen gedeihen; ihr Zuthun wird sie zu Grund richten.[2]

259.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 3. November 1822.

.... L'enseignement mutuel se répand lentement chez nous, parce qu'il y a déjà des établissements d'écoles. Plusieurs membres du clergé en ont été les promoteurs; mais Mr. le prof. Gindroz a été beaucoup trop loin, en écrivant aux éditeurs de la „Revue" que le mérite appartenait principalement à notre clergé.[3] Il eut été plus vrai de dire que le premier essai fait à Nyon réussit grâce à la coopération des pasteurs qui secondèrent les efforts et la bienveillance active de la municipalité qu'à Valeyres l'école fut fondée par un propriétaire genevois (Boissier), que celles de Gilly et Vinzel furent surtout soutenues par deux dames (Mmes. Eynard[4] et Frossard du Saugg[5]), qu'à Payerne la municipalité vint à bout par sa persévérance de tirer parti de deux ecclésias-

[1] Hans Konrad von Muralt. S. oben S. 218.

[2] Vgl. damit H. Wartmann, Industrie und Handel des Kantons St. Gallen, S. 399 ff.

[3] Vrgl. den „Extrait d'une lettre du général F. C. Laharpe", Revue encyclopédique XIV, 198, mit dem Artikel Gindroz's in Revue encyclopédique XV, 620—621.

[4] Anne Caroline Adelaïde Eynard † 1868, Freundin der Kunst, Gemahlin des bekannten Philhellenen, Leiterin des von ihrem Gatten gestifteten Athenäums?

[5] Caroline Frossard † 1872, Schriftstellerin?

tiques pleins de zèle, et qu'en général c'est aux municipalités et à quelques pasteurs que sont dues les écoles d'enseignement mutuel qui subsistent. Lausanne fait exception. L'école que la municipalité seule avait fondée d'abord prospéra tant que la surveillance fut exercée par les siens; mais elle déclina dès que MM. les pasteurs s'en emparèrent. Ces messieurs lui étaient très contraires; j'ai entendu l'un d'eux me tenir les mêmes discours que les ignorantins de la Grenouillère m'avaient jadis tenus. Enfin, sous le prétexte de faire des essais sur la bonté de l'enseignement mutuel, sur lequel l'Europe avait prononcé depuis plusieurs années, ils désorganisèrent l'école de Lausanne dont on avait voulu faire un établissement normal, et c'est seulement depuis que la municipalité eut repris la surveillance et appelé l'instituteur actuel auquel elle donne des appointements très élevés que cette école a repris un peu de vie. MM. les pasteurs se sont convaincus à la fin que la religion qu'on met à tout fort mal à propos, n'avait rien à craindre et sont aujourd'hui convaincus, je crois, mais leur première intervention à Lausanne fut très nuisible. En toutes choses il faut rendre à chacun ce qui lui appartient. Nous devons l'introduction de l'enseignement mutuel chez nous aux bons citoyens laïques et ecclésiastiques indifféremment et au bon esprit de plusieurs municipalités. Suum cuique.

Notre clergé ferait beaucoup mieux de s'occuper sérieusement de la révision du catéchisme qui ne dit presque rien de ce qu'on devrait apprendre aux enfants pour le moment où ils entreront enfin dans la société. On les entretient beaucoup trop de l'autre monde et point assez de celui-ci par lequel ils doivent passer pour arriver à l'autre. Dans un pays où il serait urgent de préparer la jeunesse pour le rôle qu'elle doit jouer un jour, conformément à nos nouvelles institutions, on la laisse au contraire dans une ignorance presque complète sur les grands devoirs qui lui seront imposés, oublie que c'est dans ce premier période de la vie que doivent être déposés les germes de ces idées et de ces sentiments qui, développés dans la suite, doivent produire l'esprit public, sans lequel il ne peut exister pour nous, ni vraie liberté, ni espoir d'indépendance durable. C'est en vain qu'on s'efforce de faire comprendre la nécessité de mettre l'instruction publique en harmonie avec les institutions politiques, afin que les unes soutiennent les autres. On ne sent pas que ce qui constitue les nations est la puissance morale et que pour nous en particulier cet arsenal est de rigueur.

Je finissais ma lettre lorsque je reçois votre excellente lettre du 25 octobre avec les trois ouvrages qui l'accompagnaient et pour lesquels je vous remercie beaucoup. Ils font suite au rapport présenté en 1821 aux directeurs de l'institut africain de Londres que l'intrépide défenseur des noirs et des juifs m'envoya il y a quelques mois. Voilà une croisade qui certes serait plus sainte que celle de certaine alliance dont l'abrutissement et l'asservissement du genre humain serait le résultat, si la force des choses n'y opposait pas une résistance qui finira par l'emporter. J'ai lu et relu avec un bien grand intérêt les sages réflexions que renferme votre lettre, elles ne sont malheureusement que trop fondées, et ce qui vous affligerait sans doute, ce serait de voir combien elles seraient applicables à nos circonstances particulières.

Les réunions diverses qui ont eu lieu cette année sur plusieurs points, ont produit un bon effet, et leurs résultats pourraient devenir très importants, si ceux auxquels il appartient de donner l'impulsion le voulaient. La vérité est qu'ils n'ont point encore bien reconnu les dangers de leur position, que cette reconnaissance si nécessaire pour pouvoir prendre de bonnes mesures de salut public, n'a pas même été tentée, qu'on répugne à la tenter, parce qu'elle révèlerait beaucoup d'erreurs etc. et surtout parce qu'il faudrait réformer beaucoup de choses. — Il est des moments, je vous assure, où je désirais que l'assoupissement de nos concitoyens fût troublé par la vue de périls imminents, parce que je compte encore assez sur le caractère national pour croire qu'on ferait enfin ce qu'il faut faire pour que les grandes municipalités suisses de Mr. de Bonald se montrent indépendantes de toutes les lubies, de tous les congrès quelconques.

Je vous enverrai dans quelques jours l'article aussi concis et aussi impartial que possible; veuillez en attendant remercier pour la bonne volonté.... Escher de la Linth est toujours dans un état qui allarme ses amis. J'ai souvent des nouvelles de Mr. Usteri et de temps en temps de celles de l'excellent Rengger que nous espérons voir revenir parmi nous.....

Si je puis m'arranger de manière à ne pas vendre mon habitation actuelle, je le ferai; une nouvelle transplantation, à mon âge, étant bien pénible, je ne m'y résoudrai au moins qu'autant qu'on me la payerait ce qu'elle vaut et dans le seul but de faire un placement plus profitable aux êtres que je désire surtout préserver de la dépendance, lors-

que je ne serai plus. Je suis trop fier pour réclamer en leur faveur les effets d'une reconnaissance que le cœur aurait dû dicter, qn'il dictera peut-être encore, lorsque rien ne l'en détournera, mais sur laquelle je suis accontumé à ne point compter. Il me suffit d'avoir rempli ma tâche et je l'ai fait avec l'indépendance que vous me connaissez; je puis donc me regarder dans le miroir, me promener avec mes sonvenirs. Du reste, nous sommes heureux dans notre intérieur; ce que nous regrettons, c'est de ne pouvoir aider à d'autres comme nous le voudrions.....

260.

Stapfer an Laharpe.

PARIS, den 13. März 1823.

Je suis enchanté que vous ayez fait la connaissance personnelle du P. Girard. Nous allons donner un discours de lui dans un cahier de notre „Journal de la morale chrétienne". J'espère que cela n'ajoutera rien aux difficultés de sa position, mais cela n'augmentera pas son crédit auprès des Jésuites. Il faut bien qn'il prenne son parti. Il est dans l'opposition; et comme la raison humaine dans son combat avec ses ennemis se rallie toujours à un étendard quelconque, levé contre l'oppression on la sottise, elle cherchera un refuge jusque sous le capuchon d'un cordelier plutôt que de se soumettre à l'astucieuse, élégante et oppressive rouerie des Jésuites de robe longue et courte, en soutane et en simarre.

Quand votre billet du 4 août fut remis chez moi par Mr. Monnard, j'étais à Talcy chez ma belle-mère, occupé de collections relatives à notre bible stéréotype, entreprise assez considérable que nous tenons à cœur de bien faire, puisqu'il pourra être tiré 4 à 500/m exemplaires de cette édition. Je me livrais à ce travail dans une habitation où la tradition fait arrêter le plan de la St. Barthélemy (Catherine de Médicis y séjourna plusieurs fois chez ses parents, les Salviaty de Florence, propriétaires de Talcy) et où le duc de Guise donna l'ordre de pendre au premier noyer un ministre de la religion réformée qui venait d'être amenée de 10 lieues traîné par la queue d'un cheval et assommé de coups de la main dévouée de gens qui pensaient bien.[1]

[1] Vgl. Edm. Stapfer, Le château de Talcy, S. 71.

J'ai fait part dans le temps à MM. Dégérando et Jullien de votre juste réclamation au sujet des renseignements inexacts et incomplets fournis à la „Revue" sur vos écoles d'enseignement mutuel. Ils m'avaient promis d'en faire droit, mais je ne vois pas qu'ils ayent jusqu'à ce moment tenu parole. Ils vous portent cependant, l'un et l'autre, comme tous les amis des lumières et de l'humanité, une affection et une estime profonde. Le dernier m'a remis, pour que je vous le fasse parvenir par une occasion comme hommage de sa part, un petit poème de sa façon intitulé: „Les rêves de ma vie ou mes souvenirs", élégie où il y a de la facilité et de l'abandon. Il m'a aussi secondé dans mes démarches auprès des éditeurs de la „Biographie nouvelle des contemporains" pour obtenir l'insertion non-tronquée de votre excellente notice sur votre digne parent feu le général Laharpe. Elle sera imprimée sans aucun retranchement telle que vous me l'avez confiée; ou plutôt elle l'est déjà, prête à paraître bientôt avec le volume auquel elle appartient. J'avais conçu le téméraire dessein de me faire votre historiographe, et je voulais tirer gloire de me placer à votre suite. Mais, comme pour cela j'avais besoin du troisième volume des „Mélanges" de Zschokke,[1] tandis que je m'occupais des moyens de me procurer ce subside indispensable, l'époque à laquelle mon artiole devoit être prêt, est arrivée avant que je le fusse et mon esquisse ne pourra servir qu'au supplément ou à un recueil de même nature. En revanche, j'ai pris la liberté de communiquer à Mr. Simond les notes intéressantes que vous avez eu la bonté de m'envoyer sur les erreurs que lui et d'autres ont commises en parlant de vos relations avec la cour de Russie. J'avais à cœur qu'il en fît usage pour la seconde édition de son voyage annoncée pour le mois d'avril; son livre a un grand succès en Angleterre dans toutes les classes d'opinion, et il servira de correctif aux absurdes et odieuses déclamations de Mallet-du-Pan et consorts, trop accueillies par l'aristocratie anglaise, la plus opiniâtre et sur beaucoup de points la plus ignorante des corporations monopolistes de pouvoirs ou de réputations politiques. L'ouvrage de Mr. Simond paraît de même avoir été extrêmement goûté dans les Etats-Unis, à en juger par le „North

---

[1] Ohne Zweifel Zschokke's „Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung", in deren drittem Bande S. 74—131 sich eine biographische Skizze Fr. C. Laharpe's befindet.

American Review Journal" qui rivalise de talent et de critique impartiale avec la „Revue d'Edimbourg".

J'ai en du plaisir à faire la connaissance de Mr. Berger.[1] Il me paraît avoir l'esprit scrutateur et l'horizon intellectuel fort dégagé de brouillards. La connaissance des lois positives est sans doute d'un grand avantage dans l'enseignement du droit naturel. Le professeur jurisconsulte fera un choix d'idées plus applicables et donnera à son instruction une tendance plus pratique, une clarté plus vive que le théoricien qui est enclin à ne considérer que la vérité purement absolue des principes et à perdre de vue leur fécondité en résultats usuels. Mais il en est de la partie abstraite de la philosophie morale comme des mathématiques pures. Euclide et la géométrie de Legendre[2] contiennent sans doute une foule de propositions que l'artilleur, l'architecte, l'astronome même ne trouveront jamais occasion d'utiliser, mais cela n'empêchera pas que le bel enchaînement, le développement sans lacune des vérités éternelles que révèle la contemplation des dimensions de l'espace, ne soit un spectacle dont la majesté et la grandeur ne peuvent être dérobées ou rapetissées aux yeux de l'élève géomètre sans crime de lèze-science et sans le frustrer de l'avantage qu'il en retirera pour l'accroissement de ses facultés intellectuelles en rectitude et en vigueur. Mr. Comte[3] sait-il l'allemand? Est-il initié dans les hautes spéculations et les sublimes vues des écoles nouvelles de la philosophie et de la jurisprudence germanique? Dans l'état actuel des sciences et dans la position particulière de votre académie, la connaissance de la langue et la littérature métaphysique ou morale allemandes me semble bien désirable dans un professeur académique.

---

[1] Louis Frédéric Berger (1794—1857), Geistlicher. Siehe Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois, I, 42.

[2] Adrien Marie Legendre (1752—1833), französischer Mathematiker. Siehe Biographie universelle 71, 175—185.

[3] Über Charles Comte, seit 1821 Professor der Jurisprudenz an der Akademie in Lausanne, vgl. namentlich Vulliemin (deutsch von Wehrli-Boisot) Der Kanton Waadt II, 183—184.

261.

Laharpe an Stapfer.

LAUSANNE, den 10. April 1823.

Vous verrez par le programme que notre Conseil d'Etat a émis, et dont vous recevrez quelques exemplaires que l'on a enfin senti l'urgence d'ajouter à l'instruction scolaire quelque chose qui lui manqnait. Depuis mon admission au grand Conseil, je n'ai pas cessé d'insister sur la nécessité de s'occuper des moyens de faire naître un esprit pnblic qui soit en harmonie aveo nos institutions actuelles. Pendant longtemps j'ai parlé dans le désert; il paraît enfin qu'on commence à comprendre que la jeunesse doit être élevée différemment qu'elle ne l'était au temps de l'ilotisme. Nous sommes encore empâtés dans les vieilles doctrines et les vieilles sottises; si cela ne changeait pas, dans 25 ans nous aurions nne oligarchie plns oppressive pent-être que la précédente. Notre constitution à laquelle nul ne vent avoir coopéré, nous conduit droit à oe résultat, si l'on ne trouve pas bientôt quelque moyen de la modifier. Les faiseurs eurent grand soin de ne point me communiquer ce qu'ils faisaient. Persuadé que des mesures seraient prises pour corriger dans la suite ce qn'eux-mêmes regardaient momentanément comme le prodnit des conjonctures, je continnai à travailler sans inquiétude comme sans défiance à faire assurer l'indépendance. A mon retour dans ce pays je fus bien étonné de retrouver tant de pierres d'attente pour un nonveau régime d'oligarchique et tant de gens enchantés de se voir liés par nne charte dans laquelle on ne trouve aucun article qui permet des améliorations et dont l'article 37 permet de gouverner avec toutes les vieilles ordonnances de l'ancien gonvernement, si elles ne sont pas abrogées par le grand Conscil lequel ne peut rien sans l'initiative du Conseil d'Etat qui se trouve fort bien des armes de cet ancien arsenal.

J'avais été tenté d'envoyer à la „Revue“ une rectification de l'article signé par Mr. le prof. Gindroz, mais il y a tant d'autres objets plus importants que j'y ai renoncé en faisant toutefois observer à Mr. Gindroz qu'il avait erré dans les faits, vu qu'il n'est point vrai qne nous devions au clergé de ce pays l'introduction de l'enseignement

mutuel anquel il s'est opposé tant qu'il a pn, à qnelqnes exceptions près. L'esprit de notre clergé, je vous le dis à regret, est généralement mauvais, quoiqu'on ait amélioré son sort de 72,000 livres de Suisse, et qne l'impôt foncier tont entier soit absorbé par l'entretien des ministres du culte. Ces messieurs regrettent les consistoires, petits tribunaux d'inquisition dont on avait étrangement abusé.[1] Il y a, je le sais, d'honorables exceptions; mais je vons le répète: le clergé suisse n'est pas en général l'ami de la liberté. On a été obligé de censurer les doyen et secrétaire de la classe de Payerne pour les doctrines avancées par eux dans un mémoire présenté faussement an nom de la classe; on vient de suspendre le snffragant de Marchissier pour avoir refusé de donner la bénédiction nuptiale à denx conples qui, placés devant la chaire, avaient entendu la ½ de la liturgie, lorsqu'nn coup de pistolet tiré autour de l'Eglise engagea l'ecclésiastique à descendre de la chaire sans avoir voulu terminer. Il en est d'autres qui travaillent les régents: l'un d'eux[2] a même dénoncé comme œuvre de satan le catéchisme d'Osterwald.[3] Il serait à souhaiter que ces messieurs fussent vraiment chrétiens. Au reste, notre gouvernement laissant chacun maître de penser et d'agir dans sa maison comme il le veut, ne punit que les fautes commises en public et comme des délits mondains.

Agréez mes remerciements pour les peines que vous avez bien voulu prendre relativement à l'article qui concernait mon cousin; veuillez remercier de ma part MM. Jullien et D[égérando] ponr la part qu'ils y ont prise. Quant à mon article il serait erronné sur quelques points, même d'après l'ouvrage de Mr. Zschokke.[4] Celui d'un homme vivant qui fut chef de parti, doit se ressentir des sentiments contraires auxquels il fut en butte. Pour les affaires de Suisse on pourra me juger

---

[1] Vgl. J. Cart, Histoire du mouvement religieux et ecclésiastique dans le canton de Vaud pendant la première moitié dn XIX. siècle. Première partie I, 58 ff.

[2] Nämlich François Henri Juvet. Siehe das Nähere bei J. Cart, l. c. Première partie I, 262 ff.

[3] Joh. Friedrich Osterwald (1663—1747), Theolog und theologischer Schriftsteller, Geistlicher in Neuenburg, hatte 1702 einen Katechismus herausgegeben. Siehe A. Schweizer in Herzog's Encyclopädie der protestantischen Theologie (1. Aufl.) X, 730 ff.

[4] In Zschokke's Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung III, 74—131.

d'après les résultats et d'après ce que je voulais obtenir sans y avoir réussi. Les pièces de ma correspondance avec un certain homme que je suis occupé à mettre en ordre et qui sont très nombreuses, peuvent seules me faire connaître lorsque je ne serais plus. Je les parcours de temps en temps pour me convaincre de nouveau que j'ai rempli avec courage, persévérance, tenacité une grande tâche. Si cette lecture est accompagnée d'amertume, elle porte au moins avec elle sa consolation: je puis me regarder dans mon miroir, demeurer seul avec moi. C'est sur cette correspondance qui porte sur tout ce qui était digne d'occuper des hommes d'Etat voulant le bien, que se fonde mon espoir, que mon pays ne rougira point de moi, qu'un autre grand pays me rendra la justice qui m'est due. Le temps présent ne peut et ne doit rien savoir de ces communications entre deux hommes qui furent si singulièrement placés.

La prétention de Mr. B[erger] à la chaire du droit naturel et public était peu raisonnable et les moyens mis en œuvre ou par lui ou par ses amis ont beaucoup trop tenu de l'intrigue. Il fallait assurément beaucoup de présomption pour se présenter comme professeur enseignant d'une science qu'il étudie depuis quelques mois seulement. Nous n'avous que trop de ces professeurs dont les cahiers extraits de tel ou tel auteur, demeurent immuables depuis 30 ans. Ce qui est incontestable, c'est que le droit naturel a été jusqu'à, il y a un petit nombre d'années, enseigné partout de la manière la plus scandaleuse et sans qu'on retirât le moindre fruit des leçons données. La raison est que cette science était proposée sans la moindre application à l'organisation sociale existante. Les exemples que vous tirez des mathématiques pures ne sont nullement applicables. Le droit naturel ne peut et ne doit pas être une science abstraite ou purement métaphysique. Son but doit être de développer les vrais principes tels qu'on les déduit do la nature des choses, et surtout de les appliquer comme une mesure à la législation positive; or pour ces développements et pour ces applications il faut quelque chose de plus que de la métaphysique; il faut connaître les faits, la législation positive. Mr. Berger a certainement beaucoup d'esprit, de connaissances et de moyens; il est, dit-on, très versé dans les sciences métaphysiques; mais le professeur dont l'académie avait besoin, était un jurisconsulte philosophe ayant réfléchi sur la législation dans ses applications à l'espèce humaine, et

Mr. Berger ne nous promettait rien de pareil. S'il eut été nommé, on se fut moqué de nous. La faculté théologique de l'académie (c'est-à-dire l'académie presque entière) avait fait de tout cela une affaire de parti, ce qui n'a honoré ni les uns ni les autres. Pour ma part je suis demeuré neutre et quoique Mr. C[omte] eut été invité par mon canal de la part du Conseil d'Etat à donner son premier cours, je m'étais abstenu d'émettre mon avis dans cette dernière circonstance. Les preuves de capacité qu'il a données étaient connues et j'ai eu de la peine à concevoir la conduite tenue à son égard. Les intrigues académiques m'ont tout expliqué. Mr. C[omte] ignore l'allemand, mais possède l'anglais et connaît les bons ouvrages publiés en cette langue. Je sais qu'il a refondu son premier cours et que celui dont il s'occupe dans ce moment, intéresse au plus haut degré les auditeurs. Puisque nous en sommes aux auteurs allemands qui ont écrit sur la matière, je vous dirai que j'ai lu le droit naturel du professeur Krug[1] avec un extrême plaisir, que j'ai lu de même Henke,[2] Savigny et Feuerbach;[3] mais que ce que je reproche aux Allemands est précisément cette métaphysique sublime qu'ils font intervenir partout et qui n'est pas toujours très intelligible. Je me suis amusé quelquefois à prier les adeptes de vouloir bien redescendre vers moi du haut de l'empirie pour m'expliquer les termes nouveaux que je ne pouvais comprendre; et je vous avouerai que leurs explications n'éclaircissaient point ma vue. Les sciences, selon moi, ne méritent nos encouragements et nos hommages qu'autant qu'elles éclairent notre esprit pour nous rendre meilleur et plus heureux; la première condition est dono pour elles de se rendre intelligibles. Mr. Mercanton commence à se faire connaître avantageusement et travaille avec zèle. Par lui j'espère que le goût de la chymie se propagera chez nous. Il n'en est pas de même pour la physique dont vous connaissez le professeur. Il y a un fonds d'inertie dans l'académie...

On s'occupe dans plusieurs cantons de révisions législatives. Le

---

[1] Wilhelm Traugott Krug (1770—1842), philosophischer Schriftsteller. Siehe Prantl in der Allgem. Deutschen Biographie 17, 220 ff.

[2] Hermann Wilhelm Eduard Henke (1783—1869), Criminalist. S. Teichmann in der Allgem. Deutschen Biographie 11, 753 ff.

[3] Paul Johann Anselm, Ritter von Feuerbach (1775—1833), deutscher Criminalist. Siehe Marquardsen in der Allgem. Deutschen Biographie 6, 731—745.

projet de procédure civile sera présenté cette année à no tre grand Conseil.[1] On a aussi imprimé le projet d'un nouveau Code pénal.[2] A Berne et à Zurich on fait de même. A Fribourg même on s'est réveillé pour réviser le Code civil. Lorsque vous nous visiterez, vous trouverez plusieurs routes nouvelles qui coupent le pays en tout sens, une belle maison de force et de correction, les commencements d'un musée d'histoire naturelle, une école de dessin qui ne va pas mal, une grande école lancastrienne, peut-être même un jardin botanique. . . .[3]

262.

Stapfer an Usteri.

Talcy, August 1823.

Zu meiner alten, eher wachsenden als abnehmenden Schreibscheu haben sich seit geraumer Zeit andere äussere Umstände gesellt, die mich für meine besten Freunde zu einem saumseligern Correspondenten als je machten. Mehrere kleinere Reisen in häuslichen Angelegenheiten, und im letzten Mai und Brachmonat ein Aufenthalt in London haben meine Briefschulden zu einem Masse angehäuft, das mir nicht zwar den lebhaften Wunsch, aber den Muth nimmt sie abzutragen. Ich darf, mein vortrefflicher und hochverehrter Freund, es kaum wagen, das Datum Ihrer gütigen Schreiben, die noch unbeantwortet vor mir liegen, in Erinnerung zu bringen. So wie sie mich hierher begleitet haben, so hatte ich sie nach England mitgenommen mit dem Vorsatze, Ihnen von der glücklichen Insel aus Nachrichten zu geben, die Sie zu interessiren mehr geeignet sein möchten. Da diese Hoffnung mir durch den Drang der Geschäfte und Zerstreuungen, die meine Zeit dort verschlangen, vereitelt ward, versprach ich mir, bald nach meiner Rückkunft Sie aus Paris zu begrüssen. Allein auch da ward mir bis gegen das Ende des Heumonats jede Stunde von mannigfachen, an unsre religiösen und philanthropischen Vereine zu erstattenden Berichten über die Umstände und Früchte meiner Verwendung bei unsern brittischen Schwestergesellschaften und von damit zusammenhängenden Arbeiten

[1] Vgl. Tillier, Restauration III, 208.
[2] Vgl. Tillier, Restauration III, 20.
[3] Vgl. Tillier, Restauration III, 209 ff.

dergestalt in Beschlag genommen, dass ich einen Schwanz von diese Verhältnisse berührenden Geschäften zur Beendigung in diese ländliche, meiner Gesundheit sehr nöthig gewordene Ruhe schleppen musste. Erst seit gestern komme ich zu freier, gemüthlicher Befriedigung meines Wunsches, den Faden lange abgebrochener Unterhaltung mit lieben Abwesenden wieder anzuknüpfen.

Ich habe drei Ihrer Briefe vor mir, vom 3. October 1822, 26. Januar nnd Mai (letzterer ohne Bestimmung des Tages und während meiner Reise nach England von Hrn. Escher abgegeben); alle waren von gütigen und mir so werthen als lehrreichen Mittheilungen begleitet, für die ich zu verbindlichstem Danke verpflichtet bin. Den ersten, von Hrn. Esslinger überbrachten habe ich, wo ich nicht irre, in dem, einem Befinden der Marseiller Aerzte über das Barcellone'sche Fieber zugelegten Briefe beantwortet. Von dem jungen Hrn. Dr. Rahn[1] hingegen habe ich Ihnen, glaube ich, noch nichts gesagt. Meine Familie und ich haben in ihm ganz den schätzbaren, feingebildeten und kenntnissvollen Mann gefunden, den Sie mir ankündigten. Er war so gütig uns oft zu besuchen, und wir werden seiner beständig in Liebe und Achtung gedenken. Mit einer seltenen Reife des Urtheils und schönen Geistesgaben verknüpft er ein gefühlvolles Herz und, bei so vielen natürlichen und erworbenen Eigenschaften eine, gegen die suffisance unsrer Pariser Jünglinge zu seinem Lob abstechende Bescheidenheit. Die Besorgnisse, die der Gesundheitszustand unsers verewigten Escher um die Zeit der Ankunft des jungen Hrn. Rahn schon in höherm Grad erregte, sind leider zn sehr und zu frühe gerechtfertigt worden. Kein Vaterlandsfreund, ja kein gegen hohes Verdienst und Reinheit der Gesinnung nicht ganz gleichgültiger Mann kann diesen Verlust vernommen haben, ohne des Edlen Andenken zu segnen nnd das Land, die Stadt, die Frennde zu beklagen, denen er entrissen ward. Zur Ehre unsrer Zeitgenossen muss man sagen, dass er überall, wo Escher's Name und Tngend bekannt geworden, tief gefühlt ward. Alle Verehrer des Unersetzlichen werden es Ihnen Dank wissen, dass Sie die

[1] Durch die gefälligen Bemühungen des Hrn. Prof. Dr. Rahn verdanke ich Hrn. Dr. med. K. Rahn-Meyer die briefliche Mitteilung, dass hier sein Vater Johann Konrad Rahn (1802—1881), Arzt, der sich von Ende Februar bis Anfang August 1823 in Paris aufhielt, gemeint ist. Über J. K. Rahn s. Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft 1881/82, S. 105 f.; Salomon Vögelin, Zürcherpost 1881, Nr. 298.

Darstellung seines Lebens und Wirkens keinem Andern überliessen.[1] Er selbst, der Beneidenswerthe, hat die Waffenrüstung von sich geworfen und die Krone um's Haupt gebunden.

Dem Briefe, worin Sie mir diese erwünschte Nachricht von ihrem Vorhaben geben, hatten Sie die Güte, zwei die biblische Kritik betreffende Schriften beizufügen, von denen besonders die Ihres Herrn Neffen[2] meinen Geist und mein Gemüth erfreulichst anspricht. Drücken Sie dem trefflichen jungen Gelehrten meinen innigen Dank für sein höchst schätzbares Geschenk aus. Macte sit animo! — Istis defensoribus tempus eget. Ich kann immer weniger begreifen, wie man glaubt, religiösen Glauben ohne historische Stütze unter den vielbeschäftigten und geplagten, mühselig ein kurzes Leben durchackernden Menschen (mortalibus ægris) befestigen und erhalten zu können. Es klingt allerdings sehr schön, die Religion nur auf die Vernunft (als das Vermögen, das Unwandelbare, Ewige zu vernehmen) zu gründen, das Göttliche im Menschen selbst aufzusuchen und alles, was sich als Offenbarung des Göttlichen in der Natur oder in der Geschichte ankündigt, als blosse teleologische Reflexion gelten zu lassen, die doch am Ende, um den Gehalt der auf historischem Wege erlangten Ausbeute zu bestimmen, an den Prüfstein des Vernunftideals gehalten werden muss. Ob aber dabei der Stolz des sich in seinen Speculationen so gerne selbst anbetenden Menschen befriedigt oder die wahren Bedürfnisse und Erzeugnisse unsers Geschlechts berücksichtigt werden, ist, für mich wenigstens, keine Frage. Wenn unsern Ideen von göttlicher Weltregierung keine factischen Belege entsprächen, die durch gültige Zeugnisse über allen Zweifel sich erheben liessen, so würde es diesen Ideen ergehen, wie es etwa den geometrischen Sätzen ergangen wäre, wenn, auf die Aussenwelt unanwendbar, ihre Wahrheit und Fruchtbarkeit nicht an den astronomischen, optischen, hydraulischen u. s. w. Gesetzen gezeigt und bewährt worden wären. Gewiss würden sie dann für leere

[1] Usteri führte die Biographie Eschers bis zu dessen Eintritt in den helvetischen Staatsdienst. Siehe Hottinger, Escher von der Linth, Vorwort S. V und VI.

[2] Leonhard Usteri (1799—1833), Theologe, hatte im April 1823 seine durch die Bretschneider'schen Probabilien veranlasste Schrift veröffentlicht: „Commentatio critica, in qua Evangelium Joannis genuinum esse ex comparatis IV. Evangeliorum narrationibus de cœna ultima et passione Jesu Christi ostenditur.“ Siehe Güder in Herzog's Encyclopädie der protestantischen Theologie (1. Aufl.) 16, 782 ff.

Gedankenspiele angesehen worden sein, die dem menschlichen Witze Ehre machten, aber ohne alle reelle Gültigkeit blieben. Die moralische Gesetzgebung in uns muss sich ausser uns in einem menschlichen Individuum und in der Geschichte eines Volkes realisirt zeigen, wenn sie nicht alle Kraft verlieren, unheilbarer Zweifelsucht preisgegeben und aufs Leben der arbeitenden, zum Nachdenken unaufgelegten Menschenklassen ohne Griff bleiben soll. Wenn uns aber durch kritische Operationen, wobei dann immer doch die Verdächtigungsgründe vorzüglich ausgehoben und die tausendmal gesagten Glaubensgründe nicht wieder in Erinnerung gebracht werden, alle Stützen, auf denen am Ende der Beweis göttlicher, ausserordentlicher Einwirkung in die Sinnenwelt beruht, nach und nach entzogen werden, so kann ich nicht anders, als um die Erhaltung des unentbehrlichen historischen Glaubens bekümmert sein, und sehe dann einer Periode der civilisirten Völker entgegen, in der, wie bei den Griechen vor Christi Zeit und bei den heutigen Hindus, Religion entweder ganz geläugnet oder zu einer Art von poetischer Spielerei heruntergewürdigt wird, oder gar, wie bei mehreren Ansichten des Pantheismus, der heilloseste, sittliche Indifferentismus eintritt. Freilich soll freie Untersuchung der Wahrheit ungekränkt und unbefangen fortschreiten; sie muss sich auf Gnade oder Ungnade der Wahrheit ergeben und von keiner Prüfung sich lossprechen. Allein, wenn die Resultate einer sogenannten Prüfung offenbar mit dem moralischen Interesse der Menschheit im Widerspruche stehen oder wenigstens ihr Einfluss auf dasselbe von unübersehbar grossen, vielleicht unseligen Folgen sein kann, so sollte man sich nicht durch bloss wahrscheinliche oder rein hypothetische Combinationen schon berechtigt halten, die älteren Ergebnisse der Wissenschaft, die Früchte so grossen, gewissenhaften, mehrere Menschenalter durch anhaltenden Fleisses, als unhaltbar darzustellen. Es ist eine höchst erfreuliche, mich in der Seele erquickende Erscheinung, talent- und kenntnissreiche junge Exegeten, wie Ihr Herr Neffe sich in seiner Prüfung der Bretschneider'schen[1] Hypothese zeigt, anstatt sich durch den leicht zu erwerbenden Ruhm anlocken zu lassen, einen Schritt weiter ge-

[1] Karl Gottlieb Bretschneider (1776—1848), Theolog, der bedeutendste Vertreter des sogenannten rationalen Supranaturalismus. Siehe Hagenbach in Herzog's Encyclopädie der protestantischen Theologie (1. Aufl.) II, 370 ff.

gangen zu sein und auf einen bisher unbestrittenen Besitz auf dem theologischen Gebiet Usurpationsverdacht zur vermeinten Förderung der Isagogik geworfen zu haben, Sprachkunde und Scharfsinn auf die Beleuchtung so vieler gewagter, unerwiesener, so leichtsinniger als hässlicher Behauptungen anwenden und ihre Nichtigkeit zeigen zu sehen. Ich habe kaum Zeit gehabt einen flüchtigen Blick auf seine Commentatio critica zu werfen. Allein ich bin gewiss, durch eine aufmerksamere Lectur in dem Vorsatze bestätigt zu werden, einen Auszug daraus für die „Mélanges de théologie et de religion", die in Nîmes herauskommen, als eine nützliche und für mich, wenn es mir vergönnt ist, angenehme Arbeit übernehmen zu können. Storr[1] ist im theologischen Fache noch unersetzt. Ihr Neffe kann sich kein trefflicheres Muster vorsetzen.

Meinen Aufenthalt in London habe ich zur Berichtigung der Ansichten des brittischen Ministeriums über die schweizerischen Angelegenheiten benutzt.[2] Meine Verhältnisse brachten mich mit mehrern Kabinetsgliedern in Unterredung. Der Geheimraths-Präsident (Lord Harrowby) bat mich zu sich, und ich benützte den Anlass, ihm zu Gemüthe zu führen, wie sehr die Stellung seines Hofes als natürlicher Beschützer der Religionsfreiheit auf dem festen Lande und sein entscheidender Einfluss auf den continentalischen Ariman (das Wienercabinet) die Vertheidigung der schweizerischen Selbständigkeit ihm und seinen Collegen zur heiligen und leichten Pflicht machten. Die liberalsten Zusicherungen erhielt ich zur Antwort. Er schien mir, wie Lord Liverpool[3] und Lord Bexley,[4] eine grosse Idee von dem unaufhaltbaren Gang der europäischen Civilisation und Gewissensfreiheit gefasst zu haben, und legte alle Facta, die ich ihm erzählte, nicht als Symptomata, sondern als Ausnahmen aus. Die Herren haben die Zeiten vergessen, wo Partheien ihre Führer Hals über Kopf stürzen und diese gegen Wissen und Gewissen zu handeln gezwungen sind.

---

[1] Gottlob Christian Storr (1746—1805), Theolog, der eigentliche Gründer der ältern Tübinger Schule. Siehe Landerer in Herzogs Encyclopädie der protestant. Theol., Art. Tübinger Schule (1. Aufl.) 16, 485 f.

[2] Über die damalige kritische Lage der Schweiz s. Tillier, Restauration II, 230 ff.

[3] Robert Banks Jenkinson, Graf von Liverpool (1770—1828), englischer Staatsmann. Siehe Brougham, Historical sketches of statesmen I, 291—298.

[4] Nicholas Vansittart, Lord Bexley (1766—1851), britischer Staatsmann.

Vor meiner Abreise nach London war ich versichert worden, den 21. März wäre ein Tractat mit eventuellem Auftrag an Oesterreich, die Schweiz erforderlichen Falls besetzen zu können, abgeschlossen. Der Marquis Lansdowne, dem ich die Nachricht mittheilte, fragte mich, ob ich wünsche, dass er die Frage im Oberhaus an das Ministerium stelle. Ich bat ihn darum, unter Bedingung, dass er die Sache nur als Gerücht behandle. Er hielt Wort und gab mir sogleich Kunde von dem Resultat. Er hatte Lord Liverpool am Vormittage gesehen und ihn confidentiel angefragt. Der Premierminister betheuerte nichts zu wissen, äusserte aber an Lansdowne das Verlangen, er möchte am Abend im Oberhaus die Frage als Chef der Oppositionsparthei an ihn richten.[1] Die Antwort kennen Sie aus öffentlichen Blättern. Bei geäussertem Verdacht gegen die Aufrichtigkeit der Antwort, sagte mir Lord Landsdowne, ich sollte die Antwort für authentisch halten; es sei ohne Beispiel, dass in einem solchen Falle der Minister eine Lüge gesagt habe. Aus den Aeusserungen dieser grossen Herren konnte ich schliessen, dass die Verjagung der politischen Flüchtlinge als eine fruchtlose Feigheit angesehen wird. Uebrigens ward mir wiederholt und in den stärksten Ausdrücken die Unmöglichkeit einer wahren Gefährdung unserer Unabhängigkeit verbürgt, aber auch der Wink gegeben, dass sie grossentheils unsrer eigenen Energie anvertraut sei. Ich erwiderte mit voller Ueberzeugung: „Wir würden unsre Volksthümlichkeit mit möglichstem Kraftaufwand und unbedingter Hingebung vertheidigen.“ August v. Stael[2] (von Herkunft ein Schwede, nach Geburt ein Franzose, aber eiu echter Schweizer nach Gesinnung und Wahl), dem ich diese Wechselreden meldete, schreibt mir die beherzigenswerthen Worte aus Coppet: „Je crois que d'une terreur peut-être prématurée, on est trop disposé à passer dans ce pays à une confiance que rien ne me paraît justifier. Les gouvernements cantonnaux ne demandent pas mienx que de sacrifier la liberté qu'ils n'aiment guères an maintien de l'indépendance qui leur est à la fin agréable et profitable. Un pareil système, pour n'être pas héroïque, n'en est pas moins dangereux. Sans doute l'esprit public est encore bon; meilleur même que je ne l'ai pas vu depuis longtemps. Mais si l'on sacrifie, un

[1] Vgl. darüber Tillier, Restauration II, 253.

[2] Sohn der Madame de Staël. S. Quellen XI, 392.

à un, tous les biens qui rendent une patrie chère à ses enfants (Gast-, Press-, Wahl-, Gewissensfreiheit u. s. w.), l'indifférence survient, et les gouvernements se trouvent sans force le jour où eux-mêmes voudraient chercher un appui dans l'opinion.“ Von dem Lande, wo ich bin, schweige ich.

263.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 17. October 1823.

Die beifolgende Handschrift sendet mir der Constanzer Bistumsverweser Hr. von Wessenberg mit folgendem Begleitschreiben:

„Sie erhalten hier eine Schrift,[1] die ich grösstentheils schon vor mehreren Jahren niederschrieb, jetzt aber nochmals revidirte. Die Bekanntmachung möchte vielleicht jetzt zeitgemäss sein. Aber mein Name müsste dabei durchaus unbekannt bleiben. Deswegen kann die Schrift nicht in Zürich gedruckt werden; auch kann ich sie unserm Freund Grégoire nicht zusenden, denn sein Eifer würde vermuthlich das Siegel der Verschwiegenheit lösen. Vielleicht könnte Hr. Stapfer den Druck besorgen. Die Hauptsache wäre, dass die Schrift bald erscheint. Der Text wäre mit grösserer, die angehängten Noten mit kleinern Lettern zu drucken. Ich verlange nichts als 50 Freiexemplare. Uebrigens wird die Schrift vorerst noch der verbessernden Feile eines Eingeweihten in der Kunst des französischen Stils bedürfen.“

So weit Hr. von Wessenberg. Ich sende Ihnen nun zwar die Handschrift, aber mit der ausdrücklichen Beschränkung, dass Sie sich nur alsdann mit dem Geschäfte bemühen, wenn Sie nach genommener Einsicht es gut finden, und wenn Sie überhaupt auch ohne besondere äussere Schwierigkeiten dem Auftrag und Wunsch unsers achtungswürdigen Freundes entsprechen können. Widrigenfalls wird dieser die Nichterfüllung auf keinen Fall übel nehmen, und ich bitte mir alsdann nur gelegentlich das Manuscript zurückzusenden.

---

[1] Unten S. 297 „Bemerkungen über die Lage der katholischen Kirche“ betitelt; ohne Zweifel ist damit „Coup d'œil sur la situation actuelle et les vrais intérêts de l'Eglise catholique“ gemeint. Siehe J. Friedrich in Fr. v. Weech's Badische Biographien II, 452—485.

Hr. Dr. Rahn ist seit einigen Wochen in seiner Vaterstadt zurück, und er hat mir die gütige und freundschaftliche Aufnahme, welche Sie, mein verehrter Freund, ihm zn Theil werden liessen, dankbar gerühmt; zuverlässig zeichnet er sich durch Charakter und Kenntnisse ungemein vortheilhaft ans, und seine Mitbürger dürfen die schönsten Hoffnungen auf ihn stützen.

Nicht minder dankbar ist Ihnen mein Neffe für das gütige und aufmunternde Lob, welches Sie in dem Briefe vom August seiner exegetischen Probeschrift ertheilt haben; auch von diesem jungen Mann erwarte ich nichts als Gutes. Zwar hatte vor etlichen Wochen unser in Abwesenheit des Antistes die Synode präsidirende und als wahrscheinlicher Nachfolger von diesem bezeichnete Hr. Pfarrer Gessner[1] die aufzunehmenden V. D. M. vor der „höhern Kritik“ gewarnt, mit dem läppischen Zusatz: „Es verhalte sich damit, wie mit der höheren Politik.“ Die Warnnng konnte freilich nur bei solchen Jünglingen Eingang finden, von denen ohnedies die höhere Kritik sich nie etwas versprechen durfte.

Was dann unsere höhere und anch die niedere Politik anbetrifft, so steht es damit sehr traurig. Der Wellenschlag, den das spanische Ufer zurückwarf, ist an unsern Gebirgen fühlbar gewesen, nnd eine furchtsam schene Apathie hat sich aller Gemüther bemächtigt. Die Einen glaubten, ihren Frieden mit den zürnenden Ultras am sichersten dadurch zn machen, dass sie thun wie Jene, wozn ohnedies Neigung vorhanden war; die Andern sagen, man solle lieber zuvorkommend nachgeben, wo man voraussehen könne, dass es am Ende gezwungen geschehen müsste; es sei wichtig, wenn auch nur die äussere Form der Unabhängigkeit und Selbständigkeit beibehalten werde; man dürfe diese Formen durch gewagten Widerstand nicht gefährden, weil (wie Venedig und Genua u. s. w. lehren) sie einmal verloren, auch in günstigeren Zeiten nicht wieder hergestellt werden möchten.

Mir waren die Aufschlüsse sehr angenehm, welche Sie mir über die britische Theilnahme gaben, nnd Ihre dortige kluge Verwendung ist grossen Dankes werth. Freilich dürfen wir auch von dort her nie

[1] Johann Georg Gessner (1765—1843), Antistes in Zürich und Prof. der Pastoraltheologie. Siehe G. v. Wyss in Allgem. Deutsche Biographie 9, 96.

Grosses erwarten, am wenigsten jetzt, wo die englische Politik in den europäischen Angelegenheiten eine, wie mir däucht, ziemlich schmähliche Rolle spielt.

264.

Laharpe an Stapfer.

LAUSANNE, den 29. October 1823.

... J'ai pensé qu'il fallait dédaigner les calomnies qu'on va débitant dans vos journaux contre moi et contre les libéraux de la Suisse,[1] parce qu'il n'y avait aucune justice à espérer. Il y a plus de 5 ans que j'ai connaissance des menécs de certains hommes pour me rendre suspect en un certain lieu; je les ai également dédaignées. J'ai la certitude que le but a été atteint et que le dernier guichet a été muré; tant pis pour ceux qui l'ont souffert.

Mais, dites-moi, je vous prie, qu'ai-je fait à MM. Jouy[2] et Arnaud[3] pour avoir inséré dans la „Biographie des Contemporains" un article aussi étrange que celui qui me concerne? Je n'ai vu MM. Jouy et Arnaud qu'une seule fois. Ce dernier m'écrivit durant son exil pour m'engager à faire des démarches en sa faveur. Je les fis auprès du ministre d'Etat batavien et auprès de l'envoyé hollandais en Suisse. J'ignore les résultats. Cela ne méritait pas de la reconnaissance; mais on aurait pu au moins aller aux renseignements sur les faits. Que Mr. Jouy débite des fables, dénigre tous ceux qui ont coopéré à la délivrance de la Suisse et prononce sans connaissance des faits sur les hommes et sur les choses; cela se conçoit, il est censeur, et n'a consulté que les hommes d'un seul parti qui à leur tour lui ont adressé au nom du Vorort l'étrange approbation du 28 septembre dernier (voyez le „Journal des Débats" du 4 octobre). Qu'un écrivain placé dans ces circonstances écrive de la sorte; cela se conçoit; mais des écrivains qui

---

[1] Vgl. Tillier, Restauration II, 262.

[2] Joseph Etienne Jouy (1764—1846), französischer Literat. S. Biographie universelle (2. Aufl.), 21, 267.

[3] Antoine Vincent Arnauld (1766—1836), französ. Literat und Dichter. Siehe Biographie universelle (2. Aufl.) II, 255—265.

se respectent, devraient au moins écrire avec plus de circonspection et ne pas débiter des erreurs au préjudice de la vérité. Lorsqu'on ne connaît pas les faits, il est naturel de juger mal. Au reste, je me soumets aux jugements des hommes; mais je ne puis leur reconnaître le droit d'altérer les faits; or, l'article qui me concerne, renferme plnsieurs faits absolument faux. La lettre du 28 septembre vous révélera les vues secrètes de ceux qui sont à la tête de nos affaires et auxquels on témoignait une confiance presque sans bornes, parce qu'on la regardait comme nécessaire pour le salut commun. Cette révélation dans un pareil moment et après les demandes aussi étranges qne mal fondées que la diplomatie entière a adressé à la Suisse,[1] a sans doute eu pour but d'amener des récriminations, de réveiller l'esprit de parti, d'inspirer la défiance et de détruire l'union qui était encore notre espoir. On a dû s'attendre que des réclamations virulentes s'élèveraient contre un Vorort qui, sans consulter ni la Diète ni les cantons, approuvait hautement le procès fait à l'ordre de choses qu'il est chargé de défendre. Par cinq notes confidentielles on a exigé impérieusement de la Suisse le renvoi de 209 et tant d'étrangers et le Vorort n'a pas répondu avec l'énergie convenable. Il est remarquable qu'un grand nombre n'avait jamais séjourné en Suisse, que le plns grand nombre du reste était parti depuis plus de un an et que le surplus n'y était que parce qu'il ne pouvait avoir de passeport, quelques-uns y étaient même du consentement du gouvernement français. A qnel propos des demandes aussi fondées? Afin de persnader à l'Europe que la Suisse était le second gouvernement des Carbonaris. Je ne doute plns au reste qu'il ne soit qnestion de faire naître des prétextes quelconques pour nous mettre d'abord au ban comme des galeux jusqu'à ce qne, favorisé par les incorrigibles de l'intérieur, on puisse occuper militairement notre territoire et faire cesser le scandale actuel de notre existence politiqne. Si j'étais plus jeune ou seul, je préviendrais ce moment. J'avais toujours espéré que nons finirions noblement sur le champ de bataille et je m'en réjouissais d'en être; mais aujourd'hui je commence à craindre qu'à l'exemple de ce qui s'est vu ailleurs, le petit nombre des courageux

---

[1] S. Tillier, Restauration II, 230 ff.; vgl. damit den Beschluss der Tagsatzung vom 14. Juli 1823 bei Tillier, Restauration II, 256, und Berthold von Muyden, La Suisse sous le pacte de 1815, S. 323.

et de braves ne puisse rien. On n'a rien fait depuis 20 ans pour créer l'esprit public, sans lequel nos institutions ne pouvaient se consolider; nous en éprouverons les conséquences....

265.

Stapfer an Usteri.

Paris, den 30. November 1823.

Die Portraits[1] sind abgegeben; persönlich habe ich keinen der donataires gesehen, zweifle aber nicht an dem Interesse, mit dem Sie die Züge eines so ausgezeichneten Naturforschers und Patrioten erblickt haben werden, ungeachtet es wohl keiner mit der Wehmuth betrachtet, die das schöne Blatt in mir erregt.

Die „Bemerkungen über die Lage der katholischen Kirche" sind ganz des aufgeklärten und freimüthigen Verfassers[2] würdig, betreffen aber einen Gegenstand, über den gerade in der neuesten Zeit so viel hier gedruckt worden, dass ich für das Unternehmen einen Verleger zu finden, ohne ihm den Verfasser nennen zu dürfen, nicht stehen kann. Wäre diese Bedingung nicht unerlässlich, so wäre die Sache unendlich leichter. Ich habe mich an einige meiner Bekannten von der Jansenisten-Parthei schon ohne Erfolg gewandt. Wenn meine weitern Anfragen bis Ende Christmonats kein Resultat krönte und der erlauchte Verfasser durchaus anonym bleiben wollte, so würden dann freilich die Druckkosten bestritten werden oder die Schrift in Genf herauskommen müssen, wo schon mehrere Schriften der liberaldenkenden katholischen Parthei gedruckt sind und von dort aus in Frankreich und Italien Absatz gefunden haben.

Das Gedeihen unsers Pariser Bibelvereins ist an sich eine sehr locale und im Grunde für das Ausland unbedeutende Sache, allein für unser protestantisches Interesse ein Königreich von unbestreitbarer Wichtigkeit. Durch die Bibelgesellschaften wird eine Art von protestantischer Verbrüderung bewirkt, die zur Sicherung unsrer Rechte

[1] von Escher von der Linth.

[2] Nämlich des Hrn. von Wessenberg.

nnentbehrlich war und bei Ermangelnng von Synoden, zu denen die Regierung ihre Einwilligung nie ertheilen würde, durch diese Ansdehnung und enges Zusammenhalten der Bibelvereine in Hanptstadt und Provinzen allein zn Stand kommen konnte. Freilich finden dann unsre deutschen Leser in den Jahresberichten der Parisergesellschaft dogmatische Behauptungen nnd Raisonnements, die ihnen *ἀπροσδιόνυσοι* und nnnütz scheinen, auch wenn ihre Ansichten sonst eben nicht in völliger Disharmonie damit stehen. Allein wir können diesen guten Freunden wohl znrufen: Si tu hic esses, aliter sentires. Die regierende, mit jeder Stnnde mächtiger werdende und alle Gewissensfreiheit durch überwiegenden Einfluss, planmässig und nach angebornem Instinct befehdende Parthei, greift nns mit keiner gefährlichern und glücklicher zn führenden Waffe, als mit dem in jeder Gestalt und bei jedem Anlass ernenerten Vorwurf an, wir seien nur verkappte Deisten, wir glaubten nicht mehr weder an die charakteristischen Lehren des Christenthums, noch selbst an eine Offenbarung, an die Authenticität und den göttlichen Ursprung der Schrift n. s. w. Wie sehr dadnrch die ganze Existenz der protestautischen Kirche in einem Lande wie dieses jetzt ist, gefährdet, den durch irdische Rücksichten jeder Art so sonst in die herrschende Kirche znrückgelockten Protestanten vom pfiffigen Jesuitismus die verfänglichste Falle gelegt nnd die Vorurtheile eifriger, rechtlicher Katholiken gegen die Hugenotten, die nun gar alle Rationalisten oder an die Allgenügsamkeit der Menschenvernunft glaubende, verkappte Feinde des Christenthums geworden sein sollen, zahlreicher nnd feindseliger werden müssen, das sieht natürlicherweise ein in gemächlicher Ruhe seine Pfeife rauchender, von den Prodncten der letzten Leipziger Messe umlagerter Professor nicht ein, oder, wenn er anch auf Angenblicke sich die Sache als möglich vorstellt, so ist sie ihm doch sehr gleichgültig. Stolz auf seine einseitigen Kenntnisse, im ruhigen Genusse einer vollkommenen Religionsfreiheit, die ihm durch die Landesgesetze und den Volkscharakter gesichert ist, bewillkommt er jede grammatische Bemerkung, die seiner theologischen Ansicht schmeichelt, jede philologische Combination oder gar jedes aus der Tagsphilosophie gegriffene Raisonnement, das ihm den alten Lehrbegriff noch unschmackhafter nnd die Grundlage der historischen Religion noch unsicherer macht. Dieses heisst er mit seinem Zeitalter fortschreiten und erblickt das Zeitalter in einem kleinen Publicnm

von Gelehrten und Grüblern, die dem speculativen Interesse alle übrigen Menschenbedürfnisse hintansetzen und durch die Kluft dieser Bedürfnisse, die sich weder wegphilosophiren noch wegexegisiren lassen, von der eigentlichen Welt getrennt, einen wahren Mönchsorden bilden. Diese Mönche naschen und nagen, bekritteln und bezweifeln, lösen alles in feinen Staub auf; allein sie bilden, sie bauen, sie befestigen und vertheidigen nichts. Alles zerfliesst in ihren Händen bis auf die erprobtesten Veredlungsmittel der Menschheit und auf die bewährtesten Garantien ihrer Hoffnungen und Rechte.

Doch, wohin gerathe ich? Tausendmal um Verzeihung! Ich bin, durch eine instinctmässige Bewegung, die bei schwankendem Nachen sich auf die Seite wirft, die sich drohend hebt, im Eifer gegen viele wackere und tüchtige Männer warm, vielleicht unbillig geworden. Allein ich muss gestehen, dass mir, aus meinem Standpunkte betrachtet, das Treiben der deutschen Theologen in ihrer Mehrheit und Tendenz so unbesonnen und kindisch scheint, dass ich unwillkürlich das von Lichtenberg[1] so witzig commentirte Hogarth'sche[2] Blatt vor Augen bekomme, wo ein braver Bilderstürmer (auf dem äussern Ende eines Balkens, der das Wirthshausschild trägt, sitzend) dieses Ende mit einer Säge von dem innern Theile zu trennen bemüht ist, während ein treuer College sich an einem Seile hängt, was eben auch um gedachtes Ende geschlagen ist. Wer uns den Glauben an das Ansehen und die Göttlichkeit der Bibel wankend macht, der schlägt uns die einzige geprüfte Waffe aus der Hand, die uns im Kampfe mit den Feinden der religiösen Aufklärung und Gewissensfreiheit, mit den Monopolisten geistlicher und weltlicher Zwingherrschaft, durchhelfen kann.

Was Sie mir von dem politischen sauve qui peut sagen, das nun an der Tagesordnung ist, wundert mich keineswegs. Aehnliche Maximen der Klugheit werden anderswo auch befolgt. Nur erscheint freilich die moralische Elendigkeit auf einem kleinen Theater noch winziger und grundloser als auf einem grössern; weil hier doch wenigstens um

---

[1] Georg Christoph Lichtenberg (1742—1799), deutscher Satiriker und Physiker, hatte 1794 seine „Ausführliche Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche" herausgegeben. Siehe Allgem. Deutsche Biographie 18, 537.

[2] William Hogarth (1697—1764), britischer Zeichner, Maler und Kupferstecher.

höhere Preise gewühlt, gestritten, gewürfelt wird. Hingegen bleibt die Gesandtschaft immer sehr bemerkenswerth. Bisher glaubte man, die evangelische Vorschrift, man müsse den linken Backen hergeben, wenn man einen Streich auf den rechten bekommen, gelte nur Individuen in Fällen besonderer Art. Es scheint, man wolle experimentiren, was ganze Völker oder doch wenigstens die persönlichen Interessen ihrer Führer durch die Befolgung dieser Maxime gewinnen könnten. Auf alle Fälle wird die Beglückwünschung Niemand mehr in Erstaunen setzen als die zu Gratulierenden und von Niemand mehr gemissbilligt werden als von besonnenen Zeitbeobachtern.

266.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 21. December 1823.

Ich habe, mein verehrter Freund, Ihre Zuschriften vom 30. November und 4. ds. sammt allen Beilagen der letzteren wohl erhalten und ich danke Ihnen aufs Verbindlichste, wie für die werthvollen Geschenke, so für den gütigen Inhalt der ersteren. Mit dem lebhaftesten Interesse habe ich Ihren Reisebericht gelesen und ich hoffe ihn, mit wenigen Abkürzungen, nächster Tage für die mit dem kommenden Jahr in Aarau erscheinenden „Unterhaltungen", welche an die Stelle der eingehenden „Ueberlieferungen" und „Schweiz. Jahrberichts" treten sollen, zu übersetzen.

Unserm gemeinsamen Freunde v. Wessenberg habe ich Ihren ersten Bericht mitgetheilt. Er ist von Ihrer Güte gerührt und bittet nochmals seinen Namen durchaus nicht zu nennen. In Genf kann er die Schrift nicht drucken lassen, weil die dortigen neuen Censurgesetze kirchliche wie politische Schriften befassen und die Ausgabe von beiden so gut wie völlig unmöglich machen. Er legt Werth darauf, die Arbeit womöglich in Paris erscheinen zu lassen und wünscht, vor Rücksendung des Manuscripts zu vernehmen, was die Kosten des Abdrucks wären, wenn er selbst sie übernähme? Mir däucht, das sollte so modificirt werden, dass, um einen Verleger zur Annahme zu bestimmen, ihm ein gewisser Beitrag an die Kosten gegen etwa 100 Exemplare, die der Verfasser übernähme, bezahlt würde. Ob nun das eine oder andere

thunlich und welches das Vorzüglichere ist, werden Sie, mein verehrter Freund, am zuverlässigsten beurtheilen.

Sie wundern sich vielleicht, die in meinem letzten Briefe angekündigte Grossbotschaft nicht eintreffen zu sehen. Ich meldete Ihnen dieselbe, als der Rathsherr Fischer,[1] mit der Zustimmung dafür von der Mehrheit des Zürcher'schen Staatsraths versehen, nach Luzern gieng, um sich auch vom dortigen Staatsrath unbezweifelt autorisieren zn lassen. Wider Erwarten gieng es dort anders. Luzern sprach sich entschieden gegen den Schritt aus, wozu auch die Vororte dnrch die Bundesacte nicht befngt wären, und Bern verzichtete nnn, unter Aeusserung einiger Empfindlichkeit, auf die Reise. Von Insinuationen de Moustier's[2] wegen Aargan und Waadt ist mir nichts bekannt. Ich höre aber überhaupt wenig von ihm. Er dürfte wohl seines Postens schon müde sein, wenn es nichts darin umzukehren gibt und sein grosses Ziel geht jetzt dahin, sich für die neue Kammer wählen zu lassen, wo er dann die Hälfte des Jahres in Paris znbringen wolle. Gewandtheit hat er keinerlei an den Tag gelegt; sein Benehmen ist taktlos und roh, und selbst die von ihm mit Bändern Beschenkten scheinen ihm dafür wenig Dank zu wissen. Die feindselige Bande arbeitet inzwischen fort und das Comité diplomatique hallerien besteht fort — so dass, wenn äussere Verhältnisse seine Pläne begünstigen sollten, wie dies vor dem spanischen Krieg der Fall war, ohne anders neue Krisen bevorstünden. Insbesondere macht die römische Klerisei in ihren Anhängern beständige Fortschritte.

267.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 10. Januar 1824.

Hr. von Wessenberg antwortet mir anf die Mittheilnng Ihres letzten Schreibens unterm 7. ds. Folgendes: „Ich bitte Sie, Ihrem

[1] E. F. von Fischer, Erinnerungen an Nikl. Rud. von Wattenwyl, S. 492 und 493.

[2] Clément Edonard, marquis de Moustier (1779—1830), war von 1823—1825 französischer Gesandter iu der Schweiz nnd galt als Vertreter der Ultraroyalisten. Vgl. über seine Ernennung Tillier, Restauration II, 220, über seine Persönlichkeit Tillier, Restauration II, 259; Biographie universelle 74, 495.

Freund zu schreiben, ich sei bereit den Vorschuss der Druckkosten zu machen, unter der einzigen Bedingniss, dass mein Name durchaus unbekannt bleibe. Für die Verbesserung des Stils werde ich sehr dankbar sein; denn Manches riecht nach dem Ausland und ist nicht ganz correct. Sobald ich weiss, wie hoch der Betrag des Vorschusses sein soll, so übersende ich Ihnen denselben. Ihrem Freunde Stapfer bin ich für seine Mühe recht sehr verpflichtet."

Demnach scheint nun jede Schwierigkeit gehoben, und wenn Sie zur Beschleunigung der Ausgabe momentane Zahlung oder Bürgschaft zu leisten die Güte haben, so wird der Ersatz gleich nach Anzeige der Summe folgen.

Aber schon wieder soll ich für einen zweiten Freund als Bittsteller bei Ihnen auftreten. Mein letzter meldete Ihnen das auf eine Gelegenheit zur Uebersendung wartende Exemplar von Hrn. Hanhart's[1] Leben Konrad Gessner's. Seither hat er mir ein zweites Exemplar gesandt, welches Sie nach England zu befördern und für dessen gute Aufnahme zu sorgen ersucht werden. „Ich wünschte," schreibt mir Hanhart, „diese aus zwei Gründen. Erstens, dass etwa die dortige Linné'sche Gesellschaft, die vor einigen Jahren eine Preisaufgabe, das Leben Konrad Gessner's betreffend, herausgegeben hat, sich für die Ausgabe seiner „Epistolarum collectio" vielleicht auch pecuniär interessiren möchte. Gern wollte ich dann eine kurze lateinische Biographie in Abschnitten jedem Jahrzehnt der Briefe Gessner's voransetzen und in den Noten auch auf das Biographisch-Litterarische Rücksicht nehmen. Zweitens wünschte ich die Gessner'schen Briefe, die etwa in dem königlichen Museum, oder in erzbischöflichen Archiven, oder in Oxford und Cambridge vorhanden sein können, abschriftlich zu erhalten. Dazu wäre nöthig, dass Deutsche, bei dem Museum angestellt, in eine gelesene englische Zeitschrift einen Auszug der Biographie, eine Anzeige der vorhabenden Ausgabe aller Briefe in chronologischer Ordnung mit biographischen Notizen und eine Bitte um Mittheilung der etwa in England vorhandenen ungedruckten Briefe Konrad Gessner's einrücken lassen."

---

[1] Rudolf Hanhart (1780—1856), Pädagoge und Geistlicher. S. Zuberbühler, Pädagogische Blätter, dritter Jahrgang, 1862, S. 135—137; Verhandlungen der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, 1857. S. 360—362.

Von Ihren vortrefflichen Bekanntschaften, mein verehrter Freund, dürfte wohl die eine oder andere die Erfüllung von Hrn. Hanhart's Wünschen zum Theil wenigstens möglich machen. Mit dem Buche werden Sie gewiss zufrieden sein! Ich hoffe Ihnen die zwei Exemplare bald senden zu können und damit Orelli's neues Programm und ein Leben meines sel. Vaters, das bei Anlass der 50jährigen Feier der Stiftung der Töchterschule ausgegeben ward.[1]

Es ist die missglückte Geheimsendung des Hrn. Fischer mit allerlei Varianten in den französischen Blättern[2] beschwatzt worden; das Wahre wissen Sie. Soll etwa Hr. Moreau darüber auch inquiriren? In der Schweiz ward die Auslegung verbreitet, es habe der Marquis dem auf seiner geheimen Pensionenliste stehenden Hr. Rüttimann aufgetragen, sich wider die Sendung zu erklären, die eigentlich gegen seine (des Marquis) Person gerichtet wäre. Dieser ist nun, wie man sagt, mit sechsmonatlichem Urlaub nach Frankreich gereist, um die Electoral- und Septennalgeschäfte befördern zu helfen.

Die bewusste Uebersetzung Ihres Berichts aus England ist in den „Unterhaltungsblättern" bereits zum Theil abgedruckt.

268.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 29. Februar 1824.

Ich schreibe Ihnen heute, um mich nach unsers Freundes Schrift zu erkundigen. Er ist sehr ängstlich, dass doch ja sein Name weder genannt noch errathen werde; daher etwa auch nicht auf Titel oder Vorwort von einem „angesehenen" oder „deutschen" Geistlichen als Verfasser, nicht aux frais de l'auteur, oder in Journalanzeigen von diesem die Rede sei. Auch seinen Namen möchten Sie in Briefen an mich nicht mehr ausdrücken. Das alles ist miseria temporis, nicht

[1] Nämlich „Leben und Charakterzüge Leonhard Usteri's" im Neujahrsblatt der Gesellschaft auf der Chorherrenstube 1824. Über L. Usteri (1741—1789) s. auch Hunziker, Geschichte der schweizerischen Volksschule I, 271—275.

[2] Fischer scheint nach den von ihm herausgegebenen „Erinnerungen an Niklaus Rudolf von Wattenwyl", S. 493, Usteri im Verdacht der Autorschaft dieser Correspondenzen zu haben.

hominis hujus. Sie können sich kaum eine Vorstellung machen von der täglich steigenden Furcht und Scheu vor jedem freien öffentlichen Worte in Deutschland und bei uns! Dann wünscht er, dass Sie, nebst der Note der Auslage nur 12 Exemplare von der Schrift, wenn keine unmittelbare und sichere Gelegenheit ist, durch Diligence an mich senden; Sie könnten eines auch wohl sous bande senden.

Von dem feindseligen Treiben in der Schweiz und von den weissen [!] Mengauds die dafür operiren, werden Sie Kenntniss haben. Es soll die „Quotidienne" (die ich nicht sehe) jetzt der „Ami des lois" von 1798 sein. Die Faction will durch Friedensstörungen aller Art, Umwälzung u. s. w., wie sie sagt, die alte Eidgenossenschaft zurückbringen. Mittel und Zweck (wenn von Vernunft die Rede wäre) sind für diesen Plan gleich unbegreiflich. Allein das zusammentreffende und systematische Vorschreiten der jegliche Freiheit unterdrückenden Faction, dort und hier und überall, macht auch das Unbegreiflichste glaublich und möglich. In Bern hat auch der neapolitanische Werber, P. Ruffo,[1] eine arge Mengaudscene gegen v. Mülinen gespielt. Der Geheime Rath brach alle Verbindung mit ihm ab, bis durch Vermittlung des österreichischen Ministers der Italiener förmlich schriftliche Abbitte einsandte. Dies vertraulich und ganz unter uns.

Ihr anziehender Bericht von der Reise, mein verehrter Freund, ist in der Uebersetzung der „Unterhaltungsblätter" mit vieler Theilnahme überall gelesen worden.[2]

---

[1] Paolo Ruffo, Duca di Calvello, war von 1824—1832 in der Schweiz, zuerst als Unterhändler zur Abschliessung von Militärcapitulationen, von 1825 hinweg als bevollmächtigter Minister des Königreiches beider Sicilien. Über sein Benehmen s. das Vorortsprotokoll 1824, Nr. 145 und 163, und Der Schweizerische Geschichtforscher IX, CCCXXI—CCCXXIII.

[2] Stapfers Bericht findet sich in „Wöchentliche Unterhaltungsblätter für Welt- und Menschenkunde". Erster Jahrgang 1824, S. 5—7, 17—19, 27—30, 40—43, 71—74 und 86—89.

269.

Stapfer an Usteri.

PARIS, den 7. März 1824.

Ich eile, mein verehrter Freund, Sie über die Anonymität zu beruhigen. Wenn nicht durch Erbrechen unsrer frühern Briefe auf der Post der Name irgend einem Inquisitor bekannt wurde, was aber höchst unwahrscheinlich ist und selbst, den Fall gesetzt, kaum Bekanntmachung zur Folge hätte, so ist die Gewissheit des Incognito unbezweifelt. Um aber nicht einmal Muthmassungen Raum zu geben, ist es gut, dass dem Stil womöglich seine ausländische Farbe ganz genommen werde. Ich habe damit schon grosse Freiheiten genommen, sehe aber die Nützlichkeit noch mehrerer Aenderungen ein und wünschte von einem französischen Gelehrten die letzte Hand angelegt, ein Dienst, von dem ich hoffte, die Herren Rendu[1] und Gueneau de Mussy[2] würden ihn dem Aufsatz nicht versagt haben. Leider haben sie sich damit begnügt, die Nothwendigkeit der Revision auszusprechen, allein selbst keine Verbesserung sich erlaubt. Andererseits bin ich auch mit dem Verleger oder Drucker noch nicht im reinen. Es ist für den Absatz vortheilhaft, dass sich damit eine jansenistische Schriften oder doch Schriften der kirchlichen Oppositionsparthei sonst verlegende und ihre Versendung besorgende Handlung befasse. Eine jede Klasse von Büchern oder Flugschriften hat ihr eigenes Publicum und besondere Buchhändler, die dieses Publicum kennen und die Wege, ihm beizukommen, zu betreten gewohnt sind. Nur mit ihrer Hülfe kommen die schriftstellerischen Producte an ihre Adresse. Wendet man sich an andere, so läuft man Gefahr, die trefflichste Schrift in Dunkelheit bleiben zu sehen. Nun ist meine Verlegenheit diese. Die Brüder Baudouin[3] sind gerade die Leute, die wir brauchen. Allein mit ihnen ist

[1] Ambroise Marie Modeste Rendu (1778—1860), Literat. S. Biographie universelle (2. Aufl.) 35, 414.

[2] Philibert Gueneau de Mussy (1776—1834), Universitätsrat in Paris und Erziehungsfreund. S. Biographie universelle (2. Aufl.) 18, 40.

[3] Namentlich François Baudouin (1759—1838), Verlagsbuchhändler. S. Biographie universelle (2. Aufl.) 3, 289.

eben unser Freund G[régoire] in genauer Verbindung. Ihm ist die Hand des ehrwürdigen Verfassers gut bekannt, und da von dieser überall Zusätze und Anmerkungen eingetragen sind, so würde Grégoire auf ihn zu rathen nicht ermangeln, wenn ihm ein Blatt der Handschrift zu Gesicht käme. Freilich werde ich, falls ich mit Baudouin contrahire, möglichste Vorsicht und Geheimhaltung des Manuscripts einschärfen. Die Erscheinung der Schrift werde ich zu beschleunigen bemüht sein und darauf jeden freien Augenblick verwenden.

Die letzten Monate haben auf meine alternden Schultern mehr Lasten gehäuft, als ich mich in irgend einem Zeitpunkt meines Lebens getragen zu haben erinnere. Die Correction unserer Stereotypen-Bibel hat mich ununterbrochen beschäftiget. Des Admirals Verhuell Abwesenheit hat auf mich die ganze Leitung unserer beginnenden, aber schon viel versprechenden Missionsanstalt gewälzt. Bei der nothwendig gewordenen gänzlichen Umbildung unsrer helvetischen Hülfsgesellschaft habe ich auch nicht unthätig bleiben können. Die Operation war so schwierig, als zur Rettung dieser wirklich wohlthätigen Anstalt unerlässlich, und ruhte auf einer geringen Zahl mit Welt und Menschen bekannterer [!] Schweizer. Diese Reorganisation ist nun glücklich zu Stande gekommen und verspricht unsere Hülfsmittel mehr als zu verdoppeln. Was aber meine Zeit am meisten noch in Anspruch nahm und nimmt, ist die Société de la morale chrétienne und die in ihrem Schoos entstandenen Hülfsvereine zu mehreren menschenfreundlichen Zwecken, der Versorgung junger Waisen, der Verbesserung des ökonomischen und moralischen Zustandes der Gefangenen u. s. w., Bemühungen, die nebenbei die Absicht hatten und zum Theil erreichten, die Verhandlungen der Societät von Berührungen mit der Politik des Tages abzulenken und der ohnehin diese Anstalt mit einem sehr argwöhnischen Auge beachtenden Polizei einen scheinbaren Vorwand zur Einschränkung oder gar völliger Aufhebung unserer Wirksamkeit zu benehmen. Einige sehr edeldenkende, aber nur ihren Freisinn ohne Rücksicht auf Ausführbarkeit und Umstände berathende Mitglieder wie Mahul,[1] Remusat,[2] Guizot u. s. w. suchten unsern Sitzungen und

[1] Alphonse Jacques Mahul, geb. 1793, Politiker. S. Bourquelot-Maury, La littérature française V, 233.

[2] Charles François Marie, comte de Rémusat (1797—1875), französischer Staatsmann.

Arbeiten eine Parthei-Tendenz zu geben, die uns von unserm reinen, hohen Zweck zu entfernen und mit der ohnehin uns abholden Regierung noch mehr zu compromittiren drohten. Für den Augenblick ist die Gefahr abgewendet. Allein auf eine längere Dauer möchte ich das Leben unserer Moralgesellschaft nicht garantiren. Schon zeigen sich die Staatsräthe nicht mehr in unsrer Mitte, und wir müssen bei dem ersten Anlass, der unsre Widersacher begünstigt, einem Gewaltstreich entgegensehen. Um so viel dringender ist es Pflicht für uns, zu wirken, weil es Tag ist. Durch solche Vereine, wenn sie auch nicht von Bestand sind, wird der Associationsgeist, das Lebensprincip freier Verfassungen, sichtbar immer mehr geweckt, und Keime werden ausgestreut, die der Feind nicht alle zertreten wird, die selbst während der, will's Gott, doch nur vorübergehenden einbrechenden Nacht sich für eine empfänglichere Zeit entwickeln dürften.

Noch ist mir Hr. Hanhart's Werk nicht zugekommen. Herzlich gern werde ich jede Gelegenheit ergreifen, auf seine Unternehmungen meine Freunde in England aufmerksam zu machen. Sie sind aber meist entweder Geschäftsleute oder mehr für kirchliche als für litterarische Interessen thätige Männer. Der Aufseher des britischen Museums, Planta, und der der Bodley'schen[1] Bibliothek in Oxford wären die besten Beförderer. Den letzten kenne ich nicht; den erstern nur wenig, werde ihm aber die Sache empfehlen lassen oder direct schreiben.

Sie haben, mein verehrter Freund, dem kleinen Reisebericht eine grosse, und ich sage es ohne affectirte Bescheidenheit, unverdiente Ehre erwiesen. Hätte ich vorausgesehen, dass ihm dieses Glück widerfahren könnte, so hätte ich mehr Fleiss darauf gewandt und mehr Varietät in den Inhalt zu bringen gesucht. Hier ist, ungeachtet der blinden und leidenschaftlichen Eingenommenheit selbst der Aufgeklärtern gegen die bescheidenste Empfehlung britischen Thuns und Treibens, meine Anglomanie ziemlich tolerant aufgenommen worden. Die liberale Parthei fängt an zu fühlen, dass, ohne Ernst der Gesinnung in den Individuen und Gemeingeist in den Mittelklassen, mit allem äusserlichen Apparat von repräsentativen Formen, Papierfreiheit und Per-

[1] Sir Thomas Bodley (1544—1612), englischer Staatsmann und Gelehrter, verwendete auf die Erweiterung der Universitätsbibliothek in Oxford mehr als 200,000 £, so dass sie nach ihm den Namen erhielt.

sonenwechsel in der Verwaltung nichts gethan ist. Ich kann nicht ausdrücken, mit welchem Gefühl von Dank gegen den Arm, der die divisos toto orbe Britannos von dem festen Lande des monarchischen Europa trennte, ich über den Canal setzte. Der Pas de Calais ist der Boulevard der menschlichen Freiheit nnd Würde.

270.

Stapfer an Laharpe.

Champlan par Longjumeau, den 30. August 1824.

Je ne sais comment ma vie s'écoule ou plutôt se perd. Je ne fais rien de ce que je m'étais promis et de ce que je me propose chaque jour de faire. Voici l'âge qui arrive avec sa faiblesse et un commencement d'infirmités, sans qne je vois nn seul de mes projets réalisé. Lorsque je sens ma vue décliner et mon inaptitude à l'écriture augmenter chaque jour, tous mes moments disponibles envahis par la besogne impérieuse des devoirs positifs, imposés par des relations et des convenances impérieuses, il me saisit parfois un grand découragement et je pleure sur mon existence hachée menu par de petits travaux de circonstance qui ne laissent ni trace dans la mémoire, ni véritable satisfaction dans l'âme. Je me dis bien qn'il y a dans ces regrets peut-être plus de vanité et de petitesse que de dignité et de juste appréciation des choses. Il y a des époqnes où l'homme, comme individu, n'est rien, où il ne peut se flatter de payer sa part à la société qu'à titre de membre d'associations formées par des vœux de bien public. Je crois qne c'est un des traits caractéristiques de nos temps, conséquence presque nécessaire d'nn état avancé de la civilisation qni dissémine connaissance et moyens sur nne vaste multitude et qui use les hommes par le frottement comme des pièces de monnaie. Bien que l'empreinte soit effacée, la pièce conserve son utilité comme moyen d'échange et en compagnie avec d'autre argent monnayé.

Notre Société de la morale chrétienne maintient son existence, quoique très mal vue du gouvernement qui s'imagine y voir un organe d'opposition politique; assurément fort à tort, à moins que nos actes de charité envers les Grecs, les orphelins, les nègres, les prisonniers etc.

ne puissent être envisagés comme des preuves de malveillance ou comme censure indirecte des maximes de l'autorité. Je prends la liberté de vous envoyer notre dernier rapport. Vous en approuverez la tendance et vous suivrez nos opérations aveo intérêt. Cette société est un centre pour les jeunes gens distingués qu'anime une louable ambition morale. Des talents remarquables s'allient chez la plupart avec un caractère sérieux, réfléchi et calme qui contraste avec la légéreté et l'engouement de mode passagère, dominant jadis et gâtant les meilleures dispositions. Le jeune Charles de Remusat, Thiers,[1] Mignet,[2] sont la perle. Nous avons eu la consolation de verser quelque baume sur de malheureux Grecs et de sauver l'honneur d'un pays si scandaleusement froid dans cette grande lutte de l'humanité avec la barbarie. Rien ne révèle la corruption et l'anéantissement de toute énergie généreuse d'une manière plus déplorable que cette tranquillité avec laquelle nous assistons à ce grand spectacle. Quel profond mépris les Hellènes doivent sentir pour ces prétendues nations chrétiennes qui ne demandent plus que panem et circenses, et qui ne prennent qu'un intérêt dramatique à ces sublimes douleurs contemporaines. Si vous n'avez pas encore vu les „Chansons populaires de la Grèce moderne" par Fauriel, hâtez vous de vous les procurer. C'est le phénomène littéraire le plus remarquable de nos jours, et par ces chants dignes des anciens Grecs et par les notices que l'éditeur a ajoutées, et dont la noble simplicité contraste avec l'amphigouri de Pouqueville.[3] Quel dommage que ce brave homme ait gâté un si beau sujet par des amplifications d'écolier et raconté des faits dignes de la plume d'Hérodote dans un style de rhéteur du Bas-Empire!

Que n'êtes-vous au Plessis-Piquet! Je pourrais, en traversant les bois de Verrières, aller vous voir et revenir ici dans la matinée. Albert irait vous soumettre prose et vers de sa façon, et Charles vous consulter sur ses travaux. Ce dernier a plus de loisir qu'il ne voudrait. Nommé controleur pour le gouvernement de la construction du pont en

---

[1] Louis Adolphe Thiers (1797—1877), französischer Staatsmann und Geschichtschreiber.

[2] François Auguste Alexis Mignet (1796—1884), französischer Geschichtschreiber.

[3] François Charles Hugues Laurent Ponqueville (1770—1838), Litterat, Philhellene, französischer Generalconsul in Griechenland. S. Biographie universelle 77, 476—482.

fer, entreprise par une compagnie, il se trouve qu'il a très peu de chose à faire et beaucoup de temps à nous donner. Il s'est occupé ces jours-ci à copier son journal d'observations sur la marche de la machine à draguer qu'il a vu opérer à Rouen, pour la commission bernoise chargée du desséchement du Seeland. Il me charge ainsi que son frère de vous présenter ses plus respectueux hommages.

271.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 25. September 1824.

Ich benutze die Gelegenheit des Baron d'Ugoni, eines geistvollen und achtungswürdigen Mannes, der meiner Empfehlung gar nicht bedarf, indem er sich selbst am besten empfiehlt, der sich aber freut, Ihre Bekanntschaft zu machen, um Ihnen zu senden:

1. Das Diplom, wodurch die am 14. und 15. ds. Mts. in hier überaus zahlreich und erfreulich versammelte schweizerische gemeinnützige Gesellschaft Sie als Ehrenmitglied aufnahm.[1] Mit Ihnen ward dieser Beweis der Hochachtung und Liebe von Seite vieler Freunde im gemeinsamen Vaterlande annoch den zwei ehrwürdigen Veteranen Bonstetten und Füssli, so wie dem Hrn. von Muralt in St. Petersburg[2] ertheilt. Nehmen Sie das Zeichen unserer Verehrung gütig und wohlwollend auf. Unsere diessjährigen nicht unbedeutsamen Verhandlungen hoffe ich Ihnen gegen Ende des Jahres gedruckt senden zu können.

2. Die neue Schrift[3] meines Neffen Leonhard Usteri, der sich Ihnen damit bestens empfiehlt. Sie nimmt Ihre Aufmerksamkeit jetzt doppelt in Anspruch, weil höchst wahrscheinlich der Verfasser nach

---

[1] S. Verhandlungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1824, S. 4.

[2] Johann von Muralt (1780—1850), Pastor der reformirten Gemeinde in Petersburg, früher Lehrer am Pestalozzi'schen Institut. S. oben S. 48; Hermann Dalton, Johann von Muralt, Eine Pädagogen- und Pastorengestalt der Schweiz und Russlands aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

[3] Nämlich „Entwicklung des Paulinischen Lehrbegriffs mit Hinsicht auf die übrigen Schriften des Neuen Testaments." Siehe Güder in Herzogs Encyclopädie der protestantischen Theologie (1. Aufl.) 16, 784.

Bern versetzt wird, als Professor gymnasii und Nachfolger von Lutz.[1] Er befindet sich seit 10 Tagen dort und soll, wie ich höre, sehr wohl gefallen. Ihn bestimmen neben andern Gründen zur Annahme der Stelle, wofern er gewählt wird, seine verwandtschaftlichen Verhältnisse in Bern, da seine mütterliche Grossmutter eine Schulthess von Rechberg ist. Seine Erwerbung aber, die ich für Bern gewinnreich achte, hat Ihr Schwager Schnell gemacht.

3. Eine an Bnchhändler Adresse abzngebende Einlage für Auswechslung eines Defects, die ich Ihrer Güte empfehle.

Hr. von Wessenberg wohnte den Sitzungen bei und empfiehlt sich Ihnen; Sie können für die bewusste Snmme auf mich ziehen oder mir anzeigen, an wen ich sie zahlen soll, wenn der Bedarf vorhanden ist.

272.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 26. October 1824.

.... Les reproches que vous vous adressez sur les renvois au lendemain sont, je crois, communs à tous ceux qui font cas du temps, qui cheminent vers le sommet de la montagne et qui, forcés de s'arrêter pour respirer, voient l'horizon s'étendre tonjours davantage et avec lui le désir de voir encore plns loin. C'est au moins ce qui m'arrive et ce que j'éprouve chaqne soir en me couchant et chaqne matin en me levant. La conscience de ma grande ignorance me remplit souvent d'indignation et m'afflige. Qne de temps perdu, soit par le manque de ressources, et ce fut mon cas dans ma jeunesse, soit par le manqne de livres qui abondent anjourd'hui, soit par la nécessité de s'occuper de tant d'inntilités, absurdités et sottises! Il serait bon aussi qu'on eut un peu d'esprit prophétique pour lire dans l'avenir. Par exemple: j'ai commencé ma carrière des lois dont la chicane m'a rebuté. La carrière mi-

[1] Johann Samnel Ludwig Lutz (1785—1844), Dr. und Professor der Theologie in Bern. S. die Nekrologe von Baggesen und Hundeshagen; Hagenbach, Kirchenblatt für die reformirte Schweiz 1845, Nr. 4; 1847 Nr. 17 ff.; 1850 Nr. 1 und 2; Güder in Herzogs Encyclopädie der protestantischen Theologie (1. Aufl.) 8, 621.

litaire dans laquelle j'entrai ensuite ne m'occupa guères qu'en théorie et j'aurais peut-être dû la suivre exclusivement. Je me laissai séduire par l'espoir de préparer pour 50 millions d'hommes un Marc Aurèle et renonçai pendant les 12 plus belles années de ma vie à toute autre occupation, ne pensant ni à ma fortune, ni aux plaisirs, ne tenant compté ni des déboires, ni des passe-droits, ni des intrigues etc. J'eus sans doute depuis la jouissance momentanée d'une espèce bien pure, mais... mais... elle devait s'évanouir sans retour et un abîme sans fonds devait engloutir le fruit de mes peines avec toutes mes espérances. J'avais aspiré à l'honneur de briser les fers de mes compatriotes; pour atteindre ce but je risquai tout ce qu'on peut risquer, et j'eus la satisfaction sans égale de voir disparaître tout ce qui s'opposait à l'établissement d'une sage liberté; mais il m'était réservé de voir renaître sous d'autres formes les vieux préjugés et les vieux abus et la paysanocratie ignorante et égoïste remplacer le système aristocratique. Ainsi donc, rien de ce que j'avais voulu n'a réussi. Aujourd'hui je m'occupe à mettre en ordre quelques matériaux relatifs surtout aux événements qui se sont passés pendant les deux dernières périodes de ma vie: serai-je assez heureux pour terminer cette entreprise avec le calme et l'impartialité convenable? C'est au moins ce que j'ai en vue. J'ai voulu attendre que plusieurs années écoulées depuis ces événements commençassent une espèce de postérité, espérant alors avoir atteint une station assez éloignée pour n'être point atteint par l'atmosphère des passions ignobles; mais tandis que ces années écoulaient ainsi, j'ai atteint mes 70 ans, et quoique encore assez fort, je sens cependant le poids des années et ce qui me peine davantage, ma vue s'étant affaiblie, je dois ménager beaucoup ce qui m'en reste. Néanmoins j'oppose ma tenacité à tout cela, et je trouve dans les occupations non interrompues, un soulagement à des souffrances morales qui, reparaissant toujours dans les intervalles de repos, finiraient par m'abattre complètement. Il faut bien renoncer à ces espérances enchanteresses d'une immense civilisation et même à celles de voir notre patrie digne de la liberté et de l'indépendance.

J'en reviens à vous, très cher et respectable ami, pour vous chercher querelle sur ce que vous ne vous êtes pas occupé de l'histoire de l'instruction publique en Suisse, tant avant 1798 que depuis cette époque et jusqu'au moment où nos fonctions cessèrent. Nul n'était plus

que vous en état de faire ce travail, pour lequel vous avez sans doute beaucoup de matériaux. C'eut été un service réel à rendre à votre patrie en même temps qu'une justification de ce que les gens de bien avaient projeté pour elle. Nous en parlions encore au commencement de ce mois, lorsque notre ami Rengger est venu se reposer chez moi de sa course géologique dans le Jura et dans les Alpes, et vos oreilles doivent souvent avoir tinté; car il fut souvent question de vous. Je ne puis absolument pas vous appliquer la comparaison de l'empreinte effacée dont parle votre lettre; je suis persuadé au contraire que le travail dont j'ai parlé plus haut, porterait une empreinte bien prononcée et que cette monnaie circulerait avantageusement comme étant d'un très bon aloi. Albert ne pourrait-il pas vout rendre à cet égard quelques services? La matière l'intéresserait sûrement.

J'ai lu avec beaucoup de plaisir ce que vous m'avez envoyé relativement aux travaux philantropiques de votre belle association, et je suis enchanté du portrait que vous me faites de vos jeunes collaborateurs. Adressez-moi ceux d'entr'eux qui viendraient dans nos contrées, j'aurai du plaisir à les entendre. J'aime beaucoup la génération nouvelle, mes espérances reposent en elle, j'aime jusqu'à ses exagérations et ses crâneries. J'ai lu de Mr. Mignet un ouvrage qui m'a beaucoup plu sur la révolution française.[1] Croyez, très cher ami, que je partage du fond de mon cœur vos sentiments à l'égard des nouveaux Hellènes. Les noms de leurs Thémistocles et Miltiades actuels décorent mon cabinet avec ceux de leurs héroïnes, en attendant que je puisse me procurer leurs bustes ou leurs portraits. J'ai lu avec ravissement le premier volume des „Chants populaires de la Grèce“ que je regrette beaucoup de ne pouvoir lire dans l'original, mon éducation grecque ayant été manquée et des distractions forcées ayant interrompu l'entreprise à laquelle je m'étais livré d'après vos directions, en 1802, et dans laquelle j'avançais courageusement. Aujourd'hui je n'ai plus le temps de reprendre ce travail interrompu, et c'est un vif chagrin pour moi de ne pouvoir jouir que dans les traductions de ces productions d'un peuple dont la seconde histoire ne sera pas moins étonnante que la première. Pour ma part je remercie beaucoup Mr. Fauriel; veuillez me rappeler à son aimable souvenir. J'ai été souvent en colère contre les ridicules

[1] Seine in jenem Jahr erschienene „Histoire de la révolution française“.

amplifications de ce Pouqueville qui paraît si bien connaître la nouvelle Grèce et dont le voyage dans la Grèce avait excité un si vif intérêt. Tout en repoussant ses exagérations ampoulées, des Grecs impartiaux assurent néanmoins que son dernier ouvrage renferme la vérité. Je regrette également qne le texte descriptif qui accompagne le cahier des „Vues de la Grèce moderne" lithographiées chez Lasteyrie, ne soit pas ce qu'il devrait être pour qne le lecteur puisse apprécier les localités. Quelle sotte manie que celle de prétendre à l'effet par des mots sonores! Il fallait pour ces vues un texte géographique tout simple.

Notre académie se régénère depuis qu'elle a admis MM. Monnard Gindroz et Mercanton. Elle va probablement acquérir Mr. Pidou,[1] jeune homme plein d'émnlation. Le jeune professeur en droit, Porchat,[2] a beaucoup de moyens, mais il est à craindre qu'il ne devienne homme de société aux dépens des connaissances de son état. Il fait de jolis vers qui plaisent aux dames, mais ces succès s'obtiennent souvent aux dépens du savoir. On dit que Mr. Dufournet[3] n'est pas seulement bon Hébraïste, mais homme laborieux et aimable. On m'assure aussi que les étudiants commencent à apprécier les connaissances, fument moins et boivent moins. J'en rencontre souvent au cercle littéraire (Société de lecture), bel établissement qui se soutient, dans lequel on trouve environ 60 journaux politiques, littéraires ou scientifiques dans les quatre langues avec les brochures les plus intéressantes de l'époque actuelle. Cependant il existe encore dans cette ville un grand nombre d'individus qui regardent cet établissement avec dédain, parce qu'on n'y goûte, n'y joue pas, et peut-être aussi parce que leurs cerveaux gras sont ineptes à recevoir des impressions littéraires on scientifiqnes.

---

[1] Henri François Pidou (1798—1877), Professor der Jurisprudenz in Lausanne, Sohn des Landammanns.

[2] Jean Jacques Porchat (1800—1864), Dichter und Literat, war seit 1823 Professor der Jurisprudenz, bis er 1832 diesen Lehrstuhl mit dem der Rhetorik und lateinischen Literatur vertauschen konnte. Siehe Vulliemin, im Januarheft 1865 der Bibliothèque universelle; Alexandre Vinet, La littérature française au XIX. siècle, seconde édition, tom. III, 206—215; Eug. Secretan, Galérie suisse III, 621—643; Montet, Dictionnaire biographique II, 323.

[3] Dufournet, Professor der Exegetik in Lausanne. S. Vulliemin (Wehrli-Boisot), Der Kanton Waadt II, 190, 439, 444.

Cette espèce est encore nombreuse et tout à fait indécrottable. Heureusement en fondant ce bel établissement on assura sa durée par l'achat de la belle maison Will sur la place St. François, en facilitant pour un prix modique l'admission des citoyens externes et en acceptant avec empressement la proposition des Genevois de s'accorder mutuellement l'entrée.... Quant au jardin national, nos vandales du grand canton n'en ont pas voulu; dans leur sublime ignorance ils ont prononcé qu'un établissement destiné à former des jardiniers et des cultivateurs qui sussent élever et diriger des plantations, était superflu dans un canton dont l'agriculture est presque la seule industrie. Ce qui est plus fâcheux, c'est que les bons citoyens qui commençaient à contracter l'habitude des souscriptions pour venir au secours de la chose publique, se retireront tout à fait.

Nos élections du printemps dernier ont achevé de me dégoûter. Elles m'ont prouvé que le parti était pris d'écarter les citadins, les citoyens indépendants par leur fortune, leur éducation ou leurs lumières, d'assurer la domination des campagnes, en n'appelant aux places que leurs clients ou créatures dévoués. Après avoir bien reconnu qu'il était inutile de développer les dangers qu'un système aussi insensé entraînerait nécessairement, persuadé que le mal était sans remède, puisque notre pitoyable constitution n'admet aucun moyen de perfectionnement, j'ai pris le parti de la retraite et du silence. Le Conseil d'Etat se trouve assez bien de ce régime paysanocratique qui le surveille peu et ne s'oppose point à l'extension de ses attributions qui ne sont pas moins grandes que celles de l'ancien Sénat bernois. En un mot, très cher ami, je m'accoutume à penser que je suis en terre étrangère; car je n'entends plus rien à l'idiome qu'on parle et aux principes qu'on professe, et si je n'ai pas résigné, c'est uniquement pour pouvoir, au besoin, être encore utile.

Notre société cantonale d'histoire naturelle se soutient encore. Quoique nous fassions peu de choses, il nous parvient pourtant de temps en temps quelques bonnes observations et nous tâchons de faire comprendre à nos concitoyens qu'ils doivent s'attacher à la recherche des faits. J'ai l'honneur de la présider cette année; c'était une belle occasion pour le drapeau blanc[1] pour me faire prononcer un discours

[1] Über die Bedeutung dieses Ausdrucks vgl. unten Nr. 281.

comme président d'une vente de carbonaris, ainsi que cela eut lieu en 1823. Je n'ai pu assister cette année, ni à la réunion de la Société helvétique qui a eu lieu à Schaffhouse, ni à celle de la Société d'utilité générale qui a eu lieu à Zurich et qui s'occupe spécialement des grandes questions de l'assistance des pauvres, du perfectionnement moral par l'instruction publique et des moyens d'apprécier l'espèce d'industrie convenable à notre patrie.

La réunion des jeunes étudiants à Zoffingue a réussi cette année comme les précédentes, malgré le fanatique mouvement de l'évêque de Bâle.

Les Jésuites ont enfin réussi à dénicher de Fribourg le respectable père Girard qui ne trouvera pas le paradis au milieu des fanatiques de Lucerne.

Un arrêté[1] fort impolitique[2] du Conseil d'Etat et une loi qui l'était encore plus, qui devaient comprimer les mômiers, ont produit, ainsi que cela devait être, l'effet contraire. Le peuple (et il y en a beaucoup parmi les gouvernants) en a pris occasion d'insulter et maltraiter ces malheureux qu'on lui désignait comme des ennemis; les charivaris etc. sont demeurés impunis etc. Il y a aujourd'hui des procès correctionnels intentés à Vevey, Aubonne, Lausanne, Yverdon etc. pour cause de mômerie et le ci-devant pasteur Rochat de Vevey vient d'être condamné à un exil d'une année.[3] Tout cela est vraiment déplorable, mais la paysanocratie et ceux qui veulent se maintenir en crédit auprès d'elle, le veulent ainsi.

Désirant lire dans l'idiome national ce qui se publiait en Espagne, je me suis[!] à en apprendre la langue et j'ai entrepris d'en faire de même avec le Portugais, ne fut ce que pour pouvoir lire la „Lusiade“ et les „Mémoires de Don Juan de Castro“. Les événements politiques n'ont point atténué l'intérêt que m'inspiraient ces deux nations, lorsque je commençais à étudier leurs idiomes; il est toujours le même....

---

[1] Die Verordnung vom 15. Januar 1824. Siehe Cart, Histoire du mouvement religieux etc. I, 325.

[2] Das Gesetz vom 20. Mai 1824. S. Cart, Histoire du mouvement religieux etc. I, 395. Laharpe schrieb gegen dieses Gesetz: „Observations d'un citoyen du canton de Vaud sur la loi du 20 mai.“ S. J. Cart, Histoire du mouvement religieux etc. I, 403 ff.

[3] S. das Nähere bei Cart, Histoire du mouvement religieux ete. II, 5 ff.; vgl. auch Vulliemin (Wehrli-Boisot), Der Kanton Waadt I, 435 ff.

273.

Stapfer an Usteri.

Champlan par Longjumeau, den 3. November 1824.

An der protestantisch-theologischen Facultät zu Montauban sind zwei Lehrstellen vacant, für die mich die grosse Mehrheit der reformirten Consistorien in Vorschlag zu bringen für gut fand. Vergebens erklärte ich gleich anfangs meinen Entschluss, keine dieser Stellen anzunehmen. Der Umstand, dass zwei Partheien, die ich der Kürze wegen Methodisten und Genfer nennen will, einander diese wichtige Besetzung streitig machen, und, bei gegenseitiger Furcht, besonders den dogmatischen Lehrstuhl an einen Andersdenkenden vergeben zu sehen, das Verlangen, durch meine Ernennung einen Lehrer zu bekommen, den die entgegengesetzten Partheien (als pis-aller) noch am ehesten leiden mögen, und so einem erklärten und intoleranten Anhänger von einer der beiden kriegführenden Partheien den Weg zu versperren: diese kleinlichen Rücksichten wohl vorzüglich, dann auch ganz wohlmeinende Freunde gründlicher Studien zogen mir eine Unzahl Briefe auf den Hals, worin mir von beiden Seiten auf eine recht gewaltthätige Weise zu Leib gegangen ward, und von denen ich beinahe keinen unbeantwortet lassen konnte, weil mir von Behörden wie von Particularen die Sache auf's Gewissen gebunden und eine ausführlichere oder kürzere Auseinandersetzung meiner Weigerungsgründe abgenöthigt ward. Deputirte suchten mich sogar hier in meiner Einsamkeit auf, und so beharrlich, mit so dringenden Aufforderungen zur Anerkennung meiner Pflicht wurde mir zugesetzt, dass ich auf Stunden in meinem Entschlusse wankte und beinahe einen Ruf der Vorsehung da zu sehen glaubte, wo doch bei näherer Prüfung nur Partheiinteressen im Spiel waren und sich zu einem Vergleich verstanden. Ich hoffte, der Sturm würde sich endlich legen, und mit meiner nahen Rückkehr nach der Stadt mir zugleich ruhige Wiederkehr zu meinen gewöhnlichen Beschäftigungen und zu dem mit meinen Freunden unterbrochenen Briefwechsel vergönnt sein. Allein noch droht man mir mit einer Reise nach Montauban als einer der Kampfrichter und Wahlmänner, was mir in dieser Jahreszeit und in meinem

Gesundheitszustande äusserst lästig fiele, allein kaum auszuweichen weiss, wenn mir die Uebernahme dieser Function als Minimum meiner Pflicht in einer für unsre protestantische Kirche so wichtigen Angelegenheit von Freunden, die ich so gerne befriedigen möchte, zur unverletzlichen Verbindlichkeit gemacht wird. Muss ich mich dieser wahren Corvée unterziehen, so werde ich mein Möglichstes thun, um vor meiner Abreise den Druck des mir anvertrauten Aufsatzes in thätigen Gang zu setzen.

Ich bin Ihnen, theuerster Freund, für die durch Hrn. Escher v. Felsenhof und Hrn. d'Ugoni überschickten Helvetica sehr verbunden. Besondern Dank sage ich Ihrem trefflichen Hrn. Neveu für seine schöne Darstellung des paulinischen Lehrbegriffes. Ungeachtet meines gegenwärtigen Geschäftsdrangs ward ich durch Form und Materie in die Lecture dieser lehrreichen Monographie so hineingezogen, dass ich sie beendigte, ohne beinahe die Schrift ein einziges Mal aus den Händen zu legen. Natürlich ist über solche Gegenstände vollkommene Uebereinstimmung in zwei Köpfen kaum zu erwarten. Doch über mehrere Hauptpunkte der Untersuchung scheint mir durch diese verdienstvolle Arbeit neues Licht verbreitet. Der Gang ist musterhaft und ein Geist echter Religiosität durchweht das Ganze. Die Seiten 55 und 90 haben mir unter anderm grosse Freude gemacht. Die Entwicklung der darin herrschenden Ansicht führt zu einer Auffassungsweise des Christenthums, die mir längst die richtigste und fruchtbarste schien. Mich freut innigst, dass die Berner Akademie den Verfasser zu besitzen Hoffnung hat. Schnell hat sich als Vermittler um diese Schule sehr verdient gemacht.

Dann bitte ich Sie, auch für die mir von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft auf Ihre gütige Verwendung hin erwiesene Ehre meine lebhafte Dankbezeugung zu genehmigen. Es schmeichelt mir ganz besonders, diese Auszeichnung zugleich mit dem verehrungswürdigen Füssli zu erhalten. Ich werde Ihnen als Vorstand meine Rührung und Erkenntlichkeit in einem besondern Danksagungsbrief zu bezeugen mir die Ehre geben.

Wegen Cousin, dessen Verhaftnehmung in Paris allgemeinen Unwillen erregte, sind nun seine Freunde ruhiger. Man hat Briefe von ihm, die ihm auf der sächsischen Grenze zu schreiben verstattet ward. Die nähern Gründe seiner Gefangennehmung weiss man nicht, nur so

viel ist bekannt, dass der Polizeidirector Franchet[1] bei seiner Abreise die deutschen Behörden auf Cousin, als auf einen unsichern Mann, aufmerksam machte, und der junge Heiberg,[2] ein Däne, mit dem Cousin in genanerem Verhältniss stand, zu gleicher Zeit in Berlin arretirt wurde. Royer-Collard, dessen Suppleant Cousin als Professor bei der Faculté des lettres seit Jahren war, hat sich sehr thätig für ihn verwendet. In einem unter des Dauphins Präsidinm gehaltenen Conseil des ministres ist beschlossen worden, Cousin's Freilassung durch den Minister der auswärtigen Geschäfte bestimmt abfordern zu lassen. Der Verlauf dieser Sache zeigt doch, dass die öffentliche Meinung nicht ohne Einfluss ist. Denn dieser allein ist der günstige Ausgang der ministeriellen Berathschlagung zuzuschreiben. Denn gegen Cousin selbst herrscht grosse Abneigung unter den Machthabern. Uebrigens muss von der neuen Thronbesteigung gesagt werden, dass sie sich für die Freunde der constitutionnellen Freiheit über Hoffnung gut annoncirt. Der Dauphin hat seines Vaters Ohr zum Aerger der Ultras; auch ist der ganze Tross der Rétrogrades übel auf ihn zu sprechen. Möge sein Einfluss zunehmen und dem Scandal gewaltsamer und schreiender Dienstentlassungen verdienter Männer endlich ein Ende machen! Ich habe letzter Tage hier den Professor Artaud (einen der tüchtigsten Lehrer am Collège de Louis-le-Grand) gesehen. Seine Demission wurde ihm plötzlich aus dem von dem Grossmeister selbst unverhohlen geänsserten Grunde gegeben, weil er 1) Mitglied der Société de la morale chrétienne (qui n'est pas chrétienne, fügte der Bischof v. Hermopolis hinzu), 2) Mitarbeiter an den „Tablettes universelles" gewesen wäre. — Ein anderer meiner guten Freunde, Edouard Laffon[3] (Sohn des Fructidorisirten), ist als chef de bureau pour les établissements de charité im Ministerium des Innern verabschiedet, weil ein ministerieller Deputirter, Bois-Bertrand, auf die Stelle ein lüsternes Auge geworfen hatte. Und doch sind die

---

[1] Über Franchet s. „Histoire de la Restauration par un homme d'Etat" IX, 31 und X, 39.

[2] Johann Ludwig Heiberg (1791—1860), dänischer Dichter.

[3] Edouard Laffon de Ladebat, Politiker, Sohn des Politikers André Daniel Laffon de Ladebat (1746—1829). S. Biographie universelle (2. Aufl.) 22, 485; Quérard, La France littéraire IV, 394.

trefflichen Verdienste Laffon's vom Minister selbst anerkannt. Sonderbar, dass das Stellvertretungssystem durch die Wendung des Personenspiels zum unfehlbaren Mittel geworden, die ehemaligen Privilegirten, die sonst mit Officiers- und Parlamentsstellen allein Monopol trieben, über diese Stellen hinaus in den Besitz aller kleinen und grossen Verwaltungsbedienungen und Finanzämter zu setzen, die sie ehemals verachteten oder dem Tiers-d'Etat wenigstens nicht streitig machten.

274.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 22. November 1824.

Mir ward eigentlich bange beim Lesen der ersten Seite Ihres Briefes und bis ich wusste, dass die Versuchung der Versetzung nach Montauban glücklich bestanden und vorübergegangen sei. Wohl würden Sie, mein verehrter Freund, jeglicher Stelle zur Ehre und Zierde gereichen und überall wohlthätig wirken; aber, wie Alexander von Humboldt (mein' ich) die asiatische Reise nach der amerikanischen und dem seitherigen Zwischenraume nicht mehr unternehmen darf, so glaube ich, sei auch das akademische Lehramt nach längerer Zwischenzeit nicht wieder anzutreten, zumal wenn eine unabhängige, ehrenvolle, höchst edle und gemeinnützige Wirksamkeit, wie die Ihrige ist, gegen einen Amtskreis müsste vertauscht werden, der Ihre Ruhe gefährden und vielleicht ohne wesentliche Befriedigung Ihre Kräfte erschöpfen würde. Darum freue ich mich, dass die, wenn auch nur momentane Versuchung glücklich bestanden ist. Jünglingen von guter Art und den besten unter ihnen steht in der Regel die Lehrkanzel am ehesten zu. Mein Neffe, der sich in Bern recht wohl gefällt und der vermuthlich seine bleibende Stätte dort gefunden hat, war sehr erfreut über die freundliche Aufnahme, die seine kleine Gabe bei Ihnen gefunden hat. Soeben las ich seine Inauguralrede, die eine sehr gefällige Parallele der Institutionen und Verhältnisse der zwei Freistaaten von Sparta und Athen lieferte.

Der Vorfall mit Hrn. Cousin hat durch ganz Europa Aufsehen erregt. Möchte es möglich werden, denselben bald in seinem ganzen

Zusammenhang kund werden zn lassen; vermnthlich würde der Erfolg sehr wohlthätig sein! In minderem Grad würde gleich vortheilhaft sein, wenn die uns seit Monaten beschäftigende Verfolgungsgeschichte der deutschen Professoren in Basel actenmässig bekannt gemacht werden könnte. Es hätte, glaube ich, die nnziemende Zumuthung der Anslieferung ehrenvoll und mit Erfolg abgewandt werden können, wenn gleich anfangs der Vorort mit Basel gemeinsam angemessene Schritte gethan hätte. Leider aber trat der Vorort anf Seite der Minister und entkräftete damit Basels Einwendnngen. In Basel selbst dann sind, wie überall, zwei Partheien, deren einer erwünscht kommt, was gegen die fremden Professoren geschieht; so kam es dann, dass bei wiederholten Znmnthnngen Basels Widerstand immer schwächer wurde, und man eine nicht eben geschickte oder ehrenvolle Retirade machte, die jetzt so weit gediehen ist, dass der eine Verfolgte, Karl Follen,[1] nach Amerika abgegangen ist und der andere, Snell,[2] der Frau und sieben Kinder hat, also minder leicht beweglich ist, noch in Discussion liegt, aber wohl kanm zu retten, das will sagen, der Universität zn erhalten sein wird. Der andere Follen liegt krank im Aargan und mnsste wiederholt geloben, sich in Berlin zu stellen, wofern ihn der König nicht begnadigen wolle.

In Bern soll der Botschafter Karl's X.[3] demjenigen Lndwigs XVIII. gar nicht mehr gleichen, und man thnt sich auf diesen Wechsel der Politik viel zu gut; er ist aber doch eben nur ein Wechsel, wie er von hente auf morgen, je nachdem der Wind bläst, jederzeit erfolgen kann, und also dann auch nnr ein neuer Beweis, dass unsere Politik einer

---

[1] Karl Follen aus Nassan (1795—1839), Professor der Rechte in Basel, war wie sein Bruder August Adolf Lndwig Follen in Aaran (1794—1855) Flüchtling. Siehe Allgem. Dentsche Biographie 7, 148—149.

[2] Wilhelm Snell ans Nassau (1789—1851), Dr. Prof. der Jurisprudenz 1820—1833 in Basel, 1833—1834 in Zürich und 1834—1845 in Bern, wie sein Bruder Ludwig Snell (1786—1854), Professor der Jnrisprudenz, Flüchtling. Über W. S. s. „W. Snells Leben und Wirken, Bern 1851"; Neuer Nekrolog d. Dentschen 1851, S. 1057—1064; über L. S. s. des Ludwig Snells Leben und Wirken, bearbeitet nach den vom Verstorbenen hinterlassenen Papieren und Schriften von einem jüngern Frennde desselben; derselbe (Stiefel) in Schweizerische Schulzeitung Nr. 1—5. Auf der vaterländischen Bibliothek zu Basel finden sich unter O 25[4] diesbezügliche Acten.

[3] Nämlich Gérard de Payneval, der von 1825—1830 Gesandter Frankreichs in der Schweiz war. Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 1066.

unabhängigen Grundlage bedarf, die von jenen Wechseln völlig unbewegt bleiben sollte.

Wenn Sie unsers Freundes Rengger geognostische Versuche bereits von ihm erhalten haben, so werden Sie mit Vergnügen die schöne Einleitung voll erhebender Gedanken und die Abhandlung von den Kataklysmen gelesen haben; sorgen Sie doch für eine baldige und gute Uebersetzung der letztern, die in den „Annales de physique et de chymie" Platz finden sollte.

275.

Stapfer an Usteri.

Paris, den 26. Januar 1825.

Endlich kann ich Ihnen, verehrtester Freund, die Beendigung des Drucks der Schrift über den gegenwärtigen Zustand der katholischen Kirche melden. Obschon ich meiner Reise nach Montauban glücklicher Weise überhoben ward, und ich also die Correctur selbst besorgen konnte, so zeigten sich der Hindernisse, die das Geschäft erschwerten, mehr, als ich erwartete. Erst machte mich der Drucker, mit welchem ich schon überein gekommen war, wie man sagt faux bond. Da unser Colloquium die Epoche charakterisirt, so will ich es hersetzen. Er: „Ich bringe Ihnen das Manuscript zurück mit dem Bedauern, Ihnen nicht Wort halten zu können." Ich: „Warum denn? Es steht ja nichts darin, was Sie compromittiren könnte." Er: „Wenn ich den Druck übernehme, so bin ich ein ruinirter Mann." Ich: „Ich kenne die Gesetze, und ich gebe Ihnen mein Wort, dass keine Silbe darin unter irgend einem Vorwande Grund zur Anklage gegen Sie zu geben vermag." Er: „Das weiss ich sehr gut; ich finde selbst den ganzen Inhalt vortrefflich und echt katholisch." Ich: „Was fürchten Sie dann?" Er: „Wegen dieser Schrift wird mich die Polizei nicht beunruhigen. Allein die von meinen Bekannten unter den Buchdruckern gemachte Erfahrung lässt keinen Zweifel über die mich bedrohende Verfolgung. Die Jesuiten werden mich aufs Korn fassen und mir unfehlbar mein brevet nehmen lassen." Ich: „Wie ist das möglich, da Sie ja selbst gestehn, das Werk gebe keinen Stoff zu gerichtlicher Anklage?" Er: „Was N. N. (hier

nannte er mir mehrere Buchdrucker und Buchhändler) begegnete, wird mir auch werden. Wenn etwas erscheint, das der Congregation missfällig, aber vor dem Gesetze tadellos ist, so wird dem Notirten aufgepasst. Begeht er später in einer geringfügigen Formalität, die er gegen die Polizei zu beobachten hat, das kleinste Versehen, verschreibt er sich in der Angabe unbedeutender Umstände, z. B. zeigt er seine Wohnung unter Nummer 27 statt 29 an, u. s. w., so wird er correctionell gebüsst, nnd dann kann ihm, als Verurtheilten, nach dem Buchstaben des Gesetzes sein Patent von der Polizei genommen werden, nnd das geschieht jetzt in solchen Fällen allemal gegen missfällige Bnchhändler oder Drncker. Mein Brevet und Etablissement kosten mich 25,000 fr., die ich zum Theil noch schuldig bin. Komme ich um mein Brevet, so bin ich und meine Familie brodlos."

Sie denken wohl, mein verehrter Freund, dass ich den guten Mann frei liess. Es ist bemerkenswerth, dass offenbar protestantische, oder selbst skeptische Schriften die geistlichen Monopolisten, die nun immer mehr über den weltlichen Arm durch unzählige Nervenfäden disponiren, die geheimen Obern weniger reizen und in Harnisch bringen als Bücher, die, aus dem Schoosse der herrschenden Kirche selbst hervorgegangen, Missbräuche rügen nnd vor der sich furchtbar bildenden Usurpation göttlicher nnd menschlicher Rechte warnen. Genug, Hr. Renouard,[1] weniger furchtsam, weil Unbill gegen einen bekannten Mann immer grösseres Aufsehen erregt nnd die Usurpatoren schüchterner [macht], hat den Druck übernommen, aber sehr langsam zn Ende gebracht, theils wegen Nenjahrsarbeiten, theils wegen der grössern Mühe, die die häufigen Einschiebsel, welche meist einzeln auf besondern Zettelchen niedergeschrieben waren, dem Setzer verursachten. Auch die Correctur hielt etwas auf, da ich die mannigfachen Citate aus Kirchenvätern, die ich nicht bei der Hand hatte, verificiren musste. Ich habe wegen des kleinen Unterschiedes im Preise zwischen 1000 nnd 1500 Exemplaren 1500 abziehen lassen, die nun geheftet werden, weil hier nichts Gedrucktes roh verkanft oder vertheilt wird. Renouard hat mir, meiner wiederholten Bitte ungeachtet, seine Rechnung noch nicht übermacht; nach beiliegendem Ueberschlag wird sie sich für sechs

[1] Antoine Angustin Renouard (1766—1853), Verleger nnd Bibliograph. S. Biographie nniverselle (2. Aufl.) 35, 437.

Bogen auf 291 (nämlich für die drei Bogen Text 132, für eben so viel Bogen Noten 159) französ. Franken belaufen. Dazu kommt noch ein Viertelbogen, das Heften der 1500 Exemplare, dem garçon d'imprimeur ein Trinkgeld, die durch die Correctur veranlasste Arbeit, die dem Setzer besonders bezahlt wird, und andere kleine Ausgaben, die die gesammte Auslage auf ungefähr 300 französische oder 200 Schweizerfranken bringen werden. Die Factur werde ich Ihnen zusenden, sobald sie mir zukommt, wie auch 500 Exemplare auf dem Buchhändlerweg; durch die Diligence wäre es zu kostspielig; die 1000 übrigbleibenden werde ich einem Buchhändler in Commission geben und für die Bekanntmachung und den Absatz sorgen, soweit es meine Kräfte und meine Verhältnisse gestatten.

Das Manuscript selbst habe ich wieder zur Hand genommen und werde es durch sichere Gelegenheit zurücksenden, damit der verehrungswürdige Verfasser die Modificationen, die ich im Ausdruck mir zu erlauben aufgefordert glaubte, auf einen Blick übersehen und beurtheilen könne. In den Citaten bin ich nur an drei Stellen so kühn gewesen, die mir wenigstens ganz unverständlichen Worte nach Conjectur zu verändern, wovon die wichtigste, pag. 53, L. 10 von unten (S. 54 der Handschrift), dem dunkeln ligaturas das vom Sinn erheischte litigaturos substitnirt. Den Schriftsteller selbst (Hildebert, Erzbischof von Tours) habe ich weder auf der königlichen noch andern Bibliotheken auftreiben können. Auch der „Fasciculus rerum expetendarum und fugiendarum" war nicht zu finden. Uebrigens wird die Authenticität der meisten in dieser sonderbaren Sammlung bis zum Cynismus naiver Geständnisse der Ultramontanen von vielen aufgeklärten Jansenisten in Zweifel gezogen, und ich war in Versuchung, die daraus entlehnten, übrigens sehr pikanten Anführungen ungedruckt zu lassen, wenn eine solche Freiheit nicht die Grenzen der Befugniss eines Herausgebers zu weit überschritte. In jedem Falle müssen der Buchdrucker und der ungenannte Herausgeber sich auf wüthende Ausbrüche des Partheigeistes gefasst machen. Ein Mitglied von der jansenistischen Parthei im Oberunterrichtsrath (Conseil royal d'instruction publique), der sonst den ganzen Inhalt billigt, und den ich hatte bitten lassen, die Handschrift zu lesen, schreibt: „Il a de quoi mettre le feu aux coins de Rome, voire de Paris, et je ne connais pas d'imprimeur qui s'en chargeât, sauf ceux d'Utrecht." Den Brief werde

ich dem Manuscript beilegen. Uebrigens sind Leute, die in bedeutenden Aemtern stehen, immer furchtsam, und so wie sich, gegen die Meinung des Briefstellers, ein Buchdrucker gefunden hat, so werden vielleicht die heilsamen Wahrheiten der Abhandlung bessere Aufnahme finden, als er vermuthet. In den meisten Symptomen der Tendenz geistlicher und weltlicher Machthaber, so wie sie sich von Tag zu Tag in Stadt und Provinzen enthüllen, liegt freilich dazu nicht grosse Hoffnung. Gescheute und nüchterne Beobachter wetten schon auf einen bevorstehenden zweiten Widerruf des Nante'schen Edicts binnen zwei oder höchstens drei Jahren. Ich kann mich doch eines gewissen Zutrauens in die Kraft der Inertie der allgemein verbreiteten Toleranzgrundsätze nicht erwehren, und ich denke, auf kleine Beeinträchtigungen unsrer Rechte und Nadelstiche der Fanatiker aus Blindheit oder Ehrsucht und Schmeichelei wird unsre Befehdung durch die Nachtvögel intra et extra muros sich beschränken müssen. Die werden aber auch nicht fehlen. Schon häufen sie sich in jedem Zweig der geselligen Ordnung und strahlen [!] von allen Seiten her. Die Zudringlichkeiten der Bekehrer beiderlei Geschlechts haben nun den letzten Kranken unsrer Religionsgenossenschaft aus den öffentlichen Spitälern in der Hauptstadt verdrängt, und wir denken ernsthaft an die Gründung eines eigenen Krankenhauses für Protestanten, eine Specialanstalt, für die wir uns so wie für jede Isolirung unserer moralischen und bürgerlichen Interessen nur nothgedrungen bestimmen, da das Zusammenleben beider Kirchgemeinschaften in mannigfachen Verhältnissen der öffentlichen und Privatexistenz zur Schwächung gegenseitiger Abneignng und Untergrabung des Religionshasses unstreitig am kräftigsten beitragen würde, wenn der Minorität das Zusammenbleiben in Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten nicht durch Quälereien gar zu sehr verbittert wird. Auf dem Lande werden schon hie und da, z. B. im Nivernois, Protestanten, die öffentliche Unterstützung mit ihren katholischen Brüdern theilen wollen und bis vor Kurzem in diesem Betracht ganz auf gleichem Fusse behandelt wurden, die Vorzeigung von billets de confession als Zulassbedingung abgefordert. Dem Könige sucht seine gewöhnliche Umgebung, besonders der Mann seines Herzens, der Erzbischof von Rheims, L a t y l,[1] unsre Gesinnungen

[1] Jean Baptiste Marie Anne Antoine de Latil (1761—1839), Cardinal-Erzbischof von Rheims. Siehe Biographie universelle (2. Aufl.) 23, 318.

verdächtig zu machen, und dass diese Einflüsterungen nicht ohne Wirkung bleiben, hat sich bei der letzten Andienz unserer Consistorien gezeigt, wo der König, weniger freundlich als bei seiner Thronbesteigung, uns seines Schutzes unter der Bedingung, dass wir ihm Treu und Gehorsam halten, versicherte. Eine Corporation, die unsterblich ist und, ohne Responsabilität, ihren gemeinsamen Ehrgeiz nnter der Maske öffentlichen Wohls und mit aller Begehrlichkeit individueller Habsucht und schamlosen Familienegoismns, durch Begünstigung der ganzen Richtung des Geistes der obersten Staatsbehörden, zu befriedigen stündlichen Anlass findet, ist weit gefährlicher, als eine an ein einziges Individuum oder an ein regierendes Haus gebundene Tyrannei. Ich weiss von guter Hand, dass dem jetzigen Erzbischof von Paris, einem sehr gebildeten Geistlichen von gemässigter Denkungsart, vor der überhandnehmenden Macht des unwissenden, durch krampfhafte Anschliessung an den römischen Stuhl seine Einbussen zu ersetzen bemühten Pöbels einer jungen, unwissenden, ans den Hefen des Volks durch Eitelkeit und Arglist rekrutirten Geistlichkeit, immer mehr bange wird. Die Zeit naht, wo wir die Klerisei von 1788 gegen die jetzige austauschen zu können uns glücklich schätzen würden. Dazu ist bei der Beschaffenheit des Regierungspersonals, bei der Schlaffheit der Nation und ihrem Verzichtthnn anf allen wirklichen Antheil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten (le penple a donné sa démission), bei der Bereitwilligkeit einer Armee, die sich in Spanien zur Rolle von Kerkermeistern der Inquisition herunterwürdigte, jeden von oben kommenden Befehl blindlings auszuführen; die Macht der Regierung und der Parthei, die sich derselben bemächtigt hat, ist so gross, dass ihr alles, was sie nicht wagt, als freiwillige Schonnng und gutherzige Redlichkeit angerechnet werden muss.

Wir haben hier Berner, die mit grossem Fleiss arbeiten und einen Geist athmen, der mich durch Freisinnigkeit in Erstaunen setzt. Die öffentliche Meinung hat, wie es scheint, wirklich bei uns bedeutende Schritte vorwärts gethan. Wie befindet sich ihr lieber Herr Neffe in seiner neuen Sphäre. Seine Gelehrsamkeit und Pflichttreue haben ihm, wie man mir sagt, die allgemeine Achtung und die Zuneigung von Schülern erworben, die ausserordentlich an seinem Vorgänger hingen.

Beifall, besonders in den höhern Cirkeln, findet der „Globe“. Die Mitarbeiter sind alle von den sogenannten Doctrinaires. Auch mein

jüngerer Sohn nimmt Theil an dem Blatt. Ich harre einer Gelegenheit, um Ihnen nebst andern Kleinigkeiten als Zeichen seiner Verehrung seine Schrift über Göthe zu senden, die er an Cousin's Stelle für die Uebersetzung des Göthe'schen Theaters ausarbeitete, die aber erst in einigen Monaten mit dem letzten Bande ans Licht treten soll.

276.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 27. Februar 1825.

Ich habe, mein theuergeschätzter Freund, Ihre Briefe vom 7. und 18. ds. Mts. und den Abdruck der kleinen Schrift richtig erhalten. Vor allem aus danke ich Ihnen herzlich für die gütigen dem Dr. Lavater theils ertheilten, theils verschafften Empfehlungsschreiben; sein Vater war darüber hocherfreut und hat mir insbesondere aufgetragen, Ihnen seinen tiefgefühlten Dank auszudrücken.

Unserm Freunde in Constanz, der jetzt zur Ständeversammlung in Karlsruhe abgegangen sein wird (er gieng sehr ungern; die Servilität und das Deceptionssystem sind dort an der Tagesordnung und die Zeitungen melden die Bittschriften der Wahlkreise, die den Grossherzog ersuchen, so lang er lebt, die Verfassung als nicht vorhanden anzusehen!), habe ich alles ihn Betreffende übermacht, und er dankt Ihnen gleichfalls für ihre vielfältigen Bemühungen wiederholt und angelegentlich.

Was nun die Rechnung anbetrifft, so ist diese von Seite des Druckers berichtigt, aber was Sie, mein verehrter Freund, noch für Nebenausgaben hatten, weiss ich nicht genau. Nur summarisch (ohne Detail) bitte ich mir deren Angabe aus, auf dass die Summe ausgemittelt werde, die Ihnen noch zu ersetzen ist; ich denke nämlich, Verkauf und Abrechnung dafür werden sich in die Länge ziehen und verspäten, so dass die gemachten Auslagen vorerst zu restituiren sind, wofür ich nach erhaltener Anzeige sorgen werde. Vermuthlich haben Sie mir die circa 300 Exemplare nun schon gesandt. . . . .

Ich hatte mit vielem Interesse die Erörterungen der Pairskammer sur la loi de sacrilège[1] verfolgt, worin etliche ausgezeichnete Reden

[1] Vgl. Histoire de la Restauration par un homme d'Etat IX, 80 ff.

vorkommen; das Resultat hat nun aber auch so völlig meine Erwartungen getäuscht, dass weiterhin auch von dieser Kammer nichts mehr zu hoffen übrig bleibt. Die Stürme werden eben von aussen her kommen müssen; es ist mir fast zum ersten Mal leid, nicht gute Freundschaft mit Hrn. Stratford-Canning geschlossen zu haben; ein Billet von ihm aus der Hauptstadt des Nordens müsste grosse Aufschlüsse geben. Die Erbkrankheit wird immer allgemeiner besprochen, zum Beweis, dass man ihr allgemein entgegensieht. Der schweizerischen Oase haben die Stürme der Welt Ruhe verschafft; nicht die ausgebrochenen der Wasser- und Seefluthen nur verschonten uns, sondern die sich zurüstenden in der politischen Welt dienten uns für wirksames Ableitungsmittel. Da heisst es dann wieder: „Felix, sua si bona norint"; aber leider wird die ruhige Zeit nicht benutzt, wie geschehen sollte, zur Erstarkung, zur Rüstung für künftigen Bedarf, zu Aeuffnung des innern Wohlstandes. Auch bei uns macht die ultramontane Geistlichkeit wie dort Fortschritt und die Regierungen in Genf wie in St. Gallen sind ihre gehorsamen Diener. In Zürich ist ein neuer Versuch, den Schandfleck ärgerlichen Wesens in den Einrichtungen der Criminal-Justiz zu tilgen, so übel ausgefallen, dass ich nun den Fortbestand des Wirklichen noch zehn Mal lieber will, als was man an die Stelle setzen will, und was freilich nicht zu Stande kommen wird.

Unsere ehrwürdigen Greise, Füssli und Meister, haben den Winter glücklich bestanden; der letztere hat dazu eine schmerzhafte chirurgische Operation erduldet, sein Genesungsfest veranstaltet und durch fromme Lieder besungen.

277.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 28. April 1825.

Ich danke Ihrem Herrn Sohn ungemein für das angenehme Geschenk seiner Schrift über Göthe, worin eine schwierige Aufgabe glücklich gelöst und der Beweis eines vielseitigen Talentes der Darstellung aufs Schönste und Erfreulichste geleistet ist.

Die Tagesgeschichte Frankreichs ist über die Massen traurig und man konnte die bisherigen Verhandlungen der Kammern nur mit den peinlichsten Gefühlen verfolgen. Im Ueberbieten des Schlimmen und Verkehrten zeigt sich einzig noch eine Kraft derselben. Selbst die obere Kammer, an die sich noch Hoffnungen stützten, ist nur das Bild der bittern Erkenntniss ohne Frucht, des Willens vom Guten und des Vollbringens vom Schlechten. Das Netz von Lug und Trug ist über sie, wie über die Nation geworfen, und Niemand fühlt in sich die Kraft, dasselbe zu zerreissen. Das Gegen- und Seitenstück hierzu wird nun in Italiens neuem Congressacte aufgeführt werden.

Die Schweiz ist in den letzten Monaten ruhig geblieben, und von den Diplomaten ist einzig nur der lächerliche Auftritt des Herzogs von Calvello zu melden, der sich dem Vorort als Ambassadeur ankündigte und nachdem schon alle Anordnungen zum Ceremonienempfang getroffen waren, kein Creditiv vorweisen konnte, und solches durch ein königliches Patent, an ihn selbst gerichtet, „das ihn zum Plénipotentiaire pour suivre la négociation des capitulations" ernannte, zu ersetzen glaubte! Da wurde die aufmarschirte Wache etliche Minuten vor Ankunft des Ambassadeur-Wagens zurückgesandt und die audience solennelle in eine réception particulière verwandelt und der Ex-Ambassadeur konnte die Rede nicht halten, von der er bereits lithographirte Abdrücke umhergesandt hatte![1] In der diplomatischen Kalendergeschichte hatte man sich leider nicht von einer Seite nur compromittirt. Karl X. frägt bei Tschann fleissig nach dem Fortgang der neapolitanischen Capitulation, und ich vermuthe, der Mailänder Congress wird dafür neue Mahnbriefe erlassen.

Dass unser Freund Ebel sich recht wohl befindet, wiederhole ich Ihnen. Oelsner schrieb mir ängstlich besorgt um ihn, da aber Ebel mir sagte, er müsse seither Briefe von ihm empfangen haben, so antwortete ich nicht. Wo Sie Oelsner sehen sollten, bitte ich ihm diess mit meinen herzlichen Grüssen zu sagen; auch an Grégoire sende ich achtungsvolle Begrüssung. Sie aber, mein theurer Freund, und die Ihrigen wolle Gottes Güte in Gesundheit und Wohlsein erhalten!

[1] Vgl. Der Schweizerische Geschichtforscher 9, CCCXXI.

278.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 23. Mai 1825.

Nos comités de trente-six conleurs et les misères courantes me brûlent à petit feu: il n'en restera que de la cendre et peut-être de la mauvaise odeur. Le terme approche, nos amis nous quittent. Ith, Escher, Pictet, où êtes-vous? Je viens d'avoir une lettre de ce jeune vieillard Bonstetten qui me dit: „Il est affreux de penser que je ne vous reverrai que dans le pays des dix où peut-être la Herrengass et la Junkerngass sont inconnues.“ Que faire? Il faut bien se consoler par ce rendez-vous. „Les Bernois grognent,“ dit-il, „contre moi; j'ai peur que ce ne soit là leur langage naturel.“

Il me semble que j'eusse mieux aimé mourir en 1789. Quelle fraîcheur d'âme et d'espérance! Quelles illnsions d'optimisme et de grandeur humaine, dissipées par l'aquilon du nord ou la samoum du midi.

J'ai eu depuis quelques mois de fréquentes lettres d'un de nos anciens amis, de notre bon directenr Legrand[1] qui aide le vénérable Oberlin[1] à défricher sol et habitants au Ban-de-la-Roche. L'objet de notre correspondance est la religion; nous en sommes mutuellement au même point qn'en 1798, lui saintement courroucé contre l'influence corruptrice des idées de révélation, moi, indigné contre les vils drôles qui les exploitent au profit de leurs intérêts matériels, mais les considérant toujours comme la seule panacée pour les individus comme pour le corps social, lorsqu'elles sont bien entendues et appliqnées.

Je prends la liberté de vous envoyer un de nos derniers traités que je désirerais beaucoup perfectionner sous le rapport de la popularité de l'expression et de la rigueur du raisonnement. Vous voyez que les abus ne me font pas perdre courage. Cependant nos théocrates sont bien faits

---

[1] Über Johann Lukas Legrand (1755—1836), den Freund des bekannten Johann Friedrich Oberlin (1740—1826) in Steintal im Elsass; siehe das 58. Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft in Zürich 1858 und „Oberlin's Leben und Schriften“, herausgegeben von Dr. Hilpert, Stöber u. A., zusammengesetzt von Pfarrer W. Burckhardt, Tl. I, 181—185.

pour dégoûter de la religion. Charles X a dernièrement dit à un de mes amis (Mr. Chabaud-Latour) qui lui parlait de toutes les vexations qu'éprouvent les protestants de son département: „On ne peut être sauvé dans votre religion.“ Cela nous promet les coudées franches pour Mr. de Latyl! Toutefois je ne crois pas qu'ils réussissent à faire rétrograder le siècle sérieusement; nous en serons quittes pour des persécutions de détail. Il leur sera plus facile de se débarrasser des chambres lorsqu'ils les auront tellement avilies que l'opinion nationale vienne à les conspuer et à y devenir entièrement étrangère. Alors Mr. Franchet renouvellera sans opposition sa tentative de supprimer la Charte dans l'almanac royal, tentative qui cette année a échoué et abouti à un aveu public, extorqué à l'imprimeur, obligé de prendre sur lui l'iniquité de l'ordre qui lui avait été donné.

279.

Stapfer an Usteri.

Paris, den 28. Mai 1825.

Professor Cousin kam zu mir und gab als einen der Hauptgründe seines eiligen Besuchs den Wunsch an, dass ich einigen meiner genauen Freunde das sie Betreffende, was ihm durch seine Verhöre bekannt geworden, auf sicherm Wege melden möchte. Einer der vorzüglichsten gegen ihn erhobenen Klagpunkte, die seiner Verhaftnehmung zum Vorwand dienten, war seine letzte Reise nach der Schweiz, und die diese Schweizerreise besonders gravirende Beschwerde oder Beschuldigung, dass er Sie, mein hochverehrter Freund, gesehen, mit Ihnen im Namen der französischen Missvergnügten gesprochen und in dieser Zusammenkunft sich die Interessen und Plane der revolutionären Partheien des Aus- und Inlands berührt und vermählt hätten. Natürlich war es Cousin leicht, die Unwahrheit und das Läppische solcher Verdächtigungen zu zeigen. Allein was ihm auffiel, war das Gewicht, das auf seine Unterredung mit Ihnen gelegt und dann die Zufriedenheit, die ihm bezeigt wurde, als es sich fand, dass er gar nicht in Zürich war und Sie also nie zu besuchen die Möglichkeit hatte. Aus diesem und anderm, was er hörte, ist ihm klar, dass Sie die Ehre haben, für die

Metternich-Kamptz[1]-Franchet'sche Polizei ein besonderer Gegenstand der Beachtung und selbst der Furcht zu sein. Seine Idee von dieser Abneigung geht so weit, dass er für Ihre Sicherheit, im Falle Sie die Schweizergrenze (gegen Norden, Osten und Süden versteht sich), anders als mit diplomatischem Charakter nnd in öffentlichen Aufträgen passiren sollten, ernsthaft besorgt wäre, und Sie also durch mich dringend bittet, sich, im Gefühl Ihrer Unschuld und allgemein genossener Hochachtung, nicht Gewaltstreichen von Leuten auszusetzen, die ihres Hasses gar kein Hehl haben und keine andern als machiavellistische Maximen befolgen. Von unsern Freunden Rengger und Zschokke war in den preussischen Verhören auch die Rede; aber Cousin bemerkte gegen sie, insonderheit gegen Rengger, weniger feindselige Gesinnungen; er glaubt, Rengger könne ohne Gefahr im Baden'schen sich aufhalten, allein auf verfassungslosem Boden glaubt er seine Gegenwart auf keine Weise ungefährdet. Da ich diesen Freunden durch sichere Hand unmittelbar zu schreiben keine Gelegenheit in kurzer Frist vor mir sehe, so darf ich Sie, mein vortrefflicher Freund, ersuchen, wenn Sie Eile in der Sache sehen, ihnen das Nöthige bekannt zu machen. Freilich werden Sie über nnsre Besorgnisse lächeln; nnd ein den Polizeiklanen kanm entwundener, der wahren Verhältnisse, worin Sie gegen diese Krallen und ihre Beweger stehen, nicht recht kundiger Franzose übertreibt sich vielleicht die Vorsichtsgründe; heilige Pflicht war es in jedem Falle, Ihnen von meiner Unterhaltung mit Consin Rechenschaft abzulegen. Vieles hat er ohne Zweifel gesehen und in Erfahrnng gebracht, was sonst nicht leicht zur Kenntniss auch der Bestunterrichteten kommt; Scharfsinn, Takt, sicheres Urtheil besitzt er in hohem Grade. De Moustier sieht er als die Quelle und den Hauptanstifter aller politischen Irren und Angebereien an.

Fellenberg ist auch von diesem Schurken angeschwärzt, und über seine Verhältnisse mit dem über solche Umtriebe so weit erhabenen Menschenfreunde ward Cousin ausgefragt. Ja, Schnell selbst ist nicht zum Besten notirt; auch über seinen Verkehr mit ihm musste Cousin Bescheid nnd Antwort geben! Uebrigens bedauert Cousin

[1] Karl Christoph Albert Heinrich von Kamtz (1769—1849), preussischer Staatsmann. S. Wippermann in der Allgem. Deutschen Biographie 15, 66—77.

lebhaft, während seiner Schweizerreise von meinem Empfehlungsschreiben an Sie, verehrtester Freund, keinen Gebrauch haben machen zn können, um so mehr, da ihm Ihre persönliche Bekanntschaft Gelegenheit gegeben hätte, mit mehr Nachdruck und Erfolg seine Verachtung aller Sie betreffenden Angebereien auszudrücken, wie er es in Hinsicht auf Rengger that. Mit Ancillon's Betragen gegen ihn ist er sehr unzufrieden; er (C.) weigerte sich, ihn (A.) zu empfangen, als nach seiner Loslassung Ancillon ihm sagen liess, er (A.) wolle ihn besuchen. Consin hat uns über des Königs von Preussen religiöse Gesinnung völlig beruhigt.

Dem Krönungsschanspiel sieht das Volk sehr gleichgültig zu. In den höhern Klassen herrscht allgemein Unzufriedenheit über den ungeheuern Aufwand; selbst die Royalisten missbilligen diesen. Die Priester fangen auch an, selbst in der letztern Klasse der Gegenstand wahrer Besorgniss nnd Abneigung zu sein, allein ohne Resultat; denn ihre Macht und Hoffnungen steigen mit jedem Tag.

Eine kleine Fehde zwischen den Tuilerien und dem Palais-Royal hat einige Tage durch die Salons beschäftiget. Der duc d'Orleans drohte sich von Rheims entfernt zu halten, wenn ihm nicht wegen folgender in die erste Ausgabe von Lamartine's[1] Krönungsgedicht eingerückter Verse Genngthuung geschähe. In einem zwischen dem Salber und dem Salbenden entsponnenen Dialog werden die 12 Zeugen gemustert, alle, selbst Suchet und Moncey[2] gelobt, nur von dem Herzog von Orléans hiess es:

L'archevêqne.

Et ce prince appnyé sur ses brillantes armes
Qni, les yeux attachés sur ce gronpe d'enfants,
Contemple avec orgueil cet espoir?

Le roi

d'Orléans!
Ce grand nom est couvert dn pardon de mon frère:
Le fils a racheté les crimes de son père,
Et, comme les rejets d'nn arbre encore fécond,
Sept rameaux ont caché les blessures dn tronc.

[1] Alphonse Prat de Lamartine (1790—1869), französischer Dichter.

[2] Bon Adrien Jeannot Moncey, Herzog von Conegliano (1754—1842), Marschall Frankreichs. Siehe Biographie universelle (2. Aufl.) 28, 601.

Da stadtkundig war, dass Karl X. das Gedicht vor dem Abdruck gesehen, bewundert und sanctionnirt hatte, so drang der Duc d'Orléans auf eine öffentliche Missbilligung der beleidigenden Verse. Nach einigen Unterhandlungen ward die Ausmerzung dieser Verse aus der in Rheims zu vertheilenden Prachtausgabe vorgeschlagen und so des Herzogs Einwilligung in die Reise erhalten.

280.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 15. Juni 1825.

Ich habe, mein verehrter Freund, zwei Ihrer gütigen Zuschriften erhalten. Die letztere war allerdings von sehr überraschendem Inhalte für mich, da, so vielfältig mich auch das Schicksal des achtungswürdigen Mannes, von dem darin die Rede ist, beschäftigt hatte, mir hingegen nie zu Sinne kommen konnte, dass mein eigener Name damit verwickelt würde. Merkwürdig und bezeichnend für das politische System, seiner Mittel und Organe (denn dass alles von Bern und dem dortigen diplomatischen Comité herrührt, liegt ausser Zweifel; was diesem an meiner Person furchtbar erscheint, das ist nicht minder klar und beruht auf seiner Publicität- und Lichtscheue und auf meiner etwelchen Fertigkeit im Gebrauch einer Waffe, die manchmal seinen Plänen Abbruch thut), dem ein so bedauerliches Uebergewicht zu Theil geworden ist, bleibt die Sache immer, und dass man von solchen seltsamen Dingen unterrichtet sei, hat immer seinen Werth. Ich danke daher Ihnen sowohl, mein verehrter Freund, als dem vortrefflichen Reisenden für die sorgfältige und beförderliche Meldung, die ich auch den Freunden der Nachbarschaft mittheile. Ich begreife nur zu gut, dass überwiegende Gründe den Reisenden von Bekanntmachung seines Reiseberichts abhalten werden, was immerhin sehr zu bedauern ist, da sein Scharfblick und seine Beobachtungsgabe über das wenig bekannte Land, in das er verschlagen ward, fruchtbares Licht zu verbreiten vermocht hätte. Ihn selbst müssen andere und befriedigendere Studien anziehen. Ich ersuche Sie gelegentlich dem würdigen Manne zu sagen, wie gross und innig meine Hochschätzung und Verehrung

für ihn ist, und dass ich nie aufhören werde, an seinen Schicksalen Theil zu nehmen nnd mich alles Schönen und Guten, was sich hoffentlich in reichem Masse um ihn sammeln wird, zu freuen.

Sie, mein verehrter Freund, trifft vermuthlich dieses Schreiben nicht mehr in der Hanptstadt; möge der Aufenthalt auf dem Lande die schöne Jahrzeit über recht wohlthätig auf Ihre Gesundheit wirken! Sie erinnern sich wohl des Sohnes vom Schultheiss Amrhyn,[1] der vor ein paar Jahren einen Aufenthalt in Paris machte. Der junge Mann bildete sich sehr vortheilhaft aus und genoss oder geniesst vieler Achtung bei seinen Umgebungen. Da die Stelle des eidgenössischen Staatsschreibers durch Hausers[2] Abtritt erledigt wird, so meldete er sich dafür, nnd man konnte sich freuen über die Meldung, welche aus Liebe zu den Geschäften, nicht zu dem Gehalt der Stelle herrührte; der geheime Rath von Bern ist anderer Meinung, und er hat bereits Schritte gethan, die den jungen Amrhyn und seinen Vater bestimmen sollen und, wie ich fürchte, auch bestimmen werden, die Anmeldung zurückzuziehen. Der Vorwand wird davon hergenommen, dass Vater und Sohn nicht eidgenössisches Präsidium und Actuariat neben einander bekleiden sollen; der wahre Grund aber ist, dass der junge zu den Liberalen gehört und vermnthlich bald anch auf den Listen der Frauchet'schen Polizei nnter den Suspects-Doctrinaires, von denen Ihr jüngster Brief ein Specimen enthält, stehen wird. Er hatte bei einem Banquet der Schule von Thun vor 2 Jahren einen etwas unbesonnenen Toast der h. Allianz zu Unehren gebracht, und diese hat ihm auf ewige Zeiten den Stempel der indignité aufgedrückt! Dafür werden wir nun ohne Zweifel wieder einen unfähigen Stadtschreiber à la Hauser erhalten!

---

[1] Joseph Karl Amrhyn, † 1848, Schnltheiss von Lnzern. S. Neuer Nekrolog der Deutschen 1848. Sein Sohn Joseph Karl Franz Amrhyn (1800—1849), wurde 1825 eidgenössischer Staatsschreiber und war dann von 1830—1847 eidgenössischer Kanzler. Siehe über ihn Verhandlungen der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft 1850, S. 317—325.

[2] Fridolin Joseph Hauser von Näfels hatte früher in französischen Diensten gestanden, eidgen. Staatsschreiber und Oberst. Siehe Geschichte der zürcherischen Artillerie, herausgegeben von der Feuerwerkergesellschaft in Zürich. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede I, 16—18, 153—156, 172—173, 261, 657. II, 250 ff.

Chorherr Hirzel[1] hatte sich aus Renouard's Meldung bei Anlass der Uebersendung vom „Coup d'œil“ die Meinnng gebildet, Sie seien der Verfasser, und da ich denselbeu nicht nennen zu können erkläre, so meint hier mancher, er wisse das Geheimniss durch die Hirzel'sche Vermnthung; anderswo in der Schweiz wird Grégoire vermnthet. Dr. Ebel hat soeben zu einer „Voyage pittoresque“ von Graubünden oder eigentlich für Ansichten der neuen bündnerischen Strasseu einen Text[2] geliefert und das Werk kann zu Ihrer „Voyage pittoresqne de l'Oberland“ ein Seitenstück heissen. Er grüsst Sie freundlich und ist recht wohl.

281.

Stapfer an Usteri.

Paris, den 6. Febrnar 1826.

Iu dieser kleinen Schrift[3] wie in der Kant'schen, meiner beigelegten Missionsrede paradox genng incarnirten Episode werden Sie mein unausgesetztes Bestreben, die Franzosen mit deu Resultaten deutscher Philosophie und Forschung zu befreundeu, uicht verkennen. Der Wunsch meines Lebens war, zur Vermittlung zwischen frauzösischem Leichtsinn und frivollitterarischer Genusssucht und deutschem, ernstem, uneigennützigem Streben nach grüudlichem Wissen in moralischem und historischem Fach nach meiner Lage und geringen Kraft mitzuwirken. Diese Hoffnung versöhnte mein besseres Selbst einigermassen mit meiner babylonischen Gefangenschaft. Leider sehe ich sie durch die Abnahme meiner Kräfte und meine Verflechtung und tausendartige, Zeit rein aufzehrende Geschäftigkeit vernichtet. Zuweilen schmerzt es mich, meine Existenz so ganz im Rauch einer philanthropisch-religiösen πολυπραγμοσύνη aufgehen zu sehen, von der auf einem so ungünstigen Boden am Ende vielleicht keine Spur die bunt-

---

[1] Heinrich Hirzel (1766—1833), Chorherr, Prof. der Kirchengeschichte, Logik und Philosophie in Zürich. Siehe Meyer von Knonau in der Allgem. Deutschen Biographie 12, 493.

[2] Nämlich „Malerische Reise durch die neue Bergstrasse Graubündens“ 1825.

[3] Nämlich „Socrate“, Separatabdruck aus der Biographie universelle 42, 526—567, von Vinet auch in die „Mélanges phil., litt., hist. et rel.“ I, 1—81 aufgenommen.

scheckichte Thätigkeit des Augenblicks überleben wird, da ich durch sorgfältige Ausarbeitung eines Handbuchs der Philosophie, Theologie u. s. w. dem aufgehenden jungen Geschlecht einen bleibenden Dienst hätte leisten können. Mein einziger, eigentlich ein recht vernünftiger Trost dabei ist die Ueberzeugung, dass der Aufruf des Augenblicks an persönliche Handbietung zu sittlichen Zwecken ein Befehl der Vorsehung ist, und der Wahn, auf andere Weise sich nützlicher machen zu können, im Grunde wohl nichts mehr als eitele Einbildung und der sinnliche Hang zu bequemerer, angenehmerer Zeitverwendung sein dürfte. Wie dem auch sei, böses Gewissen habe ich allerdings nicht bei dieser spurlosen Aufzehrung meiner Kraft und Musse; aber ein unerträgliches Gefühl von Leere und zuweilen Anfälle von Muthlosigkeit bei der Menge unerfüllt bleibender Verbindlichkeiten, Ansprachen und Wünsche ergreifen mich mit kalter, eiserner Hand. Eines nur ist mir gelungen, zur würdigern Tendenz und umfassendern, geistigern Wirksamkeit von mehrern der hiesigen, Erleichterung und Veredlung des Menschenlooses bezweckenden Vereinen durch Bekanntschaft mit deutscher Umsicht und Denkweise in mehr als einer Beziehung beitragen zu können. Der „Almanach des bons conseils", den ich dem übrigen beizulegen die Freiheit genommen, ist eine der nützlichsten Arbeiten unserer Société des traités religieux.

Die Furcht vor einer abermaligen Censureinführung ist sehr vermindert, ungeachtet Villèle's Beibehaltung eine ausgemachte Sache zu sein scheint. Des Königs Lieblinge Montmorency,[1] Rivière,[2] Sosthène de la Rochefoucauld[3] haben zur Entfernung des gewandten, pfiffigen Gascon's vergebliche Mühe gemacht. Der letzte hat dadurch die königliche Gunst eingebüsst. Dem Duc de Rivière ward zur Antwort: „Qu'est-ce que cela te regarde? (Karl X. dutzt ihn.) Sois sûr que Villèle a plus d'esprit que toi et moi." Dem Comte de la

[1] Mathien Jean Félicité Laval, duc de Montmorency (1760—1826), französischer Politiker. Siehe Biographie universelle 29, 181.

[2] Charles François, duc de Rivière de Riffardeau (1765—1828), französischer Politiker. S. Biographie universelle 36, 88.

[3] Louis François Sosthènes de LaRochefoucauld (1785—1864), von der Linie von Doudeauville.

Bourdonnaye[1] (Chef der royalistischen Opposition) erklärte er rund: „Je serai une barre de fer, dites-le à tous les ennemis de Mr. de Villèle.“ Der Aeusserung des Königs: „Vous allez vous réunir contre lui avec les Jacobins,“ entgegnete la Bourdonnaye treffend und für den König beinahe beleidigend: „Sire, l'opposition royaliste s'est jointe une seule fois au côté gauche dans son vote, et c'était par ordre de Votre Majesté pour culbuter le ministère du Duc de Richelieu.“ Villèle hat das Bequeme, dass ihm nichts zu Herzen geht, als seine Finanzpläne. So lässt er alles Andere ziemlich frei besprechen. Er ist Contre-Révolutionnaire nur par complaisance, da hingegen seine Nachfolger Montmorency, la Bourdonnaye, Polignac etc. es systematisch und ungleich heftiger sein würden. Der Hass gegen ihn befreundet Ultras und Libéraux und gewöhnt sie daran, gemeinschaftliche Sache zu machen und sich gegenseitig manche Lieblingsidee zu Opfer zu bringen. Gegen die Wiedereinführung der Erstgeburtsrechte erklärt sich die öffentliche und Salon's Meinung mit Nachdruck; es scheint, nach Aeusserungen des Garde des sceaux zu vermuthen, der Regierung damit nicht sehr Ernst zu sein. Es könnte dabei nur auf eine Popularisirung der sehr unpopulären Gemeindekammer abgesehen sein. Vielleicht erlaubt ihr der Minister die Verwerfung dieses Gesetzvorschlags, nur um seiner Majorität desto eher Verzeihung für andere Unterwürfigkeitszeichen, die sonst zu sehr empören würden, bei der Nation auszuwirken.

Die grösste litterarische Neuigkeit des Tages ist das 1. Heft eines von dem Baron v. Eckstein[2] herauszugebenden Journals „Le Catholique“, worin vorzüglich auf Benjamin Constant's Schrift über die Religion[3] Sturm gelaufen wird. Der jetzt als Privatsecretär bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten angestellte Ausländer, der im Einverständniss mit unserm Landsmann Haller das Orakel der Absolutisten in Staat und Kirche ist und im Drapeau blanc, wie der Berner Geheimrath, die französische Nation schulmeistert und den

[1] François Régis, comte de Labourdonnaie (1767—1839), französischer Politiker. S. Biographie universelle 69, 218—243.

[2] Ferdinand Friedrich Eckstein (1790—1861), aus Altona, französischer Publicist und Journalist, zur Restaurationszeit königlicher Historiograph.

[3] Nämlich „De la religion considérée dans sa source, sa forme et ses développements“.

Royalisten zu grosse Nachgiebigkeit gegen die Aufklärer vorwirft, dieser neue Hierophant schleppt aus der Schelling'schen[1] und Schlegel'schen[2] Schule einen sonderbaren Mischmasch von philologischer Näscherei und Identitätsgrübelei zur Vertheidigung der wieder zu gründenden Theokratie herbei. Das Gute dabei ist, dass die Priester dadurch auf das Feld historischer und philosophischer Untersuchung gelockt werden, wo sie nothwendig Blösse geben und mehr durch die litterarischen Fehden einbüssen, als sie durch die Metaphysik und Symbolik solcher Helfershelfer gewinnen.

282.

Stapfer an Usteri.

PARIS, den 12. März 1826.

Aller Bemühungen ungeachtet hat, Lanjuinais ausgenommen, kein Mitarbeiter an litterarischen oder politischen Blättern die kleine Schrift[3] in seinen Schutz nehmen wollen. Der Strom der Neuigkeiten und viel pikanterer, wenn gleich nicht so gründlicher Aufsätze über die religiöse Reaction schob den nicht abgeneigten Journalisten jedesmal, als sie Wort zu halten sich anschickten, eine glänzendere oder für ihr Publicum anziehendere Erscheinung unter die Augen und nahm ihre Feder in Anspruch. Montlosier's[4] förmliche Anklage gegen die Congregation ist nun an der Tagesordnung und erregt eine sehr wohlthätige Sensation, ob folgenreiche wird die Zukunft lehren. Meine Hoffnungen sind sehr gemässigt. Der König sieht nun einmal in der Jesuiten-Auferstehung seine beste Garantie gegen künftige Revolu-

[1] Der bekannte deutsche Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775—1854). S. K. Fischer, Geschichte der neuern Philosophie Bd. VI: Schelling's Leben und Schriften.

[2] Friedrich von Schlegel (1772—1829), Kritiker, Aesthetiker, Literarhistoriker, Sprachforscher und Dichter. S. Haym, Die romantische Schule 177 ff.

[3] Nämlich Wessenberg's „Coup d'œil etc."

[4] François Dominique de Peynaud, comte de Montlosier (1755—1838), französischer Politiker und Publicist. S. Biographie universelle 74, 286; über seinen Kampf gegen die Jesuiten siehe auch „Histoire de la Restauration par un homme d'Etat IX, 225 ff.

tionen, und unsre Staatsleute, die weder durch Charakter noch persönliche Lage wahre Staatsmänner sind, wollen Credit und Gunst nicht durch Behauptung besserer Einsicht aufs Spiel setzen. Die von dem Erzbischof von Paris und den Gallicanern in Gang gebrachte und wirklich treffliche periodische „France catholiqne“ hat sich gegen die Clique nicht halten können nnd ist nach kaum jährlicher, kümmerlicher Existenz ganz eigentlich natürlichen Todes gestorben, zum angenscheinlichen Beweis, dass sich niemand um ruhige, aufrichtige und uneigennützige Untersuchung bekümmert.

Diese Tage her habe ich die grosse Freude gehabt, den trefflichen Neffen[1] unsers Freundes Rengger vieles von seinen Schicksalen und Erfahrungen während seiner Gefangenschaft in Paraguay erzählen zu hören. Gestern ist er nach Aarau abgereist, wo er seine Beobachtungen ohne Verzug niederzuschreiben und zur Bekanntmachnng in Ordnung zu bringen gedenkt. Viele interessante und, wie Hnmboldt und Cuvier versichern, nene Bemerknngen über mehrere Zweige der Naturgeschichte hat der junge Mann gemacht und die Belege dazn znm Theil in Sammlungen gerettet. Aber anch die politische und moralische Anthropologie ist er im Stande zu bereichern. Den Charakter Francia's,[2] die Gründe seiner Erhebung und ungestörten Ausübung einer in der Geschichte vielleicht einzigen Autokratie, sein Privatleben und Gewaltstreiche wird Rengger, freilich aus Klugheitsrücksichten nicht nnverholen, der Welt vorlegen können. Allein noch im Laufe des Jahres werden Sie den herrlichen Reisenden zu sehen und anszufragen bekommen. Scharfsinn, Geradheit, Feinheit, Umsicht zeichnen ihn in gleichem Grade aus wie seinen Onkel, dem er auch im Aenssern sprechend ähnlich sieht. Sein kurzer Aufenthalt in Paris wird anch hoffentlich eine ernsthafte Verwendung der französischen Regierung für Bonpland's Befreiung zur Folge haben.

Bei unsrer Société de la morale chrétienne sind 29 Aufsätze über die Religionsfreiheit eingelanfen. Als Mitglied der Commission, die den verhältnissmässigen Werth derselben bestimmen soll, habe ich sie alle durchlesen müssen. Der Preis wird einer aus der Schweiz kom-

---

[1] Nämlich Dr. Rudolf Rengger. Siehe oben S. 222.

[2] Der bekannte Dictator José Gaspar Tomas Rodriguez da Francia (1763—1840), gewöhnlich Dr. Francio genannt.

menden, recht braven Abhandlung[1] zuerkannt werden. Die Annäherung der jährlichen Sitzung unsrer mannigfaltigen Vereine beengt mir meine Zeit so, dass ich mich dem Vergnügen einer längern Unterhaltung mit Ihnen, verehrtester Freund, nicht hingeben darf.

283.

Laharpe an Stapfer.

LAUSANNE, den 18. April 1826.

.... La mort de mon élève chéri m'a causé la plus vive douleur que j'aie ressentie. Depuis 35 ans je vivais avec lui. Il était le pivot auquel se rattachaient mes études, mes méditations, mes espérances. Un vide immense a remplacé tout cela. Depuis quelques années, il est vrai, nos communications étaient devenues moins fréquentes, nous ne voyions pas de même certaines mesures, mais les sentiments n'avaient pas changé, et j'ai même la conviction que les principes étaient intacts, en dépit des manœuvres diaboliques mises en œuvre pour donner aux applications nne direction contraire. Le mal produit temporairement eut donc été réparé, et la découverte des erreurs aurait eu d'heureux résultats. La cruelle destinée ne l'a pas permis et l'homme qui avait l'âme et le cœur des Antonius, a dû finir dans les liens d'une alliance impie qui n'eut jamais rien de saint qne ce qne ses intentions individuelles y avaient apporté. Son horreur profonde pour la guerre fut mise à profit dans le temps pour l'engager à coopérer à des mesures qu'on présenta à l'aide de faits ou faux ou méchamment interprêtés comme les seules qui pussent maintenir un état de paix dont on profiterait pour réformer doucement les abus. On profita même de sa modération et de son respect pour les droits d'autrui, au point de le faire consentir aux mesures qne prendrait la majorité des suffrages dans l'aréopage créé alors; et par cette ruse satanique, imaginée pour le dépouiller de la puissance morale que lui avaient values les années

[1] Nämlich „Mémoire en faveur de la liberté des cultes“ von Rodolphe Alexandre Vinet (1797—1847), dem bekannten theologischen und literarischen Schriftsteller. Siehe E. Rambert, Alexandre Vinet, Histoire de sa vie et de ses ouvrages, S. 118. Über sein Verhältniss zu Stapfer s. auch R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer, S. 506.

1812—1814, on parvint à rejeter sur sou influence irrésistible l'odieux entier des mesures prises par cet aréopage anquel il avait cousenti de s'en rapporter et dont il ne s'était pas défié. Enfiu il avait reconnn les pièges tendus, mais trop tard; et cette découverte n'avait probablement pas pen influé sur la tristesse qui s'était emparée de lui depuis près de deux ans. Comment en effet l'individu qui jusqu'à l'âge de 42 ans avait recounn pour vrai ce que tous les gens de bien reconnaissent pour tel, aurait-il pu se mettre d'accord avec l'individn qui devait professer les principes de la Sainte-Alliance? J'avais donc l'espoir fondé que le premier de ces individus remporterait la victoire sur l'autre et le discours prononcé devant la Diète de Varsovie en 1825 l'avait fait pressentir. Enfiu ces réflexions sont superflues. Mais si des reproches peuvent lui être adressés, la postérité lui rendra aussi la justice qn'il méritait. Il a beaucoup fait pour améliorer l'instruction publique et l'administration dans sou pays, et si, comme il me le disait en 1815, il n'eut pas été trompé si souvent par ceux auxquels il avait donné sa confiance, ses projets de réforme eussent été tous réalisés. Il brisa les fers des serfs de l'Esthonie, Livonie et Courlande, et montra à la noblesse rnsse ce qu'elle devait faire à son tour, mais ce qu'elle ne voulut pas. Il donna an tiers état le droit d'acheter des terres. Il créa des écoles, des lycées, des universités. Il donna à la Pologne une constitution représentative en annonçant le 27 mars 1818 que sou intention était de faire participer les Russes au même bienfait. Voici nn fragment de son discours adressé à la Diète polonaise en l'installant: „L'organisation qui était en vigueur dans votre pays a permis l'établissement immédiat de celle qne je vons ai donnée en mettant en pratique les principes de ces idées libérales qui u'ont cessé de faire l'objet de ma sollicitude, et dout j'espère, avec l'aide de Dieu, étendre l'influence sur toutes les contrées que la providence a confiées à mes soins. Vous m'avez aussi offert les moyens de moutrer à ma patrie ce que je prépare pour elle depuis longtemps et ce qu'elle obtiendra lorsque les éléments d'une œuvre aussi importante auront atteint le développement uécessaire.“ Les Russes peuvent donc s'imputer de n'avoir pas secondé ses bonnes intentions; mais je n'ai pas connu dix individus de cette uation, dans la haute classe surtout, qui les comprit. La masse natiouale seule en avait un sentiment confus; car le peuple disait: c'est le nôtre. Enfin ces Français qui l'ont insulté dans sa tombe ont oublié sa

magnanimité sans exemple eu 1814 et 1815 et que, s'ils ont une charte dont ils font au reste bien peu de cas, c'est à sa seule volonté ferme et persévérante qu'ils la doivent. Au reste le moment n'est pas encore venu où la postérité pourra prononcer avec connaissance de cause. Les pièces ne sont pas toutes sous ses yeux. J'en possède plusieurs. J'ai de lui des lettres dignes d'être imprimées en lettres d'or et je crois même que les lettres que je lui adressai, contribueront aussi à le faire apprécier; car l'homme auquel un ermite tel que moi pouvait tenir le langage usité entre nous, appartenait certainement à la toute première classe de son espèce, classe bien peu uombreuse. Je me suis déjà occupé, et je continue à m'occuper de ces papiers qui ne doivent paraître que lorsque j'aurai cessé de vivre.

J'ai reçu de la mère, de la veuve et du frère de cet ami des lettres touchantes destinées à me consoler, à me reconforter. Je n'ai pas douté un seul instant de la sincérité des deux frères dans ce combat de générosité dont l'histoire n'offre pas d'exemple. Ce que m'écrit celui qui a renoncé, est tout-à-fait conforme à ce que j'avais pensé. C'est un noble caractère qui a souvent fourni matière aux reproches par trop de vivacité, mais c'est la loyauté en personne. J'ai les meilleures espérances de celui qui occupe la place; mais quelle position cruelle que la sienne! et combien elle est difficile! Il est impossible de vous donner une idée de la position morale dans laquelle m'a placé cette cruelle perte. L'occupation seule peut me distraire, et je m'efforce de la varier autant que mes forces le permettent. La conversation de ma femme et de ma nièce y contribuent aussi; mais c'est dans mes promenades que reparaissent les douloureuses réminiscences. J'étais accoutumé à m'entretenir avec lui de tant et tant de sujets intéressants; il était le compagnon constant de toutes mes courses, le confident de mes pensées, et lors même que je m'affligeais de la divergence de notre manière de voir, je conservais l'espoir qu'en nous revoyant nous serions bien vite d'accord. Aujourd'hui ce compagnon est bien encore avec moi; mais nos entretiens n'ont plus le même but; ce sont des rêves sans résultats, et jadis ils pouvaient en avoir comme ils en avaient eu. C'est assez vous parler de mes misères. Parlons maintenant d'autre chose.....

Nous vivons très retirés. Le genre lausannais ne s'accorde pas trop avec mes goûts, et maintenant que j'ai mes 72 ans bien comptés, l'excuse est légitime. Quelques connaissances particulières me visitent de

temps en temps, par exemple Monod, Chavannes et Secretan. Je suis membre du Conseil communal, ce qui m'occupe peu. Chaque mois j'assiste aux séances de notre société d'histoire naturelle dont je suis un membre fort inutile, mais c'est dans l'espoir que d'autres ne l'abandonneront pas. Elle a fait dans Reynier[1] une grande perte. Nous venons de fonder une société cantonale d'utilité publique sur les mêmes bases que la société helvétique du même nom qu'Usteri préside cette année. On m'a nommé chef du bureau dont les autres membres sont les professeurs Gindroz, Monnard et Pidou.... Si vous lisez le „Nouvelliste vaudois", vous aurez vu que l'opinion publique commence à avoir quelques organes pour protester contre la paysanocratie qui nous a envahi. Nous désirons soutenir cette feuille, afin qu'elle ne s'occupe de nos affaires intérieures. Quant à la politique étrangère, nous pouvons l'abandonner aux étrangers sans y rien perdre.

Notre association philhellénique s'est chargée d'un jeune grec et va se charger d'un second; mais nous avons été tellement fatigués depuis quelques années par des souscriptions de toute espèce que nous ne pouvons pas faire beaucoup. Grâce à notre mauvaise loi, on a encore fait des procès à des mômiers....

La Société helvétique des sciences naturelles se réunira cet été à Coire. J'espère pouvoir y aller avec ma femme et ma nièce et revenir peut-être par la nouvelle route du Bernardin; la chose sera-t-elle possible? Si vous voulez visiter de nouveau votre patrie, faites en sorte de ne pas trop renvoyer; il est pour moi 23 $^{3}/_{4}$ heures....

284.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 16. Juni 1826.

Je n'ai pas besoin de vous dire, très cher et vénéré ami, combien nous avons pris part à la cruelle perte que vous avez éprouvée. La lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser et qui contient

---

[1] Jean Louis François Antoine Reynier (1762—1824), Naturforscher und Magistrat. S. Montet, Dictionnaire biographique II, 356.

l'expression si touchante de votre douleur, ne pouvait que nous confirmer dans l'idée que d'avance nous nons faisions de votre affliction profonde. Perdre oelui que vous aviez formé pour le bonheur de la partie prépondérante de l'espèce humaine, au moment où, dégagé des filets dont une politique astucieuse l'avait enlacé, et détrompé peut-être sur beaucoup de craintes et de croyances qu'on lui avait inspirées, il allait rendre leur libre cours à ses premiers sentiments et aux principes généreux qne vous lui avez inculqués et qui avaient été la source de tant de biens heureusement imperdables — le voir enlevé à sa nation et à l'humanité entière à la fleur de l'âge et au moment où ses yeux allaient se dessiller, est un malheur pour l'Europe qui met le comble aux funestes chances qui semblent s'être réunies contre les résultats de tant de travaux et de tant d'heureuses conquêtes dans le domaine des connaissances utiles; quelle doit être la peine de celni qui voit périr, pour ainsi dire, le fruit de ses efforts et de ses sacrifices personnels aveo les espérances des amis des lumières et de la liberté! Les spectateurs noninitiés dans la connaissance des ressorts secrets de la politiqne des cours et incapables d'apprécier l'étendue des maux que produit et du vide que creuse dans le monde moral la disparition d'un régulateur de grandes destinées et de volontés puissantes vertueux et humain, se consolent plus facilement par le souvenir dn bien qu'il a opéré et qui fera à jamais bénir sa mémoire; mais il n'est que trop concevable, combien ce souvenir même doit augmenter les regrets de celui qui en était la première source et qui a présent à son esprit tont ce qui aurait pu sortir et qui en aurait encore découlé de bienfaisant suivant toutes les probabilités humaines. Vous pouvez toujours, très cher compatriote, vons dire que la Suisse vous doit ce qu'elle a recouvré d'indépendance et de liberté, et que sans vous la France n'aurait pas eu de charte. Car, à voir l'ensemble de la conduite des arbitres de son sort, on doit rester convaincu que la concession de cette loi fondamentale est une anomalie dans leurs idées et dans leurs habitudes qui nous renvoie à une cause étrangère et à un ascendant irrésistible. Il est vrai que la charte reçoit un développement bien oontraire aux intentions de celui qui l'avait imposée comme garantie de la tranquillité qu'il avait rendu à la France. Mais les formes restent; c'est un cadre d'attente dans lequel entrera tôt ou tard ce qui s'élabore au soin des générations qui remplaceront les dominateurs actuels.

On ne peut nier que la nation ait fait de grands progrès dans la carrière de l'émancipation morale. Les associations se multiplient et combattent cet égoïsme que l'isolement des individus dans l'absence de tout intérêt public produit nécessairement.

Ma femme se joint à moi et à Charles pour vous remercier du fond du cœur pour l'intérêt que vous daigner prendre à son mariage projeté. Les deux familles qui ont formé ce projet, sont intimément unis depuis longtemps, et ce nonveau et heureux lien ne pourra guère augmenter l'intimité de leurs relations, mais il fera, nous en avons la confiance, le bonheur des jeunes gens. Marie Monod[1] est une charmante personne, tout à fait digne de ses parents. Charles est heureux d'unir son sort à celui d'une femme douée de qualités aussi aimables que solides. Mais le mariage ne pourra, par beaucoup de raisons, se célébrer de sitôt, et nous désirons beaucoup qu'il reste encore secret. Nous n'en avons parlé qu'à nos parents et amis très particuliers. Nous vous demandons pour ce couple futur la continuation d'une bienveillance à laquelle ils attachent ainsi que leurs deux familles le plus grand prix. Albert vous présente ses plus respectueux compliments. Il est occupé dans ce moment à retoucher sa traduction du „Faust" de Gœthe.

285.

Stapfer an Usteri.

Talcy, September 1826.

Die Enquête[2] im Keller'schen Handel ist ein nur zu interessantes, manchen tief in unsrem bürgerlichen und moralischen Zustande liegenden Schaden aufdeckendes Actenstück, das dem umsichtigen, geschickten Referenten eben so viel Ehre macht, als es dem Vaterlands-

[1] Tochter des auf Seite 277 ersten Bandes erwähnten Jean Monod.

[2] Dr. Heinrich Escher behauptet in seinen „Erinnerungen seit mehr als sechszig Jahren", wo er die Keller'sche Untersuchung I, 260—310 einlässlich bespricht, Paul Usteri habe ihn zu der [vorzeitigen] Veröffentlichung der Species facti gedrängt; vgl. auch Fr. v. Wyss, Leben der beiden Zürcherischen Bürgermeister David von Wyss II, 511 ff., namentlich 519—521.

freunde Anlass zu wehmüthigen Reflexionen und peinlichen Gefühlen gibt. Viel lieber weilt sein Blick bei den Arbeiten unsrer wissenschaftlichen und patriotischen Vereine, die wirklich ein bedeutendes Fortschreiten unsres Nationalgeistes beurkunden und das schönste Resultat der durch die Revolution aufgeregten und zu gemeinsamerer Wirksamkeit hingeleiteten Volkskräfte sein dürften. Obgleich wenig im Stande, das Verdienst ihrer Arbeiten nach Würde zu schätzen, gewähren mir doch immer die Berichte der naturforschenden Gesellschaft, die ich Ihrer Güte verdanke, einen reinen Genuss. In diesen Berichten, wie in beinahe allen Früchten der Thätigkeit unsrer gemeinnützigen Institute und Associationen, sehe ich mit Bewunderung die bald hell leuchtenden, bald leiseren Spuren Ihrer vielseitig wohlthätigen, unermüdlichen Wirksamkeit, und kann dann nicht umhin, auf meine Unthätigkeit einen beschämenden Rückblick zu werfen. Wie gerne hätte ich Ihnen für die gemeinnützige schweizerische Gesellschaft mein Scherfchen dargebracht! Ich gehe mit meiner Zeit nach Vermögen zu Rathe; allein theils meiner wachsenden Unbehülflichkeit und des Mangels an Leichtigkeit im Abthun obliegender Geschäfte, theils des zu minutiösen Details halber, in den diese mich mit Händen und Füssen zugleich einzugehen zwingen, zerrinnen meine Tage leider, ohne dass ein erkleckliches Ergebniss meiner πολυπραγμοσύνη mich erfreue, und doch, ich darf es in Wahrheit betheuern, gebe ich selten einen Augenblick einer blossen Erholung.

Den braven Jüngling, Johann Konrad Hugener von Stein, habe ich einstweilen nur schriftlich meinen Bekannten, die sich für ihn zu verwenden am ehesten Anlass und Neigung haben möchten, empfehlen können. Sobald ich wieder zu Hause bin, werde ich mir die Anbahnung zu seiner Anstellung angelegen sein lassen. Leider ist unsre Landwirthschaft noch so routinemässig und in Vorurtheilen befangen, dass die Aufsicht eines fremden Agronomen, so empfehlungswürdig er sich ankündigt, immer der Schlendrianskenntniss eines einheimischen Pächters in der Regel hintangesetzt wird. Hier, in der Nachbarschaft von Blois, Tours, Orléans, einer Gegend, die mit Recht der Garten von Frankreich genannt wird, hat man bisher weder Landbauern noch Eigenthümern den Kulturwechsel annehmbar machen können. Der gute Drittel der Felder liegt noch immer brach.

In gegenwärtigem Augenblick bin ich mit dem Durchsehen des

„Essai historique sur la révolution du Paraguay et le gouvernement dictatorial du Dr. Fraucia par MM. Rengger et Longchamp“ beschäftigt. Die höchst interessante Schrift ist des jungen Dr. Reugger's Arbeit und eines Neffen unsers trefflichen Freundes ganz würdig. Noch nie ist die Entstehung und Befestigung einer Alleinherrschaft so befriedigeud gezeigt und lehrreicher dargestellt worden. Das Pnblicum wird hoffentlich bald in deutscher, frauzösischer und vielleicht englischer Sprache im Besitze dieses, eine wichtige Lücke der ueuesteu Geschichte ausfüllenden meisterhaften, historischen Gemäldes sein.

Für ein anderes vorzügliches Werk eiues unsrer Landsleute habe ich soeben auch einen Verleger ausgemittelt, für die gekrönte Preisschrift des Hrn. Prof. Vinet an der Basel'schen hohen Schnle „Snr la liberté religieuse“. Die Schrift ist wirklich ein ausgezeichnetes Geistes- und Seelenproduct, klar, tief, eindringend, schlagend für die verfochtene Sache. In der gegenwärtigen Krisis, die für Religions- und Pressfreiheit in Religionssachen wohl entscheidend ist, ist eine solche litterarische Erscheinung wahre Wohlthat und macht dem Vaterlande wie den Einsichten des Verfassers Ehre. Sie eriunern sich vielleicht dessen Vater,[1] als des Justizministers Meyer's Secretär, aus der luzernischen Centralzeit. Gott gebe, dass es nicht eine in der Wüste verhallende Stimme sei! Man mnss einige Zeit dnrch in der Provinz leben, um die Uuvermeidlichkeit der immer steigenden, zur Alleinherrschaft bald keck, bald leise sich emporschwiugenden oder emporwachsendeu Uebermacht der römischen Clerisei recht fühlbar zu tasten. Das Militär wie die Civilbeamten scheinen bloss ihre Werkzenge zu sein; Adel, Geschäftsleute, Grundeigenthümer, um nicht zn Leuten von schlechtem Ton aus der rohen Revolutionszeit gerechnet zu werdeu oder um ihre Gönner, d. i. ihr Brod nicht zu verlieren, handeln, leiden, reden, eifern in dem nämlicheu Siuu. Iu der Hauptstadt allein waltet noch Gewissens- und Redefreiheit.

Bonstetten's „Scandinavie et les Alpes“ wird Ihnen Freude gemacht haben. Wie befindet sich dieses edlen Veteran's Zeit- und Geistesgenosse, Hr. Obmann Füessli?

---

[1] Nämlich Louis Marc Vinet, † 1822. S. E. Rambert, Alexandre Vinet S. 7—81.

286.

Stapfer an Usteri.

TALCY, den 10. August 1827.

Früher als gewöhnlich, schon anfangs Mai, nahm ich ordentlich den Reissaus (so bis zur Erschöpfung und Stumpfheit war ich meines Zeit und Kraft zersplitternden Pariserlebens müde) und hoffte hier in ländlicher Stille wieder mir, den Meinigen und mehrfacher, vernachlässigter Arbeit zu leben, auch Anderes seit Jahr und Tag Rückständiges abzuthun, als ich mich durch unerwartete Episoden zu sehr unwillkommenen Zerstreuungen und bald auch zu einer Reise ins westliche Frankreich fortgerissen sah, die mir zu jeder andern Zeit angenehmer gewesen wäre, jetzt aber höchst unerwünscht fiel. Viel lieber hätte ich zu Ihnen gewallfahrtet, mein vortrefflicher Freund; zu meiner steigenden, manchmal dem Heimweh sich nähernden Sehnsucht nach dem Vaterlande gesellt sich nun noch die Besorgniss, durch das auf beschleunigter Neige zur Ruhestätte hineilende oder vielmehr sinkende, Muth und Schnellkraft zehrende Alter mit jedem Jahre die Hoffnung, diese ersehnte Reise nach Herzenslust ausführen zu können, schwinden und endlich durch Altersschwäche und andere im Hinterhalt lauernde Feinde ganz vereitelt zu sehen. Bei dieser unheimlichen Aussicht, die in trüben Stunden zur niederdrückenden Ahndung wird, müssen Philosophie und Ergebung in einen höhern Willen aushelfen. L'homme propose, Dieu dispose.

Zuvörderst verdanke ich Ihrer unerschöpflichen, von mir schlecht erwiderten Freigebigkeit eine interessante, Hrn. v. Muralt für mich mitgegebene Sendung, die zwar nach meiner Abreise aus der Hauptstadt angekommen, von welcher mir aber ein Theil hieher nachgeschickt wurde und mir in reichem Masse Vergnügen und Belehrung verschaffte. Die Verhandlungen der Gesellschaft für die Naturwissenschaften gewinnen jährlich an Gestalt und Interesse; mit einiger Freude schöpfte ich aus unsers Freundes Sprecher Eröffnungsrede beachtenswerthe Data und Ansichten. Die Orelli'sche Zusammenstellung der inländischen alten Inschriften ist verdienstlich; man muss einem

geistvollen Manne doppelt Dank wissen, wenn er sich einer so mühsamen als nützlichen Arbeit unterzieht. Ungern lasse ich mir jedoch die Julia Alpinula escamotiren, die dem Gemüth unserer ehemaligen Alpentöchter so viel Ehre macht.

Des jungen Meyer's von Knonau Abreise aus Paris coincidirte mit der meinigen. Seitdem habe ich aus einem Briefe Bonstetten's, dem ich ihn empfohlen hatte, seine Ankunft in Genf erfahren; ich zweifle also nicht, er werde Ihnen schon seine Aufwartung gemacht haben. Der junge Mann hat sich überall, so viel ich weiss, durch Betragen und Gesinnungen werth und höchst achtungswürdig gemacht. Einen warmreligiösen, für alles Schöne und Edle empfänglichen Sinn gab er bei jedem Anlass ungeheuchelt kund und bewährte ihn durch Verzichtleistung auf manche von den Zerstreuungen und Genüssen, die für Jünglinge gewöhnlich unüberwindliche oder wenigstens unbekämpfte Reize haben. An Wissbegierde fehlt es ihm nicht; die Gelegenheiten, sie zu befriedigen, versäumte er nicht, z. B. den Debatten der Deputirtenkammer beizuwohnen. Im Ganzen scheint er mir jedoch mehr durch Gemüth und Herzensreinheit als durch Geistesanlagen sich auszuzeichnen. In jedem Falle hat er den bessern Theil erwählt. Die Hauptklippe, die er zu vermeiden hat, ist zu lebhaft reges Selbstvertrauen.

Wie gern wallfahrtete ich im Herbstmonat nach Basel, um dort mit Ihnen und so vielen Freunden, die mir so viele Beweise gütigen Andenkens seit meiner Trennung von ihnen gaben, der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft beizuwohnen und ihr über analoge Schwesterinstitute in Frankreich Bericht zu ertheilen! Recht erwünscht wäre mir unter andern das Wiedersehen unsers alten, trefflichen Freundes Schmid, der mir jüngst einen sehr werthen Brief zur Empfehlung des jungen Dr. Rudolf Frey[1] (des sel. Remigius Frey[2] Sohn) für eine Anstellung in Paris schrieb. Ich habe geringe Hoffnung, seinem

[1] Johann Rudolf Frey (1797—1839), Criminalrichter zu Basel, später Redactor in Constantinopel. S. Neuer Nekrolog der Deutschen 1840, S. 41—51.

[2] Remigius Frey (1765—1809), Platzcommandant zu Basel zur Zeit der helvetischen Republik. Siehe Tillier, Geschichte der helv. Republik III, 216; Streuber, Taschenbuch für Basel 1856, S. 64—65.

und des jungen, wie es scheint, sehr interessanten Gelehrten Verlangen zu entsprechen, immer aber war mir unsers unvergesslichen Streitgenossen aus einer stürmischen Zeit Erinnerung lieb und wohlthuend. Doch der Freude körperlicher Gegenwart bei diesem schönen Vereine muss ich aus manchem Grunde entsagen, auch wegen eines sonst mich und die Meinigen beglückenden Umstandes. Im Laufe Septembers verheirathet sich mein älterer Sohn mit der jüngern Tochter unsers reformirten Pfarrers Monod, der zwölf trefflich erzogene und zum Theil sich schon durch Verdienste auszeichnende Kinder hat. Die Feierlichkeit einer Hochzeit ist hier zu Lande eine grosse und zum Theil lästige Sache, die ich meines Theils viel lieber ganz stille, wie bei uns, abgethan und von einer dem Hochzeitstag unmittelbar folgenden Reise begleitet zu sehen wünschte.

Auf die kirchlichen Vorgänge in der Schweiz haben die Leiter des hiesigen Krebsgangs ein lüstern wachsames Auge. Es klingt so schön, sagen zu können: seht ja, wie die auf ihre politischen Rechte so eifersüchtigen Schweizer sich wieder aus Ueberzeugung an den heil. Stuhl anschliessend, dem allerchristlichsten Monarchen ein lehrreiches Beispiel geben! Keine noch so schwache Stütze wird verschmäht von einer Regierung, die ganz eigentlich von der ganzen Volksmasse durch heterogene Interessen abgeschnitten, blos durch vis inertiæ und das Sehnen nach Ruhe in der Nation sich hält! Die Ministerialparthei behauptet, nur in Paris gebe es frondeurs nach hergebrachter Gewohnheit, das ganze Reich sei zufrieden und die Klagen der Unzufriedenen in den Provinzen seien nur Nachhall der Pariser Oppositionsjournale, denen es gut gewesen sei, den Mund zu stopfen, um die Departements zum ungestörten Gefühl ihres Wohlseins, das durch die Schreckbilder der Zeitungen getrübt wurde, kommen zu lassen. Allein meine Reise nach Nantes hat mir a posteriori erwiesen, was mir schon a priori in dieser Vorspiegelung Betrugvolles schien. Alle Stände und Klassen sind gleich missvergnügt und voll Misstrauen in die Absichten der Regierung. Hingegen muss ich gestehen, dass die Bigotteriescenen, die mir die gebildete Welt in den grössern Städten darbot, meine Vorstellung sehr übertrafen und mir die Pfiffigkeit des Missionswesens aus dem beunruhigendsten Punkte sehen liessen. An dem Schlusstage des Jubiläumjahrs, bei anbrechender Nacht, war die Hälfte des Platzes vor der Kathedralkirche zu Nantes von auf den Knieen liegenden, elegant

gekleideten Damen besetzt, die in dem grossen Gebände, wo in Gegenwart aller Behörden der Processionspomp mit einer Hochmesse endigte, keinen Raum mehr gefunden hatten. Als Contrast zu diesem wirklich herznagenden Schauspiel weidete ich meine Augeu an dem selben Tage an den im Hafen für den Sklavenhandel gebauten, jetzt gottlob faulendeu Schiffsgerippen. Der französischen Regierung scheint es wirklich mit der Abschaffung der Traité Ernst zu sein und zu ihrer nothgedrungenen Redlichkeit in Erfüllung ihres gegebenen Worts haben unserer Société de la morale chrétienne Bekanntmachungen, besonders aber unsers edlen Hrn. v. Staël's Entdecknngen der in Nantes sich concentrirenden Greuel, unstreitig kräftig mitgewirkt. Freilich hat die Scheu vor der brittischen Regierung keinen geringen Antheil au diesem Triumphe; allein diese Regierung gehorcht ja selbst hierin wider Neigung der öffentlichen Meinnng, deren Stimme sich doch endlich Gehör auswirkt. Dies sei denn auch ein Sicherheitspfand für unverzagte Erwartung grösserer Resultate ihrer Macht in noch grössern Angelegenheiteu unsres so lange vou seinen Führern betrogenen und beraubten Geschlechts!

Dass in einem so feuerfänglichen Stoffe wie das französische Volk die Pressfreiheit eiue Sicherheitsklappe (soupape de sûreté) ist, deren Abwesenheit ihren gefährlicheu Folgen nur überwiegendes Ruhebedürfniss und materielles Wohlsein für den Moment neutralisiren, ist wohl keinem Zweifel nnterworfen. Unter dem beschwichtigenden Einfluss dieser Umstände hat sich die Reactiou der Presseinschränkung auf die öffentliche Stimmung hauptsächlich in Aensserungen des grenzenlosesten Misstrauens gegen die Pläne der Regierung zu Tage gelegt, z. B. in der allgemein verbreiteten Ueberzeugung, dass eine Suspension oder gar Abschaffung der Charte von dem Lager bei St. Omer aus im Wurfe sei. Unstreitig hat die Art, wie die Censur ausgeübt wird, das allen Cnlturfortschritten und der Entwicklung der Nationalkräfte feindselige System der Regierung in helleres Licht gesetzt, als alle ihre früheren Massregeln und Versnche. Die Censur hat z. B. im „Constitutionnel“ vom 23. Juli die Worte gestrichen: „Il vaut mieux, au temps où nous sommes, fonder des manufactures et des fermes-modèles, que des monastères et des abbayes,“ wie auch diese: „C'est au moment des mécontentements pnblics qu'éclatent les révolutions (bei Gelegenheit der Mordscenen zu Constantinopel); ferner, Charles

Dupin's[1] Adresse an das mittägliche Frankreich, um seine Bewohner zur Nacheiferung der Lernbegierde und Betriebsamkeit der nördlichen Departements zu ermuntern; alle den spanischen Nationalselbstmord betreffenden Nachrichten; interessante Darstellungen der Ministerialrevolution in England nebst der Kunde der Intriguen, vermittelst welcher Canning's Erhebung von den Tuilerien aus hintertrieben werden sollte und unter denen allerhöchst eigenhändige Briefe figuriren; die Anzeige von mehrern Werken, z. B. Comte's Geschichte der Pariser Nationalgarde, und vor allen die seit dem 24. Juni erschienenen Pamphlete, von denen ich Ihnen die merkwürdigsten auf dem Revers von Panckoucke's[2] Brief nenne und gelegentlich in Natura zuzustellen nicht versäumen will; die Nachricht von der Wiederherstellung eines Capucinerklosters in der rue St. Savezain zu Marseille; mehrere die Aufnahme Tartufe's angehende Notizen; in dem letzten Heft der „Revue Encyclopédique" das Urtheil: „Napoleon perdit la liberté"; des Duc de Choiseul[3] Danksagungsschreiben an die Pariser Nationalgarde; die Weigerung mehrerer Gelehrten, an dem Censurskandal in der Hauptstadt oder in den Departements Theil zu nehmen, und andere zahllose Verstümmelungen, die als Enthüllungen des Geistes, aus dem sie stammen, wirklich schreckhaft ominös sind. Die sprechendste von allen bezieht sich auf das Wahlgeschäft und die Ernennung Delalot's zu Angoulême. Offenbar lag der königlichen Einwilligung in die in der Pairskammer vorgenommenen, höchst wichtigen, dem Lande Heil versprechenden Verbesserungen des Jury-Gesetzes die Hoffnung zum Grunde, bei der durch dasselbe verfügten Zusammenschmelzung der Geschwornen- und Electoral-Rechte würde die allgemein herrschende Scheu vor den Juré-Pflichten die Bürger der Aufnahme in die Jury-Listen abgeneigt machen und mithin zugleich um ihre Wahlrechte bringen, also der Regierung die eingeschrumpften Wahlcollegien zur Verewigung des Monopols der Deputirten-Stellen desto sicherer und unbestrittener in die Hände spielen. Ob diese auf Kenntniss des noch

[1] François Pierre Charles, baron de Dupin (1784—1873), französischer Staatsmann und Polytechniker.

[2] Charles Louis Fleury Panckoucke (1780—1844), Verlags-Buchhändler, Übersetzer und Literat. S. Biographie universelle (2. Aufl.) 32, 64.

[3] Claude Antoine Gabriel, Duc de Choiseul-Stainville (1762—1838), Commandant der garde nationale. S. Biographie universelle (2. Aufl.) 8, 186 ff.

grassirenden Mangels an Gemeingeist berechnete Taktik gelinge, kann, bei den so gänzlich durch das Imperialregiment zerstörten Gefühle von Selbständigkeit und Freisinn, nur Gegenstand besorglicher Frage sein, die wohl ehestens zur Solution kommen möchte, wenn das Gerücht von nah bevorstehender Anflösung der Unterkammer gegründet ist. Ist sie wirklich beschlossen, so ist's ein schlimmes Zeichen. Eine so gewagte Massregel könnte dem Minister nur durch den sicher gehofften Erfolg jenes Calculs eingegeben sein. Cuvier hat zum ersten Mal in seinem politischen Leben ein Spontanetätszeichen gegeben; allein die Schmachzumuthung war auch gar zu arg, und die blosse Ernennung ist leider schon Brandmal. Die censurfreie Presse behandelt ihn ohne Schonung: der energische Pagès charakterisirt ihn als trainé à la remorque par tous les gouvernements. Als vollkommenes Gegenstück zu Laplace (Lagrange hat sich nie so tief entwürdigt) hat mir der sonst intellectuell so grosse und durch Gutmüthigkeit und manche liebenswürdige Eigenschaft ausgezeichnete Mann einen bedauernswürdigen Beleg zum Beweis der Heilsamkeit harter Prüfungen und Entbehrungen für die Moralität des Menschen schon lange geboten. Die Existenz eines höchst begabten, seinen Forschungsgeist leidenschaftlich und leicht befriedigenden Gelehrten ist ein so reizvolles, in ununterbrochenem Genuss eigner und fremder Untersuchungen schwelgendes Leben, dass alles diesen intellectuellen Epicureismus Störende oder Bedrohende das sittlich nngeübte, gewöhnlich von Religion leere Gemüth jeder Niederträchtigkeit Preis gibt, wenn nur durch diese die Dauer so fesselnder Genüsse verlängert werden kann. Jede andere praktische Lebensbahn ist beinahe der Sittlichkeit weniger gefährlich als das Treiben und Naschen eines wissenschaftlichen oder litterarischen Prassers; auch hält ihm selbst Religionsgefühl kein Gegengewicht, weil ihm Religion auch wieder bloss Stoff zur Befriedigung seiner Wissbegierde und Speculationslust oder zur angenehmen Beschäftigung seiner Einbildungskraft und Verzierungsmittel der Weltscene ist, die ihn gefangen hält. In andern Ständen wechseln rohere Sitten und gröbere Vergehungen doch wenigstens mit mehr Ehr- und Selbstgefühl und Selbstachtung ab. Doch wo führt mich der gute Cuvier hin? So pfiffig als er ehemals dem ridicule auswich, den Affen nach dem kaiserlichen St. Cloud zu begleiten und seinen Bruder zu diesem Ciceroniat abschickte, so hofschranzig präsentirte er jüngst die Girafe dem König. Dieses Thier

ist seit seinem Einzuge in die Hauptstadt der Cardo, um den sich Wortspiele nnd Lazzis in Menge drehen. Eines der drolligsten ist die Parodie eines der weltknndigen bonmots Karls des Zehnten, der im April 1814 der frendetrunkenen Volksmenge die artigen Worte znrief: „Qu'y a-t-il aujonrd'hui d'extraordinaire? Ce n'est qu'un Français de plus.“ Die Girafe soll gesagt haben: „Wo? erlanbt mir die Ehrfurcht nicht zu sagen: „Ponrqnoi tant d'étonnement? il n'y a anjourd'hni qn'une bête de plus.“ Mit dieser débonnaireté des Pariser Parterre, den Jochsdruck durch fröhlichen Spass sich zu lichten, contrastirt denn freilich die Gleichgültigkeit des Pnblicums gegen viel heillosere Missbräuche, als etwa die Beeinträchtigung der Privilegien einer Schanspielergesellschaft oder die den Marschällen von Oesterreich verringerten Titel in partibus sind. In Tours war ich beim Durchreisen beinahe Angenzeuge von einem ächt asiatischen, ungeahndeten Grenel, den ein oder zwei Pamphlets, ohne den Thäter nennen zu dürfen, zn rügen wagten. Ein Comte de Podenas, zu Tôurs in Garnison, liess Anfangs Juli einen Soldaten seines Regiments nach einem neuen, aus Russland als Emigrationsfrucht importirten Disciplinar-Codex, mit ausgestreckten Armen nnd entblösstem Hanpt an einer von Sonnenhitze erglühenden Mauer so lange ansstellen, bis ein Blntsturz die Losbindnng des Patienten erheischte. Der Greuel blieb, einen Verweis abgerechnet, den der General Donadieu ihm vor dem Stab zu geben den Muth hatte, weil er Podenas sonst nicht gut war, ungestraft, vermuthlich weil die Gattin dame d'honneur der dnchesse de Berry ist.

287.

Stapfer an Usteri.

Talcy, den 3. Februar 1829.

Ihren gütigen Sendungen verdanke ich einige der besten Stunden, die mir mitten in meinen Sorgen willkommene Zerstreunng brachten. Ittner's[1] Briefwechsel gehört gewiss zu den interessantesten und gemüthlichsten Sammlungen dieser Art und hält Müller's, Herder's,

[1] Joseph Albert von Ittner (1754—1825), Staatsmann und Schriftsteller. Siehe Schreiber in Ittner's Schriften IV, 121—209; F. von Weech, Badische Biographien I, 427—429.

Jacoby's u. s. w. Correspondenz wenigstens die Waage. In vorzüglichstem Grade haben mich aber Ihre zwei herrlichen Reden angesprochen, jede in ihrer Gattung ein Meisterstück; die im Grossen Zürcher-Rath [!] gehaltene ein, wenn mich nicht alles trügt, auf unsre spätesten Enkel bleibendes Denkmal patriotischer, mit so viel Takt und Weisheit als Energie und Beredtsamkeit sich äussernder Freimüthigkeit; noch nie ist die Oeffentlichkeit überhaupt mit mehr Einsicht und Gründlichkeit in ihrer Rechtmässigkeit gezeigt, und noch nie in ihrer speciellen Anwendung auf die Gegenwart in einem so schwierig zu behandelnden Staatenverein wie unsre Schweiz so klar und überzeugend dargestellt worden.[1] Die Eröffnungsrede[2] für die gemeinnützige Gesellschaft ist so reichhaltig an Ideen weitgreifenden Bereichs als würdig und eindringend durch die Form. Ihre Bemerkungen über den Einfluss der Musik auf die Menschenbildung sind tief aus seiner Natur geschöpft und durch praktisch bedeutende Fingerzeige reich an heilsamen Lehren. Ich habe mir dieselben zur Würzung einer für irgend ein Journal bestimmten Anzeige der Wessenberg'schen schönen Chorlieder, die ich Ihrer Güte auch verdanke, zu Nutze gemacht. Der hochwürdige Verfasser hatte mir in einem schon vor Jahr und Tag geschriebenen Briefe zu seiner baldigen Erscheinung in Paris Hoffnung gemacht. Sollte er sie während meiner Abwesenheit realisiren oder realisirt haben, so würde ich's sehr bedauern. Ich denke, sobald die Herreise meiner Schwägerin mir Entfernung von meiner Frau gestattet, einen Abstecher nach der Hauptstadt zu machen, wo mich viel Dringendes erwartet. Wie lieb wäre es mir, den Herrn von Wessenberg dort zu finden; seine Gegenwart wäre ein Fest für unsere gemeinnützigen Vereine und würde nebenbei dem Buchhändler Renouard (rue de Tournon n° 6) die so oft vergeblich von mir gefor-

[1] Vgl. Zschokke's Vorrede zu Dr. Paul Usteri's kleinen gesammelten Schriften S. XII ff.; Tillier, Restauration II, 365 ff.; Konrad Ott, Das Leben von Paul Usteri, S. 83 ff. Es handelt sich hier um die Rede bei Anlass des Tagsatzungsbeschlusses wegen Missbrauch der Pressfreiheit, als Manuscript gedruckt (vgl. Zschokke, Dr. Paul Usteri's kleine gesammelte Schriften, Vorwort; Schweizerische Monats-Chronik XIII, 131) und die Rede zur Eröffnung der Versammlung der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft des Jahres 1828, abgedruckt bei Zschokke, Dr. Paul Usteri's kleine gesammelte Schriften S. 378 ff.

[2] Vgl. Konrad Ott, Das Leben von Paul Usteri, S. 76 ff.

derte Rechnung über den Saldo abnöthigen, den er dem Verfasser des „Essai snr l'état actnel de l'Eglise catholique romaine" seit Jahren schuldig ist.

Die feine, schonende Rüge des jetzigen Zustandes der dentschen Litteratnr und die S. 25 und 26 ausgesprochene Sehnsucht nach der Wiederkehr einer Epoche, wie die war, welche in nnsre Kindheitsjahre und Jugendzeit fiel, sind mir ganz aus der Seele geschrieben. Es mag zwar von Stumpfheit, Altersschwäche und Mangel an stetem, in meiner Lage unmöglichen Beachten der Phasen deutscher Geistesbildung herrühren; allein ich mnss gestehen, dass in den mehresten deutschen Schriften ans dem philosophischen Fache, selbst in historischen Werken, besonders aber in Prodncten des sogenannten poetischen Genius, mir nenn Zehntheile wo nicht ganz unverständlich, doch völlig ungeniessbar sind. Sobald ich einen ältern Schriftsteller, wie z. B. Garve, Mendelssohn,[1] Lessing, selbst Kant zur Hand nehme, so ist's mir, ich trete aus einer dumpfen, finstern Höhle, wo auf Augenblicke dnrch kleine Oeffnungen ein blendender Strahl einbricht in eine freie, heitere Gegend heraus, die eine frenndlich erwärmende Sonne beleuchtet, wo ich in reicher Landschaft mit Wonne mich ergehe, anstatt meinen Weg durch mühsames Betasten erfühlen zu müssen oder vor blitzenden Einschlägen zn erblinden. Mich dünkt, die zu einem gemischten Pnblicum sprechenden Schriftsteller (denn von Gelehrten, die an Gelehrte sich wenden, rede ich gar nicht), versteigen sich, sobald sie die Feder ergreifen, in eine, wo nicht ganz erkünstelte und dem allgemeinen Menschensinn entfremdete Sphäre, doch in eine den sonst nicht ungebildeten Klassen nnzugangbare Ideenregion, wo diese sich nirgends zu Hause finden. Der ehmals so zahlreichen Berührnngspunkte zwischen dem Volke und der belletristisch-philosophischen Litteratur gibt es jetzt, wenn mich nicht alles trügt, ungleich weniger; die Klnft zwischen der Schriftstellerwelt und der Nation, zwischen der gelehrten Republik und dem wirklichen Leben scheint mir wissenschaftlich und ästhetisch viel grösser, als sie es in frühern Perioden war, und die Einführung der durch Forscher erbeuteten Wahrheiten in die reale Existenz der Staaten sowohl als der Individuen wird erschwert und ins

[1] Moses Mendelssohn (1629—1786), dentscher Popularphilosoph. Siehe Franz Muncker in der Allgemeinen Deutschen Biographie 21, 316—324.

unbestimmte hin vertaget. Die Litteratur soll der Abdruck des gebildetsten und sittlichsten Theils einer Nation und das Mittel sein, zu gleicher Stufe die weniger gesitteten, weniger edel und hochgesinnten Klassen emporzuheben. Diesen Zweck kann sie nicht erreichen, wenn sie sich nicht an den intellectuellen und moralischen Status quo des Volkslebens anschliesst und sich seine Hauptelemente aneignet. Diese Tendenz unserer gefeiertesten Schriftsteller zur Unpopularität und zur Darstellung zu hoch gesteigerter oder durch zu feine Abstraction gewonnener Ideen und anomalischer, mit den wesentlichsten Bedürfnissen des Gemüths in keiner Verbindung stehender Gefühlsarten halte ich für einen Seelenschaden, für ein wahres Nationalunheil. So werden die Deutschen nie aus den Prolegomenen kommen. Ihre Denker und Lehrer verstehen die Kunst nicht, das Errungene, ans Licht Geförderte in gangbare Münze umzuprägen. Sonderbar wäre es, aber nicht unmöglich, dass die Ergebnisse des deutschen Forschungsgeistes und die Früchte des deutschen Genius, durch französische Hände polirt und verarbeitet, erst die Fähigkeit erhielten, auf dem väterlichen Boden einmal in allgemeinern, die Kruste alter Vorurtheile und krystallisirter Angewöhnungen durchbrechenden, in die ganze gesellschaftliche Organisation eindringenden Umlauf zu kommen und, nach geschehener Wiedereinfuhr (quasi postliminio) sich bei den Grossen Audienz und Geltung, bei der Volksmasse und im Bürgerstande thätige, ins Leben eingreifende Annahme und, jenseits der Contemplationswelt und der ewigen Propädeumaten, reellen Wirkungskreis zu verschaffen. Zu diesem Einfall bringt mich die ausserordentliche Sensation, die Guizot's, Cousin's, Lherminier's[1] rein aus deutschen Quellen fliessenden, historischen und philosophischen Ansichten[2] durch journalförmige Verbreitung ihrer stenographirten Vorträge erregen, und zwar nicht bloss bei Franzosen, denen die Ideen neu sind, sondern, wie ich aus ihrem Munde schon oft gehört, bei deutschen Gelehrten, die diesen Vorlesungen beiwohnen und sich der über die abstractesten Materien ergossenen Klarheit freuen. Eine in der That merkwürdige Erscheinung

---

[1] Eugène Lerminier (1803—1857), französischer Publicist und Rechtsgelehrter. S. Biographie universelle (2. Aufl.) 24, 249.

[2] Hinsichtlich Cousin's vgl. Taine, Les philosophes français du XIX. siècle, S. 125 ff.

ist der Beifall, den Herder's, Kant's, Heyne's, Wolf's, Creuzer's,[1] Niebuhr's,[2] Savigny's u. s. w. Ansichten und Forschungen überall finden, wohin jene Vorträge gelangen, und sie dringen in die entlegensten Provincialstädte. Diesen Beifall beurkunden die Wärme und Bitterkeit, mit denen die Grundsätze der bewunderten Lehrer angegriffen werden, — die philosophischen von der Condillac'schen,[3] noch immer den gelehrten Haufen leitenden Schule, von Broussais[4] und beinahe allen Medicinern, die über die einbrechende Nacht des deutschen Mysticisme jammern oder spotten, — die historischen von dem geschätzten Daunou, — der gesammte neue Unterricht von der unermesslichen Mehrheit der liberalen Partei, welche die „Doctrines tudesques" lächerlich macht und ihre Importation als Hochverrath an der aufgeklärtesten und gebildetsten Nation Europas behandelt. Der Celebrität der germanisirenden Professoren ist nun durch dramatische Parodien das Siegel litterarischen Adels und gesellschaftlicher Bedeutsamkeit aufgedrückt worden. Odry, ein beliebter Schauspieler des Theaters Variétés, äfft Cousin, wie man sagt, zum Sprechen nach, und dissertirt in einem der neuesten Lustspiele über das Ich und Nicht ich, mon moi, ton toi, son individualité, la certitude qu'il a d'être lui. Ehestens soll durch einen jungen Aristophanes dem Triumphirat Cousin, Guizot und Villemain die sokratische Ehre widerfahren, auf der Bühne in einer eigens dazu gemachten Farce, „Les Professeurs" betitelt, aufgeführt zu werden, wobei Cousin's inspirirt sich geberdende Dialektik und Guizot's seit seiner zweiten Ehe mit seiner Nichte Dillon[5] mit den Manieren eines Dandy überzuckerte doctrinairische Morgue dem Pinsel viel leichter aufzufassende und in Carricatur zu treibende Züge

---

[1] Georg Friedrich Creuzer (1771—1858), Philolog und Altertumsforscher. Siehe Urlichs in der Allgem. Deutschen Biographie 4, 593—596.

[2] Barthold Georg Niebuhr (1776—1831), Geschichtforscher, Staatsmann und Philolog. Siehe Heinrich Nissen in der Allgem. Deutschen Biographie 23, 646—661, und Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie S. 995 ff.

[3] Etienne Bonnot de Mably Condillac (1715—1780), französischer Philosoph. S. Biographie universelle 9, 397 ff.

[4] François Joseph Victor Broussais (1772—1838), Begründer eines neuen nach ihm benannten Systems der Heilkunde. S. Biographie universelle (2. Aufl.) 5, 629.

[5] Marguerite Andrée Elisa Dillon (1804—1833), Schriftstellerin, Nichte von Guizot's erster Frau. S. Biographie universelle 66, 296.

darbieten möchten als Villemain's Schalksgesicht und habituelles „persifflage“, wobei man immer im Zweifel bleibt, ob er im Ernste ist oder der Zuhörer des behandelten Schriftstellers oder seiner selbst spottet, Ueberzeugung nnd Enthusiasmus spielt oder fühlt.

Doch wo gerathe ich hin, mein verehrtester Freund? Ich wollte Ihnen Dank und Frende über Ihre herrliche Eröffnungsrede ausdrücken und lasse mich auf Abwege einer beinahe hämischen Kritik führen, wo keine Spur mehr von dem wohlwollenden, ruhigen, das Schöne und Gute auszeichnenden, das Tadelhafte so zart und schonend berührenden Urtheil, das Ihre umsichtige Musterung charakterisirt, zu sehen ist. Mein Commentar zu der Stelle, die mich zn einem so lieblosen Spleen-Erguss veranlasste, steht zu diesem wie piscis ater zur mulier formosa snperne und kontrastirt besonders mit Ihren biographischen Skizzen, wo Sie das Lobenswürdige, Fördernde, Aufmunternde so edel und zart hervorheben und die Schatten umgehen, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben. Ich darf Ihnen nicht erst sagen, mit welcher Seelentheilnahme ich dem so fein und lehrreich in psychologischen, pädagogischen nnd politischen Beziehnngen gezeichneten Lebensgange des sel. Ulrich gefolgt bin und mit welch dankvoller Rührung ich S. 52 einen neuen Beweis Ihrer Liebe und ehrenvollen Erinnerung fand.

Data aus der Zeitgeschichte und Beiträge znr Entzifferung der Züge, worin ein geübtes Auge die Zukunft lesen würde, erwarten Sie nicht von einem Eremit. Die mehrmonatliche Entfernung von dem Centralpunkt alles geistigen und bürgerlichen Lebens in Frankreich und die länger anhaltende Beobachtung des moralischen und politischen Schlummers, worin die Provinzen versteckt sind und worans sie allein Umstände und Bestrebungen wecken können, wozu der Einfluss der Klerisei und der Zustand der Volksbildung geringe Hoffnung machen, haben mir neue und mannigfache Belege zn der Ueberzeugung geboten, dass die Treibhauscivilisation der Hauptstadt, von welcher der Anstoss zur nenen Weltreform ausgieng, in der Volksmasse weder verstanden noch acclimatisirt ist, doch aber Samen ausgestreut, dem eine kräftigere und gemeinnützlichere, aber mancher hie und da in Kampf und Noth gegründeten Verfassung an wahren Freiheits- und Bentelgarantieen nachstehende Ordnung entkeimen wird. Das Grundübel in dieser unzählbaren, so kenntnissarmen als willenlosen Menge,

die zuerst Druck und Unsittlichkeit der Dränger verdorben oder moralisch verwahrlost, nachher Bonaparte's Despotismus in Sand aufgelöst hat, bleibt der gänzliche Mangel an Gemeinsinn und die zur Richtschnur des öffentlichen Lebens gewordene Verzichtung auf eigenes Urtheil in bürgerlichen Angelegenheiten und auf freie Anwendung der Gesetze des Gewissens und der Rechtlichkeit in der ausserhäuslichen Sphäre. Es ist unglaublich, wie sonst brave und in Privatverhältnissen tadellose Menschen Passivität und Billigung aller von der Centralmacht ausströmenden Befehle oder nur von ihr herrührenden, selbst bloss von derselben ausgegangen zu sein vorausgesetzten Winke und Insinuationen sich als Municipalbeamte, Departements- und Präfecturräthe, Richter, Electeurs u. s. w. zur unverletzbaren Verhaltungsform machen. Ob der so ängstlich erwartete Gesetzesentwurf für liberalere Organisation der Localbehörden diesem grossen Uebel zu steuern und einige puncta vitalia ausserhalb des monströsen, alles Uebrige verzehrenden Mittelfocus anzuzünden geeignet sein werde, entscheidet vielleicht die diessjährige Sitzung. Dem nach Heil sich umsehenden Menschen- und Vaterlandsfreund strahlt einige Hoffnung zur Belebung bisher todter oder doch wenigstens meist illusorischer Verfassungsformen nur von jener Seite her. Leider ist zu fürchten, der aus der Fabrik der pfiffigsten Zöglinge des napoleonischen Absolutismus (wie Portal,[1] Mounier z. B., sei aber sehr sub rosa gesagt) kommende Vorschlag zu der ersehnten Todtenerweckung auf den weiten Gefilden der schlummernden Nation möchte den Wünschen der Gemeinsinnigen, sowie den Bedürfnissen des Reiches gar nicht oder nur kümmerlich entsprechen und in zweizüngigen Artikeln als Reserve dem Machiavelismus einen leicht wuchernden Tilgungsfond menagiren.

Erfreulicher als das politische Treiben ist die wissenschaftliche und litterarische Thätigkeit der aufblühenden Generation. Der Untersuchungsgeist ist wirklich auf eine sehr merkwürdige Art bei Studierenden jedes Fachs, besonders im historischen, rege, und zeichnet sich vor der Studienrichtung des frühern Geschlechts im vorigen Jahrhundert durch reinere Wahrheitsliebe aus. Freilich wird die Staatsform, wie bei den Britten, auf praktische, aufs Leben unmittelbar anwend-

[1] Jean Pierre Portal (1761—1856), französischer General? Vrgl. Biographie universelle (2. Aufl.) 34, 132.

bare Kenntnisse und Arbeiten vorzüglich die ehrgeizige, zu bürgerlichen Auszeichnungen anstrebende Jugend hinführen. Speculative Wissenschaften werden jedoch, wie ich glaube, nicht wie in England in gänzlichen Misscredit kommen. Ergründung der Principien, Aufstellung höherer Theorien im Moralischen wie im Physischen und Geschichtlichen wird dem Franzosen immer mehr Bedürfniss bleiben als dem Engländer, welcher so gut die höhere Analyse in der Mathematik als die tiefere Metaphysik bei philosophischen Untersuchungen schon seit mehr als einem Jahrhundert völlig aus seinem Gesichtskreise verloren hat. Merkwürdig ist es wirklich, dass neben der nakt factischen Methode in der Geschichtschreibung, die Barante, Vitet[1] (auch Guizot in gewisser Rücksicht) empfehlen und befolgen, zwei apriorische Geschichtsbehandlungen nicht bloss sich behaupten, sondern die Aufmerksamkeit in höherm Grade ansprechen. Cousin gibt in seinen Vorlesungen und seinem noch bedeutendern Wirkungskreis durch geistvollen, belebenden Umgang seinen zahlreichen aus der Elite der jetzigen Generation bestehenden Zuhörern den Impuls zu historischen Ansichten im Geschmack Herder's, der Kant'schen, der Schelling'schen Schule. Die Tendenz ist auffallend genug, dass ihr in Schriften und vom Lehrstuhl herab mehrfach entgegengearbeitet wird, z. B. von Dannou im Collège de France, von einem jungen talentvollen Adepten der Condillac'schen Philosophie, A. Marrast,[2] im Pariser Athenäum etc. Auch die Brüder Thierry,[3] die alle historischen Erscheinungen durch Racen-Antagonismus enträthseln wollen, bekämpfen beides, Cousins apodiktische Geschichte der Menschheit, und Thier's, Mignet's u. s. w. historischen Fanatismus, wo das Schreckenssystem, die Pentarchie, die militärische Dictatur u. s. w. als gleich nothwendige, unvermeidliche Entwickelungen des Ganges der Nationalangelegenheiten sich zeigen. Der letztere (Mignet), der talentvollste und gelesenste unter den jetzigen Historikern, beschäftiget sich mit einer Geschichte der Reformation und ihrer Resultate, über

[1] Ludovic Vitet (1802—1873), französischer Schriftsteller.

[2] Armand Marrast (1801—1852), französischer Journalist und Republikaner. Siehe Biographie universelle (2. Aufl.) 27, 57.

[3] Jacques Nicolas Augustin Thierry (1795—1856) und Amédée Simon Dominique Thierry (1797—1873), französische Historiker.

die er mich zu Rathe gezogen hat. Ich fürchte, er wird uns einen herrlichen Geschichtsstoff verderben, der in gehörigem Geiste behandelt höchst wohlthätig auf das französische Publicum wirken könnte, nun aber später von einem Andern, mit mehr Einsicht und Religiosität behandelt, sich nach Mignet schwerlich Audienz und Beachtung verschaffen dürfte. Er fragt mich, wen er für die Schweiz zum Führer wählen solle. Ich habe ihm Glutzen's Fortsetzung Müller's, Wirz[1] und einige Andere genannt. Meine Entfernung hat mir nicht gestattet, diesem Fache unsrer historisch-theologischen Litteratur, wie ich gewünscht hatte, zu folgen. Sie würden, mein verehrter Freund, Mignet und mich sehr verpflichten, wenn Sie und ihr verehrungswürdiger Herr Bruder uns das Beste, die Reformationswiege und ihren Gang bei uns Beleuchtende anzuzeigen die Güte hätten. Ueber Mignet's Anfrage, warum die Religionsverbesserung in den kleinen Kantonen keine Aufnahme fand, habe ich ihm meine Ansichten mitgetheilt, wünschte aber durch Benutzung der geschätztesten Quellen Mignet's wie meine Ideen über diesen Gegenstand zu berichtigen und zu vervollständigen. Mignet ist meines Albert's intimer Freund, ein Grund mehr, warum ich dem jungen Gelehrten Irrtümer ersparen möchte.

288.

Stapfer an Usteri.

Talcy, den 13. Juni 1829.

.... Glücklicher oder unglücklicher Weise wird die sonst allerdings unverantwortliche Verzögerung ziemlich unbedeutend durch das erbärmliche Resultat der Rechnungsablage des Buchhändlers,[2] zu welcher ich übrigens nichts zu bemerken habe, als dass von den 20 mir zugestellten Exemplaren ein grosser Theil den Journalisten zugestellt ward, der Rest hinter mir liegt. Nur zu gegründet ist übrigens seine Bemerkung, dass nicht seiner Unthätigkeit oder einem Mangel an

[1] Ludwig Wirz (1756—1816), Geistlicher und Kirchenhistoriker. Siehe F. von Mülinen, Prodromus, S. 215.

[2] Raynouard über die Wessenberg'sche Schrift.

wohlbenutzten Connexionen, sondern dem Stillschweigen der gelesensten öffentlichen Blätter der geringe Absatz der interessanten Schrift Ihres hochwürdigen Freundes zu Schuld komme. An Versuchen, sich in diesen Zeitungen Audienz und günstige Anzeigen zu verschaffen, hat es jedoch von meiner Seite nicht gefehlt, allein ohne Erfolg, ausgenommen bei dem sel. Lanjuinais, der auch ganz der Mann war, das Verdienst der gehaltvollen Schrift gehörig zu würdigen und sie in der „Revue encyclopédique", auch, wo ich nicht irre, in einem jansenistischen Journal mit Lob anzeigte. Der Abbe de Feletz, den ich dafür angieng, hatte mir zu einem Artikel in den „Débats" Hoffnung gemacht, allein sie gieng nicht in Erfüllung; ein Mitredacteur am „Constitutionnel" hielt auch sein Wort nicht. Nun ist es eine so auffallende als beklagenswerthe Thatsache, dass sich kein durch innern Werth sich noch so sehr empfehlendes Werk Abgang versprechen darf, wenn es in jenen zwei Blättern nicht beurtheilt und gepriesen wird. Dieses litterarische Glück ist, glänzende Phänomene und Namen abgerechnet, meist Sache der Gunst, persönlicher Verhältnisse und oft verwerflicher Intrigue. Schon lange ist die Einrückung einer wohlwollenden Anzeige in den „Débats" und dem „Constitutionnel" mit einer vortheilhaften Anstellung, und zwar nicht ohne Grund, verglichen worden. Es hält beinahe so schwer, die Aufnahme eines empfehlenden Artikels darein [!], als eine Stelle in einem Bureau zu erhalten. Man kann sich von der kleinen Zahl von Käufern ernsthafter, wirklich belehrender Schriften, die nicht Tagsmaterien im schneidenden Partheiton behandeln, keine zu grosse Vorstellung machen. Es wird Sie, mein verehrter Freund, ebenso sehr befremden, als es jedoch vollkommen richtig ist, dass die gründlichsten, durch wichtige Resultate und musterhafte Darstellung gleich ausgezeichneten Werke, wie z. B. Raynouard's „Histoire du droit municipal de France", wo die für die Gegenwart so wichtige Thatsache des nie unterbrochenen Besitzes einer unabhängigen Municipalverwaltung und Theilnahme an den Bischofswahlen in frühern Zeiten von Seite der grössten Zahl der Städte des Reichs unumstösslich dargethan ist; Monteil's[1] „Histoire des Français des divers états", wo das Ergebniss zwanzigjähriger Forschung in einer meisterlichen, die Schilderung von

[1] Amans Alexis Monteil (1769—1850), französischer Historiker. S. Biographie universelle (2. Aufl.) 27, 68.

Altgriechenland im Anacharis an Trene weit übertreffenden Darstellung des Mittelalters dem nach Gemälden jener Zeit sonst so lüsternen Pnblicnm dargeboteu wird; die „Education progressive“ par Mme. Necker de Saussure,[1] durch Stoff, feine Beobachtung nnd Styl gleich anziehend; Benjamin Constant's Werk „De la Religion“, A. Thierry's „Histoire des Gaulois“, ja selbst die von Guizot, Duc de Broglie, C. Rémusat etc. verfasste „Revue française“, nur kümmerlichen Absatz finden und höchstens den Verleger schadlos halten. Auch müssen die meisten Schriftsteller die Früchte lang anhaltender Arbeit und eines unbestrittenen Talents anf ihre eignen Kosten drucken. Dieses ist, meines Wissens, der Fall vieler schätzenswerther Prodncte, z. B. der Schriften des Baron Massias,[2] Bigot de Morognes,[3] E. Salverte[4] u. A.

Kaum dürfte eine andere Erscheinung Dentschlands Ueberlegenheit in intellectueller und wissenschaftlicher Hinsicht auffallender beurkunden. Bei näherer Ueberlegnng ist sie übrigens nichts weniger als unerklärbar. Ohne des Hanges der Deutschen für geistige Beschäftigung nnd ideelle Thätigkeit, der Vorliebe der Franzoseu für gesellschaftliche Gemeinwirksamkeit zu gedenken, steht offenbar der protestantischen Geistlichkeit, die an allen philologischen, historischen und philosophischen Arbeiten innigen, mit ihrer eignen Existenz unzertrennlichen Antheil nimmt, kein ähnliches Pnblicum in Frankreich zur Seite; dem römischen Priester genügt seine Scholastik uud das kanonische Recht, das jetzt ohnehin durch deu ultramontanischen Absolutismus den historischen Wissenschaften immer mehr fremd und abhold wird. Alle übrigeu gebildeten Stände: Juristen, Mediciner, Officiere, bekümmern sich nur um recht frappante Resultate nnd nehmen keine Notiz von deu Vorarbeiten, die dazu hinführten. Die eigentlichen

---

[1] Albertine Adrienne Necker de Saussure (1766—1841), Schriftstellerin. Siehe Montet, Dictionnaire biographique II, 239.

[2] Nicolas Massias (1764—1848), französischer Schriftsteller. S. Biographie universelle (2. Aufl.) 27, 224.

[3] Pierre Marie Sébastien Bigot, baron de Morognes (1776—1840), schriftstellender Agronom und Ökonom. S. Biographie universelle 29, 354.

[4] Anne Josephe Ensèbe Boconnière Salverte (1771—1839), französischer Schriftsteller und Politiker. S. Biographie nniverselle (2. Anfl.) 37, 568.

Gelehrten oder savants, d. i. die Natnrforscher und Mathematiker, denn einem Philologen und Metaphysiker wird der Titel savant durchaus verweigert, interessirt die Litteratur (so nennt man hier alle moralischen und historischen Fächer) nur als Spielwerk oder insofern sie mit den politischen Angelegenheiten zusammenhängt. Die Staatshaushaltungskunst ist der einzige, dieser Rubrik angehörige Zweig, der dem savant einigen Respect einflösst. Und doch ist Say's „Economie politique" in Deutschland ungleich bekannter als in seinem Geburtsorte. Sollte man dieser Darstellung das Institut, worin Humanisten und historische Forscher von der ersten Grösse glänzen, entgegensetzen, so ist die Antwort: Paris leuchtet, in intellectueller wie in politischer Rücksicht, gleich dem israelitischen Gosen mitten in der egyptischen Finsterniss; mit Ausnahme von Strassburg ist in dem ganzen übrigen Reiche weder geistiges noch bürgerliches Leben. Paris ist ganz eigentlich der Consumationsort für alle litterarischen Erzeugnisse; was sich davon anderswohin verirrt, kommt, mercantilisch wie moralisch, in keinen appreciabeln Anschlag.

Seitdem ich Obiges geschrieben, bin ich zu einer Reise in die Touraine durch unerwartete, keineswegs bedauerliche, aber mit dem Haushalt zusammenhängende Umstände genöthigt worden. Zum Erstauuen habe ich in einer Gegend, die intellectuell zu den abgestorbensten des Reichs gehört, die öffentliche Meinung um bedeutende Schritte weiter fortgerückt gefunden, als ich sie vor zwei Jahren unter Villèle fand. Gegen die Deputirtenkammer herrscht wegen ihrer übertriebenen Furchtsamkeit und verschwenderischen Gefälligkeit gegen den Hof und die Minister auffallendes Missvergnügen. Diese Spuren aufwachenden Gemeingeistes in einer Provinz, die so sehr in Bildung und Freisinnigkeit zurücksteht, sind erfreulich; allein ob dieses Leben in dem Fortschritt der bürgerlichen Cultur und dem Einfluss der Publicität hinreichende Pflege und genug kräftigen Schutz gegen die Klerisei vorfinden und sich zu einem selbständigen Dasein entfalten wird, kann erst die Zeit lehren. Die Priestergewalt greift immer mehr um sich, und ohne redliche Entgegenwirkung von Seite der Regierung, wozu vor der Hand noch keine Hoffnung ist, sehe ich weder in der religiösen Indifferenz, die allerdings im Volke herrschend ist, noch in der Verstandesentwickelung der Individuen, deren Fortgang nicht in Zweifel gezogen werden kann, wahrhafte Beruhigungsgründe. Dem religiösen

Kaltsinn hält der Hang des Pöbels zu der Augenweide, die ihm sein theatralischer Gottesdienst gewährt, mehr als die Waage (la messe est toujours l'opéra de la canaille), und dieses Bedürfniss vermehrt sich nun noch immer mehr durch die Natur der ihm durch die Verfassungsform und die Industriefreiheit zufliessenden Bildung, die rein materiell ist, und dem Volke keineswegs aus seiner geistigen Unmündigkeit herauszuhelfen vermag. Aller Culturfortschritt dieser Nation, nicht bloss in der Masse, sondern in den Städtebewohnern (Paris und Strassburg immer ausgenommen) besteht in negativer Aufklärung, die so gut wie keine ist. Freilich ist aufgeräumt worden, aber in die leere Stelle können die feindseligsten Unholde so gut als freundlichere, der Menschheit und ihren Kräften Hand bietende Geister einwandern.

Ihr junger, braver Mitbürger, Hr. Gerold Meyer von Knonau, kann Ihre Güte gegen ihn, mein verehrtester Freund, nicht genug rühmen. Er hat mir im April einen interessanten Brief geschrieben, den ich zu beantworten nicht ermangeln werde. Dürfte ich indessen, wenn Sie Gelegenheit haben, ihn zu sehen, Sie bitten ihm zu sagen, dass ich seine Aufträge, namentlich den betreffend den „Almanach des bons conseils", sogleich besorgte, dass die Notiz über A. v. Staël, die in den „Archives du christianisme" erschienen, Hrn. Mark Wilks[1] zum Verfasser hat, dass sie aber derjenigen weit nachsteht, die die Duchesse de Broglie ihrem seligen Bruder geweiht und der Sammlung seiner Schriften vorangeschickt hat, dass er also, falls er noch Sinnes ist, die französisch geschriebenen Biographieen dieses edlen Menschen- und Religionsfreundes zu einem deutschen Aufsatz zu benutzen, er die Notice der Schwester vorzüglich zum Leitfaden zu nehmen hat. Die Schrift ist von hohem Interesse, nicht nur in der billig vorherrschenden religiösen Rücksicht, sondern als Muster einer so fein als richtig, bis auf die kleinsten Schattirungen entworfenen Charakterschilderung. Freilich sind die Schwächen des Verewigten nur leise berührt, wie die Unentschlossenheit, die zu ängstliche Berücksichtigung der gesellschaftlichen Verhältnisse, das zu grosse Misstrauen in seine eigenen Kräfte und ihre Versplitterung durch zu weit getriebene Gefälligkeit gegen Freunde und Weltleute; allein sie sind auch

[1] Mark Wilks hatte 1821 eine „History of the persecutions endured by the Protestants in the South of France" veröffentlicht.

nicht verschwiegen, und ein in den Hauptzügen vollkommen treues Bild strahlt dem Leser anmuthig und wohlthuend entgegen. Alles ist einer rein praktischen Tendenz untergeordnet, die sich in der durch die sprechendsten Belege beglaubigten Anweisung darlegt, wie ein durch Lage und unbesiegbare Hindernisse von öffentlichen und Staatsämtern ausgeschlossener, jedoch am Gemeinwohl innigen Antheil nehmender Biedermann seine Privatsphäre zu einem in die allgemeinen Angelegenheiten einer grossen Nation und selbst der ganzen Menschheit eingreifenden Kreise erweitern könne. Schade, dass die Notice nicht besonders zu haben ist; sie ist einer Sammlung vorangedruckt, die wohl kein beträchtliches Publicum finden möchte, da die meisten diese ausmachenden Aufsätze beinahe ausschliesslich nur momentanes Interesse hatten und überdiess sich nicht genug durch Mannigfaltigkeit empfehlen. Beide Mängel würden auch in noch höherm Grade die Zusammenstellung meiner kleinen Gelegenheitsabhandlungen drücken, zu welcher Sie die Güte haben mich aufzufordern. Von Käufern will ich nun nicht reden; einen Verleger fände ich zuverlässig nicht. Dieses, mein hochverehrter Freund, ist gar nicht geschminkte Bescheidenheit; es ist die reine Wahrheit. Dem von Freunden gegen mich geäusserten Wunsche, ich möchte jene opuscula zusammen drucken lassen (z. B. vom sel. Oelsner, von Cousin ganz kürzlich) entgegnete ich immer mit der Aeusserung: „Schicken Sie mir einen willigen Verleger zu, und ich gebe ihm den ganzen Plunder gratis für eine Anzahl von Exemplaren, die ich meinen Freunden zum Andenken darbrächte.“ Diese Antwort ist immer Anfang und Ende eines solchen Beginnens zugleich gewesen. Ganz ein anderer Fall ist es (es sei, ich bezeuge es Ihnen, ohne alle Complimente gesagt) mit der Sammlung, von der Sie mir die erwünschte Kunde zu geben die Güte haben. Für Botaniker, Aerzte, Staatswirthe und Statistiker behalten Ihre Reden und Aufsätze in wissenschaftlichen Blättern einen bleibenden Werth; die politische Geschichte unsrer Zeit kann auch der Hülfe, die Ihre so unbefangenen, gehaltvollen, so nett resumirenden Uebersichten und Darstellungen dem Wahrheitsfreunde leisten, nicht entbehren. Um blosse Philosopheme und theologische Dissertationen, deren Form alle Decennien zweimal altert, bekümmert sich in sehr kurzer Frist keine Seele mehr, wenn sie nicht durch wichtige Untersuchungen und Ergebnisse zur Umbildung der Wissenschaft beitrugen und Epoche machten, wie die

von Werenfels,[1] Tnrretin,[2] Ernesti, Morns,[3] Storr, Knapp[4] u. A.; eine Anszeichnung, anf die ich mehr als Geck, ein lächerlich eitler Narr wäre, mir Ansprüche vorspiegeln zu wollen. Die Erwähnung eines Zweiges der theologischen Litteratur führt mich auf den Einschluss Ihres gütigen Schreibens vom 24. Februar, für welchen ich Sie dem hochwürdigen Verfasser nebst meiner innigen Verehrung und Anerbietung gegenseitiger Dienstleistung meinen warmen Dank zu bezengen bitte. Wenn Hr. Mignet die darin ertheilten Weisungen und reichen litterarischen Angaben nicht gehörig benutzt, so ist es schade, nnd die Schuld habe ich Grund von mir abzuwälzen. Ich habe mein Mögliches gethan, nm ihm diese Benutzung zur Gewissenssache zu machen. Allein ich fürchte, die trefflichen Materialien dürften ihn so wenig als der Geschichtsstoff selbst, den er in seinen mechanischen Pragmatismus hineinzuzwängen sich bemühen wird, von einer doppelten Blindheit befreien, womit die französischen Geschichtsforscher überhaupt, besonders aber die herrschende fatalistisch-optimistische Schnle behaftet ist. So wie sie in dem Menschenschicksal keinen providentiellen Einfluss (eben wie die Physiologen von Bronssais' Schnle kein nicht-materielles Bewegungsprincip im Organismus) dulden wollen, so läugnen sie auch dem moralischen Gefühl alle Mitwirkung zur Herbeiführung edlerer Kirchenformen und zur Abschaffung empörender Missbräuche ab. Durch zweistündige Unterhaltung mit Mignet habe ich's nicht dahin bringen können, ihn, ich sage nicht, zur Ueberzeugung, sondern bloss zur Ahnnng der Art von sittlicher Indignation, die der Ablasshandel erregte, hinzuleiten. Geldverlegenheit und Lüsternheit nach den Schätzen des Klerus von Seite der Regierungen, durch die Fortschritte der Civilisation und die Verbreitung des Wohlstandes verbreitetes Freiheitsgefühl von Seite der Völker, dieses sind die Haupttriebräder, durch die er den Geistcrumschwung im 15. Jahr-

---

[1] Samuel Werenfels (1657—1740), Theologe in Basel. S. Hagenbach in Herzog's Encyclopädie der protestantischen Theologie (1. Aufl.) 17, 693—697.

[2] Jean Alphonse Turrettini (1671—1737), Genfer Theologe (1. Aufl.) I, 517—527. Siehe Thomas in Herzogs Encyclopädie (1. Aufl.) 16, 517 ff.

[3] Samuel Friedrich Nathanael Morus (1736–1792), sächsischer Theologe. Siehe Mangold in Herzog's Encyclopädie 10, 19—21.

[4] Georg Christian Knapp (1753—1825), Theologe. S. Tholuck in Herzog's Encyclopädie 7, 763—765.

hundert zn bewerkstelligen gedenkt. Meisterhafte Darstellnng, viele unbekannt gebliebenen Angaben über den Gang der Reformation in Frankreich und ein höchst interessantes Gemälde der Verbrüderung, die sie bewirkte, in geographischer und geschichtlicher Hinsicht werden dem Werke nicht entstehen. Allein nur desto mehr ist's zu bedauern, dass dem herrlichen Talente und dem historischen Scharfblick nicht als Fackel und Führer Glauben an ein Wehen des Geistes Gottes in den Gemüthern und evangelischer Sinn zur Seite stehen. Wann werden wir einer der Epoche und des Gegenstandes würdigen Reformationsgeschichte uns zn erfreuen haben?

Was sagen Sie, verehrtester Frennd, zu der révocation de l'édit de Nantes, zu welcher der Berner Geheimrath jüngst geschritten ist?[1] und zu der erbaulichen Ausnahme einiger Damen aus edlem Geschlecht? Bei solchen Erscheinnngen kann man nicht umhin sich zu fragen, ob nicht alle unsre hinkenden Boten lügen und ob es wirklich 1829 an der Uhr ist?

289.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 26. Angust 1829.

Indem ich die Schwierigkeiten lebhaft bedaure, welche sich einer Ausgabe Ihrer kleinen Schriften entgegenzusetzen scheinen, kann ich hingegen nicht glauben, dass für eine Auswahl derselben in ein und zwei Bänden, in deutscher Sprache, sich ehrliche Hindernisse darbieten würden. Ich glanbe vielmehr, dass mehr denn ein schweizerischer Verleger, und zunächst wohl Sanerländer in Aarau, die Sammlung mit Vergnügen übernehmen würde. Es sind verschiedene Ihrer Arbeiten deutsch geschrieben, die mehreren freilich französisch, und würde sich's also fragen, ob und wie ihre Uebersetzung veranstaltet werden könnte? Des gerechtesten Aergers kann man sich freilich nicht enthalten, wenn man die Hunderte von Prodncten eigentlicher Buchmacherei und völlig werthloser litterarischer Fabrication, welche alljährlich in Paris

[1] Siehe Tillier, Restauration III, 32.

gedruckt werden, ansieht und daneben die Betrachtungen liest, die Sie über dortiges buchhändlerisches Verhältniss mir mittheilen. Herr Gerold Meyer ist sehr dankbar für Ihre gütigen Erinnerungen gewesen; ich vermuthe, er hat Ihnen seine längst erschienene Schrift über den Baron Staël zugesandt, die eben meist nur eine Uebersetzung aus den „Archives du christianisme" ist, indem er leider dem später erst ihm bekannt gewordenen, viel gehaltreicheren Aufsatze der edlen Schwester — zu warten nicht die Geduld gehabt hatte. Seines Vaters zweiten Band der Schweizergeschichte, sowie den jüngst erschienenen zweiten Band von Hottinger's „Schweizerische Reformationsgeschichte" haben Sie vermuthlich bereits gesehen. Sonst bietet die schweizerische Litteratur eben nicht viel Ausgezeichnetes dar. Die Säcularfeier Lambert's[1] hat ganz artige Denkreden auf ihn veranlasst, die gesammelt ausgegeben wurden, aber nichts Neues über den Gefeierten geben konnten. Erinnerungsblätter[2] an den sel. Antistes Hess von seinem Amtsnachfolger Gessner sind dürftig und fad; die von seinem Neffen Salomon Hess[3] bearbeitete Biographie soll bändereich werden und wird eine Furrage von Materialien sein, die man gern alle anbringen und nichts davon zurücklassen wollte; wie dann Bullinger's Leben von diesem nun privatisirenden Hrn. Pfr. Hess geschrieben, eine solche indigesta moles darstellt. Ein Buch, das ich gern in Ihren Händen wüsste und das Ihnen Freude machen würde, das sind die zwei dicken Bände von Georg Forster's[4] Briefwechsel aus den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts und bis an seinen Tod. Jacoby, Lichtenberg und viele Andere, Heyne dann und der Toch-

[1] Johann Heinrich Lambert (1728—1777), Philosoph und Mathematiker. Siehe R. Wolf, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz III, 317—156.

[2] Nämlich „Blicke auf das Leben und Wesen des verewigten Johann Jakob Hess."

[3] Herrn Pfr. Hess in Fällanden verdanke ich die Mitteilung, dass hier Salomon Hess (1763—1837), als Pfarrer zu St. Peter Nachfolger J. K. Lavater's und nicht Salomon Hess (1789—1852), Professor der Theologie gemeint ist. Die Biographie des Antistes Hess erschien nicht; wohl veröffentlichte Heinrich Hess einen „Vorläufigen Nekrolog des sel. Hrn. Hess" in der Zürcherischen Monatsschrift.

[4] Johann Georg Adam Forster (1754—1794), Reisender und Reiseschriftsteller. Seine Gattin Therese (1764—1829), eine Tochter des Humanisten Heyne, später verheiratet mit dem Schriftsteller Ludwig Ferdinand Huber (1764—1804), gab 1828/29 seinen „Briefwechsel nebst Nachrichten von seinem Leben" heraus. Siehe Allgem. Deutsche Biographie 7, 172—181; 13, 236—246.

termann Forster selbst erscheinen in diesen merkwürdigen Bänden höchst anziehend, deren Ausgabe das letzte Werk von Therese Huber war, die auch ihres ersten Gatten Leben der Sammlnng vorgesetzt hat. Vor 6 Wochen war ich auf dem grossen St. Bernhard, in grosser und gewählter Gesellschaft der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Die auf dieser Höhe etwas gewagte Versammlnng ist in allen Beziehungen sehr erfreulich gewesen. Laharpe war jugendlich kräftig wie immer, Rengger nicht minder, die Genfer und Waadtländer waren zahlreich eingetroffen. Von den Denkschriften dieser vaterländischen Gesellschaft ist nun der erste Band ausgegeben; Sie würden darin, ohne Geologe zu sein, die neuen und erhebenden Ansichten Rengger's als Einleitung zu seiner „Uebersicht der Juraformationen" mit Vergnügen lesen. In 14 Tagen hoffe ich nochmals zur Gemeinnützigen Gesellschaft nach Bern zn gehen, und Wessenberg verspricht mein Begleiter zu sein. Dahin ist es zu spät Sie einzuladen, mein verehrter Freund; aber da vermuthlich die Gesellschaft kommendes Jahr sich in Lausanne besammeln wird, so möchte ich nun früh genug Sie mahnen, sich also einzurichten, dass Sie dann Ihre Schuld an die Gesellschaft abtragen, oder richtiger gesprochen, Ihren vielen Freunden und Verehrern im Vaterland das Vergnügen des Wiedersehens schenken mögen. Freilich können Sie und ich solche Stelldichein anf Jahresfrist nur mit jedem ziemenden Vorbehalte eingehen. Mit diesem aber ist es wohl erlaubt, solche Wiedersehen, die hienieden leicht die letzten sein mögen, sich zu wünschen und zu befördern. Noch in der Woche vor der Reise anf den Bernhard war ich selbst an einer Leberaffection, die in's Entzündliche überzngehen drohte, ernstlich krank. Ich achtete mancherlei Abrathen der Reise nicht und hatte ein sehnliches Verlangen, unsere Freunde in Lausanne wenigstens zu besuchen; es gieng mir über Erwarten gut, so dass ich anch den Berg besteigen konnte. In Lausanne sah ich unsern ehrwürdigen Monod, um den die Seinigen sehr besorgt sind, und der sich selbst seinem Ende nahe glaubt. Ich fand ihn so bedenklich nicht und hoffte Besseres; seit dem Tode der Gattin, die der edle Mann innig liebte, findet er sich zu sehr vereinzelt und wird dadurch düster gestimmt. Den Landammann Secretan fand ich wohl, kräftig und thätig; er zeigte mir ein auf seine Kosten gedrucktes, fast vollendetes Werk in drei Bänden, die schweizerischen Pilze beschreibend, das die Frucht viel-

jähriger Forschung und Musse, ein schönes Denkmal für ihn sein wird. . . .[1]

Muret hat die Tagsatzung eröffnet; seine Parisersendung wegen des Dappenthals[2] sei nur darum missglückt, weil die Schweizer Zeitungen ihrer erwähnt hätten. Sonst sind wir in Sachen der Oeffentlichkeit seit einem Jahr wieder ansehnlich vorwärts geschritten und ich denke nicht, dass ein entgegengesetztes System in Frankreich sich nochmals also befestigen könnte, dass uns die Rückwirkung gefährlich würde. Füssli und Ebel befinden sich wohl und erkundigen sich öfters nach Ihnen. Des jungen Rengger's Sängethiere von Paraguay und die Landesthiergeschichte überhaupt werden nun in Basel gedruckt nächstens erscheinen; er selbst wünscht sich dort eine Professur; die frühere Absicht, wieder zu reisen, musste er aus Gesundheitsrücksichten aufgeben; ihm stünde eine Stelle als Aufseher eines Museums am besten.

290.

Stapfer an Usteri.

Paris, vom 1.—14. Februar 1830.

Ich bin nämlich oder vielmehr mein jüngerer Sohn Albert ist so frei gewesen, Ihnen seit dem Anfange des Jahres den „National“, eine beginnende politisch-litterarische Zeitung, an welcher er als Actionär und Mitredacteur theilnimmt, adressiren zu lassen, damit Sie selbst, durch eigene Ansicht, beurtheilen möchten, ob Geist und Ton, in denen dieses Blatt abgefasst ist, sich Ihrer Billigung und Aufmunterung zu erfreuen geeignet wären. Es ist Unternehmung (und bei der Menge gelesener und talentvoll redigirter Journale eine gewagte Unternehmung!) einiger jungen, durch Freundschaft und gemeinschaftliche Grundsätze verbundener Gelehrten, die keiner Coterie, keiner die Sache der Freiheit und Wahrheit fremden Interessen aufopfernden Parthei angehören wollen, und Würde mit Offenheit, Ordnungsliebe

---

[1] Gabriel Secrétan's „Mycographie suisse ou description des champignons qui croissent en Suisse, particulièrement dans le canton de Vaud“, erschien erst 1833.

[2] S. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 241 ff.

mit schonungsloser Freimüthigkeit zu paaren fest entschlossen sind. Der Wunsch, ein den Zeitbedürfnissen ganz angemessenes, durch keine kleinlichen Rücksichten und frühern Verhältnisse gefesseltes Tagblatt den sonst verdienstvollen, aber theils durch unauflösliche engagements gegen patriotische wie gegen engherzigere Parteigänger gebundenen, theils den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritten des Zeitalters nicht rein und einsichtsvoll genug huldigenden, ein schädliches Monopol besitzenden und treibenden Journalen, „Journal des Débats", „Constitutionnel", „Courrier" etc., zur Seite auftreten zu sehen, der Wunsch, den Schlummer dieser monopolisirenden Meinungstyrannen durch eine rücksichtslos freisinnige, ihre Colonnes jeder gegründeten Rüge, jeder Enthüllung nützlicher Gedanken öffnenden Zeitung unterbrochen zu sehen: dieser Wunsch ward seit Jahren allgemein und in mannigfacher Gestalt von Einsichtsvollen ausgesprochen. Seit vergangenem Herbste schien derselbe durch die Erfahrung einer in mehr als einer Hinsicht schätzbaren Zeitschrift „Le Temps" auf dem Punkte in Erfüllung zu gehen. Zwar erweckte der Unternehmer und Hauptherausgeber Lacoste[1] anfangs allgemeines Misstrauen. Die Schlechtigkeit seines Charakters, die er vor einigen Jahren durch Verkauf eines liberalen Blattes: „Tablettes universelles", dessen Buchhändler er war, an den Minister Corbière für eine starke Geldsumme geoffenbart, hatte sich später durch andere Züge von Leichtsinn, z. B. durch eine Art Bankerott in dem Unternehmen der „Encyclopédie progressive" zu Tage gelegt. Benjamin Constant erklärte ihm, wie ich aus seinem Munde gehört, gleich im Anfang sein Erstaunen mit den Worten: „Lieber Coste, Sie sind der letzte Mann, der etwas der Art vorzunehmen wagen sollte; wie kann sich der Verkäufer der „Tablettes" an die Regierung schmeicheln, einen Schatten von Vertrauen einzuflössen." Dieser ungünstigen Vormeinung unerachtet hat sich der „Temps", dank der intriganten Thätigkeit des Unternehmers, Bahn gemacht. Er hat es dahin gebracht, einige députés du centre gauche durch Vorspiegelungen von Independenz in Partheisachen und rechtlichen Gesinnungen so für sein Blatt einzunehmen, dass sie es, ohne eigentliche Einwilligung, aber auch ohne Einrede geschehen liessen,

[1] Jacques Coste, französischer Publicist und Verleger. Siehe Eugène Hatin, Bibliographie historique et critique de la presse périodique française S. 347 u. 368.

von Coste überall als seine Rathgeber und Unterstützer vorgestellt zu werden. So ist es diesem gelungen, die Meinung zu accreditiren, der „Temps" sei eine Art officiellen Blattes des centre gauche. Zu diesem vielbedeutenden, durch jedes Mittel verbreiteten Vorurtheil gesellten sich einige allerdings recht brave Aufsätze, die Coste für sein Journal aufzutreiben wusste, nm diesem in der gemässigtern liberalen Parthei, besonders in der Banqniersclasse, viele und bedeutende Anhänger zu verschaffen. Allein da die Farbe des Blattes ziemlich bleich ist, das Ungefähr über der Zusammenstellung der Materialien waltet und kein bekannter, talentvoller Mann die Herausgabe besorgt, entspricht dasselbe den Bedürfnissen weder in politischer noch in litterarischer Beziehung.

Ganz umgekehrt war das bisherige Loos des „National". Gleichsam aus dem Stegreif in Anlage und Ausführungsmitteln zur Welt geboren, hatte er manches Vorurtheil und zum Theil materielles Hinderniss zu bekämpfen. Mit jedem Tage nimmt ihre Anzahl ab nnd er steuert wirklich unter dem Beifall der competentesten Richter einer vielversprechenden Zukunft entgegen. Die Tongeber auf der royalistischen wie auf der liberalen Seite gestehen mit einem Munde, nach Gehalt, Ton und Redactionstalent gebühre ihm jetzt ohne Vergleichung der erste Rang. Wenn mein Sohn zu der Abfassung mehr als durch blosse Uebersetznngen aus den ausländischen Sprachen beitrüge, so hätte ich die wirklichen oder eingebildeten Vorzüge des „National" nicht so plump ausgesprochen. Allein ich darf mich, mein verehrtester Frennd, mit Zuversicht auf das Urtheil berufen, das Sie über mehrere der ansführlichern, über Staatssachen wie über Litteratur in dieser Zeitung seit ihrer Entstehnng eingerückten Anfsätze gefällt haben werden, und erlanbe mir nur noch dieser unbescheidenen oratio pro domo den Schlüssel der Unterschriften zur Vervollständigung der Data beizufügen. Die meisten anonymen Artikel über Finanzen, Staatsform, Regierungsmaximen u. s. w. sind von Thiers, dem Verfasser der Ihnen gewiss bekannten Geschichte der Revolution; er war einer der bedeutendsten rédactenrs des „Constitutionnel", der einzige wirklich ansgezeichnet fähige Mitarbeiter dieses nun in den Revolntions- und Classicismus-Schlendrian unheilbar versunkenen Officialblattes des imperialen Freiheitssystems. Thiers' ist Cotta's besonderer Freund; dieser interessirt sich thätig für den „National". Mignet unterzeichnet M,



Carrel[1] (der Verfasser einer merkwürdigen Geschichte des Sturzes des Hauses Stnart) A. C., Ampère (der Sohn) J. J. A.; P, der wissenschaftliche Berichterstatter, heisst Peissa,[2] Ch., Chambol,[3] E, Rolle,[4] junge, aufstrebende, sehr fähige Köpfe. Der gehaltvolle Aufsatz gegen Cuvier's Darstellung der ersten Menschengeschichte rührt von einem tiefgelehrten Geschichtforscher (Passy[5]) her. Ein in den diplomatischen Cirkeln einheimischer und in alle Cabinetsgeheimnisse initiierter, vornehmer Mann theilt täglich beinahe das ihm bekannt Gewordene mit. Dem Blatte hat man durch ein perfid ausgestrentes Gerücht, als sei es das Organ des Herzogs von Orléans, zu schaden gesncht. Nichts ist ungegründeter. Des „National" Wahlsprnch ist: Nothwendigkeit eines Thronbesitzers, der den Volksfrieden gegen die Unternehmungen des Ehrgeizes mächtiger Grossen sichert, übrigens vollkommene Gleichgültigkeit über das Personelle. Sie werden den im „National" wiederholt in allen Formen an den höchsten Regenten hinaufsteigenden Ruf oder Rath bemerkt haben: „Herrschet, aber ums Himmels willen regieret nicht; verzehrt eure 40 Millionen jährlicher Einkünfte rnhig, geht auf die Jagd, vergnügt euch genio indulgentes, aber mischt ench nicht in die Verwaltung; diese geht die von euch auf Empfehlung der Kammern ernannten Minister an." Diese Maximen sind mit einigen andern verwandten Inhalts znm ersten Male nett, klar, öffentlich, ohne Leidenschaft noch Uebelwollen von Thiers im „National" ausgesprochen worden. Was zum Gerede über sein Verhältniss zum Orleans'schen Hause beitrug, ist die Verbindung Thiers' mit den Prinzen aus dieser Familie und mit Talleyrand, die aber rein gesellschaftlich ist. Die Wahrheit aller berührten Umstände verbürge ich Ihnen, mein vortrefflicher Frennd, und überlasse es Ihrem Wohlwollen, davon zur Berichtigung fälschlich gegen den „National" erhobener Verdächtigungen gelegentlichen Gebrauch zu machen.[6]

Billig sollte ich Sie nun für diesen langweiligen, selbstsüchtigen,

---

[1] Jean Baptiste Nicolas Armand Carrel (1800—1836), französischer Publicist. Siehe Biographie universelle (2. Aufl.) 7, 55 ff.

[2] Jean Louis Hippolyte Peisse (1803—1880), französischer Literat.

[3] François Adolphe Chambolle (1802—1883), französischer Journalist.

[4] Jacques Hippolyte Rolle (1804—1883), französischer Journalist.

[5] Hippolyte Philibert Passy (1793—1880), französischer Politiker.

[6] Vgl. Christian Birch, Ludwig Philipp der Erste I, 415 ff.

Zeitungsartikel durch irgend eine interessantere Mittheilung zu entschädigen suchen. Allein der übrigens sehr heilsame Anwachs freimüthiger, kein Blatt vor den Mnnd nehmender Zeitschriften vereitelt den besten Willen eines Correspondenten. Nur aus der Camarilla-Chronik möchte vielleicht das Eine nnd Andere, was die Oeffentlichkeit nur im Schleier zur Schan bringt, nnverhüllter, mithin verständlicher heranszuheben sein. Unstreitig ist das Wahlgesetz in seiner jetzigen Gestalt ein Schreckbild, das dem König Tag nnd Nacht vorschwebt. Er scheint nicht abzubringen zn sein von der Idee, dass wo nicht sein Thron, doch der seiner Erben mit diesem nnterminirenden Gesetze nicht znsammen bestehen kann. Dieser Ueberzengung zufolge hat Polignac auf Befehl seines Herrn nnd Vaters (wie geglanbt wird), an allen Thüren geklopft, um dem Publicum weniger gehässige Collegen ansfindig zu machen, die sich zur Realisirnng des königlichen Wnnsches verpflichten möchten. So sind an Paquier, Portal, Mounier etc. und andere Zöglinge des Despotismns, die gerade nicht zur Coblenzercliqne gehören, Anträge geschehen, die gewiss nicht ans Anhänglichkeit an die neuen Institutionen, allein aus Klugheit von der Hand gewiesen wurden, weil man sich die eventuell eingegangene Obliegenheit nicht zu erfüllen trant, und sich durch Beleidigung des Nationalgefühls den künftigen Zugang zu hohen Aemtern nicht verschliessen will. Diese unbesiegbare Eingenommenheit Karl's X. gegen die gesetzliche Wahlart der Dépntés, seine Aeusserung an Villèle: „Mon cher Villèle, quand je serai en enfer, ce ne sont pas vos arguments qui me tireront de là", und die frei grassirende, unaufhaltsam fort- und tiefwirkende Verbildnng der Nation durch die Priester und die Fanatisirung der Seminaristen (meist Lakayenkinder aus vornehmen Häusern), sind die mächtigen Krebsgangsmittel, die gegen die Entwicklnng der Nationalwünsche und Anstalten noch lange als Hemmkräfte mit bald convulsiver Leidenschaft, bald mit aller Beharrlichkeit einer ränkevollen und unzerstörbar lebenden Corporation, zwar nicht siegreich am Ende, so Gott will, aber nicht ohne schmerzliche Krisen auftreten werden.

291.

Stapfer an Usteri.

TALCY, den 3. August 1830.

Ich will nicht, verehrtester Freund, einen Theil dieses schon gegen meinen Ideen- und Gefühlsdrang in Missverhalt stehende Blatt mit Entschuldigungen anfüllen, die die Stelle interessanterer Mittheilungen verträten. Unsere Frenndschaft kann durch keinen Mangel an Zutrauen erschüttert werden, und Sie entziehen mir das Ihrige anch im Falle nicht, wo mein Stillschweigen wie jetzt beinahe den Anschein von Undank nnd Gleichgültigkeit in weniger nachsichtsvollen Augen nehmen könnte. Das einzige sei mir doch erlanbt zu sagen: ich bin seit der Mitte Winters keinen Tag ohne Augenschmerzen an die geringste Federbeschäftigung gegangen; die Schmerzen, die dem Verlnste meines linken Auges vor einigen Jahren vorangiengen und die bisher das rechte verschonten, lassen sich seit geraumer Zeit auch in diesem fühlen; eine Art Iris, worin das Gelbe vorherrscht, wechselt darin mit einer grünen Farbe ab, die mir beim Aufblicken oder Eintreten in einen anders erleuchteten Ort wie Rauch erscheint und mich bis zum Verschwinden in gänzliche Unthätigkeit versetzt. Doch ich hätte besser gethan, Ihrer Freundschaft diese Klage zu ersparen nnd eher den Vorwnrf der Nachlässigkeit auf mir lasten zu lassen. Dem so ärgerlich langen Aufschub meines Dankes für Ihre lieben Briefe vom 10. März und 18. Juni und für die den letztern begleitenden gütigen Sendnngen kann allein, was ich einzig jetzt zu geben vermag, ein Bericht von den Begebenheiten der verflossenen Woche aus meinem Standpunkt die Waage halten. Meine Söhne und genau unterrichtete Freunde haben mich Tag für Tag davon in schlennige Kenntniss gesetzt, da sie wohl wussten, dass das Schicksal oder eigentlich das Leben meines Albert von dem Ansgange abhangen würde. Das Blatt, woran er arbeitet und das sich Ihres unschätzbaren Beifalls erfrent, der „National", war des Hofes Scheusal geworden. Der König, über das zuerst von diesem „Journal ausgesprochene: „Règnez, mais, ponr Dieu, ne gouvernez pas, und zum Credo des Tages gewordene, von allen liberalen Zeitungen „Globe", „Temps" etc. nachgesprochene Wort entrüstet, hatte bei jedem Anlass seinen Un-

willen gegen den „National" („feuille d'une dégoûtante démagogie," wie er allemal sich ausdrückte) knnd gethan, und zwar ans gutem Grunde; denn in den grossen Städten Frankreichs ist nur eine Stimme: der „National" habe seit sechs Monaten die Begriffe der Nation über die Natur und die Lebensbedingnisse einer repräsentativen Verfassnng mehr aufgehellt und befördert, als von allen andern Blättern in vielen Jahren geschehen wäre. Die Hauptverfasser (Thiers und Mignet) sind helle, der Sprache mächtige, die Fassungskraft des französischen Publicums besser als ihre Collegen kennende, durch Geschäftskenntniss praktisch gebildete Köpfe, die den Gehalt der metaphysischen, dem grössern Publicum ungeniessbaren Dednctionen des „Globe" (Organ der Doctrinaires) in gangbare, schnell cnrsirende Münze ausprägten und folgende Maximen zum Volksglauben erhoben: Il faut unité dans le gouvernement, unité de vues et de mesures dans les intérêts vraiment nationaux; cette unité ne peut exister qne si la majorité des chambres gouverne le pays par des ministres qui aient sa confiance et que le roi soit forcé d'accepter de ses mains. Der Hof sah in den Kammern immerfort nur nengeformte parlements, die doléances überreichen, Wünsche offenbaren könnten, aber sich der königlichen Entscheidung auf jeden Fall nur zu nnterwerfen hätten, also bloss Rathgeber und Geldlieferanten, keineswegs Repräsentanten der Nation und Haushalter des Staatsvermögens. Zudem hatte sich, wie ich Ihnen vielleicht schon früher gemeldet, Karl X. in den Kopf gesetzt, das jetzige Wahlgesetz sei unabtreiblich das Grab seiner Dynastie, wenn es nicht umgeschaffen würde. Diese Umbildung hätte er gerne auf buchstäblich gesetzlichem und Corruptionswege zn Stande bringen wollen; auch hätte er vermuthlich ohne die durch die Algierexpedition erzengte Trunkenheit keinen Staatsstreich gewagt. Diese Trunkenheit hat ihm zn den unsinnigen ordonnances den Muth gegeben, und so hat er beschleunigt, was über kurz oder lang erfolgt wäre, aber nach Jahre langen Hudeleien und Infamien. Die Thätlichkeiten einmal ausgebrochen, war sein Scepter auf alle Fälle zerbrochen; denn wäre auch in den heroischen Gefechten vom 27.—29. Juni[1] der Sieg den Söldnern geblieben, so hätte der Henker seines Volks den mit Blnt à la Charles IX. besudelten Thron nie wieder besteigen können. Das glorreiche Resultat jener drei

[1] Soll wohl heissen Juli.

Tage ist besonders in zwei Rücksichten merkwürdig. Es ist ganz eigentlich das Werk und die Apologie der Pressfreiheit.[1] Ueberall, im hitzigsten Kampf, sowie vor und nach, Entschlossenheit mit Vorsicht, Heldenmuth mit Humanität, Begeisterung für Freiheit mit dem zartesten Sinn für die unglückliche Lage der Unterdrückungswerkzeuge gepaart; lauter Züge von der höchsten Energie und der schonendsten Menschenliebe; keine einzige von dem Pöbel begangene nothlose Unthat oder Rache; nur kühne Gegenwehr auf offener Strasse und Heilighaltung aller rechtlichen Verhältnisse machen mit 1789 den schneidendsten Contrast; hier Zöglinge des Despotismus und seine Früchte, dort die Erziehung der Revolution und die fortgeschrittene, durch diese erwachte, sittliche Bildung. Mir kam dabei Sheridan's[2] herrliche Rede lebhaft in Erinnerung, als er 1794 im Unterhaus den ministeriellen Jeremiaden über die Gräuelthaten der Franzosen und dem durch diese Lamentationen vorbereiteten Vorschlag, den Krieg bis zur Wiederherstellung der Bourbons fortzusetzen, die von Pitt unerwiderte Instanz entgegenwarf: „Wohlan, Ihr schildert uns die Greuel der Zöglinge des königlichen Despotismus zum Beweise dass die Ordnung, welche sie bildete, wieder aufleben muss, wenn gesetzliche und moralische Existenz hergestellt werden sollen.“ Doch wozu die Räsonnements, wo die Facta viel deutlicher sprechen? In dem Schwall von Zeitungsnachrichten suchen Sie sich vielleicht, mein verehrtester Freund, die leitenden Data, Männer, Ereignisse aus. Da ich Tag für Tag von wohl unterrichteten Augenzeugen ausführlichen Bericht erhielt, so lege ich Ihnen den Auszug in ihren eigenen Ausdrücken vor; nur ein sommaire, aber sapienti sat!

Lundi 26 juillet (nach Erscheinung der ordonnances im „Moniteur“): „Je sors de chez Dupin[3] où l'on a délibéré sur les moyens à prendre pour résister à l'arbitraire. Nous avons ouvert nos bureaux (das geräumige

---

[1] Vgl. L. v. Ranke, Zur Geschichte Deutschlands und Frankreichs im 19. Jahrhundert, S. 108.

[2] Richard Brinsley Butler Sheridan (1751—1816), englischer Dichter und Parlamentarier. Siehe Austin Allibon, A critical Dictionary II, 2077—2079.

[3] André Marie Jean Jacques Dupin (1783—1865), genannt „Dupin aîné“, französischer Rechtsgelehrter. Vgl. über dies und das Folgende Christian Birch, Ludwig Philipp I, 416 ff. und II, 1 ff.

Local des „National", rue neuve St. Marc nº 10) aux principaux électeurs de Paris. Ils ont pris l'engagement de résister; à la suite de cette délibération les journalistes indépendants ont signé une protestation qui invite les citoyens à se mettre en révolte contre un pouvoir qui a perdu tout caractère de pudeur et de l'égalité.

Mardi 27 juillet. Notre protestation a été répandue avec profusion et insérée dans le „National" et dans le „Globe"; elle est terminée par ces mots: „Le gouvernement a perdu aujourd'hui le caractère de l'égalité qui commande l'obéissance. Nous lui résistons pour ce qui nous concerne; c'est à la France à juger jusqu'où doit s'étendre sa propre résistance." Cette protestation a ajouté à l'exaltation publique et donné aux défenseurs de la légalité le premier signal. Vers midi la force armée a envahi les bureaux du „National" et saisi nos presses. L'appareil militaire, déployé pour exercer une spoliation de propriété et un acte odieux de violence, révolta la foule ameutée autour des gendarmes et de la cavalière qui a fermé les issues de la rue, pendant qu'une partie de la troupe à pied se mettait en bataille devant notre porte et que l'autre entrait dans la maison. Nous avons protesté contre la violation de domicile et déclaré que nous saisirions les tribunaux de nos justes plaintes.—Après la saisie de nos presses, un nouvel appel aux chambres et à la nation sortit des presses du „National" à moitié brisées. Les ouvriers désespérés se portèrent en foule aux bureaux de la „Gazette de France", rue de St. Thomas du Louvre, pour détruire ses presses." Was folgt ist der Auszug aus den Berichten anderer Augenzeugen und gibt den wahren Aufschluss zu dem Revolutionsgang. „Les ateliers, les boutiques se ferment. Les ouvriers et la jeunesse des écoles parcourent les rues aux cris de: Vive la Charte! vive la liberté!" Ein anderer, durch Milde, Royalismus und Wahrhaftigkeit gleich ausgezeichneter Freund schreibt mir: „Charles X a été l'agresseur: j'ai vu moi-même mardi soir, 27, et avant que le peuple eût fait mine de vouloir en venir à des voies de fait, j'ai vu la cavalerie foudre avec fureur sur des groupes de citoyens que la curiosité seule avait attirés dans les rues. Il est facile de voir que, de la part du gouvernement, tous les préparatifs avaient été faits pour soumettre Paris par la violence." Andere Briefauszüge über die verhängnissvollen Vorfälle am 27: „La gendarmerie et des détachements de soldats de la ligne sont lancés à la poursuite des ouvriers et des jeunes gens. Vers le soir, des bruits de

proscription contre les journalistes qui, en protestant contre l'arbitraire, ont donné le signal de l'insurrection, contre plusieurs pairs et plusieurs députés, enflamment l'indignation qu'on se flattait d'abattre par le canon et le sabre. Dans les rues voisines du Palais-Royal des décharges se font entendre et forcent les citoyens à chercher des armes. On se rallie dans différents quartiers; on disperse les tronpes à coups de bâtons et de pierres; on commence à dépaver les rues et à abattre les arbres du boulevard pour empêcher la troupe d'avancer; elle hésite. Un détachement du 5e de ligne refuse de tirer contre le peuple. (Entscheidendes Ereigniss!) On se bat dans le haut de la rue St. Antoine auprès de Ste. Marie (temple des protestants). Les citoyens mitraillés reviennent à la charge; les barricades se forment; la résistance prend de plus en plus le caractère d'un sublime dévouement."

Mercredi 28 juillet. „La lutte s'engage de plus en plus; le mouvement de cette héroïqne population, aussi pleine de sang-froid que de conrage et d'intelligence, se régularise; les municipalités sont renouvelées et s'organisent contre nos odieux oppresseurs; la garde nationale s'arme. Le traître Marmont est nommé commandant de Paris et de toutes les forces qui se réunissent contre nous." — Später: „On s'est battu avec acharnement aux portes St. Denis et St. Martin; le drapeau tricolore flotte dans ce moment (um 4 Uhr Nachmittags) sur ces monuments. La garde royale et la gendarmerie sont en fuite vers les barrières du Nord. Dans d'autres quartiers des détachements de la ligne ont refusé de tirer; les officiers qui les commandaient leur ont fait faire volte face et ont dit aux gendarmes: Faites votre métier, ce n'est pas le nôtre. Voici ce dont je viens d'être témoin: Un régiment de la ligne vient de défiler sur le boulevard, précédé et suivi de beaucoup de peuple qui criait: Vive la ligne! — L'Hôtel-de-Ville est pris. Le carnage a été affreux. Les citoyens qui l'avaient pris vers midi, ont tous succombé; les Suisses, pour s'emparer de nouveau de ce poste, ont passé sur leurs cadavres, mais ils en ont été chassés bientôt par le peuple sur lequel la gardes et les Suisses ont vainement tenté de le reprendre."

Jeudi 29 juillet. „Le tocsin de Notre-Dame a sonné toute la nuit. Les fusillades n'ont cessé de se faire entendre; vers trois heures du matin elles sont devenues plus vives. La ligne ne tire plus et la plus grande



partie de la garde est harassée et mécontente." Später: „La garde s'était en partie repliée sur le Louvre et les Tuileries, en partie vers l'extrémité des boulevards. Après des combats meurtriers sur le quai et la place du Louvre, la garde qui se défendait derrière la colonnade du Louvre et dans la cour des Tuileries, a été forcée. Le drapeau tricolore flotte sur le château depuis deux heures. Raguse a fait de vains efforts pour faire entrer des renforts; il a été repoussé par les populations de Chaillot, de Passy et de Boulogne qui tombent sur les régiments; ceux-ci se sont retirés en désordre sur St. Cloud."

Vendredi 30 juillet. „Hier soir à 10 heures les députés ont reçu un message de Charles X. Ils allaient accepter une espèce de ministère Martignac, lorsque Thiers est arrivé. Il leur a fait comprendre qu'une lâcheté perdrait tout, et que le cri général était: „Plus de Bourbons!" Cependant ils hésitaient encore. Pour les mettre dans l'impossibilité de traiter, la proclamation incluse est sortie des bureaux du „National". (Ich lege dieses Actenstück bei.) Elle a produit un effet prodigieux. Les députés ont été, par le mouvement de l'opinion, entraînés à adresser au duc d'Orléans une sorte d'invitation qui s'est trouvée fortement secondée par les députés de la population rouennaise qui sont venus déclarer, au nom de 40 mille hommes armés, qu'ils ne souscriraient jamais au rétablissement de Charles X et qu'ils devaient porter la réponse de Paris à Rouen aujourd'hui même."

Samedi 31 juillet. „Le duc d'Orléans est entré à Paris hier soir à pied. Il a bien accueilli l'invitation des députés et accepté la lieutenance du royaume. Le parti républicain jette feu et flamme contre les députés, parce qu'ils ont enfin compris que l'anarchie était aux portes, si l'on ne s'adressait au seul homme en position de saisir les rênes de l'état. Mais la proclamation du duc d'Orléans et sa promenade dans Paris ont calmé les murmures. Auprès du peuple qui ne s'intéressait en aucune façon aux utopsies républicaines, une seule chose nuisait au prince, sa qualité de Bourbon; il s'est rangé de son côté dès ce qu'on lui eut expliqué qu'il était fils de régicide et serait mis hors de la loi par l'ex-roi, si celui-ci resaisissait le pouvoir."

Dimanche 1er août. „Nous n'avons plus à craindre que les républicains."

Mardi 3 août. „Le duc d'Orléans a eu une conférence avec les chefs

du parti républicain: Bastide,[1] Guinard,[2] Boinvilliers,[3] Thoras,[4] Cavagnac,[5] Sohn des Conventsglieds, etc.; ils sont sortis du Palais Royal avec leurs opinions, mais à peu près convaincus qu'elles n'étaient pas réalisables, et pleins d'estime pour le duc d'Orléans. Tout n'est pas fini, mais tout est en assez bon chemin. Malheureusement la révolution qui devait s'accomplir par en haut, a été faite par le peuple. Il est vrai qu'il n'a été là qu'un instrument, et il le sait bien. Mais il s'est remué, et nombre de gens s'occupent à continuer son mouvement. L'affaire de Rambouillet[6] est fâcheuse, en ce qu'elle l'a empêché de reprendre ses travaux habituels. Plus de 60,000 hommes s'y sont portés. Si nous arrivons au port sans d'affreuses secousses, c'est à Thiers, à Thiers seul que nous le devrons. C'est un homme admirable de coup d'œil, de décision, d'éloquence et de plus infatigable. Dans le conseil actuel le baron Louis est celui qui déploie le plus grand caractère; il a déjà tout remis en ordre dans son ministère."

Mercredi 4 août. „Tout paraît devoir finir heureusement. Les doctrinaires (man wirft ihnen ihr Stillesitzen während der Gefahr bitter vor) avec leurs demi-mesures et leurs théories hors de saison, Royer-Collard et Chateaubriand avec leur politique sentimentale, sont vaincus par le bon sens et la nécessité des choses. Aujourd'hui on va proclamer la déchéance des Bourbons, demain une loi en six articles modifiera la charte dans le sens de nos institutions; après-demain proposition des principales lois organiques, et le jour suivant proclamation du duc d'Orléans en qualité de roi recevant la charte améliorée des mains des députés de la nation (bill of rights).

Jeudi 5 août. „Deux navires américains ont été affrétés au Hâvre; ils se rendent à Cherbourg pour transporter Charles X on ne sait où."

Die Namen von Thiers und der Häupter der republikanischen Parthei vertraue ich Ihnen, Verehrtester, ganz unter dem Siegel des

---

[1] Jules Bastide (1800—1879), französischer Publicist und Staatsmann.

[2] Auguste Joseph Guinard (1799—1874), französischer Politiker.

[3] Eloi Ernest Forestier Boinvilliers, geb. 1799, französischer Politiker. Siehe Louandre-Bourquelot, La littérature française contemporaine II, 93 ff.

[4] Théophile Thoré, geb. 1807, französischer Publicist und Politiker?

[5] Eléonore Louis Godefroy Cavaignac (1801—1845), französischer Publicist. Siehe Louandre-Bourquelot, La Littérature française II, 544.

[6] Vgl. Hermes, Geschichte der neuesten Zeit II, 451.

Geheimnisses. Ihre Bekanntmachung könnte viel Gutes vereiteln und keinen wichtigen Zweck erreichen helfen. Betrachten Sie das über die Schwachheit der Deputirten und den Scharfblick Thiers' Gesagte bloss als Privatschlüssel zu manchem bevorstehenden Phänomen. Nun noch ein oder zwei in öffentlichen Blättern unerwähnte Züge, auch in den eigenen Worten zuverlässiger Correspondenten.

„Pendant les trois journées de fusillades rencontrait-on aux barricades des hommes du peuple armés de piques ou de sabres pour empêcher de circuler; on n'avait qu'à se dire rédacteur du „National" et l'on passait. — En déshabillant les blessés on a trouvé plusieurs femmes qui s'étaient déguisées en hommes pour combattre. Au plus fort des combats, toutes les fois qu'un blessé était transporté sur une litière, les têtes de la foule se découvraient aussitôt. — Le Louvre et les Tuileries sont très peu endommagés. Dans la galerie des tableaux tout a été respecté, sauf le tableau du sacre de Charles X et les portraits de sa famille. Dans la salle du palais de justice on venait de briser en mille pièces le buste de Charles X, lorsqu'un homme de la troupe s'apercevant qu'une pique se dirigeait contre le buste de Louis XVIII, s'écria: „Arrêtez, c'est l'auteur de la charte." Le buste fut respecté. — La bravoure et la générosité envers les ennemis que le peuple a déployées, font l'admiration des étrangers. J'ai entendu dire à des Anglais qu'ils donneraient la moitié de leur vie plutôt que de n'avoir pas assisté à cette sublime révolution. Le peuple a infiniment moins souffert que les malheureuses troupes qui ont tiré sur lui. D'après les calculs les plus probables, environ 2000 hommes de citoyens de Paris ont été mis hors de combat, sur lesquels on compte dans les hôpitaux 1200 blessés. La garde a perdu au moins le double. Le pauvre Charles X, en s'obstinant sur Henri V et sur une pension de 4 millions, prolonge les malheurs."

Ach! theuerster Freund, und unsre unglücklichen Schweizer!! Schon der Eselshufschlag von 1815, wie man den siegreichen Zug in die Franche-Comté nennt, war fatal bei unvermeidlich zukünftiger Erhebung einer wahren Nationalregierung. Und nun vollends die Henkerrolle unsrer armen condottieri! Doch weg mit Aug' und Gedanke von diesen herznagenden Scenen und, wenn nicht unserm Vaterland, doch unsrer Ehre drohenden Folgen! — Es ist Zeit, dass ich Ihre werthen Schreiben beantworte.

Ihr mir so freundschaftlich auf den nächsten September in Lausanne assignirtes Rendez-vous hätte unsägliche Reize für mich. Sie, mein Hochverehrter und unsern edeln Laharpe vor dem Tode noch einmal und zwar nach so vielen in düstere Wolken gehüllten Tagen mit heiterer Aussicht auf die lange, schwarz verschleierte Zukunft zu umarmen, wäre so berauschender Genuss, dass ich mich diesem Gedanken hinzugeben mich hüten muss. Geböten mir Pflichten mancherlei Art diese Wonne mir zu versagen, wie ich nur zu sehr besorge, so wäre die Vereitelung der ersehnten Reise nur ein desto schmerzlicheres Erwachen aus einem herrlichen Traum, zu dessen Realisirung mir eine Gegenwart unerbittlich fordernde Aufsicht einer bedeutenden Landwirthschaft wenig Hoffnung übrig lässt. Meiner Ihnen nur zu wohlbekannten Graphophobie ungeachtet werden Sie es kaum glauben, wenn ich Ihnen beichte, dass ich seit acht Monaten mir jeden Morgen sagte: Heute schreibe ich an Laharpe, und ihm doch bis auf diese Stunde kein Lebenszeichen gab, nicht einmal eine Zeile adressirte, um ihm zu erklären, warum man ihm den „National" zuschicke, und ihm dieses Blatt zu empfehlen. Der Zustand meiner Augen, der meine alte Schreibscheu legitimirt, entschuldigt mich à priori, aber nicht vor mir selbst.

Ich freute mich auf die Ankunft Hrn. Arnold Escher's[1] von der Linth. Er ist aber nicht gekommen, oder er traf in Paris nach meiner Abreise ein. Frau Treuttel, Hr. Würz und ich betrauern Dr. Ebel's Leiden und Locomotionsscheu, die ihn abhält, einen Abstecher nach Paris zu machen. Er stellt sich die Pariserwelt unter ihren alten Farben vor, und beraubt sich so eines seiner würdigen Genusses, den Fortschritt einer doch unstreitig durch Fassungskraft und Liberalität an der Spitze des gebildeten Europa stehenden Population näher zu beobachten.

Unser brave, edle Meyer von Schauensee ist augenscheinlich krank. Es thut mir weh, zu denken, dass er sich auch Ihnen entfremdet. Mir hatte er schon lange Kälte gezeigt. Seitdem er mich in einem Briefe „Monsieur" anredete, hatte ich den Muth nicht mehr, mich in sein Andenken zurückzurufen. Doch achte ich seine politische Reiz-

[1] Arnold Escher von der Linth (1807—1872), Alpengeologe. Siehe Gümbel in der Allgem. Deutschen Biographie 6, 362—365.

barkeit und Reactionslust sittlich unendlich höher, als Reinhard's und Consorten Nachgiebigkeit gegen die öffentliche Meinung. Bei dem erstern ist so viel Rechtlichkeit und Edelsinn, als niedriger Ehrgeiz und Mangel an Selbstgefühl bei den letztern. Als ich im Jahr 1816 in Baden war, erhielt ich den Besuch der HH. Reinhard, Mülinen und Muralt; der letzte, übrigens ein recht wackerer, würdiger Mann, sagte mit grossem Beifall der Anwesenden, die ganze Revolution erkläre sich einzig durch die Maxime der plébéiens: „Ote toi de là, afin que je me mette à ta place." Die letzte Pariserrevolution zeigt am deutlichsten (durch die uneigennützigsten Aufopferungen von Seite zahlreicher Klassen, denen nur im Traume nicht einfiel, nach Geld und Stellen zu trachten), wie sehr diese kurzsichtigen Spiessbürger-Staatsmänner den Geist des Zeitalters und die Natur des Menschen verkannten.

Fellenberg's „weltgerichtliche Frage"[1] ist ein Chaos-Bombast, der mich innigst betrübt. Auf zehn Seiten hätte er eindringlich und fruchtbringend sagen können, was kein Mensch liest, als gerade die, welche seine Zwecke zu fördern nicht im Stande sind.

Des jungen Rengger's „Säugethiere"[2] machen dem Beobachter und Schriftsteller viel Ehre. Im „National" sollte das Werk ausführlich angezeigt werden. Des Fluthandrangs politischer Artikel wegen ist nur der Anfang der Beurtheilung bis jetzt erschienen. Cuvier hatte mir versprochen, davon einen kurzen mündlichen Bericht in der Akademie zu erstatten. Er hat aber jetzt ganz andere Sorgen. Gegen seine Feigheit und Servilität werden ihn sein Weltruhm und seine unstreitigen Verdienste kaum schützen. Er ist ein Geldfresser; die Verminderung seiner 50,000 Fr. Einkünfte wird ihm nahe gehen. Vor der letzten Krise hat er seine seit einiger Zeit schon angekündigte Reise nach England angetreten. Vielleicht protegirt ihn Guizot und erspart ihm einen zu hohen und allseitigen Fall.

---

[1] „Beleuchtung einer weltgeschichtlichen Frage an unsern Zeitgeist", von Emanuel von Fellenberg von Hofwyl, enthält eine Darstellung der Linth-Kolonie (Armen-Anstalt im Kanton Glarus) und Betrachtungen über Armen-Erziehung überhaupt.

[2] Nämlich Dr. J. Rengger's „Naturgeschichte der Säugethiere von Paraguay".

292.

Stapfer an Usteri.

PARIS, den 13. Februar 1831.

Es hat einer alten Freundin von mir, Mme. Suard[1] (der Witwe des Akademikers), gefallen, mich nicht nur zu ihrem exécuteur testamentaire zu wählen, sondern alle hinterlassenen Papiere ihres Mannes sowohl, als ihre eigenen zur Sichtung und Bekanntmachung dessen, was etwa litterarisch bedeutend oder biographisch interessant sein könnte, zu öffentlicher Benutzung zu übermachen. Den letztern Theil des Auftrags bin ich freilich ausser Stande zu erfüllen; meine geringe Sehkraft reicht kaum hin, mich während vier bis fünf Mittagsstunden des allernöthigsten, unerbittlichen Geschäftsbedarfs zu entledigen. Ich sehe mich nun freilich im Besitze vieler Autographe der merkwürdigsten Schriftsteller des verflossenen Jahrhunderts, muss aber meinem Sohn Albert die Sorge überlassen, diesen Theil des letzten Willens der Verstorbenen in Erfüllung zu bringen. Hingegen habe ich die so verdriessliche als unerlässliche Pflicht auf mir, das Testament gegen den Angriff der Familie Panokoncke zu vertheidigen. Ueber ihr ganzes Vermögen hat die Selige zu Gunsten von mehr als einem Dutzend Freunden disponirt, welche natürlich die nähern Anverwandten ungern in den Besitz des Vermögens ihrer Tante gesetzt sehen. Allein, so sehr ich im Grunde mit diesem Gefühl sympathisire, so liegt mir nichtsdestoweniger ob, die Rechte der zahlreichen, zum Theil unbemittelten légataires möglichst zu sichern. Die Kläger sind hordreich, die Betheiligten grossentheils vertraute, alte Freunde des sel. Suard, dessen Willen die Witwe genau nachgekommen. So habe ich (Sie lächeln gewiss) einen Process auf dem Hals, ich, der nie dergleichen erlebt, und der, wenn's nur meinen Vortheil gälte, zehnmal lieber einem viel bedeutendern Vermächtniss entsagte, als womit ich von der Testatrice bedacht worden bin. Allein dem Testamentsvollzieher sind die Hände gebunden, und so muss ich in meinen alten Tagen ein Tröler werden; dazu bin ich aber noch ein bavard, wie Sie lei-

[1] Madame Suard (1750—1830), französische Schriftstellerin. S. Biographie universelle 83, 70—71.

der sehen. Diesen langweiligen Detail verzeihen Sie gütigst und setzen ihn auf Rechnung meines Verlangens, die Nachlässigkeit Ihres Correspondenten zu entschuldigen.

In hoffnungsvoller Erwartung, aber mit Bangigkeit, sehe ich mich jeden Morgen in den Tagesblättern nach den Berichten aus der Schweiz um. Wie weit das Landvolk seit 1798 an Bildung, Einsichten, Hochherzigkeit gewonnen haben mag, kann ich nicht beurtheilen. Aber wie bei gänzlichem Mangel an einem Tiers-Etat, der in grössern Staaten ihren Kern und Stärke ausmacht, das Stellvertretungssystem in Kantonen, wo gelehrte Erziehung und Geschäftskenntniss meist auf eine einzige Stadt beschränkt sind, realisirt werden könne, ist mir schwer zu begreifen. Bildete die Schweiz, wie in der stürmischen Krise von 1798—1803, einen einzigen Staatskörper, so wäre die Einführung der reinen, auf der Volkszahl und der Bürgersteuer ruhenden Repräsentativform wenigstens kein so schwieriges Problem. Mögen aus den Trümmern des patricischen Monopols nicht jeder höhern Kultur und aufgeklärtern Staatsökonomie feindselige Ochlokratien sich erheben!

Hier haben wir uns durch Geburtswehen ganz anderer Art[1] durchzuarbeiten. Der ganz heterogene Ursprung der obersten Behörden ist ein grosses Uebel, und der von unsern lieben doctrinaires begangene Fehler, die Unterkammer nach Aufstellung des neuen Thrones und eines bessern Wahlgesetzes nicht sogleich aufgelöst zu haben, ein Grundversehen, das eine Staatserbsünde und das Grab der schönsten, durch die Juli-Revolution eröffneten Aussichten zu werden droht. Gegenseitiges Misstrauen und schwächendes Bewusstsein einer falschen usurpatorischen Stellung lassen Krone und die Unterkammer zu keiner kraft- und consequenzvollen Wirksamkeit, weder einzeln noch vereint, kommen. Der erste vom Guizot-Ministerium begangene Staatssolöcismus hat seine sauern Früchte getragen. Einerseits haben sich die Kammern und die Minister in der Lage von 1688 zu sein eingebildet, als wenn die hohe Aristokratie oder die Kammern selbst wenigstens die Garde besiegt und Karl X. fortgejagt hätten. Andererseits hat der König Philipp sich in dem Wahne einzuhausen gesucht, er könne und solle auch, nur aber freilich für seine Person, die Restau-

[1] Vgl. L. v. Ranke, Zur Geschichte Deutschlands und Frankreichs im 19. Jahrhundert, S. 82 ff.

rationsmaximen seines Vorgängers befolgen. Daher die mit kleinmüthigen Entschuldigungen und bedenklichen engagements begleitete Mittheilung seiner Erhebung an fremde Höfe; die Beibehaltung der carlischen Creaturen in den meisten Aemtern; der Einfluss einer mit dem Repräsentativsystem unvereinbaren, zwar nicht aus Priestern, wie vor der Juliusrevolution, aber aus sehr illiberalen Officieren und Höflingen bestehenden Camarilla, und, was das Schlimmste ist, ein beständiges Eingreifen des Monarchen in die Geschäftsführung, welches mit den Grundsätzen der Mehrheitsregierung und des Volkseinflusses auf Bildung der ministeriellen Pläne und Massregeln in schneidendem Widerspruche steht. Auch hat Philipp seine Popularität bedeutend einzubüssen angefangen, was ein grosses Uebel ist. Der Versuch, die Nationalgarden gegen die Volksmassen in Spannung und Conflict zu bringen, ist in den letzten Ereignissen so grell in die Augen gefallen, dass nun plötzlich wieder eingelenkt und dem Nationalinstincte Folge geleistet werden muss. Gott gebe, dass diese machiavellistischen Halbheiten und Basculespiele à la Decazes nicht einen neuen Umsturz herbeiziehen! Bricht ein Krieg aus, so wird man den Enthusiasmus und die Energie der Nationalgarden zurückwünschen, die man vorsätzlich gelähmt hat.

293.

Usteri an Stapfer.

Zürich, den 25. Februar 1831.

Ihr verehrliches Schreiben, mein theurer Freund, kam mir als erfreuliche Gabe, wie alles, was von Ihnen herrührt, und ich habe ganz ungesäumt Ihren Auftrag durch Rücksprache mit Dr. Hegetschweiler,[1] dem gelehrten Arzt und Botaniker (vorübergehend und ohne irgend welche selbstsüchtige Pläne jetzt auch tüchtiger und redlicher Staatsmann), zu erfüllen gesucht. Hegetschweiler kennt die Familie; er gieng gestern nach Hause und schreibt mir heute die Inlage, die hoffentlich befriedigend und beruhigend für Sie ist; wenn Sie Weiteres

[1] Johann Hegetschweiler (1789—1839) aus Richterswil, Arzt und Botaniker. S. Neuer Nekrolog der Deutschen 1839, S. 787—800.

in der Sache wünschen, so bin ich allzeit zu Ihren Diensten. Wären mir Mussestunden übrig, ich hätte Ihnen längst geschrieben. Aber seit Monaten bin ich ein Galeerensklave, und seit Wochen sitze ich von 8 Uhr Morgens bis 8 oder 9 Uhr Abends als Referent im Verfassungsrath, mit 2 Stunden Unterbruch um Mittag. Die Sachen gehen im Kanton Zürich verhältnissmässig nicht schlimm; aber alle Ihre Besorgnisse sind dennoch in vollem Masse gegründet. Allein, was soll man Besseres thun, als das Vorhandene aufzufassen und die edleren Keime, die darin auch vielfältig vorhanden sind, pflegen, in der Hoffnung, sie mögen das Unkraut ersticken. Wenn wir auch diesmal unterliegen, nun so sind wir an ähnliches Missgeschick gewöhnt. Wo Sie mir ohnedies schreiben sollten, so melden Sie mir gefälligst, was Sie von St. Aignan[1] halten, was von dem als Minister für die Schweiz bestimmten Mann[2] und von den dortigen Gesinnungen über uns. Auch kleine Züge zu kennen bietet Interesse dar, wenn es von Ihnen kömmt. Ich wünsche, dass der nähernde Frühling Ihre Gesundheit kräftige und Ihnen Heiterkeit bringe.

294.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 7. Mai 1832.

... Hélas, très cher ami, lorsqu'on voit disparaître successivement ceux auxquels on tenait, on est bien tenté de dire: c'est assez, et de n'avoir trop peur du choléra. Durant l'année 1831 j'ai perdu 3 hommes auxquels je tenais beaucoup, Usteri, Stein, Capo d'Istria. Le seul de mes anciens amis qui existe encore dans ce pays, Monod, est si maladif que je dois m'accoutumer à l'idée de sa prochaine disparition. Il me semble être arrivé en nombreuse compagnie dans un vaste édi-

[1] Der Baron Auguste Saint-Aignan erschien mit Creditiv vom 3. März 1831, welches ihn in der Eigenschaft eines plénipotentiaire, im Speciellen mit der Regulirung der aus dem capitulirten Militärdienst herrührenden Anstände und Verhältnisse betraute. Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 1066.

[2] Als französischer Gesandter fungirte von 1831—1835 H. de Rumigny. Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 1066.

fice précédé d'une antichambre où je suis retenu, tandis que mes compagnons de voyage eutrés dans le salon, se demandent: „Qu'est-il devenu? pourqnoi tarde-t-il?..."

Ici on se prépare aussi bien qu'on le peut avec la connaissance imparfaite des canses et des moyens tant préservatifs que curatifs. Une instruction populaire très bien rédigée mise à la portée du peuple des campagnes a été répandue aveo profusion; on donne sur plnsieurs points des leçons pratiques sur les moyens curatifs, et des souscriptious ont fait faciliter l'acqnisition de ce qn'on regardait comme nécessaire; les cabaretiers et les aubergistes murmurent seuls de ce qu'on s'énivre moins, de ce qne les ribotes sont moins fréquentes; le choléra, tont indien qu'il est, a opéré plns que les orateurs sacrés.

Notre pauvre Suisse est bien malade, et je doute beancoup qu'elle recouvre sa santé, gangrenée comme elle l'est et déponrvue des médecins dont elle aurait besoin. Le Verkommniss de Stanz[1] qni, en 1481, avait livré aux gonvernants les gouvernés, qui détruisit pendant trois siècles l'esprit public en créant deux classes de Suisses, les maîtres et les sujets, et dont les réactionnaires de 1813 réussirent à faire introduire les maximes détestables dans le pacte fédéral de 1814, porte aujourd'hui ses fruits. Bâle, Schwyz, Neuchâtel s'en font un bouclier contre l'autorité de la Diète dont la composition est encore, en majorité, obscurante et antinationale. Celle qui est convoquée ponr le 9. mai sera orageuse, mais n'aura pas des résultats plus heureux que les précédentes. En attendant les anciens gouvernants privilégiés travaillent avec ardeur à entraver les travaux de révision et se préparent pour le moment où l'étranger voudra intervenir. Uu de leurs instruments vaudois, Mr. George Seigneux, vient de publier 2 gros volumes in-8 sous le titre de „Précis historique de la révolution du canton de Vaud", destiné à déchirer tons cenx qni prirent part à la révolution de la Suisse et particulièrement dirigé contre moi. Cet ouvrage a été publié par une souscription à laquelle ont pris part nos tyranneaux lansannois et les grands et petits aristocrates du reste de la Snisse. J'ai d'abord convaincu l'auteur de mensonges, en faisant imprimer les pièces de conviction dans le „Nouvelliste Vaudois"; mais comme les

[1] Siehe Philipp Anton Segesser, Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede III, 696—698.

accusations exigeaient une réfutation plus complète, il a fallu me résondre à ce travail polémique. Je viens donc de faire imprimer des „Observations sur l'onvrage intitulé: Précis historique de la révolution du canton de Vaud, publié à Lausanne par sonscription en 1831.“ C'est une brochure d'environ 240 pages qui paraîtra dans deux on trois jours. J'ai tâché de concilier avec ma défense personnelle des développements de faits qui intéressent notre histoire et que j'ai traité dans 31 articles accompagnés de pièces justificatives. L'une de celles-ci est le mémoire que j'adressai en 1791 à Catherine II en réponse à la dénonciation de messieurs de Berne, mémoire qui leur fut transmis et dont ils ne se sont pas vantés. L'article XII est consacré à faire connaître l'organisation des ministères comme la meilleure réponse qui put être faite relativement à l'administration. Voici comment je m'exprime relativement au ministère de l'instruction publiqne et des beaux-arts (p. 90 et 91): „Le Directoire helvétique avait compris que l'un des plus puissants moyens d'assurer les destinées de la nonvelle république était de les faire reposer sur les vraies lumières. Il lui importait donc beaucoup d'être promptement mis au fait de l'état dans lequel se trouvait l'instruction publique afin de pouvoir avec connaissance de cause s'occuper des mesures convenables; mais il devait être secondé par un ministre pénétré des mêmes sentiments et il fut encore assez heureux (ceci se rapporte à Rengger) pour trouver dans un second Argovien, Mr. Stapfer, le collaboratenr qu'il lui fallait. Connaissances variées et profondes, patriotisme pure, zèle infatigable, désir du bien, Mr. Stapfer réunissait tous ces avantages. Les conjonctures contrarièrent malheureusement la mise à exécution de plnsieurs mesures qni anraient eu une inflnence salutaire sur l'éducation nationale dont les défauts lui étaient si bien connns. Le corps législatif, pressé par d'autres affaires, avait eu le bon esprit d'accorder an Directoire des ponvoirs qui lni permettaient de réorganiser provisoirement l'instruction pnblique,[1] et celui-ci fut bien secondé par Mr. Stapfer. Les protocoles du Directoire et les feuilles pnbliques offrent des preuves nombreuses des améliorations qne ce ministre projeta et dont l'une, la création de conseils d'éducation dans chaque canton, a produit les plus heureux résultats.“

Si je savais par quelle voie vous faire parvenir mes „Observations“,

[1] Vgl. darüber R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer S. 111.

je serais bien aise qu'elles vous parvinssent. Ce travail polémique a interrompu celui que j'allais entreprendre, une exposition des opérations du gouvernement de la République sous le régime unitaire jusqu'au 7 janvier, précédee d'un précis des causes et des événements qui avaient provoqué et accompagné la révolution de 1798. J'avais recueilli beaucoup de matériaux; mais désirant être impartial, j'avais espéré parvenir à mesure que je serais plus éloigné de l'époque des événements. Malheureusement j'ai été entravé par d'autres occupations, puis par des maux graves; peut-être que je n'aurais plus le temps nécessaire; en attendant je vais me mettre à l'ouvrage. J'en ai terminé un qui m'a coûté beaucoup; c'était de mettre en ordre ma volumineuse correspondance pendant 30 ans avec Alexandre Ier et de composer un répertoire raisonné. J'en ai fait un pour l'empereur régnant et renvoyant les originaux de cette correspondance qu'il avait bien voulu me confier afin de complèter la mienne. Cette affaire est donc en règle, mais j'ai été mis à une cruelle épreuve en repassant ce qui avait eu entre nous. Grâces à Dieu, mes infirmités n'influent pas assez sur mes facultés pour m'empêcher de travailler. A l'aide de bonnes lunettes je puis lire et écrire sans peine. La surdité n'est pas un obstacle; je lui dois de n'être pas interrompu par le bruit; mes douleurs rhumatismales sont très supportables etc., en un mot: le navire est encore à flot et fait voile, même par le mauvais temps; mais mais....

295.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 13./16. Mai 1832.

J'admire, excellent et très honoré ami, le courage, la force et la fraîcheur d'esprit qui vous font suffire à tant de travaux et aux défenses incidentes que nécessitent les attaques[1] sans cesse renouvelées des ennemis des vrais principes sociaux et de l'émancipation de notre

---

[1] Bezieht sich auf die Angriffe Seigneux's in seiner vorstehend erwähnten zweibändigen, 1831 erschienenen Schrift: „Précis historique de la révolution du canton de Vaud", auf die Laharpe seine „Observations sur l'ouvrage" etc. veröffentlichte.

patrie. Vous pourriez sans doute mépriser ces aboiements qui ne retentissent qne dans une très chétive portion de temps et d'espace; mais il en résulte toujonrs des révélations salutaires et de précieux développements de principes qui vous donnent de nouveanx droits à la reconnaissance des amis de la liberté et de la vérité historique. Je vous remercie beanconp des intéressants détails dans lesquels vous avez pris la peine d'entrer sur votre réponse à Mr. Seigneux et sur les antres soins que vous donnez à la conservation et à la mise en ordre d'importants documents historiques. Je suis profondément sensible à la mention qne vons voulez bien faire des mesures administratives par lesquelles j'ai pu m'associer à vos nobles plans d'amélioration dans le département de l'instruction pnblique. Un suffrage tel que le vôtre est un des plus donces récompenses que puissent recevoir mes faibles efforts, généreusement encouragés par le Directoire helvétique dans un temps de crise et au milieu d'une tourmente qui n'a pu anéantir tons les germes déposés alors dans un terrain mal préparé pour leur développement. Espérons que le projet d'université nationale formé à cette époque, sera repris tôt ou tard, comme un des moyens les plus efficaces d'opérer la fusion des esprits et des cœurs dans un corps homogène digne d'être salné du nom d'Helvétie régénérée. Je cherche à raviver ma foi politiqne en m'attachant à quelques symptômes de patriotisme et de progrès qu'offrent les débats des grands conseils de Berne et de Zurich, et aux résultats heureux que promet le concordat des sept cantons dépositaires de la civilisation et des ressources de la Suisse.[1] Quel malhenr que nons ne puissions régler nos affaires sans être obligés de penser aux étrangers; sans leur influence, la prépondérance funeste et privilégiée de ces tyranneaux de Schwyz et d'Uri disparaîtrait pour jamais sous l'action libre et énergiqne des cantons civilisés. Notre salnt est dans la destruction de cette tradition de servitude et de corruption qui perpétue la domination de quelques familles par les profits que leur rapporte la traite des blancs. Que nos gouvernements néophytes agissent uniquement par l'impulsion des principes, comme s'il n'existait pas de cabinets et de cours! Celles-ci n'aimeront pas à se mêler de nos affaires, si le peuple est content. C'est ce que je ne cesse de leur prêcher quand j'écris à Berne. Mais, voilà les nouvelles d'Angleterre

[1] Vgl. Baumgartner l. c. I, 281 ff.

qui remettent tout en problème et couvrent l'horizon de sombres nuages![1]

16. mai. Un retour d'indisposition occasionné par la bise m'a fait tomber la plume des mains. Je puis la reprendre aujourd'hui, après avoir risqué de m'attirer une rechute, en me rendant aux obsèques de Mr. Cuvier; j'ai dû y assister comme député d'une société dont il était membre. Un concours prodigieux d'hommes distingués attestait la vive sensation qu'a produite la mort de ce savant. Il avait lui-même, il y a plusieurs semaines, dit à ses amis intimes qu'il pressentait les approches d'une paralysie. Son chef de bureau m'a dit ce matin qu'il y avait 8 jours, Mr. Cuvier s'était livré à son travail ordinaire, se plaignant toutefois d'un embarras dans la poitrine. Ce jour-là, le mal se déclara par l'impossibilité où il se vit tout-à-coup d'avaler; la voix et la faculté de faire connaître ses désirs même par des signes, lui furent bientôt enlevés; il conserva seulement le pouvoir de remuer la tête, ce qu'il fit pour la dernière fois le 13 au soir, pour annoncer à Duméril,[2] par un mouvement négatif, qu'ils ne se reverraient plus. Je ne puis exprimer avec quel sentiment j'ai vu descendre les restes matériels de ce grand naturaliste dans cette terre dont il avait retrouvé les antiques annales, pour se mêler aux débris de ces créations antédiluviennes que son génie a si heureusement ressuscitées. Sa perte se fera vivement sentir au Conseil d'Etat où il portait la lumière dans toutes les affaires difficiles, malheureusement toujours pour servir le pouvoir du jour. Jamais on a vu un esprit si vaste s'abdiquer ainsi devant la puissance, et se contenter du rôle d'humble commis, ou plutôt de meuble de fondation que les administrations se léguaient comme les tables et les cartons. Triste spectacle que nous ont présenté les coryphées de la science, Monge, Laplace, Berthollet, Cuvier; une grandeur intellectuelle que personne n'a surpassée, à côté d'une nullité et parfois d'une abjection morale, aussi gratuite que honteuse! La disparition d'un caractère tel que

---

[1] Bezieht sich wohl auf den Rücktritt des whigschen Ministeriums Grey und die Kämpfe betreffs der Reform-Bill. Siehe R. Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815, II, 105 ff.

[2] André Marie Constant Duméril (1774—1860), französischer Zoolog und Arzt. Siehe Louandre-Bourguelot, La littérature française III, 342.

Casimir Périer[1] se fera bien plns vivement sentir. Son système funeste à la France par la fausse sécurité que l'énergie de cet homme lui inspirait, va ou recevoir son complément par de nouvelles lâchetés ou trahisons, ou être remplacé par d'autres tâtonnements dont on ne prévoit ni les instruments ni le succès. Puisse notre frêle barque ne pas se trouver de nouveau froissée entre des vaisseaux ennemis!

Je suis bien impatient de lire vos „Observations". Veuillez me les adresser sous bande ou envoyer au libraire Cherbuliez[2] de Genève qui a un magasin à Paris, l'exemplaire que vous avez la bonté de me destiner. La première voie est la plus prompte; les envois par libraires éprouvent souvent des retards. Je connais un homme d'esprit et d'un talent remarquable qui s'occuperait sans délai de l'analyse de voter ouvrage pour les journaux.

296.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 29./30. Mai 1832.

Vous devez avoir reçu mes „Observations" que je n'ai pu vous adresser franco, comme cela aurait dû être, parce qu'on ne peut affranchir que jusqu'à la frontière, en sorte que j'ai levé arbitrairement une imposition sur vous. Enfin vous avez mon œuvre que je ne me sentirais pas la force de recommencer aujourd'hui, tant j'éprouvais de peine de devoir à mon âge me lancer de nouveau dans la polémique. Il fallait pourtant m'y résoudre, et ce qui m'a donné le plus de peine, a été de faire un triage des imputations mensongères et malveillantes qui me fournit l'occasion de lier ma défense personnelle à des développements qui pussent intéresser le pays et mettre sur la voie ceux qui voudraient aller plus loin. Le libelle de Mr. Seigneux a été une affaire de coterie patricienne, aristocratique. Le moment où il a paru, devait coïncider avec celui où le patriciat espérait qu'une réaction pourrait éclater sur

---

[1] Casimir Périer (1777—1832), französischer Staatsmann, zuletzt Minister des Innern, Hauptvertreter der Partei des Juste-milieu, war am 16. Mai gestorben. Siehe Rémusat, Casimir Périer, und Biographie universelle (2. Aufl.) 32, 483 ff.

[2] Joël Cherbuliez (1806—1870), Genfer Verlagsbuchhändler und Publicist. Siehe Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois I, 167.

plusieurs points. Cette engeance ne peut se persuader que le système européen puisse aller sans elle; elle est inconvertissable sur ce point, et la Suisse doit s'attendre à être longtemps tourmentée par ses menées. Mr. de Seigneux a, en attendant, rendu service en racontant dans le plus grand détail tout ce qui avait été tenté par son parti depuis 1798 jusqu'à l'année 1817 pour relever la féodalité, rétablir les bases du régime aristocratique et s'emparer de la direction des affaires; à ces divers égards il ne reste plus rien à dire, après ce qu'il nous a appris.

Malheureusement pour notre pauvre patrie, la Diète a perdu tout crédit. On ne tient aucun compte de ses conseils, et l'on se moque de ses velléités médiatrices, le pacte fédéral ne lui donnant pas le droit de prononcer; voilà où nous a conduit le convenant de Stanz que le machiavélisme protégé par la doctrine du secret développa pendant trois siècles dont l'année 1795 offrit une déplorable application[1] et dont Bâle, Schwyz et Neuchâtel offrent depuis quelques années les tristes résultats. Le projet de médiation que la Diète essaie maintenant, réussira-t-il? J'en doute fort. Les funestes doctrines de Stanz ont pris racines dans toutes les caboches gouvernantes, tant des anciens quo des nouveaux cantons. Le principe d'une souveraineté cantonale indépendante de la Diète est regardé par tous nos gouvernants comme le palladium de leurs prérogatives. Là où les révisions constitutionnelles ont été effectuées, il existe un bon nombre d'hommes influents qui verraient avec peine leurs œuvres cantonales exposées aux critiques d'une Diète animée d'un véritable esprit national; et là où les révisions ont été repoussées (ce qui a eu lieu dans le plus grand nombre)[2] les gouvernants hazarderont tout pour soustraire à la connaissance d'une Diète nationale les sottises et les infamies qu'ils se permettent impunément. Les cantons obscurantins s'opposeront donc à toutes les tentatives qui auront pour but de donner à la Diète le pouvoir qu'elle exerçait avant l'année 1481 lorsqu'elle écoutait les réclamations des gouvernés,[3] se présentait comme médiatrice entre eux et les gouver-

[1] Vgl. J. v. Müller (Monnard), Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft XII, 616 ff. Meyer von Knonau, Amtliche Sammlung der ältern eidgen. Abschiede VIII, 216.

[2] Vgl. Dändliker, Geschichte der Schweiz III, 545 ff.

[3] Vgl. Stettler, Das Bundesstaatsrecht der schweizerischen Eidgenossenschaft vor dem Jahr 1798, S. 16.

nants et finissait par prononcer. Aucun espoir de modifier d'accord le pacte fédéral et désorganisation complète de la confédération, s'il n'y a point d'autorité centrale qui la prévienne. C'est aujourd'hui surtout qu'on reconnaît à quel point furent coupables ces soi-disants gouvernements paternels de la Suisse qui mirent tous leurs soins à hébéter la classe gouvernée dont l'ignorance, les vues bornées, l'égoïsme, l'esprit de localité etc. sont leur ouvrage. Vous pouvez penser, cher et respectable ami, qu'en voyant tout cela je dois faire de bien tristes réflexions sur l'avenir de cette patrie que j'avais tant aimée; heureusement je suis entré dans ma 79e année. Dans le canton de Vaud on marche pourtant avec sagesse et la révision a eu d'heureux résultats. On vient de faire entrer dans le Conseil d'Etat un jeune homme distingué, Mr. Jaquet de Morges,[1] et l'on paraît décidé à s'occuper sérieusement de ce qui nous manquait encore....

La révolution polonaise a excité chez moi des sentiments différents de ceux qui se manifestent là où vous êtes et je l'ai maudite, précisément parce que je suis un ami sincère de la liberté qui abhorre les œuvres de ces corporations privilégiées, toujours prêtes à sacrifier le peuple à leur intérêt de caste. La nation polonaise avait l'espoir de renaître un jour grâce à la magnanimité d'Alexandre Ier qui lui accorda de son bon gré et avec un abandon un peu imprudent une constitution dont les bases étaient libérales et devaient être développées de manière à allarmer beaucoup l'Autriche et la Prusse pour les provinces polonaises qu'elles possèdent et dont les habitants tournaient les yeux vers la Pologne constitutionnelle. Dire que cette constitution avait été stipulée par les traités de Vienne, c'est mentir avec effronterie. La Russie fut punie en novembre 1830 pour la générosité dont son empereur avait usé, et quelques nobles conspirateurs. suscités par des grands qui ne pouvaient oublier l'anarchie au milieu de laquelle leurs aïeux avaient figuré comme les barons du moyen-âge, ont détruit criminellement toutes les espérances de leur patrie, fait disparaître son avenir. Depuis quatre siècles la noblesse polonaise n'a pas cessé d'appesantir sur le peuple le joug qu'elle lui avait imposé, et tel est l'esprit qui l'anime que même dans le moment où elle devait tout sacrifier pour re-

---

[1] Auguste Jaquet (1802—1845), waadtländischer Staatsrat. S. Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois II, 8.

connaître le dévouement dn peuple, la Diète n'a pu se décider à rendre le paysan cultivateur propriétaire. Le courage et les exploits de cette caste nobiliaire sont certainement dignes d'admiration, mais lorsqn'on se rappelle que l'anarchie de la Pologne, la servitude dn peuple, les obstacles apportés à la formation d'un tiers-Etat et l'état de barbarie de la uation ont été son ouvrage, on est forcé de la maudire, ainsi qne le patriciat helvétique et les tribus de Bâle dont l'esprit illibéral est de la même nature. La nouvelle organisation décrétée pour la Pologne prépare an moins au peuple et an tiers-Etat une existence plus prospère; restituer à la Pologne la coustitution dont elle avait profité contre la Russie, eut été une imprudence digne de uiais.

Une grande mesure qui aura d'immeuses résultats, vient d'être prise (eu avril) en Russie par l'institution des bonrgeoisies de notables qui complète ce qui manquait pour donner au tiers-Etat la cousistance et l'aplomb dont il a besoin pour jouer le rôle auquel il est appelé. Voilà l'un des rêves d'Alexandre I. réalisé et sur une graude échelle. Racontez-nous, en échange, messienrs les libéraux de Frauce, ce que vous avez fait pour obtenir ces municipalités et ces administrations départementales qui étaient votre premier besoin, qui devaient vous préparer des administrateurs, des législateurs non bavards, des ministres, et dont les résultats devaient être la cessation de l'ignorance dans les campagnes et la disparition de l'ancienne barbarie dans un graud nombre de départements. Vos papiers publics à l'exceptiou d'un très petit nombre, déchirent impitoyablemcnt tout ce qui leur déplait au lieu de traiter les grandes et utiles questions dont la solution doit influer sur les destinées de la France, au lieu de les présenter sous toutes leurs faces, d'en faire sentir l'urgence. Je regrette Mr. Périer pour sa probité, ses connaissanccs et surtout pour son caractère quoique je ne puisse approuver tout ce qu'on lui attribue. Celui-là au moins était un personnage, un homme d'Etat. Je ne me permettrai pas d'avoir nne opinion sur les hommes qui doivent être appelés au timon de vos affaires; je ne connais presque que Mr. Bérenger de la Drôme[1] qui a pris séance dans le ministère à venir par ses œuvres, quoiqu'il puisse

---

[1] Alphonse Marie Marcellin Thomas Bérenger (1785—1866), französischer Criminalist und Staatsmann. Siehe Quérard, *La littérature française contemporaine, XIXe siècle* I, 306 ff.

encore en être écarté pour qnelqne temps. Il m'est impossible de m'associer au juste-milien, je le considère comme une calamité pour la France, parce que ses connaissances et ses moyens sont employés à contre-sens. L'Angleterre offre dans ce moment un spectacle bien autrement imposant et qui prouve ce qne penvent opérer des institutions libérales avec lesqnelles un peuple est élevé. C'est par ces institutions que les vaisseaux anglais transportent avec leurs cargaisons, que l'Angleterre continnera à exercer une immense influence, même lorsqne les nations éloignées auront renoncé à son obéissance. L'Amériqne espagnole et portngaise attestent les effets d'institutions contraires. C'est certainement une bonne fortnne ponr l'Europe d'avoir été préservée dn ministère de Wellington. Nos ennemis domestiques comptaient déjà sur son appui. Il ne faut pas se faire illusion; aujourd'hui plus que jamais il s'agit de la destinée des peuples libres et de savoir si le flambeau de la liberté sera éteint par les mesures qn'on prend partont contre la presse. La France offre surtout ce scandale. Nous verrons maintenant ce qne vous allez faire en France....

297.

Stapfer an Laharpe.

Talcy, den 25. Juli 1833.

Hélas! quel spectacle que celui qu'offre dans ce moment l'ancien sanctuaire de la Suisse et de la liberté! Jamais ne se sont montrés plus à nnd les effets d'un double despotisme exercé par des hommes libres sur leurs ilotes et par quelques familles de rusés démagogues sur leurs concitoyens, comme dans la crise actuelle. Ce que j'ai vu jusqu'ici de tentatives de régénération politiqne de notre pitoyable Diète, ne fait apercevoir ni planche de salut ni punctum saliens d'une organisation libératrice. Le concordat des sept cantons qui avaient remanié leurs formes de gouvernement, m'a paru promettre nn moyen de reconstruction salutaire; mais le germe ne s'est pas développé. Troxler,[1] homme

[1] Paul Vital Troxler (1780—1866), Arzt, Politiker und Philosoph. S. Hartmann, Gallerie berühmter Schweizer, Nr. 40; Ed. Müller, Die Hochschnle Bern in den Jahren 1834—1884, S. 47. Vgl. auch J. Banmgartner, Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830—1850, I, 162, 368.

de tête et de cœur, a proposé nne imitation de la constitution américaine, un grand Conseil central composé des députés de toute la population suisse représentée nnmériquement et un sénat où siègeraient les délégués des gouvernements cantonaux. Pour concilier les exigences de nos 22 souverains et les besoins nationaux, rien de mieux ne saurait être imaginé en théorie. Mais l'histoire nous prouve qne jamais on n'a réussi à implanter dans nn pays des institutions qui ne se rattachassent pas aux habitudes et à quelqne antécédent mémorable. Il n'y a, je crains, que le danger le plus imminent, une grande catastrophe on une force extérieure dictatoriale, qui puissent nentraliser l'égoïsme cantonal et donner naissance à un véritable congrès. Après la destruction dn système unitaire en 1800, il n'y eût eu que Napoléon qui aurait pu, dans son acte de médiation, sauver quelques débris d'autorité centrale et en faire prendre l'habitude aux Snisses. Il aima mieux nous morceler, et la Diète qu'il institua devait, au premier choc, voir s'évanouir le peu de force d'emprunt que la médiation lui avait donnée. Dans l'état actuel des esprits et des partis j'ai bien peur qu'il ne soit chimérique de se flatter de quelque conquête valable sur les souverainetés cantonales au profit de la commune patrie. Tout ce qne nous ponvons espérer d'obtenir dans l'intérêt général, c'est l'accroissement de l'union morale entre les peuplades suisses par des associations libres et multiples de citoyens de tous les cantons dans des vues de science, d'art, d'industrie, de bienfaisance etc. La régénération de l'ancienne société de Schinznach, les sociétés plus récentes de bien public, sciences naturelles etc. infiltreront dans les masses des éléments d'assimilation progressivement plns complète et cimenteront le lien national. Si le plan d'une seule et nnique grande université pour la Suisse avait été accueilli, il se serait formé, par la communanté des études dans un âge où le cœur est ouvert aux sentiments désintéressés, entre les jeunes gens les plns distingués des cantons une confraternité intellectnelle et morale qui aurait suppléé au défaut d'ensemble politiqne et frayé les voies à l'établissement d'institutions vraiment nationales. Vous vous rappelez sûrement, mon excellent et vénéré ami, qu'en 1798, désirant mettre à profit notre influence centrale, nous nous hâtâmes de rédiger un projet d'nniversité helvétique et même d'un institut national des arts et sciences, et que votre message adressé, sur ces points comme sur l'instruction primaire, aux Conseils législatifs ne fut pas mal

reçu;[1] des moyens d'exécution avaient été indiqués et en partie réunis; des encouragements et des conseils m'arrivèrent de beaucoup de cantons; mais tout cela fut brisé par la tourmente qui suivit. Aujourd'hui, les immenses richesses que la ville de Berne a conservées, seront toutes immolées aux passions rétrogrades et employées à ameuter les petits cantons, à susciter des troubles dans ceux où l'aristocratie a été désarçonnée par l'opinion populaire, surtout à entraver la formation d'une Diète où ne siègeraient pas en majorité les créatures de l'ancien patriciat. Cette réflexion me fait à moi mon propre procès. En qualité de président de la commission de liquidation de 1803, j'ai contribué par des motifs de justice légale à doter la municipalité de Berne si exorbitamment. C'est le cas de dire avec Mirabeau que la petite morale tue la grande. Mousson qui est, à l'esprit et aux grâces près, le Judas — Talleyrand de notre révolution ne se serait pas fait les scrupules qui nous ont retenus et paralysés politiquement. Il n'y a qu'une morale, Dieu merci. Il n'est pas douteux que nous n'ayons alors donné à nos monopoleurs les verges avec lesquelles ils ont fouetté et fouettent encore les amis de la liberté. En 1803 Koch regrettait vivement que, par respect pour la propriété, nous eussions hésité à faire main basse sur les dîmes; c'était, me disait-il, le seul moyen de populariser la révolution. Qui eût pensé que ce même Koch eût en 1831 cherché à faire avorter la régénération de la constitution bernoise![2] Au surplus c'est un homme qui n'a jamais eu des principes bien fixes. Ce qui m'étonne davantage, c'est de voir notre excellent ami Rengger bouder le mouvement imprimé à l'Argovie par les grandes journées.[3] J'ai cherché à lui ouvrir les yeux sur la marche du gouvernement français, mais je l'ai trouvé pénétré d'admiration pour notre système de lâcheté et de déception. Il m'écrit que je vois de trop près la manœuvre et les défauts de l'équipage, que, pour lui, il applaudit à la belle direction du navire.[4] Quant à moi, il me paraît évident que ce gouvernement s'est placé dans une position fausse qui le condamne à un louvoyement antipathique au caractère français. Aux journées de juillet et dans la

[1] Siehe R. Luginbühl, Phil. Alb. Stapfer S. 96 ff.
[2] Vgl. E. Blösch, E. Blösch und dreissig Jahre bernischer Geschichte S. 59 ff.
[3] Vgl. F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Albr. Rengger II, 286.
[4] Vgl. F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Alb. Rengger II, 285.

Charte on a proclamé la souveraineté nationale. Tontefois, on ne pent donter que l'élévation du duc d'Orléans par mouvement insurrectionnel et l'assentiment tacite on explicite que les régnicoles out donné à cette élévation, n'aient été in petto inspirés par sa qualité de premier prince du sang. L'omnipotence parlementaire a été ensuite exercée par les Chambres, aveo flagrante inconséquenoe excusée par la nécessité, mais en opposition avec les principes proclamés. Si tout avait été terminé par ces coups d'Etat, l'nsurpation parlementaire eût été mise en oubli et les choses auraieut pu cheminer sans encombres jusqu'à choo nouveau. Mais voilà les anniversaires de juillet qui viendront périodiquement donner des coups de bélier aux improvisations irrégulières de 1830. Dans cette situation que la convocation d'une constituante eu 1830 lui eut épargné, le gouvernement est condamné à ruser, à expier par des phrases et des fêtes ses torts de théorie, à faire alterner l'action d'une pensée occulte et la simagrée de mesures libérales, bref à suivre de rechef un système de basoule qui u'a réussi à ancun de ses prédécesseurs. Le système représentatif aveo un chef héréditaire, ayant nn intérêt distinct de la nation et des moyens immenses d'asservissement par les places et ses revenus, est une terrible épreuve pour nne nation corrompue. En Angleterre il a eu et il a encore pour coutrepoids le caractère réfléchi de la nation, d'anciennes habitudes et d'indépendance et de dignité, l'honneur des notables de comtés et leur désir de conserver l'estime de leurs voisins de localité, l'esprit public et les sentiments religieux des classes moyennes. En Frauce, le gouvernemeut représentatif u'a malheureusement aucuu de ces modérateurs de l'égoïsme et de la cupidité.

J'ai beau chercher; je ne vois pas d'où il lui en viendrait ou ce qui ponrrait empêcher la Chambre des dépntés de continuer d'être et de devenir de plus en plus un bazar où on achètera et vendra les votes uécessaires aux parties prenantes du budget. Tout cela désaffectionne l'élite de la nation. Mais eu voilà bien assez de jérémiades.

298.

Laharpe an Stapfer.

LAUSANNE, den 24. November 1833.

.... Notre pauvre patrie a été exposée à de grands dangers au moment même où vous m'écriviez. Les ennemis intérieurs et extérieurs avaient espéré qne la divergence qui venait de se manifester relativement au projet de révision du pacte fédéral dégénérerait en une dissolution prochaine du lien fédéral dont on pourrait profiter pour faire de nous, selon les circonstances, un vase d'honneur et de déshonneur. Les ligueurs de Sarnen excités par les incorrigibles de Berne, par les vaniteux de Nenchâtel et enconragés sous main par la diplomatie,[1] se présentaient déjà comme un pouvoir rival, et grâce à la composition de la Diète dont le pauvre esprit était le produit de ses mauvais éléments, ce ponvoir nouveau menaçait la Suisse entière. Pour assurer la réussite des mesures destinées à remettre la nation sous le joug, les conspirateurs avaient imaginé de vouloir sérieusement travailler à une réconciliation et étaient parvenus, en faisant les bons apôtres, à obtenir qu'une réunion de députés cantonaux, distincte de la Diète, aurait lieu an commencement d'août à Zurich pour travailler à l'œnvre de la paix. La Diète devait être ajournée pendant les sessions de la nouvelle conférence et l'on y avait consenti sans défiance, parce qu'on eût rougi de soupçonner que cet ajournement de l'autorité centrale devait faciliter la perfidie qu'on méditait. Heurensement le signal d'éclater fut donné par les meneurs avant qne la Diète fut ajournée; en sorte qu'au moment où Schwyz et Bâle commencèrent la guerre civile, cette assemblée était encore réunie et pnt profiter de l'indignation générale pour prendre enfin des mesures énergiques auxqnelles les couards, les faibles et les perfides n'osèrent s'opposer; mais ce fut une bonne fortune pour la Suisse entière que la conduite du colonel Ab-Yberg;[2] car si au lieu de s'arrêter à Küssnacht il eût profité de la nuit pour marcher en

[1] Vgl. Baumgartner, Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830—1850 I, 372 ff.

[2] Vgl. Baumgartner l. c. I, 429 ff.

avant, il eût surpris Lucerne dont la bourgeoisie se joignant à lui, eût renversé le gouvernement. Maître de l'arsenal et des ressources, il eût été joint par les populations que les moines avaient préparées. La ligue de Sarnen occupant désormais un noyau compacte (les trois cantons forestiers, Zoug, la moitié du canton de Bâle, de St. Gall et de Glaris, le Haut Valais) eût été en état de se soutenir, et la diplomatie étrangère aurait eu un beau prétexte pour intervenir. La prompte et énergique décision de la Diète nous sauva dans cet instant critique et fut merveilleusement comprise par la grande masse nationale qui se leva toute entière à sa voix. En moins de huit jours 20,000 hommes bien équipés, bien disciplinés marchaient de tous les points et 20,000 autres étaient prêts à les suivre.[1] C'était un beau moment; nous venions de recouvrer l'honneur, la liberté, l'indépendance; nous méritions de nouveau d'en jouir. Pas le moindre désordre au milieu de ces marches inopinées de milices indignés. Le soir même du jour où les ordres avaient été expédiés, les contingents étaient en route. Les jeunes miliciens de Vevey, acteurs dans la procession des vignerons, obtinrent par grâce de jouer leurs rôles, mais à peine la procession avait cessé, qu'échangeant leurs oripeaux contre l'équipage militaire, ils prenaient la poste pour rejoindre leurs corps. La femme d'un paysan, voulant épargner à son mari absent la peine de revenir à la maison pour s'équiper, alla à sa rencontre portant tout ce dont il avait besoin, coiffée de son shako, et l'aida à s'équiper sur la grande route pour qu'il rejoignît à temps ses camarades. On raconte plusieurs traits qui attestent la participation à ce mouvement sublime qui a retenti dans l'étranger et fera faire à temps de salutaires réflexions chez ceux qui croyaient pouvoir nous insulter impunément. Le philosophe Ancillon se dispensera d'écrire aux grands de Neuchâtel qu'ils ont agi sagement.[2] La Diète germanique même qui préparait contre nous des notes au sujet des Polonais, s'en abstiendra; elle se bornera pour le moment à broyer entre ses mâchoires prusso-autrichiennes la pauvre souveraineté de ces princes allemands qui l'auraient sauvée en se retranchant franchement derrière l'énergie de leurs Etats et opposant noblement leurs peuples à la voracité des croquants. Notre Diète a montré de l'énergie; mais les plus

[1] Vgl. Baumgartner, Die Schweiz in ihren Umgestaltungen von 1830—1850, I, 433.
[2] Vgl. dagegen Baumgartner l. c. II, 73, namentlich aber II, 78.

justes éloges sont dus au Vorort et à Mr. Hess,[1] président de la Diète. La sagesse et la prudence de ces autorités premières a fait renaître la confiance au dedans et le respect au dehors. Mr. Hess s'est montré par sa conduite digne de représenter la nation. Celle qu'il tint, en particulier le 6 août, lorsque 5 diplomates vinrent en corps lui demander des explications sur ce qui se passait, fut telle qu'ils ne tardèrent pas à s'apercevoir qu'ils allaient compromettre leurs maîtres. La leçon fut forte quoique accompagnée de l'observation des convenances, mais elle était à propos et sera comprise par les cabinets respectifs. La Diète a prouvé que le pacte incomplet de 1815 pouvait encore lui fournir les moyens de sauver la nationalité. Ce qui a eu lieu en août 1833 est un antécédent dont on profitera en attendant que la révision du pacte fédéral puisse être effectuée. La confédération n'est donc plus ce qu'elle était il y a 6 mois. Sans doute les Bâlois des deux couleurs continueront longtemps à se détester, et le reste de la Suisse ne peut guères s'intéresser beaucoup à eux. La ridicule aristocratie de Neuchâtel, forcée d'obéir à cette Diète qu'elle avait insultée, et honnie par tout ce qui porte un cœur suisse, essaie encore de faire croire que la protection „Ancillonne" neutraliserait les mesures que la Diète pourrait prendre à son égard;[2] mais elle se gardera bien de récidiver ostensiblement; la punition sera prompte et accueillie par la nation. Les habitants de Schwyz commencent à se repatrier sérieusement; les lumières se sont frayées un passage dans cette patrie par excellence de l'ignorance et du fanatisme, au sein de laquelle on plaçait si ridiculement le siège de la liberté. Il y a énormément à faire en Suisse; nulle part peut-être il n'y eut d'étables d'Augias mieux garnies, et il faudra du temps pour les purifier; mais la secousse s'est fait sentir sur tous les points; la publicité, malgré tout ce qu'on essayera contre elle, aura de salutaires résultats.

Dans notre canton on s'occupe des moyens de réformer l'éducation primaire; il en était temps. L'académie de Lausanne va se perfectionnant. On a permis à de jeunes gens instruits de donner des cours

---

[1] Johann Jakob Hess (1791—1857), schweizerischer Staatsmann. Siehe Meyer von Knonau in Allgem. Deutsche Biographie 12, 289—292. Den Beschluss der Tagsatzung vom 6. August 1833 siehe bei W. Fetscherin, Repertorium I, 914; vgl. auch G. Meyer von Knonau, Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau, S. 402.

[2] Vgl. Baumgartner l. c. I, 471 ff.; II, 72 ff.

de littérature, d'économie politique qui sont suivis. Le musée continue à s'enrichir: une souscription lui a procuré l'acquisition de la collection zoologique et ornithologique de Mr. Chavannes. Nous venons de perdre Mr. Gaudin,[1] auteur de l'agrostographie et de la flore helvétique. Son bel herbier a été légué à son élève, Mr. Gay,[2] qui se rapellera peut-être un jour qu'il est Vaudois et que la patrie fait un appel à ses enfants. Mr. Agassiz,[3] jeune naturaliste vaudois plein d'instruction, fixé dans ce moment à Neuchâtel, vient de faire paraître la dernière livraison d'un fort bel ouvrage sur les poissons fossiles. Nos jeunes gens commencent à s'occuper sérieusement de l'histoire naturelle; c'est la science qui convient surtout à des Suisses.

On a eu l'heureuse idée de s'occuper enfin sérieusement d'une école normale pour les régents; et grâces au zèle de quelques hommes instruits, jeunes surtout, les résultats ont été heureux. Le plus difficile est de composer les livres élémentaires; il faut savoir se placer haut pour entreprendre un tel travail qu'on avait considéré si longtemps comme si facile.

Notre Grand-Conseil, réuni dans ce moment, va être appelé à s'occuper d'une loi sur la tolérance religieuse qui remplace une détestable loi de 1824. Au milieu de l'agitation qui ne permet pas de discuter avec calme, il est douteux qu'on puisse obtenir quelque chose de bon; les esprits ne sont point assez éclairés, et le malheur est que les dissidents ne gardent aucune mesure. C'est surtout le méthodisme qui nous tourmente. Le jeune Monod[4] dont vous me parlez, en est, dit-on, l'un des partisans les plus ardents. J'ignorais qu'il fût chez Mr. Scholl;[5] aujourd'hui il est dans la maison Rivier;[6] mais ce serait bien vaine-

[1] Jean François Aimé Philippe Gaudin (1766—1833), waadtländischer Geistlicher, Botaniker und Schriftsteller, hatte 1811 seine „Agrostologia helvetica" und 1828—1833 seine „Flora helvetica" veröffentlicht. Siehe Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois I, 334.

[2] Jacques Gay (1786—1864), waadtländischer Botaniker. Siehe Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois I, 344.

[3] Louis Jean Rodolphe Agassiz (1807—1873), schweizerischer Naturforscher. Siehe Emile Blanchard in der Revue des Deux Mondes, III. période, X, 5—34, 539—569.

[4] Welcher, da sich Friedrich, Wilhelm und Adolf Monod oft im Waadtland aufhielten? Siehe Vulliemin (Wehrli-Boisot), Der Kanton Waadt II, 441.

[5] Über Scholl vgl. Vulliemin (Wehrli-Boisot), Der Kanton Waadt II, 441 u. 473.

[6] Ignace François Théodore Rivier (1791—1875), waadtländischer Magistrat?

ment qu'un damné tel que moi voudrait faire connaissance avec ces apôtres de la grâce. Plusieurs des miens ont arboré la même cocarde et comme je n'ai pas consenti à me faire catéchiser par eux, ils m'abandonnent comme un enfant perdu. Cette tendance est vraiment pitoyable; mais il faut l'abandonner à son cours, et c'est ce qne je fais.

J'ai été un peu en cours pendant l'été. Nous eûmes le beau temps pour passer le Brunig. Comme je montai celui-ci à pied, questionnant selon ma contume les passants, je rencontrai deux hommes de bonne mine dont le plns âgé me fixant tout à coup m'adresse cette singulière question: „Sind Sie vielleicht der alte La Harpe?“ A peine que j'avais dit „ja“, que voilà le personnage qui se jette à mon cou, m'arrose de ses larmes etc. Je fus touché à mon tour; c'était un campagnard du voisinage, membre du Grand-Conseil de Berne, qni en avait été membre en 1813 et qn'on avait gardé en prison pendant un an pour avoir protesté contre ce qui se fit alors (Mr. Schild).[1] Je ne vous répéterai pas tout ce qu'il me dit, mais notre connaissance fut d'abord telle qu'il me confia ses appréhensions sur une tentative de réaction très prochaine qui se réalisa quelqnes semaines plus tard. Il est probable que Mr. Seiler,[2] son collègue, chez lequel j'avais demeuré à Interlacken, lui en avait écrit et que la reconnaissance était due à mes cheveux blancs....

Me voilà maintenant fixé chez moi, vivant au milien de mes livres, lisant les gazettes comme des contes de fée, espérant bien qne le jury demeurera intact, ainsi que la liberté de la presse, et vivant dans la conviction que la jeunesse raccommodera un jour tant et tant de choses. Ma surdité croissante ne me permet pas d'aller dans le monde où je n'entendrais pas d'ailleurs beaucoup de choses édifiantes. Deux ou trois personnes me visitent de temps en temps, et j'ai aussi quelquefois MM. les professeurs ainsi que des libéraux. Ils célébrèrent gaiement avec moi le 17[3] novembre (1307) et la renaissance de l'honneur national. Je puis encore m'occuper de suite; néanmoins les 80 ans qui seront accomplis en avril 1834 se font bien sentir.

[1] Vgl. Tillier, Restauration I, 194—195.

[2] Vgl. Tillier, Restauration I, 218.

[3] Soll wohl heissen den 7. November. Siehe J. v. Müller, Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft I, 643.

299.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 19. Februar 1834.

Mr. Guisan[1] pourra répondre à vos qnestions sur nos affaires nationales, sur lesqnelles la scandaleuse équipée[2] des bandits italiens-allemands-polonais pourrait avoir une fâcheuse influence, maintenant que le congrès de Vienne est entré en campagne contre les propagandes et ne demande que des prétextes.[3] Celui que la sottise ou la perfidie de plusieurs de nos compatriotes vient de lui fournir est si beau qu'il ne pent manquer d'en profiter pour nous chercher noise. Les gouvernements cantonaux de Berne, Vaud, Fribourg et Genève ont sans aucun doute désapprouvé l'entreprise des bandits contre la Savoie et sont enchantés qu'elle ait échoué; mais les mesures prises par eux pour la prévenir n'ont point été aussi actives qu'elles auraient dû l'être, et nos ennemis ne manqueront pas de dire qu'il y a eu de leur part on une secrète connivence ou incapacité de se faire obéir, et la conclusion sera sans doute la demande d'une satisfaction. J'espère que le Vorort chargé au nom de la Confédération de veiller à ce que la neutralité soit respectée, demandera aux 4 cantons ci-dessus un compte sévère de la conduite tenne par eux, pour empêcher l'atteinte qui vient de lui être portée par l'invasion à main armée du territoire savoisien, effectuée le 1er février par des individus auxqnels s'appliqnent méritoirement ces vers de Voltaire:

Barbares dont la guerre est l'uniqne métier,
Et qui vendent leur sang à qui veut le payer.

Malheureusement les artisans de troubles qui se trouvent parmi nons ont réussi à s'emparer de presqne toutes nos feuilles publiqnes qni prennent à tâche de justifier tout ce qu'on peut tenter pour bouleverser

---

[1] François Guisan, gest. 1878, Professor des Civilrechts in Lausanne, Präsident der Synode der waadtländischen Nationalkirche, Generalprocurator und Tagsatzungsgesandter?

[2] Vgl. Baumgartner, die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830—1850, I, 399—402; II, 86 ff.

[3] Vgl. Baumgartner l. c. II, 92 ff.

ce qui existe et honorent du nom d'héroïques défenseurs de la liberté quiconque arbore cet étendart, pour sédnire les simples. C'est ainsi que chez nous les enfants de l'héroïque Pologne ont été prônés et accueillis comme les plus intrépides défenseurs de la liberté. Qne des Français et des Anglais puissent s'affliger de voir disparaître de la carte européenne la Pologne; cela se conçoit; la prépondérance de leurs gonvernements a reçu un échec par le fait des partages. Mais regretter la disparition de l'ancien régime polonais qui rappelait au 18me siècle les horreurs de la féodalité dn 11me siècle; mais ranger parmi les défenseurs de la liberté cette caste nobiliaire qui s'était emparée dn monopole de tons les pouvoirs, ponr réduire à la plus dnre servitude les 18 millions d'hommes qui habitaient la Pologne; mais ne tenir aucun compte de tontes les calamités qui ont été le partage de ces 18 millions de serfs et de l'obstination cruelle de leurs maîtres à maintenir un tel état de choses, est la preuve d'une ignorance honteuse. La Pologne est le seul pays enropéen qni n'ait point eu de véritable Tiers-Etat représenté. La fameuse constitution du 3 mai 1791 essaya une amélioration et son article 4 déclara qne les transactions qne les sujets feraient avec leurs seignenrs, seraient maintennes (!!). Rien ne prouve mieux l'incorrigible obstination de la caste nobiliaire polonaise à maintenir sa dure domination que sa condnite depuis 1830. Il fut proposé par des nonces généreux à la Diète insurrectionnelle de 1831 de rendre propriétaires ces paysans qui se battaient pour elle, et cette proposition fut tonjours ajonrnée. L'histoire de cette révolntion écrite dans l'intérêt polonais par le Dr. Spazier[1] en rend compte (liv. 3, chap. 3) et constitue un véritable acte d'accusation contre ces ennemis de la liberté du peuple qui auraient traité comme des serfs en Pologne les 33 paysans du Grütli, de Morgarten etc. Voilà ceux pour lesquels de mauvais Suisses se sont efforcés de créer ce qu'on appelle des sympathies. Au reste il nons en coûtera 50 ou 60 mille francs pour avoir été des sots et des niais.

Notre grand Conseil a décrété dans sa dernière session des lois qui l'honorent, particulièrement les deux qui sont relatives à l'instruction publique. La révision du pacte n'aura lieu qne partiellement, si

[1] Richard Otto Spazier, geb. 1803, dentscher Publicist, dessen Hauptwerk die „Geschichte des Aufstandes des polnischeu Volkes in deu Jahren 1830—1831.

elle peut se réaliser. Avant l'équipée du 1er février on était fort content; ce n'est certes pas aux agents de la Ste. Alliance qu'il faut imputer ce qui est arrivé; ne nous en prenons qu'à notre ignorance et aux menées de quelques-uns des nôtres.

300.

Stapfer an Laharpe.

Talcy, den 1. Januar 1835.

Un homme de lettre distingué, ami particulier d'Albert dont il a été le collaborateur au „National", Mr. Nisard[1] a fait l'entreprise de publier la „Description historique de toutes les villes remarquables de l'Europe"; pour laquelle entreprise il a convoqué le ban et l'arrière-ban de la littérature, y compris les noms les plus ronflants, tels que Châteaubriand et Cie. Mr. Nisard avait engagé Albert à se charger de l'article Berne; mais quand il a fallu mettre la main à la pâte, Albert s'est senti si dépourvu de connaissances locales et suffisamment instructives qu'il m'a conjuré de venir à son secours.[2] Je me suis laissé faire, un peu à mon corps défendant, à cause du mal que me cause l'écriture, et j'ai, dans les intervalles lucides de mes spasmes, broché la notice que mon fils avait promise. Quand elle sera imprimée, je m'empresserai de vous en faire hommage, non qu'elle soit digne de votre attention, mais je compte sur votre indulgence pour un infirme, et j'ose me flatter que l'esprit dans lequel j'ai écrit, ne vous déplaira pas. A l'occasion de leur nouvelle université à Berne j'ai discuté quelques questions d'enseignement académique et signalé des écueils contre lesquels sont venus donner ou plutôt se briser nos anciennes institutions. Je me suis hasardé sur un terrain glissant, en examinant laquelle des trois rivales Bâle, Berne ou Zurich se qualifiait le mieux pour une

---

[1] Jean Marie Napoléon Désiré Nisard, geb. 1806, französischer Schriftsteller. Sein Unternehmen: „Histoire et description des principales villes de l'Europe", erlosch nach derjenigen von Nîmes und Bern. Siehe Bourquelot-Maury, La littérature française V, 520.

[2] Vgl. R. Luginbühl, Ph. A. Stapfer, S. 487 ff.; die „Histoire et description de la ville de Berne" findet sich auch in Stapfer's „Mélanges phil. litt. hist. et rel." I, 361—523.

haute école encyclopédique, et j'ai cru devoir rappeler ce que nous avions projeté en 1798, dans la conviction que l'unité nationale, la fusion de nos peuplades désunies en un seul corps politique, que nous sentions bien devoir être opérée principalement par des moyens moraux, serait le plus efficacement amenée par une école centrale, où l'élite de la jeunesse de tous les cantons ferait ses études sous la direction de maîtres habiles et cimenterait ces amitiés indestructibles à un âge ouvert à tous les sentiments généreux et encore étranger aux petites passions et aux petites vues de localité jalouses. J'ai fait précéder ma statistique d'un résumé historique qui fera faire de vilaines grimaces à LL. EE., mais je ne sais qu'y faire; on ne peut falsifier l'histoire, et les „Baretli"[1] m'ont fourni des tableaux d'intérieur lamentables autant que grotesques.

Tout en rendant justice à ce qu'il y avait de recommandable dans la conduite des anciens gouvernants, j'ai cherché à montrer qu'ils étaient de lumières et d'intentions au-dessous de leur tâche, et me suis élevé contre le patelinage de leurs dernières déclarations tant prônées par leurs amis comme modèles de désintéressement et de magnanimité, comparant leur abdication et les paroles touchantes dont ils l'ont accompagnée avec leurs machinations ourdies aussitôt après.

Je suis enchanté de voir le gouvernement actuel réhabiliter le nom Bernois par sa libéralité et son courage; il finira, s'il persévère dans sa loyauté et son énergie, par entraîner dans la voie de la liberté et de la dignité nationale tous les louvoyeurs, les poltrons et les traîtres du juste-milieu. Je lis le „Volksfreund" aveo beaucoup de plaisir.

On m'écrit que notre excellent ami Rengger est entièrement remis de son attaque; mais je crains bien les rechûtes; son père[2] a succombé à un âge moins avancé à des coups apoplectiques, en apparence assez doux, mais devenus mortels par leur retour.

Je pense, mon vénéré ami, que Mr. Adrien Pichard[3] est dans le nombre des jeunes gens que vous honorez de votre estime et que vous encouragez dans leur utile carrière. Si vous avez occasion de le voir,

---

[1] Vgl. Stapfer's „Mélanges phil. litt. hist. et rel." I, 411.

[2] Abraham Rengger (1732—1794), Geistlicher. S. Lutz, Nekrolog S. 422—423.

[3] Siehe Gabriel Marie Adrien Pichard (1790—1841), Ingenieur. Siehe Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois II, 289.

soyez assez bon pour lui dire que je me suis promis depuis longtemps de le remercier de l'obligeant envoi de son remarquable traité de haute philosophie et de lui faire part de ce que j'ai tenté pour attirer sur son travail l'attention des hommes dignes de l'apprécier. Mon extrême répugnance pour l'usage de la plume, si contraire à ma santé, m'a seule empêché de m'acquitter de ce devoir. J'espère pouvoir enfin le remplir bientôt.

Ayez aussi la bonté de parler de moi à MM. D. A. Chavannes et Monnard.[1] C'est avec une vive sympathie que je lis parfois des morceaux du „Nouvelliste" dans nos journaux, et je regrette de n'en pas voir des extraits plus souvent: tout ce qui sort de sa plume est dicté par le patriotisme le plus pur et le plus éclairé.

301.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 13. Januar 1835.

.... Je lirai avec un bien grand plaisir ce que vous me promettez sur Berne. Il est temps qu'on ait en Europe des idées plus justes de la condition à laquelle notre nation avait été réduite en vertu du déplorable droit public dont les bases avaient été posées par le Stanzer-Verkommniss de 1481, bases interprêtées par l'orgueil et la vengeance jusqu'à l'année 1795, dont le pacte fédéral de 1815 essaya par ses articles 4 et 7[2] de préparer la résurrection et que les incorrigibles amis des privilèges féodaux, industriels etc. essaient de faire revivre à l'aide du système étroit et absolu de la souveraineté cantonale, véritable fléau de la Suisse. Le gouvernement actuel de Berne auquel je m'étais adressé pour obtenir une copie de la requête que j'avais adressée en 1790 à quelques amis depuis St. Petersbourg — cette requête fut envoyée à Catherine II comme acte d'accusation; mes „Observa-

[1] Über Monnard vgl. auch Ph. Godet, Histoire littéraire de la Suisse française, S. 499—501.

[2] Warum Art. 7, da dieser doch bestimmte, dass „der Genuss der politischen Rechte nie das ausschliessliche Privilegium einer Klasse der Kantonsbürger sein könne"?

tions" renferment ma lettre à cette princesse; c'est le n° 1 des pièces justificatives, et que j'espérais se trouver dans l'archive du Conseil secret qu'on venait de recouvrer — a eu l'obligeance de me répondre que ce document, ainsi que tout ce qui était relatif aux troubles du pays de Vaud en 1790, 1791 etc. ayant été détruit, il ne pouvait satisfaire à ma demande, mais qu'il me transmettrait un extrait du protocole du Conseil secret du 11 juin 1790, contenant les mesures ordonnées pour arrêter mes lettres ainsi que toutes celles portant le timbre de St. Petersbourg. J'ai grande envie de vous envoyer une copie de cette paperasse, si je le puis.

C'est encore à ce fatal esprit cantonal qu'est due la conception de fonder les universités de Zurich et de Berne, au lieu d'en fonder une seule qui, ainsi que vous le dites fort bien, eût puissamment contribué à resserrer le lien fédéral. Malheureusement cette fusion est impossible pour le moment, et c'est de l'organisation de ces deux universités que doit dépendre ou leur prospérité ou leur discrédit. Les Zurichois ont fait, assure-t-on, d'assez bons choix;[1] ils avaient plus d'hommes capables qu'il n'en existe à Berne où l'on a appelé quelques étrangers d'une réputation équivoque.[2] Au reste les professeurs des deux universités eussent-ils été des anges, la propagande absolutiste les aurait mis à l'index. Qu'on ne s'inquiète pourtant pas trop de cet anathème. Si les gouvernements de Zurich et de Berne ont soin de recommander que les professeurs demeurent dans les limites de la science, en évitant les digressions politiques non nécessaires et déplacées, la liberté d'enseignement vraiment scientifique produira ses fruits et l'on verra ces deux universités visitées par les hommes indépendants des pays qui les ont condamnées et même par ceux qui auront terminé ailleurs les cours voulus pour être promus aux places; les uns et les autres voudront connaître le fruit défendu. Certes il n'est pas un Allemand ayant étudié dans les universités qui ne maudisse le décret de la Diète (germanique)[3] qui vient de bouleverser ces établissements jadis la gloire et l'orgueil de l'Allemagne....

---

[1] Vgl. G. v. Wyss. Die Hochschule Zürich in den Jahren 1833—1883 S. 16 ff.

[2] Vgl. Müller, Die Hochschule Bern in den Jahren 1834—1884 S. 22 ff.

[3] Bezieht sich ohne Zweifel auf die die Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni und 5. Juli 1832 in reactionärem Sinne erweiternden Beschlüsse der geheimen Minister-Conferenz in Wien vom 12. Juni 1834.

Maintenant, très cher ami, je vais vous entretenir de ce qui s'est passé dans notre pauvre patrie et décharger un peu mon cœur.

D'après ce que vons me marqnez je crains qne le „Nonvelliste vandois" et le „Volksfreund" ne vous aient induit en erreur. Ces deux feuilles sont les deux trompettes de notre radicalisme qui n'est point de la même espèce que celui qui porte ce nom ailleurs; le nôtre désigne le système qui à l'aide d'une constituante aspire à bouleverser notre organisation toute entière ponr mettre en place un régime populacier dont on a eu déjà des essais peu encourageants. Les meneurs oublient malheureusement de sonder le sol sur lequel ils voudraient élever leur édifice et ne daignent pas même regarder autonr d'eux pour s'assurer si leur entreprise est praticable. La fusion de l'année 1798 avait été opérée et ponvait se consolider, si l'on eut voulu de bonne foi réformer ce que l'expérience avait indiqué (par exemple les administrations cantonales et ce qui pouvait se concilier dn fédéralisme avec l'unité). Alors an moins les cantons obscurantins étaient réduits à l'impuissance et la classe mitoyenne foulée par des Herren et les moines, ayant à leur disposition les Lnmpen, était réconciliée; les nouveaux cantons qui n'avaient point encore tâté d'une organisation cantonale indépendante, s'estimaient heureux d'être associés à une répnbliqne dans laqnelle se développaient déjà des vues élevées. Il n'en est plus de même aujourd'hui qu'on a goûté l'encens de la sonveraineté cantonale et qn'on peut énumérer le bien-être qui s'est opéré, et qne l'on ne se soucie point de voir remis en qnestion par une constituante dont la sagesse ne saurait être garantie. Ce n'est pas tout; l'Europe de 1835 et celle de 1798 ne sont plus les mêmes. Aujourd'hui les provinces-nnies des Pays-Bas sont une monarchie, la Lombardie est placée sous le joug plombéen de l'Autriche, l'Allemagne forme une masse compacte qne la Prusse et l'Antriche font marcher à lenr guise, à l'aide d'nne Diète dont ces puissances dictent des décrets auxquels nul n'ose résister. La France enfin qui, en 1798, était en travail de liberté est aujourd'hui en travail contraire; elle a abandonné sinon trahi ceux qui espéraient en elle et ne peut plus inspirer la même confiance. Il m'est démontré qu'entre les confédérés propagandistes de l'absolutisme des bases ont été arrêtées pour détruire le libéralisme partout où il se manifeste à découvert, et que les mesures arrêtées pour l'exécution de ce plan de campagne ne sont ajournées que jusqu'au moment qui rendra la réussite probable.

Le Zollverein et le torysme tant anglais que français doivent y contribuer. En attendant, la Suisse si importante par sa position stratégique, est travaillée par les agents diplomatiques que secondent puissamment les anciens privilégiés, patriciens, nobles, industriels etc. vermine indestructible, ainsi que l'imprudence, les bévues et les graves errenrs commises par les gouvernants qui n'ont pas su profiter des fautes commises par la diplomatie et ont pris la grossièreté pour l'énergie. Il est peu de cantons auxquels ce reproche ne puisse s'adresser. Le président de la Diète de 1833 (le bourgmaître Hess) est peut-être le senl magistrat qui ne l'ait pas encouru. La manière tout à la fois pleine de dignité et d'énergie dont il se comporta dans la conférence dn 6 août 1833, lorsque les agents russe, prussien, antrichien, sarde et bavarois voulaient intervenir en faveur de Bâle et Schwyz, prouva dans le temps que messieurs les diplomates pouvaient être mis à leur place par tont homme d'Etat sachant conserver le calme et le sangfroid. Ces messieurs en ont gardé le souvenir et ont malheureusement réussi depuis à regagner le terrain qu'ils avaient perdu.

L'irruption des Polonais dans l'évêché de Bâle[1] fut un événement fâcheux. Ces malheureux dont la conduite n'a point été recommandable à quelques exceptions près, ont risqué de compromettre gravement la Suisse, et si les gouvernements allemands conçurent des allarmes, il fant convenir de bonne foi que ce n'était pas sans raison. Le gouvernement de Berne eut alors le tort grave de conniver aux exagérations virulentes que se permettaient pnbliquement contre les gouvernements étrangers ces prétendus défenseurs de la liberté dont l'orgueil nobiliaire avait refnsé obstinément d'accorder anx paysans combattants avec eux les droits de propriété (voyez les preuves dans l'histoire de la révolution polonaise par Spazier). On eût dit vraiment à entendre les Neuhaus,[2] Kasthofer[3] etc., que les héros du Grütli, de Morgarten etc. avaient disparu devant les hauts faits d'une caste no-

---

[1] Vgl. Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848, S. 148 ff.

[2] Johann Karl Friedrich Neuhaus (1796—1849), bernischer Staatsmann. Siehe Blösch in der Allgem. D. Biographie XXIII, 498—502.

[3] Albrecht Karl Lndwig Kasthofer (1777—1853), Regierungsrat und Kantonsförster, Verfasser von „Der Lehrer im Walde". Siehe Hess in Allgem. Dentsche Biographie XV, 437—438.

biliaire indécrottable qui avait déponillé depuis 4 siècles les 18 millions d'hommes constituant la nation polonaise. Ces observations devaient porter leurs fruits, et à la honte de la soi-disant bonne foi helvétique, ils les portèrent au commencement de février 1834. Les gouvernants dn canton de Vaud et de Genève furent pris an dépourvu, et le gouvernement de Berne ne pent se jnstifier d'avoir au moins toléré la brnsqne marche d'nne partie des Polonais qui, avec quelques Allemands et Italiens s'étaient donné rendez-vous à Nyon pour faire irruption en Savoie, tandis qne la même tentative s'exécutait le long de la frontière française. Les mesures prises à la hâte par les gouvernements vaudois et genevois réussirent toutefois à faire échouer l'entreprise; mais la violation de la neutralité n'en était pas moins un fait constant d'autant plns répréhensible que les envahisseurs avaient saisi les caisses de douanes et répandu une proclamation dans laquelle Charles Albert était déclaré déchu et remplacé par un gouvernement provisoire. La guerre ponvait même en être le résultat immédiat, si la division piémontaise eût rencontré les envahissenrs; car elle les eût sabré et poursuivi jusqn'aux portes de Genève qui, dans une pareille bagarre, n'auraient pn être fermées assez tôt pour protéger les coupables. Un pareil attentat devait être puni et ne l'a point été. Dans mon indignation j'invitai le grand Conseil à ordonner une enquête qni pour son honneur aurait dû avoir lien; il n'en fut rien; un orateur se permit même de dire que j'étais tombé dans l'enfance, tandis qu'au sein même de l'assemblée un conseiller d'Etat (Druey[1]) et qnelques autres hommes d'Etat dn même calibre se moquaient solennellement de cette neutralité pour laquelle nous étions intéressés à montrer un profond respect. Le gouvernement de Berne qui nous avait lâché ses Polonais refnsa de les recevoir[2] et je ne sais ce qui serait arrivé, si le gonvernement français n'avait pas consenti à leur accorder un libre passage; mais il en coûta à notre canton au-delà de 50,000 livres, et l'impunité accordée à cenx qui avaient coopéré à l'invasion et dont qnelques-nns étaient connus, devait entraîner de fâcheux résultats. Le Vorort com-

[1] Henri Druey (1799—1855), waadtländischer Staatsmann. S. Brocher in Secretan's Galérie snisse III, 95—110.

[2] Vgl. Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848, S. 197.

prit au moins qu'il était urgent de donner au roi de Sardaigne des explications et profita du voyage de ce monarque en Savoie pour lui envoyer une députation[1] chargée de le complimenter conformément à un ancien usage, et de donner de bouche des explications rassurantes. Presque toutes nos gazettes eurent alors le grand tort de dénigrer avec brutalité cette sage mesure et d'insulter un gouvernement qui avait le droit de se plaindre. Il n'est pas surprenant après cela que des notes virulentes[2] aient plû sur nous de toutes parts et que pour faire cesser les entraves apportées à la circulation du côté de l'Allemagne, entraves qui pouvaient anéantir l'industrie de la Suisse septentrionale et orientale, la Diète ait dû donner les assurances que renferme son décret[3] du mois de juillet, décret devenu nécessaire comme corollaire des fautes commises et que nos fameux hommes d'Etat ont flétri comme un acte de servilisme.

Les agents diplomatiques du nord n'ont pas manqué cette belle occasion pour faire ressortir les torts qu'on avait. Ils avaient d'abord espéré qu'en quittant Berne cela produirait de l'effet. Alors ils ont cherché par leurs clients et amis d'empêcher que Berne ne devint Vorort et d'obtenir au moins qu'on lui donna des tuteurs sous le nom conseillers, et il faut convenir, en effet, que l'inconcevable conduite du gouvernement bernois pouvait justifier cette tentative, que l'affaire du Steinhölzli[4] pouvait faire réussir. La réclamation de Mr. de Bombelles[5] renfermait bien quelques expressions insérées à dessein de piquer le gouvernement de Berne, et de la part de ce monsieur c'était un tort qu'on pouvait lui faire expier en lui donnant avec calme, bonne foi et dignité les explications auxquelles il avait droit, puisque les

[1] Vgl. Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848, S. 197; Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Zeit des sogeheissenen Fortschritts I, 272 ff.

[2] Vgl. Baumgartner, die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830—1850, II, 93.

[3] Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede I, 914.

[4] Siehe Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Zeit des sogeheissenen Fortschritts I, 287 ff.; Baumgartner, Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830—1850, II, 99 ff.

[5] Graf Ludwig von Bombelles war von 1831 hinweg Gesandter Oesterreichs in der Schweiz. Er starb 1843, wurde aber als Gesandter erst 1846 ersetzt. Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 1068.

agents diplomatiques sont aussi accrédités auprès des gouvernements cantonaux. Que fait alors ce gouvernement? Il se met en colère, refuse de donner des explications et déclare au Vorort ne vouloir plus avoir de relations avec l'agent autrichien que par son entremise. Cette conduite a révolté tous les hommes sensés.[1] En effet, le gonvernement de Berne devait d'abord donner avec calme les explications qn'il jngeait convenables, sans tenir compte de ce que la demande pouvait avoir de choqnant; il devait ensuite adresser au Vorort une copie de sa réponse, lui porter plainte de la manière dont l'agent autriohien lni avait écrit, le prier de transmettre le tout à l'agent suisse de Vienne, en l'invitant à commnniquer confidentiellement au ministère sa plainte, convaincu qu'il apprécierait les ménagements observés. Il n'est pas douteux que Mr. de Metternich n'eût bien apprécié cette démarche. An lieu d'adopter une marche analogue, le gouvernement de Berne éconte les motions folles et provoquantes de Kasthofer, et pour que rien ne manque, il place ce motionnaire extravagant dans le département diplomatique chargé d'apprécier les affaires du Vorort. J'ai vu avec plaisir les intrigues dirigées contre Berne déjouées; mais je vous l'avouerai: le passé ne m'inspire aucune oonfiance et je suis en peine de la réponse que ce nonveau Vorort fera à la note menaçante qu'on dit avoir été adressée par le corps diplomatiqne de l'absolutisme.[2] S'il montre du ressentiment, il perdra sa position; il est en présence de l'Europe; il ne s'agit pas de morgue, ni de bravades; il faut répondre aveo calme et sincérité, et si possible en peu de mots. Je n'espère rien des tentatives qu'on fera pour réviser quelqnes articles dn pacte. On continuera à se traîner ignoblement dans l'ornière des referenda etc. tant que durera l'entr'acte qui nous sépare de la guerre. Lorsque celle-ci sera imminente, c'en sera fait de notre existence nationale, si la Diète ne s'empare pas de la dictature. Elle l'osa en août 1833, et la nation répondit à son appel; mais renfermera-t-elle des hommes qni osent ce qu'il faut oser pour sauver son pays? Certes ce n'est point le juste-milieu avec lequel on se sauve en pareilles circonstances; mais la mesure est hazardeuse; ceux qui sont en possession de la dictature ne sont pas toujours dis-

[1] Vgl. Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848, S. 209.

[2] Vgl. Baumgartner, Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltnngen von 1830—1850, II, 102.

posés à y renoncer et pourtant ce serait notre seule ressource. J'ai au moins la conviction que nous ne pouvons avoir confiance qu'en nous seuls. L'Allemagne avec son Zollverein, avec ses terribles mesures dirigées contre la presse et contre les universités, avec son tribunal arbitral, doit inspirer l'effroi à tout ami d'une liberté sage et quoiqu'on ne soit pas encore aussi avancé là où vous êtes, ce ne pourrait être que dans l'heure du désespoir et pour échapper à l'absolutisme bien prononcé du nord, qu'on serait tenté de se jeter de ce côté. Vos Torys et ceux de l'Angleterre me rappellent les vers de Dante: „Lasciate ogni speranza voi ch' entrate." C'est dommage qu'une aussi belle cause aille se perdant. Il est fâcheux que votre ancien commensal[1] dont le talent est incontestable, ait professé des doctrines qui n'inspirent pas moins de défiance que certains antécédents. Quel honteux gâchis que celui qu'a offert le mois de novembre. Les bannières plantées à Ancone par 3000 Français en face de 100,000 Autrichiens sur lesquels ils ont produit l'effet de la Gorgone, ont réalisé ce qu'annonçait jadis à la Sainte-Alliance le grand Canning dans un discours prophétique.

On s'est occupé avec fruit chez nous de la réforme primaire; une école normale qui réussit est aussi en train et le grand Conseil vient de décréter des écoles moyennes en attendant que le Collège académique et l'Académie soient aussi réformés, ce dont ils avaient besoin. Notre administration marche bien, et l'on commence à prendre interêt aux affaires publiques. Il serait triste que notre avenir fut troublé de nouveaux bouleversements venant du dehors et favorisés par l'insouciance, l'ignorance et la corruption qu'engendre l'intérêt purement personnel. Mr. Vulliemin[2] vient de faire paraître, aidé par quelques amis, un nouveau journal intitulé „Le Chroniqueur", destiné à faire connaître l'ancienne histoire de l'Helvétie romande. Il en a paru un premier numéro. Mr. et Mme. Olivier[3] viennent aussi de faire paraître sous le

[1] Ohne Zweifel Guizot.

[2] Louis Vulliemin (1797—1879), schweizerischer Geschichtforscher und Geschichtschreiber. Siehe F. v. Mülinen, Prodromus S. 187.

[3] Juste Olivier (1807—1876), waadtländischer Dichter. Siehe Eug. Rambert, Juste Olivier, notice biographique et littéraire, in der Bibliothèque universelle, Nouvelle période LVIII, 5 ff., 292 ff., 458 ff., LIX, 71 ff., 351 ff., 644 ff., LX, 78 ff.; auch Berthoud in Secrétan's Galérie suisse III, 433—449; Godet, Histoire littéraire de la Suisse française S. 505 ff. Auch seine Gattin, Caroline Olivier, war „poète d'un talent net et vigoureux". S. Godet, l. c., S. 507; Berthoud l. c. S. 438.

titre des „Deux Voix" un volume de poésies parmi lesquelles il y en a quelques-unes qui ont du mérite. Mr. Zellweger[1] a déjà fait paraître deux volumes de son Histoire des appenzellischen Volkes accompagnés de 4 volumes de chartes. Le nouvel institut historique m'a bien fait l'honneur dont je suis bien peu digne, de m'envoyer une patente d'associé. Plus jeune j'aurais volontiers contribué à l'association; aujourd'hui j'ai assez à faire à préparer les pièces de ma correspondance avec un certain homme et à l'accompagner de notes explicatives.

302.

Stapfer an Laharpe.

Talcy, den 25. Juni 1835.

.... J'ai dans le temps fait part à nos amis Schnell de vos excellentes réflexions, pensant que ce serait un crime de lèse-patrie que de ne pas les leur communiquer. MM. Charles et Jean Schnell[2] paraissent avoir tellement pris le mors aux dents dans les affaires de la politique extérieure qu'il m'a paru salutaire de leur faire connaître la marche que vous auriez désiré voir suivie dans nos relations avec les cours étrangères. Vous aurez, mon respectable ami, été comme moi trompé en bien par la sagesse inattendue du nouveau Vorort. MM. de Tavel[3] et Schnell ont parfaitement senti que les justes motifs de

---

[1] Hans Kaspar Zellweger (1768—1855), eidgen. Zollrevisor und Historiker Appenzells. Siehe Hartmann, Gallerie berühmter Schweizer, Nr. 24. Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft. Teil 22, S. 237—245.

[2] Karl Schnell (1786—1844), bernischer Politiker. Siehe Lauterburg, Berner Taschenbuch 1855, S. 248—285; Neuer Nekrolog der Deutschen 1844, S. 120—125; Neue Helvetia 1844, S. 94—100; A. Gonzenbach in der Allg. Augsburger Zeitung 1844, Beilage zu Nr. 47. Hans Schnell (1793—1865), Dr. med. Prof. der Naturgeschichte in Bern, Politiker. Über diesen s. Berner Taschenbuch 1869. Johann Ludwig Schnell † 1859, Stadtschreiber von Burgdorf, Redactor des Berner Volksfreundes. Vgl. auch über die drei Brüder Schnell E. Blösch, Ed. Blösch und dreissig Jahre bernischer Geschichte S. 20 ff. und 80 ff.

[3] Franz Karl von Tavel (1804—1865), Schultheiss der Republik Bern. S. Berner Taschenbuch 1869, S. 343; E. Blösch, Ed. Blösch und dreissig Jahre bernischer Geschichte S. 76.

mécontentement que leur avaient donnés les procédés de Mr. de Bombelles dans ses rapports aveo le canton, ne devaient en rien influer sur la conduite diplomatique du Directoire. Je pense que vous approuvez aussi la résistance vraiment patriotique[1] que les frères Schnell ont opposée aux projets du parti germanico-unitaire qui voulait engager le canton de Berne dans des démarches subversives du pacte existant et amener sa dissolution révolutionnairement, au lieu d'opérer par la voie de la conviction morale et progressivement le changement de vues qui doit préparer les esprits à un ordre de choses plus favorable au développement d'une véritable république fédérative. Il faut savoir à MM. Schnell d'autant plus de gré de leur fermeté et de la direction sage qu'ils ont su imprimer aux Conseils qu'ils se sont vus dans la triste necessité de rompre avec leurs intimes amis (entre autres MM. Kasthofer et Jaggi[2]), et s'exposer aux diatribes haineuses des proscrits allemands, habiles rédacteurs de la plupart des journaux patriotes de la Suisse du nord. La plupart de ces savants germains accueillis aveo empressement par les Schnell et appelés à des places honorables dans l'administration et l'enseignement, se sont montrés dépourvus de bon sens, de tact et de gratitude. Ils ont payé les services qu'on leur a rendus (aveo quelque courage, puisqu'il a fallu, en leur confiant des fonctions publiques, augmenter l'irritation des cours d'Allemagne), par toutes les calomnies et les commérages qu'ils ont pu imaginer pour perdre les Schnell dans l'opinion publique et surtout dans l'esprit du parti libéral. Il faut d'ailleurs avoir une bonne dose de suffisance pour venir en Suisse régenter les gouvernements et les amis de la liberté, après avoir si peu fait pour cette cause dans leur propre pays. Ils paraissent néanmoins avoir pour auxiliaires l'Helvétie et l'Europe centrale. Mais je suis convaincu qu'ils ont contre eux tous les hommes sensés et les vrais Suisses; l'excellent Mr. Monnard doit les apprécier à leur juste valeur et ne pas se laisser prévenir par eux contre les gens de Berthoud, comme ces prétendus nationaux appellent le parti de la raison. Je crois que cette absence de mesure et

[1] Vgl. dagegen Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848, S. 210 ff. und 255 ff.

[2] Christian Emanuel Jaggi (1794—1868), bernischer Magistrat. S. Berner Taschenbuch 1870, S. 348—349, oder Albrecht Jaggi † 1870, Regierungsrat des Kantons Bern. S. Berner Taschenbuch 1872, S. 296.

de judiciaire qu'on remarque dans les gens de lettre allemands vient de leurs habitudes d'abstraction métaphysique qui leur font préférer les subtilités aux aperçus d'un sens droit, et surtout de l'état de la société en Allemagne qui, les excluant de toute participation aux affaires publiques, les force à chercher dans des spéculations creuses un dédommagement pour leur nullité politique.

303.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 18. Juli 1835.

.... Vous ne seriez probablement pas mécontent de ce qui s'est déjà opéré en Suisse malgré tant d'oppositions diverses. On commence à comprendre que l'éducation populaire doit être réformée de fond en comble ainsi que la législation, surtout celle qui doit s'occuper des garanties, du mode de procéder en matière pénale et des pénalités. A tous ces égards nous sommes demeurés dans la barbarie, et l'on se doute enfin qu'il serait honteux de ne rien faire pour en sortir. On a marché dans cette bonne voie dans notre canton et dans quelques autres; mais une grande persévérance est ici indispensable; car nous sommes entêtés et pleins d'amour propre, sans compter qu'au milieu de nous se trouvent des races pétries de préjugés haineux dont l'activité se tourne contre tout ce qui porte un caractère grand et généreux.

La grande question de la révision du pacte agite toujours les esprits.[1] On convient qu'il est indispensable, mais on est loin d'être entendu jusqu'à présent sur les articles de pacte qui devaient être expliqués, développés, amendés; on dévague et n'avance pas. Une constitution fédérale ramènerait certainement l'unité. Rien ne pourrait arrêter une assemblée représentant réellement la nation, et le bouleversement serait complet. En 1798 les conjonctures permirent de hasarder cette fusion, et comme le régime fédératif avait été décrédité par ses résultats, on ne songea point à le remplacer par un autre plus raison-

[1] Ueber den neuen vergeblichen Anlauf zur Bundesrevision vgl. Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848, S. 203 ff.; E. Blösch, Ed. Blösch und dreissig Jahre bernischer Geschichte S. 72.

nable et on le remplaça par la république une et indivisible qui à cette époque paraissait plus capable de sauver la nationalité et défendre l'indépendance. Tout est autrement aujourd'hui et ce qui nous importe est de mettre autant que possible la Diète dans l'impossibilité d'être entraînée ou corrompue par la prostituée, appelée diplomatie, en l'obligeant à consulter les 22 cantons, c'est-à-dire en lui donnant pour frein un fédéralisme raisonnable. Celui des Etats-Unis pourrait nous convenir à beaucoup d'égards, et nul doute qu'on en serait content, s'il était établi; mais la difficulté gît dans l'exécution d'une telle mesure que je regarde comme impossible tant que la paix européenne aura lieu, et qui ne pourra être tentée qu'en face de plus grands dangers et par des hommes d'Etat capables de comprendre une telle position, assez audacieux et assez dévoués pour saisir le gouvernail et se mettre à la tête des braves. Je ne désire pas être le témoin de semblables événements, mais je les regarde comme inévitables en voyant ajourner constamment ce qui devrait être accéléré.

La position du nouveau gouvernement de Berne au milieu d'ennemis irréconciliables qui dominent dans le chef-lieu, a certainement contribué beaucoup à le faire sortir des justes bornes et aux fautes graves qu'on lui a reprochées, et j'ai plaint sincèrement MM. Schnell ainsi que leurs amis d'avoir à faire à des adversaires aussi rancuniers que les anciens privilégiés, et aussi extravagants que les professeurs allemands[1] rassemblés à Berne, et la clientèle qu'ils ont réussi à s'y former. Dans ces circonstances Mr. Ch. Schnell a très bien fait d'abandonner le Conseil d'Etat où il n'aurait pu faire le bien.[2] MM. Fellenberg et Kasthofer ont fourni une chétive mesure de leur capacité comme hommes d'Etat. La réconciliation entre la Suisse et ses voisins est enfin assurée jusqu'au nouvel ordre. Nos hommes d'Etat devraient apprendre la manière de se comporter envers la diplomatie; au lieu de cela ils s'inclinent ou sont grossiers; espérons qu'à cet égard leur éducation se fera. — La pauvre Diète est toujours vilipendée par le plus grand nombre des feuilles publiques, ce qui est tout à la fois peu

[1] Vgl. E. Müller, die Hochschule Bern S. 33 ff.

[2] Vgl. E. Blösch, Ed. Blösch und dreissig Jahre bernischer Geschichte S. 75. Berner Taschenbuch 1855, S. 256.

généreux et fort injuste, puisqu'elle est asservie aux instructions de ses membres. Les députés de Vand sont le conseiller d'Etat de Laharpe[1] et Mr. Monnard,[2] président du grand Conseil....

304.

Stapfer an Laharpe.

Talcy, den 12. August 1835.

... Ce que vons me faites l'honneur de me dire des seuls modes praticables d'améliorer notre constitution fédérale, me paraît être d'une justesse parfaite. Il est évident que le temps actuel n'a ancune analogie avec 1798. Les cantons alors étaient disposés à vivre d'une vie nouvelle et nationale, à renoncer à leur isolement et à essayer d'un régime qni leur promettait plns de ressources dans des moments de crise, plus de moyens de progrès civilisateurs et une existence plus digne qne l'état de faiblesse qui les avait rendus impuissants contre l'étranger, et paralysé leur administration à l'intérieur. Mais aujourd'hui on ne voit pas, comment, entre des peuplades si dissemblables de caractère et de lumières, il ponrrait se former un lien assez fort pour en faire un véritable faisceau. Je conçois à la vérité la formation progressive d'un concordat entre cantons dont les besoins, les intérêts et la civilisation sont homogènes et qui se ligueraient plus fortement entre eux: ils ne manqueraient même pas d'arriver à une franche résolution de s'unir plus étroitement et plns efficacement que les cantons ne le sont maintenant entre eux et avec tout le pays; ce serait le développement de sentiments ayant même base et mêmes aliments dans l'identité de vues et de culture d'esprit. Ce noyau d'état fédératif plus fort et plus concentré ayant pris consistance, les cantons qui lui seraient longtemps restés étrangers, ayant marché pendant ce temps dans les voies de la civilisation et fait l'expérience des inconvénients de lenr isolement, seraient amenés à demander leur affiliation à la nouvelle union et entraînerait finalement la métamorphose d'une confédération d'Etats

[1] Philippe Louis Emanuel de Laharpe (1782—1842), waadtländischer Magistrat. Siehe Montet, Dictionnaire biographiqne des Genevois et Vaudois II, 35.

[2] Charles Monnard, der bekannte Staatsmann und Historiker.

(Staatenbund) en un véritable Etat fédératif (Bundesstaat), ayant une organisation forte, une vie se répandant autant du centre à la circonférence que se nourrissant de la sève qui lui reviendrait des extrémités. Tout autre acheminement vers l'unité désirée me paraît impraticable dans mon humble opinion.

Albert me charge de vous remercier respectueusement de votre bienveillant souvenir. Il est encore dans la lune de miel qui se prolonge pour lui an-delà du terme ordinaire. Qnand le jour de notre départ sera arrêté, il conduira sa femme à Paris pour la promener dans la grande ville. Nous bénissons Dieu de ce qu'aucun de nos enfants ne s'y est trouvé le 28.[1] et qu'aucun de nos amis ne soit au nombre des victimes. Je me félicite d'en avoir été absent aussi, non-seulement pour avoir été loin d'une scène horrible, mais encore ponr n'avoir pas été condamné à entendre tous les propos dégoûtants que des passions haineuses ou de vils calculs auront dicté aux phrasiers officiels et à tous les postulants de places. Dans les catastrophes soudaines, les Français montrent toujours un instinct sûr et droit, une vertneuse indignation et des élans généreux qui mériteraient d'être compris et dirigés utilement pour l'éducation nationale par ceux qui se chargent de cette éducation, en aspirant ou en cherchant à se maintenir au pouvoir. Mais jnsqu'à ce jour, à l'exception de Sully,[2] de Turgot[3] et pent-être de Necker,[4] il s'est tonjonrs trouvés à la tête du gonvernement des hommes disposés à profiter, dans des vues purement égoïstes, de la puissance que leur donnait l'entraînement populaire. Dans ce moment que fait-on?[5] Parce qu'un coqnin de Corse échappé des galères a été, comme

[1] Am 28. Juli 1835 machte der Corsicaner Joseph Gérard Fieschi (1790—1836) ein Attentat auf den König Ludwig Philipp. S. speciell über dieses Ereignis „Der Neue Pitaval" XV, 1—33.

[2] Maximilian de Béthune, baron de Rosny, duc de Sully (1560—1641), französischer Staatsmann. S. Biographie universelle 44, 198 ff.

[3] Anne Robert Jacques Turgot, baron de l'Aulne (1727—1781), französischer Staatsmann. S. Biographie universelle 47, 63.

[4] Jacques Necker (1732—1804) aus Genf, der bekannte französische Finanzminister. S. Biographie universelle 31, 9 ff.; Mme. de Staël, Vie privée de M. Necker et Considérations sur les principaux événements de la révolution française; A. de Staël, Notice sur Necker.

[5] Siehe Karl Hillebrand, Geschichte Frankreichs I, 485 ff.

un bravo Italien, loué par des ennemis personnels de Louis Philippe pour consommer un projet d'atroce vengeance, des hommes éclairés qui pendant quinze ans ont prêché l'impossibilité que la liberté illimitée de la presse fît jamais autant de mal que des entraves opposés à son exercice, ont hâté de bouleverser une législation jurée par eux (car, en dépit de tous leurs sophismes, leur conscience leur dit qu'ils parodient les ordonnances de Charles X), et se font des brutales passions des boutiquiers de Paris une arme pour atteindre leurs ennemis personnels et tuer la presse à laquelle ils doivent leur élévation. Ce sont, pour autant que je connais la France, de mauvais moyens d'asseoir le gouvernement. Nulle part les sous-papes ne sont plus utiles, plus nécessaires même que dans ce pays-ci. Donnez aux lecteurs de journaux le plaisir de lire des diatribes contre le gouvernement, ses actes, ses intentions, la forme et jusqu'aux bases de la constitution, ils crieront, ils clabauderont, mais contents d'avoir exhalé leur bile et joué leur rôle d'opposants, ils se soumettront soit gaiement, soit en grommelant à ce que l'autorité demande. La générosité, le laisser-aller inhérents au caractère français lui font abhorrer la défiance; plus on montre de confiance aux Français et plus on est sûr de les mener où l'on veut. On n'arrivera dans ce pays-ci à l'ordre que par la liberté, et le doctrinarisme pédaut et poltron qui régente la France comme une classe de turbulents écoliers et qui n'a jusqu'à ce jour montré de talent que pour la résistance et la répression, ne nous donnera, je crains, ni tranquillité au dedans, ni même sécurité au dehors.

Pardon, excellent et vénéré ami, de ce rabâchage politique. Je me suis laissé aller à cette expectoration, parce que je vois tant d'hommes trahir les espérances que j'avais conçues de leur bon esprit et de leur moralité, que je me sens entraîné à manifester ma douleur, quand je suis certain d'être compris.

L'impression de mon pot-pourri sur Berne se fera dans mon absence; j'ai donné des ordres pour qu'il vous soit adressé sous bande quand elle sera achevée. Je crains bien de trouver les noms allemands défigurés, et, comme il a plû à MM. les auditeurs d'arrêter que cet écrit ne passerait pas un certain nombre de feuilles, je m'attends à quelques opérations à la Procuste faites avec précipitation par des gens étrangers au pays. Au reste, c'est d'une mince importance, excepté pour l'autèur dont les entrailles paternelles souffrent de toutes bles-

sures et mutilations qui tombent sur son enfant, qnelque difforme et maladif qu'il puisse être d'ailleurs.

Les gens dn ponvoir déclarent, nons écrit-on de Paris, onvertement que le gouvernement vent profiter de l'occasion pour écraser à la fois ses deux ennemis, le carlisme et la république, et que c'est pour cela qu'il diffère de faire connaître qui a fait le coup.

305.

Stapfer an Laharpe.

BERN,[1] den 2. September 1835.

J'écris ceci de chez Mr. Schnell[2] qui m'a chargé de ses respectueux et affectueux compliments; j'ai trouvé tout mon monde bien portant. MM. Charles et Jean Schnell sont venus de Burgdorf pour nous sonhaiter la bienvenue, très gais et contents d'habiter de nouveau leur ville natale, débarrassés des soucis gouvernementanx.[3] Le monde littéraire et politique est en émoi d'une diatribe virulente contre la nouvelle université, contre tous ses professeurs sans exception et contre le personnel du gouvernement. L'ouvrage, en deux volumes, a paru à Leipzig et est intitulé: „Bern wie es ist" par St. Alban;[4] les dames bernoises y sont indignement et certes très calomnieusement traitées. Mon beau-frère a son paquet dans un long article, amas des plus ridicules et sottes anecdotes: on cherche à représenter le professeur Schnell comme le moteur secret qui a fait danser tontes les marionettes depnis fen l'avoyer de Wattenwyl jusqn'à ses cousins.[5] Tout ce commérage, vrai ramassis de contes et de raisonnements d'antichambre, a d'abord fait penser à un nommé Baldamns, ancien secré-

---

[1] 1835 befand sich Stapfer zum letztenmal in der Schweiz.

[2] Nämlich Professor Samuel Schnell.

[3] Vgl. E. Blösch S. 75; Berner Taschenbuch 1855, S. 256.

[4] „Bern, wie es ist" von Eugen von St. Alban, Pseudonymus für Karl Baldamus; über diesen s. Allg. Deutsche Biographie I, 780.

[5] Die gleiche Ansicht finden wir auch bei Eduard Gans: „Rückblicke auf Personen und Zustände," Veit. 1836, S. 275 und 276. Vgl. dagegen Walther Munzinger, Rectoratsrede, und Hartmann in Gallerie berühmter Schweizer.

taire de Gentz,[1] qui a passé l'hiver à Berne, a fréquenté les cours des professeurs et obsédé MM. Schnell et les antres notables de ses visites; cette rhapsodie a l'air d'une véritable deutschen Anecdotenjägerei. Cependant, en examinant de plus près cette indigesta moles, on a bien vu qne c'était une production du terroir. On revient à Baldamus par de fortes raisons, et on a successivement attribué l'ouvrage à Bernard de Wattenwyl-Lentulus,[2] ex-secrétaire du Conseil secrèt et héros du corps d'Abyberg,[3] à Tillier,[4] auteur de compilations historiqnes et qu'on appelle ici le Bonstetten au petit pied, et finalement à un cousin des Schnell, le Dr. Brunner[5] (dénommé Brunner-Sénégal à canse d'un projet de voyage manqué) que le „Volksfreund" a turlupiné sous le nom de Spitalvogt Speu, parce qu'il a une campagne sur le Spitalacker et la conversation hnmide. Le style et des traits particuliers de calomnie et de virulence trahissent tellement le Dr. Brunner, rédacteur d'articles infâmes contre Jean Schnell, publiés dans la gazette patricienne „Allg. Schweizer Zeitung", qu'il ne paraît plus douteux que l'anonyme ne soit ce Dr. Brnnner. Vous direz aussi, mon respectable ami, que je vous envoie du commérage de petite ville, et on se laisse, en effet, gagner par les propos de société de la ville où on demeure et on attache de l'importance aux petites choses.

J'ai eu le plaisir de voir hier Jean Schnell, mon neveu, et son frère Charles Schnell, ex-conseiller d'Etat, qui sont venus de Burgdorf pour nous saluer. L'avoyer Tscharner est venu faire visite dans la jonrnée, et j'ai beaucoup causé avec cet homme pur et rare, unique exemple d'un patricien dégagé de tout l'ancien levain et fidèle à ses

---

[1] Friedrich von Gentz (1764—1832), deutscher Publicist und Politiker. Siehe Beer in der Allg. Deutschen Biographie VIII, 577—593: Haym in Ersch und Gruber's Allg. Encyclopädie, Erste Section 58, 324—392.

[2] Bernhard von Wattenwyl (1801—1881), Secretär des heimlichen Rats, später für christliche Bestrebungen sehr thätig.

[3] Am 31. Juli 1833 hatte der Oberst Abyberg das ausserschwizerische Küsnach überfallen und besetzt. Siehe Baumgartner, Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830—1850, I, 429; Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848, S. 160 ff.

[4] Anton von Tillier (1792—1854), Landammann des Kantons Bern und Historiograph. S. Mülinen, Prodromus S. 163.

[5] Dr. Samuel Brunner (1790—1844), Botaniker und Reiseschriftsteller. Siehe Neuer Nekrolog der Deutschen 1844, S. 1007.

convictions, jusqu'à l'abnégation la plus absolue de tous les agréments de la vie et de tout intérêt particulier.[1]

On s'occupe beaucoup des affaires catholiques. Le gouvernement d'Argovie qui a prononcé la détention et l'exil des curés qui s'étaient refusés à la lecture publique d'une proclamation très sage sur les devoirs des ministres des autels envers l'Etat, a eu le tort d'en destituer quelques-uns, mesure incompétente qui a soulevé les campagnes de Baden et des Frei-Aemter.[2] D'un autre côté l'association catholique fondée et dirigée par Haller (l'apostat) a fait, par ses intrigues, ex clure du grand Conseil de St. Gall une soixantaine de députés catholiques qui s'étaient prononcés contre les usurpations du clergé et qui n'ont pas été réélus, grâces à l'association.[3] Enfin, le gouvernement des Grisons n'a pas osé communiquer au Vorort officiellement l'acte de révolte du nonce de Angelis[4] qui a intronisé le nouvel évêque Bossi[5] sur le siège de Coire en dépit du refus de l'autorité temporelle de reconnaître ce prêtre en qualité de prélat, conduite qui eût entraîné l'expulsion du nonce et de son secrétaire, homme dangereux, du territoire suisse, si le Vorort avait été régulièrement instruit et saisi de l'affaire.[6] Les choses en sont venues au point qu'une nouvelle conférence est devenue nécessaire; elle va se tenir à Baden; on y envoie d'ici Charles Schuell, savant canoniste, qui ne prendra pas des vessies pour des lanternes et qui contribuera peut-être à redresser les fautes commises à la fois par lâcheté et par imprudence.

Voilà, mon très honoré compatriote et ami, les nouvelles que j'ai recueillies ici au débotté et qui sont ce qu'il y a de plus frais. Recevez

---

[1] Vgl. damit E. Blösch, Ed. Blösch und dreissig Jahre bernischer Geschichte S. 57 ff.

[2] Vgl. Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848, S. 218.

[3] Vgl. Baumgartner, Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830—1850, II, 161 ff.; Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848, S. 216.

[4] Filippo de Angelis, Erzbischof von Karthago, war von 1830—1839 Nuntius. Siehe W. Fetscherin, Repertorium II, 1071.

[5] Der Domherr Johann Georg Bossi verwaltete das Bistum Cur zuerst als Capitelsvicar, wurde aber nachher vom Papst zum Doppelbischof von Cur und St. Gallen ernannt. Siehe Baumgartner, l. c. II, 159; Feddersen, l. c. S. 216.

[6] Vgl. Baumgartner, l. c. II, 159 ff.

ce caquetage avec votre indnlgence ordinaire. Je suis ici dans un tourbillon de visites et de causeries qui me font dépenser mon temps en petite monnaie et m'empêchent d'écrire quelque chose de raisonnable.

306.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 3. September 1835.

... Ponrquoi fant-il que nos tentes soient placées à une si grande distance? Il eût été si agréable de ponvoir se communiqner librement ses pensées à nne époque qni ressemble tant à celle dont Cicéron se plaignait dans les lettres à Atticus, lorsqn'on voit tant de rénégats attaqner effrontément les doctrines dont ils s'étaient jadis fait honneur, lorsqu'on prépare le musellement nniversel. Enfin nous nous comprendrons toujours, parce qne nous avons les mêmes principes, et si la distance nous empêche de converser dans l'intimité, nons avons au moins la conscience de lenr demeurer mutuellement fidèles.

L'expérience acquise par MM. Schnell ne les rendra que plns capables de servir de nonvean la grande et noble cause de la défense à laquelle ils se sont consacrés. Ce qui a manqné à tous les gouvernants de la Suisse depuis 1798 surtout, c'est la connaissance de la marche des affaires hors de lenr patrie et plus particnlièrement encore celle des formes et dn langage qu'elles requièrent. Nos hommes d'Etat sont trop chatonilleux, trop irritables et ne savent ni s'élever assez au-dessus de l'atmosphère immonde des passions, ni s'armer de cette persévérance prudente qni feint de céder en conservant l'espoir de revenir à la charge dans nn meillenr moment. Ils se formeront, je l'espère, et la Suisse aura un jour comme l'Angleterre des hommes d'Etat qui comprendront sa position exceptionnelle et sanront s'entendre sur les grandes bases de sa politique intérieure et extérieure. On finira par tomber d'accord sur la révision du pacte, nne fois qu'on ne redoutera plus la fusion des 24 cantons en une répnblique unique et que des hommes bien puissants se seront exercé à proposer des projets exécutables d'une confédération qui fortifie le pouvoir central sans porter atteinte aux administrations cantonales que l'esprit cantonal couvre

maintenant d'nn bonclier imperméable. En thèse générale les partisans d'nne constituante ont raison; mais depuis l'époque de 1802 l'esprit cantonal a pris nne telle force et les administrations de plusieurs cantons ont acqnis un tel crédit qu'il est devenu impossible d'engager gonvernants et gouvernés à remettre en discussion leur mode de vivre actuel. En 1798 etc., la Républiqne helvétiqne avait rénni ce qui était en dissolntion; malheureusement les esprits n'étaient point préparés et les conjonctures ne permirent pas de corriger ce qui le méritait; aujourd'hui cela n'est plus exécntable; le moment favorable a été perdn, et ponr les petits Etats ces moments sont rares. Les gonvernements cantonaux mixtes me paraissent s'être gravement compromis à l'égard de leur clergé. Ils ne pourraient ignorer cependant qu'on ne peut trop se garder de toncher à l'encensoir là où cet attouchement aboutit au plus puissant de tons les ponvoirs. Notre gonvernement fut aussi dans le cas, il y a quelques années, de se montrer sévère à l'égard du curé d'Assens[1] qni avait refusé d'exécnter la loi relative à l'enregistrement des naissances. Il le suspendit pendant trois mois et invita en même temps l'évêque à nommer un remplaçant provisoire, afin que le penple ne sonffrit point de cette suspension. L'évêque envoya un remplaçant, mais en protestant et allégnant les doctrines de Rome. Le département de jnstice et police se borne à lui répondre que le gouvernement était satisfait de l'empressement qu'il avait montré, qu'il n'était point appelé à discnter les doctrines contennes dans sa lettre, qn'à l'expiration des trois mois le curé serait réintégré, mais qne son remplaçant percevrait la part proportionnelle dn revenu annuel qui était de 4 à 5000 francs. L'évêqne protesta de nonvean; on se borna à accuser réception. Si l'on eut appondu[!], c'eût été à n'en pas finir; car la cour de Rome ne peut céder.

Il faut convenir que Mr. Royer-Collard[2] a marqné an front ses anciens disciples. Thiers ne parla jamais si mal; il avait été frappé par la foudre, et si Mr. Guizot n'a pas été désarçonné aussi complètement, on a vu du moins par sa défense, combien la blessure était dou-

---

[1] Eine der vier katholischen Pfarreien des Kantons Waadt. Siehe Vulliemin (Wehrli-Boisot) II, 451 ff.

[2] Vgl. Aug. Ludwig von Rochau, Geschichte Frankreichs vom Sturze Napoleon's bis zur Wiederaufrichtung des Kaisertums I, 384.

loureuse. Les discours[1] de MM. Bignon,[2] Dufaure,[3] Garnier-Pagès,[4] R. Collard, Odillon-Barrot[5] devraient être réimprimés textuellement, répandus abondamment dans toute la France pour que les lecteurs apprissent à apprécier les principes développés avec tant de clarté sur ces questions vitales et fussent un jour en état de les faire valoir. Le ministère a été mal défendu; on voyait clairement qu'il défendait une mauvaise cause. La seule mesure à laquelle on puisse applaudir, au moins partiellement, est celle qui concerne les caricatures et les spectacles. L'impudence devait enfin être réprimée; mais pourquoi attendre si longtemps?

La libelle dont vous me parlez, tient sans doute aux projets de l'ancien patriciat qui ne peut se persuader que le monde existe sans sa réintégration. Si sa réfutation est jugée nécessaire, il faudrait 1° qu'elle fût laconique, parce qu'on a beaucoup à lire; 2° qu'elle présentât une série de faits propres à caractériser la conduite de cet ancien patriciat, lorsqu'il administrait, protégé par le silence des feuilles publiques et par l'inquisition d'Etat; 3° qu'on s'abstînt à moins d'une nécessité urgente de tout ce qui serait personnel. Par exemple on pourrait raconter comment Haller, membre de la commission chargée de négocier avec Rome en qualité de protestant, fut converti au catholicisme secrètement et obtînt la permission de communier comme protestant à la fête de Noël qui avait suivi l'abjuration, afin de pouvoir mieux servir cette cour; mais en racontant ce fait dont les détails doivent être bien connus à Berne, il ne faudrait pas réitérer la faute déjà commise de blâmer sa conduite sous le point de vue religieux. Puisqu'il est l'un des agents de la clique, le démasquer avec calme serait de bonne guerre.

[1] Nämlich Reden gegen die durch Fieschi's Attentat veranlassten Vorschläge des Ministeriums betreffend Strafverfahren bei politischen Prozessen, Herabsetzung der zur Verurteilung nötigen Stimmenmehrheit der Geschworenen, Einschränkung der Presse, Einführung der Theater- und Bildercensur, Vorschläge, die paar Tage darauf Gesetzeskraft erhielten.

[2] Louis Pierre Edouard de Bignon (1771—1841), französischer Staatsmann. Siehe Biographie universelle (2. Aufl.) 4, 303 ff.

[3] Jules Arnand Stanislas Dufaure (1798—1881), französischer Staatsmann. Siehe Picot, M. Dufaure, sa vie et ses discours.

[4] Louis Antoine Garnier-Pagès (1803—1878), französischer Politiker.

[5] Camille Hyacinthe Odillon Barrot (1791—1873), französischer Staatsmann.

Ce qui se passe en France, en Belgique, en Espagne et surtout en Angleterre relève certainement les espérances des ennemis des réformes qui ont aussi les yeux fixés sur les réunions de Töplitz, Kalisch etc. Je ne crois pas qu'on ait beaucoup à redouter les œuvres de ces dernières: tout se borne probablement à des instructions secrètes, données aux gouvernements allemands et à des félicitations pour les gouvernants étrangers qui paraissent vouloir marcher dans le bon sens. Le ministère français et celui d'Espagne seront probablement encouragés et des promesses d'appui prodiguées aux Torys pour soutenir leurs efforts. En attendant l'humanité a bien le droit de gémir de tout cela; car si les nations ne sont pas asservies, et j'espère qu'il n'en sera rien, leur réveil pourrait reproduire ce qui se passe aujourd'hui en Espagne.

307.

Stapfer an Laharpe.

Bern, den 30. September 1835.

Votre aimable et bonne lettre du 27. est venue me saluer fort agréablement au moment, où Charles, sa femme et moi revenions d'une tournée dans les petits cantons et l'Oberland. L'heure de notre départ, forcé pour retourner à Talcy terminer avant l'hiver quelques affaires qui ne souffrent pas de retard, s'approchant à grands pas, et Charles grillant de voir le sanctuaire historique de la Suisse, nous avons profité d'une promesse de beau temps, pour nous aventurer sur lacs, monts et vaux, et vu successivement Lucerne, la Hohl'gass, Arth, Schwyz, Tellsplatte, Altdorf, le Grutli, Stanz, Sarnen, Lungern, Meyringen, le Giessbach, Lauterbrunnen, la Wengern-Alp, Grindelwald, Thoune etc. Notre confiance dans la durée d'un ciel sans nuages a été récompensée, et, le jour de notre arrivée excepté, il est impossible d'avoir été plus favorisé par l'atmosphère capricieuse des montagnes que nous ne l'avons été constamment depuis l'Emmenthal jusqu'à Interlacken. Quel dommage qu'une nature aussi magnifique n'ait pas pour habitants des hommes plus digne pour l'avoir pour demeure! Originale et grandiose entre les Mythen et Brunnen, héroïque et sublime sur le lac d'Uri et au Schächenthal, arcadienne et suave dans l'Unterwalden,

elle est partout inspiratrice, attachante, grandiose. Quand on est environné des colosses qui dominent Altdorf, on conçoit qu'un homme né dans ce gigantesque entourage ait dit à Gessler: „l'autre flêche était pour vous"; mais on ne comprend pas le langage des bateliers qui nous ont conduits de Brunnen à Fluelen et de Fluelen à Buochs qui parlaient de leurs meneurs comme les clans d'Ecosse de leurs chefs, qui admiraient les hauts faits d'Abyberg[1] et qui blâmaient toute opposition contre la demie-douzaine de familles qui ont fait si longtemps la traite des blancs, vendu la justice à leurs concitoyens non moins qu'à leurs sujets et applaudi au système monacal de barbarie, d'appauvrissement et de paresse qui perpétue dans ce pays si bien doté la pénurie, la mendicité et l'esclavage intellectuel. Il faut espérer que le soleil qui porte la santé dans ses rayons, pénétrera enfin dans ces vallées et rendra à leurs bergers l'énergie et la pureté morale de leurs ancêtres. Mais (au moins à en juger par les propos qui ont retenti à nos oreilles), ce temps paraît encore éloigné. J'ai terrifié notre aubergiste de Fluelen, d'ailleurs homme intelligent et libéral, lorsque je lui ai dit que l'établissement prochain d'un bateau à vapeur sur le lac de Wallenstadt, s'il n'était contrebalancé par un pareil bateau sur le lac de Lucerne, imprimerait au commerce de transit une direction mortelle pour la route du St. Gotthard. Tout en approuvant ma remarque, il regardait autour de lui pour voir s'il n'y avait personne à portée de nous entendre, et quand il fut rassuré, il me dit à voix basse: „Ah! monsieur, ceci n'est pas encore mûr; nos bateliers sont membres des Landsgemeinden, et jamais ils ne donneront leur assentiment à ce qui ferait leur ruine."[2] Mais détournons les yeux de dessus cette triste nature morale et reportons-les sur le théâtre matériel de tant de beaux faits anciens et de tant de dégradation moderne. [!]

Si vous faites une nouvelle tournée dans ce pays classique, je vous engage vivement à parcourir la belle route qui vient d'être construite

---

[1] S. oben S. 430.

[2] Im folgenden Jahre, 1836, fuhr das erste Dampfschiff auf dem Vierwaldstättersee. Die Urkantone bestanden auf ihrem Schiffahrtsmonopol bis 1848, wo es durch die neue Bundesverfassung von selbst wegfiel. Siehe Dr. Roth-Herder, Die Schifffahrt der Schweiz in Max Wirth's Allgem. Beschreibung und Statistik der Schweiz S. 518.

de Lucerne à Arth par le Meggenhorn et au pied du Rigi. Les points de vue les plus ravissants se succèdent en un tel nombre et avec une telle variété qu'on voudrait avoir mille yeux pour les dévorer et mille facultés de réminiscence pour les y déposer. Sur la Wengernalp nous nous sommes reposés dans une auberge fort propre, bâtie au sommet du col et où on nous a servi un déjeuner très confortable. Charles a beaucoup admiré la simplicité du mécanisme du bateau à vapeur de MM. Knechtenhofer[1] sur le lac de Thoune. Il a infiniment regretté de n'avoir pas eu l'honneur de vous rendre ses devoirs, quand il s'est présenté chez vous avec son beau-père; il a surtout été affligé de la cause qui l'a privé de ce bonheur. Je la déplore doublement, puisque sans elle nous avions quelque espoir de nous voir à Berne. MM. Schnell et mon neveu sont bien sensibles à votre honorable souvenir et me chargent de vous dire, combien ils auraient été heureux de vous entendre sur les grands intérêts qui agitent l'Europe et qui occupent la Suisse, destinée à recevoir le contre-coup des chocs qui peuvent ébranler les grands colosses. Il paraît que Mr. de Montebello[2] a mission de venir empêcher que la Suisse ne devienne asile d'une presse malveillante et frondeuse. Le vieux diplomate Reinhard a donné, en passant ici, à l'avoyer de Tavel le charitable conseil d'établir la censure, si nous voulions éviter le sort de la Pologne; l'avoyer s'est borné à lui répondre qu'il n'avait d'autre mission que celle de faire exécuter les lois rendues par le grand Conseil. Le cabinet de Vienne avait demandé le rappel de Mr. de Rumigny, et Louis Philippe a obtempéré, ce qui lui a valu l'approbation du „Beobachter" autrichien.

Combien il me serait doux d'aller me retremper un peu auprès de vous, mon très-honoré ami! Ma femme aussi ne demanderait pas mieux que d'aller réclamer l'hospitalité si bienveillante qu'on exerce avec tant de grâce au faubourg du Martherey. Malheureusement l'impitoyable raison nous commande de ne pas nourrir ce désir, pour ne pas manquer du courage de le combattre. Voilà la saison bien avancée, et nous devons encore, avant de prendre nos quartiers d'hiver à Paris,

[1] Johann Knechtenhofer, † 1865, liess 1835 mit seinen Brüdern das erste Dampfschiff auf dem Thunersee bauen. Siehe Dr. Roth-Herder in Max Wirth's Allgem. Beschreibung und Statistik der Schweiz S. 519; Berner Taschenbuch 1869, S. 334.

[2] Napoléon Lannes, Herzog von Montebello, war von 1835—1838 französischer Gesandter in der Schweiz. Siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II, 1066.

bâcler à Talcy quelqnes affaires qui ne souffrent pas de renvoi. Jusqu'au jonr où il faudra nous mettre eu route par le chemin le plus court, nous avons bieu des choses à voir et bien des parents à visiter à Berne et dans ses environs. Aussi dois-je renoucer à la visite que j'aurais eu un grand plaisir à faire à notre bon ami Reugger. J'éprouve nn grand serrement de cœur à l'idée de ne pas le revoir peut-être et de ne pouvoir vous aller faire mes adieux corporellement.

308.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, deu 20. October 1835.

.... J'ai partagé aveo vous les sentimeuts que vous a fait si vivemeut éprouver votre excursion dans les Urkantone dont la population actuelle est descendue si bas, qu'elle nons déshonorerait tout à fait, si sou ignorance, son fanatisme et sa barbarie égoïste devaient se prolonger encore lougtemps. J'avoue que mes appréhensions à cet égard l'emportent sur mes espérances; je ne donte même pas que s'il fallait un jour défendre uotre indépendance, les armes à la main, ces sanvages compatriotes ne fissent cause commune aveo les enuemis; heureusement ils sont trop peu nombreux, trop pauvres et trop mal organisés pour qu'une pareille diversion fût décisive, à moins que les hommes placés alors à la tête de la nation n'hésitassent à prendre des mesures énergiqnes contre les meneurs et ne s'eu laissassent imposer comme en 1833 par leurs promesses et leurs serments.

Ce que vous m'avez écrit au sujet de l'aubergiste de Fluelen m'a rappelé ce que j'avais éprouvé, lorsqne, membre du Directoire, j'avais à traiter avec ces hommes que j'avais cru bonuement être des hommes braves, sincères et de boune foi, et dont les tergiversations et les perfidies me rappelaient les insulaires de la mer du Sud. Ce qui n'est malheureusement qne trop vrai, c'est qu'il ne faut pas chercher sur cette terre classique les hommes de l'espèce de ceux dont les hauts faits nous pénétraient d'un saint enthousiasme. Il est au reste des hommes qni s'occnpent sérieusement aujourd'hui à miner cet enthousiasme, en nous assurant que les princes autrichiens, Albert entre autres, étaient des

hommes très estimables, que leurs baillifs n'étaient point oppressifs, qne l'insurrectiou de 1308 n'étaient nullement justifiée par les dépits de justice, qne le rendez-vous sur le Grütli, les aventures de Tell etc. étaient des coutes de ma mère l'oie etc. Le professeur Kopp de Lucerne[1] vient de publier sons le titre d'„Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Büude" une série de vieux documents accompagnés de notes destiuées à déuigrer Tschudi[2] et Muller auxqnels il reproche d'avoir eu voulu en imposer et d'avoir fait des contes. J'ai lu cette brochure avec une scrupulense attention. Les notes m'ont indigné; j'y ai recouuu l'intention jésuitique de saper l'esprit publique eu présentant comme mensongers les événements de notre histoire qni plus que toute autre chose pouvaieut le fortifier.

309.

Laharpe an Stapfer.

LAUSANNE, den 21. October 1835.

... L'entraînement auqnel je me snis laissé aller ponr coopérer aux différents établissements publics, m'a valu d'être harcelé par des demandes de toute espèce, répétées chaqne semaine; faisant de bonne grâce ce qu'il fallait arracher à d'autres, on en a conclu qne j'étais un Crésus couvrant son or. Le fait est que, si je pouvais me réfugier ailleurs, je le ferais, tant je suis fatigué des conséquences de mon trop de facilité. Obligé d'épargner sur mes deux pensions pour former un petit capital qui après moi préserve de la détresse et de la dépendance ma pauvre femme dont la fortune a été détruite il y a 9 ans par une faillite désastreuse, j'ai à snpporter ici plusieurs charges, et c'est seulement à force d'ordre et de privations que je viens à bout de pouvoir

---

[1] Joseph Entych Kopp (1793—1866), schweizerischer Historiker. Siehe Meyer von Knonan in der Allgem. Dentschen Biographie XVI, 685—690. Seine „Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde" erschienen 1835 nnd waren der Vorläufer seines grösseren, 1845 zu pnbliciren begonnenen, epochemachenden Werkes „Geschichte der eidgenössischen Bünde". Siehe L. v. Sinner, Bibliographie der Schweizergeschichte S. 18 ff., 265.

[2] Der bekannte Aegidius Tschndi (1505—1572), Landammann von Glarns nnd Chronist. Siehe Vogel, Aeg. Tschndi als Staatsmann nnd Geschichtschreiber.

faire ici quelque bien. Je suis d'ailleurs sans influence quelconque et tout à fait nul; on a été jusqu'à dire en grand Conseil que j'étais tombé dans l'enfance.

310.

Stapfer an Laharpe.

Bern, den 26. October 1835.

Je viens de passer quelques jours à Meikirch chez mon frère qui a pris cette cure en quittant la chaire à l'Académie. Du presbytère on voit la chaîne des Hautes-Alpes depuis le Glärnisch jusqu'à la Dent du Midi, le Môle et le Mont Vergy en Savoie; en se promenant vers l'ouest jusqu'à Frieswil on aperçoit le Montblanc entre la Dent du Midi et le grand Mœveran, les trois lacs et les riches contrées intermédiaires. C'est un admirable panorama qu'on achète à meilleur marché qu'aucune vue suisse à moi connue; on va en voiture jusqu'à Meikirch qui est à vingt pas de la grande route d'Arberg. J'ose vous presser vivement de vous procurer ce grand spectacle, si vous vous trouvez sur cette route de Berne à Neuchâtel, et de prendre le point de départ de la promenade à Frieswil (marqué par un astérique sur la carte de Keller[1]) à la cure de Meikirch où mon frère sera heureux de vous faire et à ces dames les honneurs de l'endroit et des environs, en vous procurant un guide, si des occupations l'empêchaient d'être votre Cicérone lui-même; le panorama de Frieswil par Studer,[2] fils de l'auteur de la chaîne vue de l'Enge, n'a pas encore été gravé; nous avons eu le manuscrit à notre disposition.

---

[1] Heinrich Keller (1778—1862), Kartograph. Siehe Hess, Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft 1865; Dr. W. Koner, Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Februarheft 1863.

[2] Gottlieb Studer (geb. 1804), Regierungsstatthalter des Amtsbezirks Bern, einer der besten Kenner der Alpen. Siehe Wolff, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz III, 412, IV, 335. Sein Vater, Gottlieb Sigmund Studer (1761—1808), Gebirgszeichner, Notar, später Amtsschreiber in Signau, zeichnete unter anderm auch „Chaînes des Alpes, vues depuis les environs de Berne." Siehe Nagler, Künstlerlexicon 17, 510; Wagner in den Alpenrosen 1816, S. 139.

L'espèce de manifeste[1] ou d'instructions données à leurs co-privilégiés par les chefs du gonvernement occulte aura très probablement une heureuse influence sur les élections de demain dans tont le pays, tonte opposée à celle qne le patriciat se proposait; le rédacteur n'est pas connu, mais beaucoup de circonstances et d'analogies de stile désignent, comme metteur en œuvre, l'ex-commissaire Wyss[2] dont l'œuvre a été retouchée et embellie par l'avoyer Fischer; on pense que Mousson n'est pas étranger à cette étrange composition, mélange de sophismes jésuitiques, de patelinage religieux et d'insolence bernoise. On a ri généralement du pathétiqne rapprochement que le manifeste établit entre les martyrs des premiers siècles et la douleur à laquelle s'exposeront les patriciens qui, par un sublime dévouement, subiront la torture de s'encanailler en daignant se laisser nommer; on leur trouve d'avance plus d'héroïsme qu'à des Winkelried; car il serait, dit-on, moins fâcheux pour ces victimes d'un noble dévouement de verser leur sang sur un champ de bataille, que de se voir placés dans la salle du grand Conseil en face de terroristes qui ont trahi et ruiné leur pays. Jamais on a abusé plns ridiculement de la faculté de mêler quadrata rotnndis et de la permission accordée aux vaincus de donner plein essor à la haine sous l'abri du mépris des hommes sensés et de la commisération pnblique.

Notre bon ami Rengger m'a envoyé l'œnvre posthume[3] de son neveu. Ce n'est pas sans une vive émotion qne je lis les fragments d'un travail si douloureusement interrompu.

Mr. Longchamp[4] nous promet une visite de Fribourg.

Charles Schnell et Fritz Stapfer[5] écrivent des détails curieux de Porrentruy sur les menées de l'association catholique.[6] Mon

[1] Siehe Allgem. Schweizer Zeitung 1835, S. 509, 510, 513, 514, 524, 525.

[2] Ohne Zweifel Franz Salomon Wyss, geb. 1750, bernischer Magistrat und Politiker. Siehe Tillier, Restanration I, 435.

[3] Dr. J. R. Rengger, „Reise nach Paraguay", herausgegeben und mit einem biographischen Vorwort versehen von seinem Onkel Albrecht Rengger.

[4] Dr. med. Longchamp war Arzt in Freiburg, früher Mitreisender nnd Mitarbeiter Dr. J. R. Rengger's. Siehe Müller, Der Aargau II, 47.

[5] Johann Friedrich Stapfer (1800—1840), Neffe Phil. Albert Stapfer's, Ratschreiber nnd Mitglied des souveränen Rats der Republik Bern. S. Neuer Nekrolog der Deutschen 1840, S. 496—498. Lauterbnrg, Berner Taschenbnch 1853, S. 285.

[6] Vgl. Berner Taschenbuch 1855, S. 257.

beau-frère me charge d'un million de choses; il a recommencé son cours de droit devant un nombreux auditoire. J'ai assisté à plusieurs leçons des nouveaux professeurs avec plaisir et fruit, sauf à être montré au doigt comme un nouveau Mr. Jourdain, se faisant donner le fouët à un âge un peu avancé pour apprendre ce qu'on ne sait pas ou ce qu'on a oublié. Parmi les professeurs qu'on croyait les plus propres à donner du lustre à l'Université, Mr. Troxler est celui qui répond le moins à l'attente générale. Au lieu de préparer ses auditeurs à entrer avec des notions philosophiques justes et nettes dans les salles des professeurs de sciences appliquées, il se perd dans les nuages d'une métaphysique moitié subtile, moitié poétique qui promène les élèves dans des régions hypothétiques, au lieu de les aider à s'orienter dans le monde réel.[1]

311.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 27. October 1835.

... Ce que vous me dites des menées des anciens patriciens me tranquillise; j'étais inquiet à cet égard, parce que je savais qu'ils travaillaient fortement à réparer leurs précédentes sottises et avaient des moyens irrésistibles à côté de ceux que leur avaient fourni les erreurs commises par leurs successeurs. Il est heureux que leur orgueil n'ait pas permis qu'ils tirassent parti de ces circonstances; mais ce doit être un avertissement sérieux pour l'avenir, et les gouvernants actuels ne peuvent trop se tenir en garde contre les tentatives arbitraires dont leurs adversaires toujours au guet ne manqueraient pas de profiter. Il s'est conservé à Berne un germe de cet arbitraire dur et brutal auquel il fallait se soumettre avant 1798, qui depuis avait poussé de nouvelles racines et menaçait de nouveau, lorsque les événements de 1830 sont survenus. Ce germe est encore vivace, et l'on doit s'attendre qu'il végétera jusqu'à ce que des institutions vraiment libérales, observées reli-

---

[1] Vgl. Charles Secrétan's Beurteilung Troxler's in der Bibliothèque universelle et Revue suisse: Un philosophe suisse, Nouvelle période 54, 241—267; auch Ed. Müller, Die Hochschule Bern S. 47.

gieusement par les hommes du pouvoir, jointes à une édncation popnlaire en harmonie avec ces institutions, l'ayent privé de toute force végétative. Placés au milieu d'ennemis puissants et implacables, qu'ils rencontrent journellement et dont les bravades doivent les irriter, les gouvernants actuels ont besoin de se tenir continuellement en garde contre les ressentiments bien naturels qu'excite la conduite insultante de gens qui n'omettent rien de ce qui peut les aigrir et leur faire prendre des mesnres de colère. C'est dommage qu'on ne puisse convertir les arcades en tubes exclusifs pour chaque parti pour les empêcher de se coudoyer.

On m'avait déjà parlé du genre d'enseignement nébnleux de Mr. Troxler. Quelqnes brochures[1] de lui m'avaient peu satisfait, moins par ses principes politiques que par leur caractère tout métaphysiqne. On s'est grandement mépris sur cet homme dont nos radicaux auraient volontiers fait leur Mahomet, peut-être parce qu'ils croyaient reconnaître la snpériorité du génie dans la difficulté de comprendre ses produits. Ce serait certes nne belle assemblée constituante qne celle où de tels hommes d'Etat seraient chargés de régler nos destinées, de ruiner au gré de leurs lubies ce qui a été fait de bon, utile et louable dans plusieurs cantons! Espérons que les réformes importantes qu'on apporte dans plusieurs cantons et qui seront imitées dans d'antres, répandront enfin les connaissances qui manquent encore aux masses et préserveront la Suisse de ces fatales expériences.

On n'a pas su s'y prendre dans les cantons dont les gouvernants sont en guerre ouverte avec le clergé catholique.[2] Avant de prendre les mesures qu'on a prises, il aurait falln s'assnrer qn'elles n'attentaient pas à ce que ce clergé regarde comme la règle de ses devoirs. Ce n'est pas en recourant à la force qu'on vient à bout d'emporter ce qni ne s'acquiert qu'en tournant avec adresse les positions. Je suis occupé dans ce moment à lire le mémoire qne le Dr. Feer,[3] membre du grand Conseil d'Argovie, a pnblié sous le titre de „Rekurs-Schrift in der

[1] Vgl. Charles Secrétan, l. c., Nouvelle période 54, 248 ff.

[2] Vgl. Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848, S. 183 ff.

[3] Dr. Rudolf Feer (1788—1840), argauischer Fürsprech. S. Gedenkrede auf Dr. Rud. Feer; Basler Zeitung 1840, Nr. 93—94; Neuer Nekrolog der Deutschen 1840, S. 400.

Untersuchungssache der Herren Decan Groth und anderer"[1] et qni développe avec clarté et énergie les vices de la procédure suivie à l'égard de ces membres du clergé. La procédure pénale snivie en Snisse depnis plnsieurs siècles offre une triste preuve que nous n'entendions rien à cette liberté dont nous étions si fiers. Ils viennent de le comprendre enfin à Znrich en décrétant un nouveau Code,[2] imparfait sans donte encore, mais qui ouvre une grande carrière. Notre grand Conseil va marcher sur ses traces dans sa session de novembre, où il sera appelé à discuter un projet de code de procédure pénale, précédé de projets de lois organiqnes sur les tribunaux, sur le directeur des débats et les juges d'instruction et snr le ministère publiqne. Ces projets ont déjà été distribués aux membres et sont accompagnés d'un exposé des motifs par le Conseil d'Etat et d'un rapport de la commission qui avait été chargée d'examiner ces projets.[3] La discussion aura donc été bien préparée et il faut espérer que l'assemblée sera en état de sanctionner ce travail. La procédure orale y sera consacrée en attendant qne le jury puisse le remplacer dans qnelques années. Notre savant ami, Mr. le professeur Schnell, ne sera pas de cet avis et devrait scruter avec soin nos œuvres, parce que les critiqucs sincères et bienveillantes d'nn jurisconsulte de sa force porteraient au moins leurs frnits dans l'avenir.

Si vous aviez la brochure de Mr. Wyss, je vous prierais de me l'envoyer sous bande; je serais cnrieux de la parcourir.

312.

Stapfer an Laharpe.

Bern, den 31. October 1835.

Je me suis gauchement exprimé sur le manifeste bernois, en vous faisant venir l'idée que c'était une brochure. Ce n'est qu'une simple feuille de deux pages petit-in-folio qui par un heureux hasard a été happée au vol, toute humide de la presse lithographique, par un libéral

---

[1] Vgl. die Recension in der „Allg. Schweizer Zeitung" 1836, S. 3 ff.

[2] Siehe Bluntschli, Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich II, 385 ff.

[3] Siehe Vulliemin (Wehrli-Boisot), Der Kanton Waadt II, 357 ff.; 367 ff.

et communiquée à un journal assez obscur intitulé „La jeune Suisse“ qui s'imprime à Porrentruy et qui s'est hâté de la publier sous forme de supplément il y a une quinzaine de jours. Cette œuvre de ténèbres, éventée trop tôt, peut être comparée à une machine malfaisante qui éclate dans la main du machinateur au moment où il s'apprête à en faire usage. Après beaucoup de conjectures, il est aujourd'hui admis généralement que l'avoyer Fischer en est le principal auteur. C'est un exposé des raisons qui doivent engager les patriciens à accepter les places dans le grand Conseil qu'ils avaient d'abord refusées. On répond d'abord aux objections de ceux qui s'excusent sur la nécessité de prêter un serment abhorré. On leur dit qu'il s'agit de former un noyau, c'est-à-dire de se nicher dans le cheval de Troie. Le Sinon qui donne le conseil, l'appuie sur diverses raisons, les unes plus naïves que les autres.

J'espérais pouvoir me procurer la feuille en question, mais on n'a pas voulu la détacher du corps du journal et j'en suis fâché: c'est réellement une pièce curieuse. Rien de plus comique que les regrets d'avoir abdiqué et imprudemment légitimé d'avance le gouvernement qu'on déclare vouloir miner. On avoue avoir eu un grand tort qu'il s'agit maintenant de réparer, puisque l'Europe occidentale paraît vouloir tolérer les gouvernements révolutionnaires de la Suisse actuelle. L'effet, produit par la trop hative révélation de cette allocution destinée aux affidés seuls, a été tel qu'à Berne même les électeurs ont voulu marquer, par des choix pris dans l'extrême gauche, combien elle les avait indignés. Partout, dans l'ancien canton, les nominations se sont portées sur des patriotes éprouvés. L'évêché fait exception, et les succès du clergé ne prouvent que trop combien vos observations sur les ménagements à garder en matière de culte catholique sont justes. L'association fondée par C. L. Haller en 1833 embrasse toute la Suisse romaine comme un réseau: son aide-de-camp, un certain Arrat[1], vient d'être élu membre du grand Conseil à la barbe du préfet Stockmar[2] qui s'en trouve exclu. Quelques fâcheuses que soient au surplus ces

[1] Nicht Arrat, sondern Parrat von Pruntrut, der Stifter des katholischen Vereins, wurde gewählt.

[2] Xaver Stockmar (1797—1864), Regierungsrat des Kantons Bern (1831—1839), 1846, 1862. Siehe „Schultheiss Neuhaus“ S. 8, 9, 13.

opérations électorales des réactionnaires de Porrentruy, elles pourront ouvrir les yeux aux Suisses qui se sont laissés endoctriner par MM. Snell, Troxler et Cie; ils apprendront à tenir compte des obstacles et à ne pas sacrifier la réalité à des rêves des métaphysiciens étrangers aux vrais intérêts du pays; je voudrais qu'on les désignât et les démonétisât sous la dénomination de métapolitiques; leur influence ici est funeste[1] et ne se borne pas aux affaires du pays en gros; je crains qu'elle n'empêche l'université d'être aussi bienfaisante et vraiment utile à l'instruction de la jeunesse studieuse des campagnes qu'elle aurait pu l'être.

Ce qui est urgent, c'est de former des hommes propres aux services publics, pris dans les classes jusqu'ici négligées des cultivateurs et des industriels établis hors de l'enceinte de la cité souveraine. En remplissant l'université de savants qui ne connaissent pas notre peuple et qui n'ont en vue que les hautes spéculations qui occupent le public lettré de l'Allemagne ultra-philosophique, on dégoûtera les fils de paysans des cours académiques, et les auditoires seront de nouveau exclusivement garnis de citadins qui résident à Berne et qui sont, par l'enseignement des écoles littéraires inférieures, préparées à toute cette érudition, à toute cette philosophie de luxe auxquelles les curateurs de la nouvelle université cherchent à donner une prépondérance nuisible à l'instruction fructueuse et populaire.

Mon beau-frère est très sensible à votre bienveillant souvenir et vous remercie de lui avoir signalé l'intéressant travail qui sera discuté dans votre session de novembre. Il a toujours de fortes préventions contre le jury, et nous sommes là-dessus en dispute journalière. Contrarié par les objections des ignorants auxquels il était obligé de soumettre ses projets, et dégoûté du métier de professeur qu'il était forcé, dit-il, d'exercer plus péniblement dans la commission législative dont il était membre que dans les cours qu'il fait à l'université, il a donné sa démission de cette place et leur renvoie sans pitié tous les projets qu'ils s'obstinent à vouloir lui remettre. Je ne puis approuver cette répugnance à combattre les erreurs, lorsqu'on y est appelé par la confiance et une supériorité incontestée; mais il persiste à se tenir coi et

[1] Vgl. E. Blösch, Ed. Blösch und dreissig Jahre bernischer Geschichte S. 68 ff.; Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848, S. 239.

inabordable. Ils ont fait dernièrement des efforts pour le retenir, en faisant semblant de n'accepter sa démission qu'à titre de rédacteur officiel des projets de lois et non en qualité de membre de la commission législative, mais il leur a déclaré qu'il entendait ne plus prendre aucune part à leurs travaux; l'avoyer Tscharner a fait de même; voilà donc les deux jurisconsultes les plus capables, et, ce qui est bien plus, les plus judicieux appréciateurs des besoins du peuple, hors d'activité par une révolution, inspirée par le mécontentement sur la marche des affaires et la tendance des esprits; c'est très fâcheux, et j'envisage ce dégoût, et dans son principe et dans ses effets, comme une véritable calamité.[1] Le libéralisme de tous ces fugitifs étrangers qui se sont emparés de quelques-uns des meneurs dans le gouvernement cantonal de Berne, est une plante exotique qui est d'un mince usage domestique. Malgré leurs belles phrases républicaines et patriotiques, ils ont les habitudes et les préjugés des monarchies et ne regardent la Suisse que comme un moyen de réaliser, soit leurs vues particulières, soit leurs projets d'unité germanique, par une guerre dans laquelle leurs provocations et les mesures de Don Quichotisme auxquelles ils entraîneraient les songe-creux indigènes, réussiraient à impliquer la Confédération helvétique comme auxiliaire et instrument de leurs rêves. Dieu veuille que tout cela n'aboutisse pas au sort de la Pologne. Louis Philippe est très capable de proposer à ses nouveaux frères d'en finir par un partage avec les soucis que les institutions républicaines de la Suisse leur donnent, et je ne vois à la tête de notre patrie aucun homme d'Etat qui me rassure.

313.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 4. November 1835.

.... Le „Nouvelliste Vaudois“ a publié, je crois dans ses deux derniers numéros, la circulaire du patriciat bernois et doit donner le

---

[1] Vgl. über S. Schnell: E. Blösch l. c. S. 58 und über Tscharner: Berner Taschenbuch 1855, S. 75 ff.

reste dans son prochain numéro. Probablement il ajoutera quelques observations critiques; puissent-elles seulement porter sur les passages qui offrent la doctrine jésuitique sur les serments prêtés et sur ceux où le patriciat se complait à étaler tout ce que son administration avait produit avec les revenus immenses dont il jouissait. Aujourd'hui que l'on peut citer des faits, ce serait le moment de lui faire honte de ce qu'il n'a pas fait et de ce qui s'est déjà opéré avec de bien moindres ressources par les gouvernants qui l'ont remplacé.

Je ne crois pas qu'il existe en Europe une aristocratie aussi obstinée que l'aristocratie suisse, celle de Berne en tête; elle est inconvertissable et l'on ne peut la surveiller trop, car elle est capable de tout. La conduite du célèbre C. L. Haller en a offert la preuve dans le temps, et je ne doute pas qu'il ne soit l'un des instruments principaux du jésuitisme fribourgeois qui exploite les sottises qu'on a commises dans certains cantons. Son fils[1] est arrivé à Lausanne en qualité de vicaire de l'Eglise catholique désigné comme tel par l'ancien évêque de Lausanne! ! !

Vos réflexions relativement à la fausse direction imprimée à l'université de Berne sont malheureusement bien fondées. En évitant de lui imprimer un cachet politique,[2] on eût attiré beaucoup d'étudiants étrangers dont la curiosité eût été provoquée par la liberté qui leur était assurée et par un enseignement qui aurait eu pour but de former des citoyens utiles à leur pays, de bons administrateurs, des juges éclairés. Ce qui manque à la masse des peuplades suisses est l'éducation républicaine dont on n'a commencé à s'occuper sérieusement dans quelques cantons que tout dernièrement. J'ai souvent été indigné de l'ignorance d'hommes, soi-disant comme il faut, à l'égard des institutions propres à garantir leurs droits d'hommes libres dont ils n'avaient que des idées erronnées et faisaient même assez peu de cas. Nous ne parlions pas le même idiome.

---

[1] Albrecht von Haller (1808—1858), der jüngere Sohn Karl Ludwigs, stand zuerst in sardinischen und päpstlichen Kriegsdiensten, wurde dann katholischer Priester und starb als Bischof in partibus infidelium in Cur.

[2] Vgl. damit die gegenteilige Behauptung der Rectoren W. Snell und E. Vogt bei Ed. Müller l. c. S. 60 u. 61; dagegen die diesen Behauptungen ganz widersprechende Versicherung Ludwig Snells bei E. Blösch l. c. S. 69.

Je m'afflige de la résolution prise par Mr. votre beau-frère tout en comprenant qn'il a dû sonvent être impatienté; mais lorsqu'on reste dans son pays, il peut devenir dangereux d'y vivre sous de mauvaises lois qn'exécutent des hommes souvent oppressifs et pervers. Je n'ai point l'honneur de connaître Mr. l'avoyer Tscharner dont on fait l'éloge. Ce que je désirerais voir se manifester dans les Conseils de Berne, serait plus de calme et de réflexion, afin de n'être plus compromis par des rodomontades qui révèlent nos nndités et notre impuissance. Il me répugne de croire à la catastrophe dont nons menace la tendance absolutiste ou doctrinaire, qnoiqne je l'entrevoie clairement, si nons continnons de vivre du jour au lendemain sans profiter des derniers moments de répit qne nous accordent les grandes affaires de l'Europe; mais l'horrenr qne me fait éprouver cet avenir, est accompagnée du sonhait de faire partie dn bataillon thébain, si j'en ai la force lorsqu'arrivera pour nous la fatale journée de Chéronée. „Comment," me disait chaleureusement en 1814 Alexandre 1er, „un homme de bien renoncerait-il à avoir nne patrie? Si j'avais été Polonais, j'aurais cédé à la tentation à laqnelle ils ont succombé. Mon intention est de leur rendre de cette patrie tont ce que je pourrai, de leur donner nne constitution que je me réserve de développer à mesure qu'ils m'inspireront de la confiance." Il venait de publier en leur faveur nne amnistie accompagnée de l'abrogation de tontes les mesures prises contre ceux-là même qui l'avaient trahi. Ces paroles retentissent encore an fonds de mon cœur, et je me complais à les rappeler en fixant son buste et ses portraits. Ah! mon cher Stapfer, combien il serait affrenx de perdre notre patrie. Si le sort en est jeté, que ce ne soit pas au moins dans l'antichambre de la diplomatie, mais sur le champ de bataille, ainsi qu'il sied à ceux qui voulurent la liberté, non ponr quelques-nns senlement, mais pour tons.

Les bonnes nouvelles que vous me donnez de Mr. Schnell m'ont fait un bien grand plaisir; engagez-le à se modérer,[1] lorsqu'il reparaîtra dans le grand Conseil et à ne pas tenir compte de la malveillance de ses opposants qu'il combattra d'antant mieux qu'il ne cédera pas à

[1] Vgl. E. Blösch. l. c.. S. 85.

leurs provocations, et que sa sincérité accompagnée de l'éloquence qui part du cœur, lui restituera beaucoup d'amis. Il ne faut pas jeter le manche après la cognée.

314.

Stapfer an Laharpe.

Burgdorf, den 20. November 1835.

Nous assistons ici aussi à une complète résurrection. Pour être (avant une nouvelle séparation d'incertaine, probablement de perpétuelle durée) encore un peu avec notre nièce chérie (Louise Schnell[1]), nous sommes venus ici passer les derniers jours de notre pélérinage en Suisse, et avons la satisfaction de voir son mari infiniment mieux, bien que soumis encore à beaucoup de ménagements. Nous coulons à Berthoud des heures aussi paisibles que douces dans la société de ces terribles Schnells que les têtes rondes et puritaines d'outre-Rhin (qui sont venues démontrer à Kasthofer et Cie que la Suisse a besoin d'être refondue et façonnée pour devenir un bon instrument de leurs projets régénérateurs), dénoncent au pays comme des oligarques occupés de la reconstruction d'un gouvernement composé à leur profit. Ce sont bien les meilleurs gens du monde et les plus désintéressés,[2] heureux de se retrouver au milieu de leurs concitoyens et rendus à leurs intérêts de patriarches bourgeois. Charles Schnell a fait des avoyers, et n'a aucune envie de l'être. Cependant il ne se refuse pas aux missions difficiles pour lesquelles on a recours à sa capacité et à sa prudence éprouvées. Il ira à Berne assister aux séances du grand Conseil qui réclameront parfois un patriote ferme et sage, par exemple lorsqu'il s'agira d'amnistier MM. Fischer et consorts, en un mot la grande ourse, comme on appelle les sept conspirateurs.[3] Mr. Schnell ne pense pas qu'il faille laisser planer un nuage quelconque sur toute cette

---

[1] Luise Schnell war die Tochter des Professors Samuel Schnell und mit dessen Vetter, Hans Schnell, verheiratet.

[2] Vgl. E. Blösch, l. c. S. 83, den Schlusssatz der dritten Anmerkung.

[3] Vgl. Feddersen, l. c. S. 134 ff.; Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Zeit des sogeheissenen Fortschrittes I, 176 ff.

affaire; il est pour la punition la plus douce, mais il veut que la culpabilité soit constatée et qu'on démonétise des hommes qui, en 1814, jetèrent dans d'humides cachots de simples pétitionnaires, aussi humbles que fondés en droit, se bornant à demander le maintien d'une constitution, jurée par leurs oppresseurs.[1]

Sous peu de jours nous irons rejoindre les Schnell de Berne avec notre bien-aimée Louise qui veut nous donner les derniers moments que nous passerons en Suisse avant la prochaine pleine-lune, fanal indispensable pour les voyageurs. Charles et sa famille se mettront en route à peu près à la même époque, vers le 1er décembre. Veuillez nous accompagner de vos bons souhaits et bénédictions. Quant à Albert dont vous avez bien voulu faire mention avec tant de bienveillance, il est bien portant à La Rochelle à côté de sa jeune femme qui est en train de le rendre père au printemps prochain. Il nous écrit des choses assez curieuses, quoique nullement incroyables sur l'orthodoxie de MM. les doctrinaires. Un métaphysicien genevois, Mr. Amédée Prévost[2] dont les articles de philosophie dans un journal scientifique intitulé: „La Revue du Progrès“ etc. se sont fait remarquer, a été envoyé par le Conseil royal d'instruction à La Rochelle pour y enseigner la logique au collège de cette ville; en partant il a été menacé de destitution par Mr. Cousin (l'ex-carbonaro, ex-panthéiste etc.), si dans ses fonctions il favorisait le moins du monde le protestantisme (!) qu'il (lui Cousin) considérait comme funeste par sa tendance morale et politique. Prenant intérêt au jeune Prévost, nous avons cru ne devoir pas le citer à ce sujet, dans la crainte de le compromettre avec ses puissants protecteurs. Mais Albert se mocque de notre prudence en ces termes: „Tu t'exagères beaucoup le sort que tu pourrais causer à Mr. Prévost en le citant au sujet des tendances catholiques de MM. Guizot, Cousin et de Broglie, ces messieurs étant fort loin de les dissimuler ni d'en rougir. Et d'ailleurs c'est aujourd'hui une chose si publique, non seulement pour les gens qui fréquentent leurs salons, mais aussi pour tous les lecteurs de leurs journaux, qu'il n'y a nullement besoin pour en

---

[1] Bezieht sich auf die Unruhen und ihre Ahndung im Berner Oberland. Vgl. Tillier, Restauration I, 193 ff. und 215 ff.

[2] Quérard, La France littéraire VII, 341, nennt Amédée Prévost als Übersetzer einer philosophischen Schrift Troxler's.

être instruit d'avoir vu Mr. Prévost ou quelque autre personne qui les ait approchés récemment. Le retour vers la catholicité est nne des conditions essentielles du système aristocratique-bourgeois que l'on cherche à établir; et quiconque veut du bien à ce système, doit faire sa paix avec le pape. Voilà où en sont tous les gros bonnets dn Conseil de Louis Philippe, non en secret, an coin du feu, mais ostensiblement, coram populo.[1] Et lenrs dignes sontiens, les gros bonnets de la finance, approuvent beauconp cela, y compris MM. Delessert. Nous allons revoir le beau temps dont parle Panl Lonis Courier,[2] où il y avait en France 30 millions d'honnêtes gens qui voulaient gouverner le peuple par la morale et la religion.“ De tout temps, François Ier et Henri IV m'ont paru être les rois qui, avec toutes leurs qualités brillantes, ont fait le plus de mal à la France, non seulement en donnant aux manvaises mœurs un beau vernis, mais snrtont, l'un, en noyant dans le sang on brûlant sur les bûchers les martyrs de leur foi, précurseurs d'une meilleure organisation sociale, et, en empêchant, par peur des principes républicains, la France d'entrer dans la carrière des libertés par la liberté de conscience et le libre examen; l'autre, en offrant au monde le funeste exemple d'un monarqne aimable et généreux, mentant à sa conviction et trahissant les devoirs sacrés qu'elle impose, dans un pur intérêt d'ambition et de jonissances matérielles. Napoléon, pour l'excuser de n'avoir pas mieux profité de sa position nnique, disait (à l'époqne de son concordat) à Boissy-d'Anglas: „Certes, l'abolition du célibat des prêtres et la religion reformée vandraient mieux; mais François Ier était le seul homme qni eût pn se permettre son introdnction en France.“ Maintenant, voici venir le protestant Gnizot, le déiste Cousin et le méthodiste Broglie qni abjurent à leur tour leurs croyances, publiquement et longtemps prêchées, pour conserver les porte-fenilles que leur a vendus un fourbe au prix de leur honneur. — Nous n'en sommes pas encore là dans les pays protestants, Dieu merci! Et cependant rien d'illégal ou d'imprudent ne se fera. Mr. Charles Schnell conseille à l'égard des articles de la conférence de Baden une marche aussi conciliatrice que sage.

---

[1] Vgl. von Rochau, Geschichte Frankreichs I, 354 ff.

[2] Paul Louis Courier de Méré (1773—1825), französischer Hellenist und politischer Schriftsteller. Siehe Biographie universelle (2. Aufl.) 9, 360.

L'université va très bien. Les facultés de théologie[1] et de médecine[2] sont supérieurement pourvues. Celle de droit[3] montre une tendance à se monter sur les universités d'Allemagne qui me semble peu assortie aux besoins d'un établissement particulièrement destiné à former des nationanx et des fonctionnaires capables de remplir utilement des emplois dans tontes les branches du service publio et propres à rendre la coopération des anciens privilégiés de plns en plns superflue et purement facultative. Je ne devrais toutefois pas dire du mal de la faculté de droit qui m'a fait l'insigne et non-mérité honneur de me créer docteur en droit. Je serais tenté de rire et de moi et de mes créateurs, si je n'étais pas touché de leur bienveillance, et si je ne me trouvais pas fort honoré d'être devenu le confrère de l'excellent Mr. Monnard et d'nn de vos concitoyens les plus distingués, Mr. le conseiller d'Etat Druey.

Cette lettre écrite à bâtons rompus dans le tourbillon des visites actives et passives de parents et amis, a besoin de toute votre indulgence, tant elle est mal griffonée et décousue.

315.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 25. November 1835.

Les bonnes nouvelles que vous nous donnez du rétablissement de Mr. Schnell, nous ont fait un bien grand plaisir; c'est une cruelle éprenve qu'il a faite de ce qu'on appelle quelquefois les jouissances de l'homme pnbliqne dévoné exclusivement à ces devoirs; maintenant qu'il en a triomphé, il sera moins exposé aux rechutes. J'ai tonjours rendu

---

[1] In der theologischen Facultät ragten besonders Samuel Lutz (1785—1844) und Schneckenburger (1804—1848) hervor. Vgl. Müller, Die Hochschule Bern S. 33 ff.; Güder und Hundeshagen in Herzog's Realencyclopädie der protestantischen Theologie (1. Aufl.) VIII, 621—624 und XIII, 609—618.

[2] Besonders zu nennen sind Philipp Friedrich Wilhelm Vogt (1789 — 1861), H. Demme (1802—1867) nnd Gustav Valentin (1810—1383). Siehe Müller, Die Hochschnle Bern S. 42 ff..

[3] Vgl. Müller, Die Hochschule Bern S. 37 ff.

justice aux intentions pures et chaleureuses des membres de cette respectable famille, tout en prévoyant qu'elle n'éviterait pas les déboires qui sont presqne tonjours le pain quotidien de ceux qne la destinée coudamne à attaquer des abus dont les puissants de la terre possédaient le monopole. Ces messieurs doivent en prendre leur parti; les républiques de la Snisse sont encore plus cruement ingrates que celles de la Grèce, et il faut avoir un patriotisme à racines bien profondes pour qu'il ne périsse pas. La nouvelle république de Berne exige peut-être de ses vrais amis une plus forte dose de tenacité pour ne pas se laisser abattre par les dégoûts et les obstacles qui la mettent sans cesse aux prises avec la race incouvertissable des anciens privilégiés dont la malveillance se prolongera jusqu'à la troisième génération.

Grand merci pour les détails qne vous me donnez et dont plusieurs sont nouveaux pour moi, n'ayant presque plus de relations avec les cantons allemands. Aujourd'hui que la procédure relative à la conspiration se trouve complétée,[1] il serait fâcheux qu'on se moutrât faible à l'égard des coupables reconnus; peut-être eût-il mieux valu, il y a deux ans, ne pas commencer le procès[2] et se borner à présenter alors an grand Conseil un rapport dans lequel, tout en exposant ce qui avait été découvert et signalant les chefs, on lui aurait proposé pour ne pas troubler la république de décréter une amnistie. Ces chefs que leurs œnvres auraient signalé, eussent certainement été annihilés et la cessation de leur emprisonnement eût empêché de s'apitoyer sur celui qu'ils ont subi. — On s'est bien trouvé ici d'avoir passé le drapeau d'oubli sur les scènes déplorables dn 18 décembre 1830 qui ponvaient anssi amener un interminable procès,[3] et les Bâlois ne se sont pas très bien trouvés de l'obstination qu'ils ont opposées aux réclamations de leurs campagnards dont plnsieurs étaient très fondées.[4]

Ce que vous me dites de Mr. Cousin me rapelle qu'étant allé lui rendre visite, lors de mon dernier séjour à Paris, en sortant de la Sorbonne où j'avais été enchanté de l'entendre, et notre conversation ayant

[1] Vgl. Feddersen, Geschichte der Regeneration S. 231; Baumgartner l. c. II, 93; vgl. damit auch Hillebrand, Geschichte Frankreichs (1830—1871) I, 485 ff.; v. Rochau, Geschichte Frankreichs etc. I, 383.

[2] Bezieht sich auf die Erlacher Verschwörung.

[3] Vgl. Baumgartner l. c. I, 57.

[4] Vgl. Feddersen, Geschichte der Regeneration S. 64 ff.

touché à la Suisse où je regrettais que les jésuites fussent venus se nicher, je fus bien surpris de l'entendre parler presqu'avec éloge de cette société célèbre. Ce souvenir m'était resté lorsque j'appris que Mr. Cousin était placé si haut dans le département de l'instruction publique, et je ne pus me défendre d'une certaine défiance. Combien tout cela est triste pour un vieillard tel que moi qui aperçoit s'avancer le convoi funèbre des lumières et de la liberté sans pouvoir conserver l'espoir d'assister à leur ressurrection; j'y crois toutefois, et cette croyance me soutient.

Le discours tenu à Varsovie m'a fait faire de bien pénibles réflexions. Longtemps j'ai douté qu'il fût tel qu'on l'a publié; mais il faut bien enfin y ajouter foi. Il me paraît pourtant qu'il doit avoir été provoqué par des découvertes d'attentats ou de complots d'uue nature grave. Toutefois de pareilles manifestations dans un moment aussi solennel n'étaient pas en place, et si le passage relatif au prédécesseur était bien fidèlement reudu, nul ne pourrait mieux que moi eu déplorer l'extrême injustice; il m'a profondément et douloureusement ému; car elles sont gravées dans mon cœur ces paroles qui me furent répétées plusieurs fois en tête à tête: „Comment des hommes d'honneurs renouceraient-ils à avoir une patrie! Je veux leur en rendre une; je veux les préserver de la tentation de courrir de nouveaux hasards qui les rendraient malheureux. Je leur donnerai une constitution que je me réserve de développer et d'étendre à mesure qu'ils m'inspireront plus de confiance." C'était d'uue nationalité hongroise dont il s'agissait pour eux et vous vous rappellerez peut-être ces paroles du discours prononcé le 27 mars 1819[1] lors de l'ouverture de la Diète polonaise, discours placé à côté du buste de l'auteur: „Vous m'avez offert les moyens de montrer à ma patrie ce que je prépare pour elle depuis longtemps et ce qu'elle obtiendra, lorsque les éléments d'une œuvre aussi importante auront atteint le développement nécessaire." La promesse a été accomplie, mais les Polonais n'en ont tenu aucun compte; ils ont détruit en 1830 le pont élevé pour les conduire à l'indépendance et avec lui tout espoir d'avenir. Assurément Alexandre avait plus écouté son cœur

---

[1] Vgl. damit auch die Eröffnungs- und Schlussrede Alexanders I. auf dem polnischen Reichstag, März 1818, bei Bernhardi, Geschichte Russlands und der europäischen Politik in den Jahren 1814—1831, III, 693 ff.

généreux que la politique, car il n'avait pas, dans un tiers-Etat, les garanties nécessaires pour résister à une caste nobiliaire habituée à la vénalité et ne rêvant qu'à recouvrer le monopole qu'elle exerçait depuis cinq siècles sur la masse nationale. Mais comment reprocher un acte de confiance aussi magnanime à son auteur en face de l'Europe? J'y répugne d'autant plus que celui auquel le discours est attribué, a acquis par des actes éminemment louables de véritables titres à la reconnaissance de sa nation. Je crains beaucoup que la virulence de tout ce qu'on a débité à ce sujet n'accélère l'heure fatale d'un grand choc.

Notre grand Conseil est fort occupé du Code de procédure pénale.[1] Les discussions ont été soutenues, dit-on, avec beaucoup de talent et de sagesse. Mr. Jaquet s'est surtout distingué et l'eût été en France et en Angleterre.[2]

Je vous félicite sur votre promotion: nous voilà collègues; car je fus aussi marqué Dr. juris par l'université de Tubingue.

Cette année depuis 60 ans est la première où je n'ai pas fêté avec des amis l'anniversaire du 17[3] novembre 1307; j'en ai été peiné, car je tiens à ces réminiscences.....

316.

Stapfer an Laharpe.

Paris, den 1. Februar 1836.

J'ai pris la liberté de vous adresser aujourd'hui sous bande ma rhapsodie sur Berne[4] qui dans l'état où l'éditeur l'a mise, ne vaut pas le port qu'elle vous coûtera. Etonné de ne rien apprendre sur le sort de mon manuscrit depuis le mois d'août, j'ai compris, en recevant quelques exemplaires de cette prétendue publication de mon travail, pourquoi Mr. Nisard ne s'est pas pressé de me faire connaître l'étendue des libertés et des retranchements qu'il s'est permis. Ne voulant pas que

[1] Das neue Strafgesetzbuch für den Kanton Waadt trat mit dem 1. Januar 1838 in Kraft. Vgl. Vulliemin (Wehrli-Boisot), Der Kanton Waadt II, 357.

[2] Vgl. Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois II, 8.

[3] Siehe oben S. 409.

[4] Die schon angeführte „Histoire et description de la ville de Berne".

ma notice remplît plns de quatre livraisons (nota bene après m'avoir assuré qne plus elle serait étendue et plus il en serait content), il m'a placé sur le lit de Procnste et a mutilé ou supprimé les parties auxquelles je tenais le plus. Ce qui reste est défiguré par des fautes dont j'ai corrigé les plus graves sur les fenilles dont je vous prie d'accepter l'hommage, et que je n'oserais pas mettre sons vos yenx, tant l'abréviateur malencontreux et ignare les a rendues indignes de votre attention, si je ne comptais sur votre indulgence si souvent éprouvée.

La mort[1] de notre ami Rengger m'a surpris autant qn'affligé. Peu de jours avant mon départ j'avais reçu une lettre de lui où il me pressait de lni faire une visite; aujonrd'hui j'ai un double regret de ne l'avoir pu exécuter; mais la saison était mauvaise, mon fils nous sollicitait de faire route directe avec lui et nous avions calculé qu'en prenant le détour par Aarau, où il nous aurait fallu rester au moins une demi-journée, nous n'aurions pas eu pour les derniers jonrs de notre voyage le clair de lune indispensable en décembre. Je ne puis m'empêcher de croire que Rengger ne nous eût pas été enlevé si tôt, s'il ne s'était pas retiré des affaires publiques; elles auraient fait une forte diversion à la douleur que lui a causée la mort de son neveu; sa tête organisatrice n'a pas tronvé dans l'étude et les recherches géognostiques nne occupation qui pût remplir ou lui faire oublier les vides d'esprit et de cœur qui ont, je crains, creusé le terrain sous ses pas. Je ne sais pas, si ses manuscrits sont dans des mains qni pourront rendre au pnblic lettré et à la patrie le service[2] que lui-même venait avant de mourir de rendre à son neveu. Je croyais qu'il avait laissé presque achevée une biographie de notre ami Usteri. Mais nn petit-fils du dernier, Mr. Conrad Ott,[3] qui est ici, m'apprend que Mr. Rengger lui avait remis (à lui Mr. Ott) les notes, lettres et matériaux qui pouvaient entrer dans cette composition,[4] et Mr. Ott s'occupe dans ce moment d'une biographie étendue de son grand-père où il voudrait insérer quelqnes-unes des lettres les plus intéressantes qui ont été adressées à feu Usteri

[1] Rengger war am 23. December 1835 gestorben.

[2] Vgl. F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Alb. Rengger I, 204.

[3] Konrad Ott (1814—1843), Historiker. Siehe G. v. Wyss in Allg. Dentsche Biographie 24, 556.

[4] Konrad Ott hätte dieser Vorarbeiten Rengger's znr Usteri-Biographie wohl eingangs oder S. 14 erwähnen dürfen.

par ses amis. Mr. Ott est aussi à la quête de la correspondance du Dr. Ebel avec Oelsner qui doit figurer dans un volume sur Ebel dont s'occupe Mr. Escher.[1]

Parmi les suppressions ou mutilations qu'a subies ma notice sur Berne, il y a deux chapitres que j'avais rédigés avec soin, des considérations assez développées sur l'université nouvellement fondée et l'instruction publique en général, et un exposé de la situation bizarre et unique où se trouve le gouvernement cantonal à côté d'une bourgeoisie malveillante, plus riche et plus puissante que le gouvernement du pays. On m'écrit de Berne que nos anciens maîtres, désespérant de trouver appui au nord, tournent maintenant leurs yeux vers l'occident: ils se sont mis en frais pour Mr. Montebello[2] auquel ils ont donné une fête et offert leurs hommages empressés pendant son court séjour.

Le gouvernement s'occupe avec suite et zèle des intérêts matériels et d'administration. Ce qui a lieu de surprendre, c'est l'esprit qui, dit-on, préside à la rédaction du code pénal[3] militaire dont une commission a été chargée par le Vorort. Tandis que, pour les matières criminelles ordinaires, les cantons, celui de Berne en particulier, résistent au mouvement réformateur, regimbent contre la procédure publique, la conviction morale, l'instruction orale et le jury, les rédacteurs du code pénal militaire introduisent tout cela dans leur projet qui surgira à bien, à moins que la Diète qui ne fait pas et nuit à qui veut faire, n'étouffe cet élan généreux à coups de cahiers et de referenda. Toutefois, malgré les préjugés, les obstacles, le flegme que les améliorations de tout genre ont à combattre en Suisse, je nous crois beaucoup plus près de la formation d'un véritable esprit publique énergique, progressif, et qui se fera obéir, qu'on ne l'est en France où il n'y en a pas encore apparence, quoique le germe en soit, il faut l'espérer au moins, déposé dans les institutions et les nouveaux besoins sociaux.

---

[1] Die Correspondenz Ebels mit Oelsner ist nicht erschienen.

[2] Vgl. Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Zeit des sogeheissenen Fortschritts I, 319.

[3] Siehe W. Fetscherin, Repertorium a. a. O. II, 336.

317.

Laharpe an Stapfer.

LAUSANNE, den 9. Februar 1836.

A peine je venais de vous expédier l'intéressant discours prononcé par Mr. Monnard en faisant la clôture de notre première législature que je recevais votre peinture de Berne et votre excellente et aimable lettre du 1er février. Avant de répondre à celle-ci je me suis empressé de lire votre description qui m'a surtout fait un bien grand plaisir par la justice impartiale qne vous rendez à tous. Je doute toutefois que cette justice soit appréciée par MM. les patriciens dont les folles illusions paraissent s'accroître en proportion des obstacles qui s'opposent à leur réalisation. Les extraits qne vons donnez des écrits de Mr. de Bonstetten sont accablants pour la caste à laquelle il appartenait; anssi était-il à juste titre en mauvaise odeur auprès d'elle, quoiqu'il n'eût pas beaucoup modifié les dogmes aristocratiqnes qui lui avaient été infusés dans sa première jeunesse, et eût adopté, moins par conviction que par esprit d'opposition, les doctrines spéculatives de l'égalité qui ne sont pas toujours d'accord avec la pratique. Il faudra bien du temps encore avant que les anciens patriciens de la Snisse se soumettent à ce qu'exigent ces doctrines de tous ceux qui veulent demeurer vraiment Suisses; ils les ont en horreur et trouvent des auxiliaires dans tout le petit patriciat de nos petites villes et dans les débris ridicnles de cette gentillâtrerie qui, à quelques exceptions près, ne connaît que ses vieux parchemins et maudit ceux qui ont eu l'idée insensée de ne placer l'illustration et la noblesse que dans les services rendus ou à l'humanité entière, ou à quelques-unes de ses fractions, ou aux sciences et aux arts utiles. A cet égard, la Suisse a peut-être plus d'obstacles à rencontrer que tout autre pays, à en juger au moins par l'entourage, au milieu duquel je me trouve placé de temps en temps, et qui me fait souvent hésiter entre le rire moqueur, le rire de pitié et le rire d'indignation. — C'est aussi un portrait bien intéressant que celui de Haller[1] tout à la fois si grand par son génie et si petit comme ci-

[1] Der grosse Albrecht von Haller.

toyen d'un pays libre. Newton nous a offert le même spectacle dans ses „Principia",[1] son „Optique",[2] son „Arithmetica universalis"[3] et son „Commentaire sur l'apocalypse".[4] On dirait que le cerveau humain est le casino de toutes les contradictions, ce qui devrait nous rendre indulgents, puisque chacun de nous y rencontrerait celles qui lui sont propres, ainsi qu'Astolphe trouva la sienne dans la lune....

Vous verrez par le discours[5] de Mr. Monnard que notre grand Conseil n'a pas marché trop mal et que sa première session depuis la nouvelle constitution de 1831 a produit d'assez bons résultats. Il est fâcheux que Mr. Monnard n'ait pas ajouté dans une note le tableau de notre situation financière publié en commencement de 1835, parce qu'on y aurait vu la preuve que malgré les rudes charges auxquelles il avait fallu se soumettre après avoir acquis l'indépendance, nos dettes avaient été loyalement et rigoureusement complètement acquittées. L'abolition de la féodalite a coûté à notre canton au-delà de 12 millions de francs de France payés aux propriétaires féodaux à raison de 20 à 21 fois le revenu moyen pendant 10 ans,[6] et cependant il en est qui ont encore l'impudeur de se plaindre. Vous verrez qu'on a fait beaucoup pour améliorer les établissements destinés à former une nouvelle race de concitoyens qui puisse apprécier mieux qu'aujourd'hui nos institutions et n'être pas en disharmonie aveo elles. L'adoption récente du nouveau code de procédure pénale est un grand pas préparatoire pour celle du jury. Il s'agit d'une expérience pour laquelle on a combiné ce que l'ancien mode offrait d'un peu rassurant avec l'instruction orale. Si l'expérience réussit, les esprits seront en état d'apprécier l'institution du jury qui pourra dès lors être introduite sans inconvénients. La doctrine de l'instruction orale vient de prévaloir auprès de la commission fédérale chargée récemment de faire un rapport sur le Code mili-

---

[1] Philosophiæ naturalis principia mathematica, 1687.

[2] Optics or a treatise of the reflexions, inflexions and colours of light. 1704.

[3] Arithmetica universalis. 1708.

[4] Ad Danielis Prophetæ vaticinia, nec non S. Johannis Apocalypsin observationes 1736.

[5] „Discours prononcé dans le grand Conseil pour la clôture de la dernière session ordinaire de la législation de 1831—1836." Lausanne 1836.

[6] Vgl. Vulliemin (Wehrli-Boisot), Der Kanton Waadt II, 290 ff.

taire fédéral,[1] et la Diète sera appelée à discuter pour la première fois et publiquement cette grande question qui, par ce moyen, deviendra un sujet d'entretien, et si l'on prend la peine de développer avec clarté ce qu'on entend par le mot jury, nul doute que le bon sens national, secondé par une éducation meilleure, ne se prononce favorablement. On m'assure que dans le canton de Zurich l'opinion se prononce déjà fortement, et que très prochainement les représentants de la nation seront appelés à se prononcer sur cette question, et l'on doit s'attendre que le président du tribunal d'appel Keller[2] qui a été étudier le jury en Angleterre, donnera les développements nécessaires avec la clarté et le talent qu'il a manifesté en plusieurs occasions; ainsi la nouvelle génération que nous appelâmes à la liberté au milieu de tant d'obstacles et de tant d'injures et dans laquelle nous plaçâmes notre espoir, remplira enfin sa destinée, et en fermant les yeux nous pourrons répéter le cantique de Siméon.

La mort de notre respectable et fidèle ami Rengger m'a profondément affligé; nous avons tous fait une grande perte à laquelle j'ai de la peine à me résigner. Au premier moment je fis insérer dans l'un des numéros de la „Gazette de Lausanne" de la fin de décembre un très court article nécrologique;[3] mais les amis de cet excellent homme doivent se cotiser pour offrir à la séance prochaine de la société helvétique d'utilité publique une notice nécrologique[4] qui, sans entrer dans trop de détails, signale les caractères marquants de cet homme respectable, comme médecin habile, comme savant, comme homme d'Etat supérieur, comme magistrat intègre et éclairé, comme patriote inébranlable dans ses principes, comme géologue instruit, comme citoyen philantrope et comme ami chaleureux et dévoué. Mr. Chavannes a déjà lu dans uue séance de notre société cantonale des sciences naturelles et fait insérer dans son protocole une série de données sur les services

---

[1] S. W. Fetscherin, Repertorinm der eidgen. Abschiede II, 335 ff.

[2] Obergerichtspräsident Dr. Keller. S. W. Fetscherin, Repertorinm der eidgen. Abschiede II, 336.

[3] „Gazette de Lansanne", Nnmmer vom 29. Decemher 1835, ahgedruckt hei F. Wydler, Leben nnd Briefwechsel von Alh. Rengger I, 202.

[4] Laharpe selbst übernahm die Redaction des Nekrologs für die schweizer. gemeinnützige Gesellschaft. S. Verhandlungen der schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft 1836 (XXII. Bericht). S. 203—236 als 6. Beilage.

qu'il avait rendu à notre canton, mais cela ne suffit pas; et comme le défunt n'a rien laissé sur ce qui concernait sa personne, ses amis doivent y suppléer par les faits qui leur sont connus. J'en ai écrit à Mr. Wydler,[1] et j'espère que Mr. S. Schnell et Mr. le Dr. Feer[2] y contribueront. Si vous aviez quelques données particulières, ce serait un vrai service à nous rendre en nous les communiquant. Rengger avait envoyé depuis longtemps à Cotta la suite de son ouvrage sur la géologie du Jura, et l'impression se trouvait suspendue par un procès entre les successeurs de Cotta.[3] Il a laissé aussi sur la géologie un manuscrit prêt pour l'impression, mais qui devrait toutefois être revu par un homme spécifique.[4]

La „Notice nécrologique"[5] de Mr. Escher sur Ebel est intéressante et le serait davantage, si l'auteur avait été plus économe de détails purement personnels qui ne s'accordent pas avec une époque où la précision et le laconisme sont plus nécessaires que jamais. Ces détails souvent fatiguants nuisent à l'intérêt principal, le seul auquel s'attache le lecteur. J'ai été content de voir par les fragments des lettres d'Ebel qu'il n'avait cessé de donner, dans le temps, aux patriciens des conseils dont ils n'avaient point profité, quoiqu'ils lui fissent espérer le contraire. Lié exclusivement avec eux, il crut trop facilement à ce qu'ils l'assuraient vouloir faire; de là toutes les démarches qu'il fit alors en leur faveur, toujours dans la même croyance, et de là aussi son éloignement pour ceux qui réclamaient et dont les réclamations n'étaient point appréciées par lui, comme elle l'eussent été, s'il n'eût pas été prévenu contre eux par ceux qui auraient intérêt à le circonvenir. Il s'en aperçut trop tard et en eut beaucoup de regret.

La „Notice nécrologique" d'Usteri, ouvrage de Mr. Ott,[6] son petit fils, a les mêmes défauts. Ce qu'il importait à la Suisse de bien con-

---

[1] Ferdinand Wydler † 1873, Dr. med., Bezirksarzt in Arau, hat Rengger's Leben in einem zweibändigen, oben schon oft citirten Werke beschrieben.

[2] Der oben S. 443 genannte Dr. Rud. Feer.

[3] Siehe F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Alb. Rengger II, 305.

[4] Vgl. F. Wydler l. c., II, 306.

[5] „Johann Gotfried Ebel, nach seinem Leben und Wirken geschildert" von H. Escher. Trogen 1836. 57 Seiten.

[6] Die schon oft citirte Arbeit „Das Leben von Paul Usteri. Der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft dargestellt von Konrad Ott."

naître, était le savant infatigable, le naturaliste instruit, le journaliste défenseur imperturbable de la liberté de la presse et de la publicité, l'ami sincère des institutions vraiment libérales, le magistrat courageux, incorruptible et énergique, l'homme d'Etat à vnes larges et élevées que le peuple de son canton regarde comme son sauveur, l'ami chaleureux et le citoyen éminemment vertueux. A quel propos réveiller le souvenir des altercations momentanées entre des hommes qui leur avaient fait succéder les sentiments de l'estime, de l'amitié et d'une confiance sans bornes. Ne sait-on pas que les passions exaltées par les commotions civiles divisent sonvent les hommes chaleureux qui, d'accord sur le but, ne pensent pas de même sur les moyens? Enfin l'auteur semble presque présenter Usteri comme ayant adhéré à contre-cœur à la réforme de la constitution zuricoise, ce qui n'est point vrai. Usteri avait vu avec peine ce qui s'était passé à Uster; il en redoutait des suites plus graves qu'elles ne furent; mais il reconnaissait que l'obstination de ses concitoyens, les patriciens, à refuser aux populations ce qu'elles avaient le droit de demander, devait amener ces manifestations de force brutale qu'un peu de prudence eût prévennes.

318.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 17. Februar 1836.

.... Nous avons eu pendant les derniers jours de septembre et les premiers d'octobre Mme. la grande-duchesse de Saxe-Weimar,[1] sœur d'Alexandre I. et son fils qui sont venus passer 15 jours chez Mlle. Mazelet, ancienne gouvernante de la princesse dans sa campagne de Tolochenaz près de Morges. J'ai eu un grand plaisir à voir souvent cette excellente sœur de celui que j'ai tant aimé, femme distinguée par son esprit, ses connaissances et ses sentiments élevés. Comme la saison était admirable, elle a été enchantée de son séjour, et j'ai l'assurance qu'elle s'empressera à son retour de redresser les jugements défavorables que nos ennemis allaient répandant en Allemagne et dans le

[1] Maria Paulowna, gest. 1859, war Gattin des Grossherzogs Karl Friedrich, von Sachsen-Weimar-Eisenach (1783—1753).

nord. Ponr y contribuer, je lui ai remis plusieurs docnments relatifs aux réformes apportées chez nous à l'éducation nationale, à la législation pénale et aux établissements de charité dont elle s'occupe beaucoup.[1] Elle a en mains le tableau des mesures prises pour l'abolition de la féodalité ... Si nous sommes délivrés du joug féodal, c'est seulement après nous être légalement rachetés; c'est une obligation que notre canton doit surtout à feu mon respectable ami Monod qui profita des conjonctures, lorsqn'il présidait l'administration de notre canton.

Deux mois après (au milieu de janvier) le grand-dnc Michel, avec leqnel j'avais fait, il y a 18 ans, le tour de l'Italie, est venu passer deux jours avec moi se rendant à Nice par le conseil des médecins....

.... Jusqu'ici cela va encore, et le courage subsiste. Je lis, j'écris on plutôt je barbouille; par exemple il m'est venu dans l'esprit, maintenant que l'on pent enseigner quelque chose d'historiqne à nos écoliers, de rédiger à leur usage 19 dialogues dans lesquels les grands événements de l'histoire de la Suisse depuis 1307 à 1499 seront énumérés sous le titre de sonvenirs. On les imprime dans ce moment, mais pas sons mon nom, et lorsqu'ils seront disponibles je les offrirai au Conseil de l'instruction publique pour en faire l'usage qu'il jugera convenable.[2]

J'ai commencé aussi à mettre quelqne ordre parmi mes paperasses, ce qni n'est pas trop amnsant, mais qui est pourtant nécessaire. J'ai recneilli les lettres de feu nos amis, Rengger et Usteri, et cependant je donte qu'il soit toujours à propos de publier même un choix des lettres écrites entre amis intimes, parce que ces lettres sont souvent l'expression de sentiments sur lesquels les passions du moment inflnent et que l'écrivain désavoue après les avoir brusquement exprimé; elles ne sont jamais destinées ponr le public.[3]

Mr. Olivier[4] dont vous avez lu peut-être quelque poésies, vient

---

[1] Welche Docnmente es geweseu sein mögen, siehe Vulliemin (Wehrli-Boisot), Der Kanton Waadt II, 204 ff., 223 ff.

[2] Moutet, Dictionuaire biographique II, 33, Biographie universelle (2. Aufl.) 22, 551 und Quérard, La France littéraire IV, 445, lassen F. C. Laharpe's „Sonvenirs de l'histoire de la Suisse présentés sons la forme de dialogues et dédiés aux jeunes Vaudois qui fréquentent les écoles cantonales“ schon 1823 in Lausanne erscheinen.

[3] Vgl. darüber das Vorwort.

[4] Juste Olivier. Siehe Philippe Godet, Histoire littéraire de la Suisse française S. 505—518; Berthoud in Secrétau's Galérie suisse III, 433—449.

de faire paraître sous le titre du „Canton de Vaud, sa vie et son histoire“, un ouvrage qui aurait pu être utile et intéresser par les recherches qu'il renferme, s'il eut été écrit d'une manière plus intelligible. Tel qu'il est, il est douteux qu'il puisse profiter à ceux auxquels il l'a destiné. La littérature gallo-vaudoise n'y gagnera pas.[1]

On espère que le projet de réorganisation des collèges qui n'a pas été adopté, en dernier lieu pourra l'être en novembre[2] prochain, étant accolé aux mesures qu'on proposera pour réorganiser l'académie; il y a urgence.

Les dispositions sont généralement bonnes, non-seulement dans notre canton, mais dans d'autres; il existe réellement une velléité prononcée en faveur des réformes utiles; il ne s'agit que de la seconder sans trop de bruit; c'est à Fribourg et à Schwyz que sont les jésuites; nous n'avons pas même des ignorantins.

En voyant ce qui se passe là où vous êtes, je me félicite de n'y pas être, tout en regrettant d'être éloigné des amis que je conserve encore. Je suis véritablement peiné d'un tel spectacle; 1789 devait-il donc avoir un tel résultat? Il est douteux au moins que l'ignorance profonde dans laquelle est maintenue une nation qui possède de brillantes académies, mais dont les $^2/_3$ ne sait ni lire ni écrire, puisse cesser avec les jésuites et les pères de la doctrine chrétienne, instituteurs privilégiés de la jeunesse.... Grâces soient rendues à la bonne providence qui a épargné à notre pauvre petite patrie des régénérateurs doctrinaires. Nous n'avons que des hommes sincères et de bon sens qui, voulant la liberté, s'efforcent de la faire reposer sur les garanties qui seules peuvent en assurer la durée, qui pensent que l'éducation d'hommes libres doit être mise en harmonie avec les institutions libérales et qui pour y parvenir, travaillent à l'aide d'écoles normales[3] dont les institu-

[1] Vgl. besonders Berthond l. c. III, 439.

[2] Vgl. Vulliemin (Wehrli-Boisot), der Kanton Waadt II, 214.

[3] S. Ruegg in Hunziker's Geschiehte der schweizer. Volksschule III, 41 (Art. Scherr); Balsiger l. c. III, 115 u. 117 (Art. Friedrich Langhans u. Karl Riekli) A. Daguet l. c. II, 286 (Art. Girard); O. Hunziker l. c. II, 262 (Art. Wehrli); Reitzel l. c. III, 279 (Art. Lonis Ganthey); Curti l. c. III, 273 (Art. Stefano Franscini) u. a. Fr. C. Laharpe gab der Normalschule in Lausanne eine mit Diamanten geschmückte, ihm vom Kaiser Alexander geschenkte Dose, die dann von der Witwe um 5000 Fr.

teurs sont animés du zèle le plus fervent à former des maîtres qui puissent et veuillent les seconder dans leur noble entreprise. Quel dévergondage n'offre pas au-delà des mers cette Amérique septentrionale pour laquelle nous fîmes jadis tant de vœux! Mr. de Tocqueville[1] a fait d'elle un portrait bien ressemblant, et je me réjouis de penser que le jour n'est pas éloigné où ces rénégats de l'humanité seront punis pour leurs méfaits. L'aristocratie industrielle qui se repaît de chiffres et dédaigne ce qui n'est pas matériel et palpable, recevra à son tour la récompense méritée par son dur et arrogant égoïsme. Je suis trop âgé pour voir arriver ces jours de la justice; mais j'en salue l'aurore, persuadé qu'ils arriveront, et m'endormirai dans la ferme conviction que les lumières et les vrais principes triompheront....

Nous nous transportons souvent dans les temps passés pour nous retrouver avec nos anciens et bons amis, et lorsque le présent nous afflige, nous regardons vers le ciel resplendissant de mondes qu'une main toute puissante organise d'une manière aussi étonnante que les infusoires d'Ehrenberg.[2] Que sont les grandeurs humaines à côté de tout cela? C'est en professant ces sentiments que je prends congé de vous et vous serre contre mon cœur.

319.

Stapfer an Laharpe.

PARIS, den 28. April 1836.

La triste nouvelle de la mort de notre digne pasteur Mr. Monod, père,[3] vous sera peut-être déjà parvenue, quand vous recevrez cette lettre destinée à remplir au nom de la veuve et de ses enfants la douloureuse tâche de vous donner quelques détails sur les circonstances de

zurückgekauft wurde. Siehe Reitzel in Hunziker's Geschichte der schweizer. Volksschule III, 279.

[1] Charles Alexis Henri Maurice Cérel de Tocqueville (1805—1852), französischer Historiker und Staatsmann, veröffentlichte 1835 „De la démocratie en Amérique".

[2] Christian Gottfried Ehrenberg (1795—1876), deutscher Naturforscher, besonders berühmt als Mikrograph. Siehe Haustein in der Allgem. Deutschen Biogr. V, 701—711.

[3] Jean Monod; s. S. 277 vorigen Bandes.

la cruelle perte qu'ils ont faite, comme à un ancien ami de celui que nous pleurons. Mr. Monod, mon vénéré ami, vous portait une affection et une estime toutes particulières, et c'est répondre à ses intentions que de vous parler de lui et des derniers jours qu'il a passés sur cette terre. Jusqu'au dernier moment il s'est occupé de ses amis présents et absents; il a pris part à tout ce qui les concernait, avec une sympathie et un intérêt que ses souffrances personnelles n'ont pu affaiblir. Hélas! elles ont été cruelles, ces souffrances; l'angoisse que lui causait l'oppression, fut telle pendant plusieurs jours que ses fils ne pouvaient que désirer une prochaine délivrance. A une hypertrophie du cœur était venue se joindre une fluxion de poitrine qui a donné à l'anévrisme une gravité mortelle. Tout ce qui a pu adoucir l'agonie de notre excellent ami, s'est réuni pour l'alléger par les compensations morales les plus désirables: paix de l'âme, résignation pieuse, tendres soins de quatre de ses fils et de deux de leurs sœurs, les plus touchantes marques de l'intérêt universel. Sa patience a été admirable; mais plus admirable encore ont été, s'il se peut, la force et le courage de Mme. Monod. Enfin tout ce que la religion, la raison, l'amitié, la douleur publique peuvent offrir de consolations et d'apui à une famille en deuil, se trouve en elle et l'environne. Il vous sera doux, il sera doux à Mme. de Laharpe qui connaissait et appréciait Mme. Monod et ses enfants, de savoir que les témoignages du respect universel et que toutes les marques de profond intérêt que l'Eglise réformée de Paris prend à leur deuil, s'unissent aux secours qu'ils trouvent dans leur tendresse mutuelle pour diminuer l'amertume de la cruelle perte qu'ils ont faite. Nous avons l'espoir que les notables de l'Eglise se satisferont eux-mêmes et le vœu public, en suppléant par un don convenable à la modicité de la pension que le consistoire peut allouer à la veuve d'un homme qui a consacré 28 ans aux devoirs d'importantes fonctions modestement rétribuées, et qui n'a pu faire des épargnes suffisantes pour assurer le sort de la plus digne des épouses et des mères après sa mort.

Je souhaite ardemment que cette lettre vous trouve dans un état de santé satisfaisant; je ne dis pas exempt entièrement d'infirmités, puisque cela est impossible et qu'il faut se soumettre à la destinée humaine aux différentes époques de la vie. Quoique plus jeune que vous d'une dixaine d'années, mon vénéré ami, j'ai déjà ma part des misères de l'âge. J'ai été à la fin de février et dans ces deux derniers mois re-

pris de mes accès de douleurs rhumatismales, s'anuonçant par des suffocatious et me condamuant à beaucoup de privations, entre autres à celle de ne pouvoir m'entretenir avec mes amis absents. Quand je maniais une plume, j'étais au bout de quelques mots, tracés avec difficulté, saisi d'affectious nerveuses qui m'attiraient sur le champ ou pendant la nuit oppressions et douleurs, tellement analogues à ce qu'ou éprouve dans les maladies de cœur et de poitrine que j'aurais dû m'eu croire atteint, si le déplacement de la douleur, en mettant fin aux étouffements, ne m'avait prouvé que cette gène de respiration ne provenait en aucune manière des organes intérieurs. Le retour d'une température plus douce a beaucoup diminué cette irritabilité, et me voici derechef à même de tracer quelques lignes sans réveiller l'ennemi. Je profite de la liberté qui m'est reudue pour vous remercier, trés respectable ami, de l'obligeante communication du discours[1] de Mr. Monnard que j'ai lu avec bien du plaisir, et avec un orgueil suisse, en pensant au contraste d'un pareil compte-rendu avec le tissu de jongleries, tableaux trompeurs, de phrases aussi bien tournées que mensongéres qu'on nous donne ici pour des exposés de situation du pays. Mais je vous remercie surtout de l'excellente et instructive lettre qui l'accompagnait et à laquelle, quoique scandaleusement tard, je désirerais pouvoir répondre en vous rendant la pareille par des faits digne de votre attention.

Les anniversaires de nos sociétés libres de bien public ont été plus fréquentes qu'à l'ordinaire. A celui de „la société de la morale chrétienne“ les discours en faveur de l'abolition de la peine de mort et de la séparation complète de l'Etat et de l'Eglise ont été applaudis avec une vivacité qui annonce un grand progrès dans l'opinion vers des institutions plus conformes aux intérêts moraux. La France n'entrera en jouissance des droits qu'elle a écrits dans sa charte que lorsqu'elle en connaîtra la valeur et la portée par une éducation et une moralité qui lui manquent. Les grandes villes sont d'excellents laboratoires où se préparent de puissants instruments d'amélioration du sort des hommes; mais quand les peuples, pour lesquels ces préparatifs se font, n'en connaissent pas la nature et l'utilité, n'en désirent pas même l'usage, ces centres, au lieu d'être des foyers de lumières et de bienfaits, deviennent de funestes principes d'essais désastreux et de cruelles dé-

[1] Siehe Montet, Dictionnaire biographique II, 1.

ceptions. C'est l'immense hétérogénéité de l'état social de Paris et de celui du grand corps dont il est censé être le cœur, qui a fait avorter tant de travaux et d'espérances. L'influence de Paris, au lieu d'être régulatrice, vivifiante, développante pour les départements, a fonctionné comme la pile de Volta[1] sur des grenouilles et des liquides; convulsions, décompositions, destructions de toute espèce et sous toutes les formes, voilà ce que nous avons vu. Depuis longtemps on avait compris cela, mais il me semble qu'au lieu de gémir et de se décourager on commence à vouloir porter remède à ce mal par l'instruction et la décentralisation des richesses intellectuelles. Mr. Guizot avait opéré quelque bien surtout par l'établissement de ses inspecteurs; mais au lieu d'en nommer un par département, il en faudrait dans tous les arrondissements. Je le lui ai dit, il y a quelques jours, et comme il m'opposait le budget, je lui ai cité le canton de Berne qui a donné 500,000 francs suisses l'année dernière au département d'éducation, c'est-à-dire à peu près le tiers des ressources annuelles.[2] Mr. Guizot m'a au surplus parlé de la nécessité de hiérarchiser le système de toute l'instruction publique de manière à me faire moins regretter sa démission[3] quoiqu'incontestablement fâcheuse sous beaucoup de rapports; c'était un ministre éclairé et actif qui mettait son amour-propre à relever les écoles et à tirer les masses de leurs déplorables ténèbres.

Je suis charmé pour la mémoire de notre cher Rengger que vous ayez la bonne pensée d'être l'organe des regrets de la patrie et de la science à la prochaine assemblée générale de la société d'utilité. Il se réjouira dans sa tombe d'avoir un si compétent et illustre biographe. Je voudrais bien vous fournir quelques données dignes d'entrer dans votre tableau. Mais je n'en ai pas à vous offrir que vous ne connaissiez certainement déjà et mieux que moi. C'est la réponse que j'ai faite à Mr. Wydler auquel j'ai offert les lettres que j'ai reçues de son oncle en assez grand nombre et que j'ai autorisé à prendre dans les miennes, trouvées dans les papiers de notre ami, ce qu'il jugerait de nature à

---

[1] Alessandro Volta (1745—1827), italienischer Physiker.

[2] Vgl. Kummer, Geschichte des Schulwesens im Kanton Bern, S. 91, Tab. I. A., wo die Ausgaben der bernischen Erziehungsdirection im Jahre 1839 auf Fr. 581,763.39 gegen Fr. 127,404. 88 im Jahre 1829 angegeben werden.

[3] Vgl. Karl Hillebrand, Geschichte Frankreichs von der Thronbesteigung Louis Philipp's bis zum Falle Napoleon's III. I, 498.

intéresser le lectenr de sa biographie.[1] Je l'ai vivement engagé à faire réimprimer dans nne collection d'opnscules politiques et scientifiques les morceaux qui ont paru dans des journaux ou séparément comme brochures.[2] Tont ce qui est sorti de la plume de cet homme rare est marqué au coin du jngement le plus sain, de la pénétration d'nn esprit exercé et mûr, du goût le plns délicat, le plus pur, et toujours assaisonné de remarques fines, sonvent neuves et piquantes, et comme parfumé de sentiments élevés et d'nne tendance à organiser, à annoblir, à mienx approprier aux besoins de l'humanité tout ce qui l'occnpait comme homme de lettres, comme savant, comme administrateur. Dans sa jeunesse il avait eu la belle idée de jeter les bases d'une „histoire des phases de la santé de l'homme aux différentes époques de son histoire";[3] il m'en a qnelqnefois entretenu.

320.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 3. Mai 1836.

.... La mort de notre excellent ami Rengger m'a vivement peiné. En me chargeant de sa nécrologie ponr la session prochaine de la société d'utilité pnblique, j'ai promis peut-être plus 'que je ne pourrai

---

[1] Der zweite Band des „Leben und Briefwechsel von Albrecht Rengger", herausgegeben von F. Wydler, enthält auf S. 1—296 die Correspondenz Rengger's mit Stapfer.

[2] Ist 1838 zum Teil durch Friedrich Kortüm geschehen, der „Albrecht Rengger's kleine, meist ungedruckte Schriften" herausgab. Unter diesen finden sich folgende bereits früher gedruckte: „Ueber die Ursachen und Wirkungen der französischen Revolution" S. 1—12 aus den „Humaniora", einer in Zürich erschienenen Zeitschrift 1796; „Betrachtungen über die helvetische Revolution" S. 13—82 aus Posselt's Annalen 1804, 4. Heft, S. 40—65 (jedoch mit Zusätzen); „Ueber die Insurrection im Herbst 1802 S. 83—98 aus Allg. Augsburger Ztg. vom 11. December 1802; „Ueber den schweizerischen Bundesverein" S. 201—212, erster Teil aus Rengger's 1814 erschienenen Flugschrift „Ueber den schweizerischen Bundesverein und die Ansprüche Berns; „Ueber die Folgen der Befreiung Griechenlands" S. 213—221 aus der Allg. Augsburger Ztg. des Jahres 1827.

[3] Stapfer meint hier ohne Zweifel die „Materialien zur Geschichte der Krankheiten." Vgl. F. Wydler l. c. II, 301 ff.

tenir. Mon intention est de me borner à ce qui peut faire apprécier cet homme si respectable comme citoyen, comme médecin, puis comme homme d'Etat et finalement comme philosophe amateur de la nature. Votre idée de faire réimprimer un grand nombre d'articles que renferment les journaux et plusieurs brochures, est excellente; j'en ferai mention dans mon travail. C'est sous ces aspects différents, il me semble, que l'intérêt public peut être réveillé; des détails plus circonstanciés sont du ressort d'une biographie que d'autres pourront entreprendre. Enfin je crois qu'il faut n'être pas trop long dans un temps où l'on est appelé à lire ou à écouter tant et tant de choses; c'est ce que les auteurs des biographies d'Ebel et d'Usteri n'ont pas assez observé; éviterai-je cet écueil? Ignoro.....

Les examens des jeunes gens de l'école normale qui sont destinés à devenir maîtres d'école, ont prouvé que l'institution et ses instruments avaient atteint le but proposé. Nos maîtres d'écoles ne sont pas rétribués encore comme ceux d'Appenzell Inner-Rhoden;[1] mais le minimum de leurs appointements (320—480 fr.), non compris le logement et quelques autres petits profits, assurant au moins leur existence, ils pourront faire plus que jusqu'ici, et l'on peut espérer que la génération nouvelle différera en mieux de celles qui l'avaient précédée.

Il n'est pas douteux que dans l'état actuel de la France il y a des départements où la centralisation pourrait être justifiée par l'incapacité ou le mauvais vouloir de ceux auxquels devrait être confiée la surveillance des écoles, surveillance que les autorités départementales, d'arrondissements ou municipales devraient exercer. Cette incapacité ou ce malin vouloir sont malheureusement des faits peu honorables pour les Chinois occidentaux; il me paraît toutefois que ce n'est pas un motif suffisant pour étendre sur la Chine occidentale tout entière le toit de plomb de la centralisation napolienne; je croirais plutôt qu'il y aurait sagesse à s'occuper des moyens de diminuer exceptionnellement les résultats fâcheux de cette incapacité et de ce malin vouloir exceptionnels, si l'on voulait sérieusement procurer au pays des institutions vraiment libérales et une population capable de les apprécier. Les

[1] Vgl. Joh. Dieraner, Briefwechsel zwischen Johann Rud. Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Lint. S. 272 et passim. Johann Rudolf Steinmüller's (1773—1835) Verdienst beruht wesentlich in seinen Bemühungen um bessere Lehrerbildung. Siehe dafür auch Schelling in Hunziker's Geschichte der schweiz. Volksschule II, 212.

mêmes raisonnements peuvent s'appliquer à la centralisation administrative, qui mettra sans cesse obstacle au bien immense que procurerait un établissement municipal digne de ce nom et dont plusieurs pays offriraient des modèles et des exemples. La Chine occidentale, ainsi que celle de l'Orient en a pour longtemps encore, avant de pouvoir rompre les langes qui la garottent et dont le plus coriace est la centralisation, si chère à la puissante bureaucratie dont les ministres sont les très humbles instruments. Tant que les choses iront de la sorte, il n'y a rien de bon à espérer. La caste de Charles Dupin[1] ne verra de si tôt disparaître ses cases grises et noires, et dans 100 ans d'ici les populations y offriront encore ce que les montagnes d'Uri, Unterwalden etc. nous offrent aujourd'hui. Je ne sais si je m'abuse, mais il me semble que la Chine occidentale est descendue depuis 1789, et cela m'afflige, parce que je l'aime et que j'espérais en elle. Ce qui me paraît surtout d'un fâcheux augure, c'est ce caractère indécis, vacillant etc. de ceux qu'on doit appeler hommes d'Etat, puisqu'ils sont au gouvernail, caractère que me paraît inconciliable avec les grandes affaires dont ils sont chargés. Sans doute on pourrait m'accuser de morosité, lorsque je me permets de juger de la sorte, et je conviens, en effet, qu'il y a de l'humeur dans ces jugements, mais elle est nulle quant aux individus et n'est excitée que par leurs œuvres que ma raison et mon cœur réprouvent également. Ils n'ont pas compris leur rôle.

Ce qui se passe dans le parlement d'Angleterre me dédommage un peu. Là au moins sont des hommes d'Etat qu'une nation éclairée peut voir avec orgueil présider à ses destinées, et si elle a de puissants adversaires parmi les lords, ils sont au moins prononcés de manière que des mesures décisives et tranchantes puissent leur être opposées; il y a moins de jésuitisme là que d'ailleurs. Les petits parlements de Roeskilde, Darmstadt, Stuttgart etc. offrent aussi des discussions souvent pleines d'intérêt et qui attestent le progrès combiné avec le bon sens. Il n'est pas de même aux Etats-Unis; qui pourrait s'intéresser désormais à ceux qui punissent de mort quiconque ose parler en faveur de l'affranchissement progressif des esclaves? L'Espagne est, à mes yeux, une Nouvelle-Zélande européenne. — Et nous autres Suisses, que

[1] François Pierre Charles Dupin (1784—1873), französischer Staatsmann und Polytechniker.

sommes-nous aussi avec nos vieilles doctrines anti-sociales, avec nos préjugés de communes, de métiers, de religion, de castes etc.? On attribue à Mr. de Chambrier[1] une brochure fort bien écrite „sur les droits et les intérêts des Etats suisses quant au pacte fédéral", qui combat avec force la révision. Elle renferme de très bonnes choses; il est fâcheux seulement qu'elle porte le cachet d'un homme qui regrette ce qui existait avant 1798 et dont les arguments s'en ressentent. Vous aurez sans doute lu le „Rapport et les propositions présentés au grand Conseil de la république de Berne par la commission spéciale, chargée d'examiner l'affaire de la dotation de Berne." Berne 1836, 1 vol. de 419,[2] y compris les documents. Cette grande question doit être agitée dans ce moment et Dieu veuille que ce soit avec maturité. Je veux bien croire qu'une partie des gouvernants actuels a mérité des reproches; mais la mesure adoptée pour remédier au mal est pire que celui-ci, en ce qu'elle renverse les principes et met les passions à leur place.

Je viens de lire dans le T. XIII des „Mémoires de l'Institut" un éloge du Dr. Young[3] par Mr. Arago[4] qui m'a enchanté; j'aimerais à lui dire qu'il m'a fait du bien par sa défense noble et fière de ceux qui cultivent la science avec indépendance et pour l'amour d'elle; combien il est déplorable que les sociétés savantes renferment si peu d'hommes qui sachent soutenir le noble caractère qne devrait inspirer la science! Espérons qu'il ponrra en être autrement, lorsque l'éducation première

---

[1] Frédéric Alexandre de Chambrier (1785—1856), neuenburgischer Magistrat. Siehe Bonhôte in Secrétan's Galérie suisse III, 140—150. Biographie neuchâteloise I, 175 ff.; über die angeführte Broschüre vgl. speciell Bonhôte l. c. III, 145.

[2] Das mir zu Gebote stehende Exemplar aus der Basler vaterländischen Bibliothek zählt blos 263 Seiten. Erst am 26. Juni 1841 kam der Dotations-Vergleich zu Stande. Vgl. mit obigem „Rapport" den „Bericht über den sogenannten Dotations-Vergleich und die demselben zu Grunde liegenden Verhandlungen" und „Über das Schicksal des bernischen Staatsschatzes und der bernischen Staatskassen, sowie über die Plünderungs- und Contributionsverhältnisse im Jahre 1798, Skizze aus dem Raubkriege der Franzosen und der Franzosenhelvetik", sowie auch „Dotationsgeschichte und Beiträge zur politischen und Finanzmoral des Patriciats von 1798 bis zum Dotations-Vergleich von 1841" ein Abdruck der Berner-Zeitung.

[3] Thomas Yoang (1773—1829), englischer Gelehrter. S. Austin Allibon, A critical dictionnary III, 2901 ff.

[4] Dominique François Arago (1786—1853), französischer Physiker und Mathematiker. Siehe Audiganne, Fr. Arago, son génie et son influence.

des masses sera différente de ce qu'elle fut jusqu'ici. „Je serais plus fier d'avoir fondé 40 mille bonnes écoles primaires que 3 académies," me disait jadis cet Alexandre dans lequel j'avais placé mon espoir. — Remerciez de ma part ce respectable Mr. Dégérando dont le nom est toujours attaché à ce qui peut opérer le bien .... Le bruit du canon annonce la prestation du serment que notre nouveau grand Conseil solemnise dans la cathédrale. Lorsque âgé de 10 ans je parcourais les environs de Rolle, mon lieu natal, enfiévré par ce que j'avais appris de la Grèce et de Rome, rêvant vaguement un avenir de délivrance que je ne comprenais guères, je ne me doutais pas que je vivrais assez pour voir les représentants du pays de Vaud réunis pour donner des lois de leur choix à la république du canton de Vaud. Ce rêve ne fut pourtant jamais oublié et reparut enfin au bruit du tocsin sonore de 1789. Aujourd'hui je ne rêve plus; mais si je devais rêver encore, ce serait au moins que ma patrie ne succombât que noblement comme jadis Athènes à Chéronée.

321.

Stapfer an Laharpe.

Lacouarde, den 22. Juni 1836.

Il m'a fallu attendre la tranquillité de la campagne et le baume qu'elle verse dans le sang et la bile que remuent les sons importuns et discordants de Paris, pour me sentir digne et capable de m'entretenir avec vous, très honoré ami, et de vous remercier de votre bonne et aimable lettre, ainsi que de l'obligeant envoi du numéro du „Nouvelliste vaudois" qui contient le discours de Mr. Monnard. La leçon qu'il donne à notre chambre des députés, est bien méritée; si cette assemblée ne représente pas les intérêts de la nation, ni surtout les grands principes qui ont servi à la leurrer, mais dont ses mandataires n'ont jamais cherché sérieusement à faire une franche et sage application, on ne peut nier qu'elle ne représente fidèlement sa légèreté, son inconséquence, son indifférentisme moral, son manque total de persévérance, de tenue et de dignité, ses boutades de velléités généreuses bientôt suivies des plus étroits calculs d'égoïsme, de vues personnelles et de

la plus abjecte soif de jouissances vaniteuses ou matérielles. Je ne sais, si un jour verra quelque chose qui ressemble à l'esprit pnblic, se former et régner en France, ou si les qnalités inhérentes au sol et au sang gaulois et fortifiées par qnatorze cents ans de ponvoir arbitraire ne permettront à aucnne époque à cet esprit de germer et de pénétrer les masses; mais ce sera long, et nous ne pouvons pas, à notre âge, espérer d'entrevoir les derniers éléments d'une solntion définitive de ce problème. Chaqne contrée a une tâche à remplir dans le grand œuvre de l'accomplissement des destinées humaines. Le rôle que la race gauloise a joué depuis les temps les plns reculés et auquel nous l'avons vue fidèle de nos jours, c'est d'agiter le monde, de ne pas permettre anx peuples disposés au repos et à un travail purement indigène de s'endormir et de se renfermer dans les limites de lenrs besoins et de leur civilisation; par sa langue, par ses mœurs, par son inquiétude elle jette autour d'elle des ferments de changements soit en bien, soit en mal; elle sert d'organe aux principes civilisateurs et vraiment sociaux, elle les propage, les inocnle aux autres nations par ses armées on ses écrivains, sans en profiter elle-même réellement, soit inconstance de caractère et mobilité de goûts, soit incapacité de se replier dans le for intérieur, d'y vivre et d'y chercher le véritable asyle, le but et le prix de la vie. Sons la condnite des Brennns dans leurs expéditions lointaines; comme auxiliaires de César dans l'asservissement des Romains; comme leviers de Charlemagne; comme soutiens et fouguenx exécuteurs des volontés papales; comme principaux acteurs dans les croisades; comme propagateurs des lettres et de la liberté religieuse anx temps de la réformation, de l'industrie après la révocation de l'édit de Nantes, de l'élégance de mœurs et de la corruption des cours sons Louis XIV et ses successeurs, de l'égalité politique sous leurs premières assemblées révolntionnaires, de maximes despotiques sons Napoléon: on ne pent nier qne les Français n'ayent donné l'impulsion aux plus grandes rénovations qui se soient opérées dans les affaires humaines: sauveurs de la chrétienté contre les Hnns et les Arabes, fondateurs du gonvernement représentatif par lenr invasion en Angleterre sons Guillaume-le-conqnérant, protectenrs des franchises des Pays-Bas et de l'indépendance suisse, ils n'ont eux-mêmes pu encore ou sn se procnrer, pour leur propre usage, un acte d'habeas corpus, une charte respectée, une véritable responsabilité des agents du pouvoir et une administration loyale

des deniers publics. Evidemment, la providence les a donés de qualités et dotés de ressources qui ont rempli uu grand but enropéen et même cosmopolite, mais qui ne les ont pas jusqu'ici mis en possession d'une sécurité réelle dans la jouissance de tant d'avantages et d'un droit commun incontesté. Ce sont de bons cuisiniers pour autrui qui font eux-mêmes maigre chaire ....

Je snis sûr, très respectable ami, qne vous ne me contredirez pas, si j'affirme que nons avons eu le gros lot dans l'orageuse loterie de la vie, — des compagnes excellentes qui ont mis lenr bonheur à faire le nôtre. Hélas! une séparation tôt ou tard inévitable est suspendue sur nos têtes. Puissions-nons retrouver dans un séjour meilleur les êtres qui ont fait le charme de notre existence terrestre! Demandons l'insigne grâce de cette seconde réunion à Dieu, au nom de celui qni s'est fait panvre pour nons rendre riches, qni a quitté les joies du ciel pour le supplice de la croix, afin de pouvoir nous départir une félicité non méritée, à titre d'élément nécessaire de celle qui lui était due. Le monde a peu compris cette charité ineffable; il en a fait ou un sujet de mocquerie, on un oreiller de sécurité, ou le moyen d'nn trafic honteux, ou une thèse de spéculations oiseuses. Il s'eu est rarement appliqué le bienfait, eu acceptant les conditions auxquelles il lui est offert. Mais je rabâche là des lieux communs bien usés; mon excuse est dans ces solennelles pensées de séparation qni me saisissent et m'occupent despotiqnement....

Je pense, mon vénéré ami, que vous avez peu regretté les doctrinaires. Je crois toutefois qu'ils n'étaient pas ennemis de la liberté, mais qu'ils se sont mépris sur les moyens de l'acclimater en France. Ils ont voulu arriver à ce but par l'ordre et ont fait de l'ordre à tout prix, tandis que ce n'est que par la liberté et ses bienfaits que l'amour de l'ordre légal prendra racine dans ce pays. S'il y a quelque chose qui soit propre à dévoiler l'absence d'honneur et de patriotisme dans les classes aisées et le penchant du gros de la nation à se payer de belles phrases, c'est le dernier revirement ministériel. Il est évident qu'il ne doit être attribué qu'à cette noble inspiration: „Vous avez assez longtemps joué des premières places: nous vonlons avoir notre tour. Au surplus, nous nous engageons à être vos continuateurs, malgré nos précédentes déclarations". Cet engagement a désarmé la chambre et le roi qui a gagné à ce changement de membres de son conseil de n'y plus voir des

hommes qui n'auraient pas transigé sur tout absolument, tandis qu'il a maintenant un instrument de ses volontés qui n'emploiera son esprit qu'à imaginer le moyen de les réaliser avec le moins d'inconvénients, sans leur opposer jamais ni principes ni scrupules. Dieu veuille que le sacrifice des intérêts les plus chers de la Suisse ne se présentent pas à leurs belles combinaisons comme moyen de réussite dans leurs dessins favoris.

322.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 14. Juli 1836.

.... Le portrait que vous me faites des Chinois occidentaux, est frappant de ressemblance: bons cuisiniers pour autrui, faisant eux-mêmes maigre chaire, c'est bien cela.

Tandis qu'il se passait chez vous un événement atroce,[1] la Suisse était mise en mouvement par l'amour du tir fédéral qui devait réunir à Lausanne pendant 8 jours les carabiniers de tous les cantons ou du moins leurs députations, et attirer quelques milliers de curieux tant indigènes qu'étrangers, sans parler des espions, filoux et agents provocateurs auxquels les solennités pareilles offrent toujours des ateliers pour leur industrie. Le canton de Vaud appelé pour la première fois à solenniser cette fête nationale sur son sol, a voulu se signaler et a parfaitement réussi.... L'ordre le plus parfait a présidé à l'organisation de cette fête sans avoir été troublé un seul instant.... Les étrangers, accourus en foule, ne pouvaient presque en croire leurs yeux en voyant des milliers d'individus de la classe du peuple, porteurs d'armes qu'ils savaient manier, se comporter aussi paisiblement les uns à l'égard des autres, au milieu d'une jubilation générale; et il en est qui ont fait des comparaisons humiliantes avec ce qui se passait dans leur pays natal où la police ne permet pas une réunion de plus de 20 individus et interdit le port d'armes à ceux qu'on appelle plaisamment des hommes libres.

Enfin cette fête a produit un effet d'autant meilleur que des im-

[1] Ohne Zweifel das am 25. Juni 1836 missglückte Attentat Aliband's. S. Hillebrand l. c. I, 627 ff.

prudences graves avaient été commises quelques jours auparavant et avaient paru s'associer aux extravagances coupables des réfugiés étrangers qn'on venait de découvrir. En effet, le comité de l'association suisse[1] dont la rénnion bruyante avait eu lieu à Arberg à la fin de l'automne, avait invité par l'organe du conseiller d'Etat Drney (président du comité des carabiniers vaudois) les membres de cette réunion à se rendre à Lausanne pendant le tir fédéral, et nne séance devait y avoir lieu le 7 juillet pour s'occuper d'objets politiques et en particulier des moyens d'obtenir un vote en faveur d'nne constituante fédérale. Cette invitation étant un démenti solennel aux assurances données que la réunion armée du tir fédéral n'avait aucun but politique, prodnisit une sensation tellement fâcheuse qu'il fallut la retracter à l'instant, sous peine de voir ajourner le tir fédéral; car la saisie des papiers de l'imprimenr de la „Jeune Suisse" (Schüler[2]) fournissait la prenve qne les enragés de cette clique avaient fixé aussi an 7 juillet la manifestation de lenrs projets. Henreusement le nombre de ces imprudents n'est pas grand et l'opinion pnbliqne en a fait justice.

Cela était d'autant plus à propos que la diplomatie paraît vouloir recommencer la petite guerre, et cette fois c'est le cabinet français qui se présente comme le défensenr dn St.-Siége dans l'affaire des conférences de Baden et comme le protecteur spécial des couvents.[3] Nous ne devions gnères nous attendre à une pareille intervention; elle va avec tout le reste. Je crois au surplns qne, si la Snisse a le bon esprit de développer avec clarté, calme et modération son bon droit, d'abord pour son propre peuple et pnis pour les peuples étrangers, et sait tenir un langage tout à la fois modéré et ferme, sans forfanterie comme sans humilité, la diplomatie n'aura pas l'avantage; car elle compte sur la répétition des anciennes bévues et snr ces sottes exagérations qui amenèrent jadis le pitoyable mémorandum en montrant qu'on avait penr...

Je ne pnis croire à nne séparation éternelle entre des êtres qui ont vécn dans une constante bonne harmonie, toujours occupés à se seconder et réunis par l'amonr dn bien; et j'ai confiance dans les doctrines

---

[1] Vgl. Feddersen l. c. S. 232.

[2] Ernst Schüler † 1881, deutscher Flüchtling, später Redactor des Handelscouriers? Siehe Blösch l. c., S. 227—229; Berner Taschenbuch 1883, S. 283.

[3] Vgl. Feddersen l. c. S. 222.

et les assurances données par le fondateur de notre religion, en regrettant sincèrement qu'elles aient été commentées souvent par des hommes qui voulaient en faire profiter leur intérêt personnel et à qui il n'a pas tenn de les décréditer par des systèmes auxquels ce fondateur n'avait jamais pensé. Ces réflexions qui m'occnpent tonjonrs, m'occupent encore plus anjonrd'hui, et je m'arme de courage autant que possible, afin de ne pas me laisser abattre par des pertes qu'on ne répare plns à un certain âge. . . .

Je n'ai, en effet, pas regretté les doctrinaires qui, selon moi, n'étaient pas les hommes qu'il fallait à la France pour expliquer loyalement la nouvelle charte, qnoiqu'ils fussent distingués par leurs con naissances et leurs talents. Je crois même qu'ils voulaient la liberté et pourtant je ne pnis approuver, avec cette opinion, les mesures proposées par eux ponr détruire les associations et les lois de septembre. Comment des hommes d'Etat ayant la vue de l'avenir n'ont-ils pas vu où ces mesures devaient aboutir? Lorsqu'on ne peut faire le bien après l'avoir reconnu, on quitte en conservant au moins un caractère intact. Ce caractère me paraît manquer presque à tous les ministères français, et, si je compare à ceux-ci lenrs collègues au-delà de la Manche, de bien tristes réflexions m'échappent.

323.

Stapfer an Laharpe.

Talcy, den 13. October 1836.

J'ai lu la notice nécrologique de notre à jamais regrettable ami avec l'intérêt que l'auteur non moins que l'objet de cet écrit me faisait attacher, à tant de titres, à cette lecture. On pourra traiter ce riche sujet avec des développements plus étendus, mais non avec plus d'âme et en plus parfaite connaissance de cause; on fera bien de suivre votre plan et vos indications. Vons n'avez rien omis d'essentiel, et personne ne se présentera qui soit jnge plns compétent des divers genres de mérite que réunissait notre ami, et dont le snffrage puisse être plus honorable à sa mémoire, ou d'un poids plus réel auprès de la postérité. J'ai, pour ma part, admiré la générosité et la délicatesse avec lesquelles, en

restant fidèle à l'exacte vérité, vous avez récapitulé les revirements politiques auxquels notre cher Rengger et plusieurs de ses amis ont été mêlés dans une direction qui, dans des conjonctures difficiles, n'a pas été la vôtre et que vous auriez pu juger avec sévérité sans que nous eussions eu le droit de nous plaindre[1].... Votre instructive notice m'a fait connaître plusieurs écrits de notre ami dont j'ignorais l'existence, et je ne puis vous rendre le même service, si ce n'est en vous indiquant son plus ancien écrit politique, fort remarquable, et par la forme, et par le fond, et par l'impression qu'il fit dans le temps. La société helvétique, fondée en 1760 par Iselin,[2] Hirzel,[3] Lavater etc. et qui a été, comme la société économique de Berne (c'est votre très humble serviteur qui a été son dernier secrétaire perpétuel, risum teneatis amici!), le principe d'impulsion pour divers genres de créations et de progrès; cette société helvétique, qui a eu constamment et jusqu'en 1797 invariablement en vue ce qui pouvait ranimer les sentiments nationaux et nourrir l'esprit public, désignait chaque année un des hommes qui surgissaient par leurs talents et leur réputation sur la scène littéraire et politique, pour qu'il prononçât à l'assemblée prochaine un discours de tendance patriotique et progressive. Rengger fut ainsi appelé en 1791,[4] si je ne me trompe, à remplir cette tâche, et il s'en acquitta d'une manière à la fois brillante, courageuse et utile. Son discours: „Über die politische Verketzerungssucht“, imprimé à Bâle, lui valut une double distinction, celle d'être classé au nombre des malveillants par les ennemis des réformes, et celle d'être mis au rang des écrivains élégants et des hommes à grande portée de vue.[5] Il n'a peut-être jamais su lui-même qu'il dût à cet écrit la vocation qui lui fut adressée au nom du grand-duc de Bade par le directeur des

[1] Bezieht sich wohl auf den Staatsstreich vom 7. Januar 1800 und das Verhältnis der Minister zu den gestürzten Directoren. Siehe Tillier, Helvetik I, 441 ff.

[2] Isaak Iselin. Siehe vorigen Band S. 322.

[3] Salomon Hirzel (1727—1818), zürcherischer Schriftsteller. Siehe Meyer von Knonau in Allg. Deutsche Biographie 12, 498.

[4] Nicht 1791, sondern 1793: „Über die Verketzerungssucht in unsern Tagen“, der helvetischen Gesellschaft in Olten 15. Mai 1793 vorgelesen und auf Verlangen ihres Ausschusses gedruckt. Siehe Morell, Geschichte der helvetischen Gesellschaft; F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Alb. Rengger I, 44.

[5] Vgl. damit F. Wydler, Leben Rengger's I, 45.

études, le baron de Reitzenstein,[1] lorsqu'on jeta les fondements de la nouvelle université de Heidelberg pour l'engager à accepter une chaire de professeur; c'est de Reitzenstein lui-même que je tiens cette circonstance. Il était envoyé de Baden à Paris, et, professant les principes les plus libéraux, il appartenait à cette classe alors si nombreuse d'hommes d'Etat qui semblaient dévoués à la cause de l'humanité et des progrès en tous genres. En me rappelant ceux uniquement que j'ai eu occasion d'entretenir, et leur conduite subséquente ou leur disparition de la scène du monde, sans avoir laissé de traces de leurs convictions je me demande, comment il a pu se faire que tant de sentiments généreux et de larges vues aient pu s'éteindre, rester stériles, que dis-je? se travestir en haine des institutions libres et des améliorations mêmes, vers lesquelles ils gravitaient de toute la force d'un entraînement en apparence impérieux?! Dans quels temps les dernières années de notre vie sont-elles tombées! J'avoue que tant d'apostasies, de faiblesses, de trahisons dans les gens sur lesquels on devait le plus compter, est ce qui m'affecte le plus douloureusement dans les tristes mécomptes et les amères déceptions qu'on nous fait boire jusqu'à la lie. Les égoïstes à grands talents prospèrent et mettent leurs connaissances au service de systèmes que leurs propres lumières repoussaient naguère comme hostiles aux principes dont leur éducation les avait pénétrés, tandis que les hommes à caractère qui unissaient à de hautes facultés un profond désintéressement et une loyauté éprouvée, nous sont enlevés au moment où le besoin de tels citoyens se fait le plus vivement sentir.

Vous aurez, mon vénéré ami, regretté Carrel avec tous les amis de la presse libre, digne et probe. C'est une perte pour la France plus grande que ne semblerait devoir l'être la mort d'un journaliste. Les ennemis les plus ardents de Carrel, ceux même dont son terrible fouet a sillonné le dos de marques indélébiles, ne se dissimulent pas que c'était le seul homme capable et résolu de contenir, le cas échéant, une réaction cruellement vengeresse. Il a montré jusqu'au dernier instant de sa douloureuse agonie cette grandeur d'âme et cette présence d'esprit qu'il a déployées dans toutes les phases d'une vie de combats et d'actes de dévouement. Sans un excès de délicatesse il vivrait encore.

[1] Sigmund Karl Johann, Freiherr von Reitzenstein (1766—1847), badischer Staatsmann. Siehe v. Weech, Badische Biographien II, 179 ff.

Ses témoins[1] lni ayant conseillé de s'effacer: „Non,“ leur répondit-il, „je ne connais pas cette manière de faire. Je ne m'effacerai pas; je tirerai et j'attendrai mon adversaire. S'il n'eût pas exécuté ponctuellement ce qu'il avait annoncé, il est probable qn'il n'eût pas été blessé.

Les témoins de ses derniers moments ont été particulièrement frappés de la lutte de cette intelligence supérieure contre l'influence fatale qu'exerçait sur elle l'anéantissement de la vie animale. Il ne se plaignait pas de mourir à la fleur de l'âge et à l'entrée d'une carrière vraisemblablement grande et brillante; mais il s'indignait de l'affaiblissement de ses facultés, affaiblissement dont il avait le sentiment au milieu de son délire. Les preuves d'un puissant talent oratoire qu'il avait données dans des conjonctures mémorables, ne laissaient pas de doute sur l'ascendant qni l'aurait accompagné à la tribune; il aurait écrasé les sophistes dn jour, surtout Thiers auquel il imposait singulièrement. Aussi toute l'influence du gouvernement a-t-elle été employée pour faire échouer son élection à Niort, qn'il n'a manquée que d'une ou deux voix, bien qu'il n'eût fait aucune démarche pour se faire nommer.

C'est de pareils hommes dont nous aurions besoin dans la crise qui menace notre pauvre pays. Je me suis donné le plaisir d'exprimer sur la fameuse note[2] toute mon indignation dans une lettre qui aura été lue par au moins deux ministres de Louis Philippe. J'étais d'autant plus outré que nous venions de recevoir ici une lettre écrite en haut lieu et clairement dans l'intention de m'engager à endormir mes amis. Elle contenait entre autres choses ces trompeuses paroles: „Les fautes de Mr. Thiers ont préparé d'énormes embarras au ministère actuel; mais il y met beaucoup d'esprit de conciliation. Il ne demande, en quelque sorte, qu'un prétexte honnête pour faire sa paix avec la Confédération. Il résiste aux instances de l'Autriche et de la Sardaigne qui voudraient un blocus immédiat, et qui font tout pour brouiller irrémédiablement la France et la Suisse. Il faut donc espérer que les cantons,

---

[1] Carrel's früher Tod — er war erst 36 Jahre alt — war in Folge einer im Duell mit Emile de Girardin erhaltenen Wunde eingetreten.

[2] Wohl die Note vom 27. September 1836 in der Conseil-Angelegenheit. Siehe Feddersen S. 244; Baumgartner l. c. II, 218; W. Fetscherin, Repertorium l. c. I, 935. Hillebrand, Geschichte Frankreichs 1830—1871, I, 617.

de leur côté, feront quelques pas, abandonneront le système d'outrage contre notre ambassadeur, et permettront ainsi nne réconciliation qui n'anrait jamais été possible sous l'ancien ministère.“ J'ai répondu que, lorsqu'on vonlait calmer les esprits et se les concilier, on ne jetait pas un brandon propre à les exaspérer et à les jeter hors de toute voie de rapprochement; qu'on ne paralysait pas l'influence des hommes les mieux disposés à modérer les passions et à satisfaire aux justes griefs de l'étranger, en fournissant à leurs ennemis les meilleurs moyens de les décréditer comme dépourvus du sentiment de la dignité nationale et comme de lâches complaisants du cabinet des Tuileries; qu'on ne représentait pas la Suisse comme tyrannisée par les magistrats qu'elle a librement élus; qu'on ne faisait pas une espèce d'appel au peuple, en lui désignant ses mandataires comme des brouillons dont il devait se débarrasser pour éviter des calamités prêtes à fondre sur lui, brouillons qu'on a l'air de désirer voir remplacés par ses anciens maîtres; qu'enfin c'était une amère dérision que d'afficher des vues conciliatrices, tout en dédaignant de se prévaloir du moyen le plus simple et le plus sûr de les faire accueillir, en jetant sur Thiers tous les torts et les complications de rapports si faciles à rétablir.

J'ai envoyé le résumé de ma philippique à mon beau-frère (auquel j'avais cru devoir communiquer un extrait de la lettre mielleuse), pour ne pas me rendre complice des enjolenrs.

Voilà, très respectable ami, une bien sotte réponse à une lettre si pleine de choses intéressantes. Merci en particulier pour les détails sur le tir fédéral, spectacle fait pour retremper le courage des amis de la patrie et pour les détourner d'inquiétudes et de folies qui jettent par moments un triste voile sur notre avenir. Puisse une tenue sage, ferme, empreinte d'une véritable dignité de nos pères-conscrits conjnrer l'orage et maintenir la réputation de calme dans le danger et de courage pour la conservatlon de nos jnstes droits qu'on aime encore à reconnaître aux Suisses et qui fait leur plus précieux patrimoine comme leur rempart le plus sûr.

324.

Stapfer an Laharpe.

Talcy, den 31. October 1837.

...Mon beau-frère Schnell m'écrit qu'il a eu la bonne fortune de vous voir après une cure à Schinznach dont vous paraissiez satisfait; il nous a fait un extrême plaisir en nous disant que vos forces intellectuelles et physiques étaient dans toute leur verdeur. Même sans ce témoignage j'en aurais jugé ainsi par l'extrait que le „Volksfreund" a donné de votre réponse au panégyrique[1] de l'avoyer de Mulinen et qui m'a fait venir l'eau à la bouche. De retour à Paris, je n'aurai rien de plus pressé que de me procurer la jouissance de cette lecture. J'ai aussi été mal traité dans cette biographie,[2] et je suis fier d'être votre compagnon de malveillance bernoise. J'ai envoyé à Schnell un article pour le „Volksfreund" où j'ai relevé les contrevérités du récit qui me concerne dans ce pamphlet de Mr. Wurstenberger de Wittikofen;[3] car c'est lui qui est l'auteur de cette rhapsodie, digne de la plume d'un ami intime de Finsler,[4] l'hôte de Mr. Wenger depuis l'époque de sa faillite, et probablement sa muse historique. Mais parlons de choses plus récréatives.

Il paraît que réellement les affaires du canton de Berne prennent une réjouissante tournure. Les nouveaux choix[5] pour le grand Conseil annoncent un esprit de progrès et la ferme résolution du pays de se

[1] „Lebensgeschichte des Schultheissen Niklaus Friedrich von Mülinen, Stifters der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft", eine im 9. Bande des „Schweiz. Geschichtforscher" 420 Seiten umfassende Schrift.

[2] Vgl. Der Schweiz. Geschichtforscher IX, CXXXI und CXXXIII.

[3] Johann Ludwig Wurstemberger (1783—1862), eidgenössischer Oberst, Geschichtforscher, Verfasser der Geschichte der Landschaft Bern. Siehe E. von Wattenwyl im Berner Taschenbuch 1865, S. 1—65.

[4] Hans Konrad Finsler. Siehe S. 5 vorigen Bandes; auch Meyer von Knonau in Allgem. Deutsche Biographie 7, 25.

[5] Vgl. die Octobernummern des liberalen „Volksfreund" und der conservativen „Allg. Schweizer Zeitung".

tenir en garde contre les machinations de ses anciens maîtres. Il fera bien de conserver sa surveillante défiance pendant bien des années encore et jusqu'à l'époque où les élèves des écoles régénérées pourront concourir avec les capacités patriciennes, au reste fort surévaluées; car, vues de près, elles sont plus que médiocres, mais soutenues et servies par deux dangereux auxiliaires, d'immenses richesses et l'absence de tout scrupule dans leur emploi. Il est instructif d'observer l'identité de marche que suivent les légitimistes français et nos réactionnaires suisses. Voilà les Bernois qui crient à la tyrannie des élections indirectes et qui accusent le corps électoral constitutionnel d'être une corporation d'usurpateurs privilégiés, comme les Carlistes font ici. Il est clair qu'avec leur trésor communal, dérobé à tout contrôle sérieux, ils auraient tous les votes de la tourbe des prolétaires. Discréditer aux yeux du peuple les institutions actuelles et les auteurs de la réforme politique qui en sont les vrais soutiens, est une tactique qui leur réussirait à la longue, si le parti patriote n'est pas ferme et vigilant. Les mesures contre le Sicherheitsverein[1] ont préservé le canton d'un bouleversement, et je ne conçois pas l'aveuglement avec lequel les libéraux des autres cantons se sont déchaînés contre ce qu'ils appelaient à tort des lois exceptionnelles. Je considère Charles et Jean Schnell comme les sauveurs politiques du canton régénéré.[2] La gazette patricienne[3] en juge de même, à voir la rage avec laquelle elle les attaque dans presque tous ses numéros. N'a-t-elle pas récemment représenté la famille Schnell comme devant tout à l'ancien gouvernement parce que Jean et son beau-père ont été professeurs à l'académie et qu'un de leurs cousins a obtenu une patente d'aubergiste à Berthoud!

Tous les gens qui ont occupé les plus minces places sous l'ancien régime et qui ne se sont pas dévoués, vies et consciences, aux intérêts du patriciat, sont traités d'ingrats et de traîtres. A moi ils ne cessent de reprocher la grâce qu'ils m'avaient faite, de m'appeler à l'unanimité à une chaire académique, envisagée comme une glèbe à laquelle leur serf était attaché! Or, quelle était cette place! Certes, pas une siné-

[1] Vgl. Feddersen l. c., S. 255 ff.; E. Blösch l. c., S. 77.

[2] Vgl. dagegen Feddersen l. c., S. 211 und 255.

[3] Eben die genannte „Allgem. Schweizer Zeitung".

cure; je ne dis que la vérité, en affirmant que tont mon revenu se dépensait en achat de livres pour me tenir au courant des progrès de ma science, la bibliothèque pnblique ne m'étant d'aucun secours par sa pénurie des livres les plus nécessaires au succès de mon enseignement. Les exigences d'un vasselage moral et dégradant n'ont jamais été poussées aussi loin dans la plus absolue des monarchies. Il n'y a pas de marqne plus certaine du mauvais esprit d'un gouvernement que la tendance à considérer les salariés de l'Etat comme les obligés personnels des dépositaires du pouvoir; et quand je vois les mots de grâces, bienfaits etc. envahir le langage des salons et des journaux pour désigner des nominations à des fonctions rétribuées, j'avoue que je ne puis croire à l'existence d'un véritable Etat social fondé sur la justice et le droit commun. Au lieu de citoyens remplissant fidèlement lenrs devoirs, chacun dans sa sphère vaste ou petite, obscure ou brillante, je ne vois que des patrons et des clients, des protecteurs et des protégés, exploiteurs ou usufrutiers d'un lot que le hasard leur a jeté. Cette terminologie recommence à dominer ici, et il ne me faut pas d'autre prenve du retour de principes despotiques au sommet et d'habitudes serviles à la base. Mais me voilà retombé dans la triste polémique que je voulais éviter!

Les journaux nous ont dit que vous aviez en la visite d'Anacharsis Cousin[1] qui honora snccessivement de sa visite les Scythes de l'est et du nord. On m'écrit qu'il n'a vu à Lausanne ni les salles d'asiles d'orphelins ni l'institut pour les élèves régents. Cela ne l'empêchera pas de publier un gros volume sur vos établissements d'éducation, comme il a fait pour la Prusse et la Hollande, partout plus prodigue de conseils, dit-on, qu'avide d'enquêtes soigneuses. Pauvre Cousin! Il a gaspillé nne belle réputation qn'il devait à un beau talent!

A mon tour permettez moi, très respectable ami, de vous vanter mes exploits pédagogiques. Ma femme et moi avons été, il y a quelques jours, appelés à l'indigne honneur de poser la première pierre d'une nouvelle maison d'école pour laquelle j'avais obtenu quelques fonds de

[1] Durch das bekannte Werk Jean Jacques Barthélemy's (1716—1795): „Voyage du jeune Anacharsis en Grèce", war in Frankreich der Name Anacharsis der Typus eines scharfbeobachtenden und schriftstellernden Reisenden geworden.

Mr. Guizot d'abord et ensuite de son sncceseeur Salvandy.[1] Je ne crois pas que Louis Philippe ait manié plus fièrement le marteau et la truelle en scellant son nom dans les fondements du Sésostris de la place Louis XV.[2] Les écoles sont le refuge des pensées de ceux qui désirent l'amélioration de la destinée hnmaine.

J'ai eu, ce printemps, le plaisir de me rencontrer qnelques fois avec le bon Mr. de Lasteyrie dans nos réunions pour la formation d'une société, ayant pour but d'éclairer et de mûrir l'opinion sur la peine de mort. Nous avons beaucoup parlé de vous, et nous nous sommes demandé mutuellement, si vous ne viendriez pas visiter encore une fois la ville où il s'est opéré de si grands changements depuis que vous l'avez vn en dernier. La galérie historique de Versailles est réellement une chose unique dans le monde. Vous auriez à voir trois édifices fort beaux, chacun dans son genre, l'arc de l'étoile, la Madelaine et le palais des beaux-arts; ce dernier monument est celui qni m'attire le plus; c'est un chef-d'œuvre riche et gracieux. J'ai vu avec bien du plaisir le nom de votre cousin, le général, tné en Italie, inscrit sur l'arc-de-triomphe.

Je voudrais pouvoir m'entretenir avec vous, mon cher maître, de tout ce que votre lettre du 17 février offre d'intéressant au spectateur du drame si varié qui se joue snr la scène du monde. Les „Sonvenirs de 1307—1499" sont-ils publiés? Un pareil résumé historiqne fait par un écrivain dont le cœur autant qne l'esprit dirige la plume, doit être un excellent manuel patriotique pour nos écoles. Malgré le talent et la réputation de l'abrégé[3] de Zschokke, je n'ai jamais pu entièrement goûter sa manière trop emphatique pour moi. Il vise à une certaine simplicité antique, à une majesté naïve, trop factice pour atteindre son but; je ne sais pas quelle impression il fait sur l'adolescence. — Je n'ai vu de Mr. Olivier que des échantillons poétiques cités par le „Semeur".

---

[1] Narcisse Achille, comte de Salvandy (1795—1856), französischer Staatsmann und Schriftsteller. S. Biographie universelle (2. Aufl.) 37, 563 ff.; Quérard, La France littéraire 8, 424; Bourquelot-Maury, La littérature française 6, 303.

[2] Bezieht sich auf die Errichtung des Obelisks auf dem Concordienplatz. Siehe Paris, Guide par les principaux écrivains et artistes de la France II, 1395; Biographie universelle 42, 156.

[3] „Des Schweizerlandes Geschichte für das Schweizervolk" in Arau 1822 erschienen.

C'est dommage que vos jeunes écrivains se laissent entraîner à l'imitation de Victor Hugo[1] et Ste. Beuve.[2] Ce qui ne choque pas, lorsque c'est l'émanation de l'individualité, quoique appartenant déjà à un mauvais genre, devient pénible à lire et gâte les plus belles pensées, lorsque l'expression est modelée sur un style qui n'est pas l'œuvre du penseur lui-même. — Je ne doute pas que vous n'ayez lu „les Affaires de Rome" par La Mennais;[3] voilà qui est de la bonne école, fort et naturel; cela brûle le papier et bien d'autres choses. Les chemins de fer et les bâteaux à vapeur sont venus pour accélérer la marche de pareils messagers, comme l'imprimerie pour donner un porte-voix aux accents de Luther. A propos de Luther, Albert (qui avec sa femme et une petite fille qui vient à merveille, est toujours à la Rochelle, désirant nous rejoindre, mais retenu chez les parents de sa femme jusqu'à une époque qui, nous espérons, finira par arriver), a vu à la Rochelle Mignet, avec lequel il a visité les lieux dont l'historien de la Réforme fait bien de se procurer une connaissance instructive. Il a dit à Albert que son ouvrage remplirait dix volumes; il a fait des recherches précieuses sur la marche et l'étendue de la Réformation en France dans le 16me siècle. Nous lisons l'histoire de cette grande époque par Mr. Merle d'Aubigné[4] qui me paraît avoir jeté un nouveau et le vrai jour sur le caractère et l'œuvre de Luther.

Charles et Marie n'ont pu venir ici cet automne, et nous avons été ainsi abandonnés par nos enfants et petits ants La famille Monod a été frappée d'un coup bien douloureux par la mort de Mme. Frédéric Monod. Sa mort a présenté le spectacle à la fois le plus

[1] Victor Marie Hugo (1802—1885), der bekannte französische Dichter. S. Paul Stapfer in der Bibliothèque universelle III, Pér. XXX, 225—246, 514—540, XXXI, 18—41, 296—331; Revue des Deux Mondes.

[2] Charles Augustin Sainte-Beuve (1804—1869), französischer Dichter und Kritiker. Siehe Haussonville, Sainte-Beuve, sa vie et ses œuvres; hinsichtlich seines Einflusses auf die Westschweizer s. Ph. Godet, Histoire littéraire de la Suisse française S. 525 ff. S. Bibliothèque universelle und Revue des Deux Mondes.

[3] Der bekannte französische Theolog und Schriftsteller Hugues Félicité Robert de Lamennais (1782—1854). Siehe Biographie universelle (2. Aufl.) 23, 63.

[4] Jean Henri Merle d'Aubigné (1794—1872), Genfer Theolog und Kirchenhistoriker. Siehe Bonnet, Notice sur la vie et les écrits de Merle d'Aubigné; Haag, La France protestante VII, 338.

édifiant et le plus déchirant; son pauvre mari est admirablement soutenu par sa piété dans cette cruelle épreuve. A son retour de Lausanne, je lui ai entendu exprimer son regret de n'avoir pu trouver un moment pour se présenter chez vous. La consécration de son frère Horace a absorbé tout son temps.

325.

Laharpe an Stapfer.

Lausanne, den 18. November 1837.

.... Dans le voyage que j'ai fait en allant de Lausanne à Schinznach et en retournant par Burgdorf, tandis qu'on faisait les deux récoltes de la moisson et du regain, je ne pouvais me rassassier du ravissant tableau qu'offrait notre belle patrie. Partout une culture soignée et de nouveaux édifices attestant l'aisauce et même le bon goût, de belles routes, des auberges propres et un extérieur attestant l'aisance et l'ordre. Comparant ensuite ce qui existait sous mes yeux avec ce qui avait lieu avant l'année 1798, il m'était impossible de ne pas reconnaître que de grands pas avaient été faits, d'où je concluais qu'il ne fallait pas trop s'impatienter de ce que les étables d'Augias n'étaient pas encore bien nettoyées, et avoir confiance dans l'avenir.

Au moment où je partais pour Schinznach, je reçus le volume IX du „Geschichtforscher“,[1] dans lequel j'étais provoqué de manière à ne pouvoir garder le silence; je m'en occupai pendant mon séjour aux bains, et je crois que la clique patricienne a pu se repentir de m'avoir forcé à publier[2] les turpitudes dont elle s'était rendue capable à mon égard et que, par amour pour la paix, j'aurais volontiers oublié. Un Allemand instruit avait bien voulu s'occuper d'une traduction de ma brochure et était parvenue à la moitié, lorsqu'on m'annonça qu'une traduction, faite à Berne, allait être livrée à l'impression; dès lors je n'en ai plus ouï parler ce qui me fait présumer que cette impression n'a pas eu lieu, et aujourd'hui ce serait trop tard.

Ce que je désirerais maintenant, serait d'avoir encore la force de

[1] S. oben S. 484.

[2] „Supplément à la biographie de M. Nicolas Frédéric de Mülinen.“

reprendre le travail que j'avais commencé dans le but d'exposer ce qui avait été projeté et tenté sous l'administratiou du Directoire. A deux fois je dus l'interrompre. Aujourd'hni c'est bien tard; mais au moins il s'est écoulé assez de temps pour que l'impartialité ait pu s'établir.

Ma correspondance avec Alexaudre I. est maintenant complétée, grâce aux pièces qui me manqnaient et qne sou successeur a en l'extrême bonté de me fournir en laissant pendant deux ans les originaux entre mes mains.

J'ai eu le grand plaisir de voir en passant par Berthoud Mr. et Mme. Schnell et celui de trouver à Berne Mr. Ch. Schuell avec lequel j'ai renouvelé connaissance. Ces deux hommes ont rendu d'immenses services à leur cantou; il serait seulement à désirer qne Mr. J. Schnell pût modérer davantage ses expressions, parce que ses adversaires en tirent parti avec une diabolique adresse et s'efforcent probablement de le provoquer dans ce but. Cette modération, je le comprends, exige de pénibles efforts en face de pareils ennemis; mais elle est indispensable pour les mettre à nu. Avec de tels hommes il faut récapituler avec calme, s'il est possible, tont ce qu'ils s'étaient approprié, tout ce dont ils jouissaient, tout ce dont ils avaient dépouillé leurs sujets, tout le mal qn'ils avaient opéré, tout le bieu qn'ils avaient repoussé etc. Avec un peuple tel que le uôtre, il fant énumérer clairement les faits, les caractériser, les répéter souvent.

J'ai lu avec une vive satisfaction et en y applaudissant de tout mon cœnr, ces passages de votre lettre où vous caractérisez si bien le servilisme auquel ceux qui gouvernent, voudraient accoutumer ceux auxqnels ils confèrent des places. Grâce à Dieu, nous u'en sommes pas encore là et il est à espérer que les réformes qu'a déjà subies l'instruction populaire et celles qu'on prépare, préserveront dans l'avenir nos popnlations de snbir un jong anssi avilissant.... Je vous félicite d'avoir été l'un des fondateurs de ces écoles primaires destinées à régénérer les campagnes. Les nôtres ont déjà offert quelques bons résultats; ce sont là de véritables bonnes œuvres, et vous devez être fier de penser que uos écoles cantonales de l'époque directoriale u'ont pas été onbliées dans tons les cantons et qu'il ne tint pas à vous qu'on ue s'occnpât chaleureusement de la réforme de l'éducation nationale. — Deux communes de notre canton projettent de fonder des écoles moyennes. Celle de Lausanne sera en activité en décembre; j'ai eu le plaisir de

contribuer aux frais qu'elle exige. On s'occupe à Vevey d'une seconde école; il faut espérer que l'exemple sera suivi à Iverdun, peut-être même à Payerne où elle serait bien placée pour les décrasser.

Lundi notre grand Conseil se réunit et aura des objets bien importants à discuter, la réorganisation des collèges et de l'académie, le code hypothécaire et peut-être le code ecclésiastique. Puissent nos Solons être bien inspirés; j'espère beaucoup dans le savoir-faire de son président, Mr. Monnard. L'académie a le bonheur de posséder le respectable et savant Mr. Vinet.

Ortsregister.

(I. = Band XI, II. = XII.)

Personenregister.

(Die fettgedruckten Ziffern verweisen auf Seiten, wo nähere biographische Notizen über die vorstehend genannten Personen zu finden sind.)

Ergänzungen und Berichtigungen

zu Band II.

S. 3, Zeile 2 von unten l. „Henri Lasalle (1765—1833)" und nicht „Achille Etienne Giganlt de Lasalle (1772—1855)".
S. 6, Zeile 2 und 8 von unten l. Anmerkg. „2" und „3" st. „1" und „2".
S. 27, „ 13 v. unten l. „machen" st. „maehen".
S. 39, „ 16 v. oben l. „Coppet" st. „Copnet".
S. 52, „ 2 v. unten l. „1802" st. „1803".
S. 52, „ 9 v. unten l. „vermehrter" st. „vermehrten".
S. 80, „ 1 v. unten l. „1—12 st. „1—2".
S. 86, „ 21 v. unten l. „28. Sept." st. „20. Sept."
S. 104, „ 2 von oben l. „November" st. „October".
S. 138, „ 19 v. unten l. „une foi" st. „un foi".
S. 144, „ 15 v. unten l. „Europe" st. „Enrope".
S. 211, „ 3 v. nnten l. „Guillaume" st. „Quillaume".
S. 246, „ 1 v. nnten l. „natnrelle" st. „nationale", desgleichen anch II, 247, Z. 3 v. oben, II, 274, Z. 7 v. unten.
S. 277, Zeile 7 v. unten l. „Bernhard Ludwig von Muralt" st. „Hans Konrad von v. Muralt. S. oben S. 218".
S. 328, Zeile 5 v. oben l. „Stratford Canning" st. „Stratford-Canning".
S. 340, „ 1 v. unten l. „Francia" st. „Francio".
S. 354, „ 9 v. oben l. „Spontaneitätszeichen" st. „Spontanetätszeichen".
S. 363, „ 1 v. unten l. „Renouard" st. „Raynouard".
S. 399, Überschrift „1832" st. „1829".
S. 409, Zeile 2 v. nnten u. S. 456, Z. 2 v. unten: Wohl fand nach J. v. Müller der Rütlischwur am 7. Nov. 1307 statt; jedoch ist die Erinnerungs- d. h. Grütlifeier auf den 17. November fixirt.
S. 414, Zeile 5 v. nnten l. „Godet" st. „Gadet".
S. 452, „ 13 v. unten l. „réformée" st. „reformée".

Druck von Adolf Geering in Basel.





